

J. A. STARGARDT

Katalog 713

AUTOGRAPHEN aus allen Gebieten

AUKTION

8. April 2025

Hotel Bristol
Gartensaal
Kurfürstendamm 27
10719 Berlin

Katalog 713



J. A. STARGARDT

Antiquariat · Gegründet 1830 in Berlin
Seit 1885 im Besitz der Familie Mecklenburg
10707 Berlin · Xantener Straße 6
Telefon (0 30) 8 82 25 42 · Telefax (0 30) 8 82 24 66
info@stargardt.de · www.stargardt.de

BESICHTIGUNG

Dienstag 1. April bis Donnerstag 3. April 10 bis 18 Uhr in unseren Geschäftsräumen
Montag 7. April 10 bis 18 Uhr Hotel Bristol, Gartensaal

VERSTEIGERUNG

Dienstag 8. April ab 10 Uhr Nr. 1 – 389
ab 15 Uhr Nr. 390 – 749

KONTEN

Berliner Sparkasse · IBAN: DE93 1005 0000 0950 0097 84 · BIC: BELADEBE
Postbank Frankfurt a. M. · IBAN: DE56 5001 0060 0011 6026 04 · BIC: PBNKDEFF

ERKLÄRUNG DER ABKÜRZUNGEN

Interprétation des abréviations · Interpretation of abbreviations

E. Br. m. U. Eigenhändiger Brief mit Unterschrift (L.a.s. / A.L.S.)
Br. m. U. Brief von fremder Hand mit eigenhändiger Unterschrift (L.s. / L.S.)
Br. m. U. u. E. Brief von fremder Hand mit eigenhändiger Unterschrift
und Empfehlungsformel (L.s. avec souscription aut. / L.S. and subscribed)
S. Seite(n) (p.)
O. O. u. D. (J.) Ohne Ort und Datum (Jahr) (s.l.n.d. / n.d.)
4° (8°) Quart-(Oktav-)Format (in-4°) (in-8°)

Bei den Maßen ist zuerst die Höhe angegeben
Fast alle Abbildungen sind mehr oder weniger stark verkleinert

Die Preise in Klammern sind unverbindliche Schätzungen. Auf die Zuschlagspreise wird ein Aufgeld von 20 % erhoben, ggf. zuzüglich Mehrwertsteuer gemäß den Versteigerungsbedingungen

Les prix entre parenthèses sont des estimations. Il sera perçu une prime de 20 % en sus des prix d'adjudication; le total peut être soumis à la TVA selon les conditions de vente

Prices in brackets are estimates. A buyer's premium of 20 % of the hammer prices will be charged by the auctioneers; the total may be subject to VAT according to terms of sale

Die Abbildungen und Zitate dienen lediglich der Orientierung der Kaufinteressenten; sie stellen keine Veröffentlichungen im Sinne des Urheberrechts dar. Alle Rechte an den zitierten Texten und den Abbildungen bleiben den Inhabern der Urheberrechte vorbehalten.
Nachdrucke sind in jedem Falle genehmigungspflichtig.

INHALT

7	I. Literatur	Nr. 1 – 296
161	II. Wissenschaft	Nr. 297 – 389
209	III. Bildende Kunst	Nr. 390 – 481
249	IV. Geschichte	Nr. 482 – 609
315	V. Musik	Nr. 610 – 742
379	VI. Theater und Film	Nr. 743 – 749
384	Versteigerungs-Bedingungen	
385	Conditions of Sale	
386	Personenregister	
390	Ortsregister	
392	Verzeichnis der Auftraggeber	

invaluable
The world's premier auctions and galleries

Live online bieten, Scans aller Stücke: [Invaluable.com](https://www.invaluable.com)
Live online bidding, scans of all items: [Invaluable.com](https://www.invaluable.com)

I. LITERATUR

- 1** AGOULT, Marie Gräfin d', geb. de Flavigny, schrieb unter dem Pseudonym Daniel Stern, Mutter von Liszts Töchtern Cosima Wagner und Blandine Ollivier, 1805–1876. E. Br. m. U. Paris 3.VIII.1855. 3 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (300.—)

An eine ihr befreundete Dame, die sie besuchen wollte.

„Si le professeur Stobr s'intéresse aux travaux sur les langues orientales ou s'il a des amis orientalistes recommandez à son attention toute particulière un ouvrage capital qui vient de paraître ici: Histoire des langues sémitiques par Ernest Renan. L'auteur qui écrit dans la revue des deux mondes et dans le journal des Débats, cet un des plus grands esprits qui j'ay rencontrés ...“

- 2** ALTENBERG, Peter, Pseudonym für Richard Engländer, 1859–1919. Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Kopf. 3 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleine Faltenrisse (ausgebessert). (400.—)

15 zwei- bis achtzeilige Aphorismen unter der Überschrift „Entwicklung“.

„Die künftige Entwicklung des Menschengeschlechtes in eine höhere Rangordnung von Organisierung wird ausschliesslich abhängen von dem Grade der Betätigung der Gesetze der Diätetik.

Möge eine Zeit kommen, da das Schlafen bei nicht geöffneten Fenstern von Staats wegen bestraft wird als Schädigung der Gesammtheit durch Verringerung des Nerven-Kapitals des Einzelnen.

Angst vor Zugluft möge einst eine Schande, ein Stigma sein, fast ein moralisches Vergehen! ...“

- 3** — Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Kopf. 2 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleine Einrisse. Mit Anmerkung von fremder Hand am Kopf. (400.—)

„Parfum von Peter Altenberg“, erschienen in „Neues Altes“, Berlin 1911:

„Als Kind fand ich in dem Schreibtisch meiner geliebten, wunderbar schönen Mama, der aus Mahagoni war und geschliffenem Glase, in einer Lade einen leeren Flacon, der aber noch immer intensiv nach einem bestimmten mir unbekanntem Parfum duftete.

Oft schlich ich mich hin und roch daran.

Ich verband dieses Parfum mit aller Liebe, Zärtlichkeit, Freundschaft, Sehnsucht, Traurigkeit, die es überhaupt gibt.

Aber Alles bezog sich auf meine Mama ...

Und eines Tages zog ich dann von Parfümeriehandlung zu Parfümeriehandlung, um in kleinen Probefläschchen vielleicht das Parfum zu entdecken aus der Mahagonieschreibtischlade meiner geliebten Mama. Und endlich, endlich entdeckte ich es, Peau d'Espagne, Pinaud, Paris ...“

- 4** — Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Kopf. 1½ S. gr.-8°. Briefpapier des „Hotel Panhas am Semmering“. Minimale Faltenrisse. (400.—)

„Noch nicht einmal Splitter von Gedanken.“ – Vier Aphorismen, die ersten beiden lauten:

„Wir gewöhnlichen Menschen aber“, sagen immer die Leute hypokrit zu mir, wenn sie mir widersprechen wollen.

„Mein Mann kommt heut' Abend an“, sagen die Damen immer mit so einer affektirt-erfreuten Stimme, als ob sie einem irgend etwas extra beweisen wollen!“

5* — E. Br. m. U. O. O. u. D. (um 1899). 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (200.—)

An den Schriftsteller und Theaterkritiker Alfred Gold.

„... Ich empfehle Ihnen hiemit auf's wärmste Herren Schriftsteller Kurt Aram, dessen Werk 'Die Agrar-Commission' auf der Freien Bühne, München, mit sehr großem Erfolge aufgeführt wurde ...“

Die dreiaktige Komödie war 1899 entstanden. – Kurt Aram war das Pseudonym des evangelischen Geistlichen Hans Fischer.

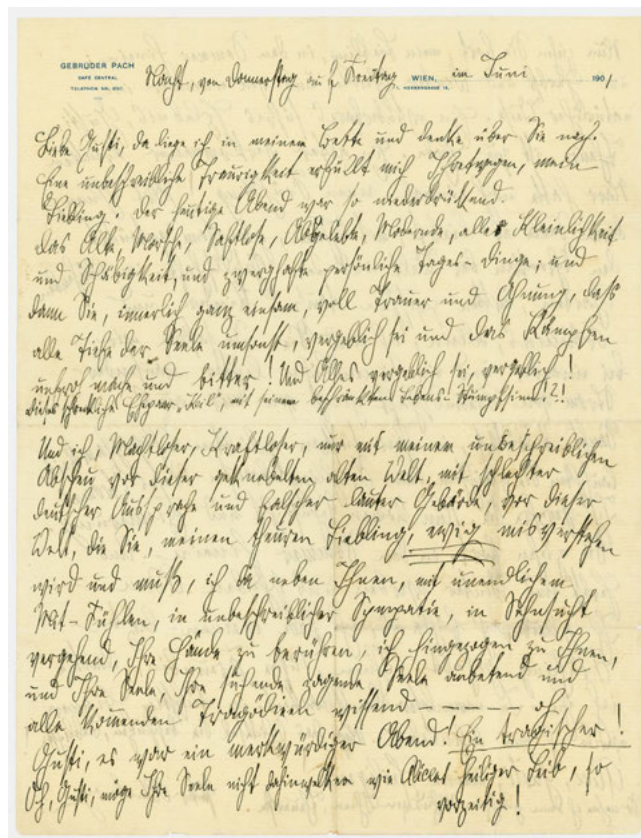
6 — E. Br. m. U. Wien, „Nacht, von Donnerstag auf Freitag im Juni 1901“. 2 S. gr.-4°. Briefbogen des „Café Central“. Kleine Randläsuren. (600.—)

Abschiedsbrief an eine junge Dame.

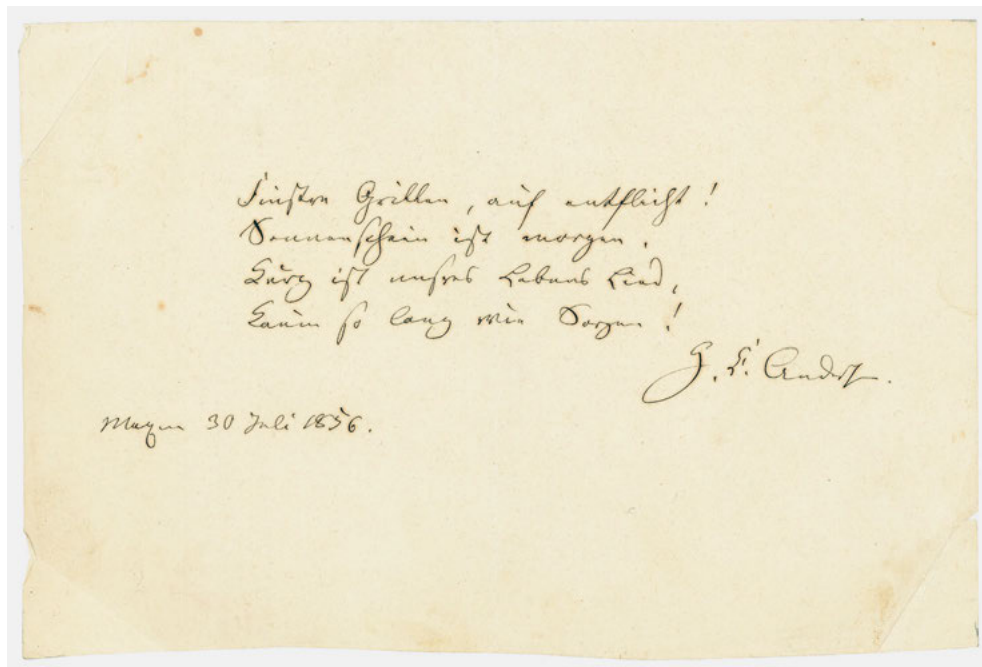
„Liebe Gusti, da liege ich in meinem Bette und denke über Sie nach. Eine unbeschreibliche Traurigkeit erfüllt mich Ihretwegen, mein Liebling. Der heutige Abend war so niederdrückend.

Das Alte, Morsche, Saftlose, Abgelebte, Modernde, alle Kleinlichkeit und Schübigkeit, und zwerghafte persönliche Tages-Dinge; und dann Sie, innerlich ganz einsam, voll Trauer und Ahnung, daß alle Tiefe der Seele umsonst, vergeblich sei und das Kämpfen unfroh mache und bitter! ...

Und ich, Machtloser, Kraftloser, nur mit meinem unbeschreiblichen Abscheu vor dieser geknebelten alten Welt, mit schlechter deutscher Aussprache und falscher lauter Gebärde, vor dieser Welt, die Sie, meinen theuren Liebling, ewig misverstehen wird und muß, ich da neben Ihnen mit unendlichem Mit-Fühlen, in unbeschreiblicher Sympatie, in Sehnsucht vergehend, Ihre Hände zu berühren, ich hingezogen zu Ihnen, und Ihre Seele, Ihre suchende zagende Seele anbetend und alle kommenden Tragödien wissend — — — — oh Gusti, es war ein merkwürdiger Abend! Ein tragischer! Oh, Gusti, möge Ihre Seele nicht dahinwelken wie Alicens heiliger Leib, so vorzeitig! Nun ziehen Sie fort ... in den Sommer hinein; und Herbst und Winter scheiden uns von einander in natürlicher Weise. Ein wunderbares süßes Erlebnis, Gusti, Theure, ist zu Ende. Ein alter verkommener kranker Narr hatte noch einmal einen Frühling! ...“



7* ANDERSEN, Hans Christian, 1805–1875. E. Albumblatt m. U. Maxen (bei Pirna) 30.VII.1855. 1 S. quer-gr.-8°. Leicht gebräunt und schwach fleckig. In den Ecken Montagespuren (Knickfalten). (1.200.—)



„Finstre Grillen, auf entfliehet!
Sonnenschein ist morgen.
Kurz ist unsres Lebens Lied,
Kaum so lang wie Sorgen! ...“

Vielleicht für Friederike Serre, die gastfreundliche Gutsherrin von Maxen geschrieben; ihr Haus war ein Treffpunkt deutscher und skandinavischer Künstler.

8 ANDREAS-SALOMÉ, Lou, 1861–1937. 2 e. Br. m. U. „Altsche“ und „Altschen“ sowie 1 e. Br. o. U. O. O. u. D. (nach 1925). 5 S. folio bis gr.-8°. Bleistift und Tinte. (800.—)

An ihren Neffen, den Schriftsteller Franz Schoenberner und dessen Frau. – Schoenberner war als Lektor im Münchner Musarion-Verlag und als Redakteur der „Auslandspost“ tätig, bevor er 1929 die Chefredaktion des „Simplicissimus“ übernahm und sich zudem um ihre Verlagsangelegenheiten kümmerte.

O. O. Auf einem an sie gerichteten Brief des Ullstein-Verlags, Berlin 30.IV.1925, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass der Verlag plane, „Ihr Buch / Das Haus / ... zu wesentlich herabgesetzten Preisen zu verkaufen“.

„Lieber Franz! – also da ist wieder so eine Chose wie Du sie haben wolltest; ich lege sie Dir also aufs Herz oder richtiger auf das Haupt, und schreibe Karte an U[llstein] die dran erinnern soll daß Du mein Geschäftserlediger warst ... Wenn ich heut nur dies Eilige kritzele, so kommt das, weil ich gerade soeben auf paar Wochen fort fahre – zu eventuellen Analysanden in Thüringen ... Hier alles beim Alten, seit ich von Berlin zurück bin. Lese mit Genuß die Auslandspost; das Schönste drin war aber die russische Anekdote von der ‘großen Sünd’: das ist ganz Rußland was drin steckt ...“

O. O. Nach dem Tod ihres Mannes, des Orientalisten Friedrich Carl Andreas am 3.X.1930. „Habt vielen Dank, Lo und Franz, für Eure Briefe, das war jedesmal so gut darin zu lesen. Und nun soll's doch bald mal mündlich sein, meint Ihr nicht? Ich verlasse ja, wie eine alte Katze, mein Gemäuer nicht mehr ... Dann sagst Du mir auch über die Ergänzungen zum Buch was: aber ich selbst bin ihm ja längst eine Fremde geworden, ich könnte nicht mehr dorthin zurück. Als ich es bettlägerig noch, geschrieben hatte, um dies in jedem Fall noch als Auseinandersetzung mit Freud zu hinterlassen – da legte mein Mann sich. Und dann kam das schaurigste Vierteljahr meines Lebens ... Freud ist übrigens soeben sehr krank gewesen, akute Lungenentzündung, die um ein Haar übel ausgegangen wäre ...“

„tückische und schadenfrohe Feinde“

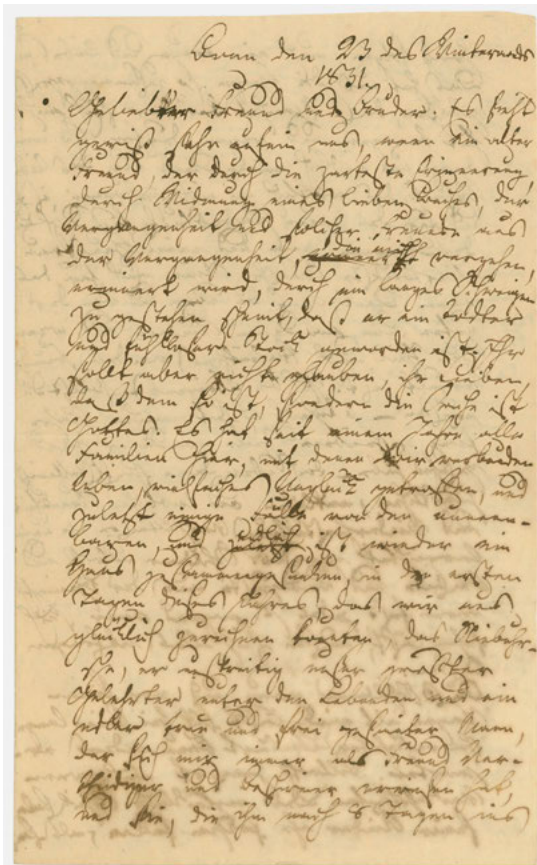
9 ARNDT, Ernst Moritz, 1769–1860. E. Br. m. U. Bonn 23. „des Wintermonds“ (Januar) 1831. 4 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Tinte stellenweise etwas durchschlagend. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt. (400.—)

An seinen „Freund und Bruder“ (den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund), dem er verspätet für ein Buch dankt und eine ausführliche Schilderung seiner Lebensumstände gibt.

„... Es sieht gewiß sehr unfein aus, wenn ein alter Freund, der durch die zarteste Erinnerung, durch Widmung eines lieben Buches, der Vergangenheit und solcher Freunde aus der Vergangenheit, die nicht vergehen, erinnert wird, durch ein langes Schweigen zu gestehen scheint, daß er ein todter und fühlloser Stock geworden ist. Ihr sollt aber nicht glauben, ihr Lieben, daß dem so ist ... Es hat seit einem Jahre alle Familien hier, mit denen wir verbunden leben, vielfaches Unglück getroffen, und zuletzt ... ist wieder ein Haus zusammengesunken, in den ersten Tagen dieses Jahres, das wir uns glücklich zurechnen konnten, das Niebuhrsche, er unstreitig unser größter Gelehrter unter den Lebenden und ein edler treu und frei gesinnter Mann, der sich mir immer als Freund Vertheidiger und Beschirmer erwiesen hat ...“ (der Althistoriker Barthold Georg Niebuhr war am 2. Januar gestorben).

„Ihr habt die letzten 12 Jahre wohl genug von meiner gesperrten Bahn gehört; aber wie tückische und schadenfrohe Feinde einen Mann, der nie traum gewandelt ist und die Zeit und ihr Übel und Heilmittel ... besser verstanden und richtiger vorhergesagt hat, als sie, unedel gemishandelt und gezwickt und um schöne Jahre betrogen haben, das läßt sich nicht mit Wenigem erzählen ...

Im Hause bin ich durch Gottes Gnade und Segen glücklich. Eine gute Hausfrau ... und ein halbes Dutzend starke und blühende Kinder, fünf Jungen hinter einander und zum Schluß eine kleine Dirne, die Ostern 4 Jahr alt wird ...“ – Erwähnt den gemeinsamen Freund, den Greifswalder Juristen Karl Schildener (1777–1843), der „grau und vor seinen Tagen alt“ werde; „Billroth jammert auch ...“



10 BANG, Herman, 1857–1912. Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Schluss. (Juli 1908.) 1 S. gr.-folio. Dänisch. Kräftiges Bütten. Kleiner Faltenriss. Mit Anmerkungen von fremder Hand am Kopf. (500.—)

„*Hjertets Digter*“ („Der Dichter des Herzens“). – Nachruf auf den Dichter Jonas Lie, der am 5.VII.1908 verstorben war, für die Zeitung „Aftenposten“.

„*Wessen Tod könnte mich tiefer schmerzen. / Gibt es jemanden, dem ich mehr Dank schulde? / Vor vielen vielen Jahren sandte er mir den ersten Gruß und weckte mein Vertrauen zu mir selbst ... Für mich war er immer derselbe: hochherzig, treu, freundlich, liebenswürdig. Sein letzter Gruß an mich, ich erhielt ihn vor einigen Monaten, sein letzter Gruß, geschrieben von fremder Hand, denn seine lachenden Augen waren blind geworden, war ein Dankeschön. Ein Dank von ihm an mich! ...*“ (Übersetzung).

„Über Ibsen und Bjørnson“

11 — Eigenh. Manuskript mit Namenszug „Armand“ am Schluss. 4⅓ S. quer-8°, eigenh. paginiert. Dänisch. Knickfalten. In dekorativem Pappband. (400.—)

„*Brægede Blade / III*“. – Literarische Aufzeichnung der Unterhaltungen in einer Gesprächsrunde bei Karl Emil Franzos in Wien. Hauptthema der Gespräche waren die Schriftsteller Bjørnstjerne Bjørnson und Henrik Ibsen („*Om Ibsen og Bjørnson*“).

„... *Und merkwürdigerweise, sagt Franzos, sind diese Dichter seit Jahrzehnten im Exil – und sie tragen ihr ganzes Land mit sich in ihr Exil hinaus, leben ... wenn sie darüber schreiben, wird ihr Werk so tief, dass sie im gesamten deutschsprachigen Kulturraum bekannt werden ... Wenn Bjørnson in seinen Gedanken gelegentlich den norwegischen Boden verlässt und von Werken auf fremdem Boden spricht, wirkt er geradezu unglaublich ...*“ (Übersetzung).

Erwähnt die Schauspielerin Charlotte Wolter, die in Ibsens „Gespensern“ die Rolle der Helene Alving spielte.

12 — E. Albumblatt m. U. Prag 12.IV.1908. 1 S. 4°. Bütten, schwach fleckig. (200.—)

„*Josef Kainz und Alexander Girardi sind in der Bühnenkunst die Verkörperung Oesterreichs. Und am tiefsten berührt bei beiden die Noblesse des Gefühls ...*“

13 — 2 e. Br. m. U. Berlin und Kopenhagen 14.XII.1908 und o. D. 3¾ S. gr.-8° bzw. kl.-4° (Bütten). Ein Brief leicht gebräunt, der andere mit kleinem Faltenriss. (250.—)

An verschiedene Empfänger.

Berlin 1908 („*Fasanenstrasse 58*“). An einen Herrn, wohl wegen eines Vortrags in München. „... *Ich habe ja nur ein deutsches Programm: / 1) Der Tod des Meisters (aus dem Roman ‘Mikaël’). / 2) Der Priester. Novelle. / Und etwas Anderes kann ich auch in München nicht leisten ... / Der Verlag Fischer hat eine ganze ‘Bibliothek’ von Besprechungen.*“

Kopenhagen o.D („*Leopolds Hotel*“). An einen Verleger. „... *Für die ‘Meisternovellen’ und für das gesandte Geld danke ich vielmals. / Sonst verzeihen Sie, wenn ich nur selten schreibe. Die Wahrheit ist die, dass ich für deutsche Übersetzungen gar wenig Interesse habe. Meine besten Arbeiten – ‘Am Wege’ und ‘Tine’ – sind schon vor Jahren übersetzt worden ohne einen Verleger finden zu können. Meine werthlosen Sachen und Kleinigkeiten hat man überall anbringen können. Deswegen kümmere ich mich sehr wenig darum ins Deutsche übertragen zu werden. In Frankreich dagegen sind es eben ‘Am Wege’ und ‘Tine’, die in Paris erschienen sind ...*“

- 14*** BARBEY D'AUREVILLY, Jules, 1808–1889. E. Br. m. U. (Paris) 17.VII.1860. 2 S. gr.-8°. Rote Tinte. (180.—)

Wohl an einen Redakteur der Zeitschrift „L'Opinion nationale“, dem er seinen jungen Kollegen Alexandre Pillon empfiehlt, der ihm „une Nouvelle ou un roman“ vorstellen wolle.

„... C'est un Radcliffien, non d'imitation ... mais de nature. Il retrouvera très proprement, avec ses histoires terribles, la poil des abonnés de Votre journal ... Franchement, je crois que le livre peut être mis avec honneur là, où nous avons vu le Champfleury“ (der Schriftsteller und Kritiker Jules Ch.) „montrer son derrière ...“

- 15** BAUM, Oskar, 1883–1941. Brief in seinem Namen (von der Hand seiner Ehefrau?). Prag 15.VIII.1911. 4 S. 8°. Leicht gebräunt und fleckig. (400.—)

An einen Verleger über seinen neuen, noch unveröffentlichten Roman.

„... Ich bin sehr begierig Ihr Urteil über meinen Roman zu hören, und will hier gleich erwähnen, daß ich kürzlich eine Umarbeitung (Kürzung) der letzten Kapitel versuchte, u. ... besonders die Politik, soweit sie vielleicht die weiteren Kreise des fernerer Deutschland weniger interessieren könnte, zum Teil ausgeschaltet. Für die dichterische Hauptsache bin ich meiner Sache und Ihres Interesses gewiss. Treue des Milieus, Originalität des Vorwurfs und spannende Handlung! ...“

Sein Roman „Die Memoiren der Frau Marianne Rollberg“ erschien 1912 bei Axel Juncker in Berlin.

Der seit seiner Kindheit blinde Baum gehörte dem Prager Kreis an und war mit Franz Kafka, Max Brod und Felix Weltsch befreundet.

Selten.

- 16*** BECHSTEIN, Ludwig, 1801–1860. E. Gedicht m. U. 1½ S. gr.-8°. (400.—)

„Die einsame Rose.

Es blüht' eine Rose einsam
In einem dunkeln Hain.
Die Rose war so traurig,
Sie blühte ganz allein!

Keine Schwesterblume flüstert
Der Rose milden Trost;
Kein Lüftchen kommt geflogen
Das fächelnd mit ihr kos't.

Es kommt keine Silphe geflattert,
Zu bieten Gruß und Kuß;
Die arme Rose trauert
Daß sie – verblühen muß.

Da hört die Rose ein Flöten
So süß im Abendstrahl
Es schlägt im Dämmerhaine
Ihr nach die Nachtigal.

Die Nachtigal flötet Liebe –
Der Rose Gluth erwacht;
Da schmückt des Haines Duster
Sich ihr mit Sonnenpracht.

Da fühlt sie nicht mehr sich einsam,
Sie glüht im höh'ren Roth,
Und stirbt, geküßt vom Sänger
Der Liebe seligen Tod.“

I. LITERATUR

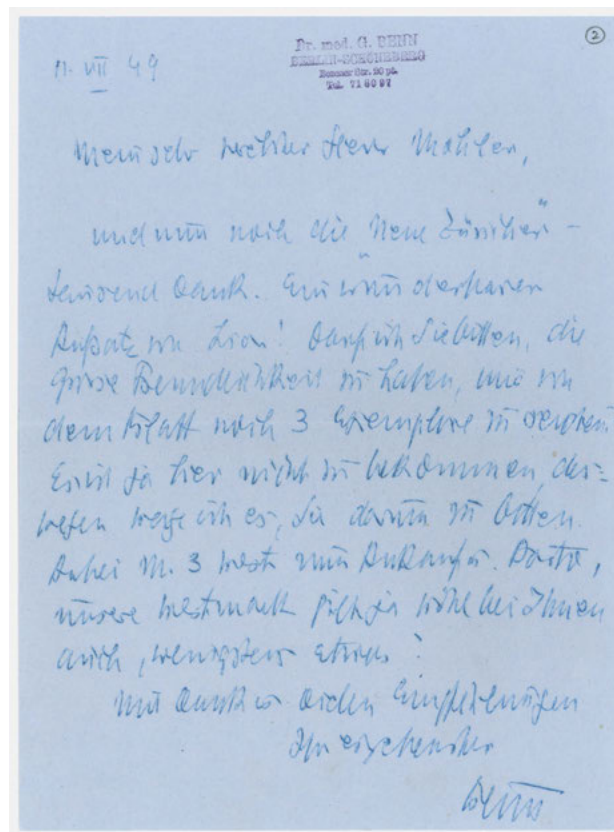
17 BENN, Gottfried, 1886–1956. E. Schriftstück mit zweimaliger Unterschrift. Berlin 30.III.1946. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf „Dr. G. Benn / Arzt“ sowie Stempel am Unterrand. Tinte und Blei. Etwas gebräunt, kleine Faltenrisse. (400.—)

„Liquidation für / Frau Edith Richter, Jenaerstr. 11 III

Für aertzliche Bemühungen im Januar 1946 bis heute erlaube ich mir M. 70.— zu liquidieren, nämlich für Consultationen am 29 I. 2 II. 7 II. 16 II. 23. II je M. 6. u. für intravenöse Einspritzungen von Traubenzucker u. St[r]ophantin am 13.III. 16 III. 20.III 26 III. 29 III. je M. 8. = 30 M + 40 M. = M. 70: / Diagnose: Kreislaufstörungen. Dr. Benn ...“

Darunter quittiert er den Eingang der Zahlung: „erhalten! / Benn 2.4.46“.

18 — E. Br. m. U. Berlin 11.VII.1949. 1 S. gr.-8°. Blauer Kugelschreiber (leicht verblasst), hellblaues Papier. Absenderstempel am Kopf. Mit Umschlag. (400.—)



11. VII 49

Dr. med. G. BENN
HEILIGENBERG
Bismarckstr. 50 pl.
Tel. 71 00 01

Mein sehr lieber Herr Mohler,
und mit noch die Neue Zürcher -
tägliche Dank. Ein sehr oberfläch-
Aufsatz von Lion! Darf ich Sie bitten, die
grosse Freundlichkeit zu haben, mir von dem Blatt noch 3 Exempla-
re zu senden? es ist ja hier nicht zu bekommen ... Anbei M. 3 West zum Ankauf u. Porto,
unsere Westmark picken sich ja wohl bei Ihnen
auch, wenigstens etwas?
Mit besten und besten Empfehlungen
Ihr ergebener
Benn

An den Schweizer Schriftsteller und Publizisten Armin Mohler, der ihm einen Artikel aus der Neuen Zürcher Zeitung zugesandt hatte.

„... tausend Dank. Ein wunderbarer Aufsatz von Lion!“ (Ferdinand, L., Schriftsteller und Librettist, 1883–1968.) „Darf ich Sie bitten, die grosse Freundlichkeit zu haben, mir von dem Blatt noch 3 Exemplare zu senden? es ist ja hier nicht zu bekommen ... Anbei M. 3 West zum Ankauf u. Porto, unsere Westmark gilt ja wohl bei Ihnen auch, wenigstens etwas ...“

Beiliegend eine Portraitphotographie; Kopfstudie um 1955 (schwarz-weiß, 23×17,5 cm, Aufnahme: Lieselotte Strelow, Düsseldorf).

19 — E.Br. m. U. Berlin 7.X.1952. 2 S. 12° (Briefkärtchen). Gedruckte Absenderangabe am Kopf. Mit e. adressiertem Umschlag (verso über der gedruckten Absenderangabe der e. Namenszug „Benn“). (600.—)

An die Journalistin Käthe von Porada in Vence. – Mit Porada, einer engen Freundin Max Beckmanns, verband Benn vor dem Krieg eine kurze Romanze.

„Dank, sehr Verehrte, für Brief. Ich schreibe gerade eine Antwort auf den Brief von Lernet-Holenia, werde Ihnen die Zeitung schicken. Senden Sie bitte keine Bücher, ich bekomme täglich welche u. lese kaum was. Kann französisch nicht mehr gut lesen, war schon in Knokke schwierig, sich zu verständigen.“ – Benn hatte sich anlässlich eines Vortrages über Nietzsche im belgischen Seebad aufgehalten. – „Machen Sie keine so lächerlichen Vorschläge wegen Geld. Ich sende Ihnen einiges, wird mir ein Vergnügen sein.

Der von Ihnen angefragte Autor U. war nie mein Fall. Eine Qualle, verschwommen. Pathetisch. Ist übrigens zZ in Berlin. – Hatte Besuch aus Paris von Thea Sternheim u. Tochter Mops. La mère hat einen Roman geschrieben, den ich hier gestartet habe ...“ – Gemeint ist der im selben Jahr erschienene Roman „Sackgassen“.

Beiliegend der von Helmut Heintel herausgegebene Druck „Käthe von Porada / Ich bin – ich lebe! / Briefe an Gottfried Benn / 1950 – 1956“ (Verlag U. Keicher, Warmbronn 2001).

7 X 52 Berlin-Schöneberg
Friedrich Schlegelstr. 10
Dr. med.
Gottfried Benn dank sehr verehrte,
für Brief. Ich schreibe gerade eine
Antwort auf den Brief von Lernet-
Holenia, werde Ihnen die Zeitung
schicken. Senden Sie bitte keine
Bücher, ich bekomme täglich
welche u. lese kaum was. Kann
französisch nicht mehr gut lesen,
war schon in Knokke schwierig,
sich zu verständigen.
Machen Sie keine lächerlichen

20 BIERBAUM, Otto Julius, 1865–1910. E.Br. m. U. Klobenstein bei Bozen 1.IX.1904. 3¾ S. gr.-4°. Gelbliches Papier. Mit Initialen am Kopf. (250.—)

An Isidor Landau, Chefredakteur des Berliner „Börsen-Courier“, dem er „ein neues Stück“ sendet – „Die vernarrte Prinzeß“ (München, Albert Langen 1904); die Musik schuf Oskar von Chelius.

„... und ich habe nur die Entschuldigung, daß es 1.) nicht von mir 2.) eine lustige Bagatelle ist, die man am Ende auch in der Sommerfrische lesen kann. –

Nicht von mir, – d. h. nicht ganz von mir, denn ich gestehe Ihnen persönlich ..., daß Verse von mir darin sind. Die übrige Mitarbeiterschaft darf ich auch nicht andeutungsweise verraten. Es gehört zu unserm Spaß, daß sich das Publikum ein bisschen den werten Kopf darüber zerbricht. – Das Buch ist noch nicht an die Bühnen versandt (weil der Klavierauszug erst Ende dieser Woche fertig wird.) Aus dem Manuskript angenommen ist die Operette bereits vom Gärtnerplatztheater ...

Die dramatische Arbeit, mit der ich mich jetzt beschäftige und die ich bis Ende Oktober fertig zu haben hoffe, heißt ... / Stilpe / Fünf Vorgänge aus dem Leben eines Zügellosen ...

Das Ganze hat stark satirischen Charakter, soweit es nicht sein Gepräge als ‘Charakterbild’ empfängt ... Es ist also keine Dramatisierung des Romans Stilpe. Der Himmel stehe mir bei bei diesem Unterfangen! Es ist in jedem Betreff keine leichte Sache ...“

21* BÖRNE, Ludwig, 1786–1837. Eigenh. Manuskript. 1½ S. 4°, eng beschrieben. Konzeptpapier. Leicht gebräunt. (800.—)

„*Laßt die Todten ruhen! Lustspiel in drei Akten von Raupach.*“ – Wohl Vorarbeiten zu seinem gleichnamigen Essay. Das Lustspiel war 1826 bei Hoffmann und Campe erschienen. Die Notizen beginnen:

„*1. Act. / Baron eifersüchtig durch Gesinnung, man möchte sagen & Grundsätze (weil er zu wissen glaubt, daß den Weibern nicht zu trauen sei) aber auch im Charakter. – 1 Scene. Baron zur Baronin: ‘Sind wir Ehemänner denn je so glücklich, daß d. Liebhaber unserer Frauen fehlen?’ – Ist eifersüchtig weil er glaubt jeder Mann habe Ursach dazu, ist es aus Schuldigkeit gleichsam – Er fordert, gibt Gründe an. Das thut kein Eifersüchtiger ...*“

Aus Börnes Nachlass, der über seine Freundin Jeanette Strauss an den Sozialwissenschaftler Gottlieb Schnapper-Arndt übergegangen war. – Beiliegend ein das Manuskript betreffender E.Br.m.U. von Gottlieb Schnapper-Arndt an Hermann Steger in Frankfurt a. M.: „... *Anbei das Gewünschte für Hr. [Name ausradiert], den ich freundlich von mir zu gratuliren bitte ... / NB. Ich wünsche nicht, daß das Ms. Vielen gezeigt werde, da ich sonst von allen möglichen Seiten bestürmt werde und vorerst nicht in der Lage bin viel abgeben zu können*“ (Frankfurt a. M. 5.XII.1872, montiert).

Ernst Raupach gehörte zu den meistgespielten deutschen Bühnenschriftstellern seiner Zeit.

In den „Sämtlichen Schriften“ und im „Börne-Index“, im Gegensatz zum fertigen Essay, nicht gedruckt.

22* — E. Br. m. U. Frankfurt a. M. 10.III.1821. 1 S. gr.-4°. Leicht unfrisch. Faltenrisse alt ausgebessert. (400.—)

Wohl an die Druckerei Heinrich Laupp in Tübingen, bei der seit Beginn des Jahres seine Zeitschrift „*Die Waage*“ erschien.

„*Ew. Wohlgeb. / wollen einen der eingesendeten Artikel II oder III weglassen, wenn das Heft dadurch über 3 Bogen anwächst. Sollte aber auch dadurch noch mehr als 3 Bogen entstehen, so wäre das hier anliegende zu gebrauchen. Auf keinen Fall aber darf der große Art. I. auch wenn er für sich schon 3 Bogen anfüllte, allein stehen, es müßte noch ein anderer dazugenommen werden ... Auch ersuche keine weiße Blätter, wie im vorletzten Hefte bestehen zu lassen. Es sieht gar zu hüßlich aus, man meint dem Verfasser wäre der Verstand ausgegangen, und er hätte nichts mehr gefunden die leeren Blätter auszufüllen ...*“

Die Zeitschrift war 1818–20 in der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschienen; sie wurde wegen Angriffen auf Metternich verboten.

23 — E. Br. m. U. Auteuil 10.VI.1856. ⅔ S. 8°. Mit Siegel und Adresse. Bläuliches Papier. Etwas fleckig. (300.—)

An „*Monsieur Ott*“ in Paris, der ihm eine Biographie gesandt hatte.

„... *Ich danke Ihnen aufs freundlichste für das angenehmste Geschenk, das Sie ... gemacht. Die Vereinigung von Festigkeit und Beweglichkeit, mit welcher Sie die mannigfaltigsten Zeiten worin Ihr würdiger Grossvater gewirkt, behandelt haben, und dass Sie verstanden Pietät mit Unparthaylichkeit zu verbinden, berechtigt Sie zu der gegründeten Hoffnung einst den besten Historikern beigezählt zu werden ...*“

- 24** BONSELS, Waldemar, 1880–1952. E. Br. m. U. Ascona („*Casa Tamaro*“) 11.X.1932. 1¾ S. 4°. Leicht gebräunt. (150.—)

An einen Dichter („*Herr Baumgärtel*“), der ihn um ein Vorwort für eines seiner Werke gebeten hatte.
 „... *Eine Sache kann immer nur durch sich selbst die rechte Wirkung tun & wenn ich Ihre Lieder, die ich für sehr schön halte, mit meinem Vorwort versähe, so wäre der Sache nicht gedient, wie Sie es erhoffen und wie es Ihrer allein würdig wäre ...*

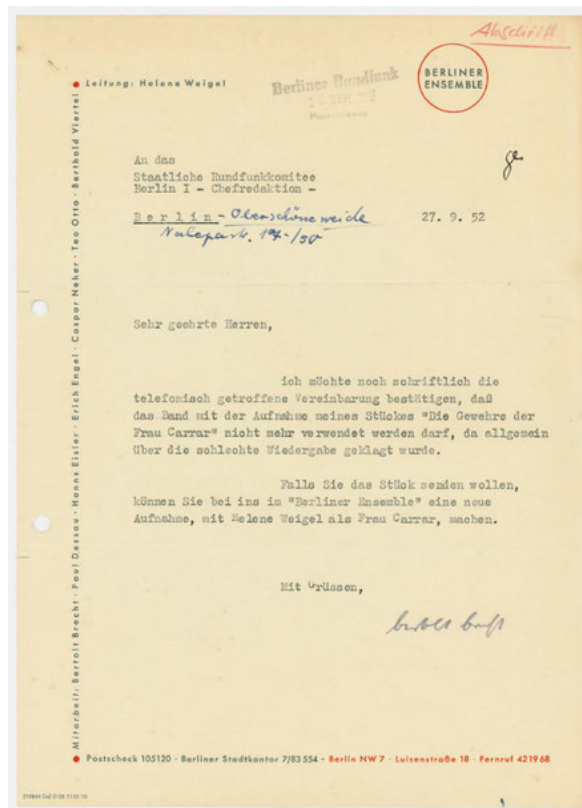
- 25** BRECHT, Bertolt, 1898–1956. Br. m. U. „*bertolt brecht*“ (Kopierstift). (Berlin) 27.IX.1952. 1 S. folio. Briefpapier des Berliner Ensembles. Gelocht. Mit Bearbeitungsvermerk am Kopf. Etwas unfrisch. (800.—)

„An das Staatliche Rundfunkkomitee“ in Berlin-Oberschöneweide, eine Aufnahme betreffend.

„... *ich möchte noch schriftlich die telefonisch getroffene Vereinbarung bestätigen, daß das Band mit der Aufnahme meines Stückes 'Die Gewehre der Frau Carrar' nicht mehr verwendet werden darf, da allgemein über schlechte Wiedergabe geklagt wurde.*

Falls Sie das Stück senden wollen, können Sie bei uns im 'Berliner Ensemble' eine neue Aufnahme, mit Helene Weigel als Frau Carrar, machen ...

Helene Weigel hatte bereits 1937 bei der Uraufführung in Paris die Hauptrolle gespielt. – Das Stück gehörte zu Brechts Lebzeiten zu seinen am häufigsten gespielten Werken.



- 26*** BROD, Max, 1884–1968. E. Postkarte m. U. Prag (28.IV.1910). (200.—)

An den Schriftsteller Kurt Hiller in Berlin.

„*Haben Sie, liebster Herr Hiller, meinen letzten Brief sammt Manuskripten und meiner Anfrage nicht erhalten, bitte? Ich fürchte, daß er verloren gegangen ist, denn Sie antworten nicht ...*“

„mein Freund Kafka“

27* — E. Br. m. U. „Prag, Postdirektion“ 16. VIII. 1911. 4 S. gr.-8° und 4 S. 8°. Kleine Rand- und Faltenrisse. Unterstreichungen in Grün. Mit Umschlag (defekt). (2.500.—)

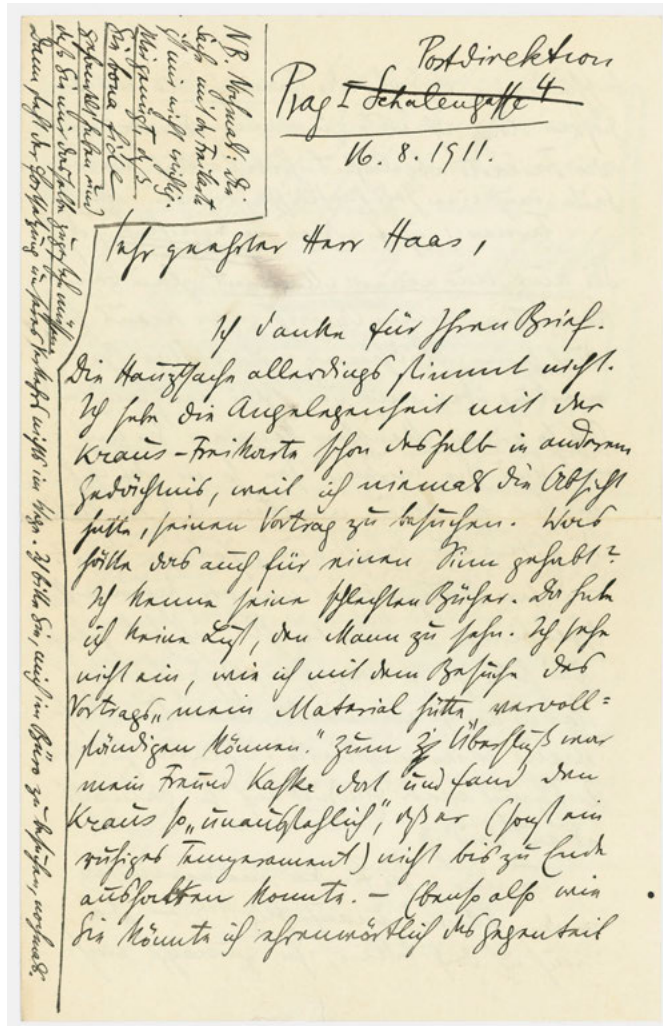
Emotionaler Brief an den Literaturkritiker Willy Haas über seine Kontroverse mit Karl Kraus. – Brod hatte in der Zeitschrift „Die Aktion“ Stellung für Alfred Kerr bezogen, nachdem ihn Kraus in der „Fackel“ wegen seiner journalistischen Methoden angegriffen hatte. Brod erwähnt seinen Freund Franz Kafka, der eine Lesung von Kraus in Prag besucht und frühzeitig wieder verlassen habe.

Brod war mit einer Freikarte für eine der Lesungen von Kraus in Prag bedacht worden, die er jedoch ausgeschlagen hatte, „... weil ich niemals die Absicht hatte, seinen Vortrag zu besuchen. Was hätte das auch für einen Sinn gehabt? Ich kenne seine schlechten Bücher. Da habe ich keine Lust, den Mann zu sehn ... Zum Überfluß war mein Freund Kafka dort und fand den Kraus so ‘unausstehlich’, daß er (sonst ein ruhiges Temperament) nicht bis zu Ende aushalten konnte ...“ – Kafka hatte die Lesung am 15. März im Prager Hotel Central besucht.

„... Ferner: ich finde es unbegreiflich, daß Sie auch nur einen Moment glauben konnten, mein Angriff gegen Kraus sei durch seine blödsinnig-unwichtige Bemerkung über mich und Blei entstanden!“

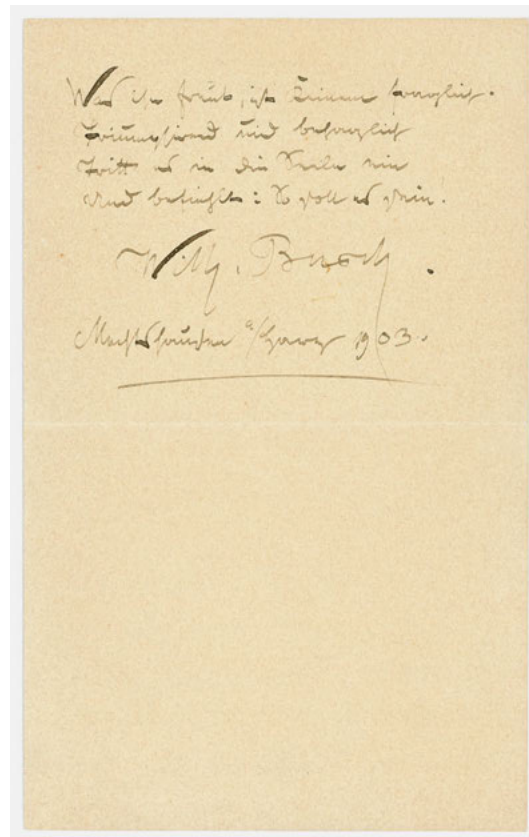
(Kraus hatte Brod in der „Fackel“ als den „erotischen Wurmfortsatz“ des „erotischen Geschäftshubers“ Franz Blei bezeichnet.) „Als so einen Menschen kennen Sie mich? – Sind Sie wirklich schon so in das Fahrwasser von Kraus geraten, daß Sie glauben, die Literatur besteht aus ‘Polemik’?? – Diesen Ausspruch hat mir vor Jahren Max Oppenheimer in Wien erzählt, ich habe gelacht und hatte ihn so vergessen, daß ich mich kaum an ihn erinnern konnte, als ihn Kraus wieder zitierte ...

Ich betone: daß ich gegen Karl Kraus (auch nach seinen Angriffen gegen mich) persönlich gar nichts habe. Er bedeutet für mich nur (symbolisch beinahe) den Typ des Essayisten, den ich ablehne ... Ich glaube nämlich fest an die ‘absolute Existenzberechtigung ästhetischer Begriffe’, die Sie in Ihrem Briefe so radikal ablehnen – und ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es Ihrer als eines ehrlichen Denkers, für den ich Sie halte, unwürdig ist, mich der ‘Unaufrichtigkeit’ zu zeihn, weil Sie in diesem allerdings fundamentalen Punkt anderer Meinung als ich sind (wie es scheint).“



Im Folgenden bezieht er sich auf seine Betrachtungen über Essayismus und die Polemik gegen Kraus, die er am 3. Juli in „Die Aktion“ unter dem Titel „Ein mittelmäßiger Kopf“ veröffentlicht hatte. „... Sie finden meinen Aufsatz in der ‘Aktion’ unaufrichtig!!? – Da muß ich doch bitten, ihn zunächst nochmals, aber genau, Wort für Wort zu lesen. Sie werden finden, daß ich den ‘Essai’ nicht nur nicht abgelehnt habe, sondern in einem eigenen Aufsatz beschreibe, wodurch ein Essai entweder literarisch oder philosophisch oder beidemal wertvoll sein kann. Ich bitte dringend, das nachzulesen. Es steht ja gedruckt da! ... Nur die Mischform des ‘Essaismus’ lehne ich völlig ab, das heißt ... die Surrogierung dichterischer Effekte durch schlechte philosophische und vice versa ... Zweifelhaft ist nur, ob Kraus unter diese Mischform zu subsumieren ist ...“ (Kraus nimmt dazu in der „Fackel“ vom 8. Juli Stellung: „... [Brod] schreibt einen polemischen Essay, um zu begründen, warum er den polemischen Essay für eine niedrige Kunstgattung hält ... Geist auf Brod geschmiert ist Schmalz ...“) „Ich verwehre es aber niemandem, anderer Meinung zu sein ... Und ich sage Ihnen wohl keine Nettigkeit, falls Sie mich kennen: daß mir die terminologische Satzstellung der Mischform ‘Essaismus’ tausendmal wichtiger ist als die kleine Frage, ob Kraus nun dazu gehört oder nicht. Das eine ist ein Welt-Literatur-Problem, das andere Klatsch ...“

28 BUSCH, Wilhelm, 1832–1908. E. Albumblatt m. U. „*Wilh. Busch*“. Mechtshausen 1903. ½ S. 8°. Leicht gebräunt. (2.000.—)



„Was ihn freut, ist Keinem fraglich.
Triumphierend und behaglich
Tritt es in die Seele ein
Und befiehlt: So soll es sein! ...“

Die erste Strophe seines Gedichts „Höchste Instanz“. Mit kleinen Abweichungen vom Druck (im Gedichtband „Zu guter Letzt“), der ein Jahr später erschien.

29 CAMPE, Joachim Heinrich, Pädagoge, Verleger und Schriftsteller; Lehrer der Brüder Humboldt, 1746–1818. E. Br. m. U. „Campe“, als Nachschrift zu einem Brief des Pädagogen Julius Bernhard Ballenstedt (1744–1784), Berlin 6.III.1773, 1½ S. 4°. Spuren alter Heftung, minimal gebräunt. (1.200.—)

An den Philologen August Wilhelm Ferber (1741–1784), Prorektor des Stadtgymnasiums in Magdeburg, seinen Kommilitonen aus der Studienzeit in Helmstedt.

„... *Da bin ich, mein Wertheater liebster Freund, um Dir unter einer recht herzlichen Umarmung zu sagen, daß ich ... noch lebe ... Wie ich bisher gelebt habe, und wie ich künftig zu leben denke, ... das mag Dir unser Ballenstädt erzählen. Was mich bey unsern beyderseitigen veränderten Schicksalen gefällt, ist dieses, daß wir um 10 Meilen näher zusammengedrückt sind; Du bist in Magdeburg und ich gehe nach Potsdam ... Ich weiß nicht was ich darum geben mögte, wenn ich alle meine alten guten Helmstädtischen Freunde einmal vor meinem Tode, in einem Kreis zusammen versammelt sehen, und umarmen könnte! Ach! einige sind schon in der Ewigkeit – Alberti, Frey, Zink – andere sind moralisch todt für mich – Wilke, Bollman, Ahlers, Koch (der Secretär) ... Ich denke so oft an alle meine Freunde! Und erfahre so wenig von Ihnen ...*

Meine Adresse ist biß künftigen Johannis / – Campe / Aumonier dans le Regiment de S.A.R. le Prince de Prusse / Abzugeben bey dem Hn Cammerherrn von Homboldt auf der Jägerbrücke.“ – Campe war seit 1769 als Hauslehrer in der Familie des Majors a.D. und Kammerherrn Alexander Georg von Humboldt tätig; Ende Juni trat er seine Stelle als Feldprediger in Potsdam an.

Aus dem Brief Ballenstedts: „... *Der Feldprediger Campe hat sich hier einen Platz bestellt, um Sie selbst seines freundschaftlichen Andenkens zu versichern. Ich will daher so gleich Platz machen, und nur erst noch von dem H.O.C. Rath Teller ein Wort gedenken. Er sagte mir neulich, daß er einen Brief von Ihnen bekommen, daß er Ihre Schriften, die Sie ihm zugeschickt, mit Vergnügen gelesen ...*“ – Der Theologe Abraham Wilhelm Teller (1734–1804) war zu Campes und Ballenstedts Studienzeit Professor in Helmstedt und ab 1767 Oberkonsistorialrat und Propst in Cölln an der Spree.

Aus der Sammlung Rötger; mit dessen Beschriftung in rötlicher Tinte am Kopf.

30 CELAN, Paul, Pseudonym für Paul Ancel, 1920–1970. 1 e. Br. m. U. und 1 Br. m. U. Paris „78, rue de Longchamp“ 1.II. und 24 III.1959. Zus. 3 S. gr.-4°. Gelocht. (1.600.—)

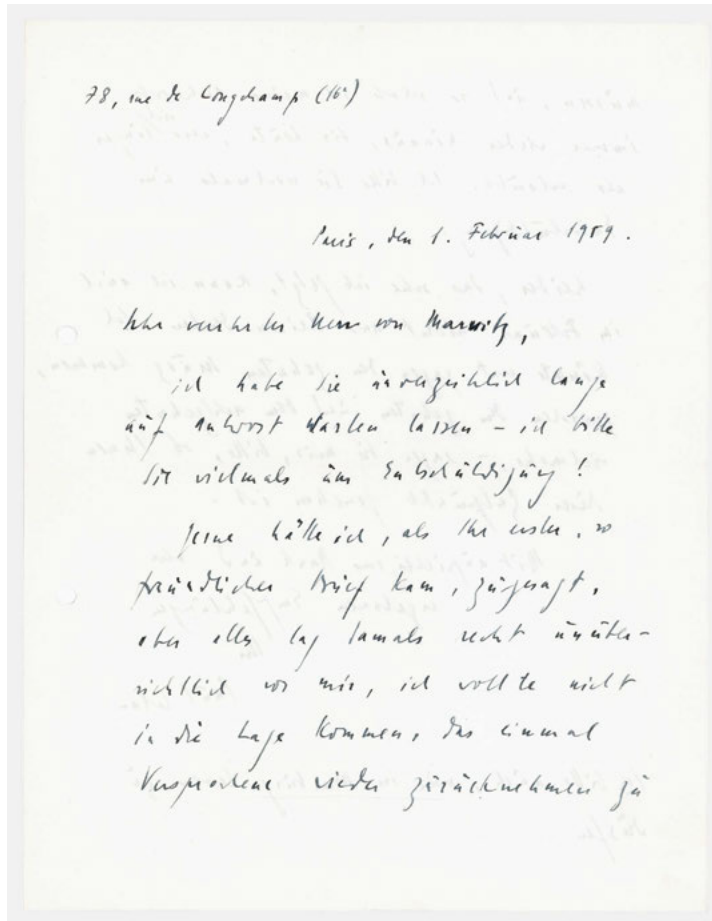
An Viktor von Marnitz, einen ehemaligen Wehrmachtsoffizier, der als Übersetzer und Schriftsteller in Marburg an der Lahn lebte und Celan wiederholt zu einer Lesung eingeladen hatte.

1.II.1959. „... *ich habe Sie unverzeihlich lange auf Antwort warten lassen – ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung!*

Gerne hätte ich, als Ihr erster, so freundlicher Brief kam, zugesagt, aber alles lag damals recht unübersichtlich vor mir, ich wollte nicht in die Lage kommen, das einmal Versprochene wieder zurücknehmen zu müssen, und so schob ich meine Antwort immer wieder hinaus, bis heute, also viel länger als erlaubt ... Leider, das sehe ich jetzt, kann ich auch im Februar nicht ans Reisen denken. Ich könnte erst gegen den zehnten März kommen, zwischen dem zehnten und achtzehnten ...“

24. März 1959. „... *ich muss Sie, leider nicht zum ersten Mal, bitten, meine Säumigkeit zu entschuldigen. Im Grunde war es auch diesmal nichts als ein langes, allzu langes Zögern, ich hätte gerne für Mai zugesagt, aber eine Übersetzung ... will auch den Mai fressen, zumindest ein Stück von ihm, und so kann ich, da der Sommer meinem vierjährigen Buben gehört, vor dem Herbst an keine Lesung denken ...*“ Gemeint ist sein 1955 geborener Sohn Eric, dessen Mutter Gisèle LeStrange-Celan er 1952 geheiratet hatte.

Eine Lesung in Marburg kam nicht zustande.



Nr. 30

31 — Signiertes Exemplar seines Buches „Gedichte. Eine Auswahl“. Frankfurt a. M., S. Fischer Verlag (1962). W/G² Nr. 30. Orig.-Broschur (gelockert). Umschlag mit leichten Gebrauchsspuren. (350.—)

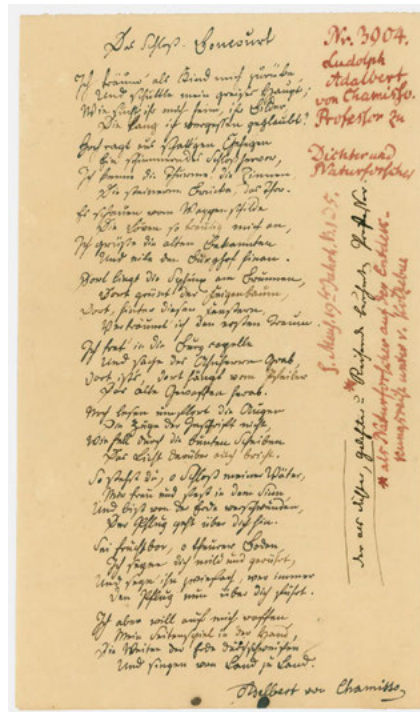
Auf dem Titelblatt der eigenhändige Namenszug „Paul Celan“.

32 — 3 Gedicht-Typoskriptdurchschläge mit vereinzelt eigenh. eingefügtem Buchstaben „a“. Zus. 2 S. folio. Konzeptpapier. Leicht fleckig. 1 Blatt mit kleineren Randläsuren. (600.—)

Die Gedichte „Das ganze Leben“ (21 Zeilen auf 1 Blatt) sowie „Auf Reisen/Fuer Erich Fried“ (9 Zeilen) und „Landschaft“ (4 Zeilen; die beiden letzten Gedichte auf einem Blatt).

Die Gedichte wurde erstmalig veröffentlicht in den Bänden „Der Sand aus den Urnen“ (1948) bzw. „Mohn und Gedächtnis“ (1952); mit kleinen Abweichungen vom Druck.

33 CHAMISSO, Adelbert von, 1781–1838. Eigenh. Gedicht m. U. 1 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. (2.000.—)



„Das Schloß Boncourt“. – Vollständige Niederschrift des berühmten Gedichts auf das verlorene väterliche Schloss in der Champagne.

<p>„Ich träum' als Kind mich zurücke, Und schüttle mein greises Haupt; Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, Die lang ich vergessen geglaubt?</p> <p>Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen Ein schimmerndes Schloß hervor, Ich kenne die Thürme, die Zinnen, Die steinerne Brücke, das Thor.</p> <p>Es schauen vom Wappenschilde Die Löwen so traulig mich an, Ich grüße die alten Bekannten Und eile den Burghof hinan.</p> <p>Dort liegt die Sphinx am Brunnen, Dort grünt der Feigenbaum, Dort, hinter diesen Fenstern, Verträumt' ich den ersten Traum.</p> <p>Ich tret' in die Burgcapelle Und suche des Ahnherrn Grab, Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler Das alte Gewaffen herab.</p>	<p>Noch lesen unflort die Augen Die Züge der Inschrift nicht, Wie hell durch die bunten Scheiben Das Licht darüber auch bricht.</p> <p>So stehst du, o Schloß meiner Väter, Mir treu und fest in dem Sinn, Und bist von der Erde verschwunden, Der Pflug geht über dich hin.</p> <p>Sei fruchtbar, o theurer Boden, Ich segne dich mild und gerührt, Und segn' ihn zwiefach, wer immer Den Pflug nun über dich führt.</p> <p>Ich aber will auf mich raffen, Mein Saitenspiel in der Hand, Die Weiten der Erde durchschweifen, Und singen von Land zu Land.“</p>
--	---

Aus der Sammlung Rötger, mit dessen Beschriftung in rötlicher Tinte am Rand.

- 34** COCTEAU, Jean, 1889–1963. Eigenh. Zeichnung mit Widmung u. U. (Saint-Jean-Cap-Ferrat) 3.II.1963. 1 S. kl.-folio. Mit Briefkopf „Santo-Sospir“. Lila Filzstift (schwach verblasst). (400.—)

Geflügeltes Männerprofil nach links, daneben die Widmung „*Salut / amical / à / Willy / Bülow / Jean Cocteau*“.

Cocteau hielt sich in den 1950er und 1960er Jahren zur Erholung oft in der Villa Santo Sospir an der Côte d’Azur auf. Im Salon der Villa schuf er das Fresko eines Apollokopfes sowie weitere Wanddekorationen, die er in seinem Film „La Villa Santo-Sospir“ zeigte.

„*wie ein alter Hund*“

- 35** COLETTE, Sidonie-Gabrielle, 1873–1954. E. Br. m. U. (Paris, März 1945). 2 S. gr.-4°. Mit Umschlag. (200.—)

An Maurice Saurel, dem sie neue Veröffentlichungen ankündigt.

„... *Car depuis trois jours je suis malade comme un chien âgé ... / J’ai travaillé, avant ma crise. Vous lirez cela dans la Revue de Paris d’avril, je pense, et une autre petite chose dans une autre revue dont j’ai oublié le nom. Voyez si je suis sûre de votre affection! Je ne crains pas d’occuper votre esprit d’une aussi mince nouvelle ...*“

- 36** COLLINS, Wilkie, 1824–1889. E. Br. m. U. London 3.XI.o. J. (nach 1860). 2¼ S. 8°. (250.—)

An eine Mrs. Benzon, die ihn zu sich eingeladen hatte.

„... *Delighted to hear of Lehmann’s*“ (wohl der deutsch-britische Geschäftsmann, Politiker und Musiker Augustus Frederick L., dem Collins 1870 das Werk „Man and Wife“ widmete) „*safe return – and to hear of it in such an agreeable manner. / It will give me the greatest pleasure to dine at your house ... as you kindly propose – I wish I could give a flourishing account of myself in answer to your friendly inquiries. But the truth is I am feeling a little fogged in spite of my marine residence at Broadstairs. I am a ... man in some want of a holiday ...*“

Collins war Anfang 1860 von Broadstairs nach London in die Harley Street gezogen, wo er seinen berühmtesten Roman „The woman in white“ beenden sollte.

„*one peculiarity of American life*“

- 37** COOPER, James Fenimore, 1789–1851. E. Br. in dritter Person mit Namen im Text. New York 15.IV.1835. 1 S. 4°. Leicht gebräunt. Verso Montagerest am rechten Rand. (600.—)

Für eine Dame in England, der er ein kleines Präsent übersendet.

„*Mr Fenimore Cooper begs Lady Grey will do him the favor to accept a small cake of maple sugar. This sugar is made of the tree which furnishes the fine wood used in furniture, ... periodically made by the American Farmers for their domestic use. It can be refined, in a way to deprive it entirely of its peculiar flavor, but the cake sent is of the quality generally used.*

Mr Cooper is not quite sure the salt water will not lessen the flavor, but he hopes it may arrive in good order ... it will serve to show Lady Grey one peculiarity of American life, and it will offer Mr Cooper an opportunity of recalling himself to the recollection of Lord and Lady Grey ...“

I. LITERATUR

38 CORVINUS, Gottlieb Siegmund, 1677–1746. E. Albumblatt m. U. (Leipzig um 1730.)
1 S. quer-8°. Etwas fleckig. (250.—)

„Ein herlicher Verstand, der in der Stirne sitzt, / Ein auffgeweckter Geist, der aus den Augen blitzt, / Ein
Mund, woraus man gleich die Höflichkeit kan lesen, / Der Minen Gravität, der Züge holdes Wesen / ...
Dieß ist, beliebter Freund, dein eignes Conterfey ...“

Auf der Rückseite eine Eintragung von fremder Hand (Leipzig 1731).

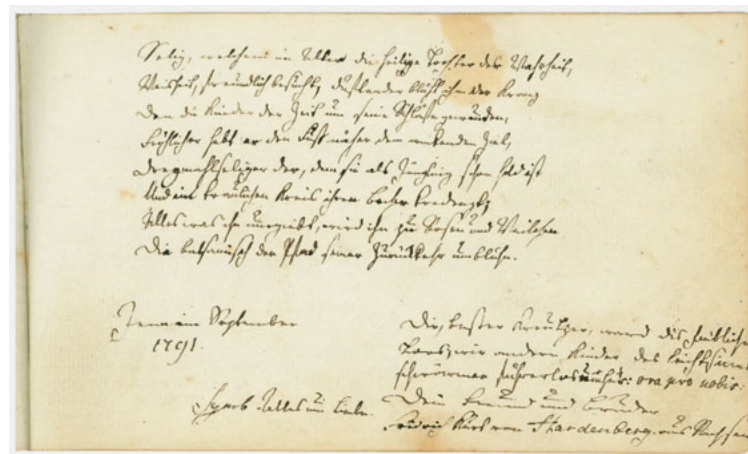
„Dir, bester Kreuzer, ward dis lieblich Loos“

39 CREUZER, Christoph Andreas Leonhard, Theologe und Philosoph, 1768–1844. Sein
Stammbuch. Mit 69 Eintragungen aus den Jahren 1788 bis 1800. Insgesamt 382 Seiten,
davon 69 beschriebene Blätter. Quer-8°. Innen leicht gebräunt. Roter Maroquinband der Zeit
mit goldprägtem Namen „L. Creuzer“ auf dem Vorderdeckel sowie floraler Rücken-, Deckel-
und Stehkantenvergoldung, Buntpapiervorsätzen und dreiseitigem Goldschnitt. Buchblock
stellenweise leicht gelockert. Kleine Läsuren. (30.000.—)

Leonhard Creuzer hatte in Marburg und Jena Theologie studiert und war zunächst lutherischer Prediger
an der Marburger Elisabethkirche, bevor er 1803 als ordentlicher Professor der praktischen Theologie
an die Alma Mater Philippina berufen wurde. 1811, 1828 und 1834 war er Dekan der Philosophischen
Fakultät, er gehörte dem Freundeskreis der Marburger Frühromantiker an. Sein Album Amicorum
versammelt überwiegend Philosophen und Theologen der Universitätsstädte Göttingen, Halle, Jena,
Marburg und Leipzig.

Die bedeutendsten Beiträge stammen von Novalis, Friedrich Schiller und seiner Ehefrau Charlotte
geb. von Lengefeld, Gottfried August Bürger, Christian Felix Weisse sowie Carl Leonhard Reinhold
und dessen Ehefrau Sophie Reinhold, älteste Tochter Christoph Martin Wielands.

Novalis lieferte den ersten Beitrag:



Novalis

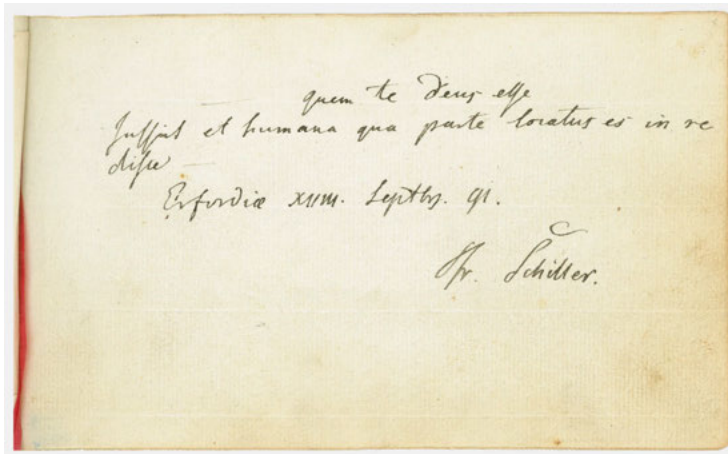
„Selig, welchem im Alter die heilige Tochter der Wahrheit,
Weisheit, freundlich besucht, duftender blüht ihm der Kranz
Den die Kinder der Zeit um seine Schläfe gewunden,
Fröhlicher hebt er den Fuß näher dem winkenden Ziel,
Dreymahlseliger der, dem sie als Jüngling schon hold ist

*Und im traulichen Kreis ihren Becher kredenz;
Alles was ihn umgiebt, wird ihn zu Rosen und Veilchen
Die balsamisch den Pfad seiner Zurückkehr umblihn.*

Jena im September 1791. / Symb. Alles um Liebe.

Dir, bester Kreuzer, ward dis liebliche / Loos; wir andern Kinder des Leichtsinns / schwärmen führerlos umher: ora pro nobis: / Dein Freund und Bruder / Fridrich Karl von Hardenberg. aus Sachsen.“

Gedruckt in „Schriften“ Band 4 Nr. 28b. – Novalis hatte sich am 16.IX.1791 auch in das Stammbuch des Veters Friedrich Kreuzer eingetragen; da die beiden Kreuzer im selben Haus wohnten, stammt Novalis' Eintragung wohl ebenfalls vom 16. September.



Schiller

Friedrich Schiller wählte für seinen Beitrag das berühmte Zitat aus Aulus Persius Flaccus' „Dritter Satire“ (Zeilen 71–73):

„– quem te deus esse
Jussit et humana qua parte
locatus es in re
disce –

Erfordiae XVIII. Septbr. 91.

Fr. Schiller.“

Schiller war wenige Monate zuvor an Tuberkulose erkrankt und hatte im Januar 1791 in Erfurt einen Zusammenbruch erlitten, in dessen

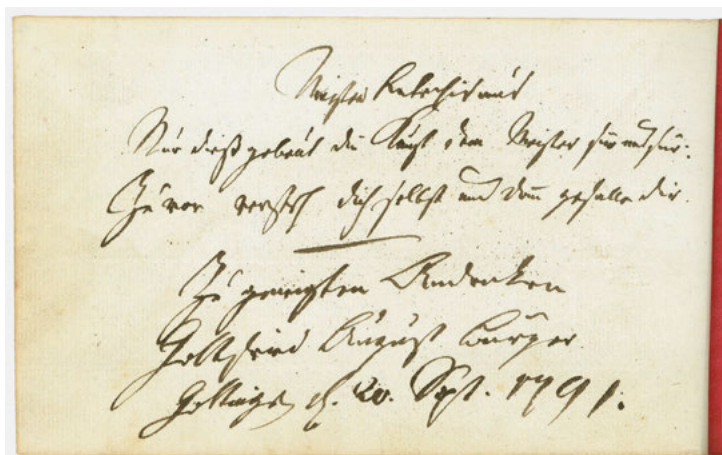
Folge sich Gerüchte von seinem Tod verbreiteten. Im August und September 1791 erholten sich Schiller und seine Frau Charlotte von einer Kur in Karlsbad im Erfurter „Haus zum Bürgerstreit“ auf der Langen Brücke 36. Während dieser Zeit nahm er die Arbeit an der „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ wieder auf. Zwei Jahre zuvor hatte er sich in Erfurt mit Charlotte verlobt.

Charlotte Schiller zitierte am 24.IX.1791 zwei Zeilen aus Friedrich Gottlieb Klopstocks „Oden“ (2. Band, „Die Lehrstunde“):

*„Viel sind der Zaubereyen der Kunst,
Und wenig der Tage des Lenzes.“*

Gottfried August Bürger wählte für seinen Eintrag aus der Zeit seiner Professur für Ästhetik in Göttingen ein eigenes Gedicht: „Meister Katechismus / Nur dieß gebeut die Kunst dem Meister für und für: / Zuvor versteh dich selbst und dann gefalle dir“ (Göttingen 20.IX.1791).

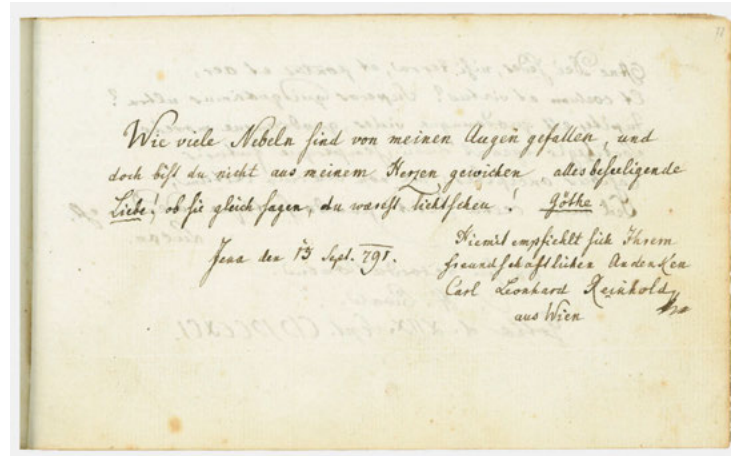
Der Dichter Christian Felix Weisse verewigte sich mit einem Epigramm von Martial: „Ampliat aetatis spatium sibi vir bonus“ (Leipzig



Bürger

I. LITERATUR

(C. A. L. Creuzer)



Reinhold

7.V.1791) und der Philosoph Carl Leonhard Reinhold, damals Professor in Jena, mit einem Goethe-Zitat („Wie viele Nebeln sind von meinen Augen gefallen ...“, Jena 15.IX.1791), am gleichen Tag seine Ehefrau Sophie Reinhold geb. Wieland mit einem Herder-Zitat („Holde Vergessenheit, und du des Guten Erinnerung, / Liebliche Schwestern, ihr macht beyde das Leben uns süß ...“).

Weitere Eintragende sind

die Philosophen Johannes Bering, einer der ersten Anhänger der Philosophie Kants (Marburg 1790), Johann Georg Heinrich Feder, Gegner der Kantschen Philosophie (Göttingen 1791), Ludwig Heinrich von Jakob (Halle 1791), Friedrich Immanuel Niethammer, Schüler Carl Leonhard Reinholds in Jena (Gotha 1791), Jacob Hermann Obereit (Jena 1791), Christian Gottfried Schütz (gründete mit Wieland und Bertuch 1785 in Jena die „Allgemeine Literaturzeitung“) und seine Ehefrau Anna Henriette geb. Danovius (Jena 1791), Wilhelm Gottlieb Tennemann, Verfasser der „Geschichte der Philosophie“ (Jena 1791) und Dietrich Tiedemann (Marburg 1790),

die Theologen Paul Philipp Bruch (Marburg 1789), Johann Friedrich Ernst Carrière (Marburg 1792), Johann Christoph Döderlein (Jena 1791), Johann Jakob Griesbach, Mitschüler Goethes in Frankfurt (Jena 1791), Karl Wilhelm Justi (Marburg 1790), Leonhard Johann Carl Justi (Marburg 1790), Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, Gegner Schellings und Hegels (Jena 1791), Johann Jakob Pfeiffer (Marburg 1790), Johann Georg Rosenmüller (Leipzig 1791), Johann Ludwig Schulze (Halle 1791), Carl Ludwig Soldan (Marburg 1795) und Gottfried Wilhelm Wagemann (Göttingen 1791)

sowie Friedrich Jakob Bast, Diplomat (Jena 1791), Christian Daniel Beck, Philologe (Leipzig 1791), Michael Conrad Curtius, Philologe (Marburg 1790), Hans Adolf Eschstruth, Hofgerichtsrat (Kassel 1791), Schack Hermann Ewald, Hofbeamter (Gotha 1791), Johann Ernst Fabri, Geograph (Jena 1791), Johann Friedrich Fischer, Philologe (Leipzig 1791), Christoph Girtanner, Schweizer Arzt und Chemiker (Göttingen 1791), Karl Hammerdörfer, Schriftsteller (Jena 1791), Johann Christoph Krause, Historiker (Halle 1791), Friedrich von Lehr, Hofrat (Marburg 1800), Ernst Platner, Mediziner (Leipzig 1791), Matthias Christian Sprengel, Geograph und Universalgelehrter (Halle 1791), Heinrich Christian von Ulmenstein, Jurist (Marburg 1796) und Johann Hugo Wyttenbach, Bibliothekar (Marburg 1796).

40 DAUDET, Alphonse, 1840–1897. E. Billett m. U. auf seiner gedruckten Visitenkarte. 1 S. quer-16°. Schwach gebräunt. (300.—)

„Hélas! mon bon Doudon, Impossible, tout est pris, loué, surtout donné – par l'administration. J'ai voulu, il y a huit jours, prendre une première loge (payée) pour Droz, on m'a ri au nez. Ces maisons subventionnées sont odieuses. – Voyez maintenant les marchands de billets, tâchez de séduire la buraliste, je vous envoie ma carte pour la location ...“

Beiliegend 1 e. Schriftstück m. U. (Quittung; o. O. 1888) sowie 1 Schriftstück m. U. („approuvé / Alphonse Daudet“); Vertrag für Mary Brandes über die Rechte an der Übersetzung seines Romans „Numa Roumestan“ ins Deutsche (Paris 1887) u. a.

„So ein unverschämter Schmachtlappen!“

41 DEHMEL, Richard, 1863–1920. 4 e. Br. m. U. und 2 e. Postkarten m. U. Kremmen, Pankow, Blankenese u. a. O. Poststempel: 15.II.1895 bis 17.XI.1913. Zusammen 8 S. 4° bis gr.-4° und die Karten. Die Briefe auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Teilweise gelocht (ein Brief mit Ausriss an der Lochung). (800.—)

Inhaltsreiche Briefe und Karten an verschiedene Adressaten.

Kremmen 15.II.1895 (Postkarte). An Oscar Bie über seine philosophischen Ansichten. „... Es ist mir undenkbar, dass Nietzsche Stirnern“ (der Philosoph Max St.) „nicht gekannt haben sollte ... Die ideogenetische Beeinflussung N.s durch Hegel ist doch wol unverkennbar, schon in der analytischen Methode nach dem Satz des Widerspruchs, und in der Evolutionismystik. Hegels Einfluss auf uns Alle ist viel mächtiger, als man heute zugeben will, betört dich Schopenhauer, der ihn überhaupt nicht begriffen hat. Hegel verhält sich zu Darwin wie Spinoza zu Newton ...“

Pankow 19.IV.1896 (Brief). An seinen Freund Conrad (Ansorge), entsetzt über die Vertonung eines Gedichts durch Richard Strauss. Er sei „bodenlos enttäuscht von dieser sogenannten neuen Musik. Wenn der Strauss so weitermacht, wenigstens als Lieder Komponist, dann wird er übers Jahr dem Publicum – noch besser gefallen. So ein unverschämter Schmachtlappen! Was hat er aus meinem herben, ruhigen ‘Stillen Gang’ gemacht! ...“

Diese schlichte, männlich rauhe Ergebenheit in die natürliche Notwendigkeit: die in ein rührendes Frauenzimmergeplär auseinanderzuziehen, ist das nicht haarsträubend?! ... Das ‘Vorbei’ am Schlusse gar noch wiederholt, so recht zum Händefalten für die Höhere Tochter: ekelhaft! ...“ – Gemeint ist Strauss op. 31/4 von 1895.

Blankenese 1.II.1905 (Brief). An den Wiener Schriftsteller Robert Scheu, der 1901 die „Kulturpolitische Gesellschaft“ gegründet hatte und Dehmel seinen „Agitationsplan für den ersten Congress“ gesandt hatte. „... Schon was Sie mir über die Leute schreiben, mit denen Sie ‘Kunstkammern’ ... bilden wollen, lässt mich befürchten, dass da nichts weiter zustande kommen würde als etliche Conventikel von Dilettanten und Rezensenten, wie wir sie ... schon zur Genüge erlebt haben. Und auch die Namen, die Sie mir für den Congress vorschlagen, würden – zwar nicht als einzelne – aber gerade in dieser Anhäufung – der Sache ein arg quacksalberisches Ansehn geben. Leute wie Avenarius, Schultze-Naumburg und Moebius sind m.E. [s]ehr wohlmeinende, aber sehr beschränkte Allerweltskurpfuscher ...“ – Erwähnt Bjørnstjerne Bjørnson, G. B. Shaw, Maxim Gorki, August Strindberg, Gerhart Hauptmann, Max Liebermann, Auguste Rodin, Henry van de Velde, Houston Stewart Chamberlain und viele andere.

6.XII.1906 (Brief). An Bruno Cassirer über eine geplante Zusammenarbeit. „... Ich habe mir die Liebermannschen Radierungen so gründlich betrachtet, dass ich sie sozusagen auswendig weiss (und inwendig) – aber eine dichterische Anregung kann ich daraus nicht entnehmen. Grade in diesen Blättern sind die Motive so vollkommen zeichnerisch gefasst, d.h. auf die räumlich stillstehende Wirkung hin, dass die zeitlich fortschreitende Bewegung, die für jede dichterische Darstellung nötig ist, sich entweder garnicht oder nur mit fühlbarem Zwang daraus entwickeln liesse ... Das muss ich also ebenso sehr Liebermann's wie meinerwegen ablehnen ... Wie wär's, wenn ich als Hinleitung auf die reine Kunst dieser Radierungen ein ‘großes A-B-C der Kunst’ schriebe ...“

I. LITERATUR

(R. Dehmel)

42* — E. Br. m. U. Pankow 15.VI.1895. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Unterrand unregelmäßig beschnitten. Montagerest. (200.—)

An den österreichischen Schriftsteller Gustav Macasy, dem er ein Treffen in München in Aussicht stellt. „... *Ja, kommen Sie nur! Es wird sehr lustig werden. Eine ganze Menge Europäer sind dann auf der Durchreise dort. Natürlich werden wir auch einige Stunden allein zusammensitzen und die Wöhler der Menschheit beraten; ich freu mich schon auf unsre heißen Köpfe. Nächstens werden Sie auch ein paar Bücher von mir erhalten (Gedichte und Drama) und daraus sehen, wie sehr wir, Sie und Ich, aus dem 'Geist' heraus trotz des 'Geistes' auf die nämliche Naturkultur lossteuern. Wenn nur die europäische Sprache nicht ganz so mutterländisch wäre ...*“

43 — E. Gedicht mit Namenszug im Titel. 3 S. gr.-folio. Heftspuren am Kopf der 2. und 3. Seite. (300.—)

„*Landstreichers Lobgesang ...*

*Jetzt bin ich endlich mit der Welt allein;
sing, Seele, sing Dich von der Menschheit rein!
Sie klagt in einem fort, still oder schrill,
dass keine Seele sein kann, was sie will;
das ist gemein.*

*Ich will heut Nacht kein Bett noch Essen haben;
ich will mich am Geruch des Frühlings laben!
Die Knospen platzen all vor Trunkenheit;
ihr in der Stadt ihr platzt vor Futterneid.
Das tat mir leid ...*“

Es folgen 10 weitere Strophen.

44 DICHTER und SCHRIFTSTELLER. — Über 55 Autographen, überwiegend e. Br. m. U. und e. Postkarten m. U. 19. und 20. Jhdt. (1.200.—)

Hermann Bahr (7), Werner Bergengruen, Friedrich von Bodenstedt (4), Georg Borchardt, Carl Hermann Busse (2), Hans Carossa, Hedwig Courths-Mahler, Alexandre Dumas père (2), Herbert Eulenberg (3), Ernst von Feuchtersleben (2), Lion Feuchtwanger, Gustav Freytag, Ludwig Ganghofer (2), Emanuel Geibel, André Gide (2), Jean Giraudoux, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Selma Lagerlöf, Heinrich Laube (2), Maurice Maeterlinck, André Maurois (2), Ferenc Molnár, Pitigrilli, Romain Rolland (3), Ferdinand von Saar, Joseph Victor von Scheffel (2), Eugène Scribe, Reinhard von Seydlitz, Hermann Sudermann, Eugène Sue (2), Frank Wedekind (2), Ernst Wiechert und Ernst von Wolzogen (2).

45 — 40 Autographen, überwiegend e. Br. m. U. (1.200.—)

Darunter Hermann Bahr (2), Hermann Bang, Helene Böhlau verh. al Raschid Bey, Rudolf G. Binding, Georg Brandes (3; an Oscar Bie), Albert Ehrenstein (12; davon 7 Briefe an Paul Zech sowie 3 eigenh. Gedichte), Gerrit Engelke (4; davon 3 e. Gedichte), Robert Graves, Max Halbe, Ernst Hardt (3), Georg Hermann (3; an Arthur Eloesser), Arthur Holitscher, Heinrich Laube, Alfred Mombert (3; 1 e. Br. m. U. sowie 2 e. Autorkorrekturen), Robert Eduard Prutz und Theodor Strom (e. beschrifteter Umschlag an Annina Hinrichs).

Beiliegend 12 Autographen von Wissenschaftlern: Lujo Brentano, Max Dessoir (1 e. Postkarte m. U. an seine Frau Susanne mit Unterschriften von Walther Rathenau, Max Reger, Franz von Stuck u. a., Köln 1911), Ferdinand Gregorovius, Victor Hehn, Carl Justi, Georg Simmel (6) und Lytton Strachey.

46 — 22 Autographen. (600.—)

Ferdinand Gregori (sign. Portraitpostkarte mit e. Grußworten auf der Textseite, Berlin 1925), Hermann Hesse (3; 1 e. Ansichtskarte m. U., Montagnola 1956 sowie 2 weitere Karten mit e. Grußworten u. U.), Otto Heuschele (12; 1 e. Aphorismen-Manuskript m. U., 1 e. Albumblatt m. U., 10 Br. m. U. und 3 Postkarten m. U.; zum größten Teil an Karl Gallusser in Rüschtikon, 1949–1972), Ricarda Huch (e. Kunstpostkarte m. U.; an die Schriftstellerin Marie Herzfeld), Max Mell (2 Gedichte, davon 1 mit Unterschrift; „*Im Herbst gesungen*“ und „*Prolog zu einem Trauerspiel*“), Erich Maria Remarque (e. Br. m. U.; an eine Dame mit Dank für Glückwünsche zum 70. Geburtstag, Ascona 1968, mit Umschlag) und Paul Tillich (2; 1 Br. m. U. an Ernst Cassirer mit Glückwünschen zum 70. Geburtstag und 1 e. Br. m. U. an dessen Frau, der er zum Tod Cassirers kondoliert, New York 1944/45).

47 — 22 Autographen. Österreich, 19. und 20. Jhdt. (600.—)

Peter Altenberg, Hans Carl Artmann, Eduard von Bauernfeld (5; davon 3 e. Gedichte, 2 m. U.), Felix Braun (4; davon 2 e. Gedichte m. U.), Käthe Braun-Prager, Ada Christen, Egon Friedell, Mirko Jelusich, Ernst Lothar (2), Arthur Schnitzler (4; 3 e. Billette m. U. und 1 e. Albumblatt auf der Rückseite einer Portraitpostkarte, Wien 1915) und Friedrich Torberg.

48 — 20 Autographen. Meist 19. und 20. Jhdt. (600.—)

Wilhelm Blumenhagen (4 e. Br. m. U. an Friedrich Arnold Brockhaus, Hannover 1825–1827), Carl Jacob Burckhardt (Br. m. U. an die Literarische Gesellschaft in Biel, Vinzel 1960), Johannes Daniel Falk (e. Albumblatt m. U., o. O. u. J.), Henriette Feuerbach geb. Heydenreich (e. Br. m. U. an Anton Wilhelm Oncken, Heidelberg o. J.), Max Frisch, Martin Greif (eigenh. Gedichtmanuskript „*Hymnus / Zur Eröffnung des Canals von Suez*“, o. O. u. J.), Carl Heun (e. Br. m. U. wohl an seinen Schwager, den Verleger Georg Joachim Göschen, Jena 1803), Hans Egon Holthusen (2; eigenh. Manuskript m. U. u. E. sowie Begleitbriefkarte, München 1989), Wilhelm Langewiesche (e. Br. m. U. an Ludwig Dill in Stuttgart, Barmen 1869), Friederike Mayröcker (4; Br. m. U. mit drei Beilagen, Wien 1993), Adolf Friedrich von Schack, Johann Georg Schulthess der Ältere (e. Albumblatt m. U., o. O. 1768) und Ernst von Wolzogen (e. Br. m. U., München 1898).

(Dichter und Schriftsteller)

49 — 14 Autographen englischsprachiger Autoren. 19. und 20. Jhdt. (350.—)

Edward Bulwer-Lytton (2), Noël Coward, John Dos Passos, Charles Dickens, John Galsworthy, Henry Wadsworth Longfellow, John Boynton Priestley, Upton Sinclair (3), William Somerset Maugham, Edgar Wallace und Thornton Wilder.

50 — 12 e. Postkarten m. U. Teilweise gelocht und mit Anmerkungen von fremder Hand. (1.200.—)

Alexander von Bernus (an Klabund; München 1916), Otto Braun (München 1892), Theodor Fontane (an Emil Dominik; Berlin 1883), Gustav Freytag (an „Herrn J.A. Stargard“, „Jägerstr. 53 p.terre“ mit einer Bestellung u. a. von Finckler und Ludwiger; Gotha o.J.), Carl Hauptmann (an John Henry Mackay; Berlin 1897), Fritz Hollaender (an John Henry Mackay; Berlin 1892), Ricarda Huch (an John Henry Mackay; Berlin 1901), Heinrich Mann (an den Verleger Heinrich F.S. Bachmair; München 1914), Thomas Mann (an Alfred Kaufmann: „... *Meine Frau bestätigt mir, dass wir gerade in dem Punkte sehr wohl versorgt sind: Ja, wenn es sich um Butter handelte! ...*“; München 1917), Fritz Mauthner (an die „Feuilleton-Redaction d. Frankfurter Zeitung“; Baden-Baden 1895), Peter Rosegger (an Theodor Kapstein; Graz 1907) und Bertha von Suttner (an John Henry Mackay; Harmannsdorf 1892).

„we shall have Ladies to dine“

51 DICKENS, Charles, 1812–1870. E. Br. m. U. London, „Devonshire Terrace“ 6.IV.1844. 4 S. 8°. Bläuliche Tinte. Umlaufender Goldschnitt. Leicht fleckig. Kleiner Faltenriss. (1.600.—)

An Thomas Chapman, Vorsitzender des Komitees des Sanatoriums, eines privaten Londoner Pflegeheims für die neue Mittelklasse, das 1842 von Dr. Thomas Southwood-Smith initiiert und von Dickens propagiert worden war und sich durch Mitgliedsbeiträge finanzierte.

„... *I made a suggestion to Dr. Smith to day, in reference to our Sanatorium Dinner, which I was amazed to find from him made last year. As it has occurred to others, as well as to myself, I am strongly inclined to think there is something in it.*

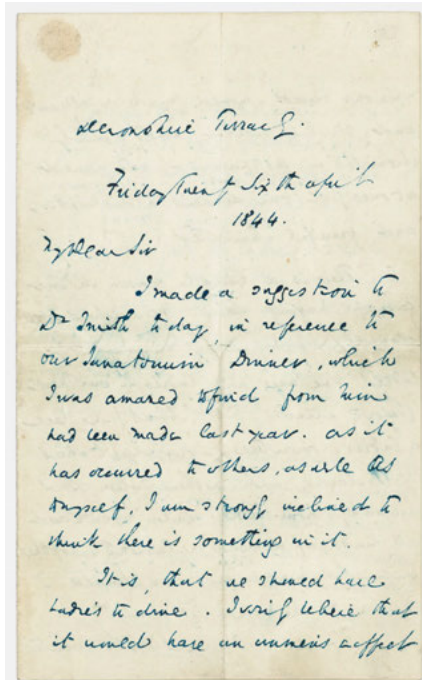
It is, that we shall have Ladies to dine. I truly believe that it would have an immense effect upon our success – would make a brilliant and striking sight – would be clearly chronicled in the papers – and would at once give our dinners a distinctive and graceful character.

There is a special reason in our case for having them. We address classes, including great numbers of ladies – we have had ladies in our house (I don't allude to Mrs. Gibbons) – we have a ladies' committee – our object has strong claims upon mothers whose sons are away from home – upon sisters – and all kinds of womanly relations. Of the impulse it would give our dinner, I have not the slightest doubt.

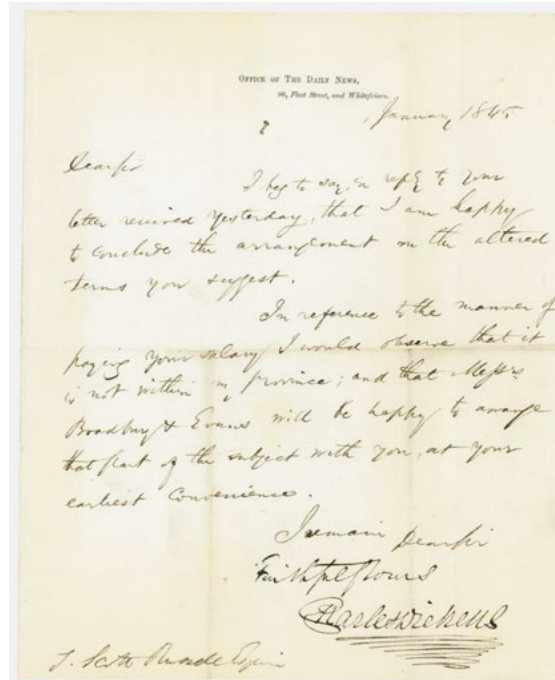
If all the members of the committee really interested, would promise to bring each one his pair of ladies at least, the thing is done. I, for one, would pledge myself to do so, instantly.

The sale of the ladies' tickets might be left with the stewards, or better still with our committee of ladies. But I am pretty certain they would be in great demand ... / Do think of this again. I write to you in great haste before going out to dinner; that as you and Dr. Smith and Mr. Ricardo are to meet tomorrow morning ... I am anxious that you should be in the receipt of this, tonight ...“

Obwohl Prinzgemahl Albert als Präsident des Sanatoriums fungierte, sollte sich das damals neuartige Konzept nicht durchsetzen.



Nr. 51



Nr. 52

52 — Br. m. U. London 1.I.1845. 1 S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „Office of the Daily News“. Minimal fleckig. (1.200.—)

In Belangen der erst im nächsten Jahr erscheinenden „Daily News“ an den Eisenbahningenieur John Scott Russell, den er als für Eisenbahnfragen Zuständigen für die Zeitung einstellt.

„... I am happy to conclude the arrangement on the altered terms you suggest.“

In reference to the manner of paying your salary I would observe that it is not within my province; and that Messrs: Bradbury & Evans will be happy to arrange that part of the subject with you ...“

Dickens war 1844 zum Verlag Bradbury & Sons gewechselt und sollte, wenn auch nur für 20 Tage, der erste Herausgeber der „Daily News“ sein.

Beiliegend eine Portraitphotographie (Ganzfigur, sitzend) aus späteren Jahren (Visitformat) sowie ein datierter e. Namenszug „Friday Seventh January 1859. / Faithfully Yours / Charles Dickens“ (½ S. 8°, auf Briefpapier von „Tavistock House“).

53 — E. ausgefüllter Vordruck m. U. London 22.IV.1861. 7,8×18 cm. Prägestempel am rechten Rand. (600.—)

Scheck Nr. 08521 des Bankhauses Coutts & Company, von Dickens ausgestellt über 60 Pfund 8 Schillinge, zum Zeichen der Erledigung doppelt durchstrichen.

Aus der Zeit des Erscheinens von Dickens' Roman „Great Expectations“ in „All the Year Round“ und „Harper's Weekly“.

54 DODERER, Heimito von, 1896–1966. E. Br. m. U. (Wien) 12.VII.1954. ½ S. folio. Türkisfarbene und rote Tinte. Mit Umschlag. Beides gelocht. (300.—)

An das Ehepaar Guy Jellinek-Mercédès in Nizza, das ihn in Wien hatte besuchen wollen, aber nicht angetroffen hatte.

„... *J'ai perdu, certes, une grande occasion d'échanger des idées – particulièrement aussi respectives à les problèmes inquiétants de la traduction en general, et, en outre, une connaissance hautement aimable ...*“

Guy Jellinek-Mercédès' Schwester Mercédès war die Namenspatin der Automobilmarke Mercedes. Er ist der Verfasser des Werks „Mon père, Monsieur Mercédès“.

55 DOYLE, Sir Arthur Conan, 1859–1930. E. Br. m. U. „*A Conan Doyle*“. Crowborough 17.VIII.1917. 1 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (350.—)

An Caroline Inez Crawley, „*Lady Cavan*“, der er Dokumente ihres Ehemannes, des britischen Feldmarschalls Rudolph Lambart, 10. Earl of Cavan, übersenden will.

„... *I have a number of papers with which General Lord Cavan kindly entrusted me. Would it be correct to forward to this address. They are so precious that I fear to make any mistake.*

I do not know of any papers of the 14th. Corps subsequent to the Somme Battle have come home. I should be greatly obliged if I might see them. There is of course no question of any publication for a year or two ...“

Lord Cavan hatte mit dem 1916 neu aufgestellten XIV Corps an der Schlacht an der Somme und an der Dritten Flandernschlacht teilgenommen.

Doyle verfasste die Artikelserie „*The British Campaign in France and Flanders 1914–1918*“, die zwischen 1916 und 1920 erschien.

57 DUMAS fils, Alexandre, 1824–1895. 2 e. Br. m. U. (Paris) und o. O. u. D. 2 S. gr.-8° bzw. 8°. 1 Brief mit Briefkopf „98, *Avenue de Villiers*“. 1 Brief mit Blindsiegel und Adresse. 1 Brief etwas gebräunt. (400.—)

An unterschiedliche Empfänger.

1) An einen Herrn, dem er eine Medaille anbietet. „... *J'ai ... un très beau panneau décoratif de Méry qui a été médaillée ...*“

2) An „*Madame Walder*“, einen Logenplatz betreffend, der bereits an eine andere Person vergeben worden war. „... *Je vous prie de Remettre au porteur Le billet que vous avez pour K e a n . Il ne pourrait pas servir, en échange vous aurez une Loge que J'aurai L'honneur de vous porter moi-même ...*“ – Dumas' Theaterstück „*Kean, ou Désordre et Génie*“ war 1836 im Théâtre des Variétés mit Frédéric Lemaître in der Titelrolle uraufgeführt worden.

Beiliegend 2 e. Billets m. U., davon eines an „*Ignace Ephrussi*“ (mit e. beschriftetem Umschlag, Paris 1881).

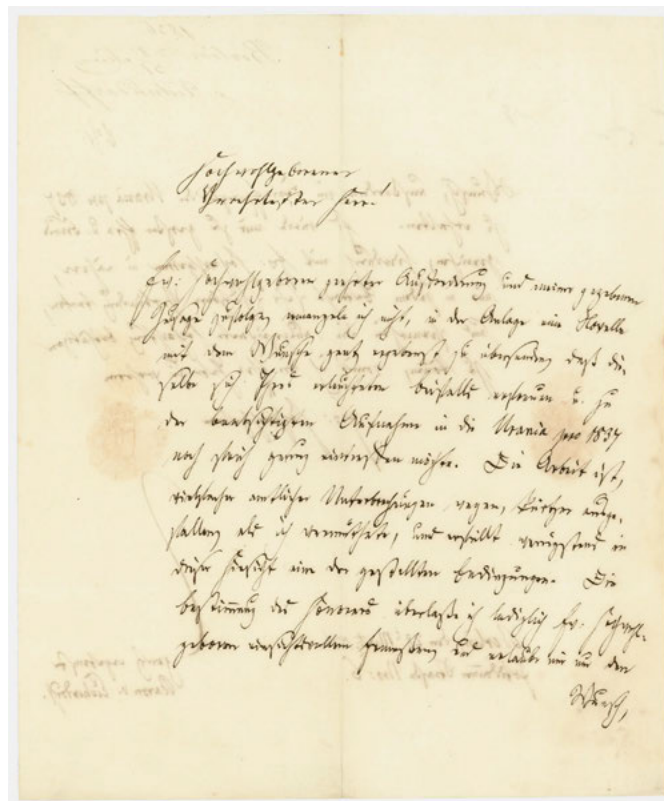
58 EBNER-ESCHENBACH, Marie Freifrau von, geb. Gräfin Dubsky, 1830–1916. E. Br. m. U. Zdislawitz 23.X.1913. 2 S. 8°. Minimal fleckig. (200.—)

An einen Professor, dem sie zum Tod von dessen Mutter kondoliert.

„... Daß Sie Ihre teure Mutter verloren, daß Sie in letzter Zeit so viel Trauriges erfahren haben, geht mir sehr nahe. Ihre Werke sind mir Freunde geworden, ich habe mich in Ihre Anschauungen hineingelebt, es wäre mir ein Glück, Sie der mein Dasein so sehr bereichert hat, dem ich so viel Dank schulde, froh u. zufrieden zu wissen ...“

Beiliegend 1 e. Br. m. U. an eine Gräfin (Wien 1888), 2 e. Postkarten m. U. an eine Verwandte (Wien 1906 und Zdislawitz 1909), 1 signierte Portraitphotographie (Löschna 1905), ihre Todesanzeige u. a.

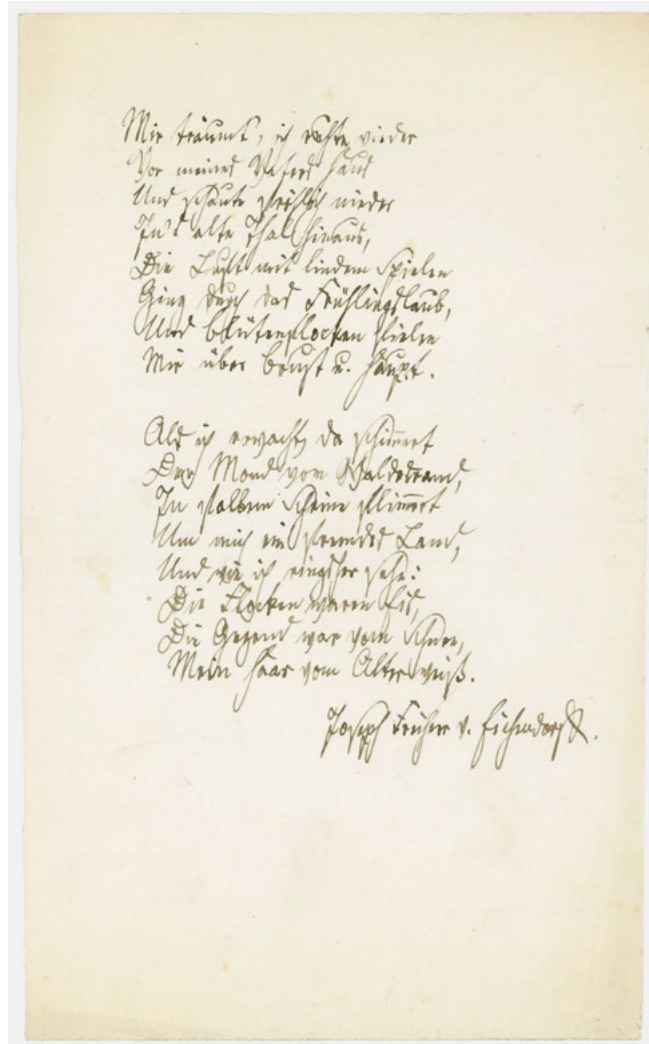
59* EICHENDORFF, Joseph Freiherr von, 1788–1857. E. Br. m. U. „*Baron v. Eichendorff*“. Berlin 28.III.1836. 2 S. gr.-4°. Leicht fleckig, kleiner Faltenriss. (2.500.—)



An den Verleger (Heinrich Brockhaus in Leipzig) bei Übersendung seiner Novelle „Das Schloß Dürande“ für die „*Urania pro 1837*“.

„... Die Arbeit ist, vielfacher amtlicher Unterbrechungen wegen, kürzer ausgefallen, als ich vermuthete, und erfüllt wenigstens in dieser Hinsicht eine der gestellten Bedingungen. Die Bestimmung des Honorars überlaße ich lediglich Ew: Hochwohlgeboren einsichtsvollem Ermessen und erlaube mir nur den Wunsch, außerdem ein Frei-Exemplar der *Urania pro 1837* zu erhalten. Es würde mir zu großer Ehre u. Freude gereichen, hierdurch mit Ew: Hochwohlgeboren in nähere, mir in jedem Betracht sehr schätzbare Verbindung treten ... zu können ...“

In der Historisch-kritischen Ausgabe der Briefe nicht gedruckt.



„Mir träumt, ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
In's alte Thal hinaus,
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blütenflocken fielen
Mir über Brust u. Haupt.

Als ich erwacht, da schimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher sehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war vom Schnee,
Mein Haar vom Alter weiß.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.“

Erstdruck im „Deutschen Musenalmanach für das Jahr 1833“ unter dem Titel „Winterlied“. Später veröffentlicht als „Nachklänge“ Nr. 4.

Historisch-kritische Ausgabe Band 1 S. 260. Die Handschrift ist im Apparat S. 443 als H² genannt: „Reinschrift für einen Autographensammler (aus dem Nachlaß von O. F. Gruppe) in der Schrift der 50er Jahre“.

61 ELIOT, George, Pseudonym für Mary Ann Evans (Lewes), 1819–1880. E. Br. m. U. „*ME Lewes*“. London 10. XI. 1873. 4 S. 8°. Mit Briefkopf „*The Priory, 21. North Bank, Regents Park*“. (800.—)

An (Fanny Lewald), die sie gebeten hatte, ihr bei der Übersetzung der Tiberius-Biographie ihres Mannes Adolf Stahr ins Englische behilflich zu sein.

Zunächst über familiäre Angelegenheiten. „... *We are beginning to shrink from the fatigues of seeking change in foreign travel, & are inclined rather to spend the finer months of the year in an English country place – a villeggiatura which will not demand a long railway journey as a preliminary. We neither of us, I think, shall be fit for comparison with you, even long before we reach our 62nd birthday. For I imagine you looking still, not only handsome, but strong & animated, making life more cheerful to others by the mere sight of you.*

Now about the Tiberius! ... I fear that there is hardly a chance of its finding its way into an English translation. The truth is, our public is stupidly indifferent to certain forms of literature, & publishers here are especially disinclined to historical works which cannot secure the sale of school books. – I shall take care to mention the work to studious & accomplished men, who might possibly be able to review the work in one of the higher periodicals ...“

62 EWERS, Hanns Heinz, 1871–1943. 5 e. Br. m. U. und 1 e. Postkarte m. U. Berlin, Capri, Granada, Île de Porquerolles 25. VII. 1904 bis 5. XII. 1905. 12 S. 4° bis gr.-8° und die Karte. 1 Brief auf grünlichem Papier, mit Initialen in Jugendstil-Vignette am Kopf. Teilweise leicht gebräunt, mit kleinen Faltenrissen. (400.—)

An den Schriftsteller und Herausgeber Paul Remer, bei dem er angefragt hatte, „*ob sie mir ein bändchen der dichtung überlassen wollen*“ (25. VII. 1904). Remer hatte ihm daraufhin für seine Reihe „Dichtung“ den Auftrag für einen Aufsatz über Edgar Allen Poe erteilt. – Ewers lebte seit 1904 in Spanien. Mit seiner Frau Inna unternahm er ausgiebige, durch Feuilletons finanzierte Reisen, die ihn bis nach Kuba, Mexiko und in die Karibik führten; die Schiffahrtslinie Hapag gewährte ihm kostenlose Fahrt mit der einzigen Verpflichtung, die Linie positiv in seinen Texten zu erwähnen.

Granada 19. IV. 1905. „... *ich habe in der Alhambra das E.A. Poe essay geschrieben und bin bald zu ende, aber: ich finde hier niemand, der mir das manuscript abschreiben oder abtippen könnte und meine handschrift ist für den setzer unmöglich! ich muss daher warten, bis ich nach Madrid komme ... / bez[üg]lich der abbildungen! es wird ihnen von Düsseldorf aus meine gute amerikanische Poeausgabe zugehen, die auch ... brauchbare abbildungen enthält ... ich meine, wir brauchen uns vor den Herren Amerikanern gegenüber, die von uns ja alles ohne jeden skrupel nehmen, nicht zu genieren, und können ruhig die abbildungen benutzen. / Ausserdem möchte ich jedoch als vorbild neben dem innentitel gern die zeichnung E.A.P. von Vallotton haben ...*“

Île de Porquerolles 18. VI. 1905. „... *endlich erhalten Sie ... das essay über ‘Edgar Allan Poe’. Ich hatte es in Madrid copieren lassen, aber nach langen wochen eine hundsmiserable abschrift bekommen, die zum druck unmöglich war ... / Nun muß ich aber noch vorher nach Capri um eine unglaubliche Klatschgeschichte ... sie haben wohl die notiz gelesen, die in vergangener woche durch alle deutschen blätter ging, dass ich auf Capri zu der Kleinigkeit von dreizehn Monaten Gefängnis verurteilt worden sein soll, weil ich jemandem ‘die Nase abgebissen hätte’!! – in ordnung zu bringen ...*“

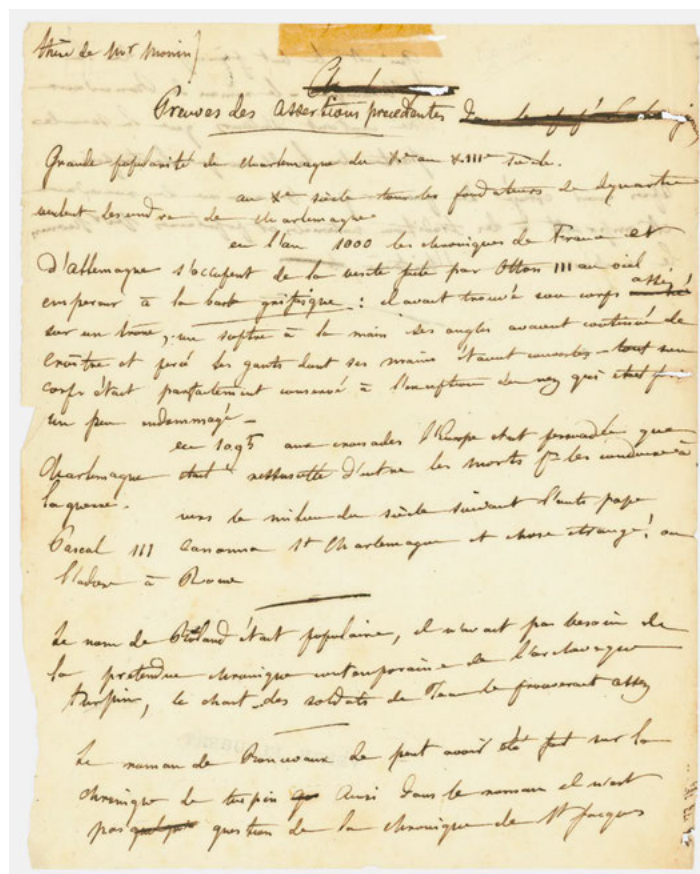
Erwähnt Paul Scheerbart, Félix Vallotton, Oscar Fried und das Verlagshaus Hermann Seemann Nachfolger.

- 63** FISCHER, Samuel, Verleger, 1859–1934. E. Br. m. U. Berlin 3.X.1901. 1 S. quer-4°. Briefpapier des S. Fischer-Verlags. Schwach gebräunt und fleckig. Kleine Faltenrisse. Gelocht. (250.—)

An einen Herrn, der wegen des bei Fischer verlegten Autors Herman Bang angefragt hatte.

„Hermang [sic] Bang befindet sich in Aalborg ... um sich von den Folgen seiner letzten Krankheit zu erholen. Vielleicht darf ich – ermutigt durch Ihr Interesse für den Dichter – hinzufügen, dass auch die ökonomischen Verhältnisse Herman Bangs alles zu wünschen übrig lassen und dass eine moralische und materielle Sympathie-Bezeugung seiner deutschen Verehrer von ungeahntem Werth für die Wiederherstellung der körperlichen und geistigen Kräfte des Dichters werden könnte ...“

- 64** FLAUBERT, Gustave, 1821–1880. Eigenh. Manuskript. 1½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleine Randläsuren (Klebestreifenspur am Kopf) sowie minimaler Buchstabenverlust durch Tintenfraß. (2.000.—)



„Thèse de Mr. Monin / Preuves des Assertions précédentes“. – Notizen über Karl den Großen und die Rolandsage; der zweite Absatz lautet:

„L’an 1000 les chroniques de France et d’Allemagne s’occupent de la visite faite par Otton III au vieil empereur à la barbe gris-fasque: il avait trouvé son corps assis sur un trône, un sceptre à la main les ongles avaient continué de croître et percé les gants dans ses mains étaient couvertes – tout son corps était parfaitement conservé à l’exception du nez qui était un peu endommagé –“

„Moderner Mensch, aber liebenswürdig“

65 FONTANE, Theodor, 1819–1898. Eigenh. Manuskript. 1 2/3 S. gr.-folio. Tinte, 2 Ergänzungen in Blaustift. Schwach gebräunt. Ein Eckchen abgeschnitten, kleines Loch durch Tintenfraß, rechter Rand scharf beschnitten (geringe Buchstabenverluste). (3.000.—)

Recto Notizen zu seinem ersten, 1878 erschienenen Roman „Vor dem Sturm“, mit dessen Stoff Fontane sich seit 1866 befasste.

„Die französische Armee bestand aus zehn Corps. / I Corps / (Davoust. / II Corps (Oudinot.) richtig / III Corps (Ney. ...“ etc. – Zu der Tabelle merkt Fontane am rechten Rand an: „alle diese Angaben sind richtig. Im Brockhaus ... findet sich die Bestätigung ...“

„Berndt v. Vitzewitz zürnt über die Haltung die er vorfand:

Jetzt könnte das große Lerchenfangen sein, man bräuchte nur die Netze zu spannen. Matt wie si[e] sind, würden schon die dünnsten genügen

Man läßt sie alle durch (bald werden sie wieder da sein) ja man lädt sie zu Königs Tafel und der Bruder von Louis Ferdinand sitzt dabei.

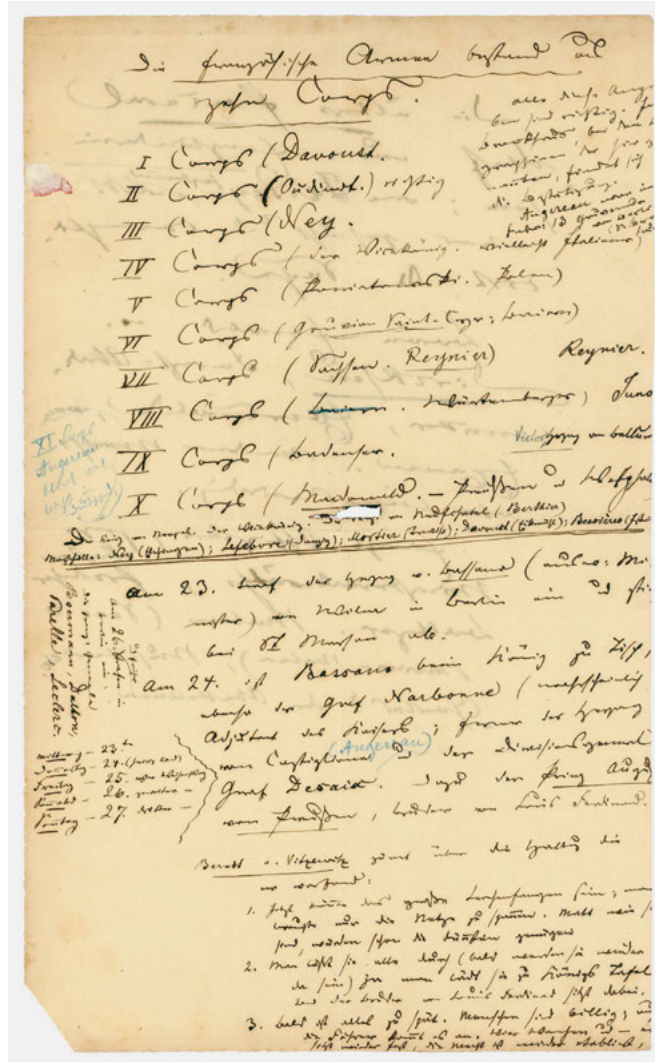
Bald ist alles zu spät. Menschen sind billig; au[f] die Führer kommt es an ...“

Verso Notizen zu Figuren seiner Fragment gebliebenen Novelle „Oceane von Parceval“.

„Die ältere Parceval darf nur Engländerin sein: von Jersey herstammend, wirkt etwas gesucht und complicirt die Sache.

Baron Ewald v. Dirksen, Forst-Akademiker, Eberswalde, vorm Examen. Moderner Mensch, aber liebenswürdig.

Einige Offiziere, junge Ministerialräthe, Pastor / Prediger Baltzer. Maler (See- und Marine-Maler), Musiker etc. ‘Charles’ der Oberkellner.“



I. LITERATUR

(Th. Fontane)

66* — E. Brief mit zweimaligem Namenszug „*Th. Fontane*“ und „*Th.F.*“. Berlin 4.VIII.1880. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (1.200.—)

In einer Rechercheangelegenheit.

„*Darf ich zu dem Thiébault, um den ich gestern ersuchte, auch noch um die Memoiren der Oberhofmeisterin Gräfin v. Voss bitten. Der Titel lautet etwas anders, aber ein Mißverständnis ist nicht wohl möglich.*“ – Gemeint sind die Erinnerungen der Oberhofmeisterin, die unter dem Titel „Neunundsechzig Jahre am Preußischen Hofe“ 1876 erschienen waren. – „*Beide Bücher hätt ich gern recht bald, mindestens das letzte ...*“

In einer Nachschrift fügt er an: „*Ist Thiébault von 1827 nicht gleich zu haben, wohl aber der von 1804, so begnüg' ich mich auch mit diesem, weil er muthmaßlich doch das enthält, was ich suche ...*“

Nicht im Briefverzeichnis (nicht zu verwechseln mit Brief Nr. 80/89 vom selben Tag, in derselben Angelegenheit).

67 — E. Albumblatt m. U. Berlin 1.II.1883. 1 S. quer-8°. Leicht gebräunt (am rechten und linken Rand etwas weniger). (2.000.—)

„*Schwertspruch.*

(*Eingegraben in das Erbschwert der Douglas-Familie.*)

*Unter allen Lords in meinem Reich,
War keiner doch dem Douglas gleich.*

*Drum trag Du, wenn ich gestorben bin,
Mein Herz zum heiligen Grabe hin.*

*Dort mag es liegen tief und still
Bis mein Erlöser es wecken will.*

*Ein beßren Ritter bis diese Stund'
An keines Königs Seite stund.*

Th. Fontane

Berlin

1. Februar 83.“

Zuerst erschienen unter dem Sammeltitle „Lieder und Balladen, frei nach dem Englischen“ in den 1898 erschienenen Gedichten (5. Auflage, mit minimalen Abweichungen). – Bereits 30 Jahre zuvor war Fontanes Ballade „Archibald Douglas“ entstanden, die auf einer Ballade Walter Scotts beruhte und die unverbrüchliche Treue des Helden gegenüber König Jakob IV. zum Thema hat.

68 — E. Br. m. U. Berlin 1.XII.1895. 1 S. gr.-8°. Minimal gebräunt. (800.—)

An einen Herrn mit einer Absage.

„... *Ergebensten Dank für Ihre geehrte Zuschrift; Ihrer darin ausgesprochenen freundlichen Aufforderung nachzukommen, bin ich leider außer Stande; mein hohes Alter hindert mich daran, noch mit-zuthun ...*“

Im selben Jahr, bereits 76jährig, hatte Fontane die Arbeit am „Stechlin“ aufgenommen, seinem letzten Roman.

Nicht im Briefverzeichnis.

„Ich bin ewiger ‘Ja’sager‘“

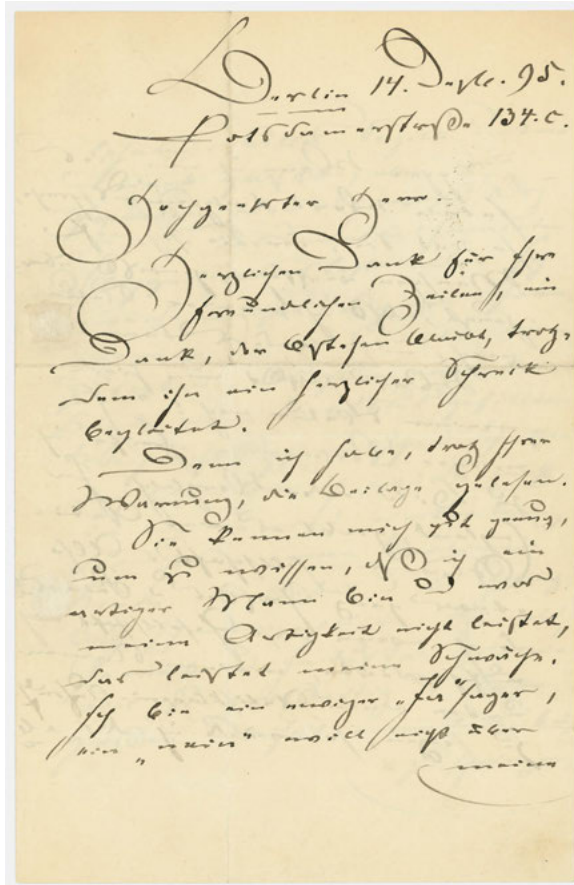
69 — E. Br. m. U. Berlin 14.XII.1895. 3½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (2.000.—)

An einen Herrn, der ihn hatte bewegen wollen, einem Wohltätigkeitsverein beizutreten.

„... Sie kennen mich gut genug, um zu wissen, daß ich ein artiger Mann bin und was meine Artigkeit nicht leistet, das leistet meine Schwäche. Ich bin ewiger ‘Ja’sager ein ‘nein’ will nicht über meine Lippe. Wenn ich nun dies fatale Wort trotzdem ausspreche, so sind Sie, der Sie sich auf Menschen verstehen, gewiß überzeugt, daß ich, meiner Natur nach, nicht anders kann.“

Was heißt nun hier ‘meiner Natur nach!’ In meiner Verlegenheit greife ich zu Bild oder Vergleich. In England gibt es eine Anti-Sklaverei-Gesellschaft. Also etwas ganz Großes u. Feines, doch wenn diese Gesellschaft mich aufforderte, meinen Namen unter einen Antisklaverei-Aufruf zu setzen, so würde ich dies ablehnen. Alles Segeln unter einer großen, aber mir fremden ... Flagge, widersteht mir. Ich würde nichts dagegen haben, morgen in ein Comité einzutreten, das jedem armen Berliner Kinde einen mit Mus gefüllten Weihnachtspfannkuchen schenken will, aber ich würde nicht in ein Comité eintreten, das jedem armen Berliner Kinde eine Bibel u. ein Gesangbuch schenken wollte ...“

Nicht im Briefverzeichnis.



70 — E. Br. m. U. Berlin 21.X.1896. 2 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (2.000.—)

An (Oscar Bie), der ihn um Beiträge für die zwei Jahre zuvor gegründete Zeitschrift „Die freie Bühne“, die spätere „Neue Rundschau“, gebeten hatte.

„... es geht nicht. Vielleicht stecke ich auch in meinen Anschauungen immer noch im Alten, jedenfalls aber in meinen gesellschaftlichen und sonstigen Lebensbeziehungen. Wenige Menschen sind ganz frei (nicht einmal die ‘ganz Freien’) u. zu diesen Wenigen gehöre ich nicht ...“

Nicht im Briefverzeichnis.

I. LITERATUR

(Th. Fontane)

71 — 2 e. Br. m. U. Berlin 15.XI. und 8.XII.1896. 6 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (4.000.—)

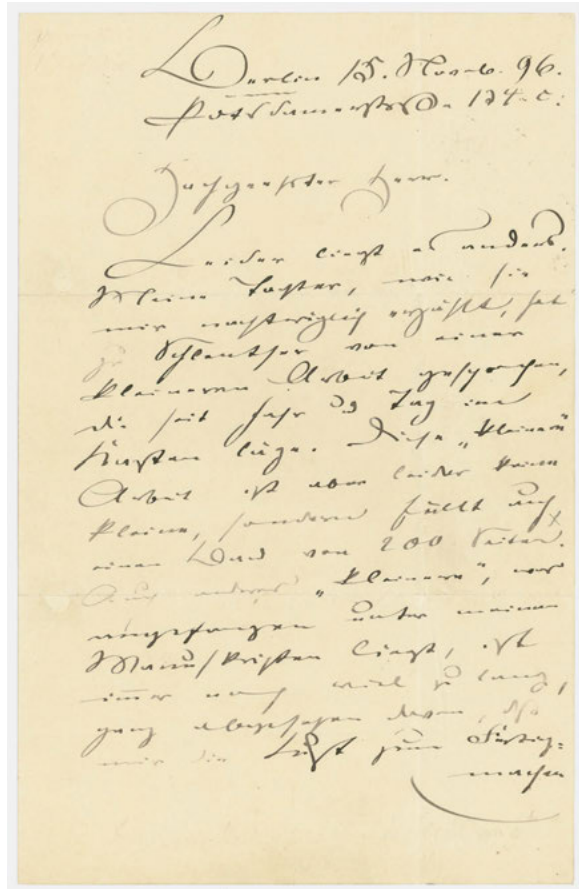
An den Kritiker und Schriftsteller Ernst Heilborn, der als Redakteur für mehrere Zeitschriften arbeitete.

15.XI.1896. Über eine zum Abdruck geeignete Arbeit. „... Leider liegt es anders. Meine Tochter“ (Martha), „wie sie mir nachträglich erzählt, hat zu Schlenther von einer kleineren Arbeit gesprochen, die seit Jahr u. Tag im Kasten läge. Diese 'kleinere' Arbeit“ – „Die Poggenpuhls“? – „ist aber leider keine kleine, sondern füllt auch einen Band von 200 Seiten. Auch anderes 'kleinere', was angefangen unter meinen Manuskripten liegt, ist immer noch viel zu lang, ganz abgesehen davon, daß mir die Lust zum Fertigmachen vergangen ist. Sehr begreiflich, da ich von meinen kleinen Geschichten, auch wenn sie, nach meinem Dafürhalten, gelungen waren, nie was gehabt habe. Vielleicht liegt die Schuld an mir, vielleicht aber auch daran, daß wir in Deutschland kein Publikum haben für eine Schreibweise, die was giebt auch wo sie nichts giebt. Stoff, Stoff, Liebe, Liebe, Tunnel und Schnellzugzusammenstoß, das ist immer noch das Ideal. Ob Maupassant ... auf deutschem Boden berühmt geworden wäre – ich glaube nicht ...“

8.XII.1896. Sendet ihm, aus Krankheitsgründen wohl etwas spät, sein Gedicht „Die Geschichte vom kleinen Ei“ zu. „... Die Hauptschwierigkeit bildete die letzte Zeile, die wohl 10 mal geändert wurde und zwar gleich von Anfang an, noch ehe das Gedicht fertig war. Es darf ja alles nur leise angetupft sein und darin – was die Schlußzeile angeht – lag die Schwierigkeit. Die anderen, kleineren Sachen kann ich nicht schicken; ohne nochmalige Durchsicht geht es nicht ... Sie würden die Sachen auch nicht brauchen können ... Was ich heute schicke ..., scheint es Ihnen nicht recht passend oder auch bloß ein bischen zu lang, so erbitte ich es zurück ...“

Im Nachwort heißt es: „Auch der Titel hat mir viel Sorge gemacht. 'Die Geschichte vom kleinen Ei' sollte eigentlich zweiter Titel sein 'Bauerndank' oder 'Mucksches Hochgemüth' erster. Aber 'Bauerndank' ist zu trivial u. 'Mucksches Hochgemüth' ist zu spöttisch ... und ein bischen gesucht.“

Briefverzeichnis Nr. 96/197 und 96/216.



„Meine Liebe zu Hauptmann ist kein leeres Wort“

72 — 3 e. Br. m. U. Berlin und Weisser Hirsch 7.XI. bzw. 27.XII.1897 und 15.VI.1898. Zus. 9 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Minimale Läsuren. 2 Briefe mit kleinen Faltenrissen. (6.000.—)

Wohl sämtlich an den Theaterkritiker und Publizisten Paul Schlenther, der 1898 eine Hauptmann-Biographie veröffentlichte und im selben Jahr zum Direktor des Wiener Burgtheaters ernannt wurde.

Berlin 7.XI.1897. Wohl über seine Arbeit an „Frau Jenny Treibel“. „... Mit dem Gerücht hat es seine Richtigkeit, ja, ich bin sogar schon weiter und schreibe nicht bloß dran, sondern corrigire bereits das vor Jahr und Tag Niedergeschriebene ...“ – Des Weiteren bietet er ihm „zweierlei“ an, „was sich für den Abdruck in der Sonntagsbeilage vielleicht eignen würde“ und berichtet schließlich von einer schwierigen Besuchssituation bei ihm zu Hause.

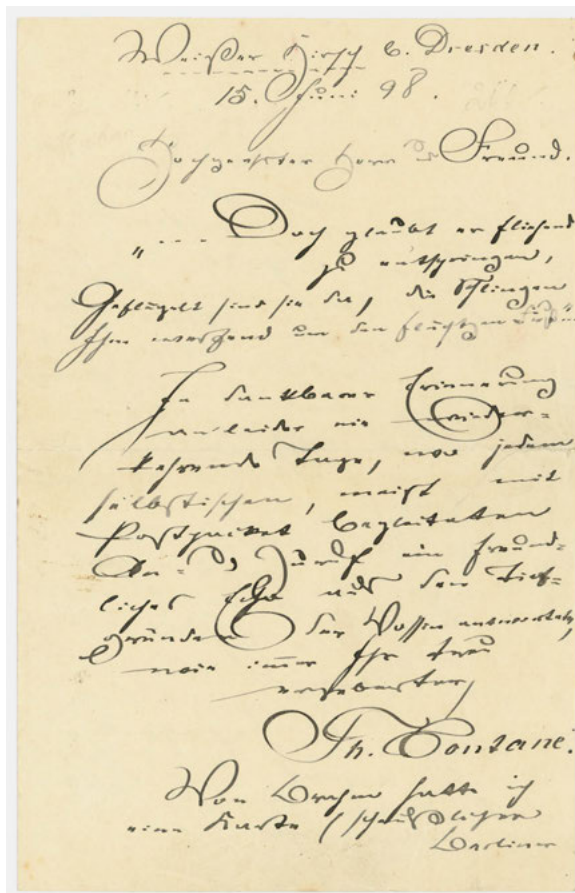
„Gestern Abend waren Brahm u. Hauptmann bei uns und wenn sie sich eben so gut amüsirt haben wie ich mich, so kann ich zufrieden sein. Hauptmann, um 8 von uns erwartet, kam schon ... um 6 1/2, was nun eine merkwürdige Situation heraufbeschwor. Er traf nur Corinna“ (seine Tochter Martha) „im tête a tête mit einer Gräfin Wachtmeister, was gerade diffizil genug war; aber schon 5 Minuten später complicirte sich die Sache: Geh. Justizrath Lessing wurde gemeldet u. trat ein. Erst eine gute Weile später konnte ich als rettender Engel erscheinen ...“

Berlin 27.XII.1897. Fontane habe über die Festtage „Ihr Gerhart-Hauptmann-Buch durchgelesen“. „... Ich verdanke der Lektüre zwei höchst angenehme Tage. Manchmal war ich anderer Meinung ... – mehr zu Gunsten, als zu Ungunsten Hauptmanns ... Es kommt darauf an, daß einen was gesagt wird, ... zu Nachdenken und Prüfung ... anregt, nicht drauf, daß man die vorgetragene Ansicht theilt ... Besonders glücklich ist mir die Einrangirung unsres Freundes in die Weltliteratur erschienen oder was so ziemlich dasselbe sagen will das Parallelisiren der zur Kritik herangezogenen Hauptmannschen Stücke mit den entsprechenden Stücken Ibsens, Tolstojs, Molières, Kleist's, auch Göthes. Im Zusammenhange damit ist es, daß einem – worauf es doch recht eigentlich ankam – die Bedeutung des Mannes in Ihrem Buche klar aufgeht. Ich hab' es, so lang ich nun den 'Vor Sonnenaufgangs Dichter' kenne, keinen Augenblick an herzlichster Theilnahme fehlen lassen, aber es war doch vorwiegend ein immer erneutes Engagirtsein von Fall zu Fall, nicht so recht eigentlich eine Beschäftigung mit der Totalität u. Einheit von Person u. Sache ...“ – Es folgt eine detailliertere Analyse der Biographie.

Weisser Hirsch 15.VI.1898. Über die scheidende erste Ehe Hauptmanns mit Marie

Thienemann. „... gestern Nachmittag erfreut uns Gerhard [sic] Hauptmanns Frau zum zweiten Male durch ihren Besuch. Meine Liebe zu Hauptmann ist kein leeres Wort und er gehört zu den wenigen Figuren, die thun u. lassen können was sie wollen, aber ich weiß nicht, ob es nicht doch mehr noch eine Schuld als ein Unglück ist, was sich da zwischen den Beiden aufrichtet. Ich begreife sofort solche Dinge nur zu gut, hier nicht.“ – Am Kopf der Vierzeiler „... Doch glaubt er stehend / zu entspringen, / Geflügelt sind sie da, die Schlingen / Ihm werfend um den flüchtigen Fuß ...“ (aus Schillers Ballade „Die Kraniche des Ibycus“).

Bis auf den ersten Brief (Nr. 97/131) nicht im Briefverzeichnis.



73 FOUQUÉ, Baron Friedrich de la Motte-, 1777–1843. E. Albumblatt m. U. Weimar 5.XII.1813. $\frac{3}{4}$ S. 4°. Grünliches Papier. (600.—)

„Des Ritters bestes Schild
Ist einer Dame Bild;
O leite, reines Bild, mich durch das Grauen,
Unwürd'ger Zeit nach seel'gen Himmelsauen!
Dort sinkt Dein Ritter dankend vor Dir nieder,
Und Engelsgrüsse werden seine Lieder.

Einig mit Ihnen, lieber / Müller, in reiner Bewunderung / des Reinen, / der Ihrige, / LaMotte Fouqué.“

Am 3. Dezember hatte Fouqué im Beisein Goethes seine Gedichte bei Johanna Schopenhauer vorgelesen. Mit „*lieber Müller*“ ist vermutlich ihr Freund und Hausgenosse Georg Friedrich Konrad Müller von Gerstenbergk gemeint.

74* FRANCE, Anatole, 1844–1924. Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Schluss. 62 S. folio, mit breitem Rand. Etwas gebräunt. Teilweise leicht (staub-)fleckig. Mit 2 zusammenmontierten Seiten und 2 kleinen Ausschnitten (ohne Textberührung). 2 größere Randschäden alt ausgebessert. Dunkelgrünes geglättetes Maroquin mit Rücken- und Innenkantenvergoldung, Seidenvorsätzen (sign. Marius Michel), in Schuber. – Dazu: „*Revue Politique et Littéraire*“, 3. Serie, 2. Jahr, Nr. 16 vom 14.X.1882 mit dem Erstdruck der Erzählung, passend gebunden in Halbmaroquin. – Beide Bände mit Exlibris des französischen Staatsmannes Louis Barthou. (6.000.—)

Vollständige Niederschrift der Erzählung „*Vacances sentimentales / En Alsace*“. Mit kleinen Abweichungen vom Druck; die ersten drei Absätze lauten:

„*Arrivés à Strasbourg à 6 h. du matin, nous entendons un bruit de tambours. Rue de la Nuée-Bleue, je vois passer une compagnie qui va faire l'exercice. Chaque soldat porte sur son épaule un bonhomme de grandeur naturelle, découpé dans une planche et peint. Mal peint. Les bonhommes ressemblent à leurs porteurs et je ne serais pas trop étonné de les voir, au commandement de l'officier, sauter tous à terre et mettre les hommes sur leur dos.*

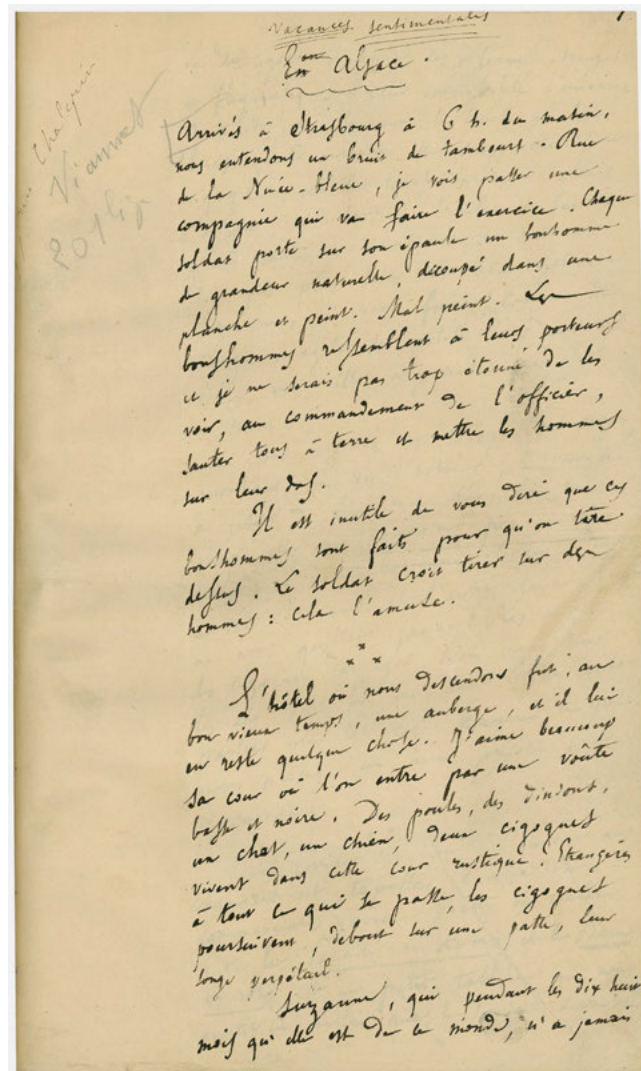
Il est inutile de vous dire que ces bonhommes sont faits pour qu'on tire dessus. Le soldat croit tirer sur des hommes: cela l'amuse.

L'hôtel où nous descendons fut, au bon vieux temps, une auberge, et il lui en reste quelque chose. J'aime beaucoup sa cour, où l'on entre par une voûte basse et noir. Des poules, des dindons, un chat, un chien, deux cigognes vivent dans cette cour rustique. Étrangères à tout ce qui se passe, les cigognes poursuivent, debout sur une patte, leur songe perpétuel.“

1881 war France mit seinem Roman „*Le Crime de Sylvestre Bonnard*, membre de l'Institut“ der literarische Durchbruch gelungen. 1921 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

75* FREILIGRATH, Ferdinand, 1810–1876. E. Br. m. U. Monra 27.I.1841. 1½ S. 8° (im Anschluss an einen zweiseitigen E. Br. m. U. seiner Braut Ida Melos). Geprägte Schmuckranke (mit Eichhörnchen) in der linken oberen Ecke. Leicht gebräunt. Riss in der Bugfalte (ausgebessert). (800.—)

An den Wiener Maler Johann Heinrich Schramm, der in Weimar ein Portrait Freiligraths angefertigt hatte. – Zunächst aus dem Brief Ida Melos', die dem Brief ein Gitarrenband beifügte (nicht mehr vorhanden):



Nr. 74

„... Erlauben Sie mir, Ihnen diese kleine Arbeit als einen geringen Beweis meiner Verehrung u. Dankbarkeit zu überreichen. Sie ist in der Erinnerung an die angenehmen Stunden gefertigt, die ich in Ihrem Atelier zubrachte u. die Sie durch Ihr herrliches Musiktalent so sehr zu verschönern verstanden. Möchten auch Sie noch manchmal, wenn sich das blaue Band um Ihre Schultern schlingt ... an das glückliche Brautpaar zurückdenken ...“

Aus dem Brief Freiligraths: „... Ich kann das zweite Blatt des zierlichen Eichhörnchenpapiers, auf dem mein Eichhörnchen Ihnen geschrieben, unmöglich unbenutzt lassen, sondern wende es gern zu einem recht herzlichen Grusse u. einem eben so aufrichtigen Wunsche für den glücklichen Fortgang Ihrer Genesung an. Nächsten Sonnabend hoffe ich Ihnen beides mündlich wiederholen, u. mich von der theilweisen Erfüllung meines Wunsches mit eigenen Augen überzeugen zu können. Ich trete nämlich endlich meine längst beschlossene Reise an“ (nach Unkel), „u. werde vorher noch ein paar Tage in dem guten Weimar zubringen. – Also bis auf Wiedersehen! – Lassen Sie sich recht frisch u. gesund antreffen ...“

Die Hochzeit des Paares fand am 10. Mai d. J. statt.

76 — E. Br. m. U. Cannstatt 11.IX.1868. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Kleine Faltenrisse. (400.—)

Wohl an einen Mitarbeiter des Verlagshauses Stürmer in Stuttgart, der ihm die Partitur des Werkes „Frühlingsblüthen“ von Ludwig Stark übersandt hatte, das die Vertonung seines Gedichts „O lieb“, so lang du lieben kannst“ als op. 53 Nr. 1 beinhaltete.

„... Ich habe schon sehr viel Schönes über seine Composition meines ‘O lieb etc. etc.’ gehört, u. fühle mich ihm zwiefach verbunden: für die Ehre, die er meinen Versen erwiesen, u. für die Freundlichkeit, mir das Heft selbst zugeschickt zu haben ...“

„das kardinale Gebrechen“

77 FRIEDLAENDER, Salomo, Pseudonym Mynona, 1871–1946. Br. m. U. „Mynona“ und e. Zusatz. Paris 9.XII.1935. 5 S. gr.-4°, eng beschrieben. Ein wenig fleckig; Schreibmaschinen-Typen stellenweise durchgeschlagen. (600.—)

Langer, inhaltsreicher Brief an seinen Neffen Ludwig Simon (in Palästina), dem er den Kerngedanken und die Absicht seines philosophischen Spätwerks („Das magische Ich“) auseinandersetzt.

„... Unser gemeinsames Niveau ist ja noch sehr selten. Ich kann und will es nicht verlassen, um ‘zeitgemäßer’ zu werden ... Im Zeitalter dieser so zeitgemäßen ‘Revolutionen’ will man von der eigentlichen Revolution der Denkungsart nichts wissen.

Kein Dogmatismus läßt sich halten, der Skeptizismus stürzt ihn über kurz oder lang, und dann werden die höheren Geister frech und frei, und die Massen murren und knurren und lassen sich nicht mehr dogmatisch bändigen. Diese Situation fand längst ihren Erlöser in Kant, der den Dogmatismus und den Skeptizismus kritisch disziplinierte. Hätten die sog. Nachfolger Kants diesen wahrhaft zur Anerkennung gebracht, so hätten die Spezialisten längst Raison angenommen, wodurch die Kinder gründlich belehrt, die Massen gezügelt worden wären. Aber die kritische Revolution stieß auf Empiriker, die keine Ratio, und auf Rationalisten, die keine Empirie hatten, schließlich auf Marx also und Hegel ...“

Es folgen Überlegungen, wie sich die Kantische Revolution ebenso tief wie die Kopernikanische im Selbst- und Weltverständnis der Menschen verankern ließe – so, „daß kein Schulkind sich mehr täuschen läßt“ – und eine „magische“ Wirksamkeit im praktischen Leben entfalte. „... Theoretisch faktisch ... ist durch Kant nichts revolutioniert als die Selbsterkenntnis. Das eigene Ich weiß nun unwiderleglich in abstracto, daß der transzendente Schein analog trägt wie der astronomische: Leib und Erde sind peripherisch, Ich und Sonne zentral. Dabei fällt aber auf: aus Kopernikus erfolgen Kolumbische Resultate, eine ‘neue Welt’ wird faktisch entdeckt. Sollten nicht auch Leib und Leben überhaupt ein derartiges Geheimnis der antipodischen Gegenseitigkeit bergen, das faktisch zutage kommen könnte? Welche Funktion des Ich ist denn recht eigentlich die sonnenhaft zentrale? Die Einheit, ja Identität! Wie nun funktionierte diese gegenüber der Sinnlichkeit, der Peripherie? Offenbar diametral! Und was fand ich darüber bei Kant und Marcus?“ (dem Kantforscher Ernst M., 1856–1928) „Immer nur bei aller Zentralität – Radialität, den Halbmesser statt des Durchmessers ... Als ich dies entdeckte, ging mir das kardinale Gebrechen auf, an dem es liegt, daß es mit Kantmarcus nicht voranwollte: – sie hatten die von ihnen entdeckte synthetische Kraft des Ich halb unter-, daher die der Sinnlichkeit halb überschätzt. Ich etablierte das Ich als vitales Zentrum mit polarsynthetischer Funktion, der sich die Sinnlichkeit rundum fügt, wie die Planeten der Sonne. M.a.W.: ich löste das Problem des Polarismus, das ich einmal dogmatisch in meiner ‘Schöpferischen Indifferenz’ zu lösen unternommen hatte, kritisch ...“

78 FUCHS, Günter Bruno, 1928–1977. E. Gedicht m. U. August 1957. 1 S. kl.-folio. Schwach gebräunt. (150.—)

„*Legitimation*“ . – Beginnt:

„*Ich wohne hinter den Schritten
des Polizisten, der meinen Pass kontrolliert.
Ich wohne im Keller einer mittelgroßen
Ruine, im Altersheim
für den pensionierten Wind ...*“ – Im ganzen 16 Zeilen.

Beiliegend 6 Autographen an den Autor Hubert Gersch in Münster (Berlin, 1960–1964) sowie 1 eigenh. ausgefüllter und signierter Fragebogen für ein Gästebuch; auf die erste Frage „Für welche der schönen Künste wünschten Sie, hervorragend begabt zu sein?“ antwortet Fuchs: „*Landstreicherei (und Taschendieberei [betrifft Revolvertauschen])*“ (o. O. 1958) u. a.

Die „*familia sacra*“

79 GALLITZIN, Marianne von, 1818 verh. Fürstin zu Salm-Reifferscheidt, 1769–1823. Ihr *Stammbuch*, geführt von 1787 bis 1794. 207 paginierte Seiten, davon 32 beschrieben mit 41 Einträgen. 4° (22,8×18,8 cm). Schlichter hellbrauner Lederband der Zeit mit geprägten Rückenfileten und Buntpapiervorsätzen, dreiseitiger Goldschnitt (berieben und bestoßen). (16.000.—)

Nur zum Teil gefülltes, dennoch reichhaltiges Album aus dem Besitz von Marianne gen. „Mimi“, Tochter der Fürstin Amalie von Gallitzin geb. von Schmettau (1748–1806), mit wertvollen, zum Teil längeren Beiträgen bekannter Persönlichkeiten meist aus dem katholischen „Münsterschen Kreis“, deren Mittelpunkt Fürstin Amalie war. Diese lebte seit 1779 mit ihren Kindern Marianne und Demetrius in Münster, wo sie sie nach dem rousseauschen Bildungsideal erzog und einen Kreis von einflussreichen Freunden um sich versammelte. 1786 konvertierte sie zum Katholizismus.

Die wichtigsten Einträge:

Seite 1: Titelblatt mit kalligraphisch gestaltetem Namen „*Marianna Dorothea Gallitzin*“ und einer lavierten Ansicht von Angelmodde bei Münster, dem Sommersitz der Familie,

2: Portrait von Amalie von Gallitzin im Profil in getuschem Rahmen, Kupferstich von Carl Ernst Christoph Heß nach einer Zeichnung von Frans Hemsterhuis,

3: Amalie von Gallitzin: „*Gott Lieben ist die allerschönste Weißheit und Wer sie ersieht der Liebet sie: denn er siehet welche große Wunder sie thut. Die Furcht des Herrn (aber) ist der Weißheit (und folglich der Liebe) Anfang, und ist im Herzensgrund allein bey den gläubigen und wohnt allein bey den auserwählten Weibern, und man findet sie allein bey den gerechten und gläubigen. Die Furcht des Herrn ist der rechte Gottesdienst ... Deine Mutter*“, o. O. u. D.,

4: Demetrius Augustinus von Gallitzin: „*Dilectio Creaturae fallax et instabilis / Dilectio Jesu, fidelis et perseverans ...*“, o. O. u. D. – Mariannes Bruder (1770–1840) ging 1792 nach Baltimore (USA), wurde dort einer der ersten katholischen Priester und betätigte sich als Missionar („Apostel der Alleghenys“) und Bildungspionier,

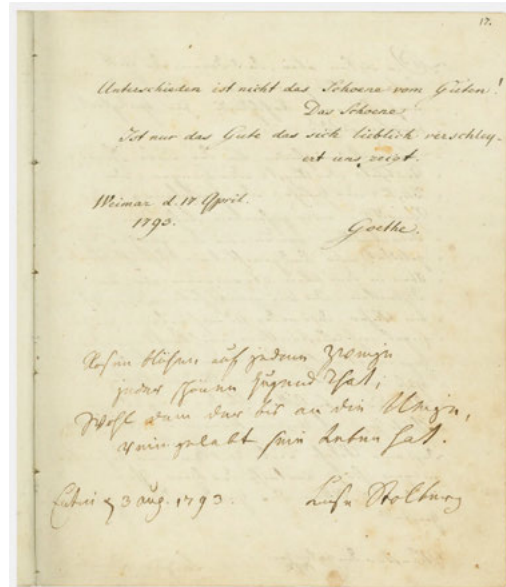
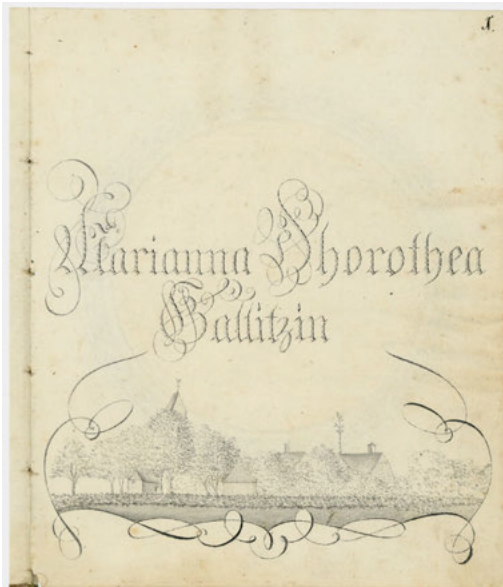
5: Franz von Fürstenberg, münsterscher Staatsmann und enger Freund der Fürstin Amalie, Frankfurt/M. 25.IX.1787,

7: Karl Theodor von Dalberg, der spätere Kurfürst-Erzbischof von Mainz und Großherzog von Frankfurt, Aschaffenburg 30.IX.1787,

13: Johann Georg Jacobi, Friedrich Heinrich Jacobi mit einem längeren Pestalozzi-Zitat, Charlotte Jacobi, Halbschwester der Vorigen, alle Pempelfort 18.X.1787,

I. LITERATUR

(Stammbuch Gallitzin)



14: Georg Arnold Jacobi, Münster 12.IV.1788; Karl Graf von Sickingen, Düsseldorf 20.VII.1788; Friedrich Karl von Reventlow, Eutin 3.VIII.1793,

15: Friedrich Leopold zu Stolberg mit einem Lavater-Zitat, Münster 9.VII.1791:

*„Du nur, Stille, kannst mir geben
Was mir kein Vertrauter giebt,
Selbstgefühl u: neues Leben,
Und Gefühl das Gott mich liebt.“*

Darunter ein Eintrag seiner zweiten Frau Sophie vom selben Tag,

16: Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, Münster 9.VII.1791; Christian zu Stolberg, Eutin 3.VIII.1793:

*„Nun aber bleibet Glaube, Hofnung, Liebe,
diese drei; aber die Liebe ist die
größte unter ihnen.“*

17: Johann Wolfgang von Goethe:

*„Unterschieden ist nicht das Schoene vom Guten!
Das Schoene
Ist nur das Gute das sich lieblich verschley-
ert uns zeigt.
Weimar d. 17. April.
1793. Goethe.“*

Die Fürstin hatte Goethe 1785 in Weimar besucht, am Ende des Jahres 1792 kam es zu einer weiteren Begegnung in Münster.

Darunter ein Vierzeiler von Luise zu Stolberg, Christian Stolbergs Ehefrau, ebenso wie dessen Eintrag datiert Eutin 3.VIII.1793,

- 80** GELLERT, Christian Fürchtegott, 1715–1769. E. Br. m. U. Leipzig 11.IX.1769. 3 S. 4°. Etwas gebräunt. Minimale Faltschäden. (800.—)

An einen Freiherrn („*Hochzuehrender Herr Major*“) mit einer Empfehlung für Johann Valentin Kornrumpf aus Mücheln bei Naumburg, dessen militärische Laufbahn betreffend.

„... *Helfen Sie diesem Mann durch Ihre gütige Vermittelung bey dem Antritte seines Amtes, nach dem Wunsche und der gnädigen Verordnung Sr. Excellenz, des Herrn Generalfeldzeugmeisters*“ (des österreichischen General-Feldzeugmeisters Gedeon Ernst Freiherr von Loudon), „*auf das Beste einwirken. Ich zweifle keinen Augenblick, daß er seine Pflicht treu und gewissenhaft zu erfüllen suchen wird; aber ich wünsche auch, daß er sie auf die beste und dem jungen Baron Loudon heilsamste Art erfüllen möge. Das gebe Gott, und lasse dieses Kind zum würdigsten und nützlichsten Manne, durch Religion und Wissenschaft gebildet, aufwachsen! ...*“ – Ferner bittet er um Übergabe einer Neuauflage seiner „*Schriften in fünf Bänden*“ an Freiherrn von Loudon, „*daß er sie zu meinem Andenken in seine Bibliothek aufnehme ...*“ – Gellert hatte Loudon 1763 in Karlsbad kennengelernt.

Gellert starb kurz darauf, am 13. Dezember, 54-jährig in Leipzig.

Im Briefwechsel nicht gedruckt.

- 81** GERSTÄCKER, Friedrich, 1816–1872. E. Gedicht m. U. 1849. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Verso Montagerest. Die linken Eckchen abgeschnitten. (600.—)

„*Der Steppenritt im Jahr 49
Wo der La Plata rauschend floss,
Auf üpp'ger Pampas weichem Grund,
Vor der Estancia stampft das Ross,
Das Steppenross, den Rasen wund.
‘Zu Pferd!’ Des alten Gaucho Faust
Die Mähne packt; – ein Sprung – ein Schrei
Und wie das Blei dem Rohr entsaust,
So fliegt das Ross – es fühlt sich frei ...*“

Es folgen 4 weitere, jeweils vierzeilige Strophen.

Beiliegend 2 e. Br. m. U. (Leipzig 1854 und Gotha 1864).

- 82** GLEIM, Johann Wilhelm Ludwig, 1719–1803. E. Br. m. U. Halberstadt 23.XI.1797. 1 S. folio. Leicht gebräunt. Verso kleine Falzspuren (durchscheinend). (400.—)

An einen Hofrat bei Übersendung von vier Kaninchen „*für der verwittweten Herzogin Mutter Königliche Hoheit*“ (Philippine Charlotte von Braunschweig, die Schwester Friedrichs des Großen).

„... *heut erst geschossen, werden Sie ganz frisch und brauchbar hoffentlich überkommen ... Die kleine Todten sind am Ohr mit dem Petschaft dieses Schreibens gezeichnet.*“

– Siehe auch Nr. 184 (Lessing).

Inhaltsverzeichnis
 des 1. Bandes des 1. Heftes

Herausgegeben von
 dem Herausgeber des 1. Heftes

Die Herausgeber sind überzeugt, dass die vor-
 stehende Zusammenstellung der in dem
 ersten Band des 1. Heftes enthaltenen
 Aufsätze, welche sich auf die verschiedensten
 Gebiete der Wissenschaft beziehen, nicht
 ohne Interesse für die Leser sein wird.
 Die Herausgeber sind überzeugt, dass die
 Aufsätze, welche in dem ersten Band des
 1. Heftes enthalten sind, nicht ohne
 Interesse für die Leser sein werden.

Nr. 80

Die Rosengärten im Jahr 49

Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.
 Die Rosengärten sind in der That
 die schönste Aussicht im Garten.

Nr. 81

Aus „Faust“

83 GOETHE, Johann Wolfgang von, 1749–1832. Eigenh. Manuskript (Fragment). Wohl 1825. 1½ S. quer-4° (16,5×19,9 cm, untere Hälfte eines Folioblattes). Bleistift, leicht durchstrichen. Grünliches Konzeptpapier. Wasserzeichen: rechteckiges gekröntes Rautenkranzwappen. (30.000.—)

Aus den Paralipomena zum dritten Akt von „Faust II“. Die Recto-Seite mit einem Dialog zwischen Helena und Phorkyas, verso zwischen Faust und Helena.

*„Ich war ein Kind
Und schon als Kind verwirtest du den
Manner Sinn
Nicht meine Schuld ists Cypris hat
allein die Schuld“*

*„Faust
Pelopones den ganzen unterwerf ich dir
H[elena]
Was nennst du mir ein völlig unbe-
kanntes Land
F[aust]
Du wirst es kennen wenn es dein
gehört
H[elena]
Sage deutlich liegt es fern von hier
F[aust]
Mit nichten du gebietest schon darin“*

Ab 1825 erweiterte Goethe den Fauststoff, an dem er 20 Jahre nicht gearbeitet hatte, zum zweiten Teil der Tragödie, den er im Sommer 1831 beendete. Er erschien 1833, einige Monate nach seinem Tod.

Recto am Oberrand drei Zeilen aus den „Neugriechisch-epirotischen Heldenliedern“ von der Hand von Goethes Schreiber John: „*Wüster Felsen-Klippenspalte. / Eh als mit den Türken leben / Lieber mit den wilden Thieren!*“ Verso am Unterrand von unbekannter Hand der Vermerk „*Goethe pencil-Autogr.*“

Im Sommer 1822 arbeitete Goethe an einer deutschen Übersetzung von sechs neugriechischen Liedern, die er von dem Pariser Historiker J.A. Buchon erhalten hatte, und veröffentlichte sie in „Über Kunst und Altertum“ (IV, 1, 1823).

Die obere Hälfte des Blattes liegt im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (GSA 25/W 1615), das den weitaus größten Teil der Faust-Handschriften bewahrt.

Faust. Historisch-kritische Edition. Hrsg. von Anne Bohnenkamp, Silke Henke und Fotis Jannidis. Version 1.3 RC. Frankfurt a. M., Weimar und Würzburg 2023, H P174, S. 1, URL: http://v1-3.faustedition.net/document?sigil=H_P174&page=1&view=structure, abgerufen am 11.12.2024. Dort sind lediglich zwei Blätter aus „Faust“ als in Privatbesitz befindlich verzeichnet.

Wäster Felfen-^{schleppensprache.}
 Eh als mit dem Türken leben
 Lieber mit dem wildem Spieren!

~~By der mir Lied
 Und für alle Lieblichkeit der deine
 Mannes Feind
 Nicht unnie. Juter ist Sygat Jed
 allen du Högler~~

~~Fant
 Folgendem dem jungen und edel y d
 Wolke unneft die mit mir Sellig unneft.
 künft Land
 Jed unneft ab kenne unneft ab dem
 ygeft
 Dinge unneftly. Gylt ne jere unneft
 mit unneft die ygeftlyt jere unneft.~~

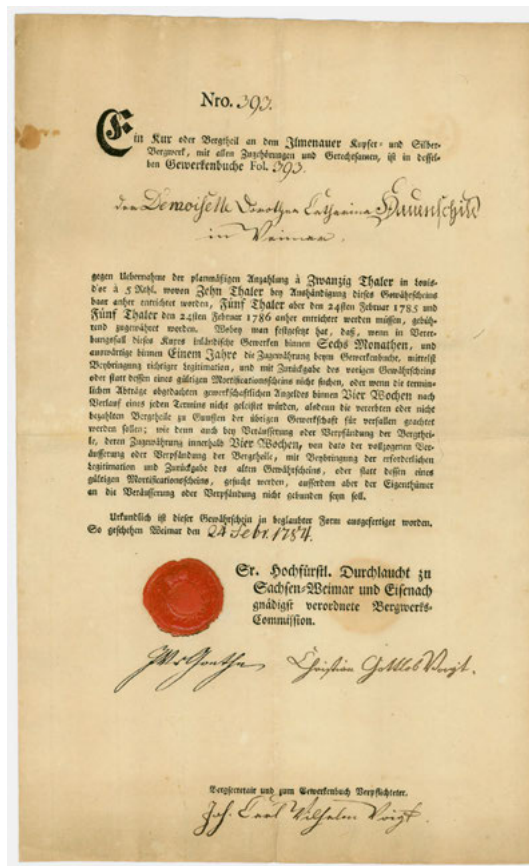
Goethe bewirt. Subas. 1.

Nr. 83 Johann Wolfgang von Goethe

I. LITERATUR

(J. W. v. Goethe)

84 — Gedruckte Urkunde m. U. „JWvGoethe“. Weimar 24.II.1784. 1 S. folio (Doppelblatt, S. 2 bis 4 leer). Mit Lacksiegel der „F. S. Bergw. Commiss.“ Leicht gebräunt und fleckig, Falts Spuren. (14.000.—)



„Gewährsschein“ Nr. 393 über einen „Kux oder Bergtheil an dem Ilmenauer Kupfer- und Silber-Bergwerk“ für „Demoiselle Dorothea Catharina Hauenschild in Weimar“.

Ausgestellt im Namen der „Bergwerks-Commission“, mitunterzeichnet von Christian Gottlob (von) Voigt, Goethes Mitarbeiter in der Direktion des Ilmenauer Bergbaus, und gegengezeichnet von dessen Bruder, dem Bergsekretär Johann Karl Wilhelm Voigt, der den Namen der Inhaberin eigenhändig eingesetzt hat.

Am 24. Februar wurde der neue Bergbau in Ilmenau mit einer Rede Goethes feierlich eröffnet. Kuxe des Ilmenauer Bergwerks sind sehr selten.

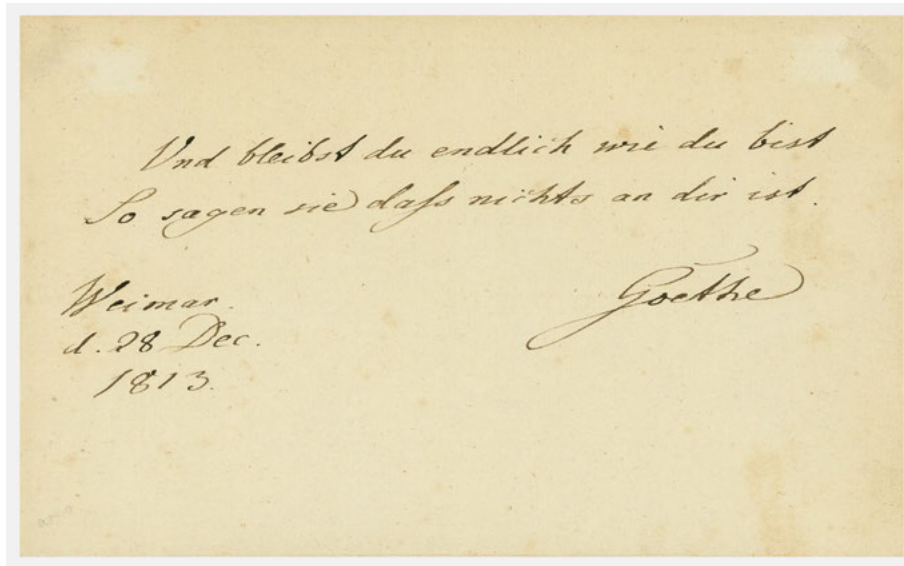
85* — E. Schriftstück m. U. „Goethe“. Weimar 29.XII.1793. ½ S. folio. Etwas gebräunt, leicht stockfleckig. (4.000.—)

„Das französische Werck sur les ombres colorees ist mir ja wohl noch biß Ostern zu behalten vergönnt? ...“ Goethe benutzt das 1782 anonym erschienene Werk für seine „Farbenlehre“.

Bei dem Schriftstück handelt es sich um eine Beilage zu dem die Farbenlehre betreffenden Brief an Georg Christoph Lichtenberg vom selben Tag.

Sophienausgabe Band 30 Nr. 3030a.

86 — E. Albumblatt m. U. „Goethe“. Weimar 28.XII.1813. 1 S. quer-8°. Lateinische Schrift. Mit umlaufendem Goldschnitt. Minimal fleckig. Am Oberrand an den Ecken montiert. (12.000.—)



„Und bleibst du endlich wie du bist
So sagen sie dass nichts an dir ist ...“

Die Schlusszeilen aus seinem Gedicht „Keins von Allen“. Das Gedicht erschien erstmalig 1815 bei Cotta in den „Gedichten“ unter „Epigrammatisch“ im Druck.

„die Juwehlen der Cornelia“

87 — Br. m. U. „gehorsamst / Goethe“. Weimar 18.VIII.1817. 2 S. 4°. Briefftext von der Hand Kräuters. Leicht gebräunt. Rückenfalte (zum leeren Respektblatt) eingerissen und etwas verfärbt. (4.000.—)

An Karl von Stein auf Groß-Kochberg, den ältesten Sohn Charlotte von Steins.

„Ew. Hochwohlgeboren / geprüfte Neigung und Freundschaft erkenne vollkommen an der mir gezeigten neuerlichen Aufmerksamkeit. Möchte die Douane von Kochberg, nach vorgängiger Untersuchung des verdächtigen Paquets, wie damit weiter verfahren werden solle, pflichtmäßig beurtheilen und ihre Überzeugung zur Ausführung bringen; so wird dadurch gewiß vollkommene Zufriedenheit erreicht seyn. Der ich mit aufrichtigem Dank für Ihr geneigtes Benehmen, unter den treuesten Wünschen für das Wohl Ihres geschätzten und geliebten“ (von Goethe eigenhändig aus „beliebten“ korrigiert) „Hauses zu geneigtem Andenken und Fortsetzung wohlwollender Gesinnung mich angelegentlichst empfehle ...“

Sophienausgabe Band 26 Nr. 7841 (mit dem Datum 15. August).

I. LITERATUR

(J. W. v. Goethe)

Beiliegend, von der Hand Karl von Steins, die Abschriften eines an ihn gerichteten Briefes einer unbekanntenen Dame und seiner in der gleichen Angelegenheit an Goethe gerichteten Briefe vom 16. und 20. VIII. 1817, 2 S. gr.-folio (Konzeptpapier), leicht gebräunt.

Die Unbekannte hatte Stein aus Berlin ein geheimnisvolles Päckchen mit der Bitte geschickt, es an Goethe weiterzuleiten, da sie dessen Adresse nicht kenne („...Ich bin eine Frau ohne Titel, – ohne Schätze, aber dennoch reich, den[n] ich besitze die Juwelen der / Cornelia“). – In seinem ersten Brief fragt Stein nun bei Goethe an, was mit dem Päckchen weiter geschehen solle, da „Ihre Adresse ... doch der ganzen Welt bekannt“ sei und es „eine gefährliche Beschäftigung ist, sich durch Bestellung anonymer Briefe vielleicht einer darin enthaltenen möglichen Unart theilhaftig zu machen...“ Nach der Öffnung des Päckchens durch den Zoll schreibt Stein dann an Goethe: „Meine Douanen inspection ist zu prosaisch um die artigen parabeln einer klagenden Nachtigal die E.H. ihre Stückchen vorsingen will, u. welcher Sie zu einem Vogelbauer am Rhein verhelfen sollen, für contrebände zu erklären. Ich habe die Ehre sie hier zu überreichen, u. bedaure nur daß der grüne Seiden Faden womit das Ganze sorgfältig umwickelt war durchschnitten werden mußte, um zu der wahren Nuß zu gelangen...“

„das Gewisse Etwas“

88* — E. Br. m. U. „Goethe“. Jena 12.IV.1818. 1 S. gr.-4°. Stärker gebräunt, Rand- und Faltschäden, 3 kleine Löcher. Am Oberrand alter Vermerk (unkenntlich). (5.000.—)

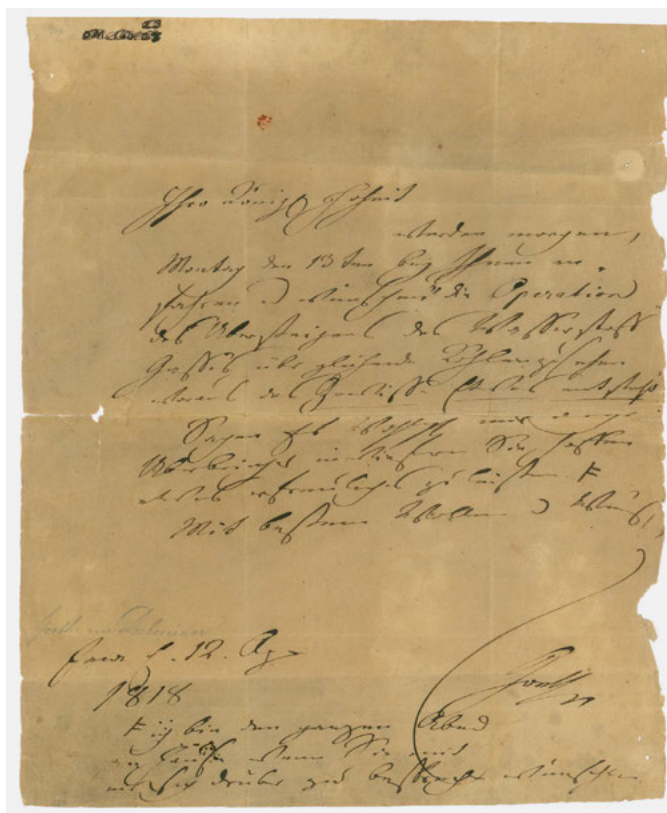
An den Chemiker Johann Wolfgang Döbereiner (1780–1849) wegen eines bevorstehenden Besuchs seines Laboratoriums durch Großherzog Carl August.

„Ihro Königl. Hoheit werden morgen, Montag den 13ten bey Ihnen anfahren und wünschen die Operation des Übersteigens des Wasserstoff-Gases über glühende Kohlen zu sehen, woraus das Gewisse Etwas entsteht.“

Sagen Ew. Wohlge. mir durch Überbringer inwiefern Sie hoffen etwas erfreuliches zu leisten. ich bin den ganzen Abend zu Hause wenn Sie mit mir sich drüber zu besprechen wünschten ...“

Döbereiner hatte seit 1810 eine von Carl August verliehene außerordentliche Professur für Chemie, Pharmazie und Technologie an der Universität Jena inne. Um 1818 unternahm er auf Anregung Goethes und des Großherzogs Versuche zur Gaserzeugung für Beleuchtungszwecke; dabei fand er, „daß Kohle und Wasser bei ihrer Wechselwirkung in hoher Temperatur das wohlfeilste und reinste Feuergas ergeben“.

Sophienausgabe Band 29 Nr. 8051. – Aus der Sammlung Künzel.



89 — Eigenh. Widmung m. U. auf der ersten Umschlagseite von „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie“. Weimar, Dezember 1824. 1 S. gr.-8°. Bläuliches Papier, schwach gebräunt. Kleiner Fleck am rechten Rand. Mittige Faltspur. Linker Rand scharf beschnitten. (2.000.—)

„Herrn Geh. StRath Langermann. / Weimar Dec. / 1824 / Goethe“ (lateinische Schrift).

Goethes Widmung an den preußischen Staatsrat Johann Gottfried Langermann – Obermedizinalrat in Berlin, Begründer der Psychiatrie und Chef des preußischen Gesundheitswesens, den er 1810 bei Knebel in Jena kennen gelernt hatte – findet sich auf der Vorderseite des Umschlags von Goethes Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie. Erfahrung, Betrachtung, Folgerung, durch Lebensereignisse verbunden. Von Goethe. Zweyten Bandes zweytes Heft. Mit drey Kupfern. Stuttgart und Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung. 1824.“ – Verso der „Inhalt des Morphologischen Heftes“. – Goedeke IV/3, S. 599f.

Goethe hatte Langermann das Heft bereits am 2. Oktober 1824 angekündigt; am 16. Oktober schrieb er ihm: „... hier versprochener Maßen das verspätete Heft Morphologie! mit dem naturwissenschaftlichen verbunden ist es vielleicht erst zu Ende dieses Monats zu versenden. Sie finden sich heraus was drin verborgen liegt, weil Sie die Intention durch und durch kennen. Sie commentiren das Abgebrochene, verbinden das Desultorische und machen durch eine freundliche Unterhaltung ein ordentliches Büchlein aus dem zusammengestoppelten Hefte ...“ (Sophienausgabe Band 38 Nr. 224 bzw. 234, siehe auch Goethes Tagebücher, 16. Oktober 1824).

90 — Br. m. U. u. E. „Hochachtungsvoll / gehorsamst / JWvGoethe“. Weimar 6.XI.1831. 1 S. gr.-8°. Mit Gemmensiegel und Adresse (Adressblatt lose). Etwas gebräunt. (3.000.—)

An Oberbaudirektor Clemes Wenzeslaus Coudray wegen der im östlichen Schlossflügel neu eingerichteten Gemächer der Großherzogin Maria Paulowna.

„Da Ihro Kaiserl. Hoheit zu wünschen scheinen daß ich die neuen Zimmer bald ansehe und mich an der schönen Einrichtung erfreue; so wollt ich hiemit anfragen: ob Ew: Hochwohlgeboren die Gefälligkeit hätten einen der drey ersten Tage der nächsten Woche mich dort einzuführen und mit mir die so wohl gelungene Arbeit gefällig durchzugehen?“

Sophienausgabe Band 49 Nr. 96.

91 — GOETHE, Otillie von, geb. Freiin von Pogwisch, die Schwiegertochter des Dichters, 1796–1872. E. Billett m. U. O. O. u. D. 1 S. quer-8°. Mit Adresse. Etwas gebräunt. Kleine Einrisse (zum Teil ausgebessert). (350.—)

An die Malerin Luise Seidler.

„Ich möchte Sie gerne, auch wenn ich in der Ferne Sie daran erinnere, daß Sie mir zu so vielen Tageszeiten Freude gegeben, deshalb bitte ich Sie diese Blätter zu meinem Andenken zu behalten ...“

92 GOETHEKREIS. – BERTUCH, Friedrich Justin, Schriftsteller und Verleger; Freund Goethes, 1747–1822. E. Br. m. U. Weimar 24.VII.1778. 1 S. kl.-folio. Mit Siegel (gebrochen) und Adresse. Etwas gebräunt, leicht fleckig. (300.—)

An den „Herrn Porzellan Fabrikanten“ Christian Zacharias Gräbner, der 1777 von Großherzog Carl August die Konzession zur Errichtung der Manufaktur in Illmenau erhalten hatte. Offenbar hatte Carl August bei Gräbner Bergleute darstellende Porzellan-Figurinen in Auftrag gegeben.

„... wegen des Staffirens der Bergleute, bey Vorzeigung der überschickten Probe, gefragt; Höchstdieselben gaben aber zur Antwort; Sie wollten für alle weiß, nicht bunt oder staffirt haben. Geben Sie sich also keine Mühe wegen das Staffirens, lieber Hr. Gräbner, sondern machen Sie nur die ganze Garnitur weiß fertig. Vielleicht kann ich Ihnen dadurch einen Gefallen thun, wenn ich Ihnen den Betrag davon indeßen vorausbezahle ...“

Gräbner sollte es in den folgenden Jahren nicht gelingen, dem Unternehmen zu wirtschaftlichem Erfolg zu verhelfen. Kurzzeitig führte Bertuch die Manufaktur, um finanzielle Einlagen des Großherzogs zu sichern. Dieser übernahm das Unternehmen 1786 (bis 1808).

93 — — E. Schriftstück m. U. „FJBertuch“. o. O. 21.VI.1813. 1¾ S. folio, halbspaltig beschrieben. Leicht gebräunt und stockfleckig. Bearbeitungsvermerke von fremder Hand („Günther“) in der linken Spalte. (600.—)

Aus der ersten Zeit der Befreiungskriege. Sechs Punkte umfassendes „Memorandum“, die Organisation eines von ihm eingerichteten Lazarets betreffend.

„... 1.) Da 120 sichere Lager Plätze im Hospitale sich befinden, und heute nur 126 Kranke drinne sind, so können wir morgen 4 Franzosen aus dem Siechhause herausnehmen, den 5ten so bald wieder Platz leer wird. Für den alten Rußen bezahlen wir meo voto nicht mehr ...“

Dazu die Anmerkung (des Lazarett-Aufsehers?): „ad 1 / sind morgen hier herein zu nehmen, incl. des alten Russen / Für den alten Russen hat die Großfürstin“ (Maria Pawlowna, die spätere Großherzogin) „beständig bezahlt, nicht diese Casse“.

In den weiteren Punkten werden u. a. das „Releve des Tages“, die neuen Aufnahmeregeln („Wir können durchaus keinen Kranken mehr auf sein bloßes Verlangen ... übernehmen“) sowie das Vorhaben, „in dieser Woche noch das ganze Lazareth Inventarium machen“ zu lassen, festgelegt.

93a — BOISSERÉE, Sulpiz, Kunstgelehrter und -sammler; führte Goethe in die altdeutsche Kunst ein, 1783–1854. E. Br. m. U. Stuttgart 15.V.1824. 3½ S. 4°. Mit Blindsiegel und Adresse. Leicht gebräunt. (300.—)

An den Archäologen Désiré Raoul-Rochette, „conservateur du cabinet des médailles à la bibliothèque du Roi“ in Paris, die Herausgabe eines seiner Werke betreffend.

„... J'ai d'abord après mon arrivée demandé après l'impression de la traduction de votre ouvrage, et j'ai appris qu'elle avait été arrêté par ordre de Mr. Delatta peu avant la fin du dernier manuscrit. Comme j'ai apporté le reste du manuscrit j'engagerai Mr. C. de faire reprendre et terminer l'impression. Notre ami Schora est parti ce matin pour Munic; il fera une absence de trois semaines à peuprès; il m'a chargé de vous dire bien de choses de sa part et de vous demander excuse du retard que ce petit voyage met à sa réponse. Toute fois il espère que vous lui enverrez vos articles sur la statue de Lillebonne et sur la Venus de Milo ...“

Erwähnt König Wilhelm I. von Württemberg.

Beim Pariser Verlag Treuttel und Würtz erschien 1824 das von Désiré herausgegebene vierbändige Werk „L'Italie avant la domination des Romains“, eine Übersetzung aus dem Italienischen.

94 — — E. Br. m. U. Bonn 20.I.1851. 4 S. gr.-8°, eng beschrieben. Unterrand schräg beschnitten. (300.—)

Wohl an den Münchner Theologen und Schriftsteller Julius Hamberger, einen Freund König Maximilians II. von Bayern, mit dem er sich über das Münchner Kulturleben austauscht.

Ferner über die im selben Jahr aufgestellte „Bavaria“, das „große Werk unseres seel. Freundes Schwantaler ... Wie gerne möchten wir es jetzt in seiner Vollendung aufgestellt sehen ... Ich würde in dem Fall auch über die Wirkung der Basilica urtheilen ...

Daß Ihr Jacob Böhme jetzt in Rußland verboten worden klingt ganz lächerlich; der MinisterialRath im CultusMinisterium, der dies schöne Verbot angeordnet, hat gewiß seine Bildung aus dem Freimüthigen, den Merkel zu Anfang des Jahrhunderts gegen die Schlegel Tieck und Novalis schrieb. —

Ich bin sehr begierig zu hören, wie König Max Ihre Ausarbeitungen aufgenommen und ob Sie die philosophischen Gespräche mit ihm wieder angeknüpft haben? Wenn er Schelling ins Spiel ziehen wollte, so würde die Sache freilich bald einen Harken bekommen ... Was man Ihnen von einem Zusammentreffen des Königs mit Schelling in Aachen gesagt, ist irrig; der König sah ihn nur in wenigen späten Abend-Stunden ...“ – Mit Erwähnung zahlreicher Kollegen.

Beiliegend ein weiterer e. Br. m. U.; wohl an Georg Reimer in Berlin mit der Bitte, seinem Neffen „H.N. Schülgen – welcher Ihnen gegenwärtiges selbst übergeben wird“, den Betrag von „Dreyund Vierzig Thaler“ zu zahlen (o. O. u. D., leicht unfrisch).

95 — BRINCKMANN, Karl Gustav Freiherr von, 1764–1847. E. Br. m. U. (Königsberg) 10.IV.1808. 2¾ S. gr.-8°. (250.—)

Nach seiner Abberufung als schwedischer Gesandter am preußischen Hof an einen Konsistorialrat, von dem er sich verabschiedet.

„... Leider ist meine Reise von hier nach Pillau sehr beschleunigt worden; wie es weiter geht, mögen die Götter wissen. Um doch nicht als ein böser Schuldner aus der Welt – wenigstens aus der Stadt zu gehen, so übersende ich Ihnen hiebei den mitgetheilten Göthischen Brief. Auch mein Gedicht an B[oi]e]. Aber das letzte muß ich mir Leider zurückerbitten, da es die einzige Abschrift ist, die ich besitze u. keine Zeit gehabt, eine zweite für Sie zu machen ...“

Nach seiner Abberufung aus Preußen ging Brinckmann als schwedischer Gesandter nach London.

96 — — E. Br. m. U. Stockholm 6.VIII.1829. 4 S. 4°. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (250.—)

An (den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund), dessen deutsche Übersetzung der Frithjofsage er, auch im Namen Esaias Tegnér's, ihrer dichterischen Selbständigkeit wegen überschwänglich lobt.

„... schon längst habe ich das Bedürfniß empfunden, Ihnen nicht bloß in meinem, oder Tegnér's, sondern im Namen der schwedischen Muse zu danken für die geistreiche Gastfreundschaft, mit der Sie ihren Liebling auf Deutschem Grund u. Boden aufgenommen, u. ihm dort das völlige Bürgerrecht verschafft haben. Ich habe Ihren Frithjof mehr wie einmal gelesen u. mit der Urschrift verglichen; – ich mag wohl, wie Young, sagen: ‚with all the malice of a friend‘; – denn ich war keinesweges im Voraus geneigt, von meiner Freundin Amalia“ (von Helvig, die 1826 die erste Frithjof-Übersetzung verfasst hatte) „zu Ihnen überzugehen. Um so mehr können Sie sich auf die Ehrlichkeit meines Urtheils verlassen, wenn ich freimütig bekenne, daß ich Ihre Übersetzung nicht allein für die beste, sondern für meisterhaft erklären muß ... Schon früher hatte mir Ihr Hutten viel Freude gemacht ...“ – Erwähnt auch den Frithjof-Übersetzer Ludolf Gottlieb Schley, dessen Arbeit von „Sklaventreue“ zeuge.

Beiliegend ein Zeitungsausschnitt mit kommentiertem Abdruck des Briefes (Dortmunder Zeitung vom 5.V.1924).

- 97** — CARL AUGUST, Großherzog von Sachsen-Weimar, Freund Goethes, 1757–1826. E. Schriftstück m. U. o. O. u. D. 1 S. quer-kl.-8°. Mit Schmuckbordüre. Leicht braunfleckig. (200.—)

Bücherbestellung: *„Teutschland u. die Revolution / von Görres In Englischen Blättern, u. im Liberal soll die Correspondenz zwischen Kayser Alexander u. K. Carl Joh. von Schweden abgedruckt stehn? Diese Sachen wünscht zu haben. C. Augt.“* – Das Werk *„Teutschland und die Revolution“* von Joseph von Görres war 1819 bei H. J. Hölscher in Koblenz erschienen.

- 97a** — CARUS, Carl Gustav, Arzt, Naturforscher und Maler; Freund Goethes, 1789–1869. E. Br. m. U. Dresden 2.VI.1824. 1¾ S. gr.-4°. Mit Siegelspur und Adresse. Leicht gebräunt, an den Rändern etwas stärker. (350.—)

An den Anatomen Gilbert Breschet in Paris, dem er für eine *„Abhandlung“* dankt.
„... Diese merkwürdige Art der Fruchtbildung scheint nun, da die Aufmerksamkeit darauf rege geworden ist, immer häufiger beobachtet zu werden. – In Sandifort Thesaurus dissertationum Vol. III. pag. 330 ist ein Fall mitgetheilt welcher in einiger Hinsicht auch diesen neuern Beobachtungen verwandt scheint. Rücksichtlich der Beobachtung von Albers ist vielleicht der Irrthum auf meiner Seite; die Nachricht dass Albers das Praeparat gekauft habe, theilte mir der Maler mit den Albers mit der Zeichnung seines Praeparates beauftragt hatte ... Auf keinen Fall glaube ich dass Albers zwey Praeparate dieser Art besessen hat. Nach seinem Tode hat man die bessten Sachen seiner Sammlung nach Berlin gekauft, allein es hat sich dabey wie mir Rudolphi sagte gar kein solches Praeparat gefunden ...“
Beiliegend 5 an denselben Adressaten gerichtete Briefe, darunter einer des Zoologen Friedrich Siegmund Leuckart (Freiburg 1836) und 3 des Anatomen und Physiologen Friedrich Tiedemann (Heidelberg 1832–1843).

- 97b** — HUFELAND, Christoph Wilhelm, Weimarer Arzt; behandelte Goethe, Herder, Schiller und Wieland, 1762–1836. Eigenh. Manuskript (Fragment). 3 S. 4°, mit breitem Rand. Leicht gebräunt, etwas fleckig. (400.—)

„Was der Große Haller über Hypothesen dachte“
Beginnt: *„Auch die Alten hatten ihre Meinungen, ihre Erklärungen, ihre a priorischen Deductionen der Natur, aber sie waren so bescheiden und nannten sie Hypothesen, so lange bis sie durch unleugbare Erfahrungsbeweise als entschiedene Wahrheiten anerkannt wurden – Diese löbliche Gewohnheit hat ganz aufgehört, Man nennt die Hypothesen jetzt Systeme, Philosophien, ausgemachte Wahrheiten. – Die Folgen dieses Mißbrauchs sind sehr übel. So lange eine Meinung, eine Erklärung als bescheidene Hypothese aufgestellt wird, ermuntert sie zukünftig zum Weiterforschen und Denken, hemmt nicht den Geist sondern fördert ihn ...“*
Das Manuskript endet unvermittelt: *„... Wer kann nicht über den Werth von Hypothesen beßer entscheiden, als jener große Mann, der“*
Beiliegend ein e. Schriftstück m. U. (O. O. u. D.): *„Ich bin in allen Stücken, sowohl des Thuns als des Laßens, in Betreff unsers Freundes Loder, Ihrer Meynung / DHufeland“* – Justus Christian Loder, Chirurg und Anatom, Leibarzt Zar Alexanders I., 1753–1832.

98 — — 3 e. Br. m. U. Berlin 20.X.1820 bis 11.V.1822. 8 S. gr.-4° bis gr.-8°. Mit Siegel und Adresse (1). Leicht bis etwas gebräunt. (800.—)

An den Verleger Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig wegen seiner Bearbeitung von Erasmus Darwins Schrift „Anleitung zur physischen und moralischen Erziehung des weiblichen Geschlechts“ (Leipzig 1822).

20.X.1820. „... Was das Honorar betrifft, so können Sie wohl glauben, daß es mir dabey auf einige Thaler mehr oder weniger nicht ankommt, und es liegt gerade in meinen Grundsätzen, daß, wenn Sie weniger drucken, ich auch weniger Honorar erhalte. Nun glaube ich, daß Sie bey dieser Schrift, die wegen ihrer Gemeinnützigkeit gewiß viel Absatz erwarten kann, gewiß mehr drucken könnten ...“

27.I.1822. „Es thut mir herzlich leid daß ich in Absicht des Druks und Formats meiner Schrift nicht nachgeben kann ... In der mir mitgetheilten Probe sieht sie eben so aus, wie eine Belletristische Schrift, wie eine Toiletten Lektüre, und so soll sie eben nicht aussehen, sondern wie etwas Aphoristisches, Stehendes, als Lehrbuch und Vorschrift ...“

11.V.1822, mit Dank für „16 Exemplare“. „... Da ich aber um 14 Ex. auf Velin und 12 auf Schreibpapier gebeten hatte, und solche, besonders die ersten, sehr nöthig zur Uebersendung an Hohe Personen brauche, so bitte ich um baldigste Nachsendung von 6 Velin und 4 Schreibp[a]p[ie]r ...“

Beiliegend ein weiterer E. Br. m. U. (Berlin 1816); an einen Kollegen, bei dem er sich „für das abermalige schöne Geschenk und die öffentliche Ehrenbezeugung“ bedankt.

99 — KOCH, Christoph Wilhelm, Jurist und Politiker, stand Goethe während dessen Straßburger Studienzeit nahe, 1737–1813. 2 e. Schriftstücke m. U. Straßburg 13.X. und 1.XI.1777. 2 S. quer-(gr.-)8°. Auf Stempelpapier. (250.—)

Schuldscheine.

13.X.1777. „Ich endes unterschriebener bekenne, daß ich aus der Fleischmannischen Verlassenschaft für meine Schwester Sophie Beierin die Summe von dreitausend sechshundert sieben und dreisig Livres 7 Sols baar bezogen und in meinen Nutzen verwendet habe; welche Summe ... ich gedachter meiner Schwester, auf ihr Begehren, wieder zu erstatten verspreche.“ – Darunter und auf der Rückseite Vermerke von fremder Hand, einer m. U. der Schwester, 24. Floréal an 2 (13.V.1794).

1.X.1777. „D’aujourd’huy en un an je payerai à Ma Soeur Sophie veuve de feu M. Beier la somme de trois mille livres ...“ – Am Rand 15 Prolongierungen Kochs (bis 1793); ebenfalls mit einem von der Schwester unterschriebenen Vermerk vom 24. Floréal an 2.

Sehr selten.

100 — MEYER, Johann Heinrich, Schweizer Maler und Kunstschriftsteller, Direktor der Freien Zeichenschule in Weimar; Freund und Hausgenosse Goethes, 1760–1832. E. Br. m. U. Zürich 30.V.1797. $\frac{2}{3}$ S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse. Randschäden (durch Siegelöffnung) alt ausgebessert, ein wenig fleckig. (350.—)

An den Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz in Nürnberg, dem er Radierungen sendet.

„... gemäß dero schon seit geraumer Zeit übersandten Zuschrift und Verlagsliste, übersende Ihnen nach Verlangen 12 Exemplare von meinen 2 großen radirten Baumblättern. Nemlich 6 von jeder Gattung. Ich überlaße es das erste Mahl Ihnen um bewußten Preis mir Geld oder Kunstsachen zu übermachen – nur ersuche Sie in letzterm Fall mir keine andern als gestreich radirte Landschaften entweder von Reinhard ... Gmelin, oder Dietrich zu senden ...“

Aus der Sammlung Künzel.

101 — MÜLLER, Friedrich von, weimarer Kanzler, Freund Goethes, 1779–1849. 1 e. Br. m. U. und 1 e. Billett m. U. Weimar und o. O. 18.V.1829 und 6.IX.o. J. 2 S. 4° bzw. quer-8°. Der Brief mit Siegelrest und Adresse (leicht gebräunt, Montagerest auf Adressblatt); das Billett mit gedrucktem Rändchen (etwas gebräunt, minimale Defekte, verso Montagereste). (400.—)

Der Brief. Weimar 18.V.1829. An Karl Schulz (?) in Magdeburg mit einer Buchsendung bzw. -bestellung. „... Hier der Katalog u. die sämtlichen Bücher ... bitte um folgende Nummern, die Du mir wohl den Sonnabend schickst oder selbst bringst. Gern sehe ich Dich. / Habe Gott u. Pflicht vor Augen; sey fleißig, daß Du unsere Ehre u. Freude wirst ...“ – Es folgt eine Aufzählung von „Nummern zu den Büchern“.

Das Billett. O. O. 6.IX.o. J. An eine „aimable Amie“ wegen einer Reise nach England. „La fille de Msr. Voigt ayant pris la fièvre écarlatine, le voyage en Angleterre s'en trouve malheureusement retardé et même Msr. Voigt se verra peut-être forcé d'y renoncer entièrement. Je m'empresse ... de Vous en avertir à fin de n'être point soupçonné d'infidélité à mes promesses. Je viens d'engager nos amis du Nord de rester encore ici toute la journée ...“

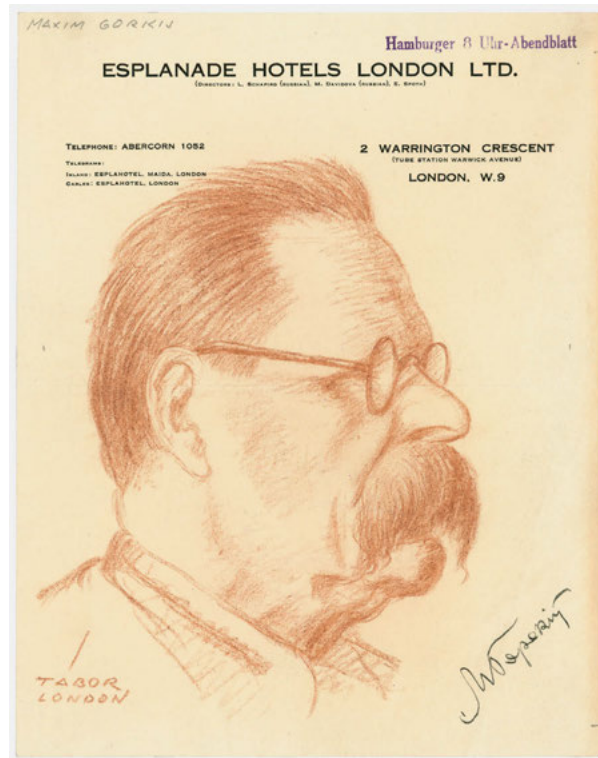
102* GORKI, Maxim, ursprünglich Alexej Peschkow, 1868–1936. Portraitpostkarte mit e. Namenszug (russisch) am rechten Rand der Bildseite. Poststempel: Imatra 22.I. (Jahr nicht lesbar, um 1900). Adresse wohl von fremder Hand. Kleine Läsuren. (600.—)



Die Aufnahme zeigt den jungen Gorki sitzend, in Hut und Mantel, mit einem Stock in der Hand (Dreiviertel-Profil). Die Karte ist an eine Miss Daisy Scott in London adressiert.

103* — Portraitzeichnung mit e. Namenszug (russisch). 1 S. gr.-4°. Rötél. Auf Hotelbriefbogen des „Esplanade Hotels London Ltd.“ (zwei der drei Direktoren des Hotels sind „Russian“). Minimale Läsuren. Verso Montagereste. Mit Stempel „Hamburger 8 Uhr-Abendblatt“ am Kopf. (800.—)

Schöne Kopfstudie aus späteren Jahren, mit Brille; im Profil nach rechts. Vom Künstler in Rötél signiert „Tabor / London“.



Nr. 103

104 GRAF, Oskar Maria, 1894–1967. Br. m. U. New York 24.VIII.1947. 1 S. schmal-folio (Luftpost-Faltbrief). Mit Absenderstempel am Kopf. An den Rändern leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenläsuren (teilweise ausgebessert). Gelocht. (400.—)

Inhaltsreicher Brief an den Schriftsteller Arnold Weiss-Rüthel, der als politischer Häftling 1940–45 im KZ Sachsenhausen inhaftiert war und nach dem Krieg als öffentlicher Kläger bei der Spruchkammer in Wasserburg am Inn sowie als Chefdramaturg bei Radio München tätig war.

Zunächst über die Arbeit an seinem „*schwierigsten letzten Roman*“ („Unruhe um einen Friedfertigen“) sowie mit einer Entschuldigung, z.Zt. keine „*Pakln*“ senden zu können, dann mit einer detaillierten Einschätzung der politischen und literarischen Situation im Nachkriegs-Bayern.

„... Was ich ... erfahre – durch Briefe, Zeitungen und persönliche Besucherberichte – missfällt mir äusserst. Högn er scheint sich trotz seines Exils zu einem sehr postenhungrigen und typisch weimarischen ‘Politician’ entwickelt zu haben. Was mein Freund Knöringen“ (der SPD-Politiker Waldemar von K.), „der insbesondere in der seinerzeit echt demokratischen Cechoslowakei und in England doch etwas von Demokratie gelernt haben müsste, so von sich gibt, ganz besonders sein bedingungsloses Mitgehen mit Högn er und seine hanebüchene Auslassung gegen die Presse im Landtag, das alles enttäuscht mich tief. Gewiss, als Emigrant sieht man die Schwierigkeiten nicht so deutlich, aber ich meine immer: Irgendeine Haltung kann man in jeder Situation zeigen, jedenfalls haben wirs in der Emigration stets versucht und wirkten doch etwas damit ...“

Literarisch habe ich keinen allzuguten Eindruck bis jetzt ... es zeigt sich wirklich kein gültiges Talent, das Hoffnungen für später hervorruft. Bergengruen hat einige gute Gedichte gemacht, Wiechert ist äusserst anfechtbar und schwach, Reinhold Schneider versinkt in unechtem, sich präntentiös gebendem Katholizismus. Die Produkte der ‘Jungen’ sind ärgerlich entwütend [sic]. Man wundert sich nur, dass für so viele nutzlose Zeitschriften Papier verschwendet wird! Wie anno dazumal beim Expressionismus um 18 bis 22 ...“

105* GRILLPARZER, Franz, 1791–1872. E. Br. m. U. O. O. 14.VII.1837. 1 S. quer-gr.-4°. Mit Siegel und Adresse. Leicht gebräunt. Kleine Randläsuren. (600.—)

An Eduard von Bauernfeld.

„Lieber Freund!

Der Überbringer dieser Zeilen, dessen Schicksal und Talent mich interessirt hat, wünscht Ihre Bekanntschaft zu machen. Sie werden hören, welche Aussichten er auf Graf Auersberg gebaut hat. Mir kömmt nicht zu über die Ausführbarkeit seine Idee abzurtheilen. Sie werden eher ... im Stande seyn.

Lassen Sie sich eines seiner Gedichte rezitiren und Sie werden nicht ohne Antheil bleiben ...“

Mit „Graf Auersberg“ ist wohl Graf Anton Alexander von Auersperg gemeint, der seine Werke unter dem Pseudonym Anastasius Grün veröffentlichte.

106* GROTH, Klaus, 1819–1899. E. Postkarte m. U. Kiel 14.IV.1889. Leicht gebräunt. (200.—)

An einen Herrn („Karl Werner“) in Salzburg.

„Brief und Artikel haben mir beide gleiche Freude bereitet, der Artikel noch besonders, da er Thatsachen ausspricht, die gewissen Kreisen hier längst hätten gesagt werden sollen. Daher werde ich ihn nächster Tage mit erneutem Vergnügen in der Kieler Z[ei]tung, die ihn abdruckt, wieder lesen ...“

107 GUTZKOW, Karl, 1811–1878. E. Br. m. U. Hamburg 3.II.1839. 3 $\frac{3}{4}$ S. gr.-8°. Mit Blind-siegel und Adresse. Minimal fleckig, kleiner Ausriss an der Siegelstelle ohne Berührung des Textes. (400.—)

An den Arzt und Politiker Salomon Friedrich Stiebel in Frankfurt a. M. über seine Arbeit an der Biographie Ludwig Börnes.

„... Ich habe ein ganzes Jahr mit der Ausführung gezögert, weil ich ohne hinreichende Materialien war u. immer noch hoffte, von der frühern Mad. Wohl mit Eifer unterstützt zu werden. Indeßen hab' ich von dieser Seite her sehr wenig Ausbeute erhalten und muß nun sehen, was ich sonst noch über meinen Gegenstand in Fft beitreiben kann. Ich erinnere mich wohl ..., daß Sie von einer später zwischen Ihnen u. Börne eingetretenen Erkältung sprachen und ich kann mir wohl denken, wie wenig Viele seiner frühern Freunde sich mit dem Ton der Briefe aus Paris einverstanden erklären konnten; indeß hindert dies gewiß nicht, daß Sie dem Verstorbenen doch noch immer eine Theilnahme widmen, die ich mir erlaube in Anspruch zu nehmen, wenn ich Sie bitte, mir gefälligst eine Reihe von Fragen zu beantworten, die ich mir als Biograph aufwerfen mußte ... Ich bitte um keine stylisirte Abhandlung, sondern nur um kurze Aphorismen, die ich schon zusammenstellen u. am gehörigen Orte unterbringen werde. Beantworten Sie noch mehr als ich frage; desto beßer! Nur um dem Gedächtniß entgegenzukommen, stell' ich folgende Fragen her:

Hatten Börnes Eltern Bildung? Vermögen?

Wurde B. aus besondern Gründen in Gießen erzogen? Weiß man nichts von seiner ersten Jugendzeit?

Wie kam er nach Berlin zu M[arcus] Herz? Ist aus seinen hallischen Studienjahren nichts bekannt, u. als er später zu den Staatswissenschaften umsattelte, nichts von seinen heidelberger u. gießener?

Hätte B. einen Arzt vorstellen können? Schwitzte er später alle seine Medizin aus?

Ist es wahr, was B. erzählt, daß er in Mailand einmal von den Oestreichern aufgehoben wurde?

Wie stand B. zu den Frauen? Hatte er nie ein Verhältniß, das in eine Heurath hätte ausarten können? Börne als Polizei-Aktuar.

Wo finden sich seine ersten Federproben?

Nichts Anekdotisches aus den Redaktionsjahren der Zeitschwingen u. Waage? ...“ (etc., etc.).

„Erfreuen sie mich recht bald durch Bausteine für meine Arbeit; ich würde sie ohne Hoffnung auf Börnes frühere Freunde nicht unternommen haben ...“

„Börne’s Leben“ erschien 1840 bei Hoffmann und Campe.

108* — E. Br. m. U. Dresden 22.XII.1847. 2 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Mit gesiegeltem Umschlag. (180.—)

An den Schriftsteller Hermann Meynert, „*Herausgeber der Damenzeitung / in Wien*“, den er wohl kurze Zeit zuvor in Wien getroffen und der ihn um Beiträge gebeten hatte.

„... Wie schnell verstanden wir uns! Es ist traurig, daß man durch Zeit u. Raum gehindert ist, auf so gutem Grunde weiterzubauen ... Freilich bin ich in meiner Muße so beschränkt, in meinem Schaffenstrieb so mit Bleigewichten niedergehalten, daß ich für den Augenblick nicht gleich meinen guten Willen bethätigen kann ... Um über die Wiener Theater au fait zu bleiben, hielt ich bisher ... den Humoristen. Wenn Sie regelmäßige Referate über die Wiener Theatervorgänge bringen, will ich die Damenzeitung substituieren ...“

109* HAMSUN, Knut, Pseudonym für Knud Pedersen, 1859–1952. Portraitphotographie mit e. Namenszug und Datum auf der Bildseite. Nörholm 7.VI.1935. Ca. 15×11 cm. Schwarzweiß-Aufnahme: Eneret Wilse (Prägung in der rechten unteren Ecke). (400.—)

„Knut Hamsun – (75 years old) ...“ – Schöne Aufnahme in Hut und Anzug, mit der Pfeife in der Hand (Kniestück nach halbrechts).

110* HARTLEBEN, Otto Erich, 1864–1905. Manu- bzw. Typoskript mit eigenh. Verbesserungen. (Salò um 1903.) 148 Blätter quer-gr.-8°. Lose in 12 Einheiten, mit Deckblättern versehen. (400.—)

Das nahezu vollständige Druckmanuskript für das 1904 bei Albert Langen, München, erschienene „*Logaubüchlein*“. Es fehlen Blätter 41–44 und 114.

Im Sommer 1898 wurde Hartleben erstmals auf Friedrich von Logaus „*Sinngedichte*“ aufmerksam. Er erwarb bei einem römischen Straßenhändler die von Ramler und Lessing 1759 herausgegebene Ausgabe. Nicht zuletzt durch den Lebenslauf des Dichters angeregt, entschloß er sich zu einer Neuausgabe. Hierzu benutzte er aber nicht die Ausgabe des 18. Jahrhunderts, sondern die von Eitner besorgte Neuausgabe (1870 bzw. 1872). Dabei veränderte er die Aphorismen und schuf teils neue Akzente und Sinnverschiebungen.

Jeweils einseitig maschinengeschriebene (1 eigenh.) Satzvorlagen, häufig mit eigenh. Zusätzen und Korrekturen. In 12 Themenblöcke zusammengefasst sind die Blätter von Hartleben mit 12 eigenh. beschrifteten Umschlägen versehen, die die Themen der Verse benennen. Ein Vergleich mit dem 1904 bei Langen gedruckten Werk zeigt Abweichungen in Interpunktion und Orthographie.

„... Für die Abende hatte Erich sich ein sehr amüsantes ‘Gesellschaftsspiel’ ausgedacht ... Ellen hatte eine ganze Reihe dieser [Logau-]Aussprüche auf einzelne Blätter getippt und mit Nummern versehen. Dieses ganze Bündel wurde nun unter uns vier Leuten in einzelnen Stücken herumgereicht und jeder sollte sein Urteil an den Rand schreiben: ein Strich bedeutete mäßig, zwei Striche gut und drei Striche besonders gut ...“ (Annemarie Pallat). Die genannten Striche sind auf den Umschlägen erhalten.

I. LITERATUR

(O. E. Hartleben)

111* – 33 e. Br. m. U. und 86 e. Postkarten m. U. Luckau, Hannover, Berlin, Stolberg, Tunis u. a. O. 1886–1903. Ca. 200 S. verschiedener Formate und die Karten. (1.600.—)

Inhaltsreiche Brieffolge an seinen Jugendfreund Heinrich Rickert (1863–1904). Die Sammlung beinhaltet u. a. 27 Gedichte Hartlebens (etwa 28 S.). In Auszügen veröffentlicht: Aus dem Leben eines Satyrs. Otto Erich Hartleben: Briefe und Postkarten an Heinrich Rickert. Herausgegeben von Wolfgang Rasch. Bargfeld 1997 (Luttertaler Händedruck 9).

„... in seinem umfangreichen Briefwerk erinnert er bisweilen an ein (mit Platen zu reden) ‘heidnisch Ungetüm’, an einen Satyr, der in gemessener Distanz zur Welt das Menschentreiben humorvoll-gelassen, ja genüßlich durch das gefüllte Glas kommentiert, parodiert, entlarvt und auf den Kopf zu stellen sucht. Heinrich Rickert war Professor der Philosophie in Straßburg, ab 1916 in Heidelberg. Der junge Ernst Bloch hat 1902 seine Doktorarbeit über Rickert geschrieben ...“ (Ulrich Goerdten).

„eine selbst ständige realistische Richtung“

112* HAUPTMANN, Gerhart, 1861–1946. E. Br. m. U. Erkner 12.(?). VIII.1889. Sehr dünnes Papier. Leicht gebräunt und gelocht. Einige Rand- und Faltenrisse (teilweise ausgebessert). (600.—)

An (Eduard Michael K a f k a), den Herausgeber der ab dem nächsten Jahr in Brünn erscheinenden Zeitschrift „Moderne Dichtung“, der ihn um einen Beitrag für „*das erste Heft*“ gebeten hatte.

Durch die Aufforderung geehrt versichert der noch unbekannte Hauptmann, „*daß ich mein Bestes zu thun versuchen werde. Ich werde demnach am 10 September spätestens das Manuscript einer Novelle in Ihre Hände legen.*

Ich darf Ihnen nun nicht verhehlen, daß zwei meiner Freunde und ich eine selbst ständige realistische Richtung eingeschlagen haben, frei von jeder Nachahmung fremder Vorbilder.

Mein ‘Bahnwärter Thiel’ gehört der alten Richtung an u. ist demnach für mich ein überwundener Standpunkt – was wir nun erstreben ist angedeutet in einer von meinen beiden Freunden herausgegebenen Studiensammlung: ‘Papa Hamlet von Bjarne P. Holmsen’“ (Deckname seiner Freunde Arno Holz und Johannes Schlaf, den eigentlichen Verfassern) „und in einem von mir fertiggestellten Drama ‘vor Sonnenaufgang’ welches in cirka 8 Tagen erscheinen wird.

Es ist nun fraglich ob mein Beitrag – als Produkt dieser neuen Richtung – Ihre Zustimmung finden wird. Hoffen wir das Beste ...“

„Vor Sonnenaufgang“ löste bei seiner Berliner Uraufführung am 20. Oktober einen Skandal aus und brachte Hauptmann den Durchbruch als Dramatiker.

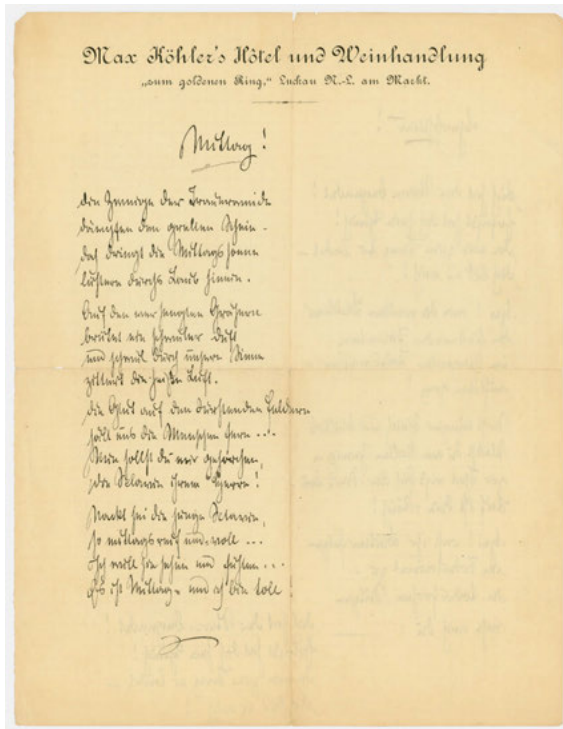
113* — E. Albumblatt m. U. Charlottenburg 20.I.1891. 1 S. 8°. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss. (250.—)

„Fr! Anna, das ist aber im Grunde doch ganz natürlich. Das beweist doch gerade, dass Herr Johannes über das Hergebrachte hinaus will. Die ausgetretenen Wege die sind eben doch nicht für jeden. Herr Johannes gehört eben auch unter diejenigen, welche neue Wege suchen

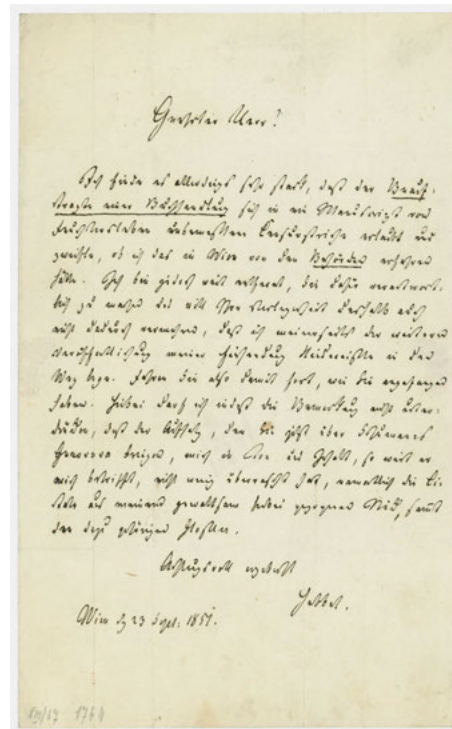
Fr Vockerat. Dafür giebt’n aber doch kein Mensch’ was, Fräulein Anna!

‘Einsame Menschen’ / Act 2.“

Das Stück war neun Tage zuvor in Berlin uraufgeführt worden.



Nr. 111



Nr. 114

114* HEBBEL, Friedrich, 1813–1863. E. Br. m. U. Wien 23.IX.1851. 1 S. gr.-8°. Mit Oblatensiegel und Adresse. Leicht fleckig. (1.200.—)

An den Journalisten und Herausgeber des Prager „Tagesboten“, David Kuh, dem er einen Beitrag sendet. „... Ich finde es allerdings sehr stark, daß der Beauftragte einer Buchhandlung sich in ein Manuscript von Feuchtersleben“ (der 1849 verstorbene österreichische Arzt und Lyriker Ernst von F.) „unbemessener Censurstriche erlaubt und zweifle, ob ich das in Wien von den Behörden erfahren hätte. Ich bin jedoch weit entfernt, Sie dafür verantwortlich zu machen und will Ihre Verlegenheit deshalb auch nicht dadurch vermehren, daß ich meinerseits der weitem Veröffentlichung meiner Einsendung Hindernisse in den Weg lege. Fahren Sie also damit fort, wie Sie angefangen haben. Hiebei darf ich indeß die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Aufsatz, den Sie jetzt über Schumanns *Genoveva* bringen, mich in Ton und Inhalt, so weit er mich betrifft, nicht wenig überrascht hat, namentlich die Citate aus meinem gewaltsam herbei gezogenen Neid ...“

Robert Schumanns Oper „Genoveva“, zu der er selbst das Libretto geschrieben hatte, war 1850 uraufgeführt worden; 1843 hatte Hebbel eine Tragödie gleichen Namens veröffentlicht.

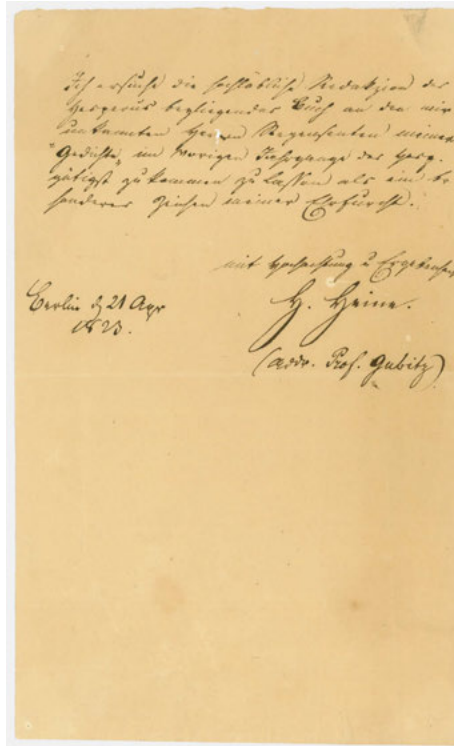
In der Wesselburener Ausgabe nicht gedruckt.

115 — E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. $\frac{2}{3}$ S. quer-gr.-8°. Braunes Papier. Knickfalten. (800.—)

„Wer langes Leben wünscht im irdischen Gewimmel,
Der weiß nicht, was er thut: er kürzt sich ja den Himmel.“

Darunter der e. Vermerk „Gesammt-Ausgabe der Gedichte von 1851, bei Cotta“.

116* HEINE, Heinrich, 1797–1856. E. Br. m. U. Berlin 21.IV.1823. ½ S. gr.-8°. Etwas gebräunt. Kleines papierbedingtes Löchlein im Text. (6.000.—)



„Ich ersuche die hochlöbliche Redaktion des Hesperus beyliegendes Buch an den mir un[be]kannten Herrn Rezensenten meiner 'Gedichte' im vorigen Jahrgange des Hesp. gütigst zu kommen zu lassen als ein besonderes Zeichen meiner Ehrfurcht ...

H. Heine.

(Addr. Prof. Gubitz)“

Die Rezension der „Gedichte“, Heines erster Buchveröffentlichung, war in Nr. 153 des „Hesperus“ vom 27.VI.1822 erschienen. Der Rezensent ist unbekannt. Bei dem erwähnten „Buch“ handelt es sich wohl um seine damals gerade erschienenen „Tragödien“.

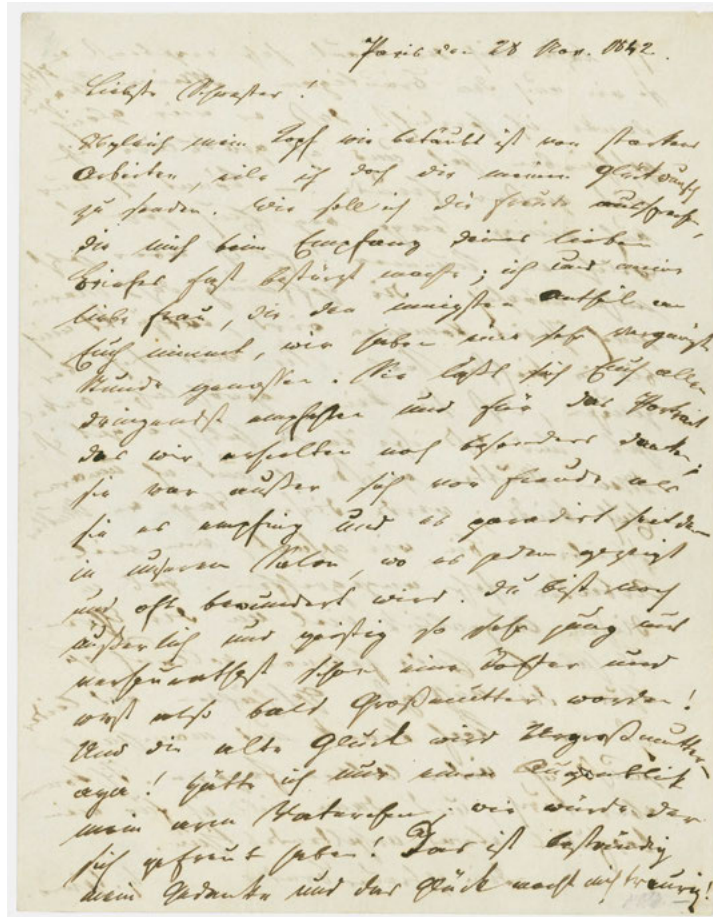
Friedrich Wilhelm Gubitz (1786–1870) lehrte als Professor an der Berliner Kunstakademie. In seiner Zeitschrift „Der Gesellschafter“ veröffentlichte er Gedichte von Heine und anderen Autoren seiner Zeit. Nicht in der Säkularausgabe. Ausstellungskatalog Sammlung Matheson, Goethe-Museum Düsseldorf, 23.10.–21.11.1976, Nr. 87a.

Selten so früh.

Kein gewöhnlicher Onkel

117* — E. Br. m. U. „Dein getreuer Bruder H. Heine“. Paris 28.XI.1842. 2 S. gr.-4°. Mit Siegelspur und Adresse (Poststempel und -vermerke). Ausriss an der Siegelstelle sorgfältig restauriert. (16.000.—)

Schöner Familienbrief an seine Schwester Charlotte Embden in Hamburg, der er zur Verlobung ihrer Tochter Marie mit dem Kaufmann Honoré de Vos gratuliert.



„Liebste Schwester!

Ogleich mein Kopf wie betäubt ist von starkem Arbeiten, eile ich doch Dir meinen Glückwunsch zu senden. Wie soll ich die Freude aussprechen, die mich beim Empfang Deines lieben Briefes fast bestürzt machte; ich und meine liebe Frau, die den innigsten Antheil an Euch nimmt, wir haben eine sehr vergnügte Stunde genossen. Sie läßt sich Euch allen dringendst empfehlen und für das Portrait, das wir erhielten noch besonders danken; sie war außer sich vor Freude als sie es empfing und es paradirt seitdem in unserem Salon, wo es jedem gezeigt und oft bewundert wird. Du bist noch äußerlich und geistig so sehr jung und verheurathest schon eine Tochter und wirst also bald Großmutter werden! Und die alte Glück“ (die Mutter Betty Heine) „wird Urgroßmutter – aya! Hätte ich nur einen Augenblick mein arm Vaterchen; wie würde der sich gefreut haben! Das ist beständig mein Gedanke – und das Glück macht mich traurig! Ich lasse mich der Braut sehr ergebenst empfehlen so wie auch dem Bräutigam. Meinem Schwager danke ich herzlichst daß er mir gleich geschrieben hat und ich gratulire ihm mit großer Freude. – Könnt ich nur auf einige Tage bey Euch seyn! Welch ein Kummer! Es ist aber jetzt nicht möglich. Die Hoffnung daß Marie nach Paris kommen wird, entzückt mich bis in tiefster Seele. Sie wird sich überzeugen, daß sie keinen gewöhnlichen Onkel hat und daß ihre Tante hübsch u. gut ist. – Meine Mutter grüße ich und ich umarme Euch beide; werde dieser Tage an Mutter schreiben. Bin, wie gesagt, vom vielen Arbeiten sehr angegriffen. Hab in diesem Augenblick viel um die Ohren. Ich habe bis Ende Februar vollauf zu thun, die wichtigsten Geschäften, und leider ist mein Kopfkrank und manchmal muß ich wider Willen feyern. Ich komme aber durch, und dann will ich für mein Kopfübel etwas anhaltendes thun ...“

Heine arbeitete damals am „Atta Troll“.

Säkularausgabe Nr. 918.

118 HERDER, Johann Gottfried, 1744–1803. E. Br. m. U. (Weimar 26.VIII.1785.) 1 S. quer-8°. Leicht gebräunt. Schwach knittig. (1.200.—)

An (Christian Gottlob von Voigt), der ihm zum Geburtstag gratuliert hatte.

„Nur heute kann ich Ihnen, bester, für Ihr gestriges Theilnehmendes u. freundschaftliches billet dank[e]n; u. ich thue es aufs verbindlichste. Gebe der Himmel Ihrem Hause alles Glück, was Sie uns wünschen u. knüpfte von Jahr zu Jahr unsre freundschaft vester.

Hier ist Gatterer“ (der Historiker Johann Christoph G.) „dankbarlichst wieder. Darf ich mir die moral. Erzähl. von Diderot u. Gessner“ (Salomon G.) „auf wenige Zeit erbitten? Meine bücher stehn Ihnen wieder zu Dienst. / H.“

Briefe Band 5 Nr. 123.

Beiliegend ein e. Schriftstück, die freie Wiedergabe eines Epigramms von Christian Wernicke: „Die Blumen / Wo nicht Früchte gedeihn, da wächst in Blumen das Unkraut; / Darum nennet dein Lied Rosen u. Lilien nur.“ Darunter eine handschriftliche Echtheitsbestätigung „... von dessen Sohn / Emil Gottfried v Herder“.

119* — E. Br. m. U. Weimar 24.VI.1799. ⅔ S. 4°. Mit Oblatensiegel und Adresse. Etwas gebräunt. (1.600.—)

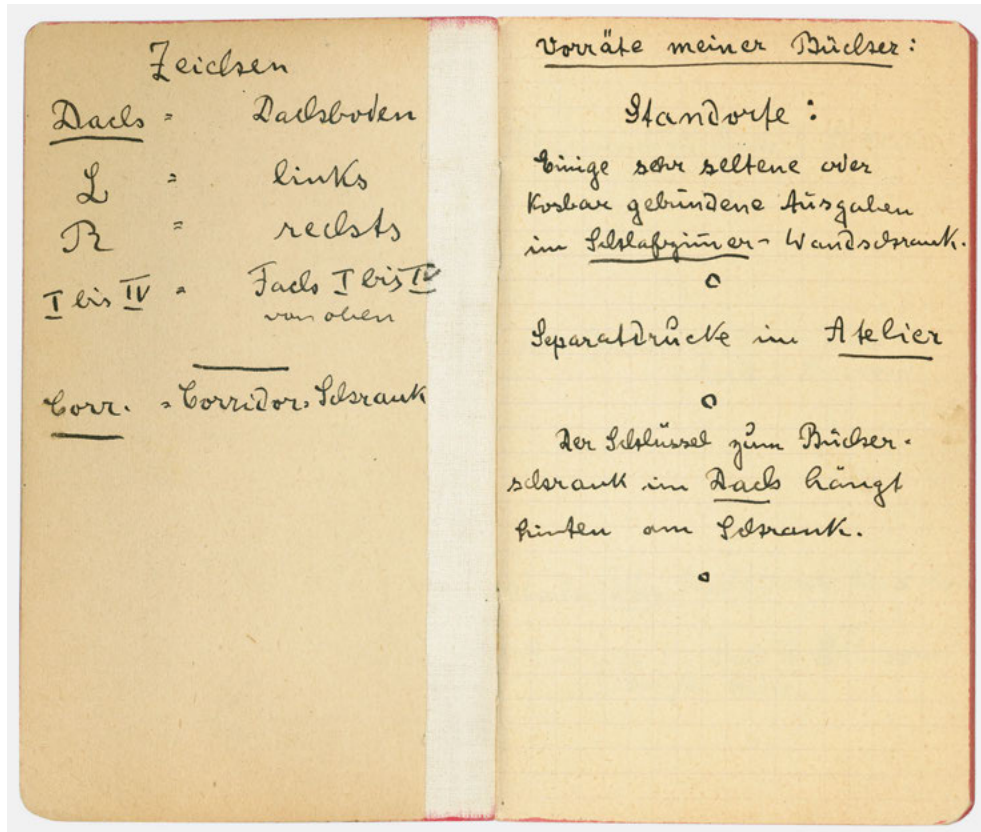
Ebenfalls an Christian Gottlob von Voigt, der sich, wohl zusammen mit seinem Schwager, dem Rentamtman Johann Heinrich Erdmann in Allstedt, bemühte, Herders 19jährigem Sohn Adelbert eine Stellung zu verschaffen. – Herders Viertgeborener hatte bereits einige Jahre zuvor eine landwirtschaftliche Ausbildung absolviert.

Herder dankt „für die Mittheilung des v. Geysausch[en]“ Schreibens aufs ergebenste. Georg von G. war Gutsbesitzer in Heygendorf im Amt Allstedt. – „Da Adelbert in Geschäften dermalen in Ettersburg ist, von wo er morgen zurückkommt, so nehme ich mir die Freiheit, das Schreiben solange zu behalten. Am besten wird wohl seyn, daß er nochmals sich auf den Weg nach Alstedt mache; wollen E.H. die Gewogenheit haben, ihm sodann einige Reihen an H. v. Erdmann mitzugeben, so verbänden Sie mich, der Ihnen schon so viele Verbindlichkeit hat, sehr. Von der Hand muß man gute Offerten gewiß nicht ausschlagen; am wenigsten ein junger Mensch, der in die Welt will; Ihren Rath u. Wink, der immer aufs kürzeste zum Ziel trift, werden Sie dem Jünglinge mündlich, vielleicht auch einen Wink an Hrn. v. Erdmann schriftlich nicht versagen. Dadurch leitet sich die Sache am leichtesten weiter ...“

Eine Anstellung durch von Geysau kam nicht zustande. Adelbert (von) Herder wurde große Teile seines Lebens von seinen Geschwistern unterstützt. 1801 erwarb er unter enormem finanziellen Aufwand das landwirtschaftliche Gut Schloss Stachesried in Bayern, was nur durch die ihm von Kurfürst Maximilian Joseph gewährte Nobilitierung möglich war. Das Projekt endete mit seinem finanziellen und gesundheitlichen Ruin.

In den Briefen nicht gedruckt.

120 HESSE, Hermann, 1877–1962. Eigenh. Notizbuch. 48 Blatt, davon 21 beschrieben. 13×8 cm. Schwarze Broschur, Rotschnitt. (1.600.—)



„Vorräte meiner Bücher“: Verzeichnis der Standorte von Buchausgaben und Sonderdrucken seiner Werke in seinem Haus in Montagnola. Hinweise auf der ersten Seite: „Einige sehr seltene oder kos[t]bare gebundene Ausgaben im Schlafzimmer-Wandschrank. / Separatdrucke im Atelier. / Der Schlüssel zum Bücherschrank im Dach hängt hinten am Schrank.“ – Auf den folgenden Seiten sind zahlreiche seiner Werke mit ihren Standorten verzeichnet, darunter „Alemannenbuch“, „Camenzind“, „Fabulierbuch“, „Goldmund“, „Aus Indien“, „Lebenslauf“, „Merkwürd. Geschichten“, „Palmblätter“, „Rigi-Tagebuch“, „Siddharta“ („numeriert“ und „gewöhnl.“), „Steppenwolf“, „Unterm Rad“, „Weg nach Innen“ und „Zarathustra“.

Mit zahlreichen Beilagen:

- eine Liste der Bücher, die sich an Hesses Todestag auf seinem Nachttisch befanden,
- eine Bildpostkarte mit e. Zusatz u. U. an Dr. O. Feilke in Regensburg (Mannheim 5.IV.1932),
- ein gedrucktes Portrait seiner Großmutter Julie Gundert geb. Dubois, mit einer Notiz Hesses auf der Rückseite,
- eine Abschrift von Hesses Gedicht „Baum im Herbst“ von der Hand seines Vaters (20.X.1907, 2 S. quer-12°),
- ein e. Br. m. U. von Hesses Schwester Adele an Isabelle Hesse (Korntal 12.XI.1947, 4 S. gr.-8°),
- 16 Originalphotographien (Portraits Hesses; die Aufnahmen stammen wohl von seinem Sohn Martin) u. v. m.

(H. Hesse)

121 — E. Br. m. U. „*Dein Hermann*“, mit einem Gedicht. Tübingen 13.II.1896. 3 $\frac{3}{8}$ S. gr.-8°. Am Kopf eine Abbildung („Glaube, Liebe, Hoffnung“) montiert. Kleine Einrisse, kleiner brauner Fleck. (3.000.—)

Reizender früher Brief an seine Schwester Adele (1875–1949), die ihm von seinen Geschwistern am nächsten stand. – Im Oktober des Vorjahres hatte Hesse eine Lehre bei dem Buchhändler Heckenhauer in Tübingen aufgenommen. Im Mai des Jahres wurde sein erstes Gedicht („Madonna“) veröffentlicht.

„... Ein Grüßchen möchte ich Dir doch senden, solange Du in Stuttgart Studentele spielst. Es freut mich, daß Du einige Zeit der Kunst und der Freiheit leben kannst, es wird ja auch für Dich seinen Reiz haben, einmal so dem Tage zu leben, vergnügten Sinnes, den Schlüssel im Sack, etwas vom Schaum der Freiheit zu naschen. Und daheim ist wieder Freude und Sonnenschein, auch für Theo“ (seinen Stiefbruder Theodor Isenberg) „und Martha“ (dessen Frau) „kommt bessere Zeit, Karl“ (sein Stiefbruder Karl Isenberg) „ist wieder im Land; es ist in diesen Wochen so Vieles gut geworden! Auch ich bin hier versorgt und zufrieden. Freilich, die Kopfwöhnüchte, die Menschenscheu, die Müdigkeit und Melancholie läßt sich nicht wegplaudern, auch nicht die eigentümliche Todesstimmung, die ich zuweilen tagelang herumtrage, nicht wild und quälend, aber stetig und ernst ...

Heute Abend ist mir wenigstens ein kleines, glückliches Lied gelungen, in dem die Todesstimmung mit lieben, bunten Farben gemalt ist. Ich kann Dir heute nicht Besseres sagen.“ – Es folgt die Niederschrift seines fünfstrophigen Gedichts „Und sind das schon die Abendglocken –?“

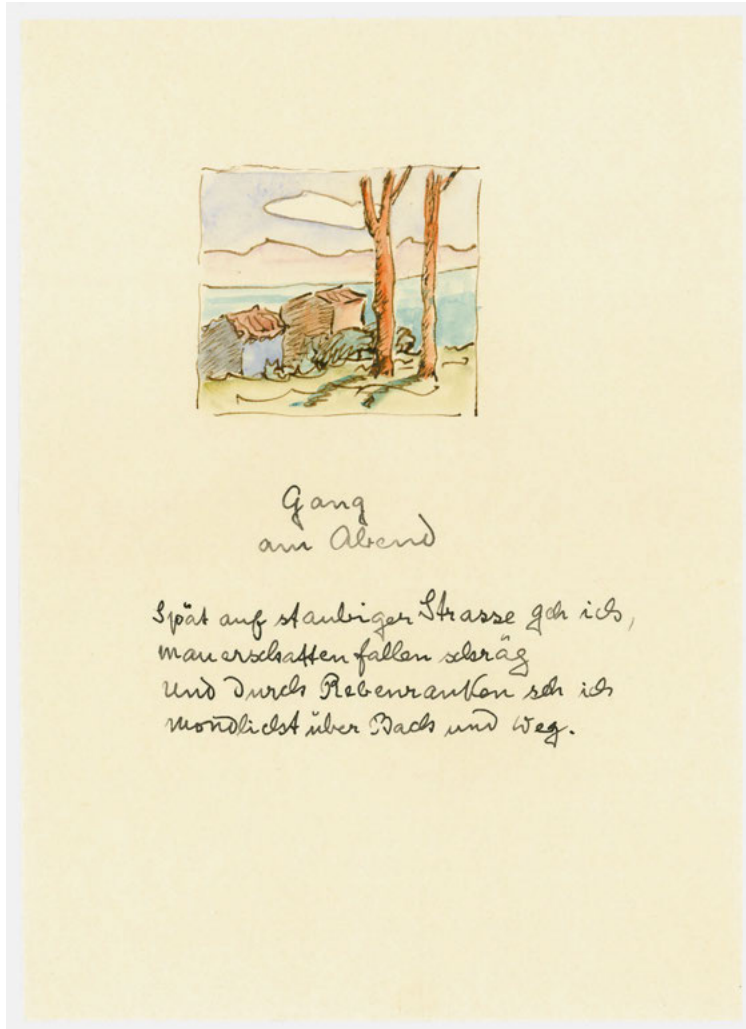
„Ich lese eines der besten Bücher der Welt, den Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, 2 Bände. Da schickt die Frau Hofrätin Schiller

dem Herrn Geheimen Rat Goethe ein Paket Zwieback, und Schiller legt einen goldenen Brief über Wilhelm Meister bei. Schiller meldet die Geburt seines Kleinen, Goethe den Tod des seinigen, aber diese Notizen sind nur angehängt an Betrachtungen über Aristophanes, Rafael, Lessing ... Ich glaube, so ziemlich vom Ende dieses Briefwechsels an beginnt die Götterdämmerung in der Poesie.

Sonntag war Theo ein paar Stunden da und recht vergnügt ... Mich freuen seine Pläne jedesmal, obgleich ich Erfindungen fast hasse und ein Feind des Fortschrittes bin, da dieser Fortschritt bergab führt. So ist mir bei der neusten phänomemalen Entdeckung, den Röntgen'schen Strahlen, ganz angst geworden. Jetzt kann man mir die Wurst, die ich gegessen, im Magen, die Rippen im Leib, sogar das Geld im Beutel photographieren. Man wird nächstens dem S u d e r m a n n sein neustes Werk aus dem Schädel abphotographieren und die Straßen des Nachts mit aufgespartem Sonnenschein beleuchten. Dann aber geh' ich nach Brasilien ...“



122 — E. Gedicht, mit einer aquarellierten Federzeichnung (Tessiner Landschaft) am Kopf. 2 S. 4°. (2.500.—)



Gang
am Abend

Spät auf staubiger Straße geh ich,
Mauerschatten fallen schräg
Und durch Rebenranken seh ich
Mondlicht über Bach und Weg.

„Gang / am Abend

Spät auf staubiger Straße geh ich,
Mauerschatten fallen schräg
Und durch Rebenranken seh ich
Mondlicht über Bach und Weg.

Lieder, die ich einst gesungen,
Stimm ich leise wieder an,
Ungezählter Wanderungen
Schatten kreuzen meine Bahn.

Wind und Schnee und Sonnenhitze
Vieler Jahre klingt mir nach,
Sommernacht und blaue Blitze,
Sturm und Reise-Ungemach.

Braungebrannt und vollgesogen
Von der Fülle dieser Welt
Fühl ich weiter mich gezogen,
Bis mein Pfad ins Dunkle fällt.“

Das Gedicht entstand im Mai 1917.

I. LITERATUR

(H. Hesse)

123 — 1 Br. m. U. und 1 Briefkarte m. U. O. O. u. D. (wohl beide nach 1931). 1 S. 8° bzw. kl.-8°. Die Briefkarte mit gedruckter Federzeichnung (Haus im Tessin) am Kopf (winziges Eckchen fehlt). (600.—)

An den Pianisten Rudolf Serkin.

„... Heut haben wir den halben Tag Serkin-Platten gespielt und ich habe Ihrer und alter Zeiten intensiv gedacht. Dabei fiel mir ein, dass ich Ihnen mein einziges Gedicht dieses Jahres noch nicht gesandt habe, das hole ich hier nach, und bald wird auch etwas Gedrucktes folgen ...“

„... Mit grosser Freude empfang ich Ihre beiden wundervollen Platten ... Dass sie [sic] nun nach Lugano kommen, wäre die sehr erwünschte Gelegenheit gewesen, Ihnen mündlich zu danken und Sie wiederzusehen. Nur bin ich leider nicht wohl genug, um hinunter kommen zu können. Sollten Sie einen Tag in Lugano bleiben und Lust haben zu uns heraufzukommen, so wäre das sehr schön. Aber ich kenne die Hetze wohl, in der man auf Konzertreisen lebt, und möchte nicht Anlass einer Mehr-Anstrengung für Sie sein ...“

Beiliegend „Das Lied von Abels Tod“ (Privatdruck, Tschudy, St. Gallen, W/G² 478) und 3 Kunstpostkarten, jeweils mit e. Grußworten u. U. für Rudolf Serkin sowie 5 e. adressierte Briefumschläge an denselben.

124* — Widmungsexemplar: „Kleine Betrachtungen. Sechs Aufsätze von Hermann Hesse“, mit Illustrationen von Heiner und Isa Hesse sowie einem Faksimile. Zürich, Büchergilde Gutenberg (1942, WG² 244). Gr.-8°. Orig.-Pappband (leicht berieben und bestoßen). (2.500.—)



Auf dem vorderen Spiegel eine farbfrische aquarellierte Federzeichnung Hesses: Tessiner Dorf (ca. 6,3×6 cm), auf dem fliegenden Vorsatz seine e. Widmung „Gruss für / Herrn / O. Korradi / mont. Juni 42 / H. Hesse“.

125 — Gedichttypskript m. U. „*H. Hesse*“ und e. Adressangabe auf der Rückseite. 1¼ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Kleines Nadelloch am Kopf. (400.—)

„Oktober 1944

*Leidenschaftlich strömt der Regen,
Schluchzend wirft er sich ins Land,
Bäche gurgeln in den Wegen
Ueberfülltem See entgegen,
Der noch jüngst so gläsern stand ...“*

Es folgen zwei weitere fünfzeilige Strophen.

Auf der Rückseite die e. Adressangabe: „*Frl H. Amfaldern / Wien XIII/89 / 42 Veitingergasse 42*“ (die Kunsthistorikerin Hildegard A.).

Beiliegend der Privatdruck „*Späte Gedichte*“, St. Gallen 1946, 8 S. gr.-8°, Orig.-Umschlag (WG² 292). Auf dem Titelblatt die e. Widmung „*Weihnachtsgruss 1946 / von Ihrem / HHesse*“, auf der letzten Seite die einmontierte e. Adressangabe „*Dr. J.v. Vintschger / St. Leonhards Apotheke / St. Gallen*“.

126 — 1 e. Kunstpostkarte m. U. „*H Hesse*“ und 1 Bildkarte m. U. Poststempel: Kilchberg 6.X.1950 und o. O. u. D. Tinte und Blei. Eine Karte mit kleinerem braunen Fleck. (400.—)

(Kilchberg 1950.) An „*Herrn K. F. Ertel*“ in Zürich. „*Ein kurzer Besuch ist mir willkommen, mehr vertrage ich nicht mehr ...*“ – Die Bildseite der Karte zeigt Alfred Kubins Umschlagzeichnung zur ersten Ausgabe von Hesses „*Morgenlandfahrt*“.

(O. O. u. D.) An „*Helge Gert Sulzer*“ in Stuttgart, bezugnehmend auf die Bildseite der Karte, die Hesses Gartentor mit dem berühmten Schild „*Bitte keine Besuche*“ zeigt. „*... Die Inschrift hat viel genützt, von den schrecklich vielen Besuchern, die mir und meiner Frau eine kaum mehr erträgliche Last waren, kehren die meisten jetzt doch um. Viele schreiben vorher einige witzige oder auch böse Worte auf die weisse Fläche, so dass ich sie jedes Jahr neu malen lassen muss. / Sollten Sie nach Ihrer Genesung doch noch einmal kommen, dann müssen Sie es eben probieren, ob ich Sie empfangen kann. An vielen Tagen geht es nicht, weil die Behinderungen und Schmerzen des hohen Alters zu gross sind ...*“

127 HEYSE, Paul, 1830–1914. E. Br. m. U. Berlin 11.VI.1852. 2½ S. 8°, eng beschrieben. Auf der oberen Blatthälfte der 1. Seite die gedruckte Anzeige „*Margarethe Kugler / Dr. Paul Heyse / Verlobte*“. Leicht gebräunt. Ein Eckchen ausgerissen. (300.—)

An den ihm befreundeten Schriftsteller und Offizier Bernhard von Lepel, dem er wohl kurz nach seiner Verlobungsfeier schreibt (auf der Anzeige seiner Verlobung mit Margarethe Kugler, der Tochter des Historikers Franz K.).

„*... Als hätte ich an der Reinheit Deiner Gesinnungen gezweifelt. Ich hatte lange gehnt, daß eine böse Zeit für Dich kommen müsste. Dennoch erschrak ich, wie sie kam. Ich habe unter ähnlichen Verhältnissen gelitten und kenne alle Noth, die dann gerade über die Reinen hereinbricht ...*

Nun liegt Alles so hinter Dir, wie hinter dem Geretteten das Unglück, und die Schauder mit denen man zurücksieht werden Dich oft genug anwandeln ...

Ich selbst lebe auch wieder auf. Am Anfang des Juli gehn wir, meine Eltern und ich, auf etwa 6 Wochen nach Baden Baden. Für den Winter hab ich eine Reise nach Italien ... vor ... Dort wird es sich entscheiden, in welcher Art von äußerer Laufbahn ich mich hingebe ...“

Beiliegend zwei weitere e. Br. m. U.; an eine junge Dame, bei der er sich für einen „*gewissen Herrn Borromäus*“ verwendet (München 1858) sowie an einen Freund, ausführlich über „*die Renner'sche Komödie*“ (Gries 1899).

„die gewaltig andonnernde Strophik“

128 HILLE, Peter, 1854–1904. 2 e. Br. m. U. Pyrmont (Anfang November 1888) und 31. XII. 1888. 12 S. gr-8° und 8°. Schwach gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse. Gelocht (geringer Buchstabenverlust). Mit Anmerkungen von fremder Hand. (600.—)

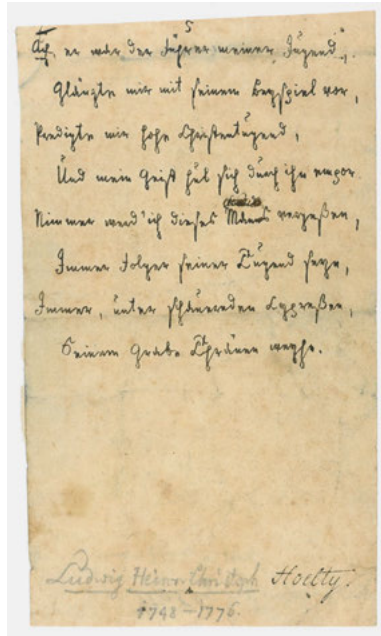
Ausführliche Briefe an den zehn Jahre jüngeren Schriftsteller John Henry Mackay in Zürich. (Anfang November 1888.) Hille vergleicht Mackay, der ihm einige seiner Werke gesandt hatte, mit Swinburne („die herrliche Strophik in ‘Sturm’, so wie Meeresgang“) und Shelley („der ... kindliche Geist zartfühligen ... Menschentums“). „... Ihre Sachen haben mir soviel Vergnügen gemacht: So ein feiner, nervöser Ton ... dann die lautere Kraft und Ungestüm, glühende Empörung, auf einmal freies Menschentum; und dieses Ihr Allgemeinmenschentumsgefühl teilt sich ... in Ihren Gedichten mit: es ist keine Phrase ... ‘Helene’ als subjektives Drama wunderbar in seiner Neuheit der Schmerzempfindung. Nur ein par Mal schien mir in ‘Sturm’ die Empfindungskraft nicht die gewaltig andonnernde Strophik auszufüllen ... ‘Moderne Stoffe’ ... als Novellen haben sie mich nicht befriedigt trotz des vorzüglichen Seelenspürsinns ... doch warne ich: noch mehr in das Innere hinein, nicht so à la Zola außen bleiben ... Drei Nonnen. Literaturstimmung (Hülshoff und Grabbe, meine Landsleute und Lieblinge) ... wie kommen Sie zu dieser wunderbaren Beherrschung der deutschen Stimmungssprache ...“

31. XII. 1888. Äußerst detailliert gibt Hille, deutlich in Schreiblaune, Auskunft über seine Arbeit. „... Vor 2 Monaten schrieb ich an Pierson und schickte einige 220 fertige Proben ein aus meinem 5aktigen Trauerspiel (in 4füßigen Trochäen) ‘Die Nihilisten’ ... und nun liegt es schon über ein Jahr u. ermutigend im höchsten Grade, Friedrich lehnte ab ... Ich schrieb viele kleine Skizzen in der letzten Zeit. Mitte Januar begann ich einen 3bändigen Roman (900 Seiten), Ehebruch, der in einem Monat fertig sein muß ...“
Sehr selten.

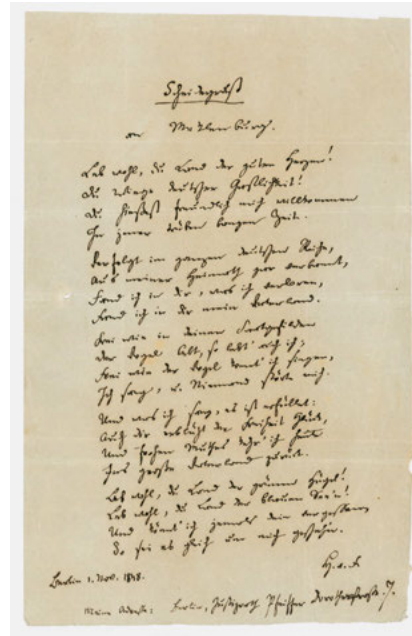
129 HÖLTY, Ludwig, 1748–1776. E. Gedichtfragment. (1775.) 2/3 S. kl.-8°. Etwas gebräunt und fleckig. Verso Montagerest am rechten Rand. Beidseitig Anmerkungen von fremder Hand. (1.600.—)

„Ach, er war der Führer meiner Jugend,
Glänzte mir mit seinem Beyspiel vor,
Predigte mir hohe Christentugend,
Und mein Geist hub sich durch ihn empor.
Nimmer werd’ ich dieses Manns vergeßen,
Immer Folger seiner Tugend seyn,
Immer, unter schauernden Cypreßen,
Seinem Grabe Thränen weyhn.“

Am Kopf die Ziffer „5“; es handelt sich um die 5. Strophe von Hölty's Gedicht „Auf den Tod des hochwürdigen und hochgelahrten Herrn J.C. Sunter“, entstanden 1774. – Verso die Anmerkung „Hölty's Handschrift 1775. / Marb[ach] d. 1. Sept. 1776.“
Autographen Hölty's sind sehr selten.



Nr. 129



Nr. 130

130 HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, August Heinrich, 1798–1874. Eigenh. Gedicht m. U. „H.v.F.“ Berlin 1.XI.1848. 1 S. gr.-8°. Leichte unregelmäßige Bräunung, kleine Läsuren. (1.600.—)

Das unter dem Titel „Leb wohl“ bekannte Gedicht.

„Scheidegruß / an Meklenburg.

Leb wohl, du Land der guten Herzen!
 Du Wiege deutscher Gastlichkeit!
 Du hießest freundlich mich willkommen
 In jener trüben bange Zeit.

Verfolgt im ganzen deutschen Reiche,
 Aus meiner Heimath gar verbannt,
 Fand ich in dir, was ich verloren,
 Fand ich in dir mein Vaterland.

Frei wie in deinen Saatfeldern
 Der Vogel lebt, so lebt' auch ich;
 Frei wie der Vogel konnt' ich singen,
 Ich sang, u. Niemand störte mich.

Und was ich sang, es ist erfüllet:
 Auch dir erblüht der Freiheit Glück,
 Und frohen Muthes kehrt' ich heute
 Ins große Vaterland zurück.

Leb wohl, du Land der grünen Hügel!
 Leb wohl, du Land der blauen See'n!
 Und könnt' ich jemals dein vergessen,
 So sei es gleich um mich gescheh'n.“

I. LITERATUR

(A. H. Hoffmann v. Fallersleben)

Darunter „*Meine Adresse: Berlin, Justizrath Pfeiffer Dorotheenstr. 7.*“

Im Druck lauten die Schlusszeilen: „Und bist du auch dem Blick entschwunden, / Du bleibst in meinem Herzen stehn.“

Vor dem Erlass des preußischen Amnestiegesetzes im Zuge der Märzrevolution hatte Hoffmann längere Zeit in Mecklenburg Unterschlupf gefunden.

131 — E. Br. m. U. „*HvF*“. Weimar 26.VII.1855. 4 S. gr.-8°. Blaues Papier. Tinte schwach durchscheinend. Kleiner Sammlerstempel. (600.—)

Inhaltsreicher Brief an seinen Verleger Carl Rümpler in Hannover. Über seine literarhistorischen Arbeiten für die „Niederländischen Volkslieder“ (Pars II der „*Horae belgicae*“) und über sein von Friedrich Preller für das „*Neu-Weimar-Vereins-Album*“ gezeichnete Portrait, von dem er Rümpler Photographien zum Vertrieb anbietet.

„... *P[reller]* hat nämlich in großem Formate alle Mitglieder des Vereins gezeichnet. *Liszt's Bildniß* u. das meinige sind von ... *Hrn. Maler Thon* photographiert ...

Oder meinen Sie, daß ein Holzschnitt nicht am Ende besser wäre? Denn die Photographieen kommen nicht alle gleich zum Vorschein, die einen sind blässer, die anderen dunkler.

Das Bildniß selbst ... verdiente wol allgemeinere Verbreitung, damit die vielen scheußlichen Machwerke in Steindruck u. Stahlstich wenigstens von den Wänden meiner Freunde u. Verehrer verschwänden ...“

Wolfgang Müller (von Königswinter) habe sich bei einem Besuch „ganz entzückt“ über seine Gedichte geäußert – „*Daß ... unsere neuesten Lieblingspoeten, deren Blüthen u. Perle auch Sie emsig verbreiten, ihr Theil bekamen, können Sie Sich leicht denken, da M. gerade das was er bei mir fand – das Gesunde, Frische, Volksthümliche, Singbare, Formvollendete – bei jenen vermißte ...“*

Erwähnt auch Karl Goedeke, auf dessen „*Litteratur-Geschichte*“ er „sehr begierig“ sei – „*Geht er auch auf die neuere Zeit ein? Wol schwerlich!*“

132 HOFMANNSTHAL, Hugo von, 1874–1929. Eigenh. Gedichtmanuskript. O. O. u. D. 2 S. 8°. (6.000.—)

„Die Beiden

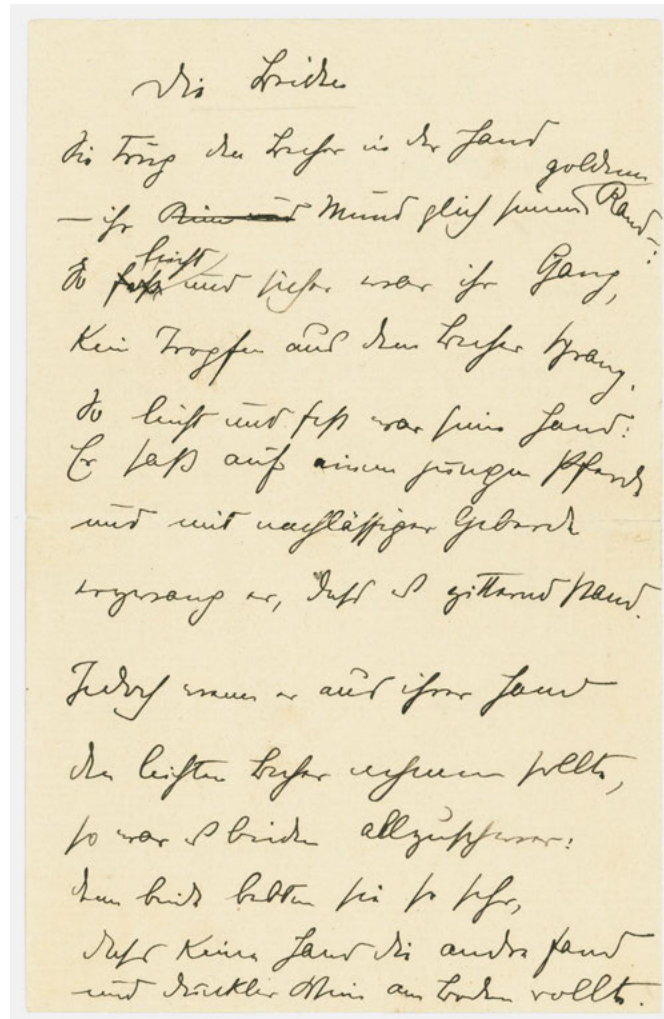
*Sie trug den Becher in der Hand
– ihr Mund glich seinem goldnen Rand –:
So leicht und sicher war ihr Gang,
Kein Tropfen aus dem Becher sprang.*

*So leicht und fest war seine Hand:
Er saß auf einem jungen Pferde
und mit nachlässiger Geberde
erzwang er, daß es zitternd stand.*

*Jedoch wenn er aus ihrer Hand
den leichten Becher nehmen sollte,
so war es beiden allzuschwer:*

*denn beide bebten sie so sehr,
daß keine Hand die andre fand
und dunkler Wein am Boden rollte.“*

Mit Abweichungen vom Erstdruck in der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom 25. Dezember 1896. – Kritische Ausgabe Band 1 S. 50 (dort in Zeile 2: „– Ihr Kinn und Mund glich seinem Rand –“).



„Reiselied.

Wasser stürzt, uns zu verschlingen.
Rollt der Fels, uns zu erschlagen.
Kommen schon auf starken Schwingen
Vögel her, uns fortzutragen!

Aber unten liegt ein Land
Früchte spiegelnd ohne Ende
in den alterslosen Seen:

Marmorstirn und Brunnenrand
steigt aus blumigem Gelände
und die leichten Winde wehn!“

Der Erstdruck des Gedichts erschien in der „Wiener Rundschau“ vom 15. September 1898. – Kritische Ausgabe Band 1 S. 84.

134 — 25 e. Br. m. U. Nur vereinzelte Ortsangaben (Paris, Rodaun, Salzkammergut und Wien), um 1895 bis 1907; bis auf 2 Briefe (Wien 12.IV.1896 und 12.XII.1897) durchgängig ohne Jahresangabe. Über 90 S. zum größten Teil 8°. Leicht gebräunt. Vereinzelt mit kleinen Läsuren. (25.000.—)

Äusserst inhaltsreiche Folge von Briefen an Oscar Bie, seit 1894 leitender Redakteur der zum S. Fischer Verlag gehörenden „Neuen Deutschen Rundschau“, die unter seiner Ägide zur bedeutendsten literarischen deutschsprachigen Publikation der Zeit avancieren sollte.

Die Korrespondenz gibt einen aufschlussreichen Einblick in das erste Jahrzehnt von Hofmannsthals Schaffen, von etwa 1896 bis 1907 – von seinen Anfängen, noch als Student, bis hin zu den ersten großen Erfolgen auf den Berliner Bühnen.

Die Briefe zeigen einen selbstbewussten jungen Dichter, der es, neben seiner enormen literarischen Produktivität, nicht versäumt, die größt- und bestmögliche Öffentlichkeit für seine Werke zu suchen.

Wien 4.V.o. J. (um 1895/96). Noch als Student, wohl mit einem ersten Angebot für die Zeitschrift. „... ich hoffe, es ürgert Sie nicht, dass ich Ihnen Manuscripte schicke und Sie beim Eröffnen bemerken werden, dass sie nicht von mir sind. Ich bin den ganzen Winter durch eine mühsame wissenschaftliche Arbeit verhindert worden, etwas andres zu producieren. Halten Sie es bitte nicht für eine Redensart, wenn ich Ihnen sage, dass ich mich daraufreue, sobald ich wieder arbeite, Ihnen dann für die Rundschau etwas zu schicken; seit ungefähr einem Jahr lese ich alle Hefte der Zeitschrift und finde dieselbe so überaus anständig, inhaltsreich und frei von Pedanterie, wirklich sehr wohlthuend ...“

Wien o. D. (nach August 1897). Er werde „mit Vergnüen eine meiner neuern Arbeiten zur Verfügung stellen ... aber natürlich zu keinen andern Bedingungen als mir der ‘Pan’, Cosmopolis etc. oder ... die ‘Zukunft’ oder die ‘Zeit’ bieten.“

Demgemäß erbitte ich Ihre gütige Antwort, ob Sie ein, strenggenommen erzählendes, Gedicht von über 500 Versen zu erwerben wünschen. Es steht, als ein ‘Prolog’ mit dem vom ‘Deutschen Theater’ angenommenem Einacter in einem – losen – Zusammenhang. Das Honorar beträgt 250 Mark ...“ – Gemeint ist sein im August 1897 entstandenes Stück „Die Frau im Fenster“.

Wien 12.XII.1897. Mit Dank für Bies Antwort, der besonders die Frage der Bezahlung angesprochen hatte. „... diese materiellen Dinge zu besprechen, finde ich gar nicht peinlich; man muss darin keine falsche Vornehmheit haben, und auch die Maler wissen ja ganz gut, wie viel Geld ihnen ihre größeren und kleineren Arbeiten werth sind. Da Sie in Ihrem Brief wiederholt die ‘Zeit’ heranziehen so muss ich erwähnen, dass mir die ‘Zeit’ meine kleinen feuilletonistischen Arbeiten überaus anständig bezahlt ... wahrscheinlich ist auch die ‘Zeit’ nicht in der Lage, im allgemeinen alle ihre so verschieden langen Aufsätze ... in dieser Weise zu bezahlen aber sie bringt offenbar bei mir die Umstände in Rechnung, ich meine, dass ich sehr selten und ziemlich concentrirt arbeite ... Noch günstiger stellt sich’s für Arbeiten meines genre in ‘Pan’, dessen nächstes Heft wieder etwas größeres von mir enthält. – Nun ist doch eine Arbeit von 400 Versen etwas worin grad so viel Arbeit steckt wie etwa in einem Porträtbild.“

Man kann es verschenken, und ich verschenke ziemlich viel von meinen Arbeiten, aber es hat gar keinen Sinn, eine Arbeit zu verschleudern. Ich lasse sehr gern Manuskripte liegen, habe niemals Eile mit Veröffentlichungen und bin ziemlich sicher, dass ich diese kleinen Sachen später, etwas nach einem gewissen Erfolg auf dem Theater, noch viel besser werde verkaufen können als jetzt. Ich war nur so ausführlich um die Freundlichkeit Ihres Briefes zu erwidern. Die Voraussicht, dass es mit diesen materiellen Dingen nicht stimmen werde, hat mich immer abgehalten, Ihrer früheren freundlichen Aufforderung gemäß Ihnen etwas anzubieten ...“

Rodaun 26.IX.(1903). Nach Fertigstellung der „Elektra“; er „rechne ... darauf, dass Sie den gar nicht so beträchtlichen Raum für die Elektra schaffen werden: den mehr als doppelt so großen für das ‘gerettete Venedig’ schaffen zu müssen, werden Sie wohl ohnedies nicht in die Lage kommen: denn wenn ich nicht irre, wird dieses Stück, kaum vollendet, so abrupt in den Spielplan des ‘Deutschen Theaters’ müssen eingeschoben werden, dass die Möglichkeit vor(?) der Buchausgabe den Abdruck in der ‘Rundschau’ herzustellen, wohl nicht vorhanden sein wird. Es ist also jetzt einmal die Gelegenheit ... etwas Beträchtlicheres von mir in der ‘Rundschau’ zu bringen und die freundlichen Ausdrücke der Ungeduld, wiederholt in Ihren Briefen, würden mir etwas dementiert erscheinen, wenn sich November oder December nicht der Raum für die 1200 Verszeilen fände ...“

Salzburgergasse 12 Wien 4.P.
 Ihr großer Herr Doctor

ich bitte, es nicht zu weit, daß
 ich Ihre Manuscripte ~~besicht~~ mit
 die Ihre ~~Ergebnisse~~ ~~beurteilen~~ ~~würde~~,
 daß Sie nicht nur ~~ein~~ ~~bitte~~.

Es ist die ~~ganze~~ ~~Arbeit~~.
 Ich bin ~~ein~~ ~~gewissen~~ ~~wissenschaftlich~~
 Arbeit ~~empfindet~~ ~~würde~~,
 dasal ~~andere~~ ~~zu~~ ~~proteccione~~.
 Ich bin ~~es~~ ~~bitte~~ ~~nicht~~ ~~bitte~~
 aus ~~Recht~~ ~~aus~~, ~~es~~ ~~ich~~
 Ihre ~~Page~~, daß ~~ich~~ ~~nicht~~ ~~bitte~~

Prudenz 26 B.

Mein lieber Professor hier

Ich ist ~~ein~~ ~~von~~ ~~den~~ ~~unpässliche~~ ~~Professor~~
 unpassend ~~angenehm~~ ~~Situation~~, ~~mit~~
 aus ~~de~~ ~~gute~~ ~~Stille~~ ~~Leben~~, ~~zu~~ ~~leben~~.

Ich ~~grüße~~ ~~meine~~ ~~Absicht~~, daß ~~ich~~
 auf ~~Ihre~~ ~~gute~~ ~~Stille~~ ~~Arbeit~~ ~~grüße~~
~~Leben~~ ~~mit~~ ~~de~~ ~~aus~~ ~~de~~ ~~meinem~~.
~~nicht~~ ~~so~~ ~~unten~~ ~~ich~~ ~~bitte~~, daß
 die ~~de~~ ~~zu~~ ~~nicht~~ ~~so~~ ~~bitte~~ ~~unpassend~~ ~~Reisen~~
 für ~~die~~ ~~Exzellenz~~ ~~haben~~ ~~werden~~:
 die ~~nicht~~ ~~als~~ ~~Angabe~~ ~~zu~~ ~~bitte~~
 für ~~es~~, ~~bitte~~ ~~bitte~~ ~~haben~~

1874
 Meinem Herrn, Dr. Franz Ritter v. Sauer, in Wien
 Mein lieber Professor

Es ist ~~ein~~ ~~von~~ ~~den~~ ~~unpässliche~~ ~~Professor~~
 unpassend ~~angenehm~~ ~~Situation~~, ~~mit~~
 aus ~~de~~ ~~gute~~ ~~Stille~~ ~~Leben~~, ~~zu~~ ~~leben~~.

Ich ~~grüße~~ ~~meine~~ ~~Absicht~~, daß ~~ich~~
 auf ~~Ihre~~ ~~gute~~ ~~Stille~~ ~~Arbeit~~ ~~grüße~~
~~Leben~~ ~~mit~~ ~~de~~ ~~aus~~ ~~de~~ ~~meinem~~.
~~nicht~~ ~~so~~ ~~unten~~ ~~ich~~ ~~bitte~~, daß
 die ~~de~~ ~~zu~~ ~~nicht~~ ~~so~~ ~~bitte~~ ~~unpassend~~ ~~Reisen~~
 für ~~die~~ ~~Exzellenz~~ ~~haben~~ ~~werden~~:
 die ~~nicht~~ ~~als~~ ~~Angabe~~ ~~zu~~ ~~bitte~~
 für ~~es~~, ~~bitte~~ ~~bitte~~ ~~haben~~

Pr. 26 B.

Mein lieber Professor hier

Ich ist ~~ein~~ ~~von~~ ~~den~~ ~~unpässliche~~ ~~Professor~~
 unpassend ~~angenehm~~ ~~Situation~~, ~~mit~~
 aus ~~de~~ ~~gute~~ ~~Stille~~ ~~Leben~~, ~~zu~~ ~~leben~~.

Ich ~~grüße~~ ~~meine~~ ~~Absicht~~, daß ~~ich~~
 auf ~~Ihre~~ ~~gute~~ ~~Stille~~ ~~Arbeit~~ ~~grüße~~
~~Leben~~ ~~mit~~ ~~de~~ ~~aus~~ ~~de~~ ~~meinem~~.
~~nicht~~ ~~so~~ ~~unten~~ ~~ich~~ ~~bitte~~, daß
 die ~~de~~ ~~zu~~ ~~nicht~~ ~~so~~ ~~bitte~~ ~~unpassend~~ ~~Reisen~~
 für ~~die~~ ~~Exzellenz~~ ~~haben~~ ~~werden~~:
 die ~~nicht~~ ~~als~~ ~~Angabe~~ ~~zu~~ ~~bitte~~
 für ~~es~~, ~~bitte~~ ~~bitte~~ ~~haben~~

Nr. 134 Hugo von Hofmannsthal

I. LITERATUR

(H. v. Hofmannsthal)

Den Dialog hoffe ich Ihnen circa den 8ten, 10ten October zu schicken. Sie werden mich nicht zwingen wollen, den Schluß, der an Empfindung und Diction den Glanz nicht entbehren kann, zu übereilen ...

Ich möchte etwas anfügen, worin von Ihnen nicht missverstanden zu werden ich sicher genug bin, um jede Einleitung zu sparen. Es wundert mich etwas, nicht ohne einen leicht deprimierenden Beigeschmack, dass es möglich ist, dass ich etwas veröffentlicht, etwas das – innerhalb meiner Production und ohne absolute Maßstäbe anlegen zu wollen – von Bedeutung ist, etwas das meine Eigenart vielleicht stärker vertritt, als irgend eine andere meiner Arbeiten und dass diese Veröffentlichung vollkommen ignoriert wird, nicht nur von der Masse der Tagesblätter und Revuen die mich minder interessieren, sondern auch von der ‘Rundschau’. Ich meine das vor 3-4 Monaten im Inselverlag publicierte ‘Kleine Welttheater’. Ich bin, wie Sie vielleicht denken werden, über die meskinen Ambitionen des ‘Besprochenwerdens’ wenn ich sie jemals theilte, hinaus. Aber man sagt sich: wenn diese ganze ... Gruppe von denkenden, fühlenden, Anerkennenden – wenn sich unter diesen nicht einer findet, der Notiz von einer solchen Erscheinung nimmt – muss man sich da nicht sagen, man existiert eigentlich nicht? ...“

Rodaun 26.IX.(1905). Nach einer Unstimmigkeit. „... denken Sie nur ja nicht, dass ich im Allgemeinen eine nervöse Empfindlichkeit gegen Kritiken habe. Wirklich nicht. Ich lese jede die mir in die Hand kommt und vergesse sie unglaublich schnell. Nur das war das unmögliche: einen gewissen Ton den der betreffende Herr annimmt ... Nun die Liste. Lassen Sie sichs, bitte nicht verdrießen, ‘Jedermann’ nochmals anzuzeigen. Ich hoffe Sie bekommen diese Arbeit im ersten Vierteljahr und ich hoffe, sie wird von meinen Stärkeren.

Dann möchte ich Ihnen eine Art von Erzählung geben, eher ein Monolog: Rembrandts schlaflose Nacht. Dann zeigen Sie bitte, wenn Sie wollen einen Aufsatz an: Der Dichter und diese Zeit. Zu dem Aufsatz ... hab ich ein starkes Material liegen ... Ob ich aber das fertig bringe, es vor December zu schreiben, ist absolut ausgeschlossen. Ich befinde mich nämlich in der absurden Situation, dass Reinhardt die Arbeit“ („Ödipus und die Sphinx“, „an der ich bin, augenblicklich spielen will und muss (aus repertoiregründen) sobald sie nur irgend fertig ist. Dadurch geht der November verloren ...“ – Reinhardt stand gerade im Begriff, das Deutsche Theater zu erwerben. Mit der Arbeit am „Jedermann“ hatte Hofmannsthal 1903 begonnen, sie sollte erst 1911 vollendet sein.

O. O. 14.X.(1905). „... Da ich ja doch die Rundschau sehr liebe ... so hätte ich bald und so bald als möglich gerne wieder was drinnen. Ich denke an das erste Heft des neuen Jahrgangs – Voraussetzung wäre, dass dieses nichts dramatisches von Hauptmann bringt.

Denn in diesem Fall hätte er, schon als der Ältere, naturgemäß den ersten Platz, und den zweiten möchte ich nicht.

Bringen Sie also keinen Hauptmann, so könnte ich Ihnen aus den Theilen von Ödipus und die Sphinx die fertig daliegen, und es sind ... große und wie ich fühle ziemlich gelungene Theile – entweder den ersten Aufzug oder einen starken in sich geschlossenen Theil des 2ten Aufzugs schicken. Wodurch ja das Buch und die Aufführung die keinesfalls vor dem 6ten Jänner stattfindet nicht tangiert werden ...“

O. O. 4.XI.(1905). Wohl über sein Drama „Ödipus und die Sphinx“. „... Es freut mich besonders, dass Sie die neue Arbeit neben die Elektra stellen, weil ich weiß, dass Sie diese gern hatten und haben. Sie bringen also, nehme ich an, den ersten Act in dem ... Januarheft? Stimmt das? Ich hörte durch Dehmel dass Sie ihn, Kessler und van de Velde auch darin haben. Da freut es mich besonders mit dabei zu sein ... Also es scheint so, nicht wahr? Wassermann hat eine theilweise wundervolle Novelle geschrieben. Der zweite Theil ist vernachlässigt. Er hat mir versprochen, es umzuarbeiten. Dann kann es leicht das Stärkste sein, was er je gemacht hat. So muss es gehen. Wir müssen einer den anderen steigern ... Das muss unser Unterschied von den Romantikern sein ...“ – Im Nachwort fügt er an: „... Salome von Strauss soll so wundervoll sein, über Erwarten. Ich hätte große Lust, eine Tragödie Semiramis, die ohne Musik undenkbar, direct für ihn zu machen. Wie denken Sie darüber?“ – Strauss’ Oper „Salome“ sollte am 9.XII.1905 in Dresden uraufgeführt werden; im Februar 1906 kam es zu einem ersten Zusammentreffen zwischen Hofmannsthal und Strauss.

Es werden zahlreiche weitere Werke aus dieser Zeit erwähnt. – An Personen werden ferner genannt: Otto Julius Bierbaum, Eberhard von Bodenhausen, S. Fischer (zusätzlich mit einigen e. Zeilen in einer Nachschrift), Rudolf Kassner („... ich möchte Sie bitten, zahlen Sie Kassner nicht zu schlecht ...“), Eduard von Kaysersling („... Ich liebe diesen Autor sehr ...“), Alfred Kerr, Rudolf Schrock („... einer der wundervollsten Menschen ...“) und Alexander von Zemlinsky.

135 — E. Br. m. U. Wien 24.V.(1899). 3 S. 8°. Mit kleinem goldgeprägten Monogramm („GS“?) am Kopf. (800.—)

An seinen Freund und Förderer Otto Brahm, der sich zur Kur in Niederösterreich aufhielt. – Knapp ein Jahr zuvor hatte Brahm an seiner „Freien Bühne“ in Berlin mit „Die Frau im Fenster“ erstmalig ein Drama Hofmannsthals öffentlich aufführen lassen.

„... ich möchte Ihnen heute nur sagen, daß es mir eine große Freude macht, Sie so nah von Wien in unserer Landschaft zu wissen. Ich freue mich sehr darauf, Sie besuchen zu dürfen, warte aber eine Zeile von Ihnen ab, weil ich nicht weiß ob Sie nicht vielleicht eine ermüdende Cur gebrauchen.

Ich mache mit Schnitzler ja nur die Rad-ausflüge. Er ist noch immer sehr verstimmt.

Georg“ (wohl Georg Hirschfeld) „zu besuchen hab ich bis jetzt noch gezögert. Wenn mich jemand ungeduldig macht, kostet es mich eine unverhältnismäßige Anspannung, meine innere Ablehnung zu verbergen ... Ich meine natürlich nicht Georg selbst, sondern eine dritte Person ...“

136 — E. Br. m. U. Weimar 2.III.(1910). 2 S. 4°. Mit geprägtem Absender am Kopf. (800.—)

An den Dichter Ernst Hardt. – Zwei Tage zuvor hatte Hofmannsthal dem Freundeskreis in Weimar (Rilke, Graf Kessler, Helene von Nostitz, Elisabeth Förster-Nietzsche, Henry van de Velde u. a.) den „Rosenkavalier“ vorgelesen.

„... ich hatte in den ersten Tagen hier mit Kessler ausserordentlich viel durchgesprochen und verschob alle Besuche auf später. Als ich vorgestern Frau von Hofmann fragte, zu welcher Stunde man Sie besuchen könnte, ohne Sie in der Arbeit zu stören, sagte sie mir, Sie wären im Begriffe, nach Oberhof abzureisen. Es thut mir sehr leid.

So wie schon seit Jahren durch eine gewisse gemeinsame Richtung in unseren poetischen Versuchen, sind wir jetzt überdies durch eine Gruppe gemeinsamer und uns beiden kostbarer Menschen gewissermassen verbunden. Ich hoffe, daß wir uns bald einmal da oder dort ruhig wiedersehen ...“

In der Nachschrift heißt es: *„Ich lege meine Comödie bei, die Sie gelegentlich im Herbst werden in einer kürzeren Fassung spielen sehen, worin der etwas epilogische jetzige dritte Act wird fortgefallen sein.“*

„Briefe an Ernst Hardt“, hrsg. von Jochen Meyer, Marbach 1975, Nr. 57.

„Hätt ich's nicht sagen sollen?“

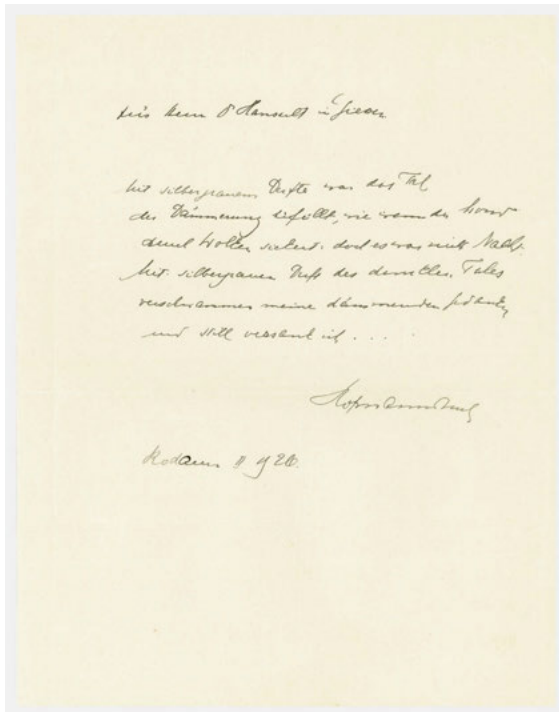
137 — E. Br. m. U. „Ihr treuer H.“ Berlin (8.XII.1912). 2 S. quer-8° (Briefkarte des Hotels „Adlon“). Mit Umschlag. (400.—)

An Annie von Lieben, die vormalige Burgschauspielerin Anny Schindler, die den mit ihm befreundeten Physiker Robert von Lieben geheiratet hatte. – Hofmannsthal traf sich zu dieser Zeit wegen „Ariadne“ mit Richard Strauss in Berlin.

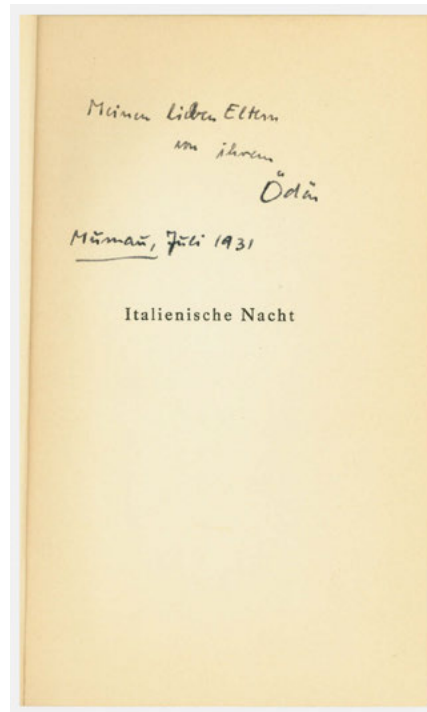
„Annie, ich muss hier so viel und herzlich und traurig an Sie denken, noch mehr als in Rodaun, alles spricht hier so sehr von Ihnen, die Straßen, die Ecken, das Hôtel, jedes Auto. Hätt ich's nicht sagen sollen? ich weiss ja nicht darum blieb ich so oft stumm. Schicke Ihnen viele Gedanken – und an Robert ...“

I. LITERATUR

(H. v. Hofmannsthal)



Nr. 138



Nr. 139

138 — E. Albumblatt mit Widmung u. U. Rodaun 26.II.1926. $\frac{2}{3}$ S. gr.-4°. Mit Umschlag. (1.200.—)

*„Mit silbergrauem Dufte war das Tal
der Dämmerung erfüllt, wie wenn der Mond
durch Wolken sickert: doch es war nicht Nacht.
Mit silbergrauem Duft des dunklen Tales
verschwammen meine dämmernden Gedanken
und still versank ich ...“*

Die ersten sechs Zeilen seines Gedichts „Erlebnis“, gewidmet „Herrn Dr. Hansult in Giessen“.

139 HORVÁTH, Ödön von, 1901–1938. Widmungsexemplar: „Italienische Nacht / Volksstück“. Berlin, Propyläen-Verlag (1930). 8°. Farbige illustrierter Orig.-Halbleinenband (Gestaltung: Werner Beucke). Kopfgeßschnitt. Gutes Exemplar, gering berieben und bestoßen. (1.200.—)

Auf dem Vortitel die Widmung „Meinen lieben Eltern / von ihrem / Ödön / Murnau, Juli 1931“. Horváth lebte von 1923 bis 1933 bei seinen Eltern, Ödön Josef von H. und Maria Lulu Hermine geb. Prehnal, in Murnau am Staffelsee. Seinem Stück „Italienische Nacht“ liegen die dortigen Verhältnisse zugrunde, es wurde am 20. März 1931 in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführt. Im Herbst des Jahres wurde er auf Anregung Carl Zuckmayers mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet (gemeinsam mit Erik Reger). Selten.

140 HUCH, Ricarda, 1864–1947. E. Albumblatt m. U. Braunschweig 17.II.1909. 1 S. gr.-4°. Stärkeres Papier. Minimale Läsuren. (250.—)

„Was anders als das Bewusstsein von der Flüchtigkeit aller Dinge erpresst uns einen Schauer von Thränen, wenn wir in den Frühlingsmonaten eine Gegend in der Fülle ihrer Blüten prangen sehen oder einen Menschen mit dem rosigen Wappen der Jugend auf der Stirn? Wir vergleichen den Traum von Ewigkeit, den wir ihn träumen sehn, mit der Vergänglichkeit, die die stete Wiederholung des Sterbens uns predigt ...“

Beiliegend ein E. Br. m. U. an die Bildhauerin und Schriftstellerin Emmy von Egidy („Liebe Lotte“), u. a. über den Tod der Schriftstellerin und Pädagogin Juliane Karwarth (Berlin 1932, mit Umschlag).

141 — 4 e. Br. m. U. Braunschweig und München 4.V.1910 bis 22.II.1924. Zus. 9 S. querkl.-8° (Briefkarte) bis gr.-8°. 1 Brief mit kleinen Randlasuren. (400.—)

An den Schriftsteller und Philologen Arthur Schurig, in dem sie glaubte, einen „Studiengenossen“ gefunden zu haben.

Braunschweig 4. Mai 1910, nach Erscheinen ihres Romans „Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri“. „... Zum ersten Male sagt mir ein Deutscher, dass er sich für dieselbe Epoche der ital. bez. Mailänder Geschichte interessirt, mit der ich mich so lange beschäftigt habe, sie sogar wie ich 'wundervoll' findet. Sogar diejenigen, die sich für meine Bücher erwärmten, thaten es immer nur abgesehen vom Stoff, was vielleicht künstlerisch eine Befriedigung sein kann, mir doch aber immer ein Vermissen bedeutete ...“ – Erwähnt Stendhal, dessen Werke sie verehere und von dem ihr Schurig einen Band Briefe übersandt hatte.

München 17.II.1924. Zunächst über einen Wechsel „vom Insel-Verlag“, der für sie allerdings nicht in Frage komme, dann über Schurigs „Essai über die Gräfin Hahn-Hahn“. „... längst wünschte ich etwas über Heinrich Simon“ (demokratischer Politiker, mit dem die Gräfin 1836 eine kurze Liaison unterhielt) „zu erfahren, u. siehe da, da kam es mir ungesucht. Von der Gräfin sehe ich nur das Egoistische, nicht das Sublime. Für diese Art Adelsroman habe ich gar keinen Sinn; merkwürdig ist mir nur, dass Sie meinen könnten, ich hätte ihn. Sie haben ja, wie Sie mir schreiben, meine Bücher gelesen, u. sogar mit Sympathie, u. doch wundern Sie sich, dass ich den Bakunin liebe, u. halten für möglich, dass ich mich für die Hahn-Hahn interessieren könnte. Gewissermaßen als abschreckendes Beispiel, ja da könnte sie ja ein packender Typus sein ...“

142* HUGO, Victor, 1802–1885. E. Br. m. U. o. O. u. D. (wohl um 1836). 1 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (300.—)

An (den Lustspielautor Xavier-Boniface Saintine), anerkennend über dessen 1836 erschienenen Roman „La Picciola“, in dem ein politischer Häftling Halt an einer kleinen Blume findet.

„je connaissais, Monsieur, votre charmant livre. je suis heureux de le tenir de vous. vous avez mis dans ce gracieux et mélancolique ouvrage l'ame d'un poëte et la philosophie d'un penseur. c'est l'histoire d'une fleur; cela intéresse toutes les femmes. Elles vous ont presque remercié en se mêlant avec effusion à votre succès. les hommes n'ont fait que le constater ...“

(V. Hugo)

143* — E. Br. m. U. Paris I.VIII.1841. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleinere Randläsuren. (600.—)

Wunderbarer Brief an „M. le Colonel de la garde Nationale a Boulogne-sur-mer“ (Regest). Anlässlich der dortigen Errichtung einer Statue Napoleons I. hatte ihn dieser zusammen mit seinen Offizieren um einige Gedenkverse gebeten; eine Bitte, der Hugo gern nachkam.

„... *Un si grand nom effraie, mais un si grand choix oblige, j'ai donc essayé; – et je vous envoie ci-inclus*“ (der originale Einblattdruck der „Hymne“ liegt bei), „*pour en faire ce que bon semblera, les vers que vous avez bien voulu désirer.*

je n'aperçois, en les transcrivant pour vous les adresser, que ma pensée dominante s'y est exprimée plus peut-être qu'il n'aurait fallu pour de certaines susceptibilités locales que j'entrevois. Aujourd'hui, plus que jamais, il m'est impossible de séparer l'empereur de l'empire, la France du Rhin et l'Angleterre de St Hélène. Aussi, Monsieur le Colonel, et je m'empresse de vous le dire, si des obstacles locaux, que je comprends et dont je serais fort loin de m'irriter, s'opposaient à ce qu'il fut fait usage de ce petit poème, je m'en étonnerai d'autant moins que je m'en rends compte en quelque sorte d'avance. J'ai voulu répondre à la glorieuse marque de sympathie qu m'a donnée, par votre organe, la Garde Nationale de Boulogne sur mer ...“

144 — E. Br. m. U. Paris 20.II.(1844). 3 S. gr.-8°. Mit Siegelrest und Adresse. (300.—)

An „Madame Charles Gendron“ in Vendôme, die ihn um Hilfe bei der Verleihung des Prix Montyon durch die Académie Française an Suzanne und Marie Rousseau gebeten hatte, die sich hingebungsvoll um ihre 76-jährige kranke Mutter kümmerten.

„... *L'académie française est occupée depuis plus deux mois d'un règlement intérieur qui concerne précisément le prix Montyon, et je ne pourrais avoir l'honneur de vous répondre avant de savoir ce qu'elle déciderait ...“*

145* — E. Br. m. U. „H.H.“ (Hauteville House, Saint Peter Port, Guernsey), 14.XII.1869. 1 S. 8°. Blaues Papier. (250.—)

Aus dem Exil mit einem Kondolenzschreiben an einen „Cher confrère“, wohl der Kritiker Louis Ulbach, mit dem es zuvor zu Verstimmungen gekommen war.

„... *vous aussi, vous voilà frappé! vous perdez votre mère qui devait être si fière de votre talent, de votre vaillance et des vos succès. je veux que ma sympathie aille à vous dans votre deuil et qu'à travers la distance vous sentiez le serrement de main de l'ami lointain ...“*

146 HUNT, Leigh, 1784–1859. E. Br. m. U. „Your ever loving father / L. Hunt“. O. O. u. D. (nach 1828). 3 S. 12°. Leicht gebräunt. (800.—)

An seine Tochter Jacyntha (1828–1914) „*in headlong haste*“ mit der Bitte, sich bei ihrer Mutter zu melden.

„*Dearest Jacey mine,*

After three and forty drives of the most driving description, – one of them being a sitting up all Sunday night to write something for my unlooked for appearance in the chair (!) at St. Martin's Hall, I write a mere word to thy that your mother would have written as she promised but for growing worse of her hand, that she longs to see you here (when you can come) ...“

1809 hatte Hunt Marianne Kent geheiratet und 10 Kinder mit ihr bekommen; die Familie sollte sich ständig in finanziellen Schwierigkeiten befinden. 1822 war er mit Lord Byron Zeuge der legendären Verbrennung von Percy Shelleys Leiche bei Viareggio.

147 HUXLEY, Aldous, 1894–1963. E. Br. m. U. Suresnes 13.I.1930. 1½ S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (300.—)

An den Übersetzer Kurt Wagenseil.

„... *I did not ... realize, when I wrote to you, that Herr Herlitschka*“ (Herberth Egon H.) *„has the exclusive rights of translation in Germany. Seeing that he has such rights, the decision regarding the Movie article must rest with him & I can only suggest that you should communicate with him direct ...“*

148* — E. Br. m. U. La Gorguette/Sanary-sur-mer 14.X.1932. 2 S. quer-gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Minimal fleckig. (300.—)

Wohl an eine italienische Übersetzerin.

„... *I am a little uncertain which of my books & stories have been translated into Italian. I know about 3 or 4 have been – but am not sure about the rest ...*

Thank you for your kind invitation. When we are next in Milano I will bear it in mind. It is however to Tuscany that we go most often – have in fact just now returned from Florence & Forte dei Marmi ...“

149 — E. Br. m. U. Rhinebeck, NY 8.I.1938. 1½ S. gr.-8°. Mit (durchstrichenem) Briefkopf des „Willard Hotel“ in Washington, DC. (300.—)

An einen Herrn („*Mr Cosgrave*“), der ihm geschrieben und ein Buch übersandt hatte.

„... *I look forward very much to reading the latter and will write more fully when I have done so. This note, meanwhile, brings you my thanks for your kindness ...“*

150* JAHNN, Hans Henny, 1894–1959. Widmungsexemplar: „*Perrudja*“. Berlin, Kiepenheuer 1929. 2 Bände. Gr.-8°. Blaue Orig.-Leinenbände mit Rückenvergoldung. – Erste Ausgabe, W/G² Nr. 8. (600.—)

Auf dem Titelblatt des ersten Bandes die Widmung für den mit ihm befreundeten Schriftsteller Werner Helwig (1905–1985):

„... *Die Monate die Jahre fließen ab. Und das meiste der Zeit wird unkenntlich. Aber die Schatten einer grossen Einigkeit widerstehen dem Zufall. / Hans Henny Jahn*“

Trotz lobender Kritiken verlief der Verkauf von „*Perrudja*“ schleppend. Heute gilt Jahnns Roman als Meisterwerk der expressionistischen Literatur.

151 JANDL, Ernst, 1925–2000. E. Gedicht m. U. Wien 25.III.1991. 1 S. folio. (200.—)

„*redensart*

ich / brech / dich / doch / noch

liebervaterbittebiegmichlieber ...“

152 JÜNGER, Ernst, 1895–1998. Eigenh. Manuskript, auf dem Titel und am Schluss mit ligierten Initialen signiert; mit 2 Federzeichnungen (Titelvignette und Textillustration). Kirchhorst 1945. 64 S. folio auf 16 gez. Bogen. Schwarze und rote Tinte, vereinzelt Blei. Auf Büttlen. In (leicht gebräuntem) Büttlen-Umschlag. Die erste und letzte Seite mit schmalen Licht-rändern. (20.000.—)

„Über das Verhältnis von Sprache und Körperbau“. – Das vollständige Manuskript des Essays in der ursprünglichen Fassung, „beg[onnen] Kirchhorst 2.8.1945“; „be[endet Kirchhorst] 28.11.1945 | 7⁰⁰ Abds, während Besuches von W. Rosenkranz, bei regnerischem November-Wetter“.

Aus der Einleitung:

„Kapitel dieser Art muß man auf Zuwachs schreiben; sie werden niemals abgeschlossen sein. Sie gleichen Sträußen, die man im Garten der Sprache pflückt. Tritt man durch eine andere Türe ein, lustwandelt man zu anderen Jahreszeiten oder auch nur in anderer Stimmung, so wird man neue Blumen leuchten sehen und sie dem Strauß hinzufügen. Denn unerschöpflich ist ja der Grund, aus dem die Worte hervorsprießen.“

Auch wird der Leser, der den Autor begleitet, zum Weiterwandeln angeregt. Er wird von sich aus manche Blüte, manches Blatt entdecken und sich in dem Genuß bestärken, den die symbolische Betrachtung schenkt ...

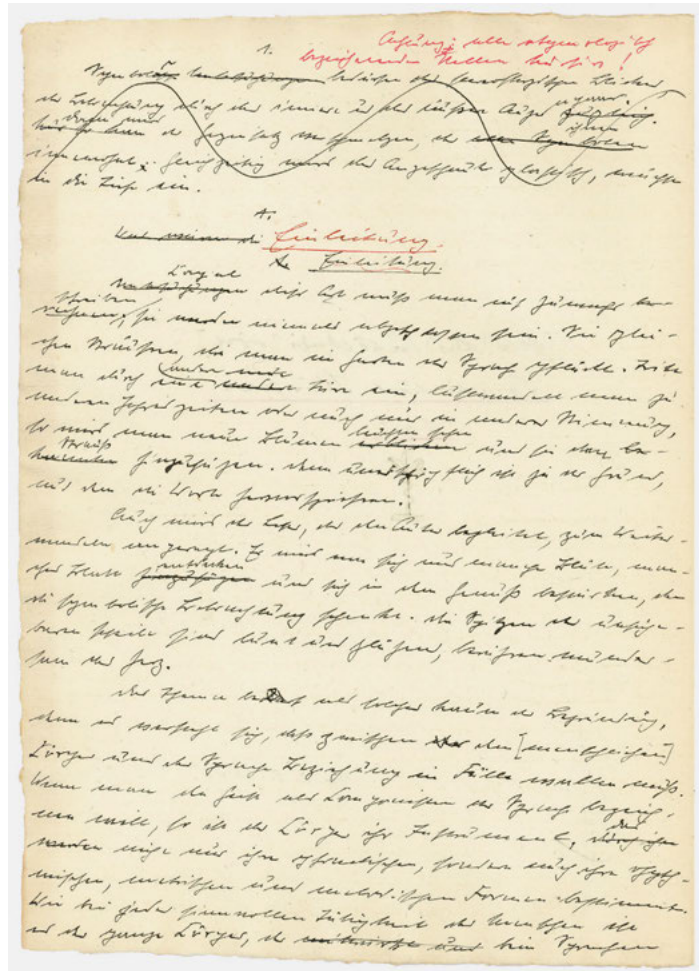
Das Thema bedarf als solches kaum der Begründung, denn es versteht sich, daß zwischen dem (menschlichen) Körper und der Sprache Beziehung in Fülle walten muß ...

Sprache als Gabe und Werk.

Diese unmittelbare Beziehung, das Verwebt-Sein von Sprache und Körper zeugt dafür, daß beide durch schöpferische Kraft einander zugeordnet sind. In solchem Sinne ist der Körper Werkzeug, die Sprache Element, und beide sind aufeinander angelegt ... Dieses Verhältnis liegt außer(halb) der Historie, ja außer(halb) der Zeit – tief in den geheimnisvollen Gründen, von denen gesagt wird: ‚Das Wort ward Fleisch? ...‘

Korrigierte Reinschrift mit etlichen Streichungen und Zusätzen.

Beiliegend die (gegenüber dem Manuskript etwas veränderte) deutsche Erstausgabe, Frankfurt a.M. (Klostermann) 1949, aus der Bibliothek von Josef Drexel (auf dem Spiegel sein Exlibris). – Zuvor war der Essay 1947 in Zürich (Arche; W/G² 49) erschienen, als Jünger in Deutschland noch mit Publikationsverbot belegt war.



153 KÄSTNER, Erich, 1899–1974. Eigenh. Manuskript. 6 S. gr.-8°. Kariert. Leicht gebräunt. Klammerspur am Kopf. Bis auf wenige Ausnahmen in Gabelsberger Kurzschrift. Bleistift. (800.—)

Notizen, wohl zu einem geplanten Werk über das Berliner Original „Eckensteher Nante“, in lateinischer Schrift überschrieben: „*Der Sokrates von Spree-Athen*“.

„... ein heller Kopf / ein Berliner, also kein Wiener Herz, vor allem als Sohn und Vater. / Ein philosophischer Mensch mit Neugierde und Blick für die modernere Zukunft ... / 'Von Beruf Berliner' / Athen – Berlin (Aufklärung) Sokrates auf dem Markt; Nante an der Kranzlerede ...

Man sollte ihn wirklich als Dienstmann zeigen, der aber ein Ausnahme-Dienstmann ist, um den man sich reißt. Er ist nach allen Seiten interessiert, naiv wissenshungrig, klug und gilt als Original ...“ (Transkription, liegt bei).

Kästner benutzte die Gabelsberger Kurzschrift auch, um während der NS-Zeit sein Kriegstagebuch zu verfassen.

Beiliegend 13 Typoskript-Durchschläge (folio) von Werken Kästners:

die Gedichte „*Karneval der Mißvergünstigen*“, „*Ein Baum läßt grüßen ...*“, „*Rundschreiben für Fastnacht*“, „*Aschermittwoch*“ und „*Osterfestrede*“,

die Erzählungen „*Die Entlarvung des Osterhasen*“ (4 S.), „*Abschied vom Osterhasen*“ (2 S.), „*Die mißglückte Auferstehung*“ (2 S.), „*Baumblüten-Philosophie*“ (2 S.) und „*Berliner Baumblüte*“ (2 S.),

die Artikel „*Die Schuld und die Schulden*“ (2 S., Dezember 1945), „*Eine unbezahlte Rechnung*“ (1 S., nach 1945), „*Kulturkrise*“ (2 Exemplare; 1 S. bzw. 1½ S., 1950, dazu der gedruckte Artikel) und „*Bemerkungen zur 'Schule der Diktatoren' von Erich Kästner*“ (1 S., 1956).

Die Typoskripte, wohl sämtlich von seiner Sekretärin Elfriede Mechnig, tragen (bis auf eines) den Provenienzvermerk „*Dr. Erich Kästner / Sekretariat / Berlin-Friedenau / Niedstr. 5*“.

154 — 3 e. Postkarten m. U. „*Ihr EK*“. Liebstadt 18., 19. und 20.VI.1944 (Poststempel). Bleistift (2 Karten auf Vorder- und Rückseite beschrieben). Papierbedingt leicht gebräunt. Minimale Randläsuren. (300.—)

An seine langjährige Sekretärin Elfriede Mechnig („& Co“) in Berlin, die seine geschäftlichen wie privaten Angelegenheiten regelte. Geschrieben während eines Landaufenthaltes in der Nähe von Pirna; am 15. Februar war seine Berliner Wohnung ausgebombt worden.

18. Juni. „... Hoffentlich haben Sie in Berlin nicht dauernd Alarm! Der englische Versuch sich zu revanchieren wird wohl noch auf sich warten lassen. Haben Sie die Lebensmittelkarten gekriegt u. angemeldet?

... Die Leute auf dem Dorf interessiert die Vergelt[un]g nicht mehr als ein neuer Film ...“

19. Juni. „... Ich habe vergessen, zu schreiben, daß Sie auch die Raucherkarten mitschicken sollen, bittschön! Und Sie hatten inzwischen nachts Kellersport. Hoffentlich nichts in Ihrer Nähe! Schauen Sie mal nach den drei Kisten? ... Erkundigen Sie sich doch mal genau, wie das mit den Frachtbriefen ist, und besorgen Sie vorsorglich schon sowas ...“

20. Juni. „... Ob Sie vielleicht am Rand des Hängebodens einen Karton angeln können? Ich wäre Ihnen sehr verknüpft. – Ich fürchte, daß Sie heute mittag Alarm haben, denn vorhin waren Flugzeuge über Pommern gemeldet, und jetzt schweigt der Berliner Sender ...“

Elfriede Mechnig war seit 1928 bei Kästner angestellt und sollte es bis zu seinem Lebensende bleiben.

Beiliegend 4 e. Postkarten m. U. von Mechnig (Wien, Oktober 1932, 1 Karte mit Photographie Kästners auf der Bildseite); an ihre Familie während einer Wien-Reise, die sie zusammen mit Kästner unternahm.

Ferner 1 e. Postkarte m. U. des Schauspielers Hans Otto, eines Klassenkameraden Erich Kästners, an Elfriede Mechnig mit „*Gruß – bitte auch an E.K. ...*“ (Berlin 1932).

I. LITERATUR

(E. Kästner)

155 — E. Albumblatt m. U. München 8.II.1959. 1 S. quer-gr.-8°. Leicht gebräunt. Linkes oberes Eckchen abgerissen. (300.—)

*„Vergesst in keinem Falle,
auch dann nicht, wenn vieles misslingt:
Die Gescheiterten werden nicht alle!
(So unwahrscheinlich das klingt.)*

Als Gruss an meine Freunde unter den Lesern / der 'Oberösterreichischen Nachrichten' / Erich Kästner“

156* KELLER, Gottfried, 1819–1890. E. Br. m. U. Enge 23.V.1878. ¼ S. gr.-8°. Kleiner Faltenriss. Mit Anmerkung von fremder Hand am Fuß. (1.200.—)

An den Literaturhistoriker Jakob Baechtold, Kellers Freund und späteren Biographen, wegen eines gemeinsamen Besuches bei dem kranken Dichter Heinrich Leuthold in der Irrenheilanstalt Burghölzli. *„Die Burghölzli-Partie liegt mir auch diese Woche noch nicht recht im Wege. Um Sie aber nicht länger hinzuhalten, stelle ich Ihnen anheim, doch allein Ihren Samaritengang zu thun; wenn ich dann nachfolge, so hat der von Apollo in Zucht genommene 'trinkbare' Mann einen Besuch und eine Zerstreuung mehr, was ja ein Gewinn für ihn ist ...“*
Erwähnt Mörikes Roman „Maler Nolten“.
Gesammelte Briefe Band 3.I Nr. 465.

157* — E. Albumblatt m. U. Zürich 29.VIII.1886. 1 S. quer-gr.-8°. (600.—)

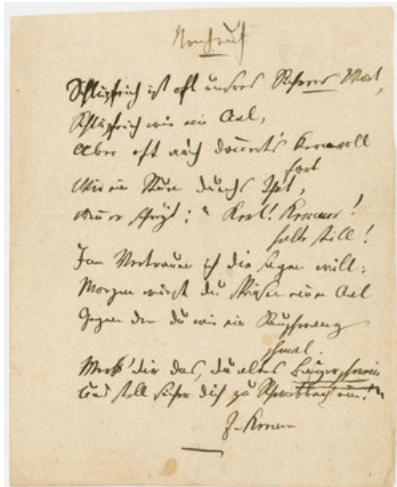
*„Aber ein kleiner goldner Stern
Sang und klang mir an die Ohren
Tröste dich nur, dein Lied ist fern
Fern bei uns und nicht verloren!“*

Die erste der fünf Strophen des Gedichts *„Aber ein kleiner ...“*.

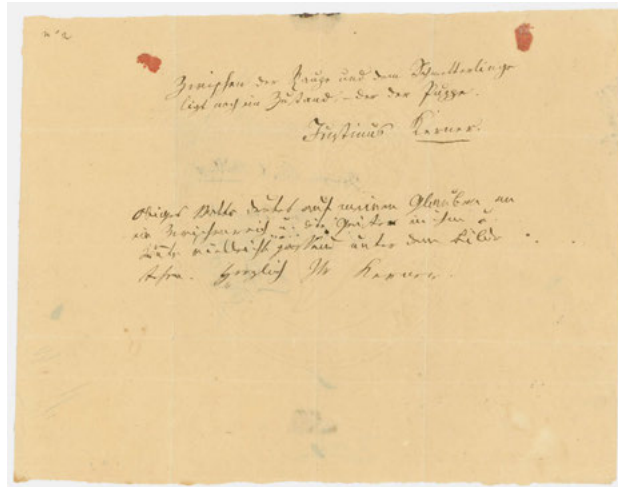
158* KERNER, Justinus, 1786–1862. E. Gedicht m. U. „J. Kerner“. 1 S. kl.-4° (Konzeptpapier). Leicht fleckig. (1.200.—)

*„Nachruf
Schlüpfrich ist oft unsres Sichrers Wort,
Schlüpfrich wie ein Aal,
Aber oft auch donnert's kernvoll fort
Wie ein Sturm durchs Thal,
Wenn er schreyt: 'Ker! Kerner! halte still!
Im Vertrauen ich dir sagen will:
Morgen wirst du speisen einen Aal
Gegen den du wie ein Sauschwanz schmal.
Merk' Dir das, du altes Bürgerschwein
Und stell sicher dich zu Schwabbach ein!“*

Philipp Sicherer, Heilbronner Arzt und Mäzen, war seit 1832 mit Kerner befreundet. Sicherers Scheidung war 1845 der Anlass für die Gründung der „Gräble-Gesellschaft“, einem der ältesten Stammtische Deutschlands, in der auch Justinus Kerner Mitglied war.



Nr. 158



Nr. 159

159 — E. Billett mit zweimaligem Namenszug. O. O. u. D. Mit Siegelrest und Adresse. Leicht gebräunt. (1.200.—)

An „Herrn Carl Müller / bey Herrn Konsistorial- / rath Köstlin / allhier“. – Der Arzt Heinrich K. war ein enger Freund Kerners.

„Zwischen der Raupe und dem Schmetterlinge
liegt noch ein Zustand, – der der Puppe.“

Justinus Kerner.

Obiges Motto deutet auf meinen Glauben an ein Zwischenreich u. die Geister in ihm u. könnte vielleicht passend unter dem Bilde stehen. Herzlich Ihr Kerner.“

Beiliegend ein e. Rezept m. U. (1835) sowie eine Klecksographie (dazu das Werk: „Klecksographien von Justinus Kerner“, Stuttgart 1890).

160* KERR, Alfred, 1867–1948. E.Br. m. U. Deal, Kent 18.VIII.1936. 1 S. gr.-4°. Auf Briefbogen des „Victoria House Hotel“ (Photographie des Hotels am Kopf). Mit Umschlag. (350.—)

Aus dem englischen Exil an die Frankfurter Philanthropin Clementine („Clem“) Cramer, die sich in Paris im Exil befand und bei der er sich nach dem Schicksal eines weiteren Emigranten erkundigt.

„... erst hier erfuhr ich von Wendels Erkrankung und bin seinetwegen in Besorgnis. Frau Wendel antwortet nicht; er selbst hat vielleicht keine Möglichkeit zu schreiben. Es wäre sehr lieb von Ihnen, wenn Sie mir in zwei Zeilen sagten, was los ist. Er soll eine Operation durchmachen? ...“

Ich schäme mich fast hier sehr glücklich zu leben. (Der Ort ist besser als sein Bild auf diesem Blatt). Alles Gute für Sie und für W. ...“ – Kerr war im Jahr zuvor von Paris nach England emigriert.

„das Versagen der republikanischen Parteien in Deutschland“

161 KESSLER, Harry Graf, 1868–1937. E. Br. m. U. Palma de Mallorca 27.II.1934. 2 S. gr.-8°. Bläuliches Papier. Schwach gebräunt. (800.—)

Inhaltsreicher Brief aus dem spanischen Exil an René Schickele, der nach Südfrankreich emigriert war und ihm wohl sein Werk „Die Witwe Bosca“ übersandt hatte. – Bereits im März 1933 war Kessler von einer Paris-Reise nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt und in die Emigration gegangen; Schickele lebte seit 1932 in Sanary-sur-mer.

„... vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 17ten zuzgl Beilage ... Beide haben mich sehr interessiert, weil ich im Augenblick selber in meinen ‘Erinnerungen’ mit dem ersten Auftauchen dieser Probleme des totalen Nihilismus mich beschäftige. Wir berühren uns da in unseren Gedankengängen ... Jedenfalls haben Sie ein sehr schönes und tiefes Werk geschaffen. Ich arbeite hier langsam, aber ziemlich regelmäßig, trotz der Nachwirkungen meiner Krankheit. Ich werde wohl noch einige Monate hier bleiben, wenn mich nicht die täglich hier für Spanien angekündigte Revolution fortreibt ... Mein erster Band wird hoffentlich zum Herbst fertig. Ich bin auch noch bei S. Fischer: allerdings muß erst das fertige Buch zeigen, ob es in Deutschland erscheinen kann.“ – Ab dem 1. März 1933 hatte Kessler von S. Fischer einen Vorschuss von 12.000 Mark in sechs Monatsraten für seine Memoiren erhalten. – „Über das Versagen der republikanischen Parteien in Deutschland denke ich nicht anders wie Sie. Leider scheint sich in Frankreich ein ähnliches Schauspiel vorzubereiten! Und wie schrecklich ist die österreichische Tragödie. Arbeiten Sie wieder an einem neuen Roman? Oder was sonst? Hoffentlich sind Sie trotz der Zeit wohl und arbeitsfreudig ...“

Von Kesslers ursprünglich auf 3 Bände angelegten Memoiren sollte 1935 lediglich der erste Band „Gesichter und Zeiten“ (später „Erinnerungen eines Europäers“) erscheinen. Selten.

162 KIPLING, Rudyard, 1865–1936. Br. m. U. Burwash 15.IX.1924. $\frac{2}{3}$ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (250.—)

An J.C. Wright, der ihm sein soeben erschienenes Werk „Quest of Life“ gesandt hatte.

„... I was specially interested in what you have written about ‘The Cult of Pleasure’, and the ‘Cult of Getting’; and I take the liberty of wishing you all success ...“

163 KLABUND, Pseudonym für Alfred Henschke, 1890–1928. E. Gedicht mit Widmung u. U. Berlin 11.IV.1928. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt (an den Rändern etwas stärker). (350.—)

„Theater

Wir heben unsre Beine wie an Schnüren,
Und unsre Herzen sind papier-maché.
Woran wir auch mit unsren Worten rühren,
Sei's Lust, sei's Weh:
Gott wird uns schon das richtige Wort soufflieren.
Paß nur auf deinen Stich –
Denn im Parkett, da sitzt der Teufel,
Und ohne Zweifel,
Er amüsiert sich königlich.

Herrn Generalintendanten / Richard Tauber / mit herzlichem Glückwunsch / und Gruss / Klabund“
Das Gedicht stammt aus seinem Werk „Die Harfenjule“, erschienen 1927 im Verlag „Die Schmiede“ in Berlin.

- 164** KLINGER, Friedrich Maximilian von, gab mit seinem Stück „Sturm und Drang“ der Epoche ihren Namen, 1752–1831. E. Br. m. U. „Major Klinger“. St. Petersburg 30.X.(11. XI.)1790. 2¼ S. 4°. (600.—)

An einen Buchhändler, der auf die Begleichung einer Rechnung gedrungen hatte.

„... Sie schlugen nicht allein den Rabat ab, sondern verlangten noch die Bezahlung in Species Ducaten, und da mein Antrag bloß bedingungsweise war, u. Sie dieselben nicht erfüllten, so sah ich die Sache ... als geendigt an ... Unbegreiflich ist mir demnach, wie Sie in Absendung der Bücher so schnell seyn konnten ...“

Mit Nachschrift eines weiteren Beteiligten.

Autographen des „Sturm und Drang“-Dichters sind sehr selten.

- 165** KOBELL, Franz Ritter von, 1803–1882. E. Gedicht m. U. 1 S. gr.-4°. (300.—)

„Auf der Zither die Soatn
 San stark und san frei',
 San Mannln und Weibi'n,
 Es muaß a so sey',
 Und es werd erscht' des Recht'
 Und a' kluags, a' liebs' Gschpiel,
 Wann's Mannl mi'n Weibi
 Schö' zammstima will.“

Von Kobell am Kopf bezeichnet „oberbayrisch“.

- 166** KÖRNER, Christian Gottfried, Jurist und Schriftsteller; der Vater des Dichters, Freund Schillers, 1756–1831. E. Albumblatt m. U. Dresden 15.IV.1802. 1 S. quer-8°. Dreiseitiger Goldschnitt. Minimale Läsuren. (400.—)

Eintrag wohl für das Album seiner Tochter Emma, geschrieben kurz vor ihrem 14. Geburtstag.

„Lieblich blühst Du mir auf, Du bleibst vom giftigen Mehlthau,
 Vom zerstörenden Frost, noch, mir zur Freude, verschont;
 Und – ich vertraue dem Schutz des gütigen Himmels – erquickend
 ist mir am Abend dereinst noch Dein balsamischer Duft.“

Ein Paar Zeilen zum Andenken
 von
 Deinem treuen Vater
 D. Christian Gottfried Körner.“

Die spätere Malerin, eine Schülerin Anton Graffs, starb 1815, zwei Jahre nach ihrem Bruder Theodor. Auf der Rückseite ein Eintrag ihrer Tante, der Malerin Dora Stock: „Jetzt erscheint Dir die Welt in freundlich-bunten Gestalten / Weniger glänzend vielleicht stellt sie in Zukunft sich dar ...“ (Dresden 19.IV.1802).

Beiliegend ein e. Br. m. U. seiner Frau Anna Maria geb. Stock an ihre Patentochter Johanna Streckfuß, die Tochter des Dichters Karl St. (o. O. 1838).

I. LITERATUR

(Chr. G. Körner)

167 — E. Br. m. U. Berlin 3.I.1826. 1 S. 4°. Etwas gebräunt. Kleiner Einriss (ausgebessert). Heftspur am linken Rand. (300.—)

Als preußischer Geheimer Oberregierungsrat im Ministerium für Geistliche, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten an einen Musiklehrer wegen eines Berichts, „den das Ministerium über den Erfolg der musikalischen Bildungsanstalten an den König“ (Friedrich Wilhelm III.) „zu erstatten hat“.
„Ew. Wohlgebohren erinnern sich ohne Zweifel mehrerer junger Männer, die von Ihnen musikalischen Unterricht erhalten haben, und nachher als Cantoren oder als Musiklehrer in Gymnasien oder Schullehrer Seminaren angestellt worden sind. Wenn sie die Gefälligkeit hätten, mir wenigstens einige davon mit Bemerkung ihres jetzigen Amtes zu erinnern; so könnte ich davon ... Gebrauch machen ...“

168 KÖRNER, Theodor, Sohn des Vorigen, 1791–1813. E. Stammbuchblatt m. U. Berlin 26.IV.1811. 1 S. quer-8°. Goldschnitt. Etwas gebräunt und stockfleckig. (400.—)

„Stürmisch geht der Jugend wildes Streben,
Doch wie kühn sich seine Straße windet,
Wo sich Edles, Schönes ihm verkündet,
Muß Erinnerung tief im Herzen leben.

... Zur Erinnerung an
Theodor Körner aus
Dresden.“

Körner, der im August 1810 sein Studium in Leipzig begonnen hatte, war am 23. März 1811 nach einem Duell nach Berlin geflohen, wo er jedoch aufgrund des Vorfalls sein Studium nicht fortsetzen konnte. Im Herbst d.J. ging er nach Wien.

169 — E. Br. m. U. „Euer Theodor“ und einem anschließenden Gedicht. Wien 30.XI.1811. 3 S. 4°. Mit Siegel und Adresse. Leicht fleckig, kleiner Ausriss an der Siegelstelle (geringe Buchstabenverluste). (800.—)

An seine Eltern in Dresden über seine Arbeit an einem Stück über Konradin von Schwaben. – Nach seiner Relegation von der Berliner Universität war Körner zur Fortsetzung seines Studiums nach Wien gegangen, wo er sich aber hauptsächlich dem Theater und dem eigenen dramatischen Schaffen widmete. „... Der Tag in Paris, die neue Oper an der Wien, hat misfallen, und ist ein wenig ausgepiffen worden, was mir wegen des hiesigen Publikums lieb ist, da es wirklich ein fades gehaltloses Stück ist.

Alexander Humboldt ist wieder nach Paris. Ich arbeite jezt viel auf der Bibliothek auf einen Conradin von Schwaben los. Der Stoff wächst mir unter den Händen, und ich freue mich unendlich auf die Ausführung. Noch bin ich unentschieden, ob ich eine Liebesgeschichte hineinwebe oder nicht, da das Stück an Abwechslung und Reichhaltigkeit dramatischer Situation nicht dürftig ausgestattet ist, und die männliche Freundschaft die zärtere Liebe vielleicht ersetzen könnte.“ – In seine 1810 erschienenen „Knospen“ hatte Körner bereits einen „Prolog zu einer dramatischen Behandlung des Konradin von Schwaben“ aufgenommen.

(Wilhelm von) „Humboldts Gedicht, Roma, hab ich heut gelesen. Ein herrlicher Sinn liegt besonders ... wo er zu den Hellenen kommt. Das Ende scheint mir matter, und der Uebergang aus dem Weltlichen ins Geistliche, der in einer Zeile gemacht wird, zu grell. Man sieht im Ganzen, daß er das Versbau[en] nicht gewohnt ...

Ich habe gegen eine hämische Kritik in der hiesigen Theaterzeitung über die Krüger als Jungfrau einige Ottaverime einrücken lassen, die ich auch in der Eile hinschreiben will ...“

Auf der dritten Seite das unter dem Titel „An Johanna Krüger“ (mit kleinen Abweichungen) gedruckte Gedicht; die erste der vier achtzeiligen Strophen lautet:

„Dank, tausend Dank für all die süßen Stunden,
 Wo uns Dein Spiel das schönste Glück gewährt.
 Du hast so zart das hohe Lied empfunden,
 Hast seel'ge Träume in der Brust genährt.
 Natur und Kunst hat Dir den Kranz gewunden,
 Kunst und Natur macht Dich des Preises werth,
 Denn was des Dichters vollste Worte nennen,
 Er hat es selbst nicht schöner fühlen können.“

170 KOLB, Annette, 1870.1967. 3 e. Br. m. U. Badenweiler, München und Paris 26.X.1926, I.I.1930 und 18.XII.1935. 8 S. gr.-8° bis quer-8° (Briefkarte). Ein Brief gelocht sowie mit kleinem Faltenriss. (400.—)

An verschiedene Adressaten.

1926. An einen Herrn mit der Bitte um Streichung „aus der Liste der Mitglieder des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller“.

1930. An den Frankfurter Verleger und Journalisten Heinrich Simon. „... Die Gräfin Jean de Pange, eine Enkelin der Madame de Staël fragt mich, auf mein Briand-Buch hin, ob ich nicht eine Conférence bei ihr halten würde. Sie ist eine grosse Freundin des Friedens ... Nun sage ich ja in solchen Fällen principiell immer ein prevenirendes Ja, aber worüber reden!? – ich schlug ihr Sieburgs Buch“ („Gott in Frankreich“, im Vorjahr erschienen) „als eines der Themen vor und wollte sie daher bitten ihr das Buch zu schicken ...“ – Ferner mit der Bitte, das Buch auch einer Madame Bucher zu senden, die „gleich zu Anfang des Friedens trotz ihrer perennirenden Armut, und zwar besonders für deutsche Bücher“ eine Leihbibliothek gegründet hatte. Erwähnt René Schickele.

1935. An (Gustav) Kiepenheuer. „... Ich zweifle ja sehr, dass Sie das Stück von Giraudoux: 'La Guerre de Troie n'aura pas lieu' erwerben werden, mache Sie aber aufmerksam, dass Herr Giraudoux ... den Wunsch äusserte, dass ich die Übersetzung machen sollte ...“

Beiliegend eine Portraitphotographie aus jungen Jahren (Kopfstudie im Profil nach links, 7,3×7,3 cm, Aufnahme: Atelier Elvira, München).

171 — 2 e. Br. m. U. O. O. 16.IV.1951 und Paris 21.VI.1956. Zus. 4 S. gr.-8°. Mit den Umschlägen. (250.—)

1951. An den Mainzer Schriftsteller Hanns Ulbricht, dem sie die Zusendung von Adressen verspricht, „... denn ... Auf mich ist immer verlass ...“

1956. An R. Schäfer vom S. Fischer Verlag in Frankfurt a. M., mit Dank für eine Geldsendung. „... Ich muss mich nämlich bald bei dem Spezialisten in Zürich zeigen. Der Unfall hätte ja so viel ärger sein können, so dass ich nicht ein mal klagen darf aber mitgenommen hat mich alles 'mitanand' doch sehr – und jetzt zittere ich vor den Aufregungen, denen ich nicht gewachsen bin, in Badenweiler, ich werde die 'Ehrenbürgerin' herauskehren müssen ...“ – In Badenweiler war es wohl zu Streitigkeiten mit einem Mieter gekommen.

I. LITERATUR

(A. Kolb)

172 — 4 e. Br. m. U. Paris, München und o. O. 16.XI.1953 bis 20.IV.1961. 9 S. gr.-8° und 8°. Ein Brief gelocht. (300.—)

An Herbert Hohenemser, den Feuilletonchef des „Münchener Merkurs“, später Kulturreferent der Stadt München.

Paris 16.XI.1953. „... Sie waren so freundlich mich ... zu fragen wo das Honorar für meinen Beitrag im Münchener Merkur geschickt werden sollte ... wäre es möglich es mir hieher überweisen zu lassen? ...“

„Hotel Continental“ 16.VIII.1958. „... anbei ein vergriffener Roman, der bei S. Fischer wieder erscheinen soll ...“

Paris 20.IV.1961, wegen einer „Büste von Kolbe“. „... Die Büste ist bei mir und zieht mit mir nach München im Sommer. Dort wird sie zu Ihrer Verfügung stehen, sie ist wunderbar. Kolbe stand doch sehr einzig da ...“

173 KOPISCH, August, 1799–1853. E. Gedicht m. U. 1 S. 4°. Leicht gebräunt und schwach fleckig. (200.—)

„Im Dunkeln. / (Pianissimo vorzutragen)

*Liebchen welche Lust im Dunkeln
Munkeln, wenn die Sterne funkeln!
Wie wir Herzen, wie wir küssen:
Keiner, keiner kann's nun wissen!
Küsse mich, ich küsse Dich!
Küsse mich, ich küsse Dich! ...“*

Es folgen 4 weitere Strophen. – Kopisch gilt als Wiederentdecker der Blauen Grotte auf Capri (1826).

„eine Reform im Zuge“

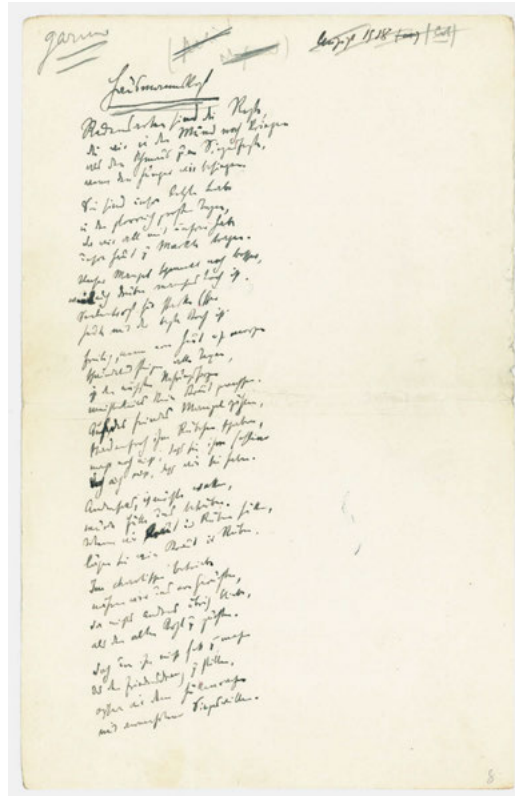
174* KRAUS, Karl, 1874–1936. E. Br. m. U. O. O. u. D. (Wien, Frühjahr 1911?). 1 S. 4°. Leicht gebräunt. An Ober- und Unterrand gelocht. (1.200.—)

An den Journalisten und späteren Verleger Felix Stössinger, der ihm verschiedene Beiträge für „Die Fackel“ angeboten hatte.

„... Das Thema ‘Kulturkuriosa’“ (dreibändiges Werk des Kulturhistorikers Max Kemmerich, 1909–12 bei A. Langen in München erschienen) „ist mir weniger angenehm – einige Waschzettel, die ich über das Buch las, haben mir eine Antipathie gegen diese Angelegenheit verschafft. Auch möchte ich, wenns nicht besonders wichtig ist, mich mit Büchern des Verlags L. nicht befassen. Durchaus wünscht ich mir das zweite Thema. Freilich kann ich da keine Zusage machen. Denn – so erstaunlich es klingt – ich weiß nicht, ob die F[ackel] vom Herbst an noch Mitarbeiter haben wird. Vorläufig habe ich allen absagen müssen. Es ist eine Reform im Zuge; jedenfalls würden Mitarbeiter-Hefte seltener erscheinen. Daß mich dann Ihr Beitrag erfreuen wird, versteht sich. Das nächste Heft ist fertig und erscheint Anfang Juli. Ob vor dem Herbst noch ein zweites herauskommt, ist unbestimmt ...“

(K. Kraus)

176 — Eigenh. Gedicht. O. O. August 1918. 9 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Mit kleineren Läsuren. (3.000.—)



„Hausmannskost

Redensarten sind die Reste,
die wir in den Mund noch kriegen
als den Schmaus zum Siegesfeste,
wenn den Hunger wir besiegen.

Sie sind unsre letzte Labe
in den glorreich großen Tagen,
da wir all mit unsrer Habe
unsre Haut zu Markte tragen.

Unser Mangel schmeckt noch besser,
weil auch drüben manches Loch ist.
Seelentrost für starke Esser
heute mit der beste Koch ist.

Freilich, wenn von heut auf morgen
schwindelnd steigen alle Taxen,
in den nächsten Nahrungssorgen
meistenteils kein Kraut gewachsen.

Auf des Feindes Mangel zählen,
schadenfroh ihm Rübchen schaben,
macht noch nicht, daß sie ihm fehlen
doch auch nicht, daß wir sie haben.

Andernfalls, ich möchte wetten,
würde Fülle uns betrüben.
Wenn wir Kraut u. Rüben hätten,
lügen sie wie Kraut u. Rüben.

Im chaotischen Betriebe
nähren wir uns von Gerüchten,
da nichts andres übrig bliebe,
als den alten Kohl zu züchten.

Doch um ihn nicht fett zu machen
und den Friedensdrang zu stillen,
opfern wir dem Höllenrachen
mit vermehrtem Siegeswillen ...“

Im Ganzen 67 Strophen. Mit Korrekturen.

Druck in „Die Fackel“ Nr. 499 – 500 vom 20. XI. 1918, S. 18 – 26; Kraus nahm das Gedicht auch in den kurz darauf erschienenen Band „Worte in Versen IV“ auf.

177* LAGERLÖF, Selma, 1858–1940. Br. m. U. Mårbacka 29.IX.1928. 1 S. kl.-4°. Liniertes Papier. Leicht gebräunt. Mit Umschlag. (200.—)

An „Dottor Giuseppe Bonetti“ in San Gervasio Bresciano.

„... tout en exprimant ma reconnaissance de ce que vous avez bien voulu me dédier une etude, dont je me réjouis d'avance de la lecture, je vous donne avec le plus grand plaisir la permission de reproduire quelques pages divisées de mes livres ...“

Beiliegend eine Portrait-Autogrammkarte mit Gruß u. U., O. O. u. D.: „With my very best regards / Selma Lagerlöf“. Aufnahme aus späteren Jahren, die weißen Haare hochgesteckt, in Kleid und Jacke auf einer Brüstung sitzend (Kniestück, en face).

178 — E. Br. m. U. Mårbacka 10.I.1930. 1½ S. kl.-4°. (250.—)

An eine Dame („Fräulein Hintze“), die sie besuchen wollte.

„... Leider wohne ich seit 10 Jahren nicht mehr in Falun, sondern in Wärmland, auf dem Lande. Meine nächste Eisenbahnstation ist Sunne, und da finden Sie leicht ein Auto, das Sie nach Mårbacka, meinem Gute, fährt. Sie kommen am leichtesten von Stockholm hieher und können dort im Reisebureau Auskunft erhalten, wie die Reise geordnet werden soll ...“

179* LASKER-SCHÜLER, Else, 1869–1945. E. Feldpostkarte m. U. Köln, „Hauptpostlagernd“ (5.X.1917). Leicht gebräunt. (600.—)

Lieber Paul Hiller. Ich schrieb
aber wegen Meer zurück, da kein
plötzlich mit dem Regiment vor-
gerückt und nicht mehr angegeben
Adresse. Viel hoffe so zu Gott
für Frieden. Er muß ja bald
kommen! Ich grüße herzlich
Ihr P[rin]z von / Theben.

An den im Feld stehenden „Musketier Paul Hiller“, wohl ein ehemaliger Mitarbeiter des „Sturm“, den eine vorangegangene Karte nicht erreicht hatte.

„... Ich schrieb aber ... zurück. Sie seien plötzlich mit dem Regiment vorgerückt und nicht mehr [an] angegebener Adresse ... ich hoffe so zu Gott für Frieden. Er muß ja bald kommen! Ich grüße Sie herzlich / Ihr P[rin]z von / Theben.“ – In der Absenderangabe zusätzlich „E. Lasker-Schüler“.

I. LITERATUR

(E. Lasker-Schüler)

„eine leere Schatzkammer“

180* — 3 e.Br.m.U. und 3 e. Postkarten m.U. Häufigste Unterschriftenformen „Jussuf“, „Prinz Jussuf“ sowie vereinzelt „Else Lasker Schüler“. Ascona, Berlin, Jerusalem und Zürich 3.VI.1926 bis 13.XI.1944. 8 S. gr.-4°, 3 S. gr.-8° und die Karten. Bis auf die letzte Karte (Blei und Blaustift) alles Tinte. Ein Brief mit zwei kleinen Zeichnungen. Leicht gebräunt, die Karten etwas stärker. (4.000.—)

Bewegende Brieffolge an die bedeutende Frankfurter Philantropin Clementine („Clem“) Cramer, Ehefrau des Hopfenhändlers und Brauereibesitzers David Lutz Cramer, von der sie sich, oft völlig verzweifelt, Hilfe erhofft. – Clementine Cramer, eine Tante Anna Seghers', setzte sich auch nach ihrer Emigration (Paris und New York) für andere Flüchtlinge ein.

Berlin, „Motzstr. 78“, 5.VI.1926. Bei Übersendung ihres 1923 erschienen prächtigen Werkes „*Theben; Es ist uncolloriert im Grunde schöner, da kommt die Zeichnung klar hervor. Ich habe Ihnen eine Widmung ins Buch geschrieben, Sie sind damit doch einverstanden? Ich kann ja die Juden nicht fassen, daß sie mich nicht ... Dichten und zeichnen lassen zu ihrem eigenen Wohl und inniger Ehre. Ich hätte viel mehr tun und verbinden können und Haß und Angriff verhindern können ... Nun möchte ich Sie noch etwas fragen; es sagte mir in Frankfurt ein Geschwisterpaar ich hätte Ihnen mal einen Brief geschrieben ... und ... Sie beleidigt? Ich habe meines Wissens, Ihnen nie geschrieben. Wann könnte das sein und warum? Nun bin ich sooft das Opfer der Intrigue gewesen, auch meine Handschrift nachahmte man doch auf ein Haar; darum möchte ich doch schon der Gefahr wegen wissen, wie war das? ...*“ – Erwähnt ihren Sohn „Paulchen“, dem „es scheinbar etwas besser“ gehe. Paul Lasker-Schüler starb nach langer Krankheit am 14.XII.1927.

Postkarte, Zürich 17.V.1933. Knapp einen Monat nach ihrer Emigration. „*Allerliebste verehrteste Herzogin! Daß ich Sie nicht traf. Märchenhaft gerettet wieder einmal durch Ihr Geschenk! Könnte ich mich doch sehr bald auch als Schenkende zeigen, die ich eigentlich bin im Innern. Aber eine leere Schatzkammer ...*“

Ascona 15.V.1936. „... Durch Zufall erfuhr ich Ihre Adresse – und zwar in einem Urwaldgarten wo ich gerade im Bach mit den Füßen plätscherte, mir dann die Sonne abspülte. Ich bin nun drei Jahre auf Wanderung. Kam sehr verwundet und verkrüppelt hier in der Schweiz in Zürich an – reiste eingeladen nach einem Jahr Schweiz nach Alexandrien – eingeladen von einer Griechenfamilie. Ich sollte in Alexandrien 9 Vorträge halten – die, als die Deutschen dort es erfuhren, abgesagt werden mußten. Der griechischen Familie und den französischen Dichtern war ich Dank schuldig, daß ich nach Jerusalem nach zehn Tagen reisen konnte ... Ich bin nun wieder fast 1 3/4 Jahre in der Schweiz – nun fast ein Jahr: Ascona – muß aber, was mir nicht leid tut, am 7. Juni wieder abreisen ... (Polizeibefehl). So geschieht allen hier, die emigriert sind. Aber ich bin viel lieber in Zürich. Ich war sehr krank hier, schrieb aber oder dichtete mein Palästina buch und zeichnete 10 Bilder, die hier ausgestellt standen. Ich wäre Ihnen so dankbar wenn Sie Jemand wüßten der die Bilder kauft nach der Reproduktion. Das Buch 170 Seiten lang ... schrieb ich hier vorigen Sommer ... trotzdem ich schwer krank war – eine Wunde im Magen durch Fußtritt ... und die Zunge genäht und Rücken verletzt. Das Buch wird in Zürich gedruckt. Ich bringe es dann (wieder) nach Jerusalem. Es geht mir nun schlecht. Ich lebe von 50frc – sage und schreibe im Monat – 50 kostet mein Zimmer (monatlich) ... Ich finde es ja unglaublich ich die 18 Bücher dichtete, so viel Ehre allen Menschen tat, nun in so gräßlicher Not stets bin schon 3 Jahre. Herzogin, ich kann mich nicht irren in Ihnen! Sie müssen wissen wie mir geholfen wird! Und meine Angst für alle die ich zurückließ in Berlin!! Bitte bitte bitte kommt Zürich!! Bald!!! ... Herzogin, denkt an mich Jussuf ...“ – Daneben ihr Portrait im Profil als Jussuf, „einst stolzer Indianer“, sowie die Zeichnung eines kleinen Blumenstraußes am Kopf.

3. Juni 26 Metz 54. LSK
 Wein 2
 Kaiserhof
 (zu Lasker's / Mutter?)
 Verehrte liebe Clem Brauner,
 und gerädigste Frau.
 Mit derselben Post sende ich
 Ihnen 18) zuallererst ein fröhliche
 schönes da kommt die Zeichnung
 umher (Klar) hervor. Ich habe
 schon eine Erklärung im Brief
 geschrieben, Sie mit dem
 einverstanden? Ich kann die
 für den

15. Mai 76. Ascona
 Postfach 49
 Meine liebevollste
 Herzogin von Gross Siedl.
 Inves zufall erfuhr ich
 Ihre Adresse - und zwar
 in diesem Weltknoten wo
 ich gerade im Brief mit
 den fünf von flächliche, und
 dann die Sonne abspülte.
 Ich bin um drei Jahre auf

Postkarte, Ascona 2.VI.1936. „Meine liebevolle und verehrte Herzogin. / Warum antworten Sie nicht auf meinen Brief? Ist es nicht schandbar, daß man mich, die 18 Bücher schrieb (nun das Palästina-Buch) tatsächlich verkommen läßt? ... Wissen sie wer die 12 Palästina-Bilder kaufen könnte?“

Postkarte, Jerusalem, „c/o Weidenfeld“ 13.IX.1944. „... ich hab mich so gefreut über Ihren Brief. Ich hoffe, hoffe bald zurück: Schweiz: Zürich. Bitte kommt dann auch. Ja? Bitte ratet großem Bookshop zu bestellen my new poem book: Das blaue Klavier. Soll sehr gut sein ... I have dann money enough for back Schweiz ...“

Ihr letzter und bedeutendster Gedichtband war ein Jahr zuvor erschienen. Else Lasker-Schüler starb völlig verarmt wenige Monate später am 22. Januar 1945 in Jerusalem. Ihr Grab auf dem Ölberg wurde 1948 unter jordanischer Verwaltung von einer Dampfwalze eingeebnet.

181 — E. Postkarte m. U. „Else Lasker-Schüler“. Poststempel: Ascona 22.VIII.1938. Bleistift. (400.—)

„Herrn und Frau Maler Helbig / Ascona“, die die Postkarte als improvisierte Eintrittskarte nutzen sollen. „Lieber Maler und große Weberin bitte zeigen Sie morgen diese Karte vor an der Cassa: bitte keinen Unkostenbeitrag zu forde[r]n für Frau und Herrn Maler Helbig ... / Casa Bellaria Montag 24. Aug. 1/2) Uhr ...“

Der Maler Walter Helbig und seine Frau Elisabeth, eine Pianistin, lebten seit 1924 in Ascona. Else Lasker-Schüler war 1933 in die Schweiz emigriert und verbrachte ihre Sommer teilweise in Ascona; bereits 1936 hatte sie eine Lesung im dortigen Hotel Bellaria gehalten.

182 LAUTENSACK, Heinrich, 1881–1919. E. Br. m. U. „*Dein Heinrich*“. Gumbinnen 5.II.o.J. (nach 1914). 2 S. gr.-4°. Einige Rand- und Faltenrisse (teilweise ausgebessert). (400.—)

Aus dem Ersten Weltkrieg an seine zweite Frau Betty geb. Eisner, der er, neben der winterlichen Kälte und unmöglichen Wohnsituation, seinen zerrütteten seelischen Zustand schildert.

„... wir dachten ja auch alle ganz bestimmt, dass ich am 1. Febr. versetzt würde und nun sitze ich immer noch hier und höre überhaupt nichts mehr vom Versetzt-werden. Und dadurch gerät man natürlich noch schlimmer aus seinem auch sonst nur mühsam aufrecht erhaltenen seelischen Gleichgewicht ...

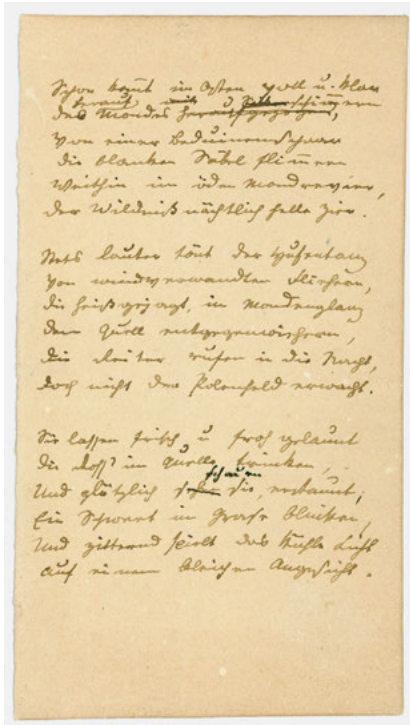
Um nun aber auf meinen tollen Brief zurück[zu]kommen, der dich so sehr entsetzt hat, du Aermstes ... als ich dir im Café die Karte schrieb, war mir ... ganz dumpf um den Sinn. Auf dem Weg zum Büro erfasste mich eine solche rasende Angst um dich wie um mich; ich sah dich bereits verloren und ich hätte mir am liebsten auf der Stelle ein Leid angethan ... Diese Gegend hier und mein Abgeschnitten-sein und sonst meine ganze Lage hier muss ja schon einen ganz normalen Menschen auf die Dauer auf Selbstmordgedanken bringen, da braucht es (so überlegte ich) für einen Menschen wie mich nur noch eines solchen letzten Anstosses, und ich verlache meine frühere Feigheit vorm Tode und mach einfach Schluss. Solche Gedanken ... beschäftigen mich so ernsthaft wie noch nie und ich glaube, ich wäre wirklich einmal zum Letzten und Allerletzten fähig gewesen ...“

Lautensack war im Samland als Telegraphist stationiert. 1917 wurde er aus dem Militär entlassen und kehrte nach Berlin zurück, wo er zwei Jahre später in geistiger Umnachtung starb.

183 LENAU, Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, genannt, 1802–1850. Eigenh. Gedichtmanuskript (Fragment). 2 S. schmal-kl.-8°. Braune Tinte und Blei. Dreiseitiger Goldschnitt. Leicht gebräunt. (1.600.—)

„Der Polenflüchtling“. – Entwurf der Strophen 7–11 sowie die unvollständige Strophe 12 (4 durchstrichene Zeilen) des 1833 entstandenen Gedichts. Mit Abweichungen vom gedruckten Text.

„Schon kommt im Osten voll u. klar Herauf des Mondes Schimmern, Von einer Beduinenschaar Die blanken Säbel flimmern Weithin im öden Mondrevier, Der Wildniß nächtlich helle Zier.	Sie lassen frisch u. froh gelaunt Die Ross' im Quelle trinken, Und plötzlich schauen sie, erstaunt, Ein Schwert im Grase blinken, Und zitternd spielt das kühle Licht Auf einem bleichen Angesicht.
Stets lauter tönt der Hufentanz Von windverwandten Fliehern, Die heißgejagt, im Mondenglanz Dem Quell entgegenwiehern, Die Reiter rufen in die Nacht, Doch nicht der Polenheld erwacht.	Sie lagern um den Fremden stumm, Ihn aufzuwecken bange, Sie sehn der Narben Heiligthum Auf blasser Stirn' u. Wange, Dem Wüstensohn zu Herzen geht Des Unglücks stille Majestät ...“



Nr. 183



Nr. 184

184 LESSING, Gotthold Ephraim, 1729–1781. Eigenh. Eintragung (Namenszug, Jahr und Motto) auf einem Stück Tapete aus Gleims berühmtem Freundschaftstempel in Halberstadt. (14.VIII.1780. Ca. 10×19 cm (unregelmäßiger Ausschnitt, auf Papier gezogen). Bleistift. (2.000.—)

„Gotthold Ephraim Lessing.
1780
dies in lite.“

Am 12. August 1780 fuhr Lessing zusammen mit seinem Freund Friedrich Heinrich Jacobi (sie führten das denkwürdige Gespräch über Spinoza und den Pantheismus) für drei Tage von Wolfenbüttel nach Halberstadt zu Ludwig Gleim, dem Dichtervater. Zum Abschied schrieb Lessing, wie viele Gäste vor und nach ihm, seinen Namen auf die als Stammbuch dienende Tapete in Gleims Freundschaftstempel. Die drei Bleistiftzeilen füllen das obere Drittel; der Name „Lessing“ ist in späterer Zeit mit Blei zart nachgezogen worden.

Am Unterrand eine gleichzeitige, zum Teil verblasste Eintragung von Jacobis 15-jährigem Sohn Friedrich („Johann Friedrich Jacobi / den 14ten August 1780“), der zur Reisegesellschaft des Vaters gehörte. Dazwischen, unmittelbar unter Lessings Zeilen, hat sich derselbe nach 15 Jahren nochmals eingetragen: „erneuert d. [13]. July 1795 mit gerührtem Dank für alle Güte des würdigsten Enkels der Barden und Großvaters der Dichter unserer [Z]eit / F. Jacobi“, daneben, mit demselben Datum, „Betty Jacoby“. Beiliegend ein gleichartiges Tapetenstück aus Gleims Freundschaftstempel mit einer Eintragung des Philologen Karl Morgenstern (1770–1852) von 1795. Ferner beiliegend je ein Autograph des Lessingfreundes Georg August von Breitenbauch (Buch 30.IX.1788) an Karl Theodor von Dalberg sowie des Schriftstellers Johann Jakob Dusch (Altona 19.II.1760) an Gerstenberg über Lessings Kritik (in den Literaturbriefen): „... Herr Lessing hat neulich alle seine Bitterkeit auf mich ausgegossen ...“

„nervous & depressed in Vienna“

185 LEWIS, Sinclair, 1885–1951. E. Br. m. U. „Sinclair“. Paris 17.VI.1927. 1¾ S. gr.-4°. Etwas (unregelmäßig) gebräunt. Verso Klammerspur am Fuß. Mit Umschlag. (250.—)

An Baron Fritz Schey in München, der sich nach seinem Befinden erkundigt hatte.

„... You must not be at all worried about me. I did, it is true, feel thoroughly nervous & depressed in Vienna. What I needed was exercise & country quiet – & I've now had both – & I feel a thousand times better. I walked for two weeks through Alsace, among the mountains, & got the exercise I'd failed to get on trains & steamers, & in city hotels. Now I've taken this apartment for three months. But during that time I hope Jess & I will come to Munich, & I repeat our welcome should you chance to have to come to Paris ...“

186 LILIENCRON, Detlev von, 1844–1909. E. Gedicht m. U. 2 S. folio. Leicht gebräunt. (400.—)

„Geheimer Stoßseufzer eines Angefeierten.

Ach, wenn ich doch ein Schafhirt wär
Und niemand mich auf Erden kennte,
Dann käme kein Reporter her,
Weil niemand meinen Namen nennte.

Ich sähe meinen Schafen zu,
Den Schafen, diesen Philosophen,
Und dehnte mich in guter Ruh,
Fernab von Jubiläumsstrophen ...“

Es folgen 5 weitere Strophen.

„die Sehnsucht, über ein Meer zu fahren“

187 LOERKE, Oskar, 1884–1941. 7 e. Br. m. U. und 1 e. Postkarte m. U. Berlin 8.I.1913 bis 5.VIII.1920. 25 S. gr.-4° bis 12° und die Karte. 1 Brief auf einem Briefbogen des S. Fischer Verlags. Kleine Läsuren. (800.—)

An Paul Zech, mit dem er sich über die eigenen Werke austauscht.

10.XII.1915. „... In diesen dunklen Tagen überfällt mich immer die Sehnsucht, über ein Meer zu fahren, d.i. persönlich so frei zu sein wie es nur ausdenkbar ist und nichts herum zu haben, das ablenkt, nicht Splitter der Welt, sondern die ganze, für die man alle Verantwortung zu tragen hat, kein anderer ... Hoffentlich überdauern wir innerlich unbeschädigt den Krieg ...“

12.V.1916. „... stumpf und fast gleichgiltig gegen alles was mit einem geschehen mag, wird man allmählich selbst hier. Was wird noch einmal durchdringen können? Was wird sich noch regen können? Was ist vorbei für immer? ...“

5.VIII.1920. „... Ich freue mich sehr, dass Sie Ihre angestauten Werke endlich in die Welt befreien können. Ihnen war unrecht geschehen. Sie hatten Ihren Platz nicht. Ich freu mich der wenigstens äusseren Gerechtigkeit ...“

Beiliegend 1 e. Gedicht m. U. „Einzug des Abends“ (3 Strophen), beginnt: „Gezogne leise Töne schweben / wie ganz verwehter Düfte Schwaden ...“

188 LONGFELLOW, Henry Wadsworth, 1808–1882. E. Schriftstück m. U. Cambridge, MA 12.III.1879. 1 S. 8°. Schwach gebräunt. (300.—)

Empfehlungsschreiben. – „*Several of Mr. Monti's Lectures on the Representative Men of Modern Italy I have heard, with great pleasure and satisfaction. They are extremely interesting and instructive, and I sincerely and cordially recommend them ...*“

189 MADARIAGA, Salvador de, 1886–1978. E. Br. m. U. Genf 3.X.1920. 1½ S. 4°. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss (ausgebessert). (250.—)

An den Agenten James B. Pinker, den er um Rücksendung eines Manuskripts bittet, das er veröffentlichen möchte.

„... *As for my novel, I sh[oul]d like to try one or 2 publishers whom I can reach thru' friends. But I feel that in so doing, + in view of the friendly connection, the novel w[oul]d have a better chance if it reached them thru' less 'business' + more private channels. Please let me know as soon as you see an opportunity for so suspending your quest + send me the M.S. (the only one at present available) so that I can try the 2 publishers I have in mind ...*“

190 MAHLER-WERFEL, Alma, geb. Schindler, in erster Ehe mit Gustav Mahler, in zweiter mit Walter Gropius und in dritter mit Franz Werfel verheiratet, 1879–1964. E. Bildpostkarte m. U. Turin 2.II.1928 (Poststempel). Lila Tinte. (180.—)

Urlaubsgrüße an eine Dame in Semmering. „*Ihnen und Ihrer lieben Freundin senden wir herzlichste Grüße ...*“

Von Franz Werfel (lila Tinte) und zwei weiteren Personen (Bleistift) ebenfalls unterschrieben.

„*aufs liebevollste*“

191 MANN, Erika, 1905–1969. Br. m. U. Kilchberg 1.VI.1968. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. Klebefilmspuren am Rand. (400.—)

An „*Frau Mettmann*“ vom Claasen-Verlag, die Veröffentlichung eines Essays von Thomas Mann in einem Sammelband betreffend.

„... *Gegen das Vorhaben des Claassen-Verlags haben wir natürlich im Prinzip nichts einzuwenden. Nur finden wir, dass der Essay 'Deutschland und die Deutschen' sich durchaus nicht zusammenreimen liesse mit einem Buchtitel, der 'Deutsche Schimpf- und Scheltreden' lautete. Sollte also dieser Titel – oder ein entsprechender – beibehalten werden, so könnten wir der Aufnahme in den Band nicht zustimmen. 'Deutschland und die Deutschen' schimpft nicht und scheltet nicht. Der Aufsatz erklärt und analysiert aufs liebevollste ...*

Bleibt der Titel oder ein ähnlicher – dann sollte man vielleicht die Aufnahme einiger (der besten und wirksamsten) Stücke aus 'Deutsche Hörer' in Vorschlag bringen. Diese Ansprachen, in Deutschland allgemein verhasst, sind ebendort völlig unbekannt, und so wäre es gar nicht schlecht, ein paar von ihnen bei dieser Gelegenheit ins bundesdeutsche Bewusstsein zu rücken ...“

192 MANN, Thomas, 1875–1955. E.Br. m. U. München 5.III.1922. 2 S. quer-8° (Briefkarte). Mit seiner gedruckten Adresse am Kopf. (600.—)

An „Werte Gastfreunde“ in Lübeck, wo am Tag zuvor in Thomas Manns Anwesenheit die Buddenbrook-Buchhandlung in seinem Elternhaus eröffnet worden war.

„... die ersten Zeilen, die ich, wieder an meinem Platze, zu Papier bringe, sollen Ihnen nochmals Dank sagen, für die freundliche Aufnahme in Lübeck und Ihnen melden, daß ich selten so gut geschlafen habe, wie in dem vorzüglichen Excelsior-Bett, das mich in Halle erwartete. Beim Aufbruch aus Ihrer Mitte habe ich Tölpel meine Lesebrille bei Cusiniergläschen“ (Cusenier Cognac?) „und Mokkatäßchen liegen lassen. Verzeihen Sie! Ich mag kaum bitten, sie mir gelegentlich nachzuschicken, – möchte wenigstens versichern, daß es durchaus keine Eile hat ...“

193 — E. Postkarte m. U. „T. M.“ München 15.VII.1925. Mit Absenderstempel. (400.—)

An den Journalisten Arthur Eloesser, den er um Zusendung eines Literaturheftes bittet.

„... Ich habe den Mercure nicht gesehen, werde von einem Bureau, bei dem ich neuerdings abonniert bin, sehr schlecht bedient. Bitte, schicken Sie das Heft, wenn Sie es haben ...“

Im „Mercure de France“ war Jean-Édouard Spenlés Artikel „Les romans de Thomas Mann. L'examen de conscience d'un écrivain allemand“ erschienen. Eloessers Biographie über Thomas Mann erschien im selben Jahr im S. Fischer Verlag.

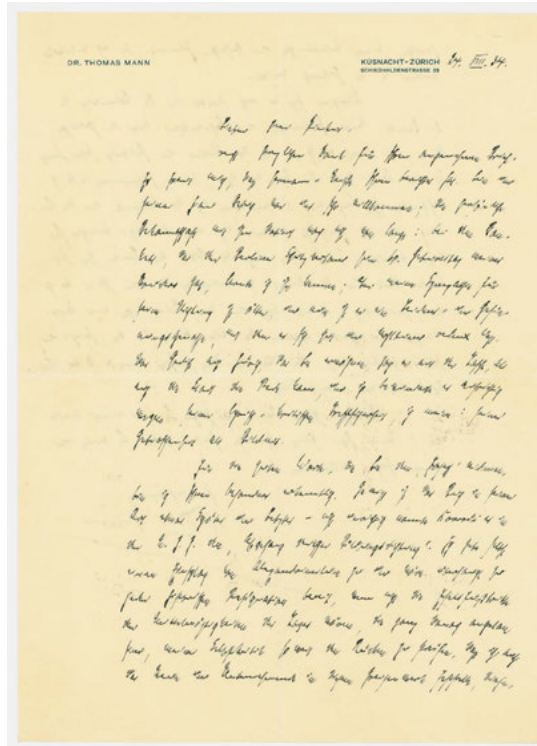
194* — E. Br. m. U. Küsnacht 24.VIII.1934. 1¾ S. folio. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (1.600.—)

Inhaltsreicher Brief an den Berliner Kunstsammler und Mäzen Klaus Pinkus, einen Freund seines Bruders Heinrich, der ebenfalls 1933 ins Exil gegangen war und dem er von seiner Arbeit am Josephs-Roman berichtet. – Zunächst jedoch über den ebenfalls emigrierten Max Herrmann-Neiße, der zusammen mit seiner Frau die Manns in Zürich besucht hatte.

Mann hatte Herrmann-Neiße erst einige Jahre zuvor persönlich kennengelernt, „... bei dem Bankett, das der Berliner Schutzverband zum 60. Geburtstag meines Bruders gab ... aber meine Sympathie für seine Dichtung ist älter, und nun ist er ein Leidens- und Gesinnungsgenosse, mit dem es sich gut und wohltuend reden läßt. Das Gedicht auf Zürich, das Sie erwähnen, zog er aus der Tasche, als auf die Stadt die Rede kam, und ich bewunderte es aufrichtig wegen seiner lyrisch-kritischen Treffsicherheit ...

Für die guten Worte, die Sie dem 'Joseph' widmen“ (der zweite Band war im April erschienen), „bin ich Ihnen besonders erkenntlich. Gewiss ist das Buch in seiner Art etwas Spätes und Letztes – nicht unrichtig nannte Korrodi“ (der Schweizer Literaturkritiker Eduard K.) „es ... den 'Abgesang deutscher Bildungsdichtung'. Ich habe selbst einen Einschlag vom Alexandrinertum her und wäre überhaupt zu jeder historischen Resignation bereit, wenn nicht die Eselsfußtritte der Mittelmäßigkeiten des Tages wären, die ganz danach angetan sind, meiner Selbstkritik so weit den Rücken zu streifen, daß ich auch das Neue und Unternehmende in diesem Greisenwerk festhalte, diejenigen seiner künstlerischen und geistigen Elemente, die nicht rückwärts, sondern in die Zukunft weisen.

Übrigens steht es recht dunkel um die Vollendung des 3. Bandes. Meine Zerstreutheit und Abgelenktheit durch die politischen Dinge, bei denen es sich ja um die Kultur und Gesittung selber handelt, hat im Lauf dieser 1 1/2 Jahre nicht ab-, sondern zugenommen; sie ist nachgerade schon mehr eine Konzentration auf das Störende, und die Reizung, die die Ereignisse beständig auf mein moralisch-kritisches Gewissen ausüben, ist so heftig, daß die Arbeit am Roman schon seit Wochen stockt und die Stunde sich wiederholen zu wollen scheint, wo ich den 'Zauberberg' beiseite legte und die 'Betrachtungen eines Unpolitischen' zu schreiben begann. Das wäre schlimm für den 'Joseph' und folgenreich auch sonst. Aber was soll man machen; wenn es sich als plus fort que moi erweisen sollte? ...“



Nr. 194

„I have avoided my native country“

195 — Br. m. U. Pacific Palisades 3.X.1947. 1 S. folio. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Kleines Löchlein am Fuß. (1.200.—)

An den amerikanischen Vizekonsul Howard L. Nelson in Bremen, der ihm Photographien des zerstörten Buddenbrookhauses gesandt hatte. Mann nutzt die Gelegenheit des Dankes, Nelson seine – düsteren – Ansichten über das Nachkriegs-Deutschland mitzuteilen.

„... The Buddenbrook bookstore which was established in the ground-floor of the building, was, of course, not permitted to retain its name until the war, but only until the Nazis seized power. Then the house was renamed Wullenwewer-Haus by the ignorant Nazi rabble, although this Luebeck Bürgermeister“ (eigenhändig korrigiert aus „Senator“) „did not live in the 18th, but in the 16th century.“ – Das Haus in der Lübecker Mengstraße, von dem nur noch die Fassade mit den Fensterhöhlen und der barocke Gewölbekeller erhalten waren, wurde 1957/1958 wiederaufgebaut; 1993 wurde dort das Heinrich-und-Thomas-Mann-Zentrum eingeweiht.

„I am not surprised about the melancholy impressions you are gaining in Germany. On my trip to Europe, from which I just returned“ (Thomas Mann war Mitte September von einem mehrmonatigen Aufenthalt in England, der Schweiz und den Niederlanden in die USA zurückgekehrt), „I have avoided my native country which has taken on such a deeply sinister character during the past one and a half decade. I am in correspondence with several good friends over there, partly young people whom I do not know personally, and I am convinced that, as before, there are decent, intelligent and well-meaning men in Germany. But I am afraid that the people as a whole never found any other fault with the monster Hitler than that he lost the war, and I am also afraid that this people as a whole are even today hoping to regain their military power as soon as possible – and thanks to the unfortunate world-political constellation their chances of doing so are not too bad ...“

196 MARINETTI, Filippo Tommaso, Begründer des Futurismus, 1876–1944. Widmungsexemplar: „Mafarka le Futuriste“. Paris, E. Sansot & Cie 1910. Orig.-Broschur. Kleinere Läsuren. – Erste Ausgabe. (300.—)

Die Widmung auf dem fliegenden Vorsatz lautet:

„à mon très cher ami / H. Walden / à sa grande ame futuriste / hommage / d'admiration / et de sympathie / FT. Marinetti“

Der mit Marinetti befreundete Berliner Verleger und Galerist Herwarth Walden zeigte 1912 in seiner Sturm-Galerie die erste futuristische Kunstausstellung; Walden und Marinetti fuhren im offenen Wagen durch die Straßen Berlins und verteilten Flugblätter „Eviva Futurista“.

Marinettis erster Roman „Mafarka le Futuriste“, auf Französisch verfasst, war sein erstes offizielles futuristisches Werk und entstand, als er an seinem futuristischen Manifest arbeitete. Der Roman erregte großes Aufsehen, wurde der Obszönität bezichtigt und erst zehn Jahre später in zensierter Form erneut veröffentlicht.

„Viva il Futurismo!“

197 — Widmungsexemplar: „Les mots en liberté futuristes“. Mailand, Edizioni Futuriste Di „Poesia“ 1919. Orig.-Broschur. Minimale Läsuren. – Erste Ausgabe. (250.—)

Die Widmung auf dem fliegenden Vorsatz lautet:

„a Vera Steiner / gridando / Viva il / Futurismo! / FT. Marinetti“

Marinetti war mit Vera Steiners Ehemann Giuseppe Steiner befreundet, für den er das Vorwort zu dessen Gedichtband „La chitarra del fante“ verfasst hatte.

Marinettis Schrift ist eine Weiterführung seines 1912 erschienenen Werks „Manifeste technique de la littérature futuriste“, in dem er die Überwindung des freien Verses forderte bzw. die Einführung einer Poesie, in der die Wörter frei von den Regeln der Grammatik, der Syntax und der Interpunktion aufeinander folgen.

198* — E. Br. m. U. „FT Marinetti“. O. O. u. D. 1 S. gr.-4°. Auf einem in Rot gedruckten Propaganda-Briefbogen des „Movimento Futurista“ mit dem großen Holzschnitt von Giacomo Balla nach der Zeichnung „Il Pugno“ von Umberto Boccioni. (300.—)

An einen Herrn Bonetti, der sich eine Auskunft erbeten hatte.

„... non ho trovato fra le mie carte scritti di Salvatore Farina ma lo ricordo spirito alto luminoso e amico delizioso ...“

199 MARK TWAIN, Pseudonym für Samuel Langhorne Clemens, 1835–1910. E. Albumblatt m. U. „Hartford Conn[ecticut] 1871“. 1 S. quer-12°. Dreiseitiger Goldschnitt. (1.200.—)

„Y[ou]rs Truly / Saml L. Clemens / Mark Twain ...“

Mark Twain hatte ein Jahr zuvor geheiratet und sich 1871 mit seiner jungen Frau Olivia und ihrem Erstgeborenen (Langdon C., 1870–1872) in Hartford niedergelassen, wo die Familie bis 1891 lebte und er seine berühmtesten Romane verfasste.

200 — E. Br. m. U. Kaltenleutgeben 21.VI.(1898). 1 S. 8°. Mit breitem Trauerrand. (800.—)

„Dear Sir: / I am sorry, but my hands are over-full, + I shall not be able to undertake it. With many thanks for the compliment of your proposition ...“

Mark Twain hatte seiner Schulden wegen 1891 die USA in Richtung Europa verlassen und lebte von 1897 bis 1899 in Wien; den Sommer 1898 verbrachte er mit seiner Familie zur Kur in Kaltenleutgeben.

201 MAUPASSANT, Guy de, 1850–1893. E. Br. m. U. Antibes 24.I.1886 (Poststempel). 1¾ S. 8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht (unregelmäßig) gebräunt. Mit Umschlag. (400.—)

An den Journalisten und Kunstkritiker Thiébault Sisson in Paris über sein Augenleiden und eine bevorstehende Publikation.

„... On m'avait condamné à la chambre noire pour cinq jours, en me paralysant les yeux, pour les examiner ensuite. Je n'aurais donc pas pu terminer pour une date aussi proche le conte que je vous destinais et qui paraîtra dans le supplément du Figaro de samedi prochain ... Quant à Yvette, le plan de la pièce est fait depuis un an, et ce n'est que la multiplicité de mes besognes qui m'a empêché jusqu'ici de l'écrire ...“

– Die Novelle „Yvette“ erschien erstmals 1884 bei Victor Havard in Paris.

Correspondance, hrsg. v. Jacques Suffel, 1973, Band II Nr. 407.

„All das ging in den Besitz der Gestapo über“

202 MEHRING, Walter, 1896–1981. 2 e. Br. m. U. Ascona und Zürich 11.XII.1964 und 14.VIII.1974. 2 S. folio und gr.-8°. 1 Brief auf Briefbogen „Hotel Wüscherhof Zürich“. Minimale Läsuren. (400.—)

An Kurt Hirschfeld, der antiquarisch Bücher aus dem ehemaligen Besitz Mehrings erworben hatte. – Mehrings autobiographisches Werk „Die verlorene Bibliothek“ ist der auf seinen Urgroßvater zurückgehenden und ihm von seinem Vater Sigmar Mehring hinterlassenen Bibliothek gewidmet, die er auf der Flucht vor dem NS-Regime verloren hatte.

Ascona 11.XII.1964. „... von der Bibliothek meines Vaters ... ist nichts mehr übrig geblieben – nichts von den Widmungsexemplaren (darunter Kants 'Kritik der reinen Vernunft' – Erstausgabe – mit einer handschriftlichen Dedikation an einen Pastor, der das Exemplar meinem Urgroßvater verehrte[]) / – an meinen Vater von vielen Autoren (deutschen, französischen, englischen), die einst einen Namen hatten / – an mich – von Rilke bis sogar Brecht ('Baal' – Walter Mehring in zukünftiger Freundschaft' – ![]) / All das ging in den Besitz der Gestapo über. / Manchmal taucht etwas in Antiquariatskatalogen auf; aber frage ich an, komme ich immer zu spät. / Vielleicht – das wäre sehr freundlich von Ihnen – könnten Sie mir Photokopien der mir dedizierten Bücher (George Grosz etc), die Sie sich wieder beschaffen konnten, zusenden.

In meiner alten Heimatstadt (Berlin) war ich kürzlich – (injeladen, aber nich abjeholt von der Akademie) – zu einem Vortragsabend in der Buchhandlung Schölller – am Kuh-Damm ... Hat bloss keena nich Notiz davon jenommen ... / Und damit hat's sich ...“

Viele Werke Mehrings fielen 1933 der Bücherverbrennung zum Opfer. Nur knapp entging er der Verhaftung durch die Nationalsozialisten, emigrierte, wurde 1939 in Frankreich interniert, konnte jedoch 1941 flüchten und in die USA entkommen. 1953 kehrte er nach Europa zurück und lebte zuletzt in der Schweiz.

203 MEINHOLD, Wilhelm, 1797–1851. E. Gedicht. 1½ S. kl.-4°. Leichte Randläsuren, kleine Faltenrisse. (250.—)

„Das Preußische Hurra-Lied

*Was predigt der Pöbel von Volksmajestät
Und Volksregiment uns frühe und spät?
Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad;
Das leidet kein Preußischer Soldat!*

*Hat Preußen der Pöbel einst groß gemacht?
Nein, Friedrich, der donnernde König der Schlacht;
Hurrah Kamerad, marsch, marsch Kamerad
Und mit ihm der Preußische Soldat! ...“*

Im Ganzen acht Strophen. Mit Bearbeitungsvermerken von fremder Hand.

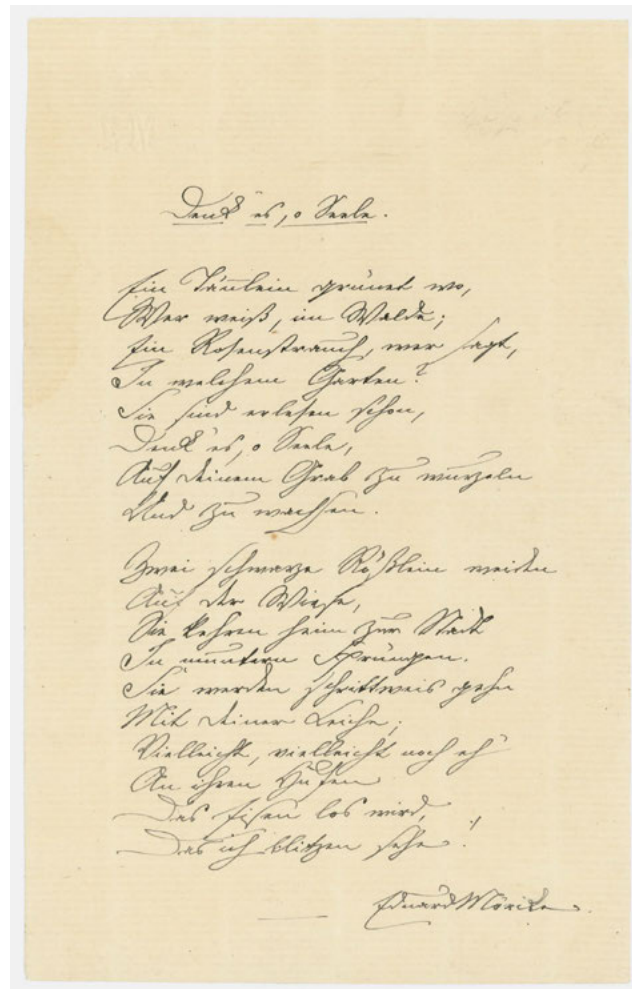
204* MEYER, Conrad Ferdinand, 1825–1898. E. Br. m. U. auf seiner gedruckten Visitenkarte. Kilchberg 20.XII.1890. 1½ S. quer-12°. Mit Umschlag. (350.—)

An eine ihm bekannte Dame, „Fräulein Dora Stern“ in Berlin, mit Dank für ein Weihnachtsgeschenk.
„... Für das Füllhorn muss ich gleich danken: ein gutes Zeichen für einen alten Poeten! Die Gedichte kommen zu Weihnachten: die kleinere Fülle. Sie haben etwas bei mir zu gut! Also: Gott segne Sie u. jeden einzelnen von uns, voraus die Mutter! ...“

205 MILLER, Henry, 1891–1980. E. Br. m. U. „HM.“ O. O. u. D., „Sunday“. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt und fleckig. Kleine Randläsur am Unterrand. (250.—)

An den Journalisten und Herausgeber Montgomery Butchart, einen Artikel betreffend.
„... The 75 Protocols are fine – naturally everybody with the least bit of intelligence agrees. The 2nd bit ... is less good – less inclusive. And, if one is an artist, he will live and work and prosper despite all the ills of society. Or else crack! (And what if that? Is the artist sacrosanct?) The poet is always asking for a break – let him take it, be Jesus! and stop clamoring for it. Say I ...“

206 MÖRIKE, Eduard, 1804–1875. E. Gedicht m. U. 1 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier, mit geprägten Initialen am Kopf. Schwach gebräunt. Am linken Rand kleiner Wasserfleck. (2.500.—)



„Denk' es, o Seele.

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde;
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!“

Das Gedicht ist spätestens im September Jahr 1851 entstanden. Es erschien zunächst mit dem Titel „Grabgedanken“ 1852 in Stuttgart in der „Frauenzeitung für Hauswesen, weibliche Arbeiten und Moden“, dann 1855 ohne Titel am Ende der Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ und schließlich 1856 in der Sammlung der „Gedichte“ unter dem Titel „Denk es, o Seele“.

I. LITERATUR

(E. Mörike)

207 — E. Br. m. U. „*Dein tr[euer] Ed[uard]*“. O. O. u. D. (17.IX.1863). 2 S. 4°. Bleistift. Leicht gebräunt (recto ungleichmäßig; war gerahmt). Kleine Rand- und Faltenrisse. Stellenweise leicht fleckig. (3.000.—)

Entzückender Familienbrief an seine Frau Margarethe geb. von Speeth, „*Liebste Gretchen*“, in Bebenhausen.

„... *Du bist eine Meisterin im erzählenden Brief: wir sagten es Beide aus Einem Mund, als wir Deinen letzten gelesen hatten: Klara*“ (seine jüngste Schwester) „*meinte, man könnte ihn ganz wohl drucken lassen, er würde Jedermann unterhalten (worauf ich nur den Schrecken der Conducteure und Posthalter zwischen hier und Böblingen ein wenig dramatisirte). Zum Dank hab ich Dir gestern Nachmittag eine kleine Zeichnung angefangen, die aber für heut nicht fertig werden konnte. Also das nächste mal!*“

Was den Auftrag des Hn. R[ümelin] betrifft so hat die Sache keine Eile. Das gewünschte Dichterbuch kann gar noch nicht erschienen seyn u. die von ihm geschickten Verse taugen nichts. Wir können uns daher die Antwort für jetzt f[ügl]ich ersparen.

Eins aber was ich in meinem Brief an Wolf“ (Mörikes Freund Karl

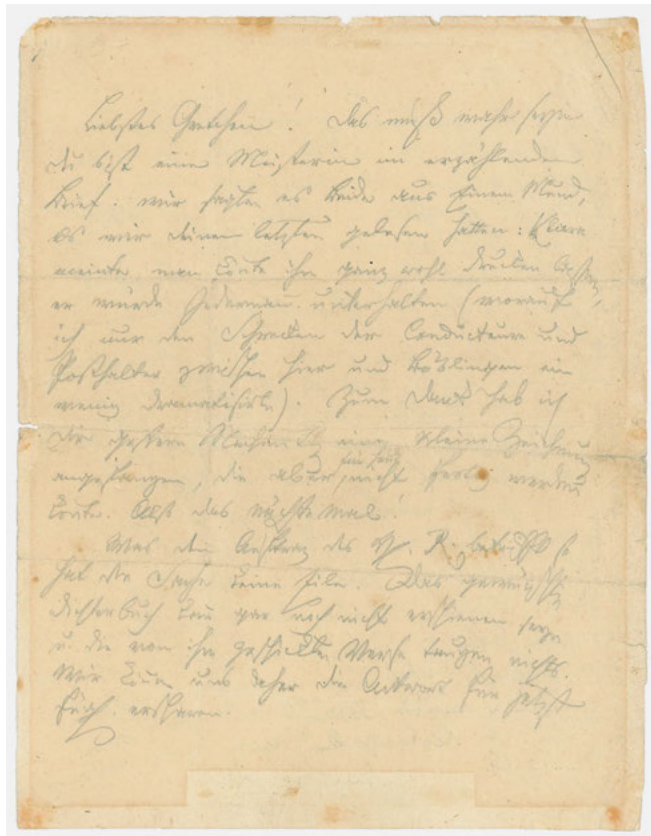
Wolff, Rektor des Katharinenstifts) „*vergessen habe bitt ich Dich bei nächster Gelegenheit gut zu machen. W. sprach von einem mögl[ichen] Besuch s[eine]r Frau in Bebenh[ausen]. Ich hätte nun doch erwähen sollen wie sehr uns dieses freuen würde. Sie könnte sonst leicht das Gegentheil glauben Adieu Geliebteste! Der Fanny einen Kuß, und ob sie auch noch an die Gaußer denke? Gestern fragte die Kleine: was ist gefährlicher eine Horniß, oder ein Gaußer?*“

Höchst merkwürdig war es ihr zuzusehen, wie gestern Abend, bei Licht, die schwarze Katze ein Mäuschen in unserm Wohnzimmer (zwischen dem Ofen u. Bücherschrank) fing u. auffraß. Das Loch in meiner Schlafkammer wurde darauf mit Glasscherben (aus der Klosterzelle) von mir verstopft ...“

Adolf Rümelin hatte Mörike im Juni Gedichte mit der Bitte gesandt, sie an einen Verlag zu vermitteln. Die Gedichte erschienen im „*Deutschen Dichterbuch aus Schwaben*“ (Stuttgart 1864).

„*Gaußer*“: Schwäbisch für Gänserrich. – Mörikes Töchter Franziska gen. Fanny und Marie wurden 1855 bzw. 1857 geboren.

Werke und Briefe Band 17 Nr. 287 („Original verschollen“, Druck nach einer Kopie).



„ringe Dich zu schöner Klarheit durch“

208 MORGENSTERN, Christian, 1871–1914. 9 e. Br. m. U. und 1 e. Postkarte m. U. Breslau, Sorau, Wolfshau und o. O. 29.IV.1890 bis 14.X.1892 und o. D. 50 (!) S. gr.-8° bis 8° und die Karte. Mit 8 Umschlägen. Kleine Läsuren. – Dazu: 2 e. Brieffragmente o. U., einer mit e. Gedicht. O. O. 30.X.1890 und o. D. 6 S. gr.-8° und 8°. Teilweise leicht gebräunt. Kleine Faltenrisse. (6.000.—)

Als neunzehnjähriger Gymnasiast in Sorau an seinen Freund Friedrich Kayßler, den späteren Schauspieler. Schöne, inhaltsreiche Jugendbriefe aus der ersten Zeit ihrer lebenslangen und beide prägenden Freundschaft, u. a. über seine Freundin Marie Goettling, mit der ihn ebenfalls eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte.

1) Die Briefe:

Sorau „29.III.1890“. „... Ja, mein Freund, das Eine bilde in Deinem Charakter aus, das gühende Streben nach Freiheit, nach Freiheit in Willen u. Handeln, nach Freiheit in Gefühl und Anschauung! Laß Dich nie zu tief mit Menschen ein, die Dir an den kühn aufstrebenden Fuß die niedrigen Fesseln ihrer Fürsorge, ihres kleinen Gesichtskreises legen! ...

Es ist schrecklich aber wahr – ich sehe keinen Ausweg, ich sehe nur wiederum ein Scheitern meines Lebensschiffes. Du denkst, ich übertreibe, ich phantasie – aber ich versichre Dir, daß ich bisher noch nicht 2 Stunden Abends oder am Tage absolute Ruhe habe, – in einemfort das platte, flache Gerede des unreifen Menschen. Was hilft's mir da, wenn wir z.B. Faust mit verteilten Rollen lesen, da ich am liebsten nur die eine Stelle ewig ausrufen möchte: 'Daß diese Fülle der Gesichte den trocknen Schleicher stören muß!' ...“

O. O. (25.I.1892). Über (Marie Goettling), die er 1890 in Sorau kennengelernt hatte. „... Sei ruhig, lieber Freund, das ist keine romantische Schwärmerei weder hier noch dort, keine gegenseitige oder einseitige Verhimmelung, kein 'Freudentaumel', kein 'Verlieren in Hoffnungen u. Seligkeiten', keine 'Verwirrungen der Seele bewirkend' – das ist Klarheit, Wahrheit, schlichtes gesundes Gefühl, wie es aus dem zahllosen

I. ^{Wolfshau 19. August 92.}
 Mein geliebter Freund!
 Ich bin ja mitten in der kleinen
 Sorau, welcher über 2 Felsen er-
 bebte, und unter meinen Brüdern
 findest du Waffel abseits waffen.
 Gute morgen ist abseits zu find
 morgen, was ist mit „ein
 Freundheim“ bezeugen würd.“
 Diese Nacht ist es gestern mit dem
 in ungeduldetes Mollatung, ungenügend
 genug ist ein ein Jahr den letzten
 indem ist immer auf den glatten
 besprechen mit gelicht ist. Gute
 heute ist müde Waffel die
 Freund zu sein. der Geist
 langen Neugierde war über dem
 Jahren aber großen Mutter der
 hingef die meine Zeit in
 was, ein das die meine
 selbst zum bildfüllen
 zu machen die mit
 der Kluge die
 den über mit
 genügt fallen, ist
 ist verbleibt

I. LITERATUR

(Chr. Morgenstern)

Menschenschwärme den u. jenen Begnadeten heraushebt und zu einer Seele führt, die wie er das Gute u. Große will. / Wir haben uns gefunden, wir haben beide das gleiche Ziel vor Augen und im Herzen – warum sollten wir nicht gute, treue Freunde sein, die im Geiste zusammengehen, gehoben schon durch das bloße Bewußtsein eines solchen Zusammengehens? ... Was uns verbindet das ist der gleiche Drang nach der Vollendung des Guten, die gleiche Liebe zu unsern Mitmenschen u. endlich die gegenseitige Achtung – die persönliche herzliche Teilnahme des einen am andern.“ – Goettlings Sorauer Elternhaus wurde für Morgenstern „eine zweite Heimat“; er widmete ihm das Gedicht „Du warst ein reines Licht auf meinem Wege“. Sorau 1.II.1892. „... Mein teurer Freund, ringe Dich zu schöner Klarheit durch, sie ist das höchste Gut, das der Mensch besitzen kann – ruhige Klarheit des geistigen Blickes allen Verhältnissen gegenüber, lautere Klarheit der Empfindung für das Echte und Große. Auch als Künstler mußt Du einst über Deinen Schöpfungen stehn, dies erst ist die Vollkommenheit. Sieh mal, das hat mir auch nie gefallen, wenn Du Dir vor Dir selber immer den Gedanken an Deinen künftigen Beruf verhehlen wolltest. Warum denn? Kannst Du Dir denn nicht ganz ruhig eingestehen: Ich liebe die Kunst leidenschaftlich und werde einst versuchen, in ihr das Möglichste zu leisten. Aber Du spinnst Dich wahrscheinlich von diesem schlichten Selbstbekenntnis in eine unendliche Traumwelt fort, Du siehst Dich in tausend Posen, Du schaust ein ergriffenes Publikum – u. vergißt dabei ganz die Wirklichkeit ...

Ich bin nachdenklich genug, um den Maßstab des eignen Wertes selbst bestimmen zu können, und darum überschätze ich auch nicht fremde Werte, wie Du es gern zu thun scheinst. Mir gilt der gewöhnliche Mann, wenn er ehrenhaft und gut ist, keinen Deut weniger, als der gefeierte. Ich kann Dir versichern, die halbe Stunde, die ich vor Kurzem im Gespräch mit meinem hiesigen Schneider zubrachte ist mir wertvoller u. hat mir mehr Achtung vor wahrer Menschengröße eingeflößt, als die paar Stunden, die ich die Ehre hatte, an Meister Felix' Seite zu sitzen ...“

Wolfshau 19.VIII.1892. Kritisiert schonungslos Kayßlers Werke „Mutter und Kind“ („Vernichtendes Gesamturteil: doppelte Zeitvergeudung a. es zu schreiben b. es zu lesen“) und „Cyclus aus den Bergen“: „... Das rechte Wort am rechten Platz, aber um Gotteswillen kein Wortschwall ... Ich würde ... dir nicht zur Veröffentlichung raten ... Aber ich bitte Dich lies Dir fortwährend die unsterblichen *G o e t h e s c h e n* Gedichte wie Prometheus, Gesang d. Götter üb. d. Wassern u. die andern in dies. Rhythmen [sic!] abgefaßten. Wie klar, wie klassisch, wie gedankengewaltig, jedes Wort abgewogen u. überraschend ...“

2) Die Brief-Fragmente:

30.X.1890. Enthusiastisch über eine junge Dame, in die er sich verliebt hatte. „Es ist schon spät ... Ich habe einen Brief an meine Eltern aus der Hand gelegt und eile zu Dir. Wie soll ich Ihnen von meinem hiesigen Leben schreiben, was soll ich ihnen schreiben, wenn ich das verschweigen muß, was mich zumeist bewegt. Ach mein Lieber, versunken bin ich in zweier dunkler Augen Tiefe, die mich so lange, so seltsam, so sehnsuchtsvoll, so unaussprechlich angeblickt. Es war vorigen Sonnabend ...“

Es folgt ein fünfstrophiges Gedicht.

9.XI.o.J. „Du rühmst Dich, Optimist zu sein. Es ist fürwahr ein Ruhm, denn es gehört ein starkes, großes Herz dazu, es zu sein. Möchten Dich nie solche Gefühle zu Boden drücken, wie mich, der ich mit meinen idealen Anschauungen von Menschenwert und Tugend oft so grausam enttäuscht werde. Vor wenigen Tagen brachte mich eine leichtfertige Bemerkung eines nahen Bekannten über jenes Mädchen, von dem ich Dir geschrieben, in solche Aufregung, daß ich den Menschen stehen ließ und im Dunkel des Abends vor den Stadtmauern meine Verzweiflung auszutoben versuchte ...“

Beiliegend 1 e. adressierter Briefumschlag an Kayßler in Breslau (Sorau 1890) u. a.

209 — E. Br. m. U. Aragno 16.III.1903. 1 S. 12° („Biglietto Postale“; vorfrankierter Faltbrief). Leicht gebräunt. Montagereste auf der Adressseite. (300.—)

An den Kunsthistoriker Hermann Ubell aus Linz, der sich ebenfalls in Aragno aufhielt, und dem er ein Treffen in einem Café vorschlägt.

„... Ich hoffe es möglich machen zu können, um dann von dort aus mit Ihnen zum Est. zu gehen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau ...“ – Als Nachsatz fügt er an: „Wenn der Himmel gestern weinte, so that ich es fast auch ... Indessen – es musste sein.“

Beiliegend seine gedruckte Visitenkarte.

210 — 4 eigenh. Gedichte und 1 eigenh. Gedichtmanuskript. 6 S. folio. Liniertes Papier. Leicht gebräunt. Kleine Randläsuren. (4.000.—)

Die Gedichte:

1) „Am Ziel.“ Am linken Rand bezeichnet „Stück XII aus 'Ein moderner Totentanz'.“ – Die erste Strophe lautet: „Ich lag in Fieberphantasien ... / Aus allen Ecken wuchs es her: / wohin ich sah, ich sah nur Ihn: / wohin ich tastete, war Er: die Tücher, die Tapeten lieh / ihm ihrer Muster Fratzenmeer: / und schloss ich fest die Lider, schien / sein Aug' in meines weit und leer ...“ – Es folgen 6 weitere Strophen.

2) „Das Aepfelchen.“ Am Kopf bezeichnet „Aus 'Träume' (Cyclus von 19 Gedichten).“ – Beginnt: „Auf einer Wiese, der sich hier und dort / ein reich beschwerter Apfelbaum enthob, / ergötzt wir, ein Häuflein Freunde, uns, / mit grünem Obst uns scherzend zu bekriegen. / Ich lag im Gras; entsandte; deckte mich; / erspähte Blössen; wurde selbst getroffen; / da plötzlich stand – wer weiss woher sie kam – / die Liebste meiner Knabenzeit vor mir / und winkte, wie zu zarter Fehde fordernd, / mir zu: dass ich ein unreif Aepfelchen / gemess'nen Schwungs nach ihrer Wange schickte ...“ – Es folgen 10 weitere Zeilen.

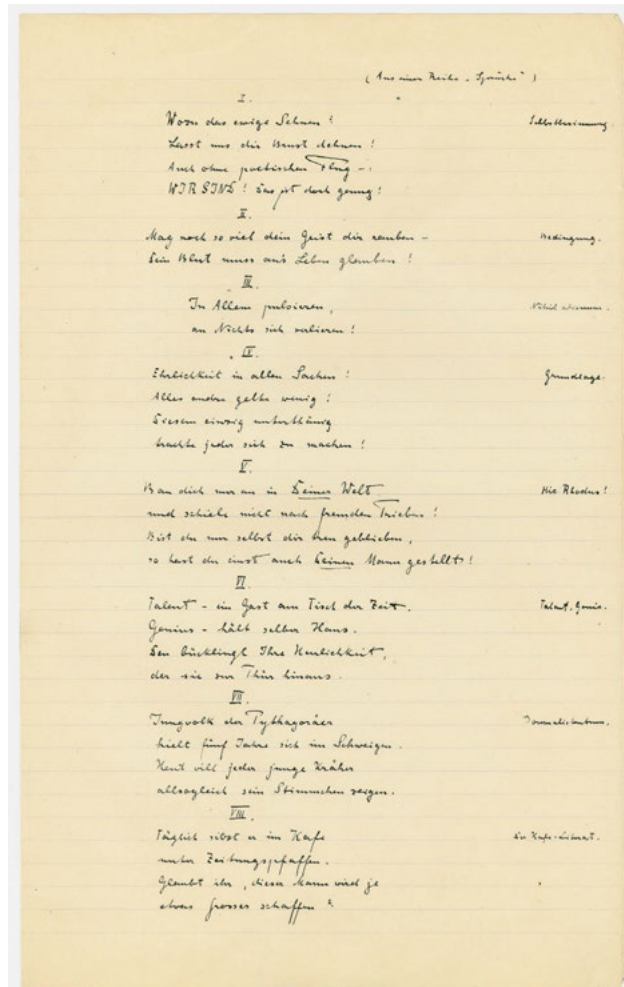
3) „Der alte Steinbruch.“ Am linken Rand bezeichnet „Aus einem Cyclus 'Waldmärchen' (XII Märchen mit Eingangs-Schluss- und Zwischenstücken).“ – Die beiden ersten Strophen lauten:

„Tief im Walde, tief im Walde / bildet, fern der Wege Reich, / eines Bruchs verlass'ne Halde / einen kleinen stillen Teich. / Moosbewachs'ne Blöcke ragen / aus der seichten Regenflut; / Falter und Libellen jagen / über bunter Lurche Brut ...“ – Es folgen 6 weitere Strophen.

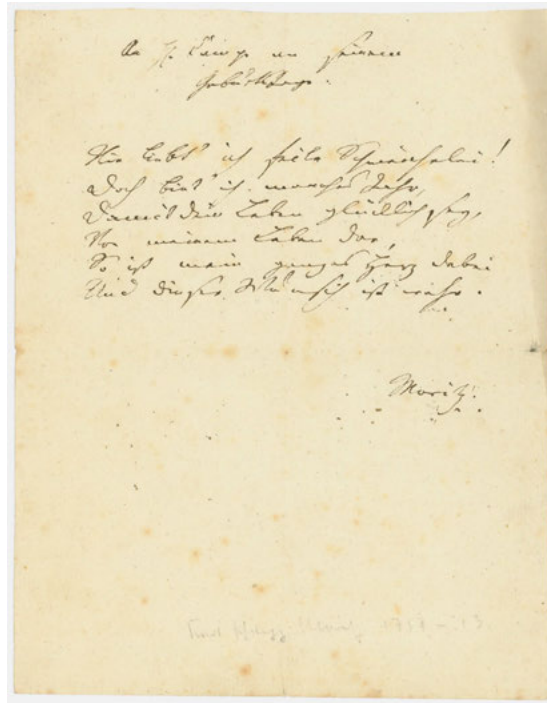
4) „Ich und Alles.“ Am Kopf bezeichnet „Aus 'Lieder'.“ – Die beiden ersten Strophen lauten: „Meine Liebe ist groß / wie die weite Welt, / und nichts ist ausser ihr: / Wie die Sonne alles / erwärmt, erhellt, / so thut sie der Welt von mir. / Da ist kein Gras, / da ist kein Stein, / darin meine Liebe nicht wär', / da ist kein Lüflein / noch Wasserlein, / darin sie nicht zög einher! ...“ – Es folgen 3 weitere Strophen.

Das Manuskript:

8 einstrophige Gedichte, am Kopf bezeichnet „Aus einer Reihe 'Sprüche'“. – Die von „I“ bis „VIII“ nummerierten Gedichte tragen die Titel „Selbstbestimmung“, „Bedingung“, „Nihilalienum“, „Grundlage“, „Hic Rhodus!“, „Talent. Genie“, „Journalistentum“ und „Der Kafe-Literat“ (jeweils am rechten Rand bezeichnet).



- 211** MORITZ, Karl Philipp, 1756–1793. Eigenh. Gedicht m. U. „Moritz“. ½ S. 4°. Leicht gebräunt und fleckig. Kleine Randeinrisse. (6.000.—)



„An H. Campe an seinem / Geburtstage.

Nie liebt' ich feile Schmeichelei!
Doch biet' ich manches Jahr,
Damit Dein Leben glücklich sey,
Von meinem Leben dar,
So ist mein ganzes Herz dabei
Und dieser Wunsch ist wahr.“

Karl Philipp Moritz hatte den Verleger Heinrich Campe 1781 in Hamburg besucht; bis 1784 erschienen kleine Texte von Moritz in Campes Buchreihe „Kleine Kinderbibliothek“. Von größter Seltenheit.

- 212** MÜHSAM, Erich, 1878–1934 (ermordet). E. Gedicht m. U. 1 S. schmal-gr.-8°. Schwach gebräunt. (300.—)

„Der Gefangene

Ich hab's mein Lebtage nicht gelernt
mich fremdem Zwang zu fügen
Jetzt haben sie mich einkasernt,
von Heim und Weib und Werk entfernt.
Doch ob sie mich erschlügen:
Sich fügen heisst lügen! ...“

Es folgen vier weitere sechszeilige Strophen.

- 213** MÜLLER, Wilhelm, der „Griechen-Müller“, 1794–1827. E. Gedicht. 3½ S. gr.-8° (76 Zeilen). Leicht gebräunt und fleckig. Kleine Rand- und Faltenrisse. (600.—)

„Der blaue Mondenschein.“

<i>Ach Söhnchen, liebes Söhnchen,</i>	<i>Ach Söhnchen, liebes Söhnchen,</i>
<i>Was suchst Du nur immer allein?</i>	<i>Wie sind Deine Wangen so blaß?</i>
<i>Du wirst Dich schier verirren</i>	<i>Du wirst Dich schier verkälten</i>
<i>Im trüglichen Mondenschein.</i>	<i>Im thauigen Wiesengras.</i>
<i>Ach Mutter, liebe Mutter,</i>	<i>Ach Mutter, liebe Mutter,</i>
<i>Ich bitt' euch, laßt mich sein,</i>	<i>Macht das euch solchen Harm?</i>
<i>Ich werde mich nimmer verirren</i>	<i>Wollt nur auf's Herz mir fühlen,</i>
<i>Im treuen Mondenschein.</i>	<i>Bin viel zu viel zu warm ...“</i>

Das im November 1815 entstandene Gedicht erschien erstmals 1818 in der Anthologie „Die Sängerfahrt“ (Goedeke VIII, 262, 8). – Am Schluss mit Echtheitsvermerk von zeitgenössischer Hand.

Beiliegend 3 e. Br. m. U. seines Sohnes, des Sprach- und Religionswissenschaftlers Friedrich Max Müller, Oxford 1868, 1895 und 1897.

- 214*** MURGER, Henri, 1822–1861. E. Br. m. U. O. O. u. D. (nach Angaben von Vorbesitzern aus den 1840er Jahren). 4 S. 8°, eng beschrieben. Leicht gebräunt. Kleine Faltenrisse. (800.—)

Persönlicher und inhaltsreicher Brief an einen Freund („*Mon vieux Noël*“), dem er ausführlich von seinem literarischen Schaffen, aus dem Pariser Künstlermilieu und von seinen amourösen Eroberungen berichtet.

„... *je te fais passer ci joint ... les pièces devers que je t'annocais ... L'age dor et à Bandusia ... Bien Bandusia et non Blandusia ... car je me rappelle l'avoir vu ainsi écrit chez Hugo je crois ...*“ Des Weiteren über den Historiker Augustin Chalmel sowie über Joseph Nicolas Jouy, „... *lequel est jeune peintre assez avantageusement connu ... , hier ... il m'a retenu, m'a fait fumer, prendre des petits vers – et nous avons longuement causé d'art et des artistes, il m'a conté mille anecdotes curieuses sur pierre paul et autres et sans vanité je crois avoir été assez spirituel dans ma conversation avec lui car il m'a invité ... à venir fumer une pipe avec lui de temps en temps. et j'irai voici pourquoi – c'est qu'il connaît Théoph. Gauthier [sic], Karr, E. Briffaur et d'autres noms connus. Dix minutes plus tôt je rencontrais Gauthier chez lui ...*“ – Zum Schluss eingehend über seine gleichzeitige Liebesaffäre mit zwei Frauen, „*un éléphant et une gazelle*“.

Sein auf seinem Leben basierendes Werk „*Scènes de la vie de bohème*“ (1847–1849) ist die literarische Vorlage für die (fast) gleichnamigen Opern von Puccini und Leoncavallo.

Selten.

- 215*** MUSIL, Robert, 1880–1942. E. Br. m. U. Seefeld in Tirol 22.VIII.1919. ½ S. gr.-4°. (1.600.—)

Wohl an einen Herausgeber, dem er einen Beitrag versprochen hatte.

„... *Herzlichen Dank für Ihren Brief, leider muß ich ihn mit einem Rückzug beantworten, von dem ich zugebe, daß er inkonsequent ist: ich bitte Sie, mir den bereits zugesagten Aufsatz wieder zu erlassen. Die Gründe sind um- und inständiglich, ich will sie Ihnen wegen der Weitschweifigkeit lieber sagen als schreiben. Und zwar kurz nach dem 10.9. in Berlin ...*“

(R. Musil)

„in meiner Ohnmacht als Verlagskreatur“

216* — E. Br. m. U. Mayrhofen 2.IX.1934. 1 S. gr.-4°.

(3.000.—)

An seinen Berliner Förderer Klaus Pinkus, der wohl in einem Streit mit seinem Verleger Ernst Rowohlt zu schlichten versuchte. – Musil hatte Deutschland im Sommer 1933 verlassen und war finanziell beinahe mittellos nach Wien zurückgekehrt, um dort die Arbeit am „Mann ohne Eigenschaften“ fortzusetzen; 1930 und 1933 waren die ersten beiden Bände bei Rowohlt erschienen.

„... Morgen Rückreise nach Wien. In den letzten Tagen natürlich leidenschaftliche Spätliebe zur Arbeit: Diese Umstände müssen entschuldigen, daß ich meinen großen Dank für Ihren väterlichen Einfall, in mein Verhältnis zu Rowohlt einzugreifen, in kürzesten Worten ausspreche. Es ist geradezu ein gottväterlicher Einfall, und ich bin schamlos dankbar in meiner Ohnmacht als Verlagskreatur, wenn die Sache dadurch auch nur ein bißchen ins Aussichtsreichere rückt!

Gleich zu Beginn muß ich aber wohl das eine in Erinnerung rufen, daß Rowohlt seine Darstellung eines Tatbestandes immer sehr frei gestaltet, wenn man ihn nicht kontrollieren kann, und daß die Geschichte meines Vertragsverhältnisses zu ihm ein Dickicht bildet, aus dem er ausbricht, wo es ihm paßt. Ich habe in Berlin für den Rechtsanwalt, der damals für mich verhandeln sollte, darum einen Baedeker verfaßt, der

alle Verträge, Vertragsänderungen, Vertragsverletzungen, geleistete und nicht geleistete Zahlungen genau anführt und jedem, der die Sache prüfen will, den besten Leitfaden abgibt. Wenn nötig, könnte ich mir dieses Schriftstück verschaffen; wahrscheinlich habe ich auch eine Kopie.

Ich hoffe jetzt in Wien ein großes Stück zu arbeiten, nachdem ich hier vieles dazu vorbereitet habe ...“

Mayrhofen, 2. September 1934.

Lieber Herr Pinkus!

Es freut mich sehr, daß Sie sich für meine Situation interessieren. Ich habe Ihnen schon oft geschrieben, daß ich mir einen großen Dank für Ihren väterlichen Einfall, in mein Verhältnis zu Rowohlt einzugreifen, in kürzesten Worten ausspreche. Es ist geradezu ein gottväterlicher Einfall, und ich bin schamlos dankbar in meiner Ohnmacht als Verlagskreatur, wenn die Sache dadurch auch nur ein bißchen ins Aussichtsreichere rückt!

Gleich zu Beginn muß ich aber wohl das eine in Erinnerung rufen, daß Rowohlt seine Darstellung eines Tatbestandes immer sehr frei gestaltet, wenn man ihn nicht kontrollieren kann, und daß die Geschichte meines Vertragsverhältnisses zu ihm ein Dickicht bildet, aus dem er ausbricht, wo es ihm paßt. Ich habe in Berlin für den Rechtsanwalt, der damals für mich verhandeln sollte, darum einen Baedeker verfaßt, der alle Verträge, Vertragsänderungen, Vertragsverletzungen, geleistete und nicht geleistete Zahlungen genau anführt und jedem, der die Sache prüfen will, den besten Leitfaden abgibt. Wenn nötig, könnte ich mir dieses Schriftstück verschaffen; wahrscheinlich habe ich auch eine Kopie.

Ich hoffe jetzt in Wien ein großes Stück zu arbeiten, nachdem ich hier vieles dazu vorbereitet habe ...“

Pinkus

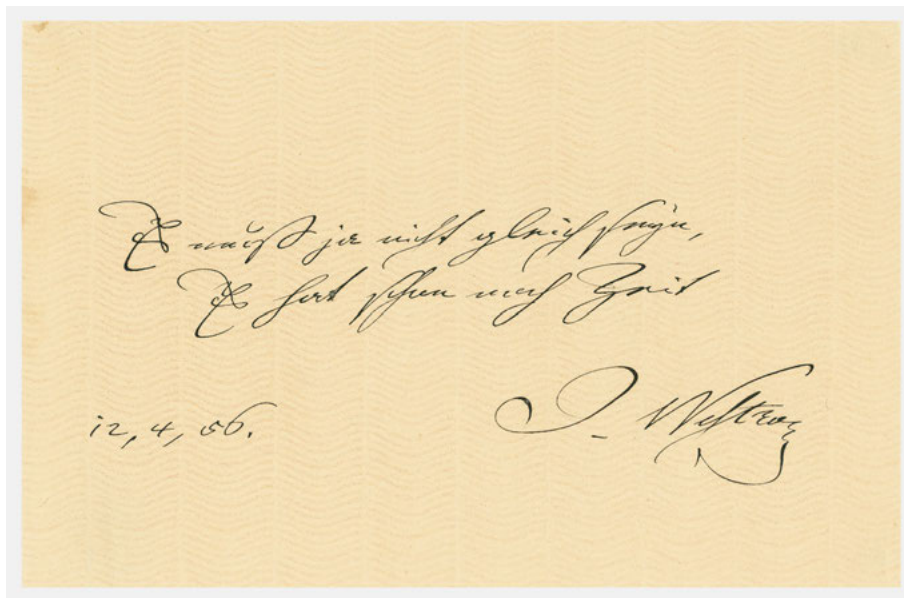
- 217** MUSSET, Alfred de, 1810–1857. E. Gedicht mit Widmung o. U. Dezember 1849. 1 S. 4°. Etwas gebräunt. Einige kleinere Läsuren. (350.—)

„... *Rondeau*.

*Dans son assiette arrondi mollement,
Un pâté chaud, d'un aspect délectable,
D'un peu trop loin m'attirait doucement.
J'allais à lui; votre instinct charitable
Vous fit lever pour me l'offrir gaiement.
Jupin, qu'Hébé grisait au firmament,
Voyant ainsi Vénus servir à table,
Laissa son verre en cheoir d'étonnement,
Dans son assiette ...“*

Es folgt eine sechszeilige Strophe. – In den „Poésies Nouvelles 1836 à 1852“, nouv. éd., unter dem Hinweis „Fontainebleau, 1847“ gedruckt.

- 218** NESTROY, Johann, 1801–1862. E. Albumblatt m. U. „J. Nestroy“. O. O. 12.IV.1856. 1 S. quer-gr.-8°. An den Ecken montiert. (2.500.—)



„Es muß ja nicht gleich seyn,
Es hat schon noch Zeit“

Couplet von Nestroy in Friedrich Kaisers Posse „Verrechnet“, 1851.

219 NICOLAI, Friedrich, 1733–1811. E. Br. m. U. Leipzig 17.X.1795. 1¾ S. 8°. Mit Adresse (Ausschnitte an der Siegelstelle). Leicht gebräunt. (600.—)

An den ihm befreundeten Theologen und Schriftsteller Johann Martin Miller in Ulm, dem er sein Bedauern ausdrückt, ihn während eines Berlin-Besuches verpasst zu haben. – Miller hatte mit „Siegwart. Eine Klostergeschichte“ einen der erfolgreichsten deutschsprachigen Romane des 18. Jahrhunderts verfasst. „... *Hätte ich gewußt, daß Sie in Gesellschaft der Frau Senatorin Kindervatern wären, so würde ich an dieselbige auch geschrieben, u. sie gebeten, auch bei mir abzutreten. Plaz wäre genug da gewesen, u. Sie alle hätten eine herzliche Aufnahme gefunden.*

Die Frau Geheimde Rätin W. wird Ihnen wohl gemeldet haben, daß sie eine Reise ins Bad nach Freienwalde gemacht hat; Sie war vor ... ihrer Abreise nur sehr wenige Tage in Berlin. Ich habe also nicht Gelegenheit gehabt dieser würdigen Frau viel Dienste zu leisten. Ich bedauere dieselbe herzlich wegen ihres unvernünftigen Bruders. Ich habe ihr aber sehr zugeredet daß sie sich die Sache aus dem Sinne schlage, u. zwar nicht feindschaftlich, aber doch entfernt von ihrem Bruder leben sollte damit sie über den beständigen Kummer u. Verdruß nicht selbst zu Grunde gehe. Hierin muß doch iederman für sich selbst sorgen.

Wenn Sie mir über den 9. Band meiner Reise einige Berichtigungen mitzutheilen hätten, so würden Sie mich dadurch sehr verbinden ...“

Nicolais „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz“ erschien in 12 Bänden von 1783 bis 1796.

Beiliegend ein e. Billett m. U. an die „Expedition des Reichsanzeigers“ (Berlin 1796) sowie ein Zeitungsausschnitt mit einer Polemik Lavaters über Nicolais „Anekdote“ über ihn im „Hamburgischen Correspondenten“ (Zürich 1786).

220 PLATEN, August Graf von, 1796–1835. E. Br. m. U. Sorrent 27.(VIII.1827). ½ S. gr.-4°. Mit Siegel und Adresse. Ausschnitt an der Siegelstelle. Leicht gebräunt und etwas stockfleckig. (1.600.—)

An den ihm befreundeten Dichter und Maler August Kopisch in Neapel in Geldangelegenheiten, wegen derer er ihm eine „Vollmacht“ übersendet.

„... *Noch immer habe ich keine bestimmte Nachricht von Cohn, der bei seinen vielen Geschäften mit einer unbeschreiblichen Zerstretheit zu Werke geht. Er hat mir zweitausend Gulden versprochen, wovon er mir erst tausend geschickt hat ...*

Wenn Du noch einige Zeit findest, so kaufe mir doch eine Taschenausgabe von Virgil, am besten eine Leipziger, doch muß sie in Einem Band seyn ... u. auch Druck u. Papier leidlich. Ich möchte in diesem Lande diesen Dichter wieder ganz durchlesen ...“

Kopisch gilt als (Wieder-)Entdecker der „Blauen Grotte“ auf Capri, in die er 1826 beim Schwimmen geraten war.

Nicht bei Bornstein.

221 POCCI, Franz Graf von, 1807–1876. Eigenh. Manuskript mit Namen am Kopf. (1853.) 1 S. gr.-4°. Leicht staubfleckig. Kleine Randeinrisse. – Dazu ein E. Br. m. U., München 28.X.1853, ¾ S. gr.-8°. (250.—)

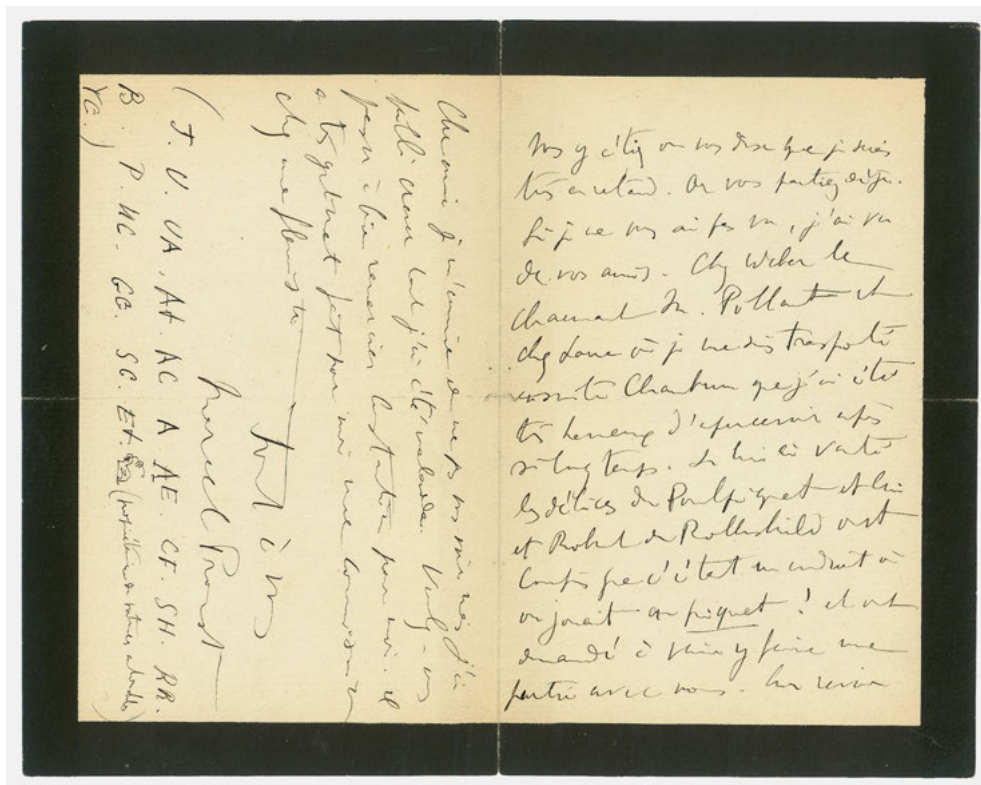
Autobiographischer Artikel für die 10. Auflage des Brockhausschen Konversationslexikons; beginnt: „*Franz Graf Pocci, geb 7. März 1807 zu München (deßen Vater k. bayr. Generallieutenant u. Obersthofermeister der Königin Therese v. Bayern, – aus Viterbo im Kirchenstaate). Erziehung im väterl. Hause,*

Lyceum zu München, Universitätsstudien (juristisches und administratives Fach) zu Landshut u. München ... Im Jahre 1830 hatte König Ludwig die Gnade aus Berücksichtigung der künstlerischen Anlagen ihm als A. Ceremonienmeister eine Stelle am Hofe anzuweisen, wobei für die Ausbildung der inneren Lebensrichtung u. Fähigkeit Zeit gegönnt war ...“

Dazu das Begleitschreiben an Brockhaus.

„les délices du Poulpiquet“

222* PROUST, Marcel, 1871–1922. E. Br. m. U. O. O. u. D. (Ende Mai 1904). 3 S. 8°. Mit breitem Trauerrand (Tod seines Vaters im November 1903). Faltpuren, kleine Faltenrisse. (3.000.—)



An seinen langjährigen Freund, den Dramatiker (René Peter), den er nicht im Café Poulpiquet habe treffen können, weil er einer anderen Verpflichtung habe folgen müssen.

„... un ami qui avant un service pressé à me demander m'a donné rendez-vous chez Weber où j'ai dû aller ... Si je ne vous ai pas vu, j'ai vu de vos amis. Chez Weber le charmant M. Pillaut et chez Larue où je me suis transporté ensuite Chambrun que j'ai été très heureux d'apercevoir après si longtemps. Je lui ai vanté les délices du Poulpiquet et lui et Robert de Rothschild ont compris que c'était un endroit où on jouait au piquet! et ont demandé à venir y faire une partie avec nous ... j'ai failli crever tant j'ai été malade ...“

Nach seiner Unterschrift folgen die Initialen von siebzehn Clubs, darunter der Jockey Club, die Union Artistique, der Automobile Club, der Cercle Agricole und der Aéro Club, denen anzugehören er spaßes- halber vorgibt.

223 PRZYBYSZEWSKI, Stanislaw, 1868–1927. E. Br. m. U. Kopenhagen 23.I.1896. 1½ S. gr.-4°. Briefbogen des „Hôtel d’Angleterre, Copenhague“. Kleine Faltenrisse ausgebessert. (400.—)

Wohl an einen Verleger, dem er für die Übersendung von Honorar dankt.

„... *Ich übersende Ihnen zum Dank ... mein letztes, extravagantes Buch, dem Sie vielleicht ein gewisses psychologisches Interesse entgegenbringen werden. Die Kritik ... über Vigilien war unglaublich simpel. Bevor man von einem Menschen schreibt, dass er an Delirien und Brunstepilepsien leidet, muss man ihn zuerst gesehen haben, nicht wahr ...*“

Sein Roman „Vigilien“ war 1894 erschienen.

„*die erste aller Lebensregeln*“

224 PÜCKLER-MUSKAU, Hermann Fürst von, 1785–1871. E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. ¾ S. quer-4°. Dreiseitiger Goldschnitt. (350.—)

Für den Fürsten Felix Lichnowsky, mit einem Rat „des alten Mephisto“:

„... *‘Hoffnungsvoller Jüngling! fahre fort die Welt stets ein wenig zum Narren zu haben, es ist klug, oft nützlich, und immer belustigend. Ja, solange Du jung bist, afficire selbst diese Absicht, wenn man Dir auch Taktlosigkeit deshalb vorwerfen sollte. Denn es schmeichelt einmal der Eitelkeit der Jugend mehr, klug zu scheinen, als klug zu seyn – und die erste aller Lebensregeln bleibt: Vergnügen da zu suchen, wo man es eben findet. Aber wenn die heilige drey mit der noch viel bedeutungsvolleren Null in Dein Leben getreten ... dann rathe ich Dir, die Realität für das Schattenbild einzutauschen.’ Der Rath war gut, und ich empfehle ihn allen wahlverwandten Geistern. Experto crede Ruperto ...*“

„*Dat föllt mi goar nich in*“

225 REUTER, Fritz, 1810–1874. 2 e. Briefentwürfe m. U. Neubrandenburg 18.XI.1858. 2 S. quer-8°. Unterer Rand scharf beschnitten. (800.—)

Zwei Fassungen eines Briefes (jeweils auf Vorder- und Rückseite des Blattes) wohl an den Redakteur der „Stettiner Zeitung“, in der sein Tod angezeigt worden war. Eine Version des Briefes lautet:

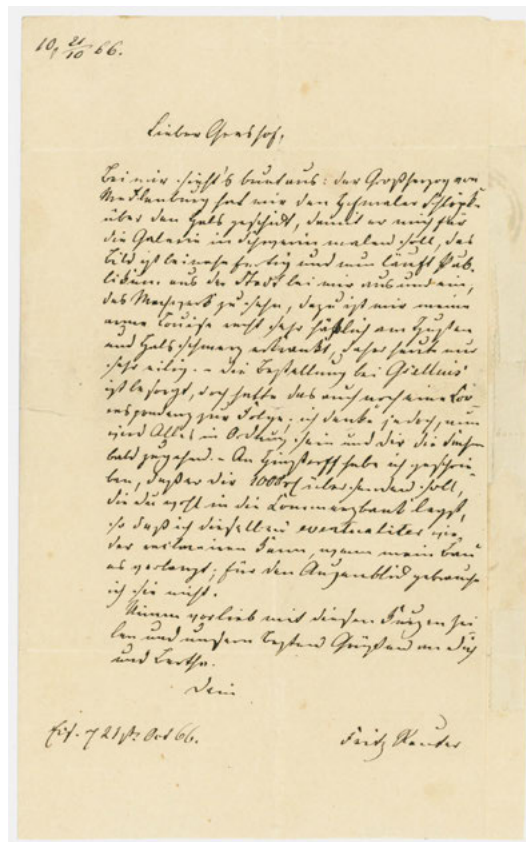
„... *die Angelegenheit betrifft mich zu persönlich, als daß ich zu einem Irrthume in derselben schweigen könnte. Genehmigen Sie daher freundlichst folgendes Inserat zur Berichtigung:*

*‘Ih, woans – dod? – Ik denk nich d’ran,
Dat föllt mi goar nich in;
Nee, nee! So lang’ ik leben kann,
Will’k nich begraben sin.’*

In der anderen Version (ohne Verszeilen) erwähnt er ebenfalls seinen „*leicht begreiflichen Widerwillen gegen das Lebendigbegrabenwerden*“.

„für die Galerie in Schwerin“

226 — E. Br. m. U. Eisenach 21.X.1866. 1 S. 8°. Mit Lacksiegel und frankierter Adresse.
Kleine Einrisse alt unterlegt. (600.—)



An seinen Freund und ehemaligen Mitgefangenen in der Festung Magdeburg Hermann Grashof in Lübeck, zunächst über seine Sitzungen für das Portrait, das Theodor Schloekpe im Auftrag des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin schuf.

„... Bei mir sieht's bunt aus: der Großherzog von Meklenburg hat mir den Hofmaler Schlopke über den Hals geschickt, damit er mich für die Galerie in Schwerin malen soll, das Bild ist beinahe fertig und nun läuft Publikum aus der Stadt bei mir aus und ein, das Machwerk zu sehn, dazu ist mir meine Louise recht sehr häßlich am Husten und Halsschmerz erkrankt ...“ – Die erbetene Bestellung bei der Gsellius'schen Buchhandlung habe er erledigt, „doch hatte das auch noch eine Correspondenz zur Folge; ich denke jedoch, nun wird Alles in Ordnung sein und Dir die Sachen bald zugehen. An Hinstorff habe ich geschrieben, daß er die 1000 r. übersenden soll, die Du wohl in die Commerzbank legst, so daß ich die selben eventualiter wieder reclamiren kann, wenn mein Bau es verlangt ...“

In seiner 1866/68 am Fuß der Wartburg errichteten Villa ist heute das Reuter-Wagner-Museum untergebracht.

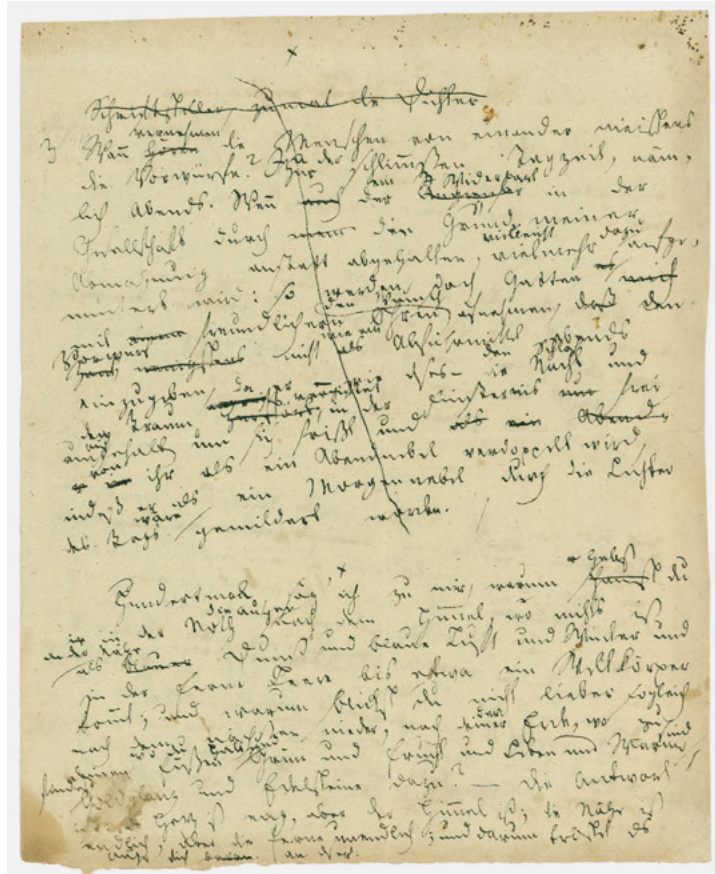
In den Briefen nicht gedruckt.

„in der Ferne Leere bis etwa ein Weltkörper kommt“

227 RICHTER, Jean Paul Friedrich, 1763–1825. Eigenh. Manuskript (Fragment). 2 S. 4°. Leicht fleckig. (3.000.—)

Entwürfe zu fünf Aphorismen, wohl als Ideensammlung zur Verwendung in Romanen, von denen drei hier zitiert werden. – Mit zahlreichen Korrekturen und Streichungen.

„Wann vernehmen die Menschen von einander meistens die Vorwürfe? In der schlimmsten Tagzeit, nämlich Abends. Wenn ein Widerpart in der Gesellschaft durch den Grund vielleicht meiner Abmahnung anstatt abgehalten, vielmehr dazu aufgemuntert wird: so werden doch Gatten mit freundlicheren Ohren den Wunsch aufnehmen, den Vorwurf nicht wie ein Abführmittel abends einzugeben, da er – wie dieses – die Nacht den Schlaf und den Traum vergiftet, in der Finsternis frei unaufgehalten um sich frißt und von ihr als ein Abendnebel verdoppelt wird, indeß er als ein Morgennebel durch die Lichter des Tags wäre gemildert worden.“



„Hundertmal, sag' ich zu mir, warum hebst Du in der Noth die Augen nach dem Himmel, wo nichts ist in der Nähe als Dunst und blaue Luft und Winter und in der Ferne Leere bis etwa ein Weltkörper kommt; und warum blickst Du nicht lieber sogleich nach dem nächsten nieder, nach deiner der Erde, wo zu deinen Füßen ... Grün und Frucht und Leben und Wärme sind ... Goldglanz und Edelsteine dazu? – Die Antwort ist: das Herz ist eng, aber der Himmel ist [weit]; die Nähe ist endlich, aber die Ferne unendlich; und darum tröstet das Auge dich an dieser ...“

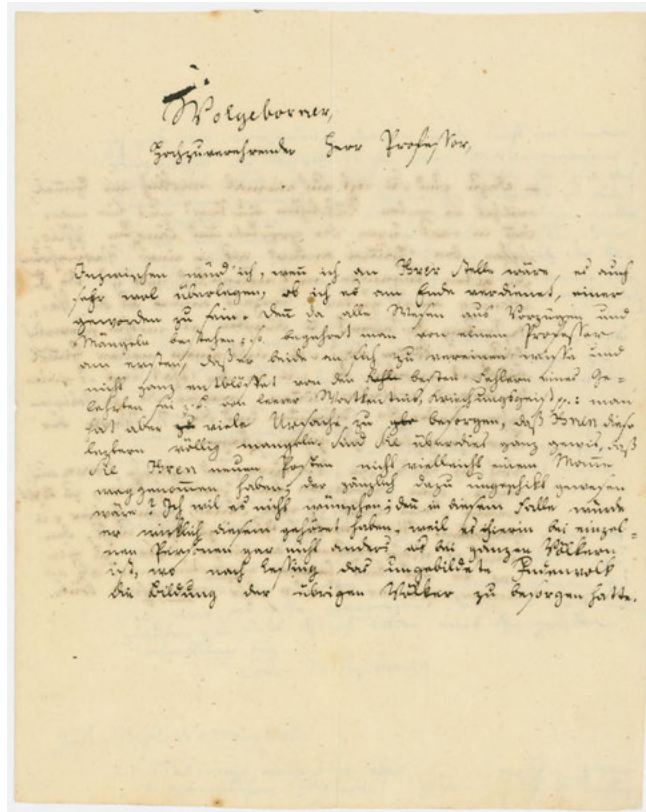
„Nicht blos große Dichter, große Künstler, große Philosophen gehen/erscheinen in gewissen Zeitaltern auf einmal wie Sterngruppen/bilder auf; auch große Fürsten kommen wie E[le]phanten in Herden; und man erinnere sich nur der neuesten im vorigen Jahrhundert, von Peter dem Großen und der Katharina an bis zu Friedrich II und Joseph II; so ebenfalls große Feldherrn, wiewol diese Satelliten einem großen Jupiter und Saturn ohnehin nie fehlen. Statt der vielen Ursachen werden hier wenigstens Eines Vortheils davon gedacht: daß nämlich die Zahl die“ (bricht hier ab).

228 — E. Br. m. U. „J. P. F. Richter“. Hof 7.III.1786. 3¼ S. 4°. Minimal fleckig. Tinte schwach durchscheinend. (2.500.—)

An den Schriftsteller August Gottlieb Meißner (1753–1807), der in Prag im Herbst 1785 Professor für Ästhetik geworden war. Meißner hatte 1784 einige von Jean Pauls Aufsätzen in seiner Zeitschrift „Für ältere Literatur und neuere Lektüre“ in Dresden veröffentlicht.

„Wolgebörner,

Hochzuverehrender Herr Professor,
Inzwischen würd' ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, es auch sehr wol überlegen, ob ich es am Ende verdienet, einer geworden zu sein. Denn da alle Wesen aus Vorzügen und Mängeln bestehen; so begehret man von einem Professor am ersten, daß er beide an sich zu vereinen wisse und nicht ganz entblösset von den besten Fehlern eines Gelehrten sei z.B. von leerer Wortkenntnis, Kriechungsgeist pp.: man hat aber viele Ursache zu besorgen, daß Ihnen diese letztern völlig mangeln. Sind Sie überdies ganz gewis, daß Sie Ihren neuen Posten nicht vielleicht einem Manne weggenommen haben, der gänzlich dazu ungeschickt gewesen wäre? Ich wil es nicht wünschen; denn in diesem Falle würde er wirklich diesem gehöret haben, weil es hierin bei einzelnen Personen gar nicht anders als bei ganzen Völkern ist, wo nach Lessing das ungebildete Judenvolk die Bildung der übrigen Völker zu besorgen hatte.



– Dazu sind Sie jetzt auf einmal wirklich im Himmel, welches in vielen Rücksichten äusserst gut sein mag. Denn in was sezen die grösten und längsten Philosophen den Himmel anders als in einer Vermehrung der alten Tugenden mit neuen und was ist die Belohnung eines guten Herzens anders als die Verbesserung desselben? ...

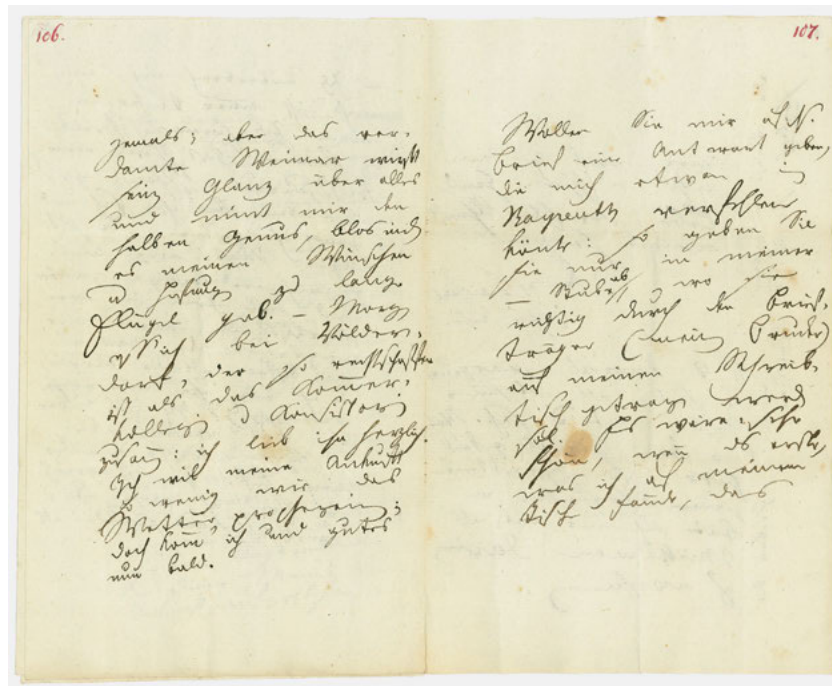
Doch ich lasse den Voiture; und wünsche Ihnen aufrichtig, ohne Dekorazion und Zierbuchstaben, zu Ihrer neuen Stelle Glück, so wie denen, deren Lehrer Sie geworden ... aber ... was hilft es z.B. Ihnen, daß Sie das Vergnügen erlanget, ein Professor geworden zu sein? Der Nachtheil komt leider bald genug hinterdrein, indem ich nämlich wirklich eine Bitte an Sie thue. Hier send' ich Ihnen Satiren, die noch im Stande der Natur sind, weil ich mich, so lange ich noch keinen Verleger habe, ans Poliren derselben nicht bringen kann. Daß Sie ihnen einen zuführten, da es in Prag doch wol leichter ist, wäre meine zwote Bitte; und meine erste, daß Sie selbige zu beurtheilen würdigten ...“

Bei den „Satiren“ handelt es sich wohl um das Manuskript des angekündigten, aber nicht erschienenen dritten Bändchens der „Grönländischen Prozesse“. Das Lessing-Zitat stammt aus der „Erziehung des Menschengeschlechtes“ (1780).

Berend Band 1 Nr. 154; http://jeanpaul-edition.de/brief.html?num=I_154.

„das verdammte Weimar wirft seinen Glanz über alles“

229 — E. Br. m. U. „Jean Paul Fr. Richter“. Bayreuth 11.X.1796. 8 S. 8° (zwei Bögen, mit schmalen Papierstreifen verbunden). Von alter Hand rot paginiert 101–108. (4.000.—)



An seine Jugendfreundin Renate Otto geb. Wirth.

„... Eben hab' ich Ihren aus Ihrem edelsten Herzblute geschöpften Brief wieder gelesen. Er bewegt mich tiefer und schmerzlicher und froher als irgend einer, den Sie mir je schrieben. Welches Schicksal könnte mein Ich so auseinander reissen und zerstören, daß Ihr Bild darin ausgelöscht und zertrümmert werden könnte? Nein, meine Renate, wir können uns nie verlassen, und die Jahre ziehen sich nur als neue und engere Banden um unsere Seelen. Unsere Liebe kan nur wärmer werden durch das nahe Opferfeuer der mütterlichen und der ehelichen und wenn eines von uns stürbe, so wäre das andere nur ohne Trost, aber nicht ohne Liebe. O du meine Unvergessliche, du bleibst ewig an meiner Seite, deine Freuden sind meine, deine Thränen sind meine und die grossen Stunden unserer Vergangenheit gehen mit mir durch mein ganzes Leben! Ach wenn ich mich betrüben wil, so lass ich die Abschiedsstunde von Hof schlagen, wo ich an den Thränen sterben werde, die für dich du geliebte Seele fallen. Aber dan komt und tönt die höhere Harmonikastunde, wo ich dich nach langem Trennen wiedersehe und wo die Freuden aller entbehrten Augenblicke in Einer Minute der Ankunft auferstehen.

– Ich unterbrach mich, um mich nicht immer tiefer in mein Ich hinein zuschreiben. – Emanuel hat Ihnen mein Reisejournal schon geschrieben. Bei ihm sah und genos ich gestern die Hofrätthin Vogt, eine ausgezeichnete kräftige zarte und feste Frau: in einer Viertelstunde waren wir vertraut. Der Man ist viel besser als die Kopie, die ich von ihm mir vorher entworfen. Ich sol über ihr Gut reisen; aber ich sehne mich schneller nach Hof. In Bayreuth find' ich mehr Bekantschaften und Freuden als jemals; aber das verdammte Weimar wirft seinen Glanz über alles und nimt mir den halben Genus, bos indem es meinen Wünschen und Hofnungen zu lange Flügel gab ...“

Im Sommer 1796 hatte Jean Paul auf Einladung von Charlotte von Kalb erstmals Weimar besucht und Goethe, Schiller, Herder und Knebel getroffen. Zwei Jahre später siedelte er nach Weimar um.

Berend Band 2 Nr. 427; http://jeanpaul-edition.de/brief.html?num=II_427. – Aus der Sammlung Rudolf Brockhaus, Leipzig.

„Könte man nur die Menschen froh machen, so wären sie auch gut“

230 — Schlussbogen eines e. Br. m. U. (Hof 29.XI.–2.XII.1796.) 4 S. 8°. Leicht braunfleckig. (2.000.—)

Früher Brief an seinen Freund Emanuel (Osmund) in Bayreuth, dem er seine eben erschienenen „*Blumenstücke*“ (erster Band des „*Siebenkäse*“) sendet, verbunden mit der Bitte, das ihm geliehene Exemplar der „*Mumien*“ („*Die unsichtbare Loge*“) zurück zu senden.

„*Ich lieb vor einigen Jahren die Mumien der Renate*“ (Wirth, verehel. Otto; Name unkenntlich gemacht), „*um sie Ihnen zu schicken; da es mein leztes Exemplar und also das meinige für den Gebrauch bei einer 2t Auflage ist und da ich mir immer eines borgen mus, um zu sehen was mein 30 jähriges Ich anders dachte als das 33jährige: so bitt' ich Sie, im Falle Sie es ganz gelesen, mir es zu senden. Nehmen Sie mir aber diese Autorbitte nicht übel.*“

Die Blätter der Blumenstücke sollen eine kleine Unterlage gegen die Stacheln des Ziliziums sein, das wir alle tragen. Könte man nur die Menschen froh machen, so wären sie auch gut: das Volk beglücken, heisset es verbessern und alle Sünden desselben entstehen aus der Armuth. Höher hinauf vollends macht der wachsende Kontrast – da die Verfeinerung zugleich die Empfindlichkeit und die Marterinstrumente, zugl. die bürgerl. Abgründe und die idealischen Höhen vergrössert – die Erde so verworren, daß die Tugend auf ihr noch leichter zu finden ist als das Glük. Ich möchte also – u. wil – mit meinen litterarischen Eintagsfliegen den Menschen lauter Ruhestätten zeigen noch vor der tiefsten – sie mit den Thoren versöhnen auf Kosten der Thorheiten – ihnen in allen Ständen nicht nur Freuden, sondern auch Tugenden (sogar ein Minister wäre zu beiden, wenn er sich anstrenge, fähig) und in der Armuth nicht nur, sondern auch im Reichthum diesen, u. am Ende auf der Erde zwei Himmel zeigen, den jezigen u. den künftigen. Meine Blumenst[ücke] sollen den Frohsin in der Armuth malen: meine Behauptungen kommen nach meinen Erfahrungen und immer hat die Zeit, wo ich einmal am ärmsten war, einen unaussprechl[ichen] Reiz für mich. Die Alten suchten ihr Glük in Grundsätzen, die Neuern in Empfindungen; aber da jene nur ein kleines geben, u. diese nur ein unstütes: so hilft nur ihre Vereinigung, die der Dauer mit der Grösse ...“

Mit mehreren stilistischen Korrekturen. Auf der ersten Seite eine besiegelte und notariell beglaubigte Echtheitsbestätigung von Osmunds Schwiegersohn, dem Rabbiner Joseph Aub (1869).

Berend Band 2 Nr. 472; http://jeanpaul-edition.de/brief.html?num=II_472.

231 — E. Billett m. U. „*R.*“ (Bayreuth, Oktober 1819?) 1 S. quer-8°. Mit Siegelspur und Adresse. Leicht fleckig, kleine Löcher in den Falten. (1.200.—)

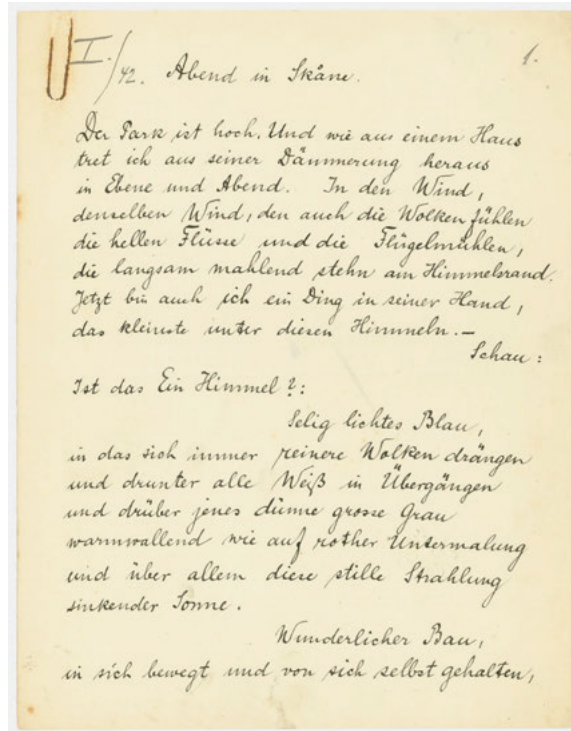
An den Gymnasialprofessor Lorenz Heinrich Wagner, den Lehrer seiner Kinder, wohl anlässlich des Schulabgangs seines Sohnes Max.

„*Guten Morgen! Hier send' ich Ihnen für Ihre Quartgaben 8 Duodezblättchen von mir, die Sie schon bis morgen durchhaben werden. – Hätten doch Sie meinem Max das Zeugnis geschrieben!*“

Berend Band 8 Nr. 528; http://jeanpaul-edition.de/brief.html?num=VIII_528.

Beiliegend 1 e. Br. m. U. seiner Frau Caroline geb. Mayer an ihre Tochter Emma verh. Förster (o. O. u. D.) und 1 E. Br. m. U. derselben an (Julie) Schwabacher geb. Wiener (München 1855).

232 RILKE, Rainer Maria, 1875–1926. Eigenh. Gedichtmanuskript. 1¼ S. 4° auf 2 Blättern. Links oben Klammerspur (Rost). (6.000.—)



„Abend in Skåne.

Der Park ist hoch. Und wie aus einem Haus
tret ich aus seiner Dämmerung heraus
in Ebene und Abend. In den Wind,
denselben Wind, den auch die Wolken fühlen
die hellen Flüsse und die Flügelmühlen,
die langsam mahlend stehn am Himmelsrand.
Jetzt bin auch ich ein Ding in seiner Hand,
das kleinste unter diesen Himmeln. –

Schau :

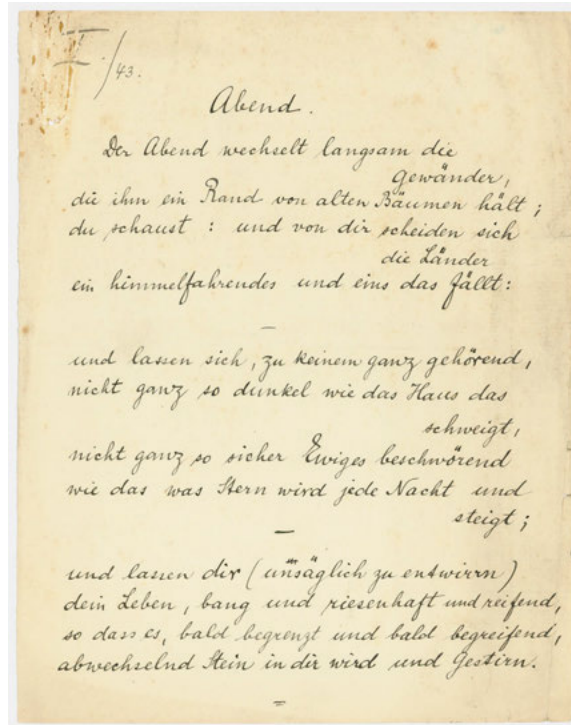
Ist das Ein Himmel ?:

Selig lichtiges Blau,
in das sich immer reinere Wolken drängen
und drunter alle Weiß in Übergängen
und drüber jenes dünne grosse Grau
warmvallend wie auf rother Untermalung
und über allem diese stille Strahlung
sinkender Sonne.

Wunderlicher Bau,
in sich bewegt und von sich selbst gehalten,
Gestalten bildend, Riesenflügel, Falten
und Hochgebirge vor den ersten Sternen
und plötzlich, da : ein Thor in solche Fernen
wie sie vielleicht nur Vögel kennen ...“

Aus dem „Buch der Bilder“, des ersten Buches zweiter Teil. Entstanden in Jonsared bei Göteborg, Schweden, um den 1. November 1904.
Sämtliche Werke Band I S. 404f.

233 — Eigenh. Gedichtmanuskript. 1 S. 4°. Links oben Klammerspur (kleines Loch), rechter Rand etwas unfrisch. (6.000.—)



„Abend.

Der Abend wechselt langsam die Gewänder,
die ihm ein Rand von alten Bäumen hält;
du schaust : und von dir scheiden sich die Länder
ein himmelfahrendes und eins das fällt:

und lassen sich, zu keinem ganz gehörend,
nicht ganz so dunkel wie das Haus das schweigt,
nicht ganz so sicher Ewiges beschwörend
wie das was Stern wird jede Nacht und steigt;

und lassen dir (unsäglich zu entwirren)
dein Leben, bang und riesenhaft und reifend,
so dass es, bald begrenzt und bald begreifend,
abwechselnd Stein in dir wird und Gestirn.“

Ebenfalls aus dem „Buch der Bilder“, des ersten Buches zweiter Teil. Vermutlich ebenfalls im Herbst 1904 in Schweden entstanden.
Sämtliche Werke Band I S. 405.

(R. M. Rilke)

„einen eigenen Weg zu Gott“

234 — 2 e. Br. m. U. „*RM Rilke*“. Paris 16.VIII.1908 und 12.X.1908. 5 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (4.000.—)

Trostreiche Briefe an eine Gräfin, deren Mann kurz zuvor gestorben war.

Paris, 17 rue Campagne Première, 16.VIII.1908. „... die Erinnerung an die vor Jahren in Ihrem Hause verbrachten Stunden ist in mir so deutlich geblieben, dass ich es mir nicht versagen kann, Ihnen, in wirklicher Bestürzung, die Theilnahme auszusprechen, die ich empfinde.

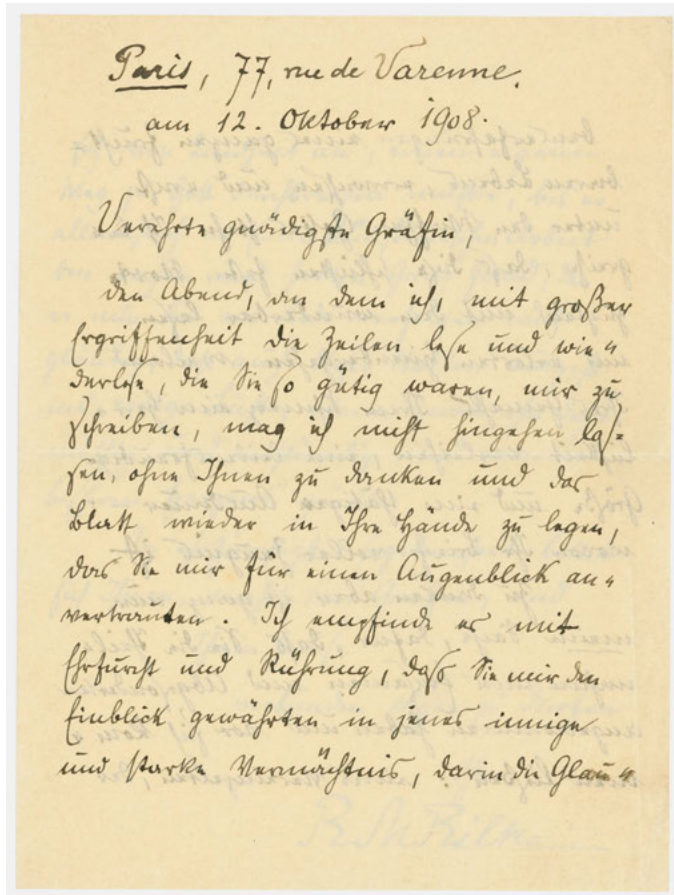
Jene kurze Begegnung war so eindrucksvoll und herzlich für mich, dass ich in diesem Augenblick meine, den großen Verlust, der Ihnen, gnädigste Gräfin, und den Ihnen so plötzlich widerfahren ist, von ferne ahnen zu können.

Ich fühle zugleich, wie sehr in dieser Heimsuchung Ihr starker Muth sich bewähren wird, und wie die Ihnen in ihm Zuflucht und Ruhe finden werden und das große Beispiel im muthigen und thätigen Leiden, das sie nun brauchen ...“

Rilke wohnte vom 1. Mai bis 31. August in dem von Mathilde Vollmoeller übernommenen Atelier an der rue Campagne Première.

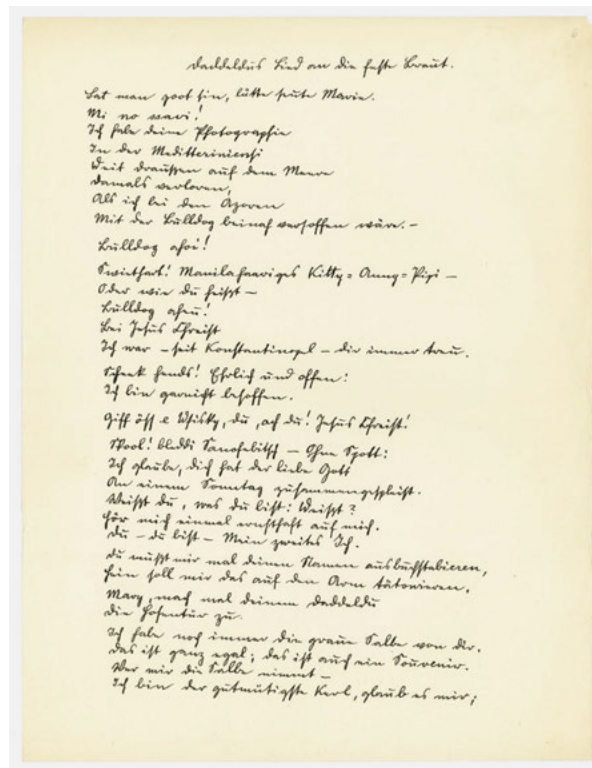
Paris, 77 rue de Varenne, 12.X.1908. „... Ich empfinde es mit Ehrfurcht und Rührung, dass Sie mir den Einblick gewährten in jenes innige und starke Vermächtnis, darin die Glaubenserfahrung eines ganzen fruchtbaren Lebens, erwachsen und ernst unter den Waffen Gottes stehn. Ich begreife, dass diese schlichten festen Worte zugleich mit dem wunderbar leisen und erlösten Hinübergehen weiland Ihres Gemahls Ihrem Schmerz eine Herrlichkeit verleihen, eine leidensfreudige Größe und eine thätige Ausdauer – wovon Ihr Brief voller Zeugnis ist.

Zu denken aber ist ganz nur meine Sache, dafür, dass Sie die Theilnahme eines Einsamen und Abgesonderten angenommen haben und vor sich kommen ließen: eines Vereinzelten, der sich, von Kindheit an, einen eigenen Weg zu Gott durchbrechen musste, bis er allmählich in seiner künstlerischen Arbeit den engen und harten Gang fand, den er nun bis ans Ende verfolgen will: gläubig, dass auch dieser Stollen ausgeht ins ewige Licht, wenn man ihn dehmüthig und inständig und immer besseren Herzens gräbt ...“



„Scheek hends!“

235 RINGELNATZ, Joachim, Pseudonym für Hans Bötticher, 1883–1934. E. Gedicht m. U. 1½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Minimale Randläsuren. (1.200.—)



„Daddeldus Lied an die feste Braut.

Lat man goot sin, lütte seute Marie.
 Mi no ssavi!
 Ich habe deine Photographie
 In der Meditteriniensi
 Weit draußen auf dem Meere
 Damals verloren,
 Als ich bei den Azoren
 Mit der Bulldog beinah versoffen wäre. –
 Bulldog ahoi!
 Swiethart! Manilahaariges Kitty-Anny-Pipi –
 Oder wie du heißt –
 Bulldog aheu!
 Bei Jesus Chreist
 Ich war – seit Konstantinopel – dir immer treu.
 Scheek hends! Ehrlich und offen:
 Ich bin garnicht besoffen.
 Giff öss e Whisky, du, ach du! Jesus Chreist! ...“

Es folgen vier weitere Strophen.

„eine Allee aus Kummer und Betrübnis“

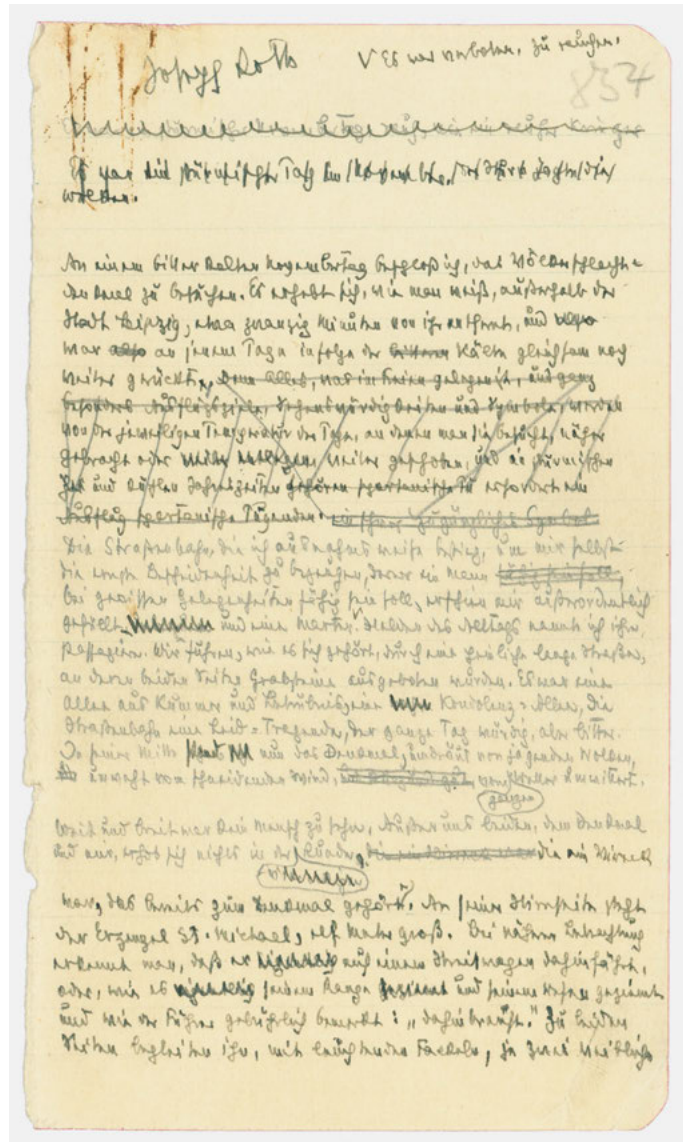
236 ROTH, Joseph, 1894–1929. Eigenh. Manuskript. 8 S. 8°. Schwarze und blaue Tinte sowie Bleistift. Liniertes Papier aus einem Notizbuch. Dreiseitiger Rotschnitt. Heftspuren. (6.000.—)

„Das Denkmal“. – Vollständiger Text über einen Besuch des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig, entstanden 1930, erschienen in der „Frankfurter Zeitung“ vom 15. XI. 1930. Mit vielen Streichungen, Korrekturen und Ergänzungen.

Beginnt: „An einem bitterkalten Novembertag beschloß ich, das Völkerschlachtdenkmal zu besuchen. Es erhebt sich, wie man weiß, außerhalb der Stadt Leipzig, etwa zwanzig Minuten von ihr entfernt, und war an jenem Tag infolge der Kälte gleichsam noch weiter gerückt. Die Straßenbahn, die ich ausnahmsweise bestieg, um mir selbst die ernste Bescheidenheit zu bezeugen, deren ein Mann bei gewissen Gelegenheiten fähig sein soll, erschien mir außerordentlich gefüllt und eine Marter. Es war verboten, zu rauchen. Helden des Alltags nannte ich ihre Passagiere. Wir fuhren, wie es sich gehört, durch eine peinliche lange Straße, an deren beiden Seiten Grabsteine ausgebaut wurden. Es war eine Allee aus Kummer und Betrübnis, eine Kondolenz-Allee, die Straßenbahn eine Leid-Tragende, der ganze Tag würdig, aber bitter. In seiner Mitte nun das Denkmal, umdräut von jagenden Wolken, umweht vom schneidenden Wind, vom ganzen Wetter umwittert. Weit und breit war kein Mensch zu sehn. Außer uns beiden, dem Denkmal und mir, erhob sich nichts in der Runde, die ein Viereck war, das bereits zum Denkmal gehörte ...“

Joseph Roth, Werke, Band 3 „Das journalistische Werk 1929–1939“ S. 431 ff. (mit kleinen Abweichungen vom Manuskript).

Manuskripte Roths sind sehr selten.



237* — E. Br. m. U. Paris 28.VI.1935. ½ S. kl.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „Hotel Restaurant / Foyot / Paris“. (1.200.—)

Aus dem Exil an den Berliner Bankier und Mäzen Hugo Simon, der ebenfalls nach Paris emigriert war und sich dort der Flüchtlingshilfe widmete.

„Lieber Herr Hugo Simon,

darf ich von Ihnen hören, wann Sie bereit wären*, sich mit Frau Manga Bell“ (seine Geliebte, die ihm mit ihren Kindern ins Exil gefolgt war) „und mir zu treffen?

*morgen? / im Bois? / und wo ist es jetzt?“

238* ROUSSEAU, Jean Jacques, 1712–1778. Eigenh. Manuskript. ¼ S. 4°, halbspaltig beschrieben. Kräftiges Konzeptpapier. Leicht gebräunt. (800.—)

Exzerpt aus „Athen[aeus] Lib. 14. ch. 10. / Menachme dans son Livre des Arts assure que c'est sapho qui est l'inventrice de l'Instrument appelé Magadis qui est la même que la Pectide et la Sambuque.“

239* RÜCKERT, Friedrich, 1788–1866. E. Br. m. U. Erlangen 24.VI.1840. ½ S. 4°. Mit Siegel (ausgeschnitten, Fehlstelle alt hinterlegt, mit Textberührung) und Adresse. Etwas gebräunt. (600.—)

An seinen Freund, „Herrn Stadtgerichtsrath Scheler“ in Coburg. – Rückert war von Neuses nach Erlangen gereist, um seine Frau nach Neuses zu holen.

„... Ich bin wohlbehalten hier angekommen, u. eher als ich es ... vorhatte, nämlich schon am Abend des Ausreisetages ... Meine Schwiegermutter ... hat aber versprochen in 3 Wochen (die beinah nun abgelaufen sind) wiederzukommen, u. dann mit meinem schulpflichtigen Knaben“ (Karl) „hauszuhalten, damit meine Frau“ (Luise) „mit den Kleinen mich nach Neuses begleiten könne. Darauf warte ich nun sehnsuchtsvoll, indem ich zwar nicht eigentl. krank bin, aber mich nichts weniger als wohl befinde ...“ –

Ferner über ein ihm zugesandtes Manuskript: „... ich habe nichts daran verloren, doch danke ich Ihnen freundlichst auch für dieses Zeichen, daß Sie nach allem umblicken, was mir frommen könnt ...“

In den Briefen nicht gedruckt. Aus der Sammlung Künzel.

Beiliegend ein e. adressierter Umschlag an „Herrn Hofmaler und Professor / Dr. Schramm ...“

„Laß das Verse machen bleiben“

240* — Eigenh. Gedichtmanuskript m. U. 1½ S. 8°. Etwas gebräunt. Leicht fleckig. (800.—)

„Das Handwerk.

Lern' ein ehrlich Handwerk treiben,
Laß das Verse machen bleiben,
Das, mein Sohn, zu dieser Frist
Ein unehrlich Handwerk ist.

Angeputzt mit bunten Lappen.
Aufgestutzt mit Schellenkappen,
Wie wer auf dem Seile geht,
Schwebt in Lüften ein Poet.

Selbst ein Schau- und Gaukelspieler
Ist ein Herzbedürfnis Vieler,
Die sich fragen wundervoll,
Was der Welt ein Dichter soll? ...

Drum ein Handwerk, irgend eines,
Treib! im Stiche läßt Dich keines;
Nur nicht dies, das jedermann
Treibt, wenn er kein andres kann.“

Insgesamt sechs Strophen, die vierte und fünfte später auf der 2. Seite hinzugefügt.

241* RÜHMKORF, Peter, 1929–2008. 64 „Klecksographien“ (schwarze Tusche), eigenh. bezeichnet und signiert (Bleistift). 1980–1983. 64 Blätter gr.-4°. (1.600.—)



Mit der Technik der Klecksographie im Stil Justinus Kerners beschäftigte sich Rühmkorf in den frühen 1980er Jahren, was in dem 1982 bei Haffmans erschienenen Band „Kleine Fleckenkunde“ Niederschlag fand (Motto: „Die Methode Justinus Kerner / ist der beste Fleckentferner“). Ein Exemplar liegt bei. Am 16. März 1983 fand im Literarischen Colloquium Berlin ein Gespräch zwischen Peter Rühmkorf und Walter Höllerer statt, in dem auch auf diese Arbeiten eingegangen wurde. Mitschnitt: <https://www.dichterlesen.net/veranstaltungen/detail/peter-ruehm-korf-in-lesung-und-gespraech-1310> („Aufgenommen wurde diese Veranstaltung mit einem Kassettenrekorder, den Walter Höllerer bediente“).

242 SAAR, Ferdinand von, 1833–1906. Eigenh. Gedichtmanuskript mit Namen am Kopf. 3 S. gr.-8°, auf dem Schlussblatt ein E. Br. m. U., Blansko 11.XII.1901, 1 S. gr.-8°. (300.—)

„Drei Oden“:

„1. Der Dichter“ („Gebenedeites Loos, das dem Dichter füllt, / Wenn er an seiner Zeit sich begeistern kann, / Wenn er, mit ihr in vollem Einklang, / Freudig die Seele verjauchzet im Liede! ...“),

„2. Chaos“ („Was Gut und Böse, hatte die Welt erkannt / In Unbewußtheit, ob sie verdammt auch oft / Vorschnell – und vorschnell auch gerichtet, / Noch nicht erfassend der Wurzeln tiefste ...“),

„3. Arthur Schopenhauer“ („Noch immer hüllt sich, den sonst der Tod versöhnt, / Der Neid in Schweigen, gilt es zu preisen dich, / Und unverjährt bewirft mit Steinen / Haß noch dein menschliches Theil im Grabe ...“).

Jeweils 5 bzw. 4 vierzeilige Strophen. – Der Begleitbrief ist wohl an Wilhelm Mendl gerichtet, Redakteur des Wiener „Fremdenblatts“: „... Hier 3 Oden aus meinem Buche ‘Nachklänge’ das 1900 erschienen ist – und so wie meine übrigen Schriften (besonders die ‘Gedichte’ u. Dramen) fast ganz unbeachtet geblieben ist ...“

„Dass es in dieser plebejischen Epoche einen Rainer Maria Rilke gibt“

243 SALOMON, Elisabeth Agnes, ab 1926 mit dem Dichter und Literaturwissenschaftler Friedrich Gundolf verheiratet, 1893–1958. 28 e. Br. m. U. und 3 Br. m. U. Berlin, Heidelberg, London, München, Rom, Wien und o. O. 18.XII.1919 bis 6.VII.1934 und o. D. 79 S. gr.-4° bis 16°. Tinte und Blei. Schwach gebräunt. Kleine Läsuren. Mit 7 Umschlägen. (1.200.—)

An ihren Freund und ehemaligen Kommilitonen Thankmar von Münchhausen (1893–1979), der wie sie 1919 in Heidelberg promoviert worden war; sie hatte Nationalökonomie, Philosophie und Allgemeine Staatsrechtslehre studiert, er Nationalökonomie und Jura. Mit zahlreichen Nachrichten aus dem gemeinsamen Bekanntenkreis sowie besonders über ihre Zeit in Rom.

Heidelberg 19.XII.1919. „... *Ich höre gern von Deinen Fahrten – süsster Wanderer – obwohl Du mir auf ihnen fern bist wie nirgends sonst ... Der Jaspersabend*“ (der Philosoph Karl J. lehrte damals in Heidelberg) „*ist glimpflich an mir vorüber gegangen und hat mir sogar eine Riesenfreude gebracht: nämlich einen Brief meiner Alix Guillain*“ (Ehefrau von Bernhard Groethuysen) „*aus Paris ... was bedeutet sie lebt noch u. mehr als das: sie kommt nächstes Jahr nach Deutschland. Ist das nicht ein ausserordentlich guter Gedanke von ihr? ...*“

Wien 29. V.1920. „... *Die Menschen sind freilich komisch: sie verehren im Grund nur ihren Freud und man muss sehr vorsichtig sein mit dem was man sagt. Von Dichtern allenfalls noch Herrn Trakl. Man muss schon direkt vom Hause Habsburg stammen um sich an dieser Freudenkrankheit nicht zu infizieren ...*“

Wien 19.III.1923. „... *In den Ostertagen selbst hoffich mit Wolfskehl in Florenz zu sein. Nach meinen Informationen ist er nicht nur irgend wie im Zusammenhang mit, sondern Praeceptor bei den Kindern jener Edith Münchhausen*“ (Karl Wolfskehl lebte von 1922 bis 1925 als Hauslehrer bei Editha von Münchhausen in Florenz). „*Ich, Musel, hingegen bin in der Ewigen Stadt Sekretärin der Garvenswerke, die an ihren zentralen Standorten Maschinen fabrizieren und sie dort unter meinem qualifizierten Beistand absetzen ...*“

München 2.X.1923. „... *Dass es in dieser plebejischen Epoche einen Rainer Maria Rilke gibt ist aber doch eine rechte Herzensfreude zu wissen und ich werde dem Himmel und der Frau Dr. Hanau*“ (Helene Hanau, Ehefrau des Theaterschriftstellers Hermann Hanau) „*immer dankbar beißen für Schöneck ...*“ – Salomon hatte den Sommer des Jahres im Kurhaus Schöneck bei Bernried am Vierwaldstättersee verbracht. Rilke, mit Thankmar von Münchhausen befreundet, der sich damals in Schöneck einer ärztlichen Behandlung unterzog, widmete Salomon die Gedichte „Ex voto“ und „Tränenkrüglein“, die beide 1924 erschienen; sie hielt ihre Erinnerungen im Buch „Meine Begegnung mit Stefan George und Rainer Maria Rilke“ fest (postum 1965 veröffentlicht).

Mit zahlreichen Beilagen wie Billetts und e. Postkarten m. U., ebenfalls an von Münchhausen.

244 SAROYAN, William, 1908–1981. E. Br. m. U. San Francisco 28.II.1941. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt (unregelmäßig; war gerahmt). (300.—)

An einen Herrn („Mr. Bondy“).

„... *It is a great pleasure for me to send you these few words of greeting and good wishes ...*“

245 SARTRE, Jean Paul, 1905–1980. Eigenth. Manuskript. 2 S. gr.-4°. Rautiertes Papier. Leicht gebräunt. Kleine Randeinrisse (teilweise ausgebessert). (800.—)

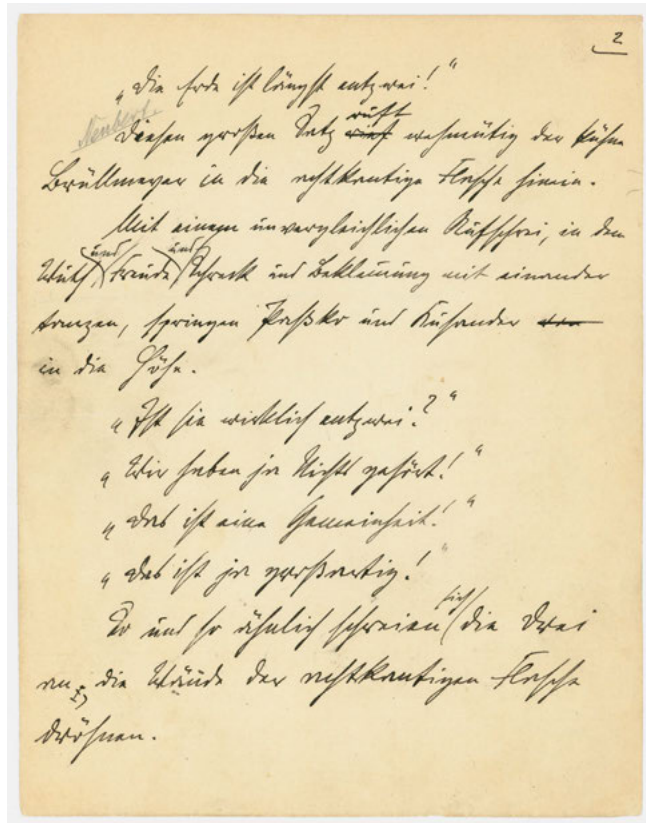
Aus seinem 1949 erschienenen Roman „La Mort dans l'âme“, dem dritten Teil des Werkes „Les chemins de la liberté“.

Beginnt: „*Il marchait mais il n'avancait pas: il est arrivé; il avait cessé de se courir après, de faire des plans sur la comète: il était tout entier présent à lui même, un tout fermé, équilibre, dense et clos, dans un sombre repos ...*“

246 SCHEERBART, Paul, 1863–1915. Eigenh. Manuskript mit Namen auf dem Titel. Dezember 1897/Januar 1898. Titel und 141 S. 4°, dazu 18 eingeschossene Druckseiten, meist mit e. Korrekturen oder Zusätzen. Schwarze und blaue Tinte, Korrekturen meist in Blei. Einige Blätter montiert. In alter violetter Halbleinencassette mit Leimpapierbezug. (4.000.—)

„Na prost! / Phantastischer Königsroman / von / Paul Scheerbart / (Rahmen geschrieben 31. Dec. 97 – 18. Januar 98.)“ – Abgesehen von Motto und Widmung, die erst im Druck hinzugefügt wurden, vollständige Satzvorlage des 1898 bei Schuster & Loeffler in Leipzig erschienenen Romans. Die drei letzten Seiten enthalten ein Verzeichnis der 19 in die Rahmenhandlung eingeschobenen Kurzerzählungen und Gedichte („Brüllmeyers Schatz“); 8 dieser Einschübe hat Scheerbart drucken, 3 weitere älteren Manuskripten entnommen; 2 sind doppelt vorhanden.

Auf der Rückseite einer eingeschossenen Druckfahne ein e. Entwurf mit Erwähnung von Otto Julius Bierbaum, Peter Hille und Willy Pastor.

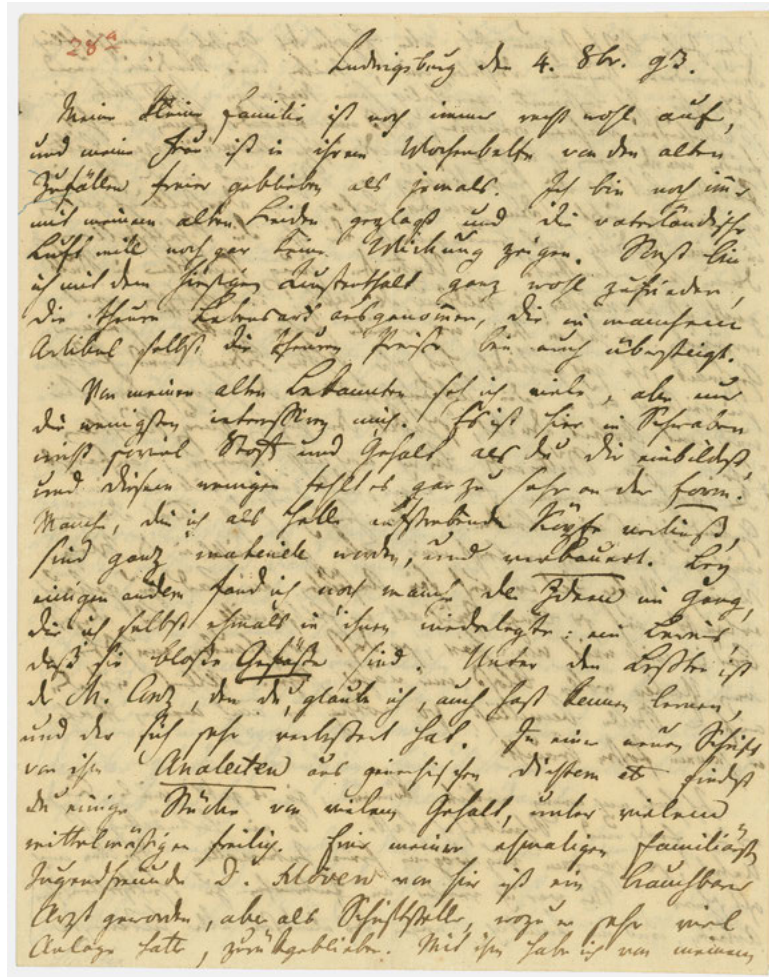


247 SCHEFFEL, Joseph Viktor von, 1826–1886. E. Br. m. U. Karlsruhe 17.III.1866. 4 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Faltenrisse (teilweise ausgebessert). (400.—)

An Heinrich Hoffmann in Frankfurt a. M., der sich wohl erkundigt hatte, ob er sich einiger Gedichte Scheffels bedienen dürfe, um diese bei einer Versammlung von Naturforschern und Ärzten vortragen zu lassen.

„... Es versteht sich von selbst, daß, was Sie von Liedern des Engern zu Erheiterung der 'Naturforscher und Aerzte' brauchen können, zu Ihrer Verfügung steht.“ – Gemeint sind Scheffels 1861/65 unter demselben Titel erschienenen Gedichtbände „Lieder aus dem Engeren in Heidelberg“.

„Ich habe diese Lieder in fröhlicher Jugendzeit angefertigt, um Andern Freude zu machen und freue mich meinerseits, wenn die Absicht erreicht wird. Darum ersuche ich, statt eines Honorars, um eine Einladungskarte zum Fest; vielleicht fügt es sich, daß ich in Frankfurt sein kann. Die Lieder sind neuerlich sehr humorisch componirt worden; für den Fall, daß eines oder das Andere mit Clavierbegleitung vorgelesen werden soll, sende ich Ihnen die beiden Hefte, die ich als Gruß von mir an den Verfasser des Struwwelpeter u. des Brevier der Ehe, das ich zu Weihnacht meiner Frau geschenkt habe, freundlich aufzunehmen bitte ...“ – Hoffmanns „Breviarium der Ehe“ sollte Scheffels erst 1864 geschlossene Ehe nicht retten können; 1867 trennte sich das Ehepaar.



„Nie war ich reicher an Entwürfen zu schriftstellerischen Arbeiten“

248 SCHILLER, Friedrich von, 1759–1805. E. Br. m. U. „Sch.“ Ludwigsburg 4.X.1793. 4 S. 4°. Doppelblatt mit umlaufendem Goldschnitt. Wasserzeichen: I.A.Wunnerlich. Von bester Erhaltung. (24.000.—)

Großer Brief (an seinen Freund und Förderer Christian Gottfried Körner in Dresden). Schiller berichtet über seine familiären Umstände nach der Geburt seines Sohnes Karl am 14. September, seine Reise in die schwäbische Heimat, seine durch Krankheit behinderten Arbeiten und die Möglichkeit, als Erzieher des jungen Prinzen Carl Friedrich nach Weimar zu gehen.

„Meine kleine Familie ist noch immer recht wohl auf, und meine Frau ist ihrem Wochenbette von den alten Zufällen freier geblieben als jemals. Ich bin noch immer mit meinem alten Leiden geplagt und die vaterländische Luft will noch gar keine Wirkung zeigen. Sonst bin ich mit dem hiesigen Aufenthalt ganz wohl zufrieden, die theure Lebensart ausgenommen, die in manchem Artikel selbst die theuren Preise bei euch übersteigt.

Von meinen alten Bekannten sehe ich viele, aber nur die wenigsten interessiren mich. Es ist hier in Schwaben nicht soviel Stoff und Gehalt als du dir einbildest, und diesen wenigen fehlt es gar zu sehr an der Form. Manche, die ich als helle aufstrebende Köpfe verließ, sind materiell geworden, und verbauert. Bey einigen andern fand ich noch manche der Ideen im Gang, die ich selbst ehemals in ihnen niederlegte:

I. LITERATUR

(F. v. Schiller)

ein Beweis, daß sie bloße Gefäße sind. Unter den Besten ist der M. Conz, den du, glaube ich, auch hast kennen lernen, und der sich sehr verbessert hat. In einer neuen Schrift von ihm Analecten aus griechischen Dichtern etc findest du einige Stücke von vielem Gehalt, unter vielem mittelmäßigen freilich. Einer meiner ehemaligen familiärsten Jugendfreunde D. Hoven von hier ist ein brauchbarer Arzt geworden, aber als Schriftsteller, wozu er sehr viel Anlage hatte, zurückgeblieben. Mit ihm habe ich von meinem 13ten Jahr biß fast zum 21. alle Epochen des Geistes gemeinschaftlich durchwandert. Zusammen dichteten wir, trieben wir Medicin und Philosophie. Ich bestimmte gewöhnlich seine Neigungen. Jetzt haben wir so verschiedene Bahnen genommen, daß wir einander kaum mehr finden würden, wenn ich nicht noch medicinische Reminiscenzen hätte. Indessen hat doch die frühe Uebung im Styl und in der Poesie ihm viel genützt, denn von da hat er eine Darstellungsgabe in seine Medicin mit herübergebracht, die ihm die Schriftstellerey darin sehr erleichtert. Unter den jungen Künstlern in Stuttgart ist D a n n e c k e r, ein Bildhauer, der beste ...

Ich habe noch wenig arbeiten können, ja es gibt viele Tage wo ich Feder und Schreibtisch hasse. So ein hartnäckiges Uebel, so sparsam zugewogene freie Intervallen drücken mich oft schwer. Nie war ich reicher an Entwürfen zu schriftstellerischen Arbeiten, und nie konnt ich, wegen des elendsten aller Hindernisse wegen körperlichen Druckes, weniger ausharren. An größere Compositionen darf ich gar nicht mehr denken, und bin froh, wenn ich nur von Zeit zu Zeit ein kleines Ganze vollenden kann – Ich habe jetzt wieder eine kleine Schrift, etwa wie Anmuth und Würde, angefangen, die mir oft viele Freude macht. Sie handelt vom ästhetischen Umgang. Soviel ich weiß hat man darüber noch nichts philosophisches, und ich hoffe du sollst an der Ausführung sehen daß diese Materie von sehr vielem Interesse ist. Ueber das Naive werde ich gleichfalls einen kleinen Traktat, doch nur für die Thalia aufsetzen. Ich bin mit keiner Erklärung dieses Phänomens wie sie in unsern Theorien aufgestellt sind zufrieden, und hoffe etwas darüber zu sagen, was mehr befriedigt ...

Ich bin neugierig welchen Nachfolger man R e i n h o l d e n in Jena geben wird. Ich finde ihn schon nicht mehr, wenn ich zurückkomme. F i c h t e würde gewiß eine sehr gute acquisition seyn, und ihn, wenigstens dem Gehalt des Geistes nach, mehr als ersetzen.

Daß meine Krankheit mir in allem zuwider seyn muß! Ich könnte es wahrscheinlich durchsetzen, in Weimar bei dem jungen Prinzen als Instructor angestellt zu werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Erziehungsplan mit ihm, da er jetzt doch 10 Jahr alt ist, erweitert, und da ich beim H e r z o g“ (Carl August) „und auch bei der Herzogin“ (Luise) „sehr gut stehe, und man mir soviel weniger als ich jetzt schon Besoldung ziehe, zu geben braucht als einem andren, so würde es gewiß gehen. Ich hätte dann in W. eine sehr erträgliche Existenz. Aber meine Zufälle lassen mich gar nicht daran denken, eine Verbindlichkeit zu übernehmen. Es wäre kein übler Posten bei unsrem Prinzen, auch für künftige Hofnungen, die mir jetzt da ich ein Kind habe, weniger gleichgültig sind ...“

Nationalausgabe Band 26 Nr. 202 (mit geringen Abweichungen). – Katalog der Sammlung Alexander Meyer Cohn, Teil 2, Auktion von J. A. Stargardt, Berlin 5. Februar 1906, Nr. 1940 (Zuschlagspreis: 910 Reichsmark).

„Zerstreuungen und Tumult“

249* — E. Br. m. U. „Schiller.“ Weimar 5.III.1801. 2 S. 4°. Mit rotem Ringsiegel (verdrückt) und Adresse auf S. 4 des Doppelblattes. Stärker gebräunt und fleckig, Randdefekte (z. T. ausgebessert), einige kleine Löcher. (16.000.—)

An den Berliner Verleger Johann Friedrich Unger, dem er die Fertigstellung seiner neuen Tragödie („Die Jungfrau von Orleans“) ankündigt.

Weimar 5 März 1801.
 So eben bin ich im Begriff auf 4 Wochen nach Jena zu reisen, um dort in der Stille meines Gartenhauses meine Tragödie zu vollenden, weil Zerstreungen und Tumult mich hier in Weimar zu sehr verfolgen.
 Binnen 3 Wochen erhalten Sie vor der Hand die erste Hälfte meines Stücks und folglich auch das Geheimniß. Haben Sie recht vielen Dank ..., daß Sie die Güte für mich gehabt, mir meinen kleinen Späß zu lassen und den Termin, den ich mir ausbat, abzuwarten. Was die Kupfer betrifft, so haben mich alle hiesigen Künstler die ich fragte, versichert, daß binnen 2 Monaten alles geleistet werden könnte. Die Künstler zu Berlin werden also wohl auch zu rechter Zeit fertig werden können ...
 Unger kannte weder Inhalt noch Titel des Stücks, dessen Rechte er erworben hatte: Schiller hatte ihn mit Brief vom 28. XI. 1800 darum gebeten, dies „Geheimniß“ bis zur Fertigstellung des Werks bewahren zu dürfen. Aus diesem Grund wollte er auch die Produktion der als Buchschmuck vorgesehenen sieben Kupferstiche zurückstellen, die den Inhalt verraten hätten.
 Schiller kehrte am 1. April nach Weimar zurück; er übersandte die ersten vier Akte seiner Tragödie schließlich am 7. April. Der Erstdruck der „Jungfrau von Orleans“ erfolgte in Ungers „Kalender auf das Jahr 1802“ (mit lediglich einem Titelpuffer), die Uraufführung fand am 11. September 1801 in Leipzig statt.

Nationalausgabe Band 31 Nr. 13.

250 SCHLEGEL, August Wilhelm von, 1767–1845. E. Schriftstück (3. Person) mit Namen im Text. (Bonn) 22.I.o. J. ¾ S. quer-8°. Etwas gebräunt. Kleine Löcher. (250.—)

Vorlesungsmitteilung für das Schwarze Brett der Universität.

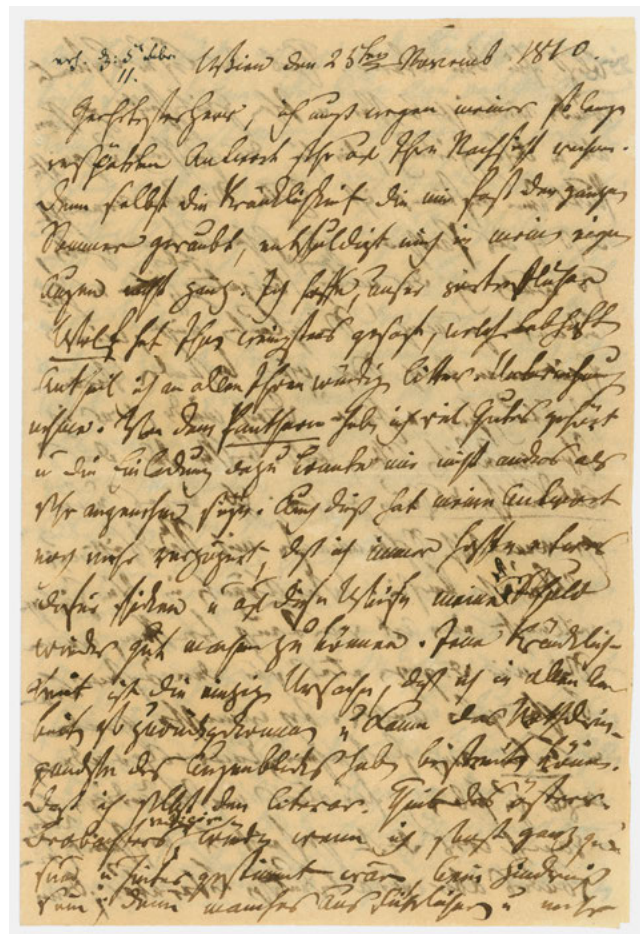
„Professor von Schlegel wird heute durch Unpäßlichkeit verhindert, seine öffentliche Vorlesung zu halten, und wird die Fortsetzung derselben ausdrücklich anzeigen.“

„Beförderung altdeutscher Poesie und Literatur“

251* SCHLEGEL, Friedrich von, 1772–1829. E. Br. m. U. Wien 25.XI.1810. 4 S. kl.-8°. Leicht gebräunt. Kleine Stellen mit Tintenfraß. (1.200.—)

An den Altertumsforscher Johann Gustav Büsching, Mitherausgeber der Zeitschriften „Pantheon“ und „Altdeutsches Museum“, über die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit.

„... Hätten Sie nur veranlaßt daß ich das Pantheon zu sehen bekommen hätte, so würde ich das meinige gewiß beigetragen haben, es hier bekannt zu machen! Sie glauben nicht, wie spät man solche Sache ohne besondere Veranstaltung hier erhält. Doch würde, was ich Ihnen anzubieten hätte, viell. besser für das Altdeutsche Museum passen; z. b. einiges über provencalische Sylbenmaße mit Rücksicht auf altdeutsche Poesie. Wir könnten in dieser Hinsicht vielleicht eine Art von Tausch treffen, wenn Sie mir dagegen etwas für den österr. Beobachter geben wollten. Ich wünschte grade in Berlin einen fortgehenden Correspondenten dafür zu haben, für alles merkwürdige Literarische was dort geschieht u. erscheint, besonders aber für altdeutsche Literatur; denn das letzte würde mir in jeder Rücksicht das wichtigste sein ...



Wenn Sie Ihr zweites Sendschreiben über den Titirell mit einem Andenken an mich begleitet haben, so kann mir dieß nicht anders als sehr schmeichelhaft sein. Möchte ich nur erst freie Muße genug gewinnen, um durch thätige Beförderung altdeutscher Poesie u. Literatur eine Auszeichnung dieser Art zu verdienen! Meine Wünsche sind ganz auf dieses Ziel gerichtet, u. nur die Zeit betrachte ich ganz als die meinige, die ich der Poesie u. zwar der deutschen widmen kann ...

F[ouqué]'s Sigurd ist mir von aller neuen Poesie seit der Genoveva“ (das Schauspiel „Leben und Tod der heiligen Genoveva“ von Ludwig Tieck) „das liebste u. erfreulichste, auch meine eigne poetische – Stimme in der Wüste nicht ausgenommen. Daß auf den Jahrmärkten von derselben keine Erwähnung geschieht, ist leider aus einem sehr algemeinen u. nicht eben ehrenvollen Grunde begreiflich.“ (Schlegel wurde wegen seiner konservativen Haltung von den Organen der jüngeren Romantiker totgeschwiegen.) „Und eben weil es ein Grund dieser Art ist, würde es mich freuen, wenn einer aus Ihrem Kreise einmal ein Wort darüber sagte. Was polit. anstößig sein könnte, läßt sich ja leicht umgehen ...“

Magnetismus und Spiritismus

252 — E. Br. m. U. O. O. u. D. 1½ S. gr.-8°. Etwas gebräunt. Kleine Läsuren (teilweise ausgebessert); linke untere Ecke fehlt (geringer Wortverlust). (600.—)

An einen Herrn mit der Frage, „ob das übergebene Gedicht die Scylla u Charybdis schon glücklich passirt hat.

Wenn Sie Hr. Lichtenberger sehen ... so bringen Sie ihm doch in Erinnerung, wie sehr er mich verpflichten würde, wenn er mir erbotener Maßen, einen zuverlässig rechtlichen Geschäftsmann als Sekretär, welcher der allgemeinen Rechtsgeschäftsformen so wie der Güter Administration kundig wäre, für die Gräfin Lesniowska zuweisen u empfehlen könnte; um ihn [auf] ihre Güter nach Pohlen schicken u sich in [di]eser Hinsicht ganz auf ihn verlassen zu [könn]en ...“

Gräfin Franziska Lesniowska von Zimnawoda geb. Gräfin Zichy von Vásonykeo war mystisch veranlagt; sie verkehrte 1818 bis 1828 mit Friedrich Schlegel und stand seit 1820 mit ihm in „magnetischer“ Verbindung. Im Nachlass Schnorr von Carolfelds in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden wurde 1967 ein Tagebuch Schlegels entdeckt, das die magnetische und mesmeristische Behandlung der Gräfin während der Jahre 1820 bis 1826 zum Thema hat (Kritische Ausgabe seiner Werke, Abteilung IV, Band 35).

253 SCHNITZLER, Arthur, 1862–1931. 2 e.Br. m. U. Wien 29.III.1899. 2 S. kl.-4°. Ein Brief mit kleinen Faltenrissen. (350.—)

Zwei Dankesschreiben vom selben Tag anlässlich der Verleihung des Bauernfeld-Preises am 27. März des Jahres.

Das erste Schreiben an das „Curatorium der / Eduard v. Bauernfeld'schen Praemienstiftung“. Schnitzler dankt für „die besondere Ehre, welche mir durch die einstimmige Zuerkennung einer Ehrengabe von tausend Gulden, erwiesen worden ist“.

Das zweite Schreiben an Konsul Edmund Weinle in Wien, dem er in diesem Zusammenhang sein Konto bei der „Oesterr. Boden-Creditanstalt, Wien“ angibt.

Der Preis wurde Schnitzler 1903 für seinen Einakterzyklus „Lebendige Stunden“ ein zweites Mal verliehen.

254* SCOTT, Sir Walter, 1771–1832. E. Br. m. U. Abbotsford 6.I.1822. (Empfangsvermerk). 1 S. 4°. Kleinere Randleasuren. (400.—)

An einen Herrn mit einem Empfehlungsschreiben, um das er gebeten worden war.

„... *A certain Mr. Buchan of the Post office Edinburgh is very desirous I should mention him to you as a Candidate for promotion in the event of some rumoured changes in that office and I cannot refuse his request thus far and thus far only that I believe he is generally ... a worthy and trust-worthy man. I know his father an excellent man and one of the best calculators I ever saw ... but I prey you do not let this ... go as any presuming interference in any part with what I have nothing to do with ...*“

Erwähnt den Neudruck der mittelalterlichen Erzählung „*Rauf Coilzear an old romance*“.

255 — E. Br. m. U. O. O. u. D. (Poststempel: Melrose 14.V.1830). $\frac{2}{3}$ S. 4°. Mit Siegel und Adresse. Leicht gebräunt. (600.—)

An den Buchhändler Charles Till in London.

„*Sir / I have very ungraciously left unacknowledged your present of the Landscape illustrations of Waverley. I pretend to no knowledge of art, so my opinion ought to go for nothing. But I think they are very beautiful and sincerely hope they will answer the purpose of the artists and publishers ...*“

Scotts erster Roman, der als erster britischer historischer Roman gilt, war 1814 erschienen.

Beiliegend eine handschriftliche Todesanzeige des Dichters („*Sir Walter Scott died here this afternoon at half past one o'clock. / Abbotsford / 21st September / 1832*“) mit Trauerrand und -siegel sowie Adresse an den Buchhändler John Smith in Glasgow.

256 SEIDEL, Heinrich, 1842–1906. 2 e. Br. m. U. und 1 e. Postkarte m. U. Berlin (Groß-Lichterfelde) 27.III.1902, 6.IV.1902 und 26.III.1903. 8 S. gr.-8° und die Karte. Vereinzelt kleine Lasuren. Mit den Umschlägen. (250.—)

An Hans von Müller, Herausgeber von E.T.A. Hoffmanns Briefwechsel und Tagebüchern, der ihn nach Hoffmann-Autographen gefragt hatte.

27.III.1902. „... *Autographen und Handzeichnungen von H. habe ich nicht, ja sogar habe ich noch niemals welche gesehen. Ich bin auch kein eigentlicher Sammler, jedoch da ich von meinen Knabenjahren an ein Freund Hoffmanns war, so habe ich so nach und nach sämtliche ersten u. meistens auch zweiten Ausgaben an mich gebracht bis zu der 5bändigen von 1839. Mir fehlt nur die erste Ausgabe des 'Klein Zaches', sonst habe ich von 1814–39 Alles. Ich hatte sogar die ungeheuer seltene 'Vision', wie Sie vielleicht durch Grisebach wissen, doppelt ...*“

257 SHAW, George Bernard, 1856–1950. E. Br. m. U. Ayot St. Lawrence 28.IX.1920. 2 S. quer.-4°. Auf seinem Briefpapier. Etwas gebräunt (war gerahmt). (600.—)

Sarkastischer Brief an Walter James Turner, Redakteur des Literaturteils des „Daily Herald“, der ihm wohl ein zu geringes Honorar für eine Buchrezension geboten hatte.

„... *Can you explain how it is that a man can be quite brilliant on paper, and a hopeless idiot off it? I dont mean myself, but YOU.*

Suppose the D[aily] H[erald] discovers that Lord Northcliffe had £ 100.000 from the French Government to back it up on the Polish question, will the Times be chalarously defended in the D.H.; and will it gain influence by the discovery?

Why does not the D.H. defend the Marconi scandal?“ – Innenpolitischer Skandal in den Jahren 1912/13 wegen Vorwürfen des Amtsmissbrauchs gegen hochrangige Angehörige der liberalen Regierung Asquith. „Of all the blighted – well, no matter. It is pretty plain that you would have taken the money if the Trade Unions had let you. And the entire staff has not been sacked for more imbecility. And the reports in the D.H. are far less honest than those in the Morning Post. And you want me to review books for fifteen shillings because the D.H. is poor but virtuous.

I havnt seen Macdonald’s book; but if it gave me the opportunity you suggest I should want the whole front page (or leader page) and a handful of those diamonds, perhaps, into the bargain ...“

258 SPITTELER, Carl, 1845–1924. 2 e.Br.m.U. Luzern und o.O. 2.IV.1908 und o.D. 6½ S. gr.-8° bzw. kl.-4°. Leicht gebräunt. 1 Brief gelocht. (400.—)

An verschiedene Empfänger.

Luzern 2.IV.1908. Nach den Angaben eines Vorbesitzers an Heinrich Spiero, der ihn zu einem Vortrag in Hamburg eingeladen hatte. „... *Thema: / Orientierung über mein / Schaffen u. meine Werke ...“*

O. O. u. D. Nach den Angaben eines Vorbesitzers an einen Prof. Dr. Heine, der ihm seine Besprechungen von Spittelers Werk „Olympischer Frühling“ gesandt hatte. „... *Sie deuten mir nach meinem Geschmack zu viel; mehr als ich mir bewußt bin gemeint zu haben. Ich bin zwar Mytholog aber noch mehr bin ich Epiker ... Sehr gefreut hat mich dass Sie den Gegensatz von Apoll u. Poseidon im tiefsten Wesen erkannten Genie u. Pseudogenie. Sehr wichtig ...“*

259 STAËL-Holstein, Anne Louise Germaine, Baronne de, geb. Necker, 1766–1817. Schriftstück (handschriftlich ausgefüllter Vordruck) m.U. „*Necker Stael de Holstein*“. Genf 28. Prairial an 6 (16.VI.1798). 1 S. gr.-folio. Mit Vignette (Holzschnitt) und Siegelstempel. Kleine Randläsuren. Verso Montagereste. (400.—)

P a s s für „*la Citoyenne Stael de Holstein, fille du Citoyen ... Jaques Necker Cüt[oyen] de Genève*“ für eine Reise nach „*Paris & autres Lieux de la France, revenir à Genève*“.

Madame de Staëls Signalement lautet:

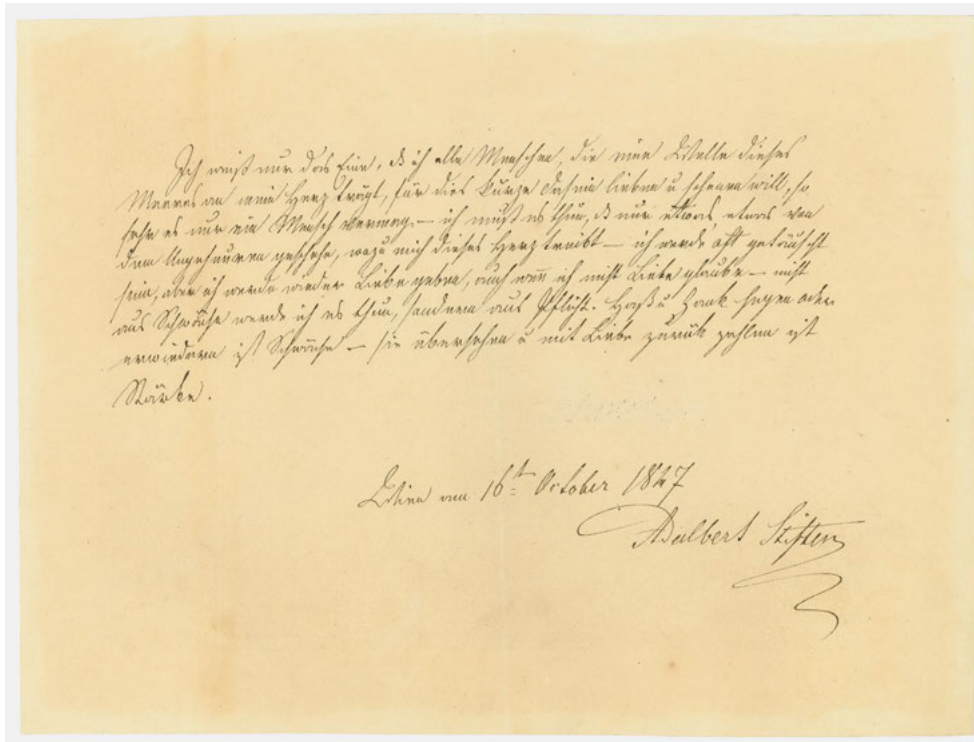
<i>„domicilée à Genève</i>	<i>front moyen</i>
<i>âgée de Vingt huit ans</i>	<i>yeux noirs</i>
<i>cheveux noirs</i>	<i>nez moyen</i>
<i>fourcils noirs</i>	<i>bouche moyenne</i>
<i>menton moyen</i>	<i>barbe –</i>
<i>taille de cinq Pièds</i>	<i>visage rond ...“</i>

Mitunterzeichnet vom Genfer Gemeindepräsidenten David Charles Odier.

Madame de Staël unternahm im Sommer 1798 eine Reise nach Saint-Ouden; das 1792 – während der Revolution – beschlagnahmte Schloss war ihrem Vater kurz zuvor zurückgegeben worden.

„nicht aus Schwäche, sondern aus Pflicht“

260 STIFTER, Adalbert, 1805–1868. E. Albumblatt m. U. Wien 16.X.1847. 1 S. quer-4°. Verso Montagespuren. (6.000.—)



Nahezu wörtliches Zitat aus seinen „Feldblumen“ (1841), Schluss des 4. Kapitels „Glockenblume“:
„Ich weiß nur das Eine, d[af] ich alle Menschen, die eine Welle dieses Meeres an mein Herz trägt, für dies kurze Dasein lieben u[nd] schonen will, so sehr es nur ein Mensch vermag – ich muß es thun, d[af] nur etwas, etwas von dem Ungeheuren geschehe, wozu mich dieses Herz treibt – ich werde oft getäuscht sein, aber ich werde wieder Liebe geben, auch wenn ich nicht Liebe glaube – nicht aus Schwäche werde ich es thun, sondern aus Pflicht. Haß u[nd] Zank hegen oder erwidern ist Schwäche – sie übersehen u[nd] mit Liebe zurück zahlen ist Stärke.“

Einer alten Überlieferung zufolge aus dem Stammbuch des Schriftstellers Ludwig Mielichhofer (1814–1892).

„was das Evangelium nicht erlaubt“

261 STOLBERG-STOLBERG, Friedrich Leopold Graf zu, 1750–1819. E. Br. m. U. Sondermühlen 18.XII.1816. 2 S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse (von fremder Hand). Leicht fleckig, kleine Schadstellen durch Tintenfraß. (600.—)

Liebevoll mahnender Brief an seinen Schwiegersohn Ferdinand Graf zu Stolberg-Wernigerode, den Ehemann seiner Tochter Marie Agnes in Neudorf (Niederschlesien), dessen Ungestüm ihn besorge.

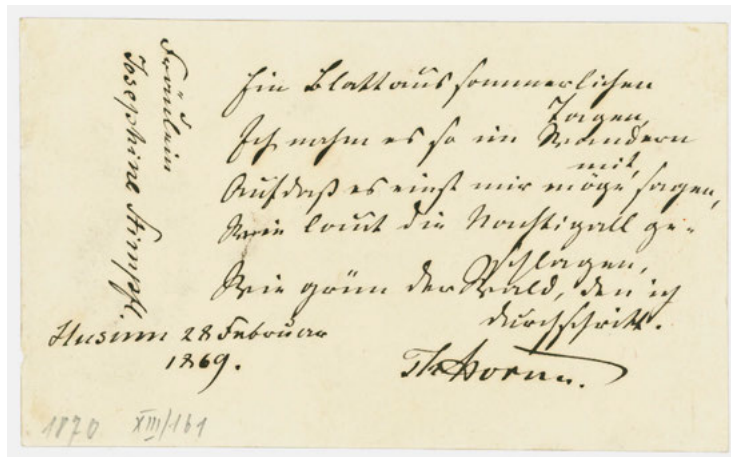
„Ich habe so eben an unsre Mariagnes geschrieben ... aber das Herz drünget mich Dir ein Wort der Sorg und Liebe an Dein liebes, edles, frommes Herz zu legen.

Dein Verdruß mit dem bösen Nachbar ängstiget mich. Ich weiß wie gottergeben Du bist ... Aber von Natur bist Du hitzig, u. Schlechtigkeit empört Dich wo Du sie findest. Um Gottes Willen bewache Dein Herz! Bitte Gott um Gnade! Daß nicht in unbewachtem Augenblick Du Dich hinreißen lassesst zu thun was das Evangelium nicht erlaubt. Ich weiß wohl wie schwer es ist, im Augenblick des gereizten Unmuts dem Herzen Einhalt zu thun ...

... mein lieber, theurer Ferdinand, den ich als Bruder u. als Sohn von ganzer Seele liebe, ... sey auf Deiner Hut, u. erhalte Dich Deinem Gott, Deinem Weib u. Kindern, Deinen Eltern u. Geschwistern, mir u. den meinigen ...

Ich laße eine andre Hand die Aufschrift machen, damit nicht Mariagnes, die meinige erkennend, etwa in Abwesenheit von Dir den Brief erbreche.“

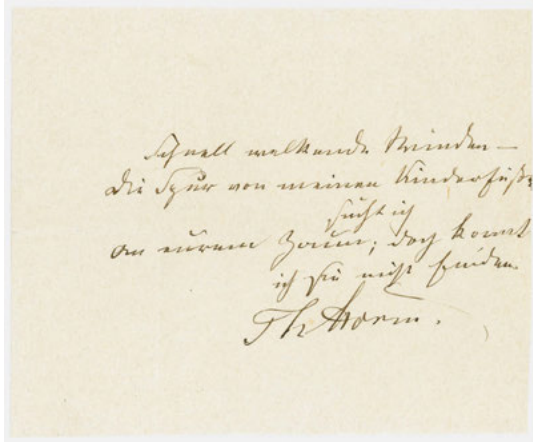
262* STORM, Theodor, 1817–1888. E. Albumblatt m. U. Husum 28.II.1869. 1 S. quer-12°. Mit umlaufendem Goldschnitt. Verso kleiner Montagerest. (800.—)



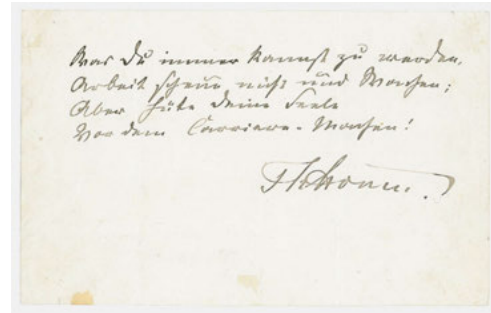
„Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so im Wandern mit,
Auf daß es einst mir möge sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchschritt ...“

Gewidmet „Fräulein Josephine Stimpft“.

I. LITERATUR



Nr. 263



Nr. 264

263 — E. Albumblatt m. U. „Th. Storm“. O. O. u. D. 1 S. quer-8°. Rechter Rand scharf beschnitten. Kleiner Faltenriss ausgebessert. (1.200.—)

„Schnell welkende Winden –
die Spur von meinen Kinderfüßen / sucht ich
an eurem Zaun; doch könnt / ich sie nicht finden.“

Aus seinen 1875 erstmals erschienenen Frauen-Ritornellen.

264 — E. Albumblatt m. U. „ThStorm“. O. O. u. D. ½ S. quer-8°. Gering fleckig. (1.200.—)

Die fünfte Strophe seines Gedichts „Für meine Söhne“:

„Was Du immer kannst zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
Aber hüte Deine Seele
Vor dem Carriere-Machen!“

265* STRINDBERG, August, 1849–1912. E. Postkarte m. U. Poststempel: Paris 4.XI.1894. Leicht unfrisch. Schwedisch. (400.—)

An seinen Landsmann, den Maler Allan Österlind, der sich ebenfalls in Paris aufhielt, mit der Bitte um ein Treffen.

„... Vor vierzehn Tagen, als ich Thaulow“ (Frits T., norwegischer Maler) „in Dieppe besuchte, schrieb ich Ihnen in die Bretagne“ (Österlind wohnte dort seit 1886). „Jetzt bin ich wieder in Paris. Vielleicht sind Sie auch dort? Ich wohne in der rue de l'Abbé de l'Eppée no. 14 ...“ (Übersetzung). Strindberg wohnte dort im Hôtel des Américains.

266* — Portraitphotographie mit e. Namenszug auf der Vorderseite. Nach 1891. 16,5×10,8 cm. Aufnahme: Lina Jonn, Lund. Leicht berieben und bestoßen. (800.—)

„August Strindberg.“ – Schöne Aufnahme aus mittleren Jahren, in Anzug mit Fliege (Schulterstück, en face).

Die schwedische Photographin Lina Jonn (1861–1896) hatte 1891 ihr eigenes Photoatelier in Lund eröffnet.

Die „Unzeitgemäßheit“ des Krieges

267 SUTTNER, Bertha Freifrau von, geb. Gräfin Kinsky, pazifistische Schriftstellerin und Aktivistin; 1905 als erste Frau mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet, 1843–1914. Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Schluss. 1913. 6¼ S. gr.-8°. Ränder unregelmäßig. (800.—)

„Welt-Friedens-Kongress 1913.“ – Vollständiger Artikel über das Programm des vom 20. bis 23.VIII.1913 in Den Haag stattfindenden Kongresses, verfasst unter dem Eindruck der Balkankriege.

„... Durch die Kriegereignisse, welche unsere Gegenwart füllen, lassen sich die organisierten Pazifisten nicht abhalten, ihre Arbeit fortzusetzen; ebenso wenig, als sich leider die Regierungen von den Arbeiten der Friedensbewegung – an denen sie doch schon oft (so z.B. bei den Haager Friedenskonferenzen von 1899 u. 1907) selber teilgenommen haben – abhalten lassen, ab und zu Feldzüge zu unternehmen und sich auf kommende Feldzüge fieberhaft vorzubereiten. Das sind eben zwei verschiedene, im Kampfe liegende Weltordnungen, von denen die eine, die Jahrtausend alte, sich behauptet, und die andere die neue, sich durchsetzen will. Dieser Kampf findet aber nicht etwa zwischen zwei Gruppen von Gegnern statt, er vollzieht sich kraft des Entwicklungsgesetzes, dem die menschliche Gesellschaft so gut wie die organische Natur untertan ist, so zu sagen von selber. Die sozialen, technischen und kommerziellen Zustände sind in steter Wandlung begriffen und schaffen neue Notwendigkeiten, die ihrerseits neue Einrichtungen hervorbringen.

... Kann man aber nicht mit ... Berechtigung sagen, daß es der ‚Krieg‘ ist, dessen Unzeitgemäßheit, Unmenschlichkeit, Ergebnislosigkeit, mit einem Wort, dessen ganzer Wahnsinn zu Tage tritt ...“

Erwähnt u. a. Andrew Carnegie. Mit einigen Korrekturen, der Titel redaktionell ergänzt.

268* SWINBURNE, Algernon Charles, 1837–1909. E. Br. m. U. Holmwood, Binfield Heath 19.I.o. J. (wohl 1873). 6 S. 4° bzw. quer-8°. (300.—)

An den schottischen Philosophen und Schriftsteller William Minto, bei Übersendung seines Essays „Under the Microscope“, mit dem er auf Robert Buchanans Artikel „Fleshy School of Poetry“ geantwortet hatte. Buchanan hatte in dem 1872 erschienenen Artikel Swinburnes Gedichte der Amoralität bezichtigt.

„... Here is the Microscope, which ... appeared in a German catalogue ... of Scientific publications of the year '72. Please take care of it as I have no other copy & cannot afford to part with this. I don't understand how Chatto can be out of copies ... As to the doggerel in the Spectator you mention ... My friend the present Professor Nichol of Glasgow told me of its being the work of our honest & courageous friend ... But if you want a sample of the kicking and horeswhipping what the creature has hitherto to put up with in silence, grab Knight's article on his pamphlet in the Sunday Times. I never read its equal. All I ever said on the matter compared to that is as feathers to bludgeons ... I regret ... that all this old dirt is to be raked up. Not that I fear that any should stick to my skirts, or doubt but that B. will come out of the matter in too stinking a skale of filth even for Grub Street ...“

269 THACKERAY, William Makepeace, 1811–1863. E. Billett m. U. London o. D. $\frac{2}{3}$ S. 8°. Mit geprägtem Emblem des „Garrick Club“ am Kopf. Leicht gebräunt. An den Ecken alt montiert. (300.—)

An einen Herrn, den er zu sich in den Club einlädt.

„*Again I am come to London to look after my business. I dine with Sir Charles Taylor here at 6. There is good Claret here. If you can come we will have a pint extra ...*“

In einem Nachsatz fügt er an: „*If we dont hear we shall go to dinner without you in the ... strangers room.*“

Der berühmte Garrick Club war 1831 gegründet worden. Seit 2024 sind auch Frauen zugelassen!

270 THOMA, Ludwig, 1867–1921. E. Br. m. U. „*Dr. Ludwig Thoma*“. Berlin 28.X.1901. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt, Tinte etwas verblasst. Kariertes Papier. Kleiner Faltenriss. (300.—)

An Maximilian Harden, der ihn um ein Treffen gebeten hatte.

„... *Ich ... versichere Sie, daß es mir viele Freude machen würde, wenn ich Sie persönlich kennen lernen dürfte.*

Sie haben mir schon vor einer stattlichen Anzahl von Jahren, in der unvergeßlichen Caprivizeit, durch Ihre Artikel manche innige Erquickung verschafft, und den allwöchentlich angehäuften Zorn erleichtert ...“

Leo von Caprivi war von 1890 bis 1894 Nachfolger Otto von Bismarcks als deutscher Reichskanzler.

271 TIECK, Ludwig, 1773–1853. E. Br. m. U. (Berlin) 9.V.1835. 1 S. kl.-folio. Mit Blindsiegel und Adresse. Leicht gebräunt, stellenweise braunfleckig. (400.—)

Als Professor der Preußischen Akademie der Künste an „*Musikdirektor Moellinger*“ in Berlin, eine Verabredung mit dessen Tochter betreffend.

„*Sehr hoffend daß Ihre Fräulein Tochter wieder hergestellt ist um ausgehen zu können muß ich doch gehorsamst bitten, heute nicht zum Museum zu kommen. Da um 12 Uhr die gewöhnliche Conferenz der Akademie ist, bei welcher ich zugegen sein soll, und d. niemals vor zwei Uhr endigt so möchte die Zeit zu kurz sein für den weiten weg ...*“

272 TIEDGE, Christoph August, 1752–1841. E. Br. m. U. O. O. 23.V.1795. $\frac{1}{4}$ S. 8°. Etwas gebräunt. (350.—)

An seinen Freund Klamer Schmidt, Beiträge zum „Göttinger Musenalmanach“ betreffend.

„*Ich schicke Ihnen, Bester Schmidt, ein Mahnschreiben Reinhard's*“ (Karl R., der Herausgeber des Almanachs), „*um Sie zu überzeugen, wie er mich preßt und drängt, ihm die Almanachsbeiträge zu verschaffen. Sie können mir sicher alles, was Sie ihm bestimmt haben, anvertrauen; denn ich sende ihm die meinigen so gleich nach Empfang der Ihrigen ... zu. Wegen des Gleim'schen Portraits quält er mich eben so; aber da weiß ich nun schon, daß er eine Fehlbitte thut. Indessen habe ich doch an Gleim geschrieben, um dem verlegenen Reinhard wenigstens eine Antwort zuzusenden zu können.*

Wie es mit meinem Gedicht steht, davon schreibt er kein Wort. Mir ahndet daß vor Michael ... nichts daraus werden wird ...“

Erwähnt Friedrich von Matthisson, von dem sich Reinhard ebenfalls Beiträge erbitte.

273 TOLLER, Ernst, 1893–1939. Postkarte m. U. Festung Niederschönenfeld 3.XII.1922. Mit Kontrollstempel. Leicht gebräunt. – Mit der Adressseite montiert auf den fliegenden Vorsatz seines Werkes „Masse Mensch“, Potsdam 1922 (4.–6. Tsd.), Orig.-Pappband. (250.—)

Aus der Haft an den amerikanischen Dichter Louis Untermeyer, der ihm zwei seiner Bücher gesandt hatte.

„... die Hausordnung der Haftanstalt erlaubt es nicht, dass Briefe in fremder Sprache den Gefangenen übergeben werden. Ausnahmsweise bekam ich Ihre beiden Briefe, aber ich wurde darauf aufmerksam gemacht, dass diese Ausnahme in Zukunft nicht mehr gemacht werden könne ... der Herr Festungszensor wird gewiss nichts dagegen haben, wenn Sie hie und da, wo Ihnen der deutsche Ausdruck im Augenblick fehlt, ein englisches Wort setzen ...“

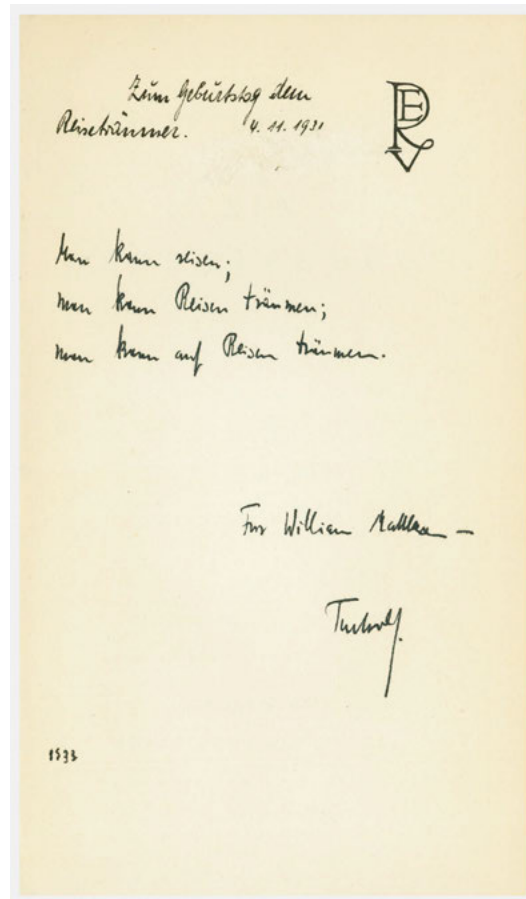
Wegen seiner Mitwirkung an der bayerischen Räteregierung war Toller 1919 zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt worden.

274* TUCHOLSKY, Kurt, 1890–1935. Widmungsexemplar: Peter Panter, „Ein Pyrenäenbuch“. Berlin, Rowohlt 1930. 6.–11. Tausend. Grüner Orig.-Leinenband mit Schutzumschlag. Mit Exlibris William Matheson. Sehr gutes Exemplar, Schutzumschlag leicht defekt. (800.—)

Auf dem fliegenden Vorsatzblatt die Widmung für den Verleger und Sammler William Matheson, Begründer der „Vereinigung Oltner Bücherfreunde“ (VOB):

„Man kann reisen;
man kann Reisen träumen;
man kann auf Reisen träumen.
Für William Mattheson –
Tucholsky.
1933“

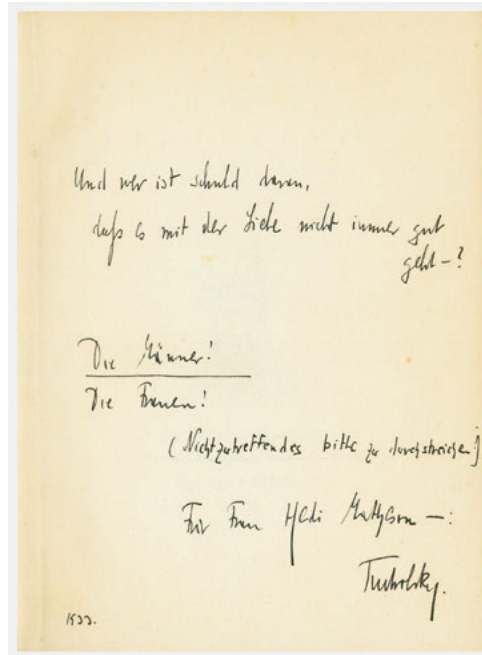
Darüber eine Widmung von fremder Hand: „Zum Geburtstag dem / Reiseträumer. / 4.11.1931 / [Name gelöscht]“. Der 4. November 1895 war der Geburtstag Mathesons. Die Erstausgabe war 1927 im Verlag Die Schmiede erschienen.



I. LITERATUR

(K. Tucholsky)

275* — Widmungsexemplar: „Rheinsberg / Ein Bilderbuch für Verliebte“. Berlin, Axel Juncker o. J. Mit Bildern von Kurt Szafranski. Farbig illustr. Orig.-Leinenband. (800.—)



Auf dem fliegenden Vorsatz die Widmung

„Und wer ist schuld daran,
daß es mit der Liebe nicht immer gut geht - ?

Die Männer!

Die Frauen!

(Nichtzutreffendes bitte zu durchstreichen!)

Für Frau Hedi Matheson - :

Tucholsky.

1933.“

Hedi Matheson war die Ehefrau des Verlegers und Sammlers William Matheson.

276* TURGENJEW, Iwan, 1818–1883. E. Br. m. U. „I. Tourgénéff“. London, „16, Beaumont Street / Marylebone“ 17.V.1871. 4 S. 8°. Mit Anmerkungen von fremder Hand am Kopf. (3.000.—)

Wenige Tage nach dem Ende des Deutsch-Französischen Kriegs an Fürstin Anna Andrejewna Trubetskaia, geborene Gräfin Gudowitsch (1818–1882), die Ehefrau des Publizisten Fürst Nikolai Iwanowitsch Trubetskoi, eines Cousins von Leo Tolstoi und entfernten Verwandten von Alexander Puschkin. Das Ehepaar lebte seit den frühen 1840er Jahren auf Schloss Bellefontaine in der Nähe von Fontainebleau in Samois-sur-Seine.

Turgenjew blickt auf die Ereignisse des Vorjahres zurück; im Dezember 1870 war er zusammen mit der Familie seiner Geliebten Pauline Viardot aus seiner Wahlheimat Baden-Baden, wo er seit 1863 lebte, nach England geflohen, um dem Krieg bzw. den Ereignissen um die Pariser Kommune zu entgehen.

„... Les apparences sont contre moi – et plus que les apparences – il est évident que j'aurais dû vous écrire depuis bien longtemps – aussi ne vais-je pas tacher de m'excuser; – je me bornerai à vous dire, que toutes les fois que j'ai pensé à vous et aux vôtres, cela n'a jamais été sans un mouvement de chaude et amicale sympathie. – La famille V[iardot] partage complètement cette sympathie et me charge de vous dire les choses les plus tendres.

La vue de votre écriture m'a positivement réjoui le cœur. J'ai été très heureux d'apprendre qu'on vous a laissée tranquille à Bellefontaine pendant toute cette horrible année et que vous avez pu continuer à jouir de votre 'horizon'. – Le malheur, qui vient de frapper la princesse Orloff, est dur, mais réparable – et puis qu'il y a des fils, il y aura des filles. Sans nul doute ...“ – Gemeint sind Anna Trubezkajas Tochter Jekaterina Orlova (1840–1875) und deren Ehemann Fürst Nikolai Alexejewitsch Orlow (1827–1885).

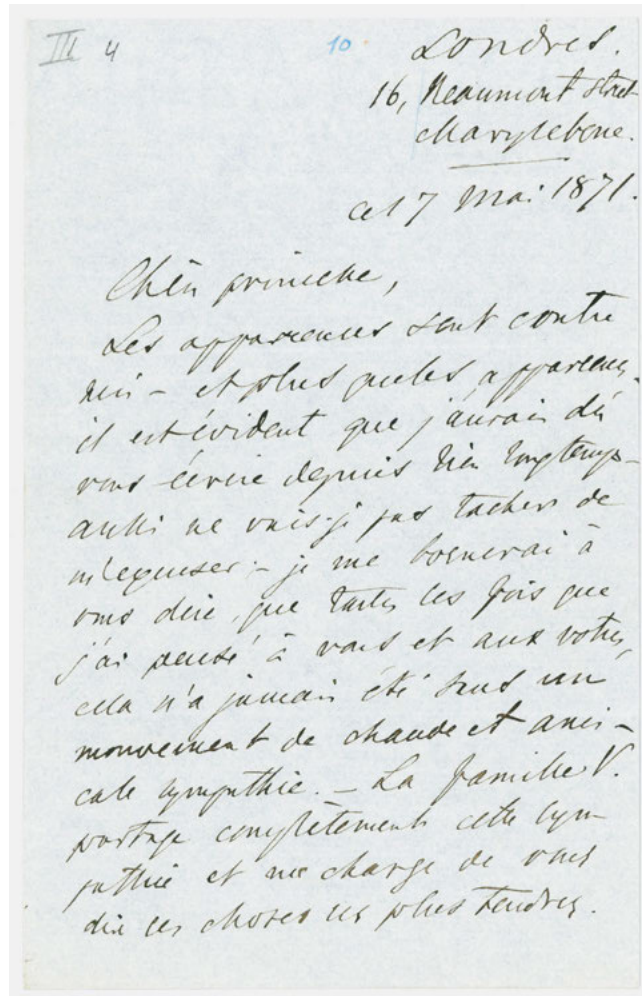
„Mme V.“ (Pauline Viardot) „a reçu tous de témoignages d'affection et de bon souvenir depuis la publication de la fausse nouvelle en question – qu'elle en est très touchée. Le vôtre lui a été très sensible; elle me dit de vous remercier chaleureusement et elle vous écrira elle-même.

Elle va bien; elle a malheureusement attrapé un catarrhe au mois de Novembre et n'a jamais pu s'en débarrasser entièrement, ce qui lui a beaucoup nui – en l'empêchant souvent de chanter. Les enfants vont bien aussi, ainsi que V[iardot]. Claudie“ (Viardots zweitjüngste, 1852 geborene Tochter aus der Ehe mit Louis V.) „fait d'immenses progrès – elle a enfin trouve un bon maître – un

M. Langei, Français réfugié, peintre d'un talent réel et le meilleur des hommes. Marianne“ (eine Tochter Viardots) „commence à chanter d'une façon charmante – et Paul“ (ihr einziger Sohn) „aussi fait des pas en avant. – Il y a des soirées musicales fort agréables tous les samedis. On va rester ici jusqu'au mois d'août – puis on va à Bade“ (Baden-Baden) „pour quelques semaines – et ensuite – à la grâce de Dieu! Probablement on reviendra à Londres ...

Je suis content d'apprendre que Le Roi Lear vous ait plu; – je ne travaille presque plus. – Je suis arrivé au bout de mon rouleau.“ – Seine Novelle „Ein König Lear der Steppe“ war im Oktober 1870 erschienen.

Turgenjew ließ sich schließlich einige Monate später in Paris nieder; er bezog eine Wohnung im Haus der Viardots in der Rue de Douai.



(I. Turgenjew)

277 — E. Br. m. U. Paris 8.V.1878. 2 S. 8°. Leicht (staub-)fleckig. (1.600.—)

An eine deutschsprachige Bewunderin, die sich wohl nach neuen Werken erkundigt hatte.

*„... Auf edle, offene Seelen so einzuwirken – eine grössere Genugthuung giebt es für den Schriftsteller nicht. Empfangen Sie meinen besten Dank.“**Was meinen Entschluss betrifft die litterarische Thätigkeit aufzugeben so wird es wahrscheinlich dabei bleiben müssen. – Ich bin zu vorgerückt in Jahren und lebe zu beständig ausserhalb Russland[s] – um meine Arbeit nicht einzustellen. – Ich glaube Alles gesagt zu haben, was Ich zu sagen hatte – und Wiederholungen sind selten nützlich oder erfreulich ... Zur rechten Zeit einzuhalten – ist auch eine Kunst, die Ich verstehen möchte ...“***279** UNRUH, Fritz von, 1885–1970. 6 e. Br. m. U., 3 e. Feldpostkarten m. U. und 1 e. Bildpostkarte m. U. Mittenwald, Oranien, Roye und o. O. sowie Feldpost (XVIII. Armeecorps, Frankreich) 14.XI.1914 bis 23.XI.1921. 12 S. gr.-4° bis kl.-4° und die Karten. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse. (600.—)

An Arthur Elöesser, seit 1914 Dramaturg des Berliner Lessing-Theaters, ab 1920 Redakteur der „Freien Deutschen Bühne“ und der „Weltbühne“, zumeist neue Werke betreffend. Die ersten 3 Briefe sowie die 3 Feldpostkarten als „Ordonnanzoffizier des XVIII. Armee Corps.“ aus Roye in Frankreich geschrieben. Roye 19.VII.o.J. „... Ich habe viel gearbeitet. Gedichte. 3 Bände Tagebücher. 1 Gedicht: Vor d[er] Entscheidung – das fertig gebunden u. gedruckt bei E. Reiss liegt. Jetzt arbeite ich nicht an den Stürmen, – sondern einem Mysterium: Mutter. Es übertrifft alles, was ich bisher gearbeitet habe und glückt sehr. Vielleicht können Sie es in der 2. Saisonhälfte spielen. Überhaupt, Sie wissen, dass wir uns im Frieden (wenn wir noch lebendig sind) enger aneinanderschliessen wollen. Es wäre herrlich, entstünde nach dieser Zeit ein grosses, wahres Deutsches Theater. Meine Kraft ist göttergleich, und ich fühle, wie ich wachse ...“

Diez an der Lahn 17.IX.(1921). Nach von Unruhs Hinwendung zum Pazifismus. „... Ein Satz hat mich traurig gestimmt, 'Ihre Kunst, die einmal Männersache war.' Was bedeutet es? Ich kann nicht glauben, dass im Dantejahr ein Geist wie Sie einseitig nach dem Männerpol tangiert. Daran krankte unsere Literatur seit 100 Jahren, daran krankt das Recht der menschlichen Gesellschaft. Ich fühle die Einheit als Religion ... Gerne werde ich mich mit Ihnen über Religion und Kunst unterhalten ... Sie, der Sie mich kennen, der Sie wissen, dass ich alle die 'Männerkämpfe' nicht gescheut habe, da ich als erster Freiwilliger meine Kunst vor der Gewalt des Vaterlandsforderung dem Tod hinwarf und für die vermeintliche Freiheit kämpfte ...“

Beiliegend eine Portraitpostkarte, die v. Unruh in Uniform und lesend in einem herrschaftlichen Schlafzimmer zeigt: „Zimmer Napoleons I. / Schloss Caulaincourt / Okt. 15 / FvUnruh.“

280 — 3 e. Br. m. U. (Zürich) und o. O. 27.I.1918, 27.VIII.1918 und o. D. 3 S. gr.-4° bis kl.-folio. Mit den Umschlägen. (250.—)

An „Dr. von Rosenberg“ in St. Moritz, „Villa Collina“.

27.I.1918. Rosenberg hatte ihn um ein Widmungsexemplar gebeten. „... Sie haben recht auch ich anerkenne als höchstes auf der Erde den 'Menschen'. Ihn zu seinem Rechte zu verhelfen, ihn zu durchleuchten bis in alle Gründe seines rätselvollen Daseins – ist meine heilige Aufgabe ...“

24.VIII.1918. Eine Einladung betreffend. „... Bin leider ausserstande zu kommen, da mein Kopf zu wild mit Szenen und Arbeit erfüllt ist. Sobald ichs los bin, komme ich. Werde mich ansagen ...“

Unruh hielt sich nach seiner Verwundung 1916 vor Verdun in der Schweiz auf, wo er den pazifistischen Kreis um Harry Graf Kessler, Paul Cassirer und René Schickele kennenlernte.

281* VERLAINE, Paul, 1844–1896. E. Br. m. U. Paris 4.VI.1888. 1 S.gr.-8°. Etwas gebräunt. (800.—)

An einen Verleger, den nicht in Paris getroffen zu haben er bedauert, da er ihm ein Manuskript anbieten wolle.

„... *Je vous prie de me faire connaître vos intentions. Je tiens à votre disposition un manuscrit en prose important composé de nouvelles et de poèmes. Ce manuscrit m'est demandé depuis plusieurs jours par divers éditeurs. En conséquence je vous prie de vouloir bien, par le retour du Courrier, m'envoyer vos propositions.*

Je suis forcé de vous déclarer qu'un retard de plusieurs jours serait considéré par moi comme un très formel refus ...“

Beiliegend ein weiterer e. Br. m. U.; an den Schriftsteller und Herausgeber Édouard Dujardin: „... *Veuillez, si possible, remettre à Casals, dessous en nombre si possible, contre le chapitre ci-joint ...“*

282 VOLTAIRE, François Marie Arouet, genannt, 1694–1778. Br. m. U., zwei kleinen e. Einfügungen und fünfzeiliger e. Empfehlungsformel. O. O. 8.I.1753. 2¾ S. 4°. Mit schön gesiegeltem Umschlag. (2.500.—)

An Jacques Emanuel R o q u e s , hessen-homburgischer Kirchenrat und späterer Pastor an der Französischen Kirche in Hameln. Rocques Freund, der Schriftsteller La Beaumelle, hatte eine gegen Voltaire gerichtete Ausgabe von dessen „Siècle de Louis XIV.“ veranstaltet und, von Maupertuis gegen Voltaire aufgehetzt, behauptet, dass dieser ihn bei Friedrich dem Großen verleumdet habe. Im vorliegenden, neun Punkte umfassenden Brief listet Voltaire erzürnt die einzelnen Streitpunkte auf.

„*Pour répondre, Monsieur, à vos bontés conciliantes dont je suis très reconnaissant, et à la Lettre de Monsieur de la Beaumelle dont je suis très – surpris, j'aurai d'abord l'honneur de vous dire*

1°. Qu'il est peu intéressant qu'il ait reçu trois ducats, comme vous me l'avez marqué, ou d'avantage pour l'ouvrage qu'il a écrit contre moi à Francfort.

2°. Que quand il m'écrivit de Copenhague, sans que j'eusse l'honneur de le connaître, il datta sa lettre du château, et me fit entendre que le gouvernement l'avait chargé de l'édition des auteurs classiques français, et que Monsieur de Bernstoff secretaire d'Etat m'a écrit le contraire.

3°. Que quelques jours après étant renvoyé de Copenhague, il m'envoia de Berlin à Potsdam à ma requi-sition son Livre intitulé le qu'en dira-t-on, dans le quel il dit que le Roi de Prusse a des gens de Lettres auprès de lui par le même principe que les princes d'Allemagne ont des bouffons et des nains.

4°. Qu'il me promit de supprimer ce compliment et qu'il ne l'a pas fait.

5°. Qu'il me reproche dans ce Livre d'avoir sept-mille écus de pension, et qu'il doit savoir à present que j'y ai renoncé aussi bien qu'à des honneurs que je crois inutile à un homme de Lettres, et que dans l'état où je suis, il y a peu de generosité à persecuter un homme dont il n'a jamais eû le moindre sujet de se plaindre.

6°. Qu'il est vrai que je lui donné des conseils sur quelques méprises où il était tombé et sur son étonnante hardiesse; qu'à la vérité il a suivi mes avis sur des faits historiques ... Il ose parler contre le gouvernement et l'aimée du Roi de Prusse. Il s'élève contre presque toutes les puissances ... Je souhaite seulement qu'on pardonne à sa jeunesse, ou qu'il ait une armée de cent mille homme ...“ (der letzte Halbsatz eigenh. angefügt).

Nach drei weiteren Punkten ähnlichen Tenors endet der Brief: „... *Voilà toute la réponse qu'il aura jamais de mois dans ce monde-ci et dans l'autre.*“ Darunter eigenhändig: „*jay lhonneur detre veritablement / Monsieur votre tres humble et tres obeissant / Serviteur Voltaire. la maladie / peutetre mortelle que jay mempeche / de vous ecrire de ma main*“.

Besterman Nr. 4513.

283* WAGGERL, Karl Heinrich, 1897–1973. Eigenh. Manuskript mit Widmung u. U. am Schluss. Sommer 1950. Titelblatt, 16 S. und Widmungsblatt. Vormontiert ein sign. Bleistift-Selbstportrait und ein e. Manuskriptblatt. 8°. Rotes Maroquin mit geprägten Bünden und Deckelfiletten (Deckel etwas verzogen). Titelblatt verfärbt. (350.—)

„Über die Entstehung des *Jahr des Herrn*“, geschrieben für Hedi Matheson, die Ehefrau des Verlegers und Sammlers William M.

„Wenn ich hier nachzuweisen versuche, wie eines meiner Bücher ... entstanden ist, so weiß ich wohl, daß das Ergebnis dieses Unternehmens kaum von allgemeinem Wert sein kann. Denn es wird mir, indem ich den Vorgang aus der Erinnerung und nach spärlichen Aufzeichnungen beschreibe, nicht gelingen, das eigentlich Wirkende deutlich zu machen, oder auch nur zu erklären, wie es möglich ist, daß auf so wunderlichen Wegen, mit so unzulänglichen Mitteln, so zufällig etwas entstand, was man nachher immerhin als ein lesbares Buch gelten ließ ...“

Am Schluss: „Im prächtigen Sommer 1950 mit der Hand geschrieben und gebunden und der lebenswürdigen Frau / H. Matheson / zum Geburtstag überreicht ...“

Sein Roman „Das Jahr des Herrn“ war 1933 im Insel-Verlag erschienen.

„Ich fahre fort, die Wörter möglichst so zu schreiben, wie ich sie höre“

284 WALSER, Martin, 1927–2023. Eigenh. Manuskript mit Namenszug am Fuß. (Duisburg 1996.) 1 S. folio. Kugelschreiber. Auf Hotel-Briefbogen „Steigenberger Duisburger Hof“. (300.—)

An Mathias Schreiber, damals Leiter des Ressorts Kultur beim Magazin „Der Spiegel“, dem er „7 Antworten auf 7 Fragen“ zur Reform der deutschen Rechtschreibung von 1996 liefert.

„... 1) Bei uns im Süden hat man immer Gämse gesagt und, unter hochdeutschem Druck, Gemse geschrieben. Rau statt rauh werde ich nie schreiben. Panter ist mir gleichgültig. Dem Hass tut die Verschärfung gut.

2) Ich habe ein Autorenleben lang verhindern müssen, daß die unter Duden-Diktat lebenden Lektorate mir in meinen Büchern eine Zeit lang zu eine Zeitlang zusammenschweißten. Eine Zeit lang darf jetzt sein, dafür muß ich jetzt zusammenstürzen gegen rohe Trennung verteidigen ...

6) Ich fahre fort, die Wörter möglichst so zu schreiben, wie ich sie höre und wie ich sie ihrer Herkunft nach verstehe. Rechtschreibnormen sind Zentralismusblüten, Haupteffekt: Fehlerproduktion. Soll doch jeder, auf eigenes Risiko, schreiben, wie er will. Er will verstanden werden, soll er's versuchen, auf seine Art. Wie gut und eigenartig hat das Goethes Mutter in den Briefen an ihren Sohn praktiziert ...“

Gedruckt in „Der Spiegel“ Nr. 42, 13. Oktober 1996, S. 270.

Bern, Thunstr. 21
 Lieber Doktor Franz Blei.

Dein Brief hat mich sehr gefreut mit der für mich wertvollen Nachricht, daß Dir mein Buch gefiel, und daß Du's in Deinem 'Roland' besprechen willst. Ebenso freute mich die Annahme meines Prosastückes. Ich schrieb für den Rowohltverlag neue Gedichte, darf ich Dir hier auch ein Gedicht anbieten und glauben, es fände ein wenig Deinen Beifall ...? Bern ist eine sehr schöne Stadt, die Du ja kennst ...

Grazie schreibt dir dein
 Robert Walser.

Bern, Günstigkühlgasse 29.^{II}
 Lieber Doktor Franz Blei

Ich ist dir für ein ziemliche Anzahl Szenen, Geschichten, Verse schauen lassen und Dich bitten, das, was Dir gefällt, zusammen zu tun auch für Deinen 'Roland' etwas zu nehmen, falls es Dir paßt und mir vielleicht gütigst zu sagen, ob Du glaubst es werde sich ein Verlag für ein Mischmaschbuch interessieren können ... Ich mute Dir da wahrscheinlich zu viel zu, aber es ist heute in der literarischen Welt so, daß man es wagen muß, Freunde zu Hilfe zu rufen ...

Ich grüße Dir herzlich
 Dein Robert Walser.

„ein Mischmaschbuch“

285 WALSER, Robert, 1878–1956. 2 e. Br. m. U. Bern o. D. (Februar/März und August/September 1925). Je 1 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (4.000.—)

An den Schriftsteller Franz Blei in Berlin, seinen Freund und Förderer.

(Februar/März 1925.) Über Bleis Besprechung der Sammlung „Die Rose“. „... Dein Brief hat mich sehr gefreut mit der für mich wertvollen Nachricht, daß Dir mein Buch gefiel, und daß Du's in Deinem 'Roland' besprechen willst. Ebenso freute mich die Annahme meines Prosastückes“ (vermutlich „Flammenzeichen“). „Ich schrieb für den Rowohltverlag neue Gedichte, darf ich Dir hier auch ein Gedicht anbieten und glauben, es fände ein wenig Deinen Beifall ...? Bern ist eine sehr schöne Stadt, die Du ja kennst ...“

(August/September 1925.) Über seine Textsammlung „Aquarelle“, die er zuvor dem Orell Füssli Verlag angeboten hatte. „... Darf ich Dich hier in eine ziemliche Anzahl Szenen, Geschichten, Verse schauen lassen und Dich bitten, das, was Dir gefällt, zusammen zu tun auch für Deinen 'Roland' etwas zu nehmen, falls es Dir paßt und mir vielleicht gütigst zu sagen, ob Du glaubst es werde sich ein Verlag für ein Mischmaschbuch interessieren können ... Ich mute Dir da wahrscheinlich zu viel zu, aber es ist heute in der literarischen Welt so, daß man es wagen muß, Freunde zu Hilfe zu rufen ...“

Werke, Berner Ausgabe, Band 2 Nr. 637 und 652.

286* WASSERMANN, Jakob, 1873–1934. E. Br. m. U. Wien 28.IX.1906. 2½ S. 8°, eng beschrieben. Leicht (staub)fleckig. Kleinere Läsuren. (400.—)

Aufschlussreicher Brief an einen Herrn („Geller“), der den noch relativ unbekanntem Autor nach seiner „Lektüre“ befragt hatte. Wassermann arbeitete zu dieser Zeit u. a. für Zeitschriften und hatte vereinzelt bereits veröffentlicht, darunter das Essay „Die Kunst der Erzählung“.

Widerwillig gibt Wassermann Auskunft, er könne jedoch keinen „Hinweis auf bestimmte Bücher“ geben. „... Ich finde mich zu vielen verpflichtet und andererseits bin ich vielleicht an manchen achtlos vorübergegangen, die Anderen zu Erlebnissen wurden. Ich liebe im Allgemeinen nicht Romane zu lesen, nur wenige der Neueren fesseln, ich greife gern nach dem Alten ...

Ich bin ein wenig ohne sogenannte gymnasiale Bildung. Vielleicht rührt es daher, daß mir die Klassiker der Griechen ... innere Erlebnisse von unvergeßlicher Bedeutung wurden, und daß mir Platos Dialoge oder Thukydides' Historia ganz andern Sinn offenbarten als ich darin geahnt, wenn mir studentische Freunde einst mit sauersüßen Mienen ihre humoristischen(?) Qualen beichteten ...

Demzunächst richtet sich meine Begierde auf Chroniken, Memoiren, Legenden – und Briefsammlungen, Gerichtsakten, kurz auf alles stark Persönliche und stark Sachliche. Ich bin ein ebenso unermüdlicher Leser des Pitaval wie der Gesta romanorum, der Vehse'schen Hofgeschichte, wie aller Reisebeschreibungen aus alter und neuer Zeit. Ich verschmähe sogar hie und da nicht einen spannenden kleinen Kolportage- und Detektiv-Roman und könnte im gruselnden Interesse für eine gut erzählte Geister und Gespenstergeschichte mit jeder Köchin wetteifern.

Der geheime Zweck und Antrieb bei alledem ist aber: Lebensdokumente aufsuchen, Zeugnisse von unmittelbarer Deutkraft, Stimmen von unwiderleglicher und kontrollierbarer Wahrheit zu sammeln. Kunst rückt die Welt fern, der Künstler muß sich seine Nähe zu ihr erst erobern. Der Schriftsteller von heute ist in den allermeisten Fällen ein durchaus singulärer Mensch, er ist im höheren Sinne gesellschaftlich beziehungslos, er hat weder Volk, noch Adel für sich, wenigstens in Deutschland, und den Bürger nur dann, wenn er ihn nicht stört. Er ist also auf Quellen angewiesen, die ihm den direkten Zufluß großen Lebens ... ersetzen ...“

287 — Br. m. U. Altaussee 8.IV.1933. ⅔ S. gr.-4°. Gelocht. Kleinere Randläsuren. (300.—)

Wohl an einen Kritiker („V.P.“) der Neuen Freien Presse in Wien, dem er das Typoskript eines fiktiven Interviews zurücksendet.

„... Das Gefährliche bei solchen Dingen ist immer die Ungenauigkeit und der offensichtliche Gegensatz zum Niveau dessen, der spricht. Noch eine Bitte. Bei der Neuen Freien Presse ist es üblich, in dem Leser den Glauben zu erwecken als handle es sich um einen Originalbeitrag ... Ich halte das für eine unziemliche Irreführung. Der Titel muß lauten: Gespräch mit J.W. von V.P. ...“

Beiliegend das von Wassermann stark mit Bleistift überarbeitete Typoskript „Gespräch mit J.W. ...“; beginnt: „Der dritte Band meines Etzel Zyklus, an dem ich gegenwärtig arbeite, ist betitelt: 'Kerkhovens dritte Existenz'. Das Problem des Arztes Kerkhoven soll hier auf religiöser Grundlage gestellt werden. Es handelt sich um eine neue religiöse Weltstimmung auf der Basis biologischer Erkenntnisse ...“ (3½ S. gr.-4, Durchschlagpapier).

Wassermann beendete seinen letzten Roman im Oktober 1933; er erschien 1934 postum in Amsterdam bei Querido. Im März 1933 war er aus der Preußischen Akademie der Künste ausgetreten.

Ferner beiliegend ein Br. m. U. an eine Dame wegen der „Dr. Mamroth'schen Angelegenheit“ (Wien o. D.).

288 WELLS, Herbert George, 1866–1946. E. Br. m. U. Sandgate 18.VII.1901. 2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht knittrig. (250.—)

Wohl an den Schriftsteller Hugo Kosterka in Prag, die Übersetzung seines Romans „*The Island of Doctor Moreau*“ aus dem Französischen betreffend.

„... *I have never yet been translated into the Bohemian language & I shall be very proud to see my work in a tongue to which the world is so greatly indebted ...*“

Beiliegend 1 e. Briefkarte m. U. (London 1941) und 1 e. Albumblatt mit seinem Namenszug „H.G. Wells“.

„*Ein Höllenbewohner wird entlassen*“

289* WERFEL, Franz, 1890–1945. E. Br. m. U. O. O. 27.X.1916. 4 S. 8°. Kopierstift. (400.—)

Aus dem Feld an „*Liebste Freundin*“, die er von einer bevorstehenden Reise nach Berlin unterrichtet. – Seit dem Herbst 1916 war Werfel Telephonist und Meldegänger beim Regimentsstab in Ostgalizien.

„... *Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen nicht gleich geantwortet habe, aber es war eine böse Zeit für mich, die nun plötzlich (in der tiefen Unbegreiflichkeit der unser Schicksal beherrschenden zwei Dämonen) eine für kurze Zeit herrliche Wendung gewonnen hat. – Denken Sie, ich komme in 10 oder 12 Tagen nach Berlin. Bekam einen Urlaub auf die Einladung der berl. Sezession, vorzulesen; und zw[ar] sofort.*

Ich freue mich schon unsäglich, Sie nach all dieser Zeit wiederzusehn. Ich werde dieses verfluchte u. von mir im tiefsten Erkennen gehasste Ithaka dennoch wie Odysseus begrüßen. Ich schaukle mich eben auf der Trampolin, von der ich mich in einen schnellen verantwortungslosen, betrunkenen Traum stürzen werde. Sein Sie nicht böse über diese Zeilen, aber ich bin gewiss nicht zurechnungsfähig. – Ich will Ihnen sofort telegrafieren, wenn der Tag bestimmt ist.

Ein Höllenbewohner wird entlassen auf einen Traum von der alten Welt ... Verzeihen Sie, dass ich in so niedriger Weise nun vor mir schreibe. Wenn uns etwas geschenkt ist, sind wir ... Egoisten. Als es mir sehr schlecht ging, dachte ich mit Tränen an Sie und dass Sie leiden. Ich fühlte uns alle, wie die ersten Christen, verfolgt und treu ...“

Der angekündigte Kurzurlaub wurde Werfel wegen „Nichtsalutierens“ gestrichen.

24/10/16
Liebste Freundin,
Verzeihen Sie, wenn ich
Ihnen nicht gleich geantwortet
habe, aber es war eine böse
Zeit für mich, die nun plötzlich
(in der tiefen Unbegreiflichkeit
der unser Schicksal beherrschenden
zwei Dämonen) eine für kurze
Zeit herrliche Wendung
gewonnen hat. – Denken
Sie, ich komme in 10 oder
12 Tagen nach Berlin.
Bekam einen Urlaub auf

I. LITERATUR

(F. Werfel)

290* — E. Gedicht, nachträglich signiert und datiert. Venedig 26.X.1927. 1 S. folio. Leicht gebräunt. Einige Läsuren. (400.—)

„Gassengang“

Wie Gespenster aus den andern Zonen,
Wie Verstorbene schweben hausentlang,
Heb ich an, den Plätzen beizuwohnen
Und ich schwanke mit im Gassengang.

Hab ich hier gelebt? Wer kann das wissen?
Leb ich noch? Mein Schritt gibt fernen Ton.
Doch ich fühl mich aus mir selbst gerissen ...
Längst begrub mich meine Mutter schon.

Nur ein Toter kann so lau erstaunen.
Wunder alles! Nichts hat einen Grund!
Alle Wesen sind vertrackte Launen.
Und ich frag mich: Ist ein Hund ein Hund? ...“

Es folgen drei weitere Strophen.

291 — E. Br. m. U. Sanary-sur-Mer 17.V.1939. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Mit Umschlag. (400.—)

Aus dem französischen Exil an den ebenfalls im Exil in Paris lebenden katholischen Theologen und Publizisten Georg Moenius, der ihm eines seiner Werke zugesandt hatte. Werfel hatte es sich wohl als Informationsquelle für die Arbeiten an seinem Roman „Der veruntreute Himmel“ erbeten.

„... Man wird ganz trunken davon, weil so viel Wein und Weihrauch und Ekstase und Himmel und Landschaft und Köstlichkeit aller Art darinnen strömt. Ich bin begeistert von dem bacchantischen Dichter, der in Ihnen steckt ...“

Die Jahreszeitstimmungen ... Ihres Buchs werden mir bei meinem Unternehmen befruchtend helfen. Es handelt sich um eine ziemlich vertrackte Legende, die von einem mährischen Nest nach Rom führt. Was ich über Ihr farben- und seelentrunknes Rom-Epos hinaus brauchte, ist eine technische Darstellung des vatikanischen Zeremoniells bei Pilger-Empfängen. Wo empfängt der hl. Vater die Pilger? ... Wird er bei dieser Gelegenheit auf der Sedia getragen, oder tritt er zu Fuß ein und mit welchem Gefolge? Hält er eine allgemeine Ansprache (auf einem Tron [sic]) oder geht er den Kreis der Knieenden entlang, reicht ihnen den Fischerring zum Kusse und spricht diesen und jenen an? Welche Gewänder trägt er dabei? Die weiße Mitra? Oder empfängt er als Hausherr in kommoderer Form? ...“

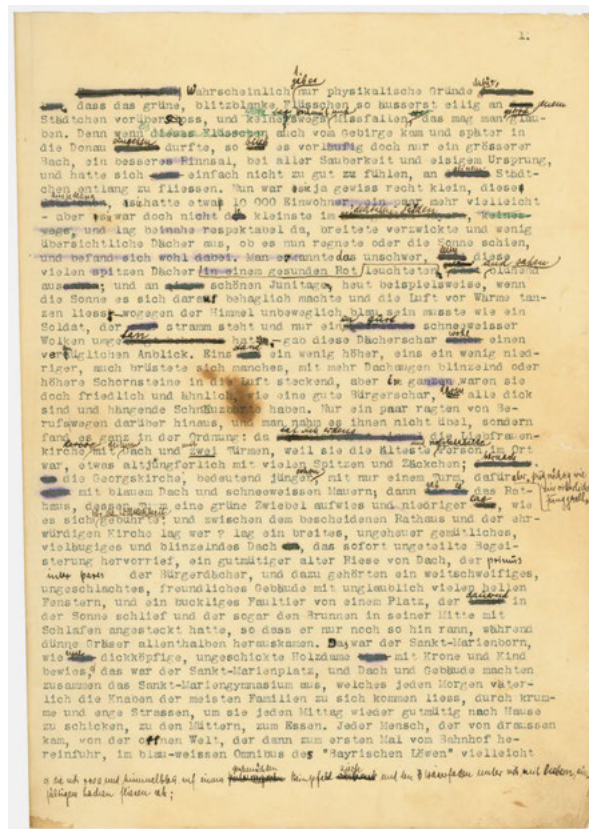
292* ZOLA, Emile, 1840–1902. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (350.—)

An Théodore Duret, den Herausgeber der Zeitung „La Tribune“.

„... Je suis arrivé hier de la campagne, très fatigué et très dépaysé! Je fais mon article en ce moment, vous l'aurez demain matin par le premier courrier. Il arrivera encore à temps pour être composé, car je crois savoir qu'on a jamais donné ma copie aux compositeurs que le vendredi matin. Un jour suffit, à la rigueur ...“

Beiliegend ein weiterer E. Br. m. U.; an einen Redakteur, eine „brochure que je viens de publier“ betreffend (Paris 1867).

293* ZWEIG, Arnold, 1887–1968. Typoskript, eigenh. überarbeitet, mit e. Widmung u. U. auf dem Titelblatt. Am Schluss datiert München, April 1909. 30 S. gr.-4°, mit 4 einmontierten e. Zusatzblättern (gr.-8°). Dünnes Papier, am rechten Rand stellenweise defekt. Fadenbroschur. (2.000.—)



„Saint-Pierre und die Schulherren. / Eine Geschichte.“ Veröffentlicht 1918 unter dem Titel „Benarône“. Vollständiges Typoskript mit zahlreichen Abweichungen vom Druck, darunter die Umbenennung des Titelhelden.

Auf dem Titelblatt die eigenh. Widmung an den mit ihm befreundeten Maler Hermann Struck: „Dem guten Struck (oder: nicht nur Dehmel kann schnell dichten.) Produktionszeit: 1 1/2 Minuten.“

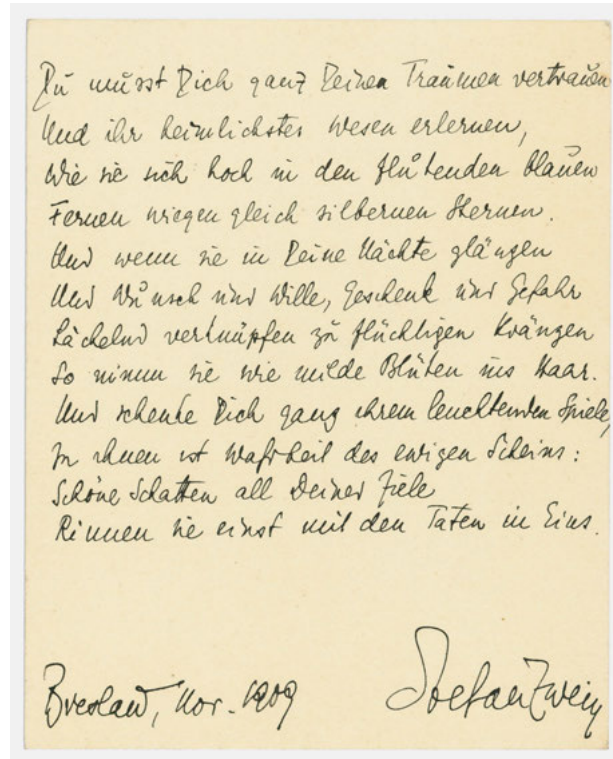
*Dies sei dem Manne dargebracht,
Dem es, kurios, Vergnügen macht,
Den Dichtern und ihren Pfaden,
Den krummen und geraden
halb boshaft forschend nachzugehn
Und die Verschlechterung zu erspähn
die sich gewiss ergeben wird –
er hat sich [?] doch gerirrt!*

Kowno [Kaunas, Litauen], 5. Mai 18 Arnold Zweig.“

Seit dem Vorjahr war Zweig Mitarbeiter der Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost, wo er für die Zensur zuständig war.

Beiliegend ein Exemplar des Erstdrucks mit von Zweig signiertem Druckvermerk (München, Roland-Verlag 1918, Nr. LXI von LXXX Exemplaren der „Liebhaber-Ausgabe“, Orig.-Halbpergaminband).

294* ZWEIG, Stefan, 1881–1942. E. Gedicht m. U. „Breslau, Nov. 1909“. 1 S. 12° (Briefkärtchen). (600.—)



„Du musst Dich ganz Deinen Träumen vertrauen
Und ihr heimlichstes Wesen erlernen,
Wie sie sich hoch in den flutenden blauen
Fernen wiegen gleich silbernen Sternen.
Und wenn sie in Deine Nächte glänzen
Und Wunsch und Wille, Geschenk und Gefahr
Lächelnd verknüpfen zu flüchtigen Kränzen
So nimm sie wie milde Blüten ins Haar.
Und schenke Dich ganz ihrem leuchtenden Spiele,
In ihnen ist Wahrheit des ewigen Scheins:
Schöne Schatten all Deiner Ziele
Rinnen sie einst mit den Taten in Eins.“

Vollständige Niederschrift seines Gedichts „Träume“, mit geringfügigen Abweichungen vom Druck in „Die Lieder des Abends“, 1917.

Selten so früh.

295* — Br. m. U. Salzburg 15.X.1930. 1½ S. gr.-4°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Rechter Rand mit einigen Ausrissen (ausgebessert). (300.—)

An „*Sehr verehrter Herr Professor*“, der ihm seine Gedichte zur Beurteilung übersandt hatte. Diese hätten ihm *„wahrhaft viel Freude gemacht mit ihrer bewegten Farbigkeit. Vielleicht das einzige was ich mir gewünscht hätte, wäre eine gewisse Bewegtheit im Rhythmus. Die Vierzeiler, im einzelnen Gedicht voll ausgewogen und durchaus organisch, wirken in einem ganzen Gedichtbände ein wenig monoton und schliessen sich nicht der vielfachen Rhythmik des Lebens an ... Sie zeigen einen ungemein starken Sinn für die Architektur in den Gedichten und die visuelle Begabung übersteigt bisher die akustisch musikalische. Ich glaube mich recht auszudrücken, wenn ich sage, die Gedichte schreiten in strengem ernsten, harmonischen Schritt dahin, aber sie schweben, tanzen und gleiten niemals ... Sie sehen, dass ich aufrichtig zu Ihnen spreche und empfinden Sie es, bitte, auch als völlig aufrichtig ..., dass ich diese Verse in ihrer metallischen Durchbildung für sehr wertvoll halte ...“*

Erwähnt Hans Carossa.

„eine unfreudige Natur“

296 — E. Br. m. U. Salzburg 10.XII.1931. 1 S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „SZ“. Leicht fleckig, Faltenrisse sauber ausgebessert. (400.—)

An den aus Polen stammenden amerikanischen Historiker Nathan Ausubel (1898–1986), dem er für die Zusendung seines Buches „*Superman: The Life of Frederick the Great*“ dankt.

„... Merkwürdigerweise hat seine erbittertste Feindin, Maria Theresia, ihn aus einer katholischen Anschauung wirklich als eine Art Abgesandten des Teufels betrachtet und die in Deutschland national gefärbte Fassung, als ob er für das Wohl der Menschen bedacht gewesen wäre, ist historisch selbstverständlich nicht haltbar. Er war eine unfreudige Natur, dem Bosheit und Böses die Fähigkeit zur Freude ersetzte und die eine erstaunliche Helligkeit seines Geistes niemals an ein wirklich ethisches und weltgiltiges Ziel gewandt hat. Im Vergleich zu den andern Herrschern seiner Epoche ist er natürlich weit überdimensional und im ganzen Raum der Geschichte zweifellos eine der allerinteressantesten Persönlichkeiten; ich bin furchtbar neugierig, wie Sie das Buch gestaltet haben ...“

II. WISSENSCHAFT

297 ABBE, Ernst, Physiker und Sozialreformer; wissenschaftlicher Leiter der Zeiss-Werke in Jena und Gründer der Carl-Zeiss-Stiftung, 1840–1905. 3 e. Br. m. U. Jena und Guttannen 30.XI.1885, 20.VI.1888 und 20.II.1891. 12 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (800.—)

Inhaltsreiche Briefe an den Mathematiker und Physiker Harald Schütz, seit Studienzeiten sein engster Freund.

Jena 1885. „... Bei mir geht es mit der Arbeit jetzt vom Fleck: Die Früchte der 4jährigen Anstrengungen kommen allmählig zur Reife. Die ersten Mikroskop-Objective aus dem neuen Glas“ (das er mit der Firma Schott entwickelt hatte), „welche als definitive Constructionen gelten können, sind vorige Woche fertig geworden und haben ein vorzüglich gutes Resultat ergeben. Auch die Construction von Fernrohr-Objectiven (die in Berlin bei Bamberg betrieben wird) macht befriedigende Fortschritte ...“

Guttannen 1888. Anlässlich eines längeren Alpenaufenthaltes, der nicht nur der Erholung diene, sondern auch der Beschaffung von Fluoritkristallen, die die Herstellung von präziseren optischen Linsen ermöglichten. „... ziemlich eine Woche lang habe ich Verhandlungen gepflogen mit der Bauern-Gemeinde Brienzwylern ... um für die Firma Zeiss den Bergkopf (Oltschen Alp) zu pachten, auf welchem das Zeug bisher allein gefunden worden ist. Gestern habe ich nach langen Verhandlungen einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem uns für 2 Jahre die Ausbeutung dieses Berges auf Flusspath und Kalkspath zugestanden ist, gegen eine Pachtsumme von 1000 Frs und Abgabe von jedem Kilo von Gefundenem. Ich warte nun, wann man mir von Jena Jemand ganz hierherschickt, der das Suchen und Sammeln des Materials auf der Alp selbst dauernd überwacht ...“

Jena 1891. Über seine Arbeitslast. „... Die Publicationen von Koch haben uns eine wahre Calamität gebracht: man verlangt von uns doppelt so viele grosse Mikroskope als die Werkstatt producieren kann ... Täglich sind im Durchschnitt 50-60 Posteingänge zu erledigen ... Das Comptoir hat meistens bis 8 Uhr Abends zu thun ..., da neben dem Geschäftsrummel und den durch ... Neu-Einrichtung und Umzug bedingten Arbeiten in diesem Winter auch noch vielerlei allgemeine Geschäftsangelegenheiten uns in Anspruch nehmen ...“ – Im Juni d. J. wurde die Carl-Zeiss-Stiftung Eigentümerin von Zeiss und anteilig von Schott.

298 AMUNDSEN, Roald, norwegischer Polarforscher; erreichte 1911 als Erster den Südpol, 1872–1928. E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. ½ S. gr.-8°. (400.—)

„Very sincerely yours / Roald Amundsen.“

„unsere theol. Sanculloten“

299 AUGUSTI, Johann Christian Wilhelm, Theologe, Orientalist und Archäologe, 1772–1841. E. Br. m. U. Bonn 15.V.1826. 4 S. gr.-4°. Etwas gebräunt. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (300.—)

An (den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund), dem er einen Aufsatz „für Ihre wackere Zeitschrift“ übersendet. Wegen erbetener Auskünfte zu „Curandus Beck“ hoffe er auf gute Nachrichten aus Trier – „... In Coblenz war nichts aufzufinden, weil da das Franzosenthum alles der Art aufgeräumt hat. Ich hab nicht einmal erfahren können, was aus den Kurfürstl. Archiven geworden sey ...“

Nach einer Würdigung der „*histor. lit. Forschungen*“ seines ehemaligen Studenten an der Jenaer Universität gibt Augusti einen ausführlichen Bericht von seinem eigenen Leben und Tun seither. „... Mit dem Zeitgeiste bin u. bleibe ich nun einmal in Opposition. Ich habe mich oft gefragt: ob es nicht besser sey, die Leute gewähren zu lassen u. nicht in's Wespen-Nest zu stören? Aber solche Betrachtungen fruchten nicht viel u. ich komme mir feig u. unmännlich vor, wenn ich nicht die Gaben u. Eigenschaften, welche ich von

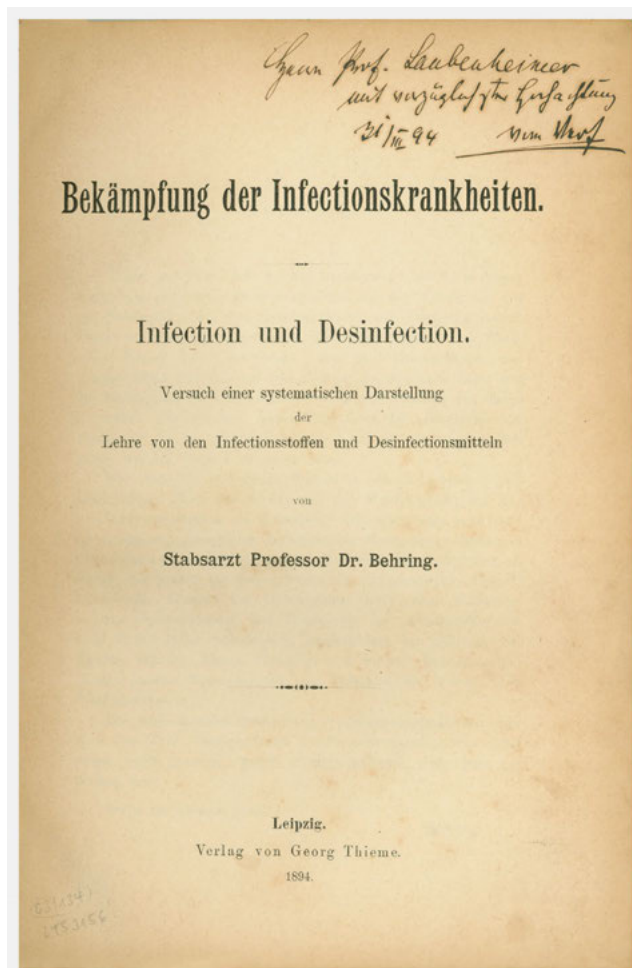
Natur u. Vorsehung erhalten habe, benutzen sollte, um das, was mir entschieden das Rechte ist, bis auf den letzten Rest von Kraft zu vertheidigen. Meine Gegner haben mich dahin gebracht, daß ich nicht viel Rücksichten mehr zu nehmen brauche. Was unsere theol. Sancelloten gegen mich schreyen, ist mir völlig gleichgültig ...“ Er sei überzeugt, dass er es „mit dem geistl. Stande u. der Kirche ... besser meyne, als die vulgo so genannten Liberalen, welche die ürgsten Despoten sind und keine Freyheit, als die Unterwerfung unter ihre Ideen gestatten. Der auf Herder's Stuhl sitzende Röhr tyrannisirt S. Geistlichen ärger, wie der Papst ... Wäre dem Hn. Schleiermacher die Freude nicht verdorben worden, so würden wir bald genug einen Bogermannus redivivus erlebt haben ...“ – Erwähnt ferner den „wackern Arndt“, mit dem er, „die Politik abgerechnet, die er eben so liebt, wie ich sie hasse, in gutem Verhältniß“ sei. Arndt musste in diesem Jahr seine Bonner Professur niederlegen, von der er schon seit 1820 supendiirt war.

300* BEHRING, Emil von, Mediziner, Nobelpreisträger; entdeckte das Diphtherie- und das Tetanus-Antitoxin, Begründer der Serumtherapie, 1854–1917. Widmungsexemplar: „Bekämpfung der Infectionskrankheiten. Infection und Desinfection“, Leipzig, Thieme 1894. 31.III.1894. Gr.-8°. Orig.-Leinenband. Fliegendes Vorsatzblatt lose. (2.500.—)

Auf dem Titelblatt die Widmung für den Chemiker August Laubenheimer (1848–1904), Direktor der Farbwerke Hoechst:

„Herrn Prof. Laubenheimer / mit vorzüglichster Hochachtung / 31/III 94 vom Verf.“

1892 hatte Laubenheimer Behring für eine Zusammenarbeit mit seinem Unternehmen gewinnen können, nachdem er die Bedeutung des von diesem entwickelten Diphtherie-Heilserums erkannt hatte. Im Frühjahr 1894 wurde es bereits in verschiedenen Kliniken erfolgreich angewandt. Im August des Jahres begann bei Hoechst die Produktion des Serums, das eine Heilungsrate von 75% bei der Behandlung der bis dahin meist tödlich verlaufenden Diphtherie erzielte. 1901 erhielt von Behring den ersten Nobelpreis für „Physiologie oder Medizin“.



301 BEIREIS, Gottfried Christoph, Arzt, Physiker und Chemiker, der „Magus von Helmstedt“, 1730–1809. E. Br. m. U. Helmstedt 17.IX.1778. 2 S. 4°. Leicht gebräunt und fleckig. (600.—)

Wohl an einen Münzsammler, mit Dank für die Übersendung „des Schmidtschen Münzverzeichnißes“, aus dem Stücke für Beireis' Münzsammlung zu erwerben sich der Adressat angeboten hatte.

Beireis sendet „hierbei ein Verzeichnis nebst den äußersten Preisen“ (liegt bei). „*Ew. HochEdelgeb. werden ersehen, daß ich meistens nur geringe Preise gesetzt habe, weil in dem ganzen Verzeichniße keine einzige Münze vorhanden ist, die ich vorzüglich zu besitzen wünschen könnte. Ich sehe jetzt hauptsächlich auf alte griechische und auf römische goldene Münzen. Die vom Gallieno ist offenbar falsch, ich habe sie vor 3 Jahren in Potsdam bei dem seel. Obersten Quintus Icilius gesehen, der erst sie für ächt hielt, aber durch meine Gründe vollkommen des Gegentheils überzeugt wurde ...*“ – Gemeint ist der preußische Offizier und königliche Bibliothekar Karl Theophil Guichard, der Quintus Icilius für den Centurio hielt, der maßgeblich zum Sieg Caesars über Pompeius beigetragen hatte. Friedrich II., anderer Meinung, beugte sich schließlich Guichards Überzeugung, verpflichtete ihn aber, den Namen jenes Centurios anzunehmen.

302 BLUMENBACH, Johann Friedrich, Anatom; wesentlicher Begründer der Zoologie und der Anthropologie, 1752–1840. E. Albumblatt m. U. Göttingen 16.IX.1793. 1 S. quer-12°. Dreiseitiger Goldschnitt. Verso minimale Montagereste. (400.—)

*„Holde Vergeßenheit und du des guten Erinnerung,
Liebliche Schwestern, o macht beide das Leben mir süß.
Du verdunkle das Böse mit deinem umhüllenden Schleyer,
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.*

Herder (nach dem griechischen) ... Zum freundschaftlichen Andenken an Ihren Sie aufrichtigst verehrenden und hochschätzenden Vetter / Joh. Friedr. Blumenbach“

303 BOAS, Ismar, Mediziner; Begründer der Gastroenterologie, 1858–1938 (Selbstmord beim „Anschluss“ Österreichs, wohin er 1936 geflohen war). 2 e.Br. m. U. „IBoas“. Berlin, „Alexanderufer 6“ 10.VI.1925 und 22.VII.1927. Zus. 6 S. 8°. Auf seinem Briefpapier. (800.—)

An verschiedene Kollegen wegen der Behandlung von Patienten.

1925. In einem Fall von Magenblutung. „... Hierdurch überweise ich Ihnen Herrn O... aus Riga. Der Pat[ient] hat am 4. Mai gelegentlich einer körperlichen Ueberanstrengung eine schwere Magenblutung bekommen, nachdem er früher absolut magengesund gewesen war. 2-3 Tage nach der Ueberanstrengung Magendruck ... Augenblicklich fühlt sich der Pat. vollkommen wohl, im Stuhl kein okk. Blut. / Therapie: Diaet (auf Diaetzettel), keine heißen Quellen, 2×wöchentlich ein CO2 Bad. Keine Moorumschläge. Mäßige Bewegung ...“

1927. „... Ich habe Herrn S. mitgeteilt, dass der Fall Ihrem eingehenden Berichte nach sehr ernst liegt. Aus diesem Grunde scheint mir eine Fernbehandlung zumal bei der schwierigen Deutung der inzwischen eingetretenen Komplikationen – wenig erfolgversprechend ... Es würde demnach auch eine Reise nach K. ... meiner Ansicht nach wenig fördern können. Soweit ich urteilen kann, käme als letzter Versuch demnach lediglich eine Ueberführung in eine interne Privatlinik in Frage. Inwieweit dies aber bei dem desolaten Zustande der Pat. zur Zeit möglich ist, kann ich natürlich nicht entscheiden ... Sollte eine Ueberführung nach Berlin angängig sein, so würde ich ... trotz der infausten Prognose bereit sein, sie in meine Privatlinik aufzunehmen ...“

Boas, aus einfachsten Verhältnissen in Posen stammend, hatte sich nach seinem Studium zunächst als praktischer Arzt, 1886 als „Specialarzt für Magen- und Darmkrankheiten“ in Berlin niedergelassen. Mit der Praxis war eine Poliklinik mit Labor verbunden, das Boas zu eigenen Forschungen nutzte und ihm die Grundlagen für seine zahlreichen wegweisenden Publikationen lieferte. Es gelang ihm, die Gastroenterologie gegen vielerlei Widerstände, quasi „single-handedly“, als eigenständiges Fachgebiet zu etablieren. Sehr selten.

304 BODE, Wilhelm von, Kunsthistoriker; Generaldirektor der Berliner Museen, 1845–1929. 2 e. Br. m. U. Berlin-Charlottenburg 21.XI.1908 und 15.XII.1911. Zus. 7 S. kl.-4°. Mit Prägestempel „Koenigliche Museen Berlin“ am Kopf. Bleistift und Tinte. Schwach gebräunt. (350.—)

An den Schweizer Kunsthistoriker und Holbein-Experten Paul Ganz.

21.XI.1908. Wohl über die ersten Publikationen des „Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft“, der in diesem Jahr auf Initiative Bodes gegründet worden war und ein Corpuswerk zur deutschen Kunst herauszubringen plante.

„... Ich denke, um Weihnachten oder nicht viel später werden wir eine Sitzung des Vorstandes über die ersten Publikationen ... aufnehmen können. Ich möchte als solche Ihre H[ans] H[olbein d. J.] Zeichnungen“ (die noch im selben Jahr bei Julius Bard in Berlin erscheinen sollten), „Goldschmidts deutschen Elfenbeincodex (bis 1200) u. Habich's deutsches Medaillenwerk (der Renaissance) in Vorstellung bringen ... Wir haben jetzt ca. 100,000 Mk ... damit können wir wenigstens anfangen ...“ – Erwähnt James Simon.

15.XII.1911. „... Sehr vielen Dank auch für Ihren H.H. in den 'Klass[ikern] der K[unst]'. Ich lese ... mit großem Interesse darin. Es ist doch manches Neue in den letzten 10 bis 20. J. zutage gekommen ... Das Portrait der Lady Guildford bei William K.v.d. Bilt“ (Vanderbilt) „– gz Famos! – hätte ich Ihnen wohl in Photo verschaffen können. Auch ein kleines männl. P[ortrait] vor grünem Grund ... bei Julius Wernher in London u. einige köstliche Miniaturen ... bei Baron A. Rothschild in London ...“

Beiliegend eine gedruckte Visitenkarte mit e. Zusatz u.U.; ebenfalls an Ganz, mit Dank für die Übersendung eines Werkes (Berlin 1909).

305 BÖCKH, August, Philologe und Altertumsforscher, 1785–1867. E. Br. m. U. (Ber)lin 4.II.1813. 1 S. gr.-4°. Mit Adresse. Ausrisse an der Siegelstelle mit geringen Buchstabenverlusten. (300.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike (damals Konrektor der Greifswalder Stadtschule, später Konsistorial- und Schulrat in Stralsund), dem er für die Übersendung des ersten Bandes seiner „Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer“ dankt.

„... Wahrhaft erfreulich ist es, die Litteraturgeschichte endlich in anderen Händen zu sehen als in denen der Husemänner und ähnlicher Leute, woran man allmählich schon gewöhnt war; und ich hoffe sehnlich auf die Fortsetzung des Werkes, dessen Anfang mir einen wahren Genuß gewährte. Daß ich Ihnen ietzo gerade dieses zu erkennen gebe, geschieht indeß nicht ohne eigennützige Absicht. Ich habe nemlich aus Ihrem Buche gesehen, daß Hr. Ahlwardt zu Gurlitts Erklärung der 8ten Pyth[ischen] Ode des Pindar Beiträge geliefert habe ...“

Er selbst sei „gerade mit den Anmerkungen zum Pindar beschäftigt“ und darum „begierig auf diese Beiträge“, bekomme aber von seinem in Greifswald lehrenden Kollegen Ahlwardt (mit dem er „in Streitigkeiten“ verwickelt gewesen sei) keine Antwort auf seine Briefe, weshalb er sich Auskunft von dem ortsansässigen Mohnike erhoffe.

„Gewaltlosigkeit aus Kraft“

306* BUBER, Martin, jüdischer Religionsphilosoph, 1878–1965. E. Br. m. U. Heppenheim 21.XI.1929. 2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (250.—)

An Kurt Hiller mit einer verspäteten Antwort auf dessen „Rundschreiben“ in der „Weltbühne“.
„... Ich will mich aber doch noch nachträglich denen angesellen, denen alles Wehrverbandswesen so zuwider ist, dass sie trotz allem und allem es nicht fertigkriegen, sich für die Wiederherstellung eines dieser Verbände einzusetzen. Im übrigen: gewiss ist die Frage von Gewalt und Gewaltlosigkeit die härteste aller Nüsse, die unsre schwerangestregten Zähne zu knacken haben – vielmehr, ‘prinzipiell’ würde überhaupt nicht gelingen. Aber praktisch-geschichtlich scheint mir das doch nicht ganz zu stimmen, dass Gewaltlosigkeit die Ohnmacht verewige. Es gibt eine, die zuweilen neue Macht schaffen kann; ich meine die Gewaltlosigkeit aus Kraft ...“

307 DAUMER, Georg Friedrich, Religionsphilosoph und Lyriker; Erzieher des Findlings Kaspar Hauser, 1800–1875. E. Br. m. U. Nürnberg 8.VIII.1838. 1½ S. gr.-8°. Mit Siegelresten und Adresse (Poststempel und -vermerke). Bläuliches Papier. (350.—)

An den pfälzischen Juristen und liberalen Politiker Joseph Savoye, der im Pariser Exil das „Panorama de l’Allemagne“ herausgab.

„... Da Sie wahrscheinlich in naher Berührung mit H. Heine stehen, so möchte ich Sie ersuchen denselben gelegentlich meiner freundlichen Anerkennung zu versichern u. ihm zu sagen, daß ich mich viel mit Composition seiner Lieder beschäftige; ich habe z. B. ‚Die Lotusblume ängstet‘ – ‚Weiß nicht, was es bedeutet‘ – ‚Du schönes Fischermädchen‘ – ‚Auf den Wolken ruht der Mond‘ – ‚Wie kannst Du ruhig schlafen‘ – ‚Lieg‘ ich auf meinem Lager‘ – ‚Mädchen mit dem rothen Mündchen‘ – ‚Der Tod, das ist die kühle Nacht‘ – ‚Das Meer hat seine Perlen‘ p. gesetzt ...“ – Ferner mit der Zusage, „Ihrem Bedarfe hinsichtlich des mythologischen Aufsatzes über die Burg von Nürnberg nach Kräften zu entsprechen“.

308 DOHRN, Anton, Zoologe; gilt durch seine Gründung der „Zoologischen Station“ in Neapel als Begründer des ersten modernen Forschungsinstitutes, 1840–1909. E. Br. m. U. Stettin 9.VIII.1881. 1½ S. 8°. Minimal gebräunt. Kleine Randeinrisse. (200.—)

An einen Lithographen („Herr Winter“) wegen Abdrucken „für die Mitteilungen“.

„... Anbei sende ich Ihnen 5 Tafeln aus eigener Fabrik ... Sie werden gleich sehen, dass es wiederum Skizzen sind, die eben nur den Text erläutern ...

Aber Eile hat die Sache ... Es sind lauter Köpfe von Fisch-Embryonen, deren Zweck ist, den Beweis zu liefern, dass unser Mund ursprünglich zwei Kiemenspalten waren, – ein Factum, das in seiner Tragweite gradezu unabsehbare Reformen unsrer Auffassung nach sich ziehen muss ...“

Beiliegend ein e.Br.m.U. seines Enkels, des Zoologen Peter Dohrn, 1954–1967 ebenfalls Direktor der Station; an den in Holland lehrenden Biologen Hans Ferdinand Linskens in Angelegenheiten der „Tischfrage“ in Neapel sowie der „noch schlummernden Möglichkeiten“ in Ischia. Erwähnt den Biologen Jan Verwey.

Leibniz contra Kant

309 EBERHARD, Johann August, Philosoph, 1739–1809. E. Br. m. U. Halle 28.XI.1791. 4 S. 4°. Kleine Einrisse. Montagespuren. (300.—)

An einen Kant-Kritiker, dem er für eine „schöne Abhandlung“ dankt und die Absichten seiner eigenen kritischen Aufsätze darlegt.

„... Daß ich ... das Leibnitzische System dem Kantischen entgegen gesetzt habe, dazu haben mich 2 Gründe bewogen; 1. daß ... wirklich der Empirismus in dem Leibn. System enthalten ist; und 2. hielt ich es für rathsamer unter dieser Maske nicht selbst auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Das schien mir desto natürlicher, da H. Kant sich als den Reformator der bisherigen, und insonderheit der Leibnitzischen Philosophie ankündigte ... Ich wollte also nur die Gestalt eines demüthigen Sachwalters annehmen ... Meine Demuth hat mir bey dem Ankläger nichts geholfen, er hat mich behandelt, wie Sie wissen, und die Zuschauer, die bey dem Nahmen Leibnitz nichts als Monaden und vorbestimmte Harmonie dachten, waren nur desto schwerer zu bekehren. Sie können also denken, wie es mich freuen muß, daß, da wir von so verschiedenen Punkten ausgegangen, wir doch so genau zusammentreffen ...“ – Es folgt eine Aufzählung der gemeinsamen Kritikpunkte, aber auch der Hinweis auf Differenzen.

Auf Eberhards kritische Aufsätze im „Philosophischen Magazin“ von 1789 hatte Kant mit seiner Anhandlung „Ueber eine neue Entwicklung, durch die alle Kritik der reinen Vernunft durch die ältere entbehrlich gemacht werden soll“ (1790) geantwortet.

310 EBERS, Georg, Ägyptologe; Herausgeber des ersten Baedeker von Ägypten, 1837–1898. Eigenh. Manuskript. 1 S. folio, halbspaltig beschrieben, mit zahlreichen Einfügungen. Lila Tinte, etwas verblasst. Leicht gebräunt. Minimale Randläsuren. (400.—)

Die erste Seite eines längeren Aufsatzes, überschrieben „Die griechische und aegyptische Frau und Ihre Stellung am Ilissus u. Nil“. Beginnt:

„Die griechische Frau! Gewiß verweilt die Vorstellung bei wenigen historischen Wesen so gern wie bei Ihr. Schönheit und anmutige Haltung sind die Attribute, welche jeder ihr beilegt, der ihre herrlichen Marmorbilder gesehen hat, und weil der ‘Gebildete’ sie gewöhnlich nur aus den homerischen Epen oder den großen Tragödien Athens kennen lernt möchte er sie auch für hochgesinnt und dem Gatten, den Göttern u. dem Vaterland treu ergeben halten. Ein wie hoher Geist sie beseelt haben musste ... konnte sich jedermann sagen, der dem denkenden Haupte einer Pallas Athene gegenüber gestanden ...“

Beiliegend ein e. Albumblatt m. U.: „Nicht wie wir schreiben, / Nein, wie wir's treiben – / Weib oder Mann – / darauf kommt's an ...“ (Leipzig 1883, montiert), ferner ein e. Br. m. U. von Ernst Curtius an einen Kollegen über „den ‘Harmadios’“ (Berlin 1875) sowie eine Postkarte m. U. von Wilhelm Dörpfeld an den Geographen Eugen Oberhammer, detailliert über die Bevölkerungszusammensetzung Athens (Berlin 1932).

311 EDISON, Thomas Alva, amerikanischer Elektrotechniker und Erfinder, 1847–1931. Schriftstück (Scheckvordruck) m. U. „ThosAEdison“. West Orange, NJ 8.I.1929. 7,8×21 cm. Ränder perforiert. Beidseitig gestempelt. (300.—)

Scheck Nr. 1320 der „Edison Botanic Research Corporation“ über 110 \$, zahlbar an Walter N. Archer, von diesem verso gegengezeichnet.

Die Edison Botanic Research Company war 1927 das letzte von Edison gegründete Unternehmen. Wegen der Importabhängigkeit der USA von Naturkautschuk sollte die Firma nach nationalen Alternativen suchen.

„ces pénibles épreuves“

312 EIFFEL, Gustave, französischer Ingenieur; Pionier des Eisenbaus und Erbauer des nach ihm benannten Turms, 1832–1923. E. Briefkarte m. U. (Paris) 17.VI.1893. 2 S. quer-8°. Mit gedruckter Adressangabe „1, rue Rabelais“. (350.—)

Dankschreiben an Monsieur Duchatelet, der ihn während des Panamaskandals unterstützt hatte, in den Eiffel verwickelt gewesen war.

„... *Me voila enfin sorti de ces pénibles épreuves dans lesquelles j'ai été réconforté par des amitiés dévouées telles que la vôtre. Je tiens à vous en remercier et à vous dire le souvenir que je garderai de la sympathie que vous et les vôtres m'avez témoignée ...*“

Der Skandal wegen Bestechung zahlreicher Politiker und Journalisten, um die Finanzierung des Panamakanals zu sichern, hatte in den vorangegangenen Monaten die französische Öffentlichkeit bewegt. Eiffel war am 9. Februar 1893 vom Pariser Berufungsgericht wegen Nichterfüllung eines Werkvertrags zu zwei Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 20.000 Francs verurteilt worden. Nach einer Untersuchung, die seine Unschuld ergab, wurde er am 15. Juni 1893 vom Kassationsgericht rehabilitiert.

Einstein rechnet, Einstein dichtet

313 EINSTEIN, Albert, Physiker, Nobelpreisträger; Begründer der Relativitätstheorie, 1879–1955. Eigenh. Manuskript m. U. (Berlin, Sommer/Herbst 1920.) 2 S. gr.-8°. (12.000.—)

Entwurf eines Gedichts für Bertha Moskowskij, die Ehefrau des mit ihm befreundeten Schriftstellers und Satirikers Alexander M. (1851–1934).

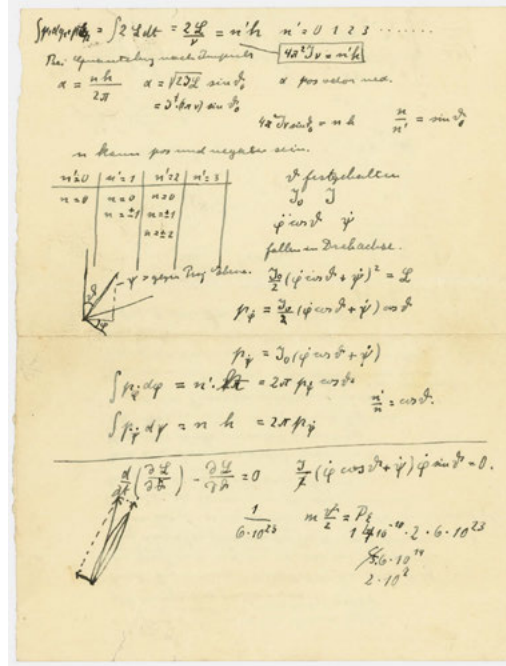
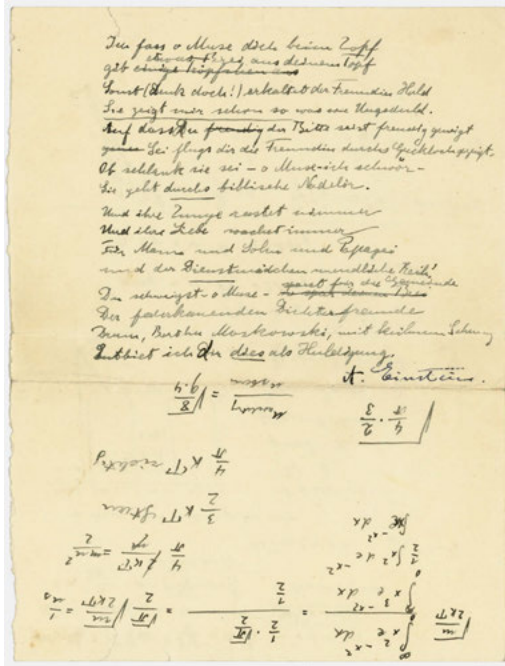
„*Ich fass o Muse dich beim Zopf
gib etwas Brei aus deinem Topf
Sonst (denk doch!) erkaltet der Freundin Huld
Sie zeigt mir schon so was wie Ungeduld.*

—
*Auf dass du der Bitte seist freudig geneigt
Sei flugs dir die Freundin durchs Guckloch gezeigt.
Ob schlank sie sei – o Muse – ich schwör –
Sie geht durchs biblische Nadelör.*

—
*Und ihre Zunge rastet nimmer
Und ihre Liebe wachet immer
Für Mann und Sohn und Papagei
und der Dienstmädchen unendliche Reih'.*

—
*Du schweigst – o Muse – sparst für die Gemeinde
Der federkauenden Dichterfreunde
Drum, Bertha Moskowskij, mit kühnem Schwung
Entbiet ich dir dies als Huldigung.*

A. Einstein.“



Einstein und seine Frau Elsa waren mit Bertha und Alexander Moszkowski spätestens seit 1917 befreundet. Im Herbst 1920 kam es zu einem schweren Zerwürfnis, weil Moszkowski sein Buch „Einstein / Einblicke in seine Gedankenwelt“ (Hamburg und Berlin 1921) ohne Einsteins Autorisierung veröffentlichte. Unter dem Gedicht, kopfstehend, verschiedene Berechnungen, die sich auf eine Veröffentlichung von Otto Stern (1888–1969) aus dem Jahr 1920 über eine direkte Messung der thermischen Molekulargeschwindigkeiten beziehen (Zeitschrift für Physik, Band 2, 1920, S. 49–56). Stern hatte einen Nachtrag zu seiner ursprünglichen Arbeit veröffentlicht, der am 22. Oktober 1920 bei der Zeitschrift für Physik einging, noch im selben Jahrgang S. 417–421 erschien und in dem er eine Korrektur vornahm, die auf einen Einwand Einsteins zurückging. Die Berechnungen auf der Manuskriptseite beziehen sich auf diesen Einwand, der durch die beiden Wörter „Stern“ und „richtig“ gekennzeichnet ist. Einstein hatte auch mit Max von Laue über dieses Problem korrespondiert, wie aus einem Brief von Laue vom 29. Juli 1920 hervorgeht.

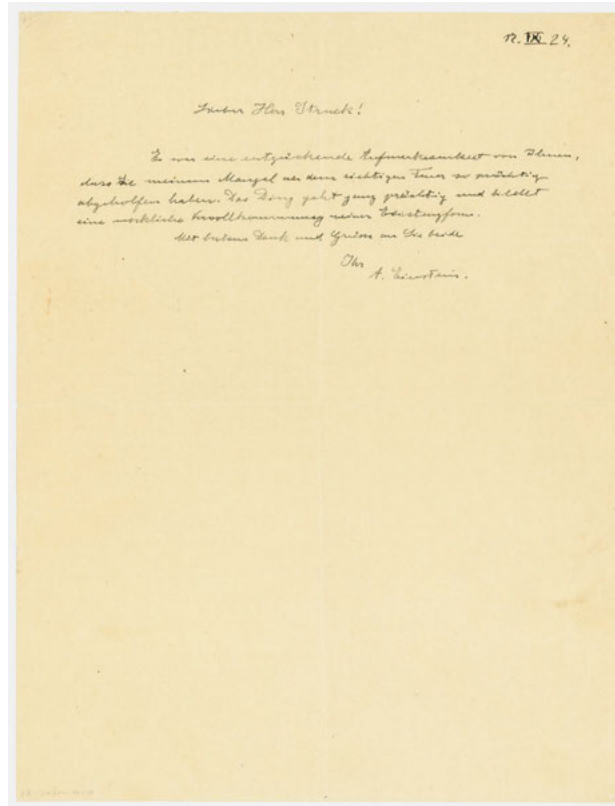
Verso weitere Berechnungen, die sich höchstwahrscheinlich auf das Problem der räumlichen Quantisierung von Elektronenbahnen in der alten Quantentheorie beziehen. Entsprechende Zusammenhänge finden sich z.B. in Kapitel 6, §2 von Arnold Sommerfelds „Atombau und Spektrallinien“, 2. Auflage, Braunschweig 1921.

Wir danken Herrn Prof. Tilman Sauer, Einstein Papers Project at Caltech, Pasadena, für wertvolle Hinweise zu diesem Autograph.

II. WISSENSCHAFT

(A. Einstein)

314* — E. Br. m. U. „Ihr / A. Einstein.“ O. O. 12.IX.1924. 1/3 S. gr.-4°. Kleine Faltenrisse. (4.000.—)



An den Maler und Grafiker Hermann Struck, der ihm ein Feuerzeug geschenkt hatte.

„... *Es war eine entzückende Aufmerksamkeit von Ihnen, dass Sie meinem Mangel an dem richtigen Feuer so prächtig abgeholfen haben. Das Ding geht ganz prächtig und bildet eine wirkliche Vervollkommnung meiner Existenzform ...*“

Hermann Struck portraitierte zahlreiche bekannte Zeitgenossen, so 1920 auch Einstein. Als orthodoxer Jude und Zionist war er 1923 nach Palästina emigriert.

„die Schweiz ist nichts als der Harz im Großen“

315 EWALD, Heinrich, Orientalist und Politiker; einer der „Göttinger Sieben“, 1803–1875. E. Br. m. U. „H.E.“ Genf 23.VII.(1831). 2¼ S. gr.-4°. Mit Resten der Siegelmarke und Adresse. Etwas gebräunt. Kleine Randläsuren. (400.—)

Nach seiner Ankunft in Genf an seine Ehefrau Wilhelmine geb. G a u ß, die sich zur Kur in Ems aufhielt, mit Nachrichten von den Stationen seiner R o m r e i s e.

„... *Ich hätte schon gestern hier ankommen können, wäre ich so klug gewesen wie jetzt; aber man erfährt nicht gleich alles. Mit dem Miethkutscher, wovon ich zuletzt aus Höllenstein schrieb, kam ich bloß bis Bern, u. nahm von da wieder bis Lausanne, wo der sardinische Gesandte wohnt, die große Post. Dabei habe ich dann schon eine hübsche Erfahrung von der Schlechtigkeit u. Treulosigkeit der Vetturinos erhalten: der Teufel versprach mir heute Abend in Genf anzukommen, wofür ich von Basel aus 50 fr. geben*“

sollte; aber in Bern merke ich daß er sein Versprechen nicht halten will, nehme, weil ich der Cholera wegen in größter Eile nach Rom gehe, die große Post u. muß doch dem Spitzbuben für die Strecke von Basel bis Bern 40 fr. geben! Ich glaube, ein deutscher Kutscher hätte Scham gehabt, aber ein echter Italiener hat weder Ehre noch Scham, er kennt nichts als Betrug; u. man muß einmal etwas betrogen werden, um sich künftig zu sichern. Übrigens habe ich von den 200 fl. die ich in Frankfurt mir geben ließ, noch so viel über um nach Rom zu reisen u. werde hier wohl von meinem Creditbriefe keinen Gebrauch machen; obgleich die meisten Gasthäuser in der Schweiz allerdings unverschämt theuer sind ... Alle Schweizerstädte sehn besser aus als unsre, u. von Bern bin ich überrascht; die Stadt ist einer deutschen Hauptstadt ersten Ranges ähnlich. Aus Langeweile suchte ich die neue Universität dort auf, ein stattliches Gebäude, u. hörte 1/2 Stunde lang verstoßen durch die Thüre eines Hörsaals ...“ – Der Schilderung weiterer Eindrücke folgt das Resümee, „daß ich ... des Sehenswerthen viel hatte, obgleich ich sagen muß, die Schweiz ist nichts als der Harz im Großen ...“

Aus dem Jahr seiner Ernennung zum ordentlichen Professor für Altes Testament an der Göttinger Universität.

„Eitler Wahn!“

316* FEUERBACH, Ludwig, Philosoph, 1804–1872. E. Br. m. U. Bruckberg 25.III.1859. 3 S. gr.-8°. Tinte schwach durchschlagend. Kleinere Rand- und Faltenrisse. (3.000.—)

An einen befreundeten Herrn, der ihm einen „Vortrag über die Ursache der Geschlechterverschiedenheit der Kinder“ übersandt hatte, wofür er sich verspätet bedankt.

Der Vortrag habe ihn „durch die Paradoxie seiner Ansichten u. statistischen Thatsachen sehr überrascht. Wie ... allgemein verbreitet ist nicht der Glaube, daß die Natur schon im Mutterleibe das Weib zu der untergeordneten Stellung bestimmt habe, die es in der bürgerlichen Welt einnimmt! Mit welcher Geringschätzung wird nicht in der Regel das Mädchen bei ihrem Eintritt in die Welt empfangen! Wie stolz sind nicht die Frauen selbst, wenn sie einen Buben zur Welt bringen! Wie oft hat man in Scherz u. Ernst das Weib ein[en] halben unausgebackenen Mann genannt! Eitler Wahn! jetzt stellt es sich heraus, daß umgekehrt eigentlich der Mann ein verkommenes, verhungertes Weib, daß die Natur mehr Stoff – folglich auch mehr Kraft braucht, um ein Weib als um einen Mann zu produciren ... In der That gibt es auch wirklich selbst im bürgerlichen Leben unzählig mehr verkrüppelte Männer als Weiber ... Mir als Baiern wäre es besonders interessant zu wissen, ob die Geschlechterverhältnisse in Altbaiern, wo es so viele wohlhabende u. wohllebende Bauern gibt, mit diesen Angaben in Einklang stehen u. ich werde es daher nicht daran fehlen lassen, mich genau darnach zu erkundigen. Sie sehen Freund, wie sehr mich der Gegenstand interessirt ...“

Im Folgenden über seine prekäre finanzielle Situation; 1837 hatte Feuerbach Bertha Löw, die Tochter eines Porzellanfabrikanten geheiratet und mit ihr eine Wohnung in Schloss Bruckberg bezogen, wo zudem die Fabrik betrieben wurde. „... ich bin u. zwar schon fast seit Anfang dieses Jahres durch die traurigen Verhältnisse der hiesigen Fabrik, die Ihnen schon wenn auch nicht vielleicht in ihrer ganzen Wahrheit, bekannt sein werden, so sehr in mir an sich ganz ferne liegende Angelegenheiten hineingezogen, so sehr aus meinem Elemente herausgerissen worden u. darob so verstimmt u. selbst betrübt gewesen, daß ich zu Allem, was ich vorhatte, gar nicht oder wenigstens viel später, als ich wollte, kam ...“

1860, nach dem völligen Bankrott der Fabrik, übersiedelte die Familie nach Rechenberg.

Selten.

317* FOREL, Auguste, Schweizer Psychiater, Neuroanatom und Entomologe, 1848–1931. E. Postkarte m. U. Chigny près Morges 3.VIII.(1900). Leicht gebräunt. (250.—)

An die Redaktion der „Zeit“ in Wien, die sich wegen Gaetano Bresci, der einen Monat zuvor König Umberto von Italien erschossen hatte, an ihn gewandt hatte.

„... Ich sende Ihnen die Correctur zurück. Ich begreife Ihren Wunsch als Redactor eine Anknüpfung an Bresci zu haben. Doch müssen Sie Ihrerseits begreifen, dass ich mit Polizeivermuthungen und Complotfragen, die nur in der Luft liegen nichts zu thun haben will und haben kann.

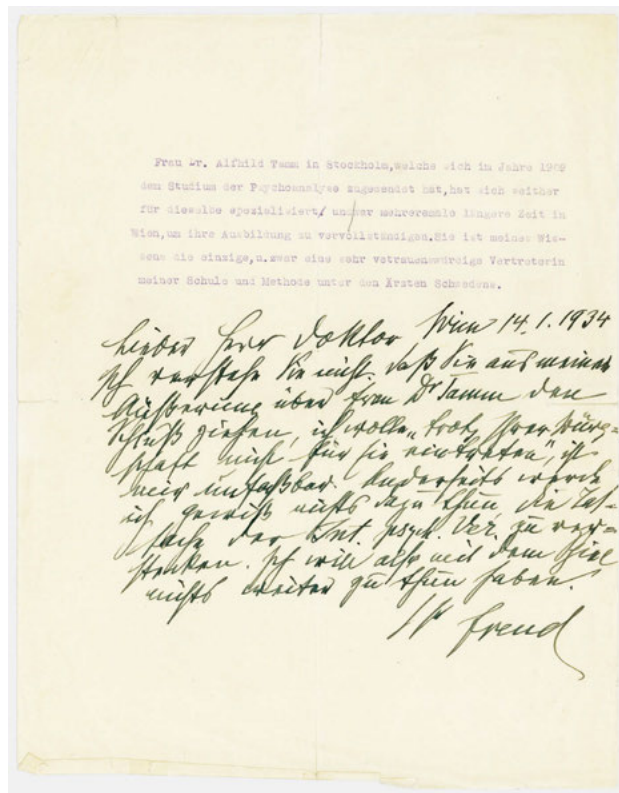
Bezüglich Luccheni“ (Luigi Lucheni, der Kaiserin Elisabeth „Sisi“ von Österreich 1898 ermordet hatte) „ist vom Complot absolut nichts erwiesen – es sind nur Journalisten und Juristenconstructions ...“

318* FREUD, Sigmund, Neuropathologe; Begründer der Psychoanalyse, 1856–1939. E. Br. m. U. Wien 14.I.1934, als Nachschrift zu einem sechszeiligen Typoskript. 1 S. gr.-4°. Kleinere Rand- und Faltenrisse repariert. Mit Umschlag. (4.000.—)

An den Psychoanalytiker Paul F e d e r n in Wien, seinen ehemaligen Schüler, der ein mangelndes Eintreten Freuds für die schwedische Psychoanalytikerin Alfhild Tamm (1876–1959) beklagt hatte.

„... Ich verstehe Sie nicht. Daß Sie aus meiner Äußerung über Frau Dr. Tamm den Schluß ziehen, ich wolle ‘trotz Ihrer Bürgschaft nicht für sie eintreten’, ist mir unfaßbar. Anderseits werde ich gewiß nichts dazu thun, die Tatsache der Int[ernationalen] psych[analytischen] Ver[einigung] zu verstecken. Ich will also mit dem Spiel nichts weiter zu thun haben ...“

Darüber das Typoskript mit einer Alfhild Tamm betreffenden Erklärung: „Frau Dr. Alfhild Tamm in Stockholm, welche sich im Jahre 1909 dem Studium der Psychoanalyse zugewendet hat, hat sich seither für dieselbe spezialisiert und war mehreremal längere Zeit in Wien, um ihre Ausbildung zu vervollständigen. Sie ist meines Wissens die einzige, u. zwar eine sehr vertrauenswürdige Vertreterin meiner Schule und Methode unter den Ärzten Schwedens.“



319 GALL, Franz Josef, Arzt und Neuroanatom; Begründer der Phrenologie, 1758–1828. E. Schriftstück m. U. „Gall“. Paris 28.V.1828. 2 $\frac{2}{3}$ S. gr.-4°. Schwach gebräunt. Leicht fleckig. (400.—)

Ausführlicher Krankenbericht über ein 19 Monate altes, wohl zurückgebliebenes kleines Mädchen mit einer Kopfform, die der eines Jungen gleiche.

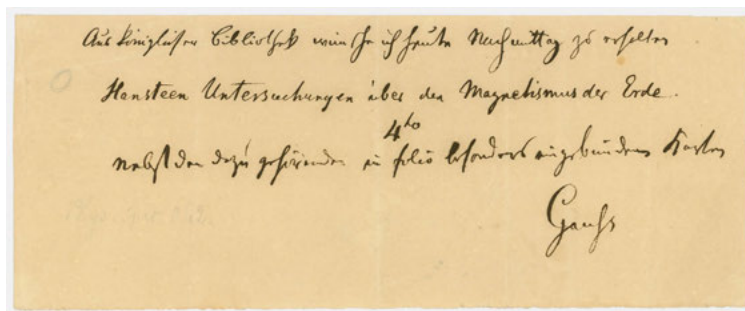
„... *La partie frontale ... est tres bouchée en avant; les tempes enfoncées; les yeux gros, déprivés dans la figure; les pupilles extrêmement dilatées; le regard tellement incertain, qu'on a jamais vu se convaincre qu'elle fixe les objets. Du reste elle entend; elle a l'air quelque fois de sourire ... Les extremités superieures et inferieures sont delicates et faibles, de manière qu'avec les mains elle ne pouvoit rien faire ...*

Quelques fois ces obstacles disparaissent par l'absorption qui a lieu successivement, surtout en proportion que le cerveau se developpe, et se consolide. Un tel changement a lieu ordinairement à l'age proche de la puberté ...“

Es folgen detaillierte Anweisungen für eine erfolgversprechende Behandlung wie ein Leben auf dem Land, die Herstellung verschiedener, mit der Milch zu gebender Pulver, das Rasieren, Eincremen und Umwickeln des Kopfes: „... *il faudra d'abord avoir beaucoup de patience pour attendre, et observer ... si le regard de l'enfant commence à devenir plus naturel ...*“

Beiliegend ein e. Rezept m. U. „G“.

320* GAUSS, Carl Friedrich, Mathematiker, Astronom und Physiker; konstruierte mit Wilhelm Weber den ersten elektromagnetischen Telegraphen, 1777–1855. E. Billett m. U. „Gauss“. O. O. u. D. (nicht vor 1819). 6,1×15,4 cm (Ausschnitt). (1.600.—)



„Aus Königlicher Bibliothek wünsche ich heute Nachmittag zu erhalten
Hansteen Untersuchungen über den Magnetismus der Erde.

4^{to}

nebst den dazu gehörenden in folio besonders eingebundenen Karten.“

Der norwegische Astronom Christopher Hansteen (1784–1873) arbeitete ebenso wie Gauss über den Erdmagnetismus; die beiden Forscher tauschten sich über ihre entsprechenden Beobachtungen aus. Das genannte Werk mit separatem Atlas war 1819 in Christiania erschienen, es trug Hansteen eine Professur an der dortigen Universität ein.

321 GEOFFROY SAINT-HILAIRE, Étienne, französischer Zoologe und Anatom, 1772–1844. E. Br. m. U. „*Geoffroy*“. Paris 13. Floréal an 4 (2.V.1796). 3 S. 4°. Auf einem Briefbogen des „Muséum National D’Histoire Naturelle“ mit allegorischer Vignette im Briefkopf. Leicht fleckig, Tinte ein wenig durchschlagend. (300.—)

Als Professor für Zoologie an den elsässischen Naturforscher Johann Hermann (1738–1800) am Institut National des Sciences et Arts bei Übersendung einer „*Brochure*“, wohl seines soeben in dem von Aubin-Louis Millin herausgegebenen „Magasin encyclopédique“ erschienenen Aufsatzes über Primaten.

„... *J’ai cru, citoyen, vous devoir cette marque de ma defERENCE et de ma veneration que de prevenir sur cela vos desirs; en consequence j’ai l’honneur de joindre a mon memoire une peinture du Galago faite par le cit. coquebert, l’un des membres de la Société D’histoire naturelle ...*“ (der Naturforscher Jean Antoine Coquebert de Montbret, 1753–1825). – Erwähnt eine weitere Darstellung desselben Galagos „*par le celebre peintre Marechal*“.

Unter der Datumszeile Hermanns Antwortvermerk „*rep. le 24. flor.*“

322 GRIMM, Herman, Kunsthistoriker, Sohn Wilhelm Grimms, 1828–1901. Eigenh. Federzeichnung m. U. „*H.G. fec[it]*“. 24.XI.1845. 1 S. 8°. Am Oberrand montiert. (600.—)



„*Minister von Savigny*.“ – Savigny ist im Profil bei der Begrüßung dargestellt, den Zylinder in der linken Hand. Von Savigny am Unterrand datiert „*Montag d. 24ten N[ovember] / 1845.*“

Herman Grimms Vater Wilhelm hatte bei Savigny an der Universität Marburg Strafrecht gehört. Seit 1842 war dieser preußischer Minister „für Revision der Gesetzgebung“.

323 GRIMM, Jacob, Philologe, mit seinem Bruder Wilhelm Begründer der Germanistik, 1885–1863. E. Br. m. U. Göttingen 30.VI.1836. 1 S. 4°. Mit schönem Lacksiegel und Adresse. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (2.000.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund, dem er, auch im Namen seines Bruders, für eine „Zueignung“ (wohl der in diesem Jahr erschienenen Sammlung „Altschwedische Balladen“) dankt.

„... Lange schon achten wir Ihren schönen und erfolgreichen Eifer für die Einführung der nordischen, besonders der schwed. Poesie in Deutschland auf das höchste. Wenn sich Ihre und unsre Arbeiten schon zuweilen begegneten, so ist vielleicht gerade das recht vortheilhaft und erwünscht, daß sie von verschiedenem Gesichtspunct ausgegangen waren.

Die Arvidsonsche Sammlung ist mir leider noch nicht zur Hand, obwol ich sie bereits verschrieben hatte.

Leben Sie doch in unsrer Nähe! Ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Schwedischen würde mich zu vielen Fragen treiben, auf die ich mir jetzt, bei Ausarbeitung meiner deutschen Syntax, mit großer Mühe halbe Antworten in Büchern zusammensuche. Hätten die Schweden doch auch einen Holberg! Hallman ist lange keiner ...“

Vochter Herr,

empfangen Sie, auch in meines Bruders Namen, unsern herzlichsten Dank für die Zueignung, womit Sie uns überreicht haben. Lange schon achten wir Ihre schönen und erfolgreichen Eifer für die Einführung der nordischen, besonders der schwed. Poesie in Deutschland auf das höchste. Wenn sich Ihre und unsre Arbeiten schon zuweilen begegneten, so ist vielleicht gerade das recht vortheilhaft und erwünscht, daß sie von verschiedenem Gesichtspunct ausgegangen waren. Die Arvidsonsche Sammlung ist mir leider noch nicht zur Hand, obwol ich sie bereits verschrieben hatte. Leben Sie doch in unsrer Nähe! Ihre vertraute Bekanntschaft mit dem Schwedischen würde mich zu vielen Fragen treiben, auf die ich mir jetzt, bei Ausarbeitung meiner deutschen Syntax, mit großer Mühe halbe Antworten in Büchern zusammensuche. Hätten die Schweden doch auch einen Holberg! Hallman ist lange keiner. Mit wahrer Hochachtung Ihr gewogentlicher
Jat. Grimm.

Jöttingen 20 Jun. 1836.

„sorgsam und unverdrossen“

324 — E. Br. m. U. Berlin 22.XII.1854. 1 S. gr.-8°.

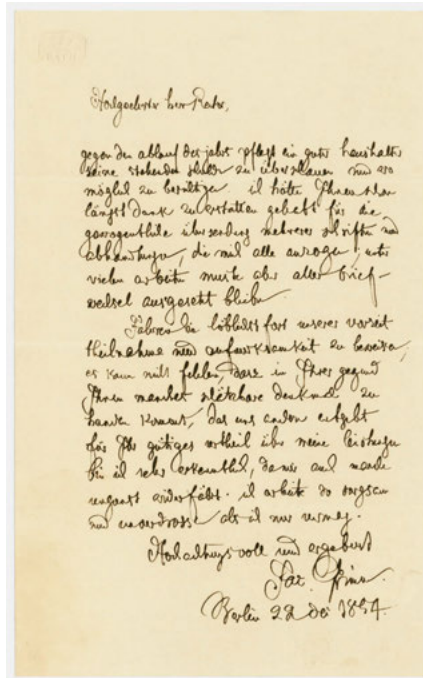
(1.200.—)

An „Hochgeehrter herr Rector“, wohl den in Krefeld lehrenden Pädagogen Anton Hermann Reis, der ihm im Sommer des Jahres mehrere „schriften und abhandlungen“ gesandt hatte.

„... gegen den ablauf des jahrs pflegt ein guter haushalter seine stehenden schulden zu überschauen und wo möglich zu berichtigen. ich hätte Ihnen schon längst dank zu erstatten gehabt für die gewogentliche übersendung mehrerer schriften und abhandlungen, die mich alle anzogen; unter vielen arbeiten musste aber aller briefwechsel ausgesetzt bleiben.

II. WISSENSCHAFT

(J. Grimm)



Fahren Sie löblichst fort unserer vorzeit theilnahme und aufmerksamkeit zu beweisen; es kann nicht fehlen, dasz in Ihrer gegend Ihnen manches schätzbare denkmal zu handen kommt, das uns andern entgeht. Für Ihr gütiges urtheil über meine leistungen bin ich sehr erkenntlich, da mir auch manche ungunst widerfährt. ich arbeite so sorgsam und unverdrossen als ich nur vermag ...“

In diesem Jahr begann das „Deutsche Wörterbuch“ der Brüder Grimm bei Hirzel in Leipzig zu erscheinen und war, zu Grimms Verdruss, öffentlicher Kritik ausgesetzt.

Eine „arg ‘naturphilosophische’ Hypothese“

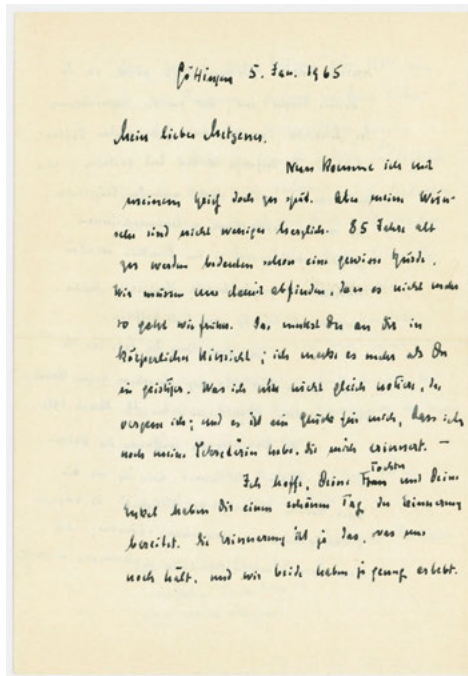
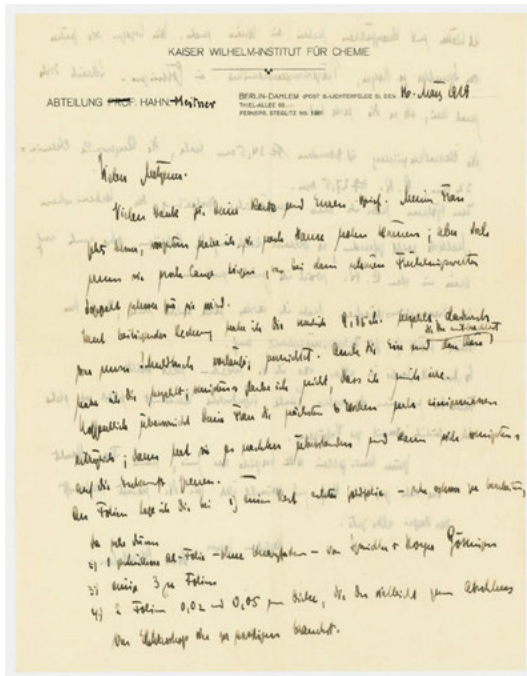
325* HAECKEL, Ernst, Naturforscher; formulierte das biogenetische Grundgesetz, 1834–1919. E. Br. m. U. Jena 13.IV.1876. 3 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. (400.—)

An einen befreundeten Kollegen (Geologe?) in München.

„... Für Deine Spongien-Mittheilung meinen besten Dank. Ich ersehe daraus mit Freuden, daß Du in diese mysteriöse Terra incognita schon tief eingedrungen bist, und glaube Dir bei weiterer Fortsetzung Deiner Studien die erfreulichsten Resultate prophezeien zu können. Ich hoffe, daß auch die Phytogenie der lebenden Spongien durch die fossilen gründlich wird aufgeklärt werden.

Beifolgend sende ich Dir zwei Exemplare meiner ‘Perigenesis’ für Dich und unseren Freund Siebold. Die Veranlassung zu Demselben gab mir der Wunsch Darwins, meine Ansicht über die ‘Pangenesis’ zu hören; mit der ich mich nie habe befreunden können. Ich fürchte übrigens, daß diese arg ‘naturphilosophische’ Hypothese vor Euren streng ‘exacten’ Augen wenig Gnade finden wird! ...“

Haeckel trug durch seine populären Schriften und Vorträge sehr zur Verbreitung von Darwins Lehren in Deutschland bei.



„Ich komme immer noch nicht darüber hinweg“

326 HAHN, Otto, Chemiker, Nobelpreisträger; lieferte mit Fritz Straßmann und Lise Meitner den experimentellen Beweis für die Kernspaltung des Urans, 1879–1968. 21 Autographen: 4 e. Br. m. U., 1 e. Feldpost-Faltbrief m. U., 4 Br. m. U., 5 e. Ansichtskarten m. U., 3 e. Postkarten m. U., 3 e. Feldpostkarten m. U. sowie 1 Telegramm. Berlin, Frankfurt a. M., Göttingen, Parpan (Graubünden), Wolkenstein in Gröden, Zürs (Bludenz) und O. O. 10.II.1907 bis 5.I.1965. 16 S. gr.-4° bis gr.-8° und die Karten. 1 Brief mit Umschlag. 5 Briefe mit Briefköpfen (Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin-Dahlem/Abteilung Prof. Hahn sowie Prof. Dr. Otto Hahn in Göttingen). Teilweise leicht gebräunt, kleine Rand- und Faltenrisse. (16.000.—)

Äußerst inhaltsreiche Brieffolge – über fast 60 Jahre – an seinen Studienfreund Walther Metzener in Berlin, mit dem er beruflich wie privat ein Leben lang verbunden blieb. Metzener machte, anders als Hahn, nach dem Studium Karriere in der Industrie; während des Ersten Weltkriegs war er für die Herstellung chemischer Kampfstoffe zuständig.

10.II.1907. Einige Monate nach Hahns Wechsel an die Berliner Universität als Mitarbeiter am Chemischen Institut; Metzener hatte Hahn seine Dissertation übersandt und sich wohl nach einträglichen Stellen erkundigt. „... Das ist ja ein ganz gewaltiges Werk. Ich habe allerdings erst Teile daraus gelesen. Zu dem glänzenden Examen noch nachträglich herzliche Gratulation ... Am Materialprüfungsamt ... Zeit zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten wäre keine, die Stell[un]g wird im allgemeinen als Übergang zur Technik benutzt ... Im Übrigen sind Assistentenstell[un]gen mit 1800 Mark sehr rar, wenigstens an den Universitäten. Warum gehst Du denn nicht doch [zu] Hofmann oder Baeyer in eine Fabrik? ...“ – Wenige Zeit später sollte Hahn das radioaktive Isotop Mesothorium entdecken. Metzener wurde, auf Anraten Hahns, bei der Firma Knöfler & Co. in Berlin angestellt und mit der Herstellung betraut.

II. WISSENSCHAFT

(O. Hahn)

Hahn diente von August bis Dezember 1914 zuerst als Offiziersstellvertreter in zwei Regimentern an der Westfront, danach als Leutnant und Mitglied der von Fritz Haber geleiteten Spezialeinheit für chemische Kriegsführung und wurde schließlich im Dezember 1916 zur Inspektion der Gasregimenter in das Große Hauptquartier versetzt.

Feldpost-Faltbrief, 2.XI.1914. „... *Mir geht es ausgezeichnet. Vorige Woche hatten wir eine harte Zeit. Wir lagen tagelang im Gefecht gegen gut verschanzte Engländer und unsere Truppen hatten grosse Verluste. Ich selbst beteiligte mich mit 2 franz[ösischen] Maschinengewehren. Es ging recht gut. Jetzt sind wir wieder durch jüngere Truppen ersetzt, die in grosser Menge zur Verstärkung herangezogen wurden ...*“

Feldpostkarte, Camins 20.XI.1914. „... *Ich freue mich, dass es den meisten Bekannten noch gut geht. Hier geht es heiss zu ... Von Offizieren fast nichts mehr übrig. Allerdings mussten viele auch durch Krankheit oder Zusammenklappen der Nerven zur Erholung fort ... Für ältere Herren ist der Schützengraben doch nicht mehr ganz der richtige Aufenthalt, besonders wenn es in der Gegend sehr geräuschvoll ist. Mir selbst geht es vorzüglich. Vor einigen Tagen hat man meine 'Heldenbrust' (?) mit dem eisernen Kreuz bedacht ...*“

Berlin-Dahlem 7.II.1919. „... *das ist gescheit, dass Du mal wieder etwas radioaktives machen willst. Quarzfäden zu den Elektroskopen haben wir im Frieden von Spindler und Hoyer ... in Göttingen bezogen ... Wir haben hier einige Elektroskope, mit denen wir dauernd arbeiten, die nur gewöhnliche Alblätter haben. Es geht auch mit diesen, wenn auch nicht so bequem.*

Ein Radiumbariumgemisch können Frl. Meitner“ (die Physikerin Lise M. hatte 1907 fast zeitgleich mit Hahn nach Berlin gewechselt und war seitdem seine engste Mitarbeiterin) „und ich Dir zur Verfügung stellen. Zur Zeit hat es gerade Dr. Tiede im Fischerschen Institut“ (die Chemiker Ernst Tiede und Franz Fischer). „Er braucht es aber nicht mehr, und ich werde es mir die nächste Zeit abholen. Es ist nicht stark und es schadet nichts, wenn Du davon verlierst.

Wegen Ablesemikroskopen wollen wir uns umsehen; es ist aber jetzt nicht ganz leicht, was zu kriegen. Event. können wir Dir auch einige Zeit eines leihen.

Mit dem Protactinium ist die Sache in technischer Hinsicht insofern misslich, als die Mengen so gering sind, die man aus den Rückständen gewinnt, das es wohl kaum gelingen wird, erheblich starke Präparate zu bekommen. Man muss viel Geduld mit dem Zeug haben ...“ – Auf Briefpapier des „Kaiser Wilhelm-Instituts für Chemie / Abteilung Prof. Hahn“, von Hahn handschriftlich korrigiert: „Abteilung Prof. Hahn-Meitner“.

Göttingen 28.IX.1946. „... *Nach langen Bemühungen habe ich jetzt die Erlaubnis bekommen, auch in die amerikanische Zone zu reisen. Natürlich nicht nach Berlin. Ich werde am 11. Oktober in Frankfurt im Senckenbergianum einen Vortrag halten und hoffe, dort einige alte Bekannte wiederzusehen ... Meine Haupttätigkeit in der amerikanischen Zone wird natürlich nicht der Vortrag sein, sondern allerhand Besprechungen mit deutschen und amerikanischen Stellen wegen der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und andere Fragen. Die Gesellschaft selbst wird ja aufgelöst werden. In der britischen Zone wird dann eine neue Gesellschaft gegründet, und ich will versuchen, die Amerikaner von ihrer ablehnenden Haltung etwas abzubringen ...*

Immerhin sieht es so aus, als ob die Kriegsmentalität langsam abnimmt und man wieder anfangen kann, auf einen allmählichen Anfang zu hoffen ...“ – Aus dem ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Institut ging im Februar 1948 die Max-Planck-Gesellschaft hervor.

„Meine Frau und ich haben uns jetzt recht gut hier eingelebt. Wir haben eine sehr hübsche Wohnung, wenn auch die Nebenumstände, wie gemeinsame Küchenbenutzung mit anderen, keine sehr gute Waschelegenheit usw., nicht allzu üppig sind. Natürlich müssen wir froh sein, so gut untergekommen zu sein ...

Ich komme immer noch nicht darüber hinweg, wie wir Deutsche alle diese Sachen mitangesehen haben und wie doch eigentlich ganz menschliche Persönlichkeiten ihre Hände bei diesen Massenmorden mit ihm [sic] Spiel hatten ...“

Göttingen 21.X.1964. „... Ich habe mir vor einiger Zeit überlegt, etwas über meine Erlebnisse als Soldat vor und während des 1. Weltkrieges kurz aufzuschreiben. Ich erinnere mich natürlich an meine Militärzeit, – auch noch ganz gut an den Anfang des Krieges 1914 bis nach Flandern und ungefähr auch an das Flandern bis zum Winter 1914/15. Am 15.I.1915 wurde ich meiner Erinnerung nach in Brüssel, wohin unser Regiment zurückgenommen worden war, zu Geheimrat Haber befohlen, wo er mir von seinen Gedanken über die Bildung einer Gastruppe Mitteilung machte und mir erklärte, warum die neue Waffe in der jetzigen Lage des Krieges notwendig sei.

Wie Du vielleicht weißt, war ich dann bis zum November 1918 bei der Gastruppe mehr oder weniger aktiv tätig. Ich habe 1914 eine Anzahl Bilder gemacht, aber leider nie ein Tagebuch geführt, und ich habe deshalb manche Zeitläufte ganz vergessen, über die aber andererseits das eine oder andere kleine Bildchen von mir existiert ...

Z. B.: Zuerst haben wir reines Chlor abgeblasen, dann kam wohl eine Mischung von Chlor und Phosgen und in irgendeiner Form auch reines Phosgen. Ich selbst habe einige hundert oder fast tausend Phosgen-Granaten, die nur aufplatzten und nicht in Trümmer zerfielen, mit Phosgen in Leverkusen gefüllt. Eigentlich glaube ich, dass es im Juli 1916 war; das stimmt aber nicht mit meinen Bildern überein, von denen einige aus dieser Zeit aus der Front stammen. Da Du ja immer gewissenhafter warst als ich, hast Du Dir vielleicht Notizen über diese Entwicklung gemacht, falls Du überhaupt dabei tätig warst ...“

Göttingen 2.XI.1964. „... Der erste Gasangriff, im Februar/März vorbereitet, am 22. April 1915 durchgeführt, bestand, glaube ich, noch aus reinem Chlorgas. Im Juni 1915 machten wir dann in Polen einen Angriff, von dem ich glaube, daß er aus einer Mischung aus Chlor und Phosgen bestand. Sicher war es kein reines Phosgen. Dann kamen allmählich die Granaten auf, von denen Du sprichst. Nun weiß ich nicht mehr, was Grünkreuz und was Blaukreuz war. Waren es nur Reizstoffe, oder auch Giftstoffe?

Im Mai 1916 mußte ich ganz allein zur Festung Douaumont gehen, um evtl. als Berater eines geplanten Gasgranatenbeschlusses Auskunft geben zu können. Ich weiß nicht, was für eine Granate es gewesen ist. Meiner Erinnerung nach kam sie nicht zur Verwendung. Dann habe ich in Leverkusen einmal selbst einige hundert Phosgengranaten gefüllt. Ich erinnere mich genau daran, weil die Dinger abends in den Abstellräumen undicht wurden und eine Anzahl von Mädchen erkrankten. Ich habe auch keine Ahnung, ob und wann wir die Phosgengranaten abgeschossen haben ...

Dann erinnere ich mich noch an den österreichisch-deutschen Angriff vom Flitscher Becken vom Oktober 1917, der ein großer Erfolg war. Ich weiß aber nicht, ob er mit Gasflaschen oder Gasgranaten erreicht wurde.

Im Oktober 1918 war ich in Zivil bei Putzig in der Nähe von Danzig, und wir machten dort Versuche mit sogenannten Wurfflaschen. Das war offenbar noch etwas neuer geplantes als die sogenannten Gasflaschen. Solltest Du noch etwas von diesen verschiedenen Apparaturen wissen, dann wäre ich Dir noch für eine kurze Mitteilung dankbar ...“

Göttingen 5.I.1965. Gratuliert zum 85. Geburtstag und rekapituliert die gemeinsame Vergangenheit. „... Die Erinnerung ist ja das, was uns noch hält, und wir beide haben ja genug erlebt. Unsere nähere Bekanntschaft rührt ... von der Anreicherung des Mesothors [her], von den schwer filtrierenden Filtertüchern, die Anfangs so viel Zeit kosteten, aber auch von den immer stärker werdenden Präparaten, die von den Laborantinnen ‘Sonnenscheinchen’ genannt wurden, weil sie im Dunkeln so schön leuchteten ...“ Und dann kam der Tag, wo ich dem Kaiser etwa 330 mg Mesothor zeigen konnte, ohne besonderen Strahlenschutz, am 12. Oktober 1912. An diesen Tag der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie habe ich vor ein paar Wochen die Tochter von Wilhelm II., die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg bei einer Zusammenkunft mit ihr in Hannover erinnert.

Dann kam der grosse Geldsegen etwa 1914 mit dem hohen Reingewinn, den wir mit Deiner lieben Frau auf einer 2tägigen Spreewaldtour feierten. Später ging dann der Geldsegen in der Inflation nach dem Kriege wieder verloren, und die Produktion von Mesothor nahm ab und hörte wohl ganz auf ...“ – Mesothorium hatte rasch nach seiner Entdeckung eine breite Anwendung besonders im wirtschaftlichen Bereich gefunden. So waren damit z. B. selbstleuchtende Uhrenzifferblätter hergestellt worden – bis das hohe Risiko von Strahlenerkrankungen erkannt wurde.

Bedeutende Dokumente für die Biographie Otto Hahns wie für die Wissenschafts- und Zeitgeschichte.

Beiliegend 5 Abschriften von Gegenbriefen Metzners (Berlin 1945 bis 1965) u. a.

(O. Hahn)

327 — E. Postkarte m. U. „*Dein Otto*“. Berlin 11.X.1915. Mit patriotischer schwarz-weiß-roter Bordüre. Leicht fleckig. (350.—)

An seinen Vater, den Glaser Heinrich Hahn in Frankfurt a. M. mit der Nachricht, dass er dort auf seiner Fahrt an die Westfront einen kurzen Aufenthalt haben werde.

„*Lieber Vater. / Ich fahre am Mittwoch (13. Oktober) um 3²⁸ hier ab über Frankfurt zu meinem Regiment zurück. Ich komme um 11³³ Abends durch Frankfurt, werde wohl 10-15 Minuten Aufenthalt haben. Vielleicht kommst Du an die Bahn, wenn Du nichts Besseres vorhast? ...*“ – Darunter eine Nachschrift seiner Ehefrau Edith: „*Viele herzl. Grüße Euch allen. Deine Edith*“.

328 HEIDEGGER, Martin, Philosoph, 1889–1976. 2 eigenh. Schriftstücke. Je 1 S. kl.-8°. Eines davon auf der Rückseite eines Typoskript-Fragments (Ausschnitt, pag. „113“). Rote und schwarze Tinte. (200.—)

Zwei Notizzettel.

- 1) „*Farbe – als Zeichen für – Schwingungen*
 „ „ *Rechenprozesse ...*
 „ „ *Empfindungen ...*“
- 2) „*‘Das Abstrakte’ ...*
 Das Unanschauliche – ... ‘Rechnung’ –
 milliard[en] Jahre
 ‘Abstrakte’ (Lichtjahre)
 Nanosekunden ...“

Auf der Rückseite ein Typoskript-Ausschnitt, wohl zu seiner Vorlesung „Destruktion der Leibnizschen Urteilslehre“.

329* HELLWALD, Friedrich von, österreichischer Kulturhistoriker, 1842–1892. E. Br. m. U. Augsburg 23.II.1872. 2 S. gr.-8°. Französisch. Mit gedrucktem Briefkopf „*Redaction des Ausland*“. Leicht tintenflechtig, Randläsuren. (300.—)

Kurz nach seiner Berufung zum Chefredakteur der Wochenzeitung „Das Ausland“ an einen Herrn, der ihn nach den Quellen für seine Artikel über die Gynaiokratie (Frauenherrschaft) in Amerika befragt hatte.

„... *J’en ai trouvé la plupart à la Bibliothèque I.R. de Vienne où je les ai consultés. Quelques uns des plus rares, je les dois à la bienveillance d’un vieux monsieur de Vienne qui a collecté tout et quelque chose par dessus ... Vous sentez bien que je serais fort heureux de pouvoir être agréable à Mr. Bachofen, dont j’apprécie hautement les mérites ...*

Je prépare maintenant une série d’articles ‘Neue forschungen über Centralasien’; une espèce de continuation à ma brochure qui a le bonheur de vous plaire ...

Si vous lisez l’‘Ausland’ vous pourrez observer que je m’attache à la question de la gynéc[ocratie] partant où l’occasion s’en présente; aussi j’ai signalé des phénomènes gynéocr. dans le Kwei-tscheu ... et aussi parmi les Tehuelches de la Patagonie ...“

Der Schweizer Historiker Johann Jakob Bachofen (1815–1887) hatte in seinem 1861 erschienenen „Mutterrecht“ den Begriff „Gynaiokratie“ geprägt; das Werk gilt heute als Ursprung moderner Theorien zum Matriarchat.

330 HERSCHEL, Sir William (Friedrich Wilhelm), deutsch-englischer Astronom, Musiker und Komponist; entdeckte die Eigenbewegung des Sonnensystems, 1781 den Uranus und 1800 die Infrarotstrahlung, 1738–1822. E. Br. m. U. Slough 17.I.1808. 1 S. 4°. Mit Siegel (gebrochen) und Adresse auf der 4. Seite des Doppelblattes. Einriss, Papierdefekt an der Siegelstelle. (300.—)

An Dr. Dinwiddie in Hatton Garden, London.

„... *The repairs of the telescope will be finished by the time you have mentioned. It happens so that I shall be obliged to come to London about the 26 or 27th of this month, and I will then bring the box containing the work to town with me and deliver them into your hands that I may be sure you have received them safely ...*“

331 HERZ, Marcus, Arzt und Philosoph, 1747–1803. E. Br. m. U. (Berlin) 7.VIII.o.J. ½ S. 8°. Kleine Klebefilmreste. Verso Montagespuren. (250.—)

Wohl an seinen Freund, den Seidenfabrikanten David Friedländer, wegen einer Einladung.

„*Es geht wunderlich mit meiner Invitation, lieber Friedländer, ich muß Sie und Engel schon wieder ausladen, ich kann Freytag weder Selle der selbst Fremde sieht, noch Kircheisen der bey ihm ist, noch Zöllner der freymauert bey mir haben, und da dieses die vorzüglichsten Schüsseln sind die ich unserm Freund habe vorsetzen wollen, so muß ich schon das Vergnügen ihn bey mir zu sehen wieder verschieben, ich will schon machen daß ihn die Königliche Gnade nicht so bald wegläßt. Guten Morgen ...*“ – Der Salon von Marcus und Henriette Herz, seiner Ehefrau, bildete damals eines der intellektuellen Zentren Berlins. „*Engel*“: der Schriftsteller und Philosoph Johann Jakob E., Erzieher Friedrich Wilhelms III. und Leiter des Nationaltheaters; „*Selle*“: der Arzt und Schriftsteller Christian Gottlob S., Direktor des Collegium medico-chirurgicum und letzter Leibarzt Friedrichs des Großen; „*Kircheisen*“: der Jurist Friedrich Leopold von K., 1810 preußischer Justizminister; „*Zöllner*“: der Theologe und Pädagoge Johann Friedrich Z., Oberkonsistorialrat und Propst an der Nikolaikirche sowie Freimaurer und seit 1798 Großmeister der großen National-Mutterloge „Zu den 3 Weltkugeln“.

332 HUMBOLDT, Alexander von, Naturforscher, 1769–1859. E. Br. m. U. Berlin 6.IV.1828. 1 S. 4°. Etwas braunfleckig, Faltenrisse. (600.—)

An einen Ungenannten, eventuell den britischen Diplomaten Sir Brook Taylor, wegen verschiedener Reiserouten nach Bogotá (Kolumbien).

„... *Devant accompagner le Roi, dans son excursion à Potsdam, il ne me reste que peu d'instantes ... pour Vous dire que j'ai examiné de nouveau sur la carte les deux routes à Bogotà par le Rio Magdalena et par Caracas et Merida. La derniere est sans doute plus longue, mais elle traverse des climats froids et temperés: de plus elle offre un avantage bien grand a une persone chargée d'une mission diplomatique. Le commerce de l'Angleterre est vivement éstampé au derouement de la lutte qui agite sourdement la Republique de Colombie. Les motifs de scission sont à Caracas et ce n'est pas en se rendant immédiatement de Carthagene à Bogota par le Rio Magdalena que l'on peut apprendre à connoitre le veritable état des choses ...*“

(A. v. Humboldt)

„*lebhaft beschäftigt*“

333 — E. Br. m. U. Potsdam 18.XI.1832. $\frac{2}{3}$ S. 4°. Minimal fleckig. (800.—)

Wohl an Karl Georg von Raumer, dessen „Lehrbuch der allgemeinen Geographie“ im selben Jahr erschienen war.

„*Ich weiß kaum ob meine zerstreute Lebensweise, die Schwäche meines Arms (Folge des langen Schlafens auf feuchten Blättern in den Orinoco-Wäldern) und mein stöhrender letzter Aufenthalt in Teplitz mit dem Könige*“ (seit 1828 begleitete Humboldt Friedrich Wilhelm III. auf seiner jährlichen Bäderreise) „*mich zur Nachsicht eines Mannes empfehlen können, dessen ich so oft, in meinen geognostischen Schriften, dankbarst erwähnt habe. Mögen Sie verehrungswerthester Mann, mir mein langes Stillschweigen gewogentlichst verzeihen und auch den Ausdruck meines Dankes für die Mittheilung Ihrer großartig entworfenen Allgemeinen Geographie freundlichst aufnehmen. Ich widme dieser Schrift, wie allem, was aus Ihrer Feder fließt, ein um so ernsteres Studium, als ich selbst mit der Herausgabe eines Entwurfs einer phys[ischen] Weltbeschreibung seit meiner Rückkunft nach Deutschland (im Mai diesen Jahres) lebhaft beschäftigt bin. Warum mußten auch Sie mir verloren gehen? ...*“

Der erste Band des „Kosmos“, Humboldts Lebenswerk, erschien 1845, der fünfte, unvollendet gebliebene Band 1862.

334 — E. Br. m. U. O. O. (wohl Paris) o. D. „*Montags*“ (nach 1834). $\frac{2}{3}$ S. gr.-8°. Mit Adresse. Minimal fleckig. (300.—)

An (Giacomo) Meyerbeer, „*Associé étr. de l'Institut / à / Auteuil*“, wegen einer Verabredung.

„*Ich bin selbst morgen zur Tafel beim König*“ (Louis-Philippe I.) „*eingeladen u. wollte Ihnen, mein theurerer Freund, eben schreiben, als ich Ihren Brief empfang. Da wir nun beide ... morgen ein Hinderniß haben, so schlage ich Ihnen Freitags vor ...*“

Der Brief wurde besorgt „*par les soins de Mr son frere*“.

335* — E. Billett mit Namenszug im Text. Berlin 29.VI.1838. 1 S. quer-8°. Kräftiges Papier. Schwach fleckig, Knickspuren. (300.—)

Abschiedsgruß an Emilie von Zeuner, vor seiner Abreise zur Badekur in Teplitz.

„*Der Königlichen Hof-Staatsdame Fräulein von Zeuner / p p p / im Kön. Schloß, Lustgarten 2-4 AvHumboldt / de la part d'un Coupable Sibérien, et devant Sauvage de l'Orénoque, demandant pardon à genoux. Berlin le 29 Juin 1838 au moment du départ pour Teplitz*“

Humboldts langjährige Korrespondentin Emilie von Zeuner (†1858) war pensionierte Hofdame der 1805 verstorbenen Königin Friederike Luise.

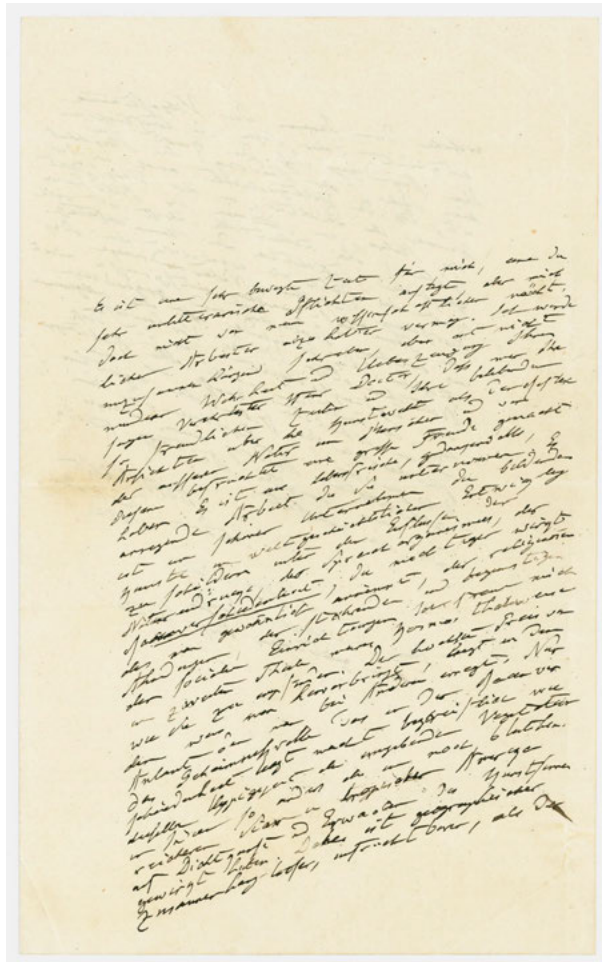
„Reflex der äusseren Natur im Menschen“

336* — E. Br. m. U. Potsdam 11.V.1852. 1¼ S. gr.-8°. Mit e. adressiertem, gesiegelten Umschlag. (800.—)

Herrlicher Brief an den jungen Kunsthistoriker Anton Springer in Prag, dem er für die Übersendung der „talentvollen Schrift“ dankt, in der dieser seinen Plan vorstellt, Werke der Kunst im Rahmen der Weltgeschichte zu betrachten.

„Es ist eine sehr bewegte Zeit für mich, eine die sehr unlittearische Pflichten auferlegt, aber mich doch nicht von meinen wissenschaftlichen nächtlichen Arbeiten abzuhalten vermag. Ich werde unzusammenhängend schreiben, aber mit nicht minderer Wahrheit und Ueberzeugung Ihnen sagen ..., daß mir ... Ihre belebenden Ansichten über die Kunstwelt als den Reflex der äusseren Natur im Menschen und von diesem befruchtet eine grosse Freude gemacht haben. Es ist eine lebensreiche, gedankenvolle, anregende Arbeit die Sie unternommen. Es ist ein schönes Unternehmen die bildenden Künste in weltgeschichtlicher Entwicklung zu schildern unter den Einflüssen der Natureindrücke, des Sprachorganismus, der Racenverschiedenheit, die mächtiger wirkt, als man gewöhnlich annimmt, der religiösen Ahnungen, der stöhrenden und begünstigenden socialen Einrichtungen. Ich freue mich im zweiten Theile meines Kosmos theilweise wie Sie zu empfinden. Der höchste Preis von dem was man hervorbringt, liegt in dem Anlaut den man bei Anderen erregt. Nur das Geheimnißvolle das in der Racenverschiedenheit liegt macht begreiflich wie dieselbe Üppigkeit der umgebenden Vegetation in Indien so anders als im noch blüthenreicheren Siam u. tropischen Amerika auf Dichtkunst und Erwachen der Kunstsinne gewirkt haben. Daher ist geographischer Zusammenhang looser, unfruchtbarer, als der welcher dem Inneren der Volksstämme entkeimt. Daher sagen Sie trefflich in Ihrer Ankündigung, ‘daß die Kunst die eine Sache (der Ausdruck) der Menschheit ist, daß da Weltgeschichte auch in der Kammer des Dichters, in der Werkstatt des Malers, im Studium des Bildhauers spiele’. Ihre talentvolle Schrift ist voll glücklicher Ansichten ...“

In diesem Jahr wurde Springer Privatdozent in Bonn; 1857 erschien seine Schrift „Kunsthistorische Briefe, Die bildenden Künste in ihrer weltgeschichtl. Entwicklung“.



(A. v. Humboldt)

„mexicanische Treppenpyramiden“

337 — E. Br. m. U. Berlin 10.I.1855. 1½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (600.—)

An den Kunsthistoriker (Franz Kugler), dessen „Kleinere Schriften und Studien zur Kunstgeschichte“ 1853/54 erschienen waren.

„... So sehr ich mich der Vollendung Ihrer so gehaltreichen kleineren Studien und besonders des Registers erfreue durch das man erst kennen lernt was man besitzt, so zieht doch die 3te so vermehrte Auflage Ihrer Kunstgeschichte mich mehr noch und besonders an, schon weil Sie darin die frühesten Kunsttriebe im Neuen Continent ... ernsthaft und sinnig behandeln. Ich bin gern durch Sie belehrt, daß die Architectur u. Bildnerei eine minder ‘ostasiatische Physiognomie’ haben, wenn auch (wie ich glaube gezeigt zu haben in den Vues de Cordilleres ...) die Zeiteintheilungen mit denen des östlichen Asiens zusammenhängen. Möchten Sie, an einem anderen Orde [sic], noch einmal Gelegenheit finden, von den Gewölbformen die keine sind ... und über die mexicanischen Treppenpyramiden ausführlicher zu reden ...“

Unter dem Text der zweiten Seite montiert ein kleiner Druck („Humboldt in his Library“).

338 — E. Br. m. U. „AHumboldt“. O. O. u. D. (1858). 2 S. gr.-8°. Kleberest auf Seite 2. (400.—)

An „theurer Freund“, dem er für „den ersten Theil Ihres so schön ausgestatteten Möllhausenschen Buches“ dankt. Möllhausen, ein Schwiegersohn von Humboldts Kammerdiener Johann Seifert, hatte 1858 bei Mendelssohn in Leipzig sein „Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee“ mit einer Einführung von Humboldt herausgegeben.

Das Buch werde auch von dem Geologen Jules Marcou „günstig und freundlich“ beurteilt. „Herr Marcou ... nahm Theil an der Expedition und, da er während der Reise (wie ich von Möllhausen selbst wusste) nicht sehr zuvorkommend für ihn war, so hatte ich das Urtheil dieses überaus ausgezeichneten, bei dem Pariser Institute in grossem Ansehen stehenden Geologen zu besorgen ...“

Er schlägt vor, das Werk „unserem Großmeister aller geographischen Studien Ritter“ zu verehren. „Die Herausgabe von Werken legt gewisse ... Verpflichtungen auf die nicht ... bequem sind, denen man aber sich unterwerfen muß. Ich weiß etwas von solcher Unbequemlichkeit, da ich seit 12 Tagen 73 Exemplare meines 4ten Cosmos Bandes zu verschenken habe ...“

Beiliegend ein weiterer Brief Humboldts an „My dear Sir“, den amerikanischen Gesandten Joseph A. Wright betreffend (e. Br. m. U., Berlin 28.X.1858, 1 S. gr.-8°; Mittelfalte defekt und fleckig).

339 — E. Br. m. U. „A vHumboldt“. Potsdam „Mittwochs“ o. J. 1 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Winzige Läsuren. (400.—)

An einen Herrn, der ihm „einen empfehlenden Brief“ seines Freundes, des preußischen Generals Karl „von Decker“ überbracht hatte, „der von Ihrem Talent, dem schönen Namen, den Sie führen und dem Rufe Ihres Herrn Vaters auf vielfache Weise bekräftigt wird. Wollen Sie mir die Ehre erweisen, da ich wegen des Königs naher Abreise vielerlei Beschäftigung in diesen Tagen habe, mich hier Freitags zwischen 12 und 2 Uhr auf dem Stadtschlosse zu besuchen ...“

Beiliegend ein weiterer e. Br. m. U.: „Ich kann mir die Ehre, Fräulein Fanny Lewald zu empfangen erst Dienstag um 1 Uhr erbitten, da der König morgen wegen der Kirchenweihe auf mehrere Tage nach Potsdam geht ...“ (O. O. u. D., „Freitags“). Die Weihung der Potsdamer Nikolaikirche erfolgte am 17.IX.1837; Humboldt begleitete König Friedrich Wilhelm III.

„sur le compte du voyage“

340* — E. Br. m. U. (Paris) o. D. („mercredi“). 3 S. kl.-8°. Schwach fleckig. (400.—)

An seinen Bankier „Mr. Mendelson“, den er seit Längerem sprechen wollte.

„... *J'attends que Vous me disiez quand Vous serez libre. Je le serois Samedi, lundi, mardi. Nous nous reunirions vers les 6 heures à la Rotonde au Pal[ais] royal. Je crois aussi avoir trouvé des moyens pour vous faire voir les tableaux que personne ne verra avant le 24 ou 25 ...*“

Ferner mit der Bitte um Geld für den Kauf von Fortin-Barometern. „*J'ose Vous prier, mon cher Mr Mendelson, de vouloir bien me faire envoyer sur le compte du voyage la somme de 382 francs et de les noter barometres de Fortin ...*“

„Hin und Her“

341* — E. Br. m. U. (Berlin) o. D. („Freitags“). ¾ S. gr.-4°. Kleiner Randeinriss. (300.—)

An einen Geheimrat, dem er seinen Besuch ankündigt.

„*Ew. Hochwohlgeb. haben Sich, gleich bei meiner Rückkehr in die Vaterstadt, meiner so freundlichst erinnert daß ich ganz beschämt bin, Ihnen noch immer nicht meine Dankbarkeit persönlich ausgedrückt zu haben. Ein Pendelartiges Hin und Her fahren ... zwischen Potsdam und Tegel hat mich allein von der Erfüllung einer so angenehmen Pflicht abhalten können. Darf ich Sie ... um die Erlaubniß bitten, Sie morgen Sonnabend vor neun Uhr stören zu dürfen? ...*“

342 HUMBOLDT, Wilhelm von, Gelehrter und preußischer Staatsmann; Mitbegründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, 1767–1835. E. Br. m. U. „Humboldt“. Frankfurt a. M. 19.XI.1816. ¾ S. gr.-4°. Etwas gebräunt. (600.—)

An einen Gelehrten, dem er für ein Werk dankt und seinerseits eine kleine Schrift, wohl „Berichtigungen und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweiten Bandes des Mithridates über die Lautabrische oder Baskische Sprache“ sendet.

„... *Es ist leider zu selten, daß Männer von vorzüglichem Schriftstellertalent und Ruf politischen Gegenständen ihre Muße widmen; man kann es daher nie genug schätzen, wenn es auf solche Weise, als Ew. Wohlgeb. gethan haben, geschieht. Ich habe mit meiner Antwort auf Ihre gewogene Zuschrift ein wenig gezögert, weil ich die inliegende Kleinigkeit beifügen wollte. Sie hat darum einigen Werth, weil hinten ein Paar Blätter angehängt sind, die im Mithridates nicht mit abgedruckt wurden, sondern früher in Zeitschriften erschienen waren. Dürfte ich Ew. Wohlgeb. bitten das zweite Exemplar H. Prof. Welker mit meinen freundschaftlichsten Grüßen zu übergeben? ...*“

Mattson Nr. 5988.

343 — HUMBOLDT, Caroline von, geb. von Dacheröden, seine Gemahlin, 1766–1829. E. Br. m. U. (Berlin) 23.II.1815. 2¾ S. kl.-8°. Bugfalte leicht eingerissen. Alte Sammlernotiz angeheftet. (600.—)

An ihrem 49. Geburtstag an einen Herrn, wohl Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, bei Rücksendung einer Broschüre.

„... Ich habe Sie recht lange nicht gesehen, und es muß sich leider immer so treffen daß ich nicht zu Hause bin wenn Sie mir Ihren theuren Besuch zudenken. Montag Abend werde ich zu Hause seyn doch will ich Sie eigentl. nicht bitten da die Gesellschaft Ihnen nicht intereßant seyn kann die an diesem Abend bey mir seyn wird ...

Von H.v. Türk habe ich einen Brief gehabt seitdem ich Sie sah. Er scheint wohl mit großer Sehnsucht der endlichen Entscheidung seines Schicksals entgegen zu sehen.

Die Rückkehr unsres Königs“ (Friedrich Wilhelm III., nach dem Wiener Kongress) „mögte wohl vor der Beendigung aller Gränzberichtigungen der andren Fürsten Deutschlands nicht erfolgen ...“

Nicolovius, ehemaliger Mitarbeiter Wilhelm von Humboldts, verkehrte freundschaftlich in dessen Haus. – Wilhelm von Türk (1774–1846) wurde im März 1815 als Stadtschulrat in Frankfurt/Oder angestellt.

344 HUNN(IUS), Nikolaus, lutherischer Theologe; Professor in Wittenberg, zuletzt Superintendent der Lübecker Kirche, 1585–1643. E. Stammbuchblatt m. U. „*Nicolaus Hunnius D. / Ecclesiae Lubecensis Superintendent.*“ (Lübeck) 24.X.1634. 1 S. 16°. Scharf und unregelmäßig beschnitten. (400.—)

Bibelzitat: „*Zach[arias] 8. / Tantum Veritatem et pacem diligite!*“; geschrieben für den Vater eines vielversprechenden Sohnes („*in gratiam optimi parentis singularis expectationis filii*“).

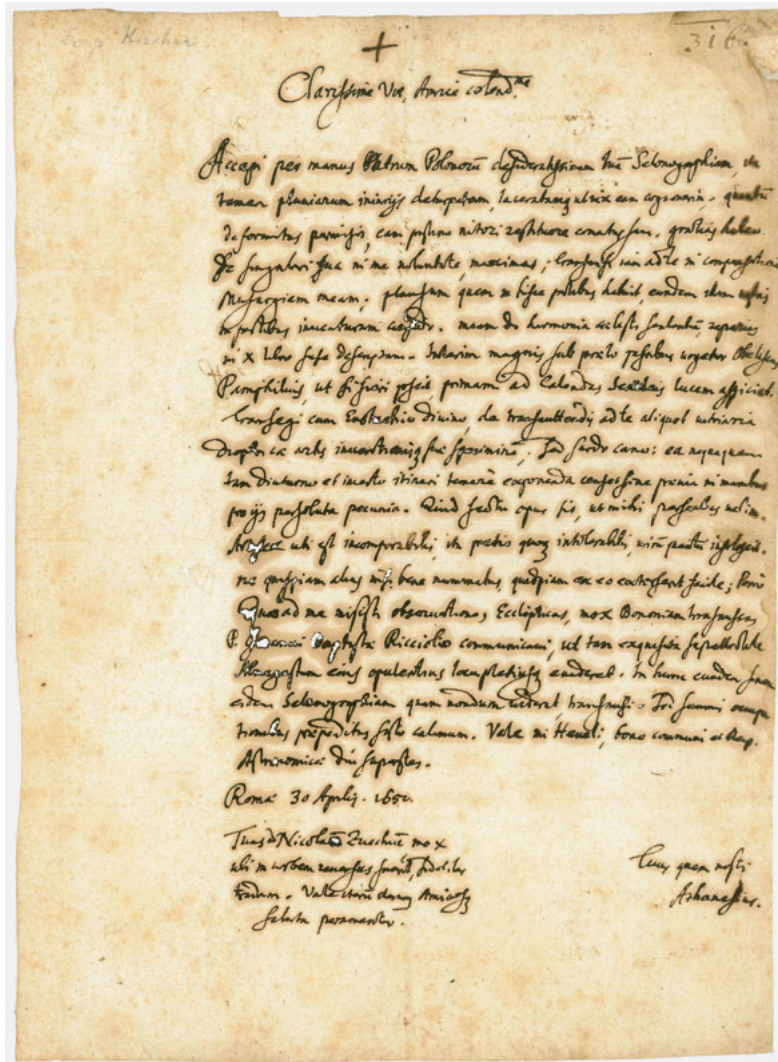
Die Vermessung des Mondes

345* KIRCHER, Athanasius, Universalgelehrter, Jesuit, 1602–1680. E. Br. m. U. „*tuus quem nosti / Athanasius*“. Rom 30.IV.1650. 1 S. folio. Lateinisch. Stellenweise etwas Tintenfraß mit minimalem Papierverlust, geringe Feuchtigkeitsspuren, leicht beschnitten. Oben rechts Papierdefekt alt ausgebessert. (12.000.—)

Bedeutender, inhaltsreicher Brief an den Danziger Astronomen Johannes Hevelius (1611–1687), dem er den Erhalt eines Exemplars von dessen „*Selenographia: sive, Lunae Descriptio*“ (Danzig 1647) meldet und als Gegengabe seine „*Musurgia universalis*“ (Rom 1650) ankündigt.

Hevelius betrieb in Danzig ein großes und weithin berühmtes Observatorium; er beobachtete Sonnenflecken, erstellte Mondkarten und entdeckte die Libration des Mondes. In der „*Selenographia*“ veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Mondbeobachtungen in 40 von ihm gestochenen Kupfertafeln, das Werk begründete seine internationale Bekanntheit. Kircher und Hevelius hatten sich 1632 in Avignon kennengelernt, seit 1647 korrespondierten sie miteinander.

„... *Accepi per manus Patrum Polonorum desideratissimam tua[m] Selenographiam, ita tamen pluviarum iniurijs deturpatam, laceratamque ut vix eam cognoverim, quantum deformitas permisit, eam pristino nitore restituere conatus sum ... transmisi iam ad te in compensationem Musurgiam meam; plausum quem in hisce partibus habuit, eundem illum vestris [?] in fortibus inventuram confido. meam de harmonia caelesti sentia[m] reperies in X libro fuse descriptam. Interim magnis sub praelo passibus urgetur Obeliscus Pamphilius, ut si fieri possit, primam ad Calendas Sextiles lucem afficiat ...*“



Er habe versucht, für ihn von dem berühmten Optiker und Instrumentenbauer Eustachio Divini (1610–1685) einige Dioptra (Visiergeräte) als Muster seiner Kunst zu erhalten. Dieser habe es jedoch abgelehnt, die Instrumente von Rom nach Danzig zu senden, ohne zuvor bezahlt worden zu sein – „... Artifex uti est incomparabilis, ita pretio quoque intolerabilis ...

Quoad me misisti observationes Ecclipticas, mox Bononiam transmissas P. Giovanni Baptistae Riccioli communicavi, ut tam exquisita supellectile Almagestum eius opulenter locupletiusque enodaret. In hunc eundem senem eidem Selenographiam quam nondum viderat, transmissi ... Vale mi Heveli, bono communi et ... Astronomicae diu superstes ... „

Der Astronom und Theologe Giovanni Battista Riccioli (1598–1671) veröffentlichte im nächsten Jahr sein Hauptwerk „Almagestum novum“, in dem er 77 Gründe gegen das heliozentrische Weltbild anführte. Autographen Kirchers sind von größter Seltenheit.

Die Staatsbibliothek zu Berlin bewahrt in der Sammlung Darmstaedter zwei Briefe Kirchers an Hevelius (Signatur F2c 1646). Der dort liegende Brief vom 22.II.1653 trägt von alter Hand die Nummer 377, der hier angebotene die Nummer 316 von derselben Hand. Diese beiden Briefe wurden offenbar um 1836 von dem bekannten Mathematiker und Bücherdieb Guglielmo Libri (1803–1869) aus der Bibliothèque de l'Observatoire in Paris entwendet.

- 346** KIRCHHOFF, Alfred, Geograph, 1838–1907. E. Br. m. U. Halle 14.II.1891. 1 S. gr.-8°. (300.—)

Glückwünsche zur Verlobung an (den Forschungsreisenden und Verleger Hans Meyer).
 „... *Hieße ich Johanna, so müßte ich heucheln; da ich aber Alfred heiße, so habe ich kein Heucheln nötig, um Ihnen aus vollstem Herzen meinen Glück- und Segenswunsch ... auszusprechen!*
Gäß's eine höhere Spitze in Afrika als die Kaiser-Wilhelms-Spitze, nicht wahr – sie hieße jetzt 'Elisabeth-Spitze'! ...“ – Zum Schluß sendet er „ein volapükisches 'Lifö'!“.
 Hans Meyer (1858–1929) hatte 1889 als Erster den Kilimandscharo, den mit 5895 m höchsten Berg Afrikas bestiegen, den er „Kaiser-Wilhelm-Spitze“ benannte. 1891 heiratete er Elisabeth Haeckel, die Tochter des Zoologen Ernst Haeckel.

- 347** KOCH, Robert, Bakteriologe, Nobelpreisträger; Entdecker des Tuberkelbazillus und des Cholera-Erregers, 1843–1910. E. Postkarte m. U. Berlin 17.XI.1904. Leicht gebräunt. (400.—)

An den Kinderarzt Adolf Baginsky (1843–1918), seit 1890 Direktor des von ihm zusammen mit Rudolf Virchow gegründeten Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses in Berlin.
 „... *Das Manuscript der Arbeit des Herrn Dr Sommerfeld nehme ich mit bestem Dank für die Zeitschr[ift] ff[ür] Hyg[iene und Infektionskrankheiten] an und habe dasselbe bereits zum Druck abgesandt ...*“
 Der Artikel „Über Formalinmilch und das Verhalten von Formalin gegenüber einigen Bakterienarten“ von Paul Sommerfeld erschien 1905 in Band 50 der von Koch herausgegebenen Zeitschrift.

- 348** LACHMANN, Karl, Philologe, 1793–1851. 2 e. Br. m. U. Berlin 28.IV. und 24.VI.1839. 6 S. gr.-8°. Der erste mit zerteiltem Siegel und Adresse. Beide mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (600.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund, den er um „einen Beitrag“ zu seiner Lessing-Ausgabe bittet.
 28.IV.1839. „... *Ich höre ... von Hrn. D. Otto Schneider daß Sie entweder im Besitz ungedruckter Lessingiana seien oder wenigstens eine Kenntniß davon hätten. Er wußte mir indeß nichts näheres darüber anzugeben als daß sie aus frühen Zeiten seien ... Die Ungewißheit, in welcher ich darüber bin, ist mir freilich quälend, und ich hoffe Ew. Hochwürden werden meine Bitte um gefällige Auskunft ... nicht unartig finden ...*“ Auch eile die Sache, da die Verleger (Voß'sche Buchhandlung, Berlin) den Druck noch im laufenden Jahr abschließen wollten. „... *Wenn sie auch das vielleicht nicht durchsetzen, so hab ich mir doch zum Gesetz gemacht, den Druck nie aufzuhalten, damit die mir nicht vorwerfen können, ich sei ihren kleinlichen Interessen in den Weg getreten ...*“
 24.VI.1839. Dankt für Mohnikes „gütige Zusendung ... *Ich habe mir ... den Gewinn für meine Ausgabe ausgezogen, namentlich die Angabe der ersten Publication im Naturforscher zu den einzelnen Liedern, ferner aus demselben drei oder vier mir unbekannte Lieder, die Paar Stellen daraus, die den Anfang meines dritten Bandes ausmachen sollten ... die spöttischen Anmerkungen am Schluß des Naturforschers kann ich nur in einer Note erwähnen, und ich wünschte, daß Sie in Ihrer Abhandlung das Gedicht zu dem sie gehören ganz abdrucken ...*“ – Im Folgenden bibliographische Hinweise, u. a. „*die erste Ausgabe von Logau*“ und „*die Übersetzung des Hannibals von Marivaux*“ betreffend.
 Die nach Lachmanns Tod von Franz Muncker fortgesetzte Ausgabe von Lessings Werken gilt als die erste Werkausgabe, in der moderne (historisch-kritische) Editionsprinzipien angewendet wurden.
 Beiliegend ebenfalls an Mohnike gerichtete Briefe des Theologen Karl Ullmann (Halle 1833, mit dem kritischen Hinweis, dass Beiträge zu einem theologischen Journal mehr theologischer als literarischer Art sein sollten) und eines NN. Schlegel (Jugendfreund, Mediziner; St. Petersburg 1839).

Eisen aus Lehm, Gold aus Sand

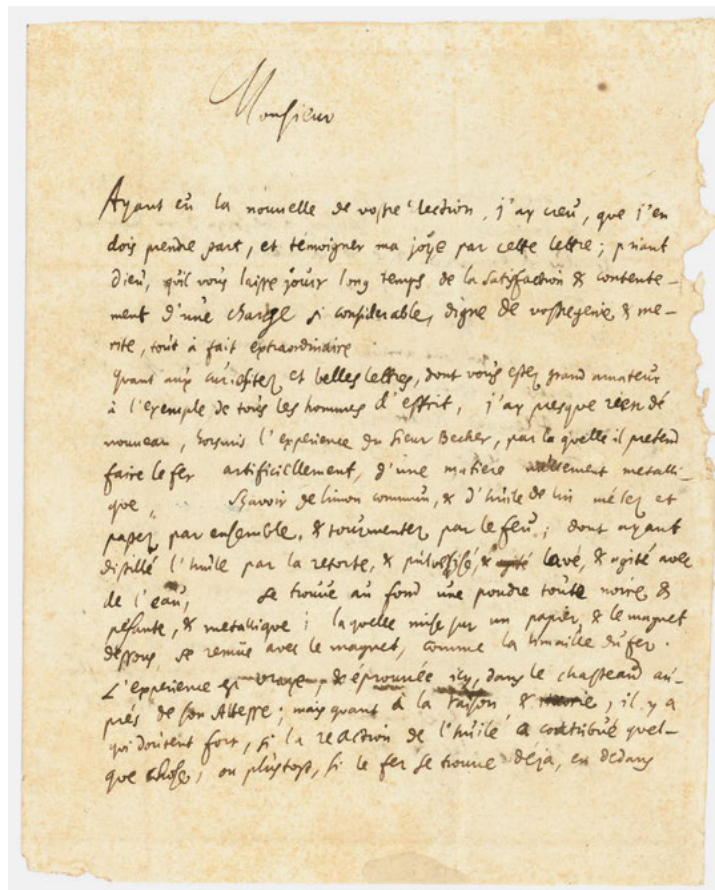
349 LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm Freiherr von, Philosoph, Mathematiker und Historiker, 1646–1716. E. Br. m. U. „Gottf. Wilh. Leibniz. d.“ Mainz 19./29.VI.1671. 2½ S. 4°. Französisch. Mit weitgehend erhaltenem Ringsiegel und Adresse. Etwas Mäusefraß am rechten Rand des Doppelblattes (ohne Textverlust), Innenseiten mit leichtem Lichtrand, kleine Randdefekte zum Teil alt ausgebessert, sonst wohl erhalten. (16.000.—)

Früher Brief an (Hans Eitel von Diede zum Fürstenstein), in der Adresse „Monsieur Tide“, dem der 25-jährige Leibniz, damals kurfürstlicher Rat am Mainzer Revisionsgericht, zur Ernennung zum Burggrafen von Friedberg gratuliert und von seinen neuen Verbindungen in der wissenschaftlichen Welt berichtet. Zuerst schildert er kritisch ein Experiment zur Gewinnung von Eisen aus Lehm, das der Arzt und Alchemist Johann Joachim Becher (1635–1682), auf der Durchreise nach Holland, im Mainzer Schloss durchgeführt habe.

„... Quant aux curiositez et belles lettres, dont vous estes grand amateur à l'exemple de tous les hommes d'esprit, j'ay presque rien de nouveau, hormis l'experience du Sieur Becher, par la quelle il pretend faire le fer artificiellement, d'une matiere nullement metallique, Sçavoir de limon commun, & d'huile de lin mélez et papez par ensemble, & tourmentez par le feu; dont ayant distillé l'huile par la retorte, & pulverisé, & lavé, & agité avec de l'eau, se trouve au fond une poudre toute noire & pesante, & metallique; la quelle mise sur un papier, & le magnet dessus se remue avec le magnet, comme la limaille du fer.

L'experience est vraye, & éprouvée icy, dans le chasteau auprès de son Altesse“ (Kurfürst-Erbischof Johann Philipp von Schönborn); „mais quant à la raison & theorie, il y a qui doutent fort, si la reaction de l'huile a contribué quelque chose, ou plustost,

si le fer se trouve déjà, en dedans de la terre, selon Sendivogius“ (der Alchemist Michal Sedziwój, 1566–1636), „et le feu n'a fait autre chose que de découvrir: dont la decision a besoin d'un homme de plus d'experience, que de la mienne



(G. W. v. Leibniz)

D'Angleterre, j'auray toutes les transactions (comme ils les appellent) que la Societé Royale a publiées, & quelques autres livres, qui sont arrivez déjà à Hambourg, & j'espere la continuation par la faveur de Mr Oldenbourg Allemand, secretaire de la Societé Royale

En France le Roy a aussi établi une Academie des Curieux depuis peu de temps, qui s'assemblent à la bibliotheque Royale, dont le Directeur est Monsieur de Carcavy, qui m'a respondu à mes lettres assez obligeamment, & promis de continuer la correspondance ...“

Becher, damals in Diensten Kaiser Leopolds I. in Wien, versuchte sich in ähnlichen Experimenten auch an der Gewinnung von Gold aus Sand. Wie von Leibniz vermutet entstand das Eisen nicht durch Bechers alchemistischen Prozess, sondern war, wie auch das später gewonnene Gold, bereits in der Ausgangssubstanz vorhanden. Leibniz erwarb und las viele Schriften Bechers; oft zustimmend, etwa was seine wirtschaftspolitischen Vorstellungen betraf, eher kritisch, was seine naturwissenschaftlichen Arbeiten anging. 1678 verhinderte er, dass Becher nach Hannover berufen wurde.

Diede zum Fürstenstein (1624–1685) war als „der Lebende“ Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft. Der vorliegende Brief ist der einzige bekannte der Korrespondenz mit Diede, er blieb wohl unbeantwortet. Akademie-Ausgabe, Dritte Reihe, Band 2 Nr. I (mit einigen Abweichungen). Zuletzt versteigert in unserer Auktion am 24./25. November 1981 (Katalog 624 Nr. 402).

Sehr selten, besonders aus so früher Zeit.

350 LENNÉ, Peter Joseph, Garten- und Landschaftsarchitekt; Generaldirektor der kgl. preußischen Gärten, 1789–1866. E. Br. m. U. „*Sans Souci den Iten März 1831.*“ 1 S. 4°. An den Rändern minimal fleckig. (600.—)

Schöner und inhaltsreicher Brief über seine Vorstellung von Parkgestaltung. An einen befreundeten Herrn, dem er den Plan eines Gartens übersendet, „*welchen ich zur Ausschmückung der Besitzung unseres gemeinschaftlichen Freundes projektirt habe*“.

„... *Sie ersehen daraus, daß wir nichts geringeres im Sinne haben, als aus der ganzen von der Natur so sehr begünstigten Feldmark ein großes Bild der schönen Gartenkunst zusammzusetzen. Die großen und erheiternden Ansichten sollen erhalten, gehoben und gemehrt; die Randpunkte dafür ermunternd bezeichnet werden. Man wird die vorhandenen Gärten, Waldstücke und Grasplätze erweitern, verdichten oder auslichten, je nachdem es erforderlich ist, um sie in der Nähe recht genießbar zu machen, und die Ansicht aus der Ferne zu erheitern. Bei den Pflanzungen welche zu ökonomischen Zwecken unternommen werden, soll die Erheiterung ihres inneren Zusammenhanges und ihrer Umgebungen nicht minder ins Auge gefaßt werden. Dies alles soll in einen zusammenhängenden Plan zusammengefaßt werden, in welchem jeder Theil als ein wohlabgeschlossenes Ganzes erscheint, und bei jedem Stück die Ordnung für das größere Ganze empfunden wird. Gebe der Himmel daß die neueren Zeitereignisse nicht störend der Verwirklichung dieses Projekts entgegenreten ...“*

Gemeint ist wohl die sich von Warschau aus über ganz Mitteleuropa ausbreitende Cholera-Epidemie.

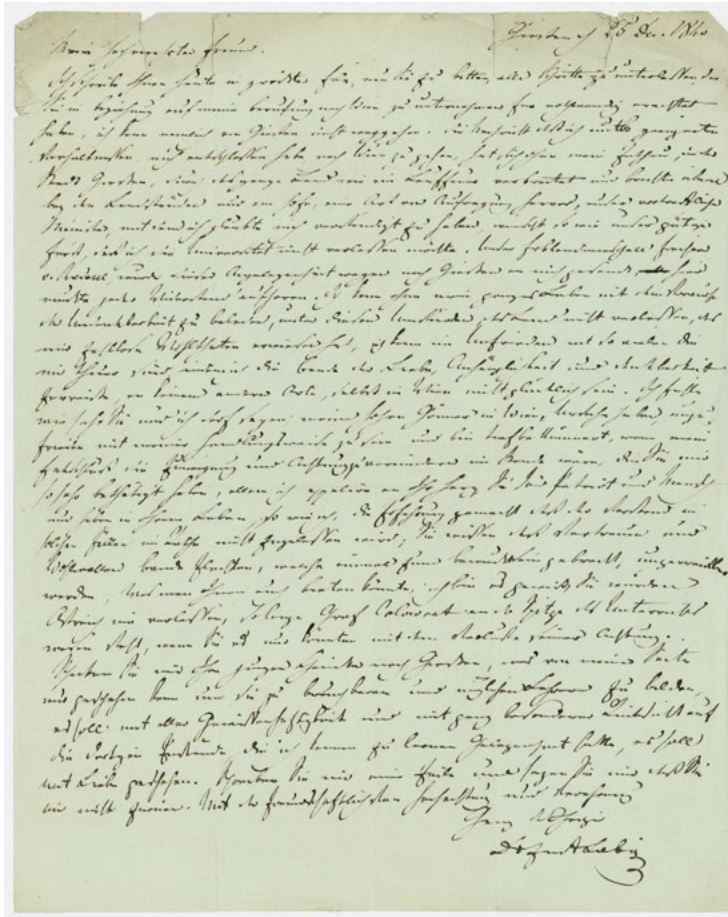
„*selbst in Wien nicht*“

351 LIEBIG, Justus Freiherr von, Chemiker; Begründer der Agrikulturchemie, 1803–1873. E. Br. m. U. Gießen 25.XII.1840. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleinere Rand- und Faltenrisse am Oberrand. (1.200.—)

Bedeutender Brief an einen Kollegen in Wien, dem er seine Gründe für die Ablehnung eines Rufs nach Wien darlegt. – Liebig war 21-jährig als außerordentlicher Professor an die Universität nach Gießen gekommen; als Labor hatte ihm zunächst ein Wachhäuschen dienen müssen. Nun, 37 Jahre alt, war er durch seine Forschungsergebnisse, seine neuen Lehrmethoden und seine Schriften weltbekannt.

„... *Die Nachricht daß ich unter geeigneten Verhältnissen, mich entschlossen habe, nach Wien zu gehen, hat sich ohne mein Zuthun, in der Stadt Gießen, durch das ganze Land wie ein Lauffeuer verbreitet und brachte überall bey den Landständen und am Hofe, eine Art von Aufregung hervor, unser vortreff-*

licher Minister“ (Karl du Thil), „mit dem ich glaubte mich verständigt zu haben, wünscht so wie unser gütiger Fürst“ (Wilhelm II. von Hessen-Kassel), „daß ich die Universität nicht verlassen möchte. Unser Erblandmarschall Freiherr v Riedesel, wurde dieser Angelegenheit wegen nach Gießen an mich gesandt, hier mußte jeder Widerstand aufhören. Ich kann ohne mein ganzes Leben mit dem Vorwurfe der Undankbarkeit zu beladen, unter diesen Umständen, das Land nicht verlassen, das mir zahllose Wohltaten erwiesen hat, ich kann im Unfrieden mit so vielen die mir theuer sind, indem ich die Bande der Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit zerreiße, an keinem anderen Orte, selbst in Wien nicht glücklich sein. Ich fühle wie sehr Sie, und ich darf sagen, meine hohen Gönner in Wien, Ursache haben, unzufrieden mit meiner Handlungsweise zu sein



und bin tiefbekümmert, wenn mein Entschluß die Zuneigung und Achtung zu vermindern im Stande wäre, die Sie mir so sehr bethätigt haben, allein ich appellire an Ihr Herz, Sie sind Patriot und Mensch und haben in Ihrem Leben, so wie ich, die Erfahrung gemacht daß der Verstand in solchen Fällen im Rathe nicht zugelassen wird; Sie wissen daß Vertrauen und Wohlwollen Bande flechten, welche einmal zum Bewußtsein gebracht, unzerreißbar werden; Was man Ihnen auch bieten könnte; ich bin es gewiß, sie würden Östreich nie verlassen, solange Graf Colowrat“ (Graf Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky) „an der Spitze des Unterrichtswesens steht, wenn Sie es nur könnten mit dem Verluste seiner Achtung ...“ Erst 1852, auf persönliches Betreiben von König Maximilian II. von Bayern, verließ er Gießen und wechselte nach München als Leiter des neuen Chemischen Instituts, unter Zusage der größtmöglichen Freiheit in Forschung und Lehre. In Gießen hatte er es bis zu dieser Zeit nicht nur vom schlecht- bis zum bestbezahlten Professor gebracht, sondern hatte die Chemie als eigenständige Fachrichtung etabliert. Beiliegend 1 e. Schriftstück m. U. mit einem chemischen Rezept für die Herstellung von Seife: „auf 1 1/2 lb. / 24 Unzen Cocosbutter 15 Unzen Kalilauge ... im Anfang etwas Wasser zum Fett dazu allmählig die Kalilauge ...“ (o. O. u. D.), auf der Rückseite eines Bibliothekszettels (von fremder Hand ausgefüllter Vordruck mit seiner Unterschrift): „Recognitions-Schein / für den richtigen Empfang des ... auf 4 Wochen aus der königl. Bayer. Hof- und Staats-Bibliothek gegen sichere Zurückgabe verabfolgten Werkes: / Austen Mansfield Park / JvLiebig“ (München 1857).

(J. v. Liebig)

352 — E. Br. m. U. Paris 16.IV.1867. 1 S. gr.-8°. Leicht und unregelmäßig gebräunt. Mit Umschlag. (350.—)

An „*Monsieur le Baron de Watteville*“, Vorsitzender der „*Jury du Groupe X*“ der *Weltausstellung* in Paris, eine bevorstehende Sitzung betreffend.

„... *Une indisposition légère qui m'importunait déjà hier s'est tellement accrue que mon médecin ne pense pas que je puisse assister demain à la réunion de Jury du Groupe 10 ...*“

Beiliegend 1 e. Br. m. U. an einen Kollegen (o. O. u. D.).

353 MARCONI, Guglielmo, italienischer Funktechniker, Nobelpreisträger; entwickelte die drahtlose Telegraphie, 1874–1937. E. Br. m. U. (London) 24.II.1903. 2 S. 8°. Mit gedruckter Adresse „34, Dover Street, W.“. (300.—)

An Lady Kelvin, die zweite Ehefrau des Physikers William Thompson, Lord Kelvin, die ihn eingeladen hatte.

„... *Many thanks for your kind invitation just received. It will give me much pleasure to dine with you on Thursday March the 5th at 8 o'clock ...*“

Lord Kelvin hatte 1848 die thermodynamische Temperaturskala eingeführt. 1898 verschickte er das erste bezahlte Funktelegramm (von Isle of Wight nach Bournemouth).

354 MONTELIUS, Oscar, schwedischer Prähistoriker, 1843–1921. E. Schriftstück m. U. (Ort unleserlich) 15.IX.1921. 1 S. folio. Schwedisch. Leicht gebräunt. Kleine Randeinrisse. (200.—)

„*Um die antike Kulturgeschichte des germanischen Raums zu beschreiben, muss man die Chronologie kennen, und zwar nicht nur die relative, sondern auch die absolute, d.h. man muss wissen, aus welchem Jahrhundert vor Christi Geburt jeder Fund stammt ... Aus diesem Grund habe ich zunächst das italienische Material überarbeitet und beschäftige mich nun mit der vorklassischen Zeit Griechenlands ...*“ (Übersetzung).

Montelius widmete seine letzten Lebensjahre dem Studium der prähistorischen Kulturen Griechenlands und des Nahen Ostens. Postum erschien u. a. „*La Grèce préclassique*“ (1924).

Beiliegend 1 Manuskriptfragment von fremder Hand über den Schmuck „*der großen Heidelberger Liederhandschrift*“ (Codex Manesse), O. O. u. D., 1 S. folio (halbspaltig beschrieben).

355 MORSE, Samuel Finley Breese, amerikanischer Maler und Erfinder; entwickelte einen Schreibtelegraphen und den nach ihm benannten Code, 1791–1872. E. Billett m. U. „*Sam.F.B.Morse*.“ New York 2.III.1849. 1 S. kl.-4°. (300.—)

An Mr. Rodney A. Mercur in Tonawanda, PA.

„*Presuming that the name to whom I am requested to direct is Mercur, as well as I can make it out, I have so directed, it yet [is] doubtful if that is Correct ...*“

356 NANSEN, Fridtjof, norwegischer Polarforscher, Zoologe und Philanthrop; Friedens-Nobelpreisträger, 1861–1930. E. Br. m. U. Lysaker 27.II.1891. 1½ S. 8°. Norwegisch. Leicht gebräunt. (350.—)

An Larsens Waffenladen in Oslo („*Larsens våbenforretning / Kristiania*“), eine ungerechtfertigte Geldforderung betreffend.

„... *Anbei sende ich Ihnen eine heute erhaltene Forderung von 56,74 Kronen zurück, die ich dem Unternehmen seit April 1888 schulden soll. Dies hat mich in hohem Maße verärgert, da ich mit Sicherheit weiß, dass ich dem Unternehmen nichts schulde. Entweder handelt es sich um einen Irrtum oder es ist das Ergebnis eines für das Unternehmen unrühmlichen Vorgangs, in welchem Fall ich die Forderung definitiv zurückweisen muss, da ich darin nur den Beweis für eine ganz beispiellose Dreistigkeit erkennen kann ...*“ (Übersetzung).

357 NIETHAMMER, Friedrich Immanuel, Philosoph, Theologe und Schulreformer; Tübinger Stiftsfreund und später Förderer Hegels, 1766–1848. E. Br. m. U. Jena 26.XI.1800. ½ S. 8°. (200.—)

An einen Geistlichen, dem er den „*Katalog von der Bibliothek meines Schwiegervaters*“ (des Juristen Ludwig von Eckardt, 1732–1800) sendet.

„... *Mein Hauptwerk ist dabei, dass ich diese Veranlassung ergreife, Euer Hochwürden einen lange schuldig gebliebenen Dank für die Dissertation abzustatten, mit der Sie mich gütigst beehrt haben, und mich der Fortdauer Ihrer wohlwollenden Gesinnung gehorsamst zu empfehlen ...*“

In Jena hatte Niethammer zusammen mit Fichte das „*Philosophische Journal*“ herausgegeben, wodurch er 1798 in den „*Atheismusstreit*“ verwickelt wurde.

358 PASSOW, Franz, Klassischer Philologe und Lexikograph; von Goethe gefördert, 1786–1833. 2 e. Br. m. U. Breslau 28.XII.1813 und 13.VIII.1817. 4 S. 4°. Beide mit Siegel und Adresse. Etwas gebräunt. Kleinere Läsuren (geringe Buchstabenverluste). (400.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund.

1813. Mit Nachrichten aus dem Familien- und Bekanntenkreis, nach der Rückkehr von „*einer Herbstreise durch Oberschlesien nach Krakau, in die unterirdischen Salzwerke von Wieliczka, durch einen Theil von Gallizien u. Ungarn u. durch den Paß Jablunka zurück ... schönes Wetter u. ein überraschender Wechsel großartiger Naturansichten in den wilden Karpathenthälern, nicht ohne einige Abenteuer, haben uns diesen Ausflug höchst genußreich gemacht ...*“

1817. Mit der Frage, ob sich nicht in einer Stralsunder Bibliothek ein Exemplar von Lorenz Rhodomanns 1579 gedrucktem „*Lutherus, sive expositio simplex vitae, doctrinae catecheticae et certaminum Lutheri*“ finde, da der Verfasser doch einige Jahre in Stralsund gelebt habe. „... *wahrscheinlich ein kleines, gewiß aber ein treffliches Gedicht dieses ausgezeichneten Mannes. Könnten Sie mir zu einer kurzen Mittheilung desselben verhelfen, so erzeugten Sie mir eine große Freundschaft. Fände ich nämlich die Arbeit wie ich sie mir von Rhodomann denke, so würde ich sie hier zur Feyer des Reform[ations]festes in stattlichem Aeußern ... wieder abdrucken lassen ...*

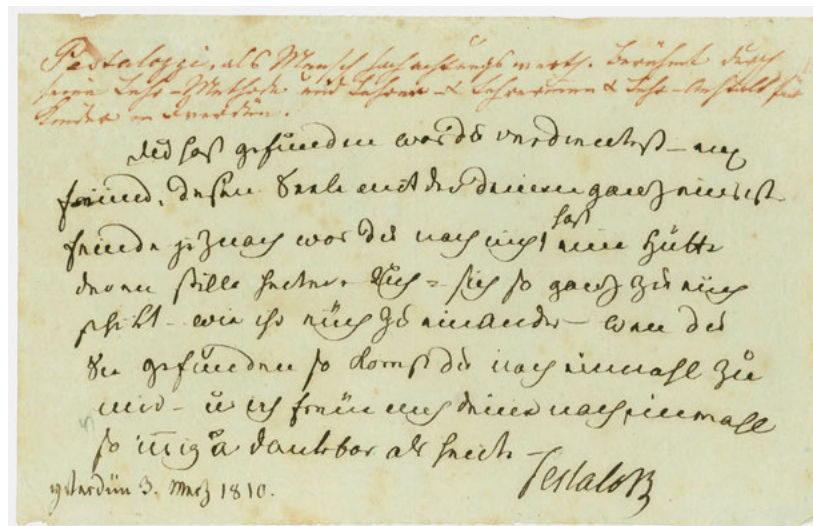
Ihren Aeliana ... habe ich mit besonderm Interesse gelesen ...“

359 PASTEUR, Louis, französischer Chemiker und Biologe; schuf die Grundlagen der Bakteriologie, 1822–1895. E. Br. m. U. Paris 15. XII. 1876. 1 S. kl.-4° (ca. 12,2×13,5 cm). Verso Montagereste, leicht durchschlagend. (300.—)

An einen Kollegen nach der Beisetzung des am 2. November verstorbenen Bildhauers Jean-Joseph Perraud auf dem Cimetière Montparnasse.

„... J'ai cité votre nom au bord de la tombe de Perraud. Permettez-moi de consacrer ce souvenir et de rendre un nouvel hommage au grand sculpteur en vous priant d'accepter un exemplaire du quelques paroles que j'ai prononcés ...“

360* PESTALOZZI, Johann Heinrich, Schweizer Pädagoge und Sozialreformer, 1746–1827. E. Albumblatt m. U. Yverdon 3. III. 1810. 1 S. quer-8°. Grünliches Papier mit umlaufendem Goldschnitt. Am Oberrand von fremder Hand rot beschriftet. (1.200.—)



„Du hast gefunden was du verdientest – einen Freund, dessen Seele mit der deinen ganz eins ist. Feinde jez noch was du noch nicht hast eine Hütte deren stille heitere Ruhe sich so ganz zu euch schikt – wie ihr euch zu einander – wen du Sie gefunden so komst du noch einmahl zu mir – u. ich freue mich deiner noch einmahl so innig u. dankbar als heute / Pestalozz“

Sämtliche Briefe Band 7 Nr. 1988 („An Unbekannt“).

361* — Schriftstück m. U. 1 S. quer-12°. Leicht gebräunt. (300.—)

„Einladung zur Schulfeierlichkeit / auf Morgen 8 Uhr / Pestalozzj.“ – 1810 hatte Pestalozzi in Schloss Burgdorf sein eigenes Erziehungsinstitut gegründet.

362* RANK, Otto, österreichischer Psychoanalytiker; einer der engsten Vertrauten Sigmund Freuds, 1884–1939. E. Br. m. U. Wien 2.III.1924. $\frac{3}{4}$ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Knickspuren; unbedeutende Läsuren. (600.—)

An (den österreichischen Psychoanalytiker und Schriftsteller Alfred von Winterstein, 1885–1958), der ihn um eine Empfehlung an den Verleger Hans Deuticke gebeten hatte.

„... selbstverständlich werde ich gerne ... Deuticke nach jeder Richtung hin günstige Auskunft geben (ihn zB. auch entsprechend aufklären, dass das Nichterscheinen in unserem Verlag durch unser Verhältnis zur 'Press' begründet war etc.) Im Übrigen habe ich auch Herrn Professor Freud ersucht, im gleichen Sinne zu intervenieren ...“

Gemeint ist vermutlich Wintersteins Abhandlung „Der Ursprung der Tragödie. Ein psychoanalytischer Beitrag zur Geschichte des griechischen Theaters“, die 1925 im Internationalen Psychoanalytischen Verlag erschien. – 1924 erschien Ranks Hauptwerk „Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse“, das zur Entfremdung von Freud führte.

363 REINHOLD, Carl Leonhard, Philosoph; Schwiegersohn Wielands, 1758–1823. E. Altblatt m. U. Jena 13.X.1789. 1 S. quer-gr.-8°. Etwas gebräunt. Klammerspur am rechten Rand. Mit Anmerkungen von fremder Hand (Blei und Tinte). (400.—)

„Handle nach derjenigen Maxime von der du wollen könntest, dass / sie ein allgemeines Gesetz würde. / I. Kant.

hiemit empfiehlt sich ihrem / geneigten Andenken / der Sie herzlich liebende / Carl Leonhard Reinhold / aus Wien.“

Verso ein Eintrag von Christian Gottfried Schütz, Professor der „Poesie und Beredsamkeit“ an der Universität Jena, wo er mit Christoph Martin Wieland und Friedrich Justin Bertuch 1785 die Allgemeine Literaturzeitung gegründet hatte: „Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt / Erst, daß er glücklich sey, beweisen / Der Weise fühlt, er ist. – / Wieland. / Zum geneigten Andenken / von Ihrem ganz ergebensten Fr. u. Diener / Chr. Gottfr. Schütz / Jena d. 13. Otbr. / 1789.“

Aus der Sammlung Künzel.

364 RÖNTGEN, Wilhelm Conrad, Physiker, Nobelpreisträger; Entdecker der nach ihm benannten Strahlen, 1845–1923. E. Postkarte m. U. Würzburg 9.II.1896. Leicht gebräunt, Knickfalten. (600.—)

An den Pfarrer Redslob in Straßburg.

„... Empfangen Sie den herzlichen, wenn auch nothgedrungen kurz gefassten Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche ...“

Röntgen hatte bei einem Vortrag am 12. Januar vor Kaiser Wilhelm II. seine Entdeckung der „X-Strahlen“ öffentlich vorgestellt und große Begeisterung ausgelöst. Auf Vorschlag des Anatomen Albert Kölliker wurden die Strahlen daraufhin in „Röntgen'sche Strahlen“ bzw. „Röntgen-Strahlen“ umbenannt.

365 SAUERBRUCH, Ferdinand, der bedeutendste Chirurg seiner Zeit, 1875–1951. Br. m. U. Berlin 28.III.1933. $\frac{1}{2}$ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „Chirurgische Universitätsklinik der Charité“. Schwach gebräunt. (150.—)

An den Ingenieur Hans Fischer in Hamburg.

„... Für Ihre freundlichen Grüsse danke ich Ihnen bestens ...“

366 SAVIGNY, Friedrich Karl von, Jurist; Begründer der Historischen Rechtsschule, 1779–1861. E. Schriftstück m. U. Berlin 3.I.1849. 1 S. quer-4°. Leicht gebräunt. (300.—)

Quittung.

„... Schreibe Fünfzig Thaler Gehalt für die Monate Januar, Februar, März 1849 habe ich aus der Königl. Generalkasse des Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten baar und richtig empfangen, worüber hierdurch quittirt wird ...“

Savigny unterzeichnet mit dem Titel „Staatsminister a.D.“. Bei Ausbruch der Revolution von 1848 war er von seinen Ämtern als Großkanzler König Friedrich Wilhelms IV. sowie als preußischer Minister für Revision der Gesetzgebung zurückgetreten.

367 SCHLEYER, Johann Martin, katholischer Priester, Lyriker und Philanthrop; Begründer der Plansprache Volapük, 1831–1912. E. Postkarte m. U. Konstanz 27.I.1894. Volapük. Leicht gebräunt, Papierdefekte und Klebefilmreste auf der Adressseite. (250.—)

An einen Volapükisten in Oudenbosch bei Breda (Holland).

Sehr selten.

368 SCHLIEMANN, Heinrich, Archäologe; Entdecker Trojas und der Königgräber von Mykenä, 1822–1890. E. Postkarte m. U. London 1.VII.1886. (300.—)

An Julius Ruhm in Berlin.

„... In Beantwortung Ihres Schreibens ... werde ich nicht vor Ende Juli nach Berlin kommen. Meine Adresse bis dahin ist care of Messrs John Henry Schröder & Co London ...“

Schliemann war Mitte der 1840er Jahre als Buchhalter und Korrespondent in dem Bank- und Handelshaus Gebrüder Schröder & Co. in Hamburg und St. Petersburg tätig gewesen.

369 SCHMITT, Carl, Staatsrechtler; rechtfertigte die Herausbildung totalitärer Herrschaftsstrukturen, 1888–1985. E. Br. m. U. Plettenberg 30.XII.1974. 3 S. folio. (800.—)

An den ihm befreundeten französischen Politikwissenschaftler Julien Freund, den Vordenker der Neuen Rechten, der Schmitts Gedanken in Frankreich bekannt zu machen versuchte.

„... *ma petite individualité, mon microcosme, réagit dans une manière cruelle aux crises du grand macro-monde. Je suis malade et en même temps pris d'un activisme pitoyable ... Permettez que je continue en allemand pour me faire entendre mieux et plus vite.*

... Ernst Jünger hat mich im letzten Sommer hier in San Casciano besucht, mit seiner zweiten Frau und dem Sohn aus erster Ehe, mein Patenkind.

Zweitens: Ihr Aufsatz 'La reconnaissance de l'ennemi et le Tiers' ist grossartig ... Satz für Satz ist diese Darlegung ein Manifest der politischen Vernunft ...

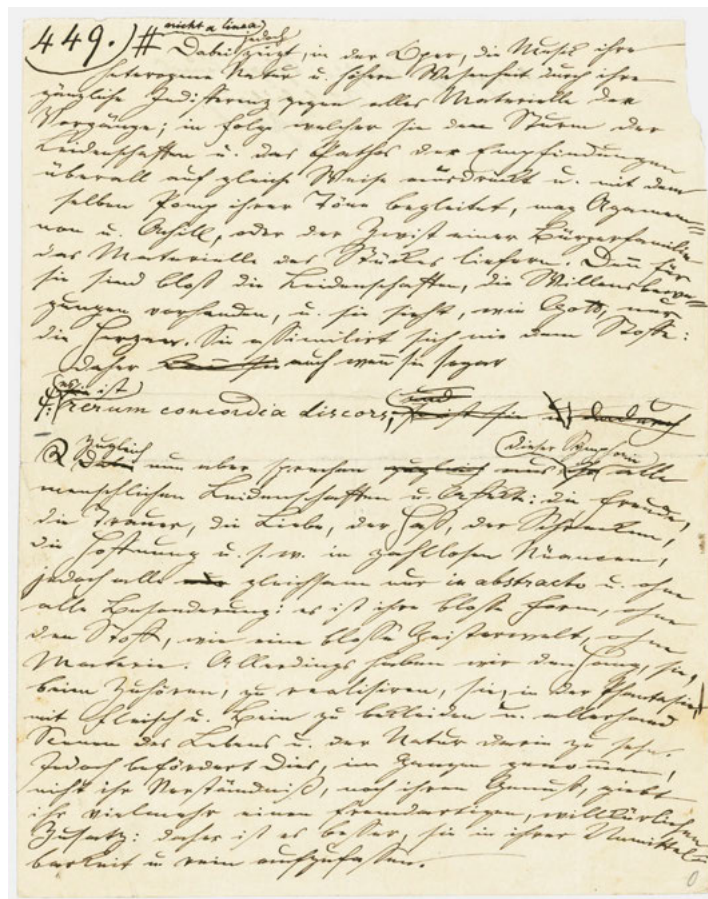
Drittens: ich befinde mich in einem entsetzlichen Termin-Stress: am 15. Januar soll ich das korrigierte Manuskript meines Beitrages zu dem François-Perroux-Cahier des Institut de Sciences Mathématiques et Économiques appliquées ... zurückschicken ... Schon vor einem Jahr hatte ich das Manuskript bei der Redaktion abgeliefert; die Übersetzung, die dort gemacht wurde, hat ein Jahr gedauert (20 Maschinen-Seiten!). Jetzt wird es plötzlich sehr eilig ...

Viertens: zu Clausewitz: / Der Staat Israel ist in der Tat das Preussen in der heutigen Welt: jedes quadrate Land ist heute verteilt; jede territoriale Ausdehnung ist Landnahme ...“

Gedruckt in „Schmittiana VIII“ (Berlin 2003).

„gänzliche Indifferenz gegen alles Materielle der Vorgänge“

371 SCHOPENHAUER, Arthur, Philosoph, 1788–1860. Eigenh. Manuskript. 1 S. 4°. Rechter Rand etwas unregelmäßig, Faltsuren. (6.000.—)



Aus seinem Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Zwei Absätze der Ergänzungen zum dritten Buch, Kapitel 39, „Zur Metaphysik der Musik“, links oben bezeichnet „449.“

„Dabei jedoch zeigt, in der Oper, die Musik ihre heterogene Natur u. höhere Wesenheit durch ihre gänzliche Indifferenz gegen alles Materielle der Vorgänge; in Folge welcher sie den Sturm der Leidenschaften u. das Pathos der Empfindungen überall auf gleiche Weise ausdrückt u. mit dem selben Pomp ihrer Töne begleitet, mag Agamemnon u. Achill, oder der Zwist einer Bürgerfamilie das Materielle des Stückes liefern. Denn für sie sind bloß die Leidenschaften, die Willensbewegungen vorhanden, u. sie sieht, wie Gott, nur die Herzen ...“

Im zweiten Absatz führt Schopenhauer eine Beethoven'sche Symphonie als Beispiel an:

„Zugleich nun aber sprechen aus dieser Symphonie alle menschlichen Leidenschaften u. Affekte: die Freude, die Trauer, die Liebe, der Haß, der Schrecken, die Hoffnung u.s.w. in zahllosen Nüancen, jedoch alle gleichsam nur in abstracto u. ohne alle Besonderung; es ist ihre bloße Form, ohne den Stoff, wie eine bloße Geisterwelt, ohne Materie. Allerdings haben wir den Hang, sie, beim Zuhören, zu realisieren, sie, in der Phantasie, mit Fleisch u. Bein zu bekleiden u. allerhand Scenen des Lebens u. der Natur darin zu sehn. Jedoch befördert dies, im Ganzen genommen, nicht ihr Verständniß, noch ihren Genuß, giebt ihr vielmehr einen fremdartigen, willkürlichen Zusatz: daher ist es besser, sie in ihrer Unmittelbarkeit u. rein aufzufassen.“

(A. Schopenhauer)

„*Saalbaaderei!*“

372 — Eigenth. Eintrag in: Franz von Baader, Ueber die Begründung der Ethik durch die Physik. München, Stöger 1813. 4°. Grau-blauer Pappband der Zeit (etwas berieben und fleckig). Mit Schopenhauers gestochenem Exlibris auf dem vorderen Spiegel. Titel verso mit gelöschtem (Bibliotheks-)Stempel. (2.500.—)

Auf dem Vorsatzblatt Schopenhauers eigenhändiger Eintrag: *„Auch nicht ein einziger armer Gedanke in der ganzen Saalbaaderei! Der Kunstgriff dieses Wichts besteht darin, durch einen hochtrabenden, schwierigen, schwerfälligen, vornehmthuenden Stil, glauben machen zu wollen, es wären Gedanken da, sie wären nur so fein daß man sie nicht finden könne.“*

Mit einer Abweichung gedruckt in: Arthur Hübscher, Der handschriftliche Nachlaß, Frankfurt/M. 1966–75, Band 5 Nr. 37 („Verschollen“).

Beiliegend ein weiteres Exemplar von Schopenhauers Exlibris.

373 SCHUBERT, Gotthilf Heinrich, Naturforscher und -philosoph, 1780–1860. 10 e. Br. m. U. Altenburg, Erlangen, Karlsbad, München, Pähl und o. O. 17.VI.1803 bis 23.IX.1850. 26 S. kl.-folio bis gr.-8°. Teilweise mit Siegelresten und Adresse. Meist leicht gebräunt und fleckig, kleinere Schäden teilweise alt ausgebessert (geringe Wortverluste). Die Briefe sind einzeln mit Fäden in Umschläge alt eingehängt. (1.600.—)

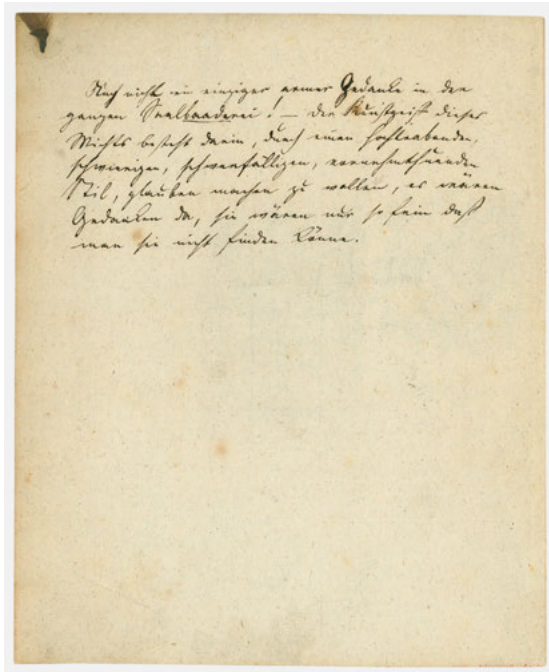
An seinen „*Herzensbruder*“ aus Jenaer Studientagen, den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund; zwei Briefe sind an dessen Sohn Otto („*herzlich geliebter, theurer Pathe*“) gerichtet.

Altenburg 17.VI.1803. Langer, bekenntnishafter Abschiedsbrief nach seinem Weggang von Jena. *„So weh ist mir sonst noch nie gewesen ... wie mir war da ich von dir gegangen war, und da ich dich zum letztenmale aus dem Wagen sahe, weh und wohl zugleich ... Mir ist als wäre mir noch kein Mensch so nahe und lieb gewesen ...“* – Im Folgenden über seine bevorstehende Hochzeit mit Henriette Martin und seine Niederlassung als „*praktischer Arzt*“ in Altenburg. *„... auch hierin ... habe ich mich recht getrost und ohne weiters wählen in den Willen der Vorsehung ergeben, denn mein Verstand im bürgerlichen Leben ist sehr schwach und weiß oft nicht nach was er greiffen soll ...*

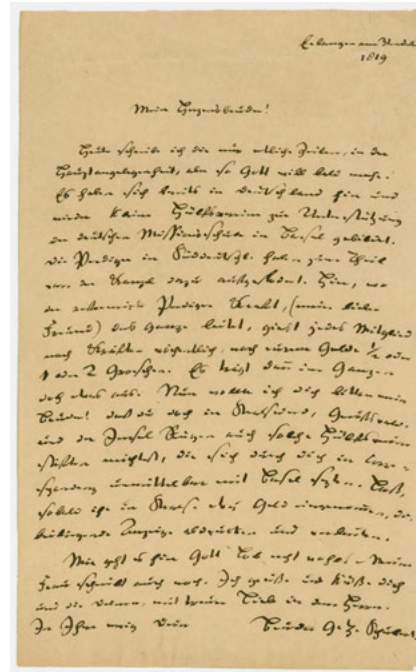
... ich fange meinen neuen Haußhalt sehr dürftig an, weder ich noch meine Henriette“ (Tochter eines Eisenwarenhändlers) *„haben Vermögen, aber mein Glauben ist sehr fest ... Ich habe in der letzten Zeit meines academischen Lebens oft mein armes Herz verlohren, aber nun ist auch die Reue darüber von mir genommen worden, ja ich habe eine Freudigkeit des Gemüthes erlangt, das ich noch nie gekannt habe ...“*

Ludwigslust 17.I.1819. *„... es stehet wohl dahin ob wir uns noch einmal auf dieser Erde von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Doch der uns, was ja vor wenig Jahren noch unmöglich schien, einmal wieder auf dem Pilgerwege zusammenführte, kann es auch noch künftig thun. Freilich gehe ich weit von euch: schon an Ostern als Profeßor für Mineralogie und Naturgeschichte [an] die Universität Erlangen, in die unmittelbare Nähe meiner 2ten Geburtsstadt – Nürnbergs. Die Sache hat sich nicht ohne offenbare Gotteshand gemacht, und ich darf voll Vertrauen dieser lieben Hand folgen ...“* Seine derzeitige Stelle als mecklenburgischer Prinzenenerzieher *„war nicht allein sehr traurig sondern auch seelengefährlich für mich ... Der Ausgang aus diesem Egypten ist mir bereits schon recht erschwert worden ... Man will mich nicht gern fahren lassen ...“* – Es folgen Hofnachrichten; erwähnt Jung-Stilling.

Erlangen 24.V.1822. Bei Übersendung seines Werkes „*Die Urwelt und die Fixsterne*“, das *„zunächst zur Widerlegung solcher ... Einwände gegen die heilige Urkunde bestimmt ist wie die in Ballenstedts Urwelt sind. Die Lambertsche Ansicht vom Fixstern-Himmel, die dem alten Haman und allen solchen Seelen, nie einleuchten wollte, möchte dadurch auch etwas zweifelhaft werden ...“*



Nr. 372



Nr. 373

München 9.VI.1827. Nach seiner Berufung als Professor für Allgemeine Naturgeschichte an die neu eingerichtete Universität München, wo es ihm „sehr wohl gefällt ... Eines sage ich Dir jedoch, ... die Schulen in München sind so schlecht, daß ich selbst meinen kleinen Pflegesohn Richard (den Sohn meiner verstorbenen Schwägerin) noch in Erlangen gelassen habe. Komme selbst ... und siehe den Unterschied, der zwischen den Schulen des katholischen südlichen Deutschlands und ... den Schulen unsres Vaterlandes ist. Auch Schelling, der im Herbst hieher kommt, hat seine beiden Knaben nach Nürtingen in Schwaben, zum Rector Planck gebracht, einen theuren, lieben, gemeinschaftlichen Freund von uns ...“ – Es folgt eine Reihe von Ratschlägen zur Suche einer geeigneten Erziehungsanstalt für Mohnikes Sohn Otto; erwähnt u. a. seinen Schwiegersohn, den Theologen Friedrich Heinrich Ranke, Bruder des Historikers. München 16.XII.1830. „... Ich genieße hier viel Zutrauen, welches mir unser guter König“ (Ludwig I.) „auch dadurch bezeugt, daß er mir ... seiner Kinder Unterricht anvertraute ...“ – Ferner mit einer „Autorbitte ... Sey so gut und mache von meiner Geschichte der Seele in irgend einer Literaturzeitung oder sonstigen öffentlichen Blatt eine Ankündigung ...“

Die beiden letzten Briefe (München 1847 und Pähl 1850; letzterer adressiert nach Dejima, Japan) an seinen Patensohn, den Arzt und Naturforscher Otto Mohnike (1814–1887), der damals als Gesundheitsoffizier in der Niederländisch-indischen Armee diente (und die erste erfolgreiche Kuhpockenimpfung in Japan durchführte).

„Welch' ein herrlicher Fortschritt“

374 SCHWEINFURTH, Georg, Afrikaforscher, 1836–1925. E. Br. m. U. Berlin 16.X.1913. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. (250.—)

An (den Forschungsreisenden und Verleger Hans Meyer), dem er für sein Werk „Ergebnisse einer Reise durch das Zwischenseengebiet Ostafrikas 1911“ (Berlin, Mittler 1913) dankt.

„... Ich übersehe jetzt den weiten Umfang Ihrer dort gemachten Studien. Am Beschauen der schönen Karten muss jeder Afrikawanderer seine helle Freude haben. Welch' ein herrlicher Fortschritt in allen diesen Leistungen gegen dasjenige, womit man sich vor einigen Dezennien noch begnügte ...“

375 SCHWEITZER, Albert, Theologe, Arzt und Musiker; Friedens-Nobelpreisträger, 1875–1965. E. Br. m. U. Straßburg 28.V.1906. 1¾ S. 8°. (200.—)

Als Direktor des Thomas-Stifts, einer Ausbildungsstätte für evangelische Theologen in Straßburg, kondoliert Schweitzer der Witwe von Heinrich Reimann, der am 24. Mai in Charlottenburg gestorben war.

„... Ich bin sehr ergriffen, denn Ihr Mann war so freundlich mit mir als ich in Berlin weilte und ich verdanke Ihm so viele künstlerischen Bemerkungen.

Wir verlieren einen universellen Musiker! Ich trauere von Herzen, denn ich hatte wirkliche Dankbarkeit und Zuneigung für Ihren Mann ...“

Albert Schweitzer war 1895 Reimanns Stellvertreter als Organist der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

376 SOLGER, Karl, Philosoph; veranlasste 1818 die Berufung Hegels nach Berlin, 1780–1819. E. Br. m. U. Frankfurt a. O. 31.X.1809. 3¾ S. 4°. (400.—)

An den Germanisten Friedrich Heinrich von der Hagen in Berlin, seinen gleichaltrigen Studienfreund, über die Verhältnisse an der Universität Frankfurt a. O., wo er als Extraordinarius seine ersten Vorlesungen hielt.

„... Ich bin nun im Exil, aber es ist erträglich ... Meine Collegia sind angegangen, u. ich bin zufrieden mit dem Anfange, d.h. mit mir selbst. Meine Zuhörer sind gleichfalls sehr aufmerksam, u. man hört keinen Laut mehr von ihnen. Zählen kann man sie aber noch nicht ...“

Es fehle ihm an Büchern. „... Große mythologische u. Kupferwerke, die ich jetzt grade brauche, sind gar nicht hier ... Und kannst Du glauben, daß in dieser ganzen Universitätsstadt kein einziges Exemplar der Phönissen von Valkenaer zu finden ist? ... Diese Noth zwingt mich auch, Dich ... um einige Bücher von der königl. Bibliothek zu bitten ...“

Ferner über seine neuen Kollegen – den Historiker Bredow, den Philologen Schneider, den Rechtshistoriker Eichhorn, den Cameralisten Weber –, über Damenbekanntschaften und belletristische Neuerscheinungen wie Goethes „Wahlverwandtschaften“.

Beiliegend 2 inhaltsreiche Freundesbriefe an Solger: von v.d. Hagen (e. Br. m. U., Berlin 21.III.1807, 3 S. 4°; über seine „Nibelungen“) und von dem Kartographen Daniel Friedrich Sotzmann (e. Br. m. U., 1803, 4 S. 8°).

377 SWIETEN, Gerhard van, holländischer Arzt; Leibarzt und Berater von Kaiserin Maria Theresia, 1700–1772. Eigenh. Schriftstück m. U. „van Swieten“. (Schönbrunn) 8.VII.1768. 1 S. schmal-8°. Leicht gebräunt. (300.—)

Rezept einer apfelsauren Eisentinktur für „Camerfrau Credet“:

„tinct: [Martii] cum / Succo pomor: / unc: ii“.

Am Fuß ein Zusatz von fremder Hand: „an. K.:H: / Schönbr.“.

378* VIRCHOW, Rudolf, Pathologe, Prähistoriker und Politiker; Begründer der Zellulärpathologie und der modernen Anthropologie, 1821–1902. E. Br. m. U. Berlin 15.X.1874. 1 $\frac{3}{8}$ S. 12°. (600.—)

Glogau, 15. Okt. 1874.

Wunderschöne Glogau, die man hat,
 ich werde erst nächsten Sonntag (18
 Okt.) von hier aufbrechen u. Mittags
 in Glogau sein. Ernst, der seit Mont-
 ag mir in der Schule ist, u. Anna, die
 erst im September einige Zeit in Glogau
 war, werden sich entschuldigen und danken
 Ihnen. Wollen Sie mir aber erlauben,
 meinen zweiten Sohn, Hans, einen
 jungen Mediciner, mitzubringen, so könnte
 ... er ... mir durch einige Zeichnungen
 vielleicht nützlich sein ...
 Rudolf Virchow

An einen Herrn in Glogau, der ihn zu sich eingeladen hatte. Virchow untersuchte in der dortigen Umgebung Überreste einer mittelalterlichen Bebauung.

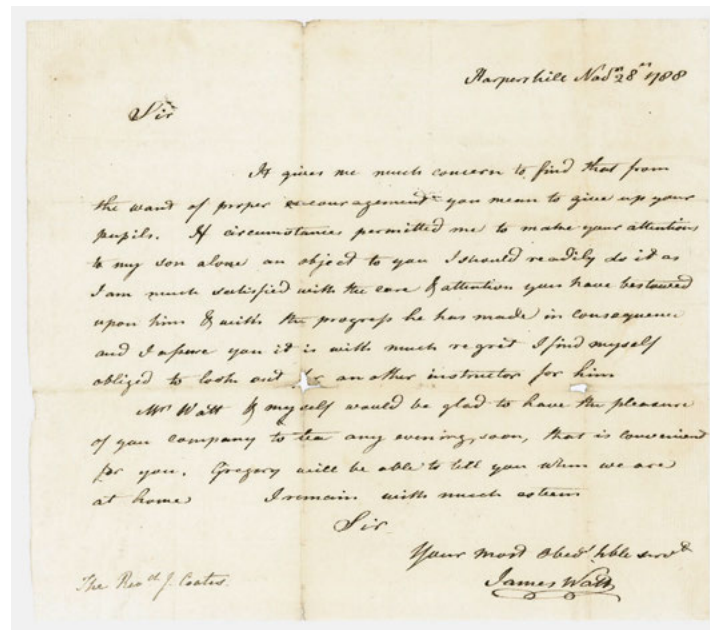
„... ich werde erst nächsten Sonntag (18 Okt.) von hier aufbrechen u. Mittags in Glogau sein. Ernst, der seit Montag wieder in der Schule ist, u. Anna [?], die erst im September einige Zeit in Glogau war, lassen sich entschuldigen und danken Ihnen. Wollen Sie mir aber erlauben, meinen zweiten Sohn, Hans, einen jungen Mediciner, mitzubringen, so könnte ... er ... mir durch einige Zeichnungen vielleicht nützlich sein ...“

379 — E. Postkarte m. U. „Prof. Rud. Virchow“. Berlin 11.VI.1890. Leicht gebräunt. Kleine Knick- und Heftspuren. (350.—)

An den Forschungsreisenden Josef Troll in Wien, die Korrektur von Maßtabellen betreffend.

„... Sollten Sie noch in Wien sein, so bitte ich um eine Angabe, ob ich Ihnen eine Korrektur Ihrer Maßtabellen schicken darf. Sie sollen demnächst zum Druck gelangen u. es wäre mir sehr erwünscht, wenn Sie selbst die Korrektur prüfen, da ich sonst fürchte, daß irgend ein Mißverständniß unterläuft ...“

380 WATT, James, schottischer Erfinder; konstruierte die erste brauchbare Dampfmaschine, klärte den physikalischen Begriff der Arbeit und führte die Pferdestärke als Maßeinheit ein, 1736–1819. E. Br. m. U. „Harpers hill“ (bei Birmingham) 28.XI.1788. 1 S. 4°. Beschnitten, kleine Faltenschäden (Buchstabenverlust). (1.200.—)



An Reverend Coates, Erzieher seines Sohnes Gregory.

„... It gives me much concern to find that from the want of proper encouragement you mean to give up your pupils. If circumstances permitted me to make your attentions to my son alone an object to you I should readily do it as I am much satisfied with the care & attention you have bestowed upon him & with the progress he has made in consequence and I assure you it is with much regret I find myself obliged to look out [for] an other instructor for him ...“

„Harpers Hill“ war das Wohnhaus von James Watt und seiner Familie von 1775 bis 1790. – Gregory Watt (1777–1804) war der jüngere Sohn der Watts. An der Universität Glasgow gewann der begabte junge Mann Preise in Mathematik, Griechisch, Musik und für seine Essays. Es hieß von ihm, er habe „all the genius of his father, with a great deal of animation and ardour which is all his own“.

„die heutige vielwisserey“

381 WEISHAUPT, Adam, Jurist und Philosoph; Stifter des Ordens der Illuminaten, 1748–1830. 44 eigenh. Manuskripte. Zusammen 75 S. gr.-8° bis 16°. Schwach gebräunt. Einige Blätter am Rand scharf beschnitten. Deutsch, Französisch, Griechisch und Latein. (4.000.—)

Umfangreiche Sammlung biographisch-philosophischer Aufzeichnungen von unterschiedlicher Ausführlichkeit. Einige Gedanken sind nur knapp angedeutet, meist aber handelt es sich um ausformulierte Texte. „... Ich habe viel Leidenschaft unter Menschen aber sehr wenig weisheit gefunden. Denn alles auf einen niedrigen untergeordneten zweck beziehen, und diesem genau handeln kann nach der Hohe oder Niedrigkeit des zwecks gern den anschein von weisheit haben, aber es ist weit entfernt wirklich weisheit zu seyn. Selbst die, welche nach den Hochsten zwecken handeln und nur diese vor augen haben, sind eben so wenig weise ...“

„... Inconsequenz im Handeln ist ein widerspruch der Handlung mit dem Zweck. / Die inconsequenz ist oft gut. Tausend Dinge welche man verhindern will, werden durch die Inconsequenz des Menschen befördert ... alle Handlungen des Menschen, welche unvernünftig sind, sind inconsequent ...“

„Die weitere Ursache des verfalls der wissenschaften ist die heutige vielwisserey, kraft welcher man in allem etwas und im grunde nichts weiß – dabey aufgeblasen stolz und mit der Reformationssucht befallen war ...“

„Die Sinnlichkeit welche kein Mensch ganz verleugnen kann ist eine der grossen Schwachen selbst von den weisesten Menschen ...“

„Thatigkeit ist die erste quelle aller vollkommenheit ... unthatigkeit die quelle aller unvollkommenheiten ... alle thatigkeit des Menschen besteht in vorstellungen ... Die unthatigkeit ist eine Folge des Mangels von vorstellungen ...“

„Dass der Mensch eine vorstellende Kraft ist, ist eine aller welt bekannte Sache, aber weniger bekannt durfte es den Meisten Menschen seyn wie viel in dieser allteglischen Höchst einfachen weisheit enthalten sey ...“

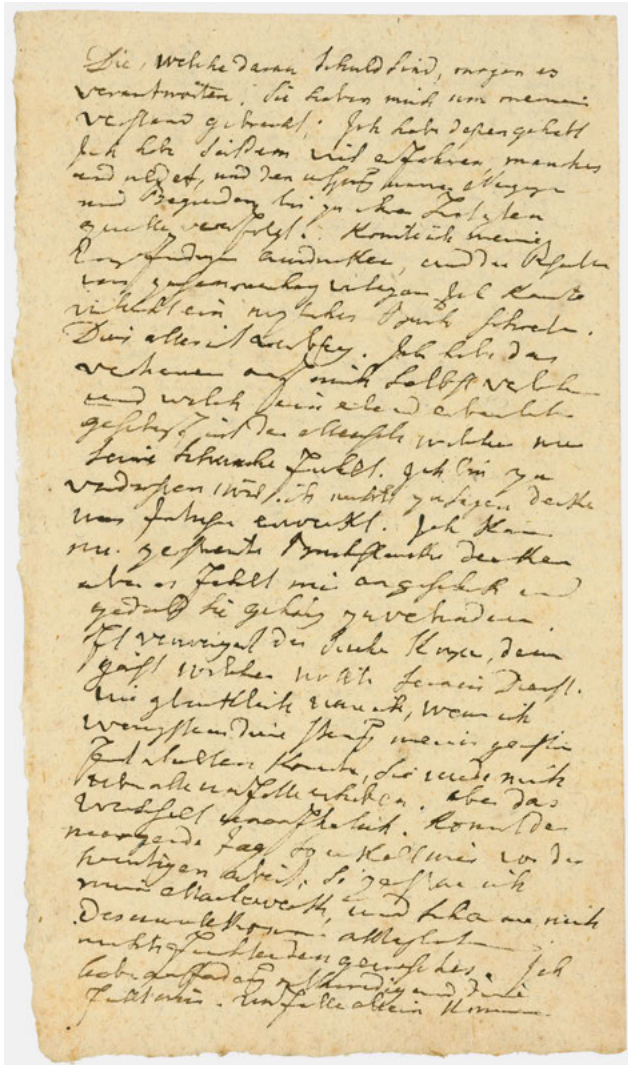
„Jedes Kind ist sich alles, und bezieht alles auf sich. Kindern ist alles neu, wie viel gibt es hier zu verwundern! welche Quellen der Freude! welche Ressources gegen lange Weile! Wie unklug ist es also die Jugend schon zu Fruh mit allem bekannt zu machen und den Lebensgenuss zu anticipiren ...“

„Was mir ganz und gar unbekannt ist, kann mich nicht reitzen. Wohl aber alles was mir nur zum Theil unbekannt ist. alles unbekannt, was ich zum erstenmal erkenne ist Neu. alles neue zieht an, wenn es bloss theoretisch ist ...“

Ich kenne wenige Menschen ja vielleicht gar Keinen, welcher im Stande wäre ein grosses und schnelles glück gehorig zu benutzen. Ich kenne noch weniger jemand, welcher bey einem lebhaften Temperament einen Hohen grad von ungebundener Macht, dort, wo er sich ungescheut über alle Rucksichten hinaus setzen kann nicht misbrauchen wurde ... Es liegt einmal in der Natur des Menschen mehr zu wollen als er kann und darf ...“

„Es werden viele Bucher geschrieben, und es wird sehr viel gelesen. Ich finde nicht, dass die Menschen dadurch besser geworden. Es müssen daher entweder schlechte Dinge geschrieben, oder ohne zweck gelesen, oder gelesen und sodann wieder vergessen werden. Daher Lieber weniger Bucher geschrieben, und weniger gelesen, aber das gelesene durchdacht. wenn ich an meine Leser denke, so vergeht meine Lust zum schreiben. Und dennoch schreibe ich! ...“

Sehr selten.



„Demokratie heisst Entscheidung durch die Betroffenen“

382 WEIZSÄCKER, Carl Friedrich Freiherr von, Physiker und Philosoph, 1912–2007. E. Br. m. U. (Entwurf). Starnberg 22.XI.1990. 1½ S. folio. Liniertes Papier. Filzstift und Blei. (400.—)

An die FDP-Politikerin Hildegard Hamm-Brücher anlässlich der Veröffentlichung ihres Werks „Der freie Volksvertreter – eine Legende? Erfahrungen mit parlamentarischer Macht und Ohnmacht“.

Von Weizsäcker stellt sich „nach jahrzehntelanger immer wiederholter Zusammenarbeit“ die Frage: „Was war eigentlich in dieser Arbeit unsere gemeinsame Überzeugung? Meine Version: 1932, zwanzig-jährig, konnte ich nicht mehr an eine Stabilität der bürgerlichen Welt glauben, der ich entstammte. Die 56 Jahre von 1933 bis 1989 haben dann der Menschheit die Unerträglichkeit und Unhaltbarkeit der Alternativen demonstriert ... Was hat mich schon seit 1945 bewogen, Politik im liberalen Geiste zu versuchen? Ich habe es mir damals etwa so gerechtfertigt:

Es gibt einen unerlässlichen Zusammenhang zwischen Freiheit und Wahrheit. Demokratie heisst Entscheidung durch die Betroffenen. Das soll sein – aber ist es möglich? Technisch durch das Repräsentativsystem. Grundsätzlich durch eine gemeinsame Wahrheitsuche, gerade auch in der öffentlichen Debatte. Dazu gehört Meinungs- und Äusserungsfreiheit. Aus der Wissenschaft kenne ich das: ein Student kann gegen Einstein Recht behalten, wenn er ein klares Argument vorbringt. Kein Einzelner, keine herrschende Gruppe hat immer recht. Die verblüffend wieder zu Ehren gekommene Marktwirtschaft hatte bei Adam Smith eine egalitäre Ideologie: der ‘gesunde Egoismus’ und damit die Intelligenz und der Fleiss von Millionen ist der Intelligenz und dem Fleiss jeder Funktionärsschicht überlegen ...“

383 WIED-NEUWIED, Maximilian Prinz zu, Reisender, Naturforscher und Ethnologe, 1782–1867. E. Br. m. U. Schloss Monrepos bei Neuwied 16.VIII.1840. 1½ S. 4°. Französisch. Doppelblatt mit umlaufendem Goldschnitt. (400.—)

An einen Herrn, der ihn in Neuwied besuchen und seine Sammlungen sehen wollte.

„... *Si Vous voulez avoir la bonté de me fixer un jour, où Vous viendriez voir ma petite collection, je me rendrais alors à Neuwied, car nous demeurons dans ce moment sur une montagne assez élevée à Monrepos ... je prends la liberté de Vous proposer de vouloir accepter un petit déjeuner à Neuwied, après avoir vu la collection ...“*

Die bei seinen Expeditionen in Nord- und Südamerika und Asien angelegte und durch Tausch oder Ankauf erweiterte naturkundliche Sammlung stellte der Fürst in der ehemaligen Fasanerie im Park der Residenz in Neuwied aus.

„Reise in Nord-Amerika“

384 — E. Br. m. U. Neuwied 13.IX.1856. ½ S. gr.-8°. Leicht fleckig. Kleiner Randeinriss. (300.—)

An seinen Verleger Heinrich Ludwig Brönner in Frankfurt a. M.

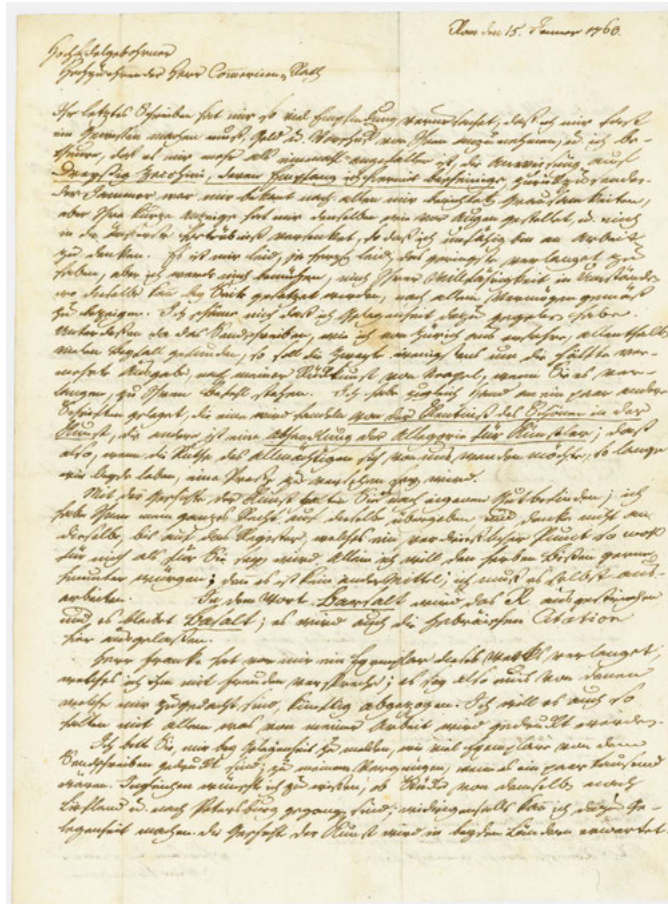
„Herrn H.L. Brönner ersuche ich, in Falle noch Exemplare der kleinen Broschüre ‚Nachträge und Correctionen zu einer Reise in Nord-America‘ (in französischer Sprache) vorrätig seyn sollten, mir einige derselben zukommen lassen zu wollen ...“ – Darunter ein Verlagsvermerk: „Liste des fautes pp / 6 Ex.“

Die französische Ausgabe des Reisewerks „Voyage dans l’intérieur de L’Amérique du Nord exécuté pendant les années 1832, 1833 et 1834“ war 1840–1843 bei Arthus-Bertrand erschienen.

385 WINCKELMANN, Johann Joachim, Archäologe; Begründer der neueren Archäologie und Kunstwissenschaft, 1717–1768. E. Br. m. U. „Winckelmann“. Rom 15.I.1763. 2 S. 4°. Minimal braunfleckig. Einriss alt hinterlegt. (8.000.—)

Bedeutender Brief an seinen Verleger Georg Walther in Dresden über seine „Geschichte der Kunst des Altertums“ und sein „Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen“, im Vorjahr nach einer Reise mit Heinrich Graf von Brühl entstanden. Zunächst aber wegen eines gezahlten Honorars.

„... Ihr letztes Schreiben hat mir so viel Empfindung verursacht, daß ich mir fast ein Gewissen machen muß, Geld u. Vorschuß von Ihnen anzunehmen, u. ich betheure, daß es mir mehr als einmahl angefallen ist, die Anweisung auf Dreyßig Zecchini, deren Empfang ich hiermit bescheinige, zurückzusenden. Der Jammer war mir bekant nach allen mir berichteten Grausamkeiten, aber Ihre kurze Anzeige hat mir denselben neu vor Augen gestellt, u. mich in die äußerste Betrübniß versenket, so daß ich unfähig bin an Arbeit zu denken. Es ist mir leid, ja herz[ich] leid, das geringste verlanget zu haben, aber ich werde mich bemühen, mich Ihrer Willfährigkeit in Umständen wo dieselbe kann bey Seite gesetzt werden, nach allem Vermögen gemäß zu bezeigen. Ich schäme mich daß ich Gelegenheit dazu gegeben habe. Unterdeßben da das Sendschreiben, wie ich von Zürich aus erfahre, allenthalben vielen Beyfall gefunden, so soll die Zweyte wenigstens um die Hälfte vermehrte Ausgabe, nach meiner



Rückkunft von Neapel, wenn Sie es verlangen, zu ihrem Befehl stehen. Ich habe zugleich Hand an ein paar andere Schriften gelegt, die eine wird handeln von der Kentniß des Schönen in der Kunst, die andere ist eine Abhandlung der Allegorie für Künstler; daß also, wenn die Ruthe des Allmächtigen sich von uns wenden möchte, so lange wir beyde leben, eine Preße zu versehen seyn wird.

Mit der Geschichte der Kunst halten Sie es nach eigenem Gutbefinden; ich habe Ihnen mein ganzes Recht auf dieselbe übergeben, und denke nicht an dieselbe, bis auf das Register, welches ein verdrießlicher Punct so wohl für mich als für Sie seyn wird. Allein ich will den herben Bißen gerne hinunter würgen; denn es ist kein ander Mittel; ich muß es selbst ausarbeiten. In dem Wort Barsalt wird das R ausgestrichen und es bleibt Basalt; es wird auch die Hebräischen Citation hier ausgelassen.

(J. J. Winckelmann)

Herr Franke hat von mir ein Exemplar dieses Werkes verlangt, welches ich ihm mit Freuden verspreche; es sey also eins von denen welche mir zugedacht sind, künftig abgezogen. Ich will es auch so halten mit allem was von meiner Arbeit wird gedruckt werden.

Ich bitte Sie, mir bey Gelegenheit zu melden, wie viel Exemplare von dem Sendschreiben gedruckt sind; zu meinem Vergnügen, wenn es ein paar Tausend wären. Ingleichen wünschte ich zu wissen, ob Stücke von demselben nach Liefland u. nach Petersburg gegangen sind; widrigenfalls kann ich dazu Gelegenheit machen. Die Geschichte der Kunst wird in beyden Ländern erwartet. Um die Hälfte der Fasten gedenke ich nach Neapel zu gehen, u mich wenigstens einen ganzen Monat daselbst aufzuhalten. Ich werde daselbst das Sendschreiben ganz umarbeiten: denn dergleichen muß man an dem Orte selbst machen, um sich die Zweifel, welche in Entfernung entstehen, durch wiederholte Betrachtung zu benehmen. Aus dem Sendschreiben wird also eine Abhandlung werden, u. ich habe bereits sehr viel dazu gesammelt. Denn ob ich gleich vorgegeben, das ich auf der Reise mit d[em] H[errn] Gr[afen] Brühl diesen Entschluß gefaßt, so giengen meine damahligen Untersuchungen nur bloß auf Vermehrung meiner Gedanken über die Baukunst, u. ich unterstund mich nicht von diesen Entdeckungen zu schreiben, weil ich versichert bin, daß mir der Zutritt würde schwer gemacht werden, wenn man vor meiner Reise, Nachricht von dem Sendschreiben erhalte, so wie dem P. Paciaudi, Bibliotecario ed Antiquario dell' Infante a Parma der Zutritt untersagt wurde, weil er sich die Freyheit genommen, ein einziges Stück in dem Hercul. Museo in seinen Monumentis Peloponnesiaca zu erklären ...“

Die Ergebnisse seiner Reise nach Neapel veröffentlichte Winckelmann 1764 in seinen „Neuen Nachrichten von den neuesten herkulanischen Entdeckungen“; im gleichen Jahr erschien seine „Geschichte der Kunst des Altertums“.

Rehm Band 2 Nr. 534. – Sehr selten.

386 WISSENSCHAFTLER. – 11 Autographen. Meist 19. Jahrhundert. (600.—)

Martin Buber (e. Postkarte m. U., Heppenheim 1919), Ignaz Ritter von Döllinger (e. Br. m. U., London 1857), Georg Gottfried Gervinus (2 e. Br. m. U., Heidelberg 1856 u. 1860; in Veröffentlichungsfragen), Ludwig Wilhelm Gilbert (e. Br. m. U., Leipzig 1822; Beiträge für die „Annalen“ betreffend), Bernhard von Lindenau (e. Br. m. U., Altenburg 1844), Karl Loewenstein (Br. m. U., Amherst, Mass. 1947; an den Rechtswissenschaftler Hans Kelsen, die politische Beurteilung Mariano San Nicolòs betreffend, den er für untragbar halte, weil politisch vorbelastet), Max von Pettenkofer (e. Br. m. U., München 1867; an den Gartenarchitekten Max Kolb, den Vater der Dichterin, mit der „Bitte um Samen“), Matthias Jacob Schleiden (e. Br. m. U., Jena 1857), Gottfried Suevus (e. Stammbuchblatt m. U., Wittenberg 1647; „Gloria Soli Deo“) und Viktor von Weizsäcker (Br. m. U., Heidelberg 1948; Begleitschreiben zu seinem Werk „Euthanasie und Menschenversuche“, liegt bei).

„Devil of Procastination“

387 WOLF, Friedrich August, Philologe und Altertumsforscher, 1759–1824. E. Br. m. U. Berlin 18.VI.1816. 4 S. gr.-4°. Tinte schwach durchschlagend. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt (dadurch winzige Nadellöcher im Bug). (250.—)

An den Theologen und Philologen Gottlieb Mohnike in Stralsund, dem er verspätet für den 1813 erschienenen ersten (und einzigen) Band von dessen „Geschichte der Litteratur der Griechen und Römer“ dankt, dem hoffentlich bald ein zweiter folgen werde.

„... Über mein so langes Schweigen auf das vor Jahren von Ihnen empfangene treffliche Geschenk habe ich mir schon so oft Vorwürfe gemacht daß ich mir von Ihnen keine schlimmern erwarten darf. Aber nicht bloß der Devil of Procrastination, wie ihn Young den saumseligen Briefschreibern zuschreibt, sondern auch der Umstand war Schuld, daß ich eben damals mehr als für längers Reise machen mußte, wodurch ich selbst von der nähern Bekanntschaft mit Ihrem Werke lange abgehalten wurde. Jetzt aber ... kann ich nicht noch länger säumen, Ihnen ... meine ganze Hochachtung und Bewunderung über den Umfang Ihrer litterarischen Einsichten zu erkennen zu geben ...“ – Im Folgenden bittet Wolf um Beiträge zu seinen demnächst erscheinenden „Literarischen Analekten“. „... zeige ich Ihnen an, daß ich an der Stelle meines seitherigen Museums diesen Sommer eine neue Zeitschrift – litterarische (nicht bloß philologische) Analekten herauszugeben anfangen, worin eine große Mannichfaltigkeit von Aufsätzen, ja selbst kleine Gedankenspäne, auf bewahrt werden sollen ... Die Sprachen, worin geschrieben werden wird, sind außer Deutsch auch Französisch und Latein, damit hiedurch andere Länder von Europa besser Theil nehmen können ...“ – Erwähnt den Philologen Franz Passow.

388 ZAMENHOF, Ludwik Lejzer, russisch-polnischer Augenarzt und Philologe; Begründer der Plansprache Esperanto, 1859–1917. E. Postkarte m. U. Warschau 26.V.1893. Esperanto. Etwas gebräunt, Lichtrand. (200.—)

An den Nürnberger Lehrer Christian Schmidt, seit 1888 Vorsitzender des dortigen „Weltsprache-Vereins“, über die Fortschritte in der Verbreitung des Esperanto.

Zamenhof, der aus praktischen Erwägungen heraus den Zionismus ablehnte, sah in einer neutralen, leicht zu erlernenden Sprache ein geeignetes Instrument sowohl für die Integration der Juden als auch zur Befriedung internationaler Konflikte.

Sehr selten.

389 ZIMMERMANN, Johann Georg, Schweizer Arzt und philosophischer Schriftsteller; behandelte Friedrich den Großen in seiner letzten Krankheit, 1728–1795. E. Br. m. U. Hannover 18.V.1783. 4½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Spuren alter Heftung. (1.200.—)

An den Regimentsarzt (Gottlieb Fritze) in Halberstadt, den er dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel zum Dirigenten der Medizinischen Angelegenheiten des Landes und zum Leibarzt empfohlen hatte. „... Ihr Eifer dem Publikum nützlich zu werden, kann nie erkalten. Eine Feiërseele wie die Ihrige ist, muß ihrer Natur nach immer wirken, und immer etwas Grosses ... Deswegen hatte ich oft den Gedanken ob Ihnen nicht etwa zu helfen wäre. Am Anfang des Jahres 1782 schlug ich dem Herrn Landgrafen von Hessen Cassel vor Ihnen die Stelle zu geben, die itzt Baldinger“ (Ernst Gottfried B.) „hat, und ich sagte dem Landgrafen, Sie seyen der wichtigste und brauchbarste Mann für Ihn den ich in den Preüssischen Staaten kenne; und in den Preüssischen Staaten kenne man Sie nicht. Meine gute Absicht mislang durch die Bedenklichkeiten des Landgrafen ...“

Ferner ausführlich über die Bedingungen dieser Stelle eines „ersten Leibartzes“, die er selbst zuvor zweimal ausgeschlagen habe, seine vergeblichen Empfehlungen der Kollegen Johannes Hotze und Johann Kaempf, über einen ärztlichen Streit in Quedlinburg (um den angeblichen Scharlatan Joseph Lenhardt) sowie Fritzes „Medizinische Annalen für Aerzte und Gesundheitsliebende“.

König Friedrich II. von Preußen ernannte Fritze 1786 zum Dirigenten sämtlicher Feldlazarette.

Aus der Sammlung Rötger.

III. BILDENDE KUNST

390 ALBERS, Josef, 1888–1976. E. Br. m. U. (New Haven, CT) 22.XI.1967. 1 S. gr.-4°. Auf seinem Briefpapier. (250.—)

An Wend Fischer, den ehemaligen Redakteur des „Deutschen Werkbunds“, seit 1965 Direktor der „Neuen Sammlung“ in München, der sich wohl Informationsmaterial für einen Artikel über Albers erbeten hatte. „... Im kommenden März – wenn ich noch so lange lebe – werde ich 80. In Verbindung damit sind verschiedene Bücher in Arbeit, verschiedene Ausstellungen bzw. Wanderausstellungen in Vorbereitung, was mich nun mehr als ‘busy’ hält.

Ich möchte mir wünschen, dass auch Werk und Zeit auf meinen nächsten Geburtstag hinweist ...“

391* ARCHIPENKO, Alexander, 1887–1964. E. Br. m. U. Paris 14.VIII.1920. 2 S. 4°. Papierbedingt leicht gebräunt. Mit Umschlag. (400.—)

An Vittorio Pica, Generalsekretär der ersten Nachkriegs-Biennale in Venedig, der erstmalig Avantgarde-Künstler, darunter Archipenko, eingeladen hatte. Archipenko entschuldigt sich für seine späte Antwort und für sein voraussichtliches Fernbleiben.

„... Je suis plongé dans la travail et tout ma correspondance est dans une desordre epouvantable ...

Je n'ai pas [e]u des nouvelles de l'exposition ce est le signe que le rond des mes oeuvres est prolongé jusqau l'apres ma mort quel trist événement!

L'hiver j'aure mes expositions a New Jork et dans plusieurs Villes de l'Allemagne ...

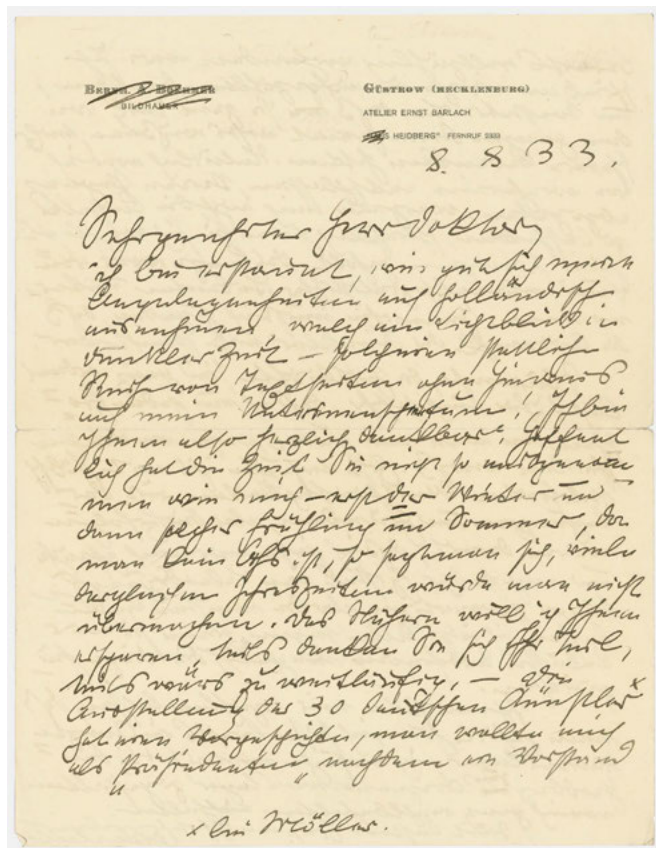
Je ne crois pas a la possibilité de venir à la bella Venezia car je sui surcharge de travail ...“

392 BARLACH, Ernst, 1870–1938. 2 e. Br. m. U. Güstrow 30.X.1932 und 8.VIII.1933. 5½ S. gr.-4°. Auf seinem bzw. Bernhard A. Böhmers Briefpapier. Leicht gebräunt. Kleine Faltenrisse. (2.500.—)

An Arthur Eloesser, Redakteur der „Vossischen Zeitung“. Nach der „Machtergreifung“ wechselte er zwangsweise zur „Jüdischen Rundschau“.

1932. Zunächst die Veröffentlichung von Abbildungen seiner Werkgruppe „Gemeinschaft der Heiligen“ betreffend, die Barlach für die Katharinenkirche in Lübeck entworfen hatte. „... ich werde – ob auf liebsame oder sonstige Art ... daran erinnert, daß Dr. Heise“ (Carl Georg H., Lübecker Museumsdirektor, Initiator und Namensgeber der „Gemeinschaft der Heiligen“) „mit mir wegen etwaiger Reproduktion der H. Kathar[inen]-Figuren den Pakt geschlossen hat, danach die Einwilligung unser Beider dazu vonnöten sei. Ich weiß nun nicht, ob ich Sie davon in Kenntnis gesetzt habe ... Es fragt sich nun, ob hier noch etwas geschehen kann, d.h. ob eine Wiedergabe der fraglichen Bilder verhindert oder verzögert werden kann. Wonicht, so bin ich der Sündenbock und werde das Gericht mit Würde über mich befinden lassen ...“

Ferner über seine zeichnerischen Entwürfe für ein Ehrenmal in Stralsund, die er nach Aufforderung durch den Stralsunder Kriegerverein kurz zuvor dem dortigen Museum eingereicht hatte. „Ich schrieb Ihnen letzthin von meinen Stralsunder Hoffnungen, nun war ich vor 2 Tagen mit 4 Projekten dort, fand die Atmosphäre überraschend behaglich, freilich hatte ich einstweilen nur mit günstigen Vorurteilen zu tun, da es zweifellos auch ungünstige giebt, so kommt eben das dicke Ende nach ...“ – „Stahlhelm“ und „Kyffhäuserbund“ opponierten gegen das Werk, Barlach forderte seine Entwürfe ein halbes Jahr später zurück. Seine Skulptur „Pietà“ wurde erst 1987/88 nach dem vorhandenen Modell geschaffen und im Hof des Johannisklosters aufgestellt.



1933, kurz nach der „Machtergreifung“. Barlach, der unter finanzieller Not und nationalsozialistischer Propaganda litt, hatte sich in sein Atelierhaus am Heidelberg beim Güstrower Inselsee zurückgezogen. „... Nicht wahr, die Zeitläufte sind ganz ordentlich? Für mich sosehr, daß ich um jeden Groschen, den man mir schuldet, Berge von Briefen schreiben muß. Erst versuchte ichs mit hübsch stilisierten Weitläufigkeiten, mit Darlegungen und Gründen, aber die Erfolge waren derart, daß ich jetzt nur noch pfauche und nach jeder Epistel eine Beleidigungsklage gewärtige, aber die meisten Leute lassen sich jetzt Alles sagen, wenn sie nur Anlässe ausfindig machen können, die Dinge hinzuziehen. Ich mußte mir erzählen lassen, daß man gehört hätte, ich säße bereits im Konzentrationslager – ich versuche meinerseits, den Heidelberg zum Konzentrationslager zu gestalten, wo ich [mich] ganz wohlbehalten aufhalte ...“

393* BAUMEISTER, Willi, 1889–1955. E. Br. m. U. O. O. u. D. (wohl 1932). 1 S. gr.-4°. (250.—)

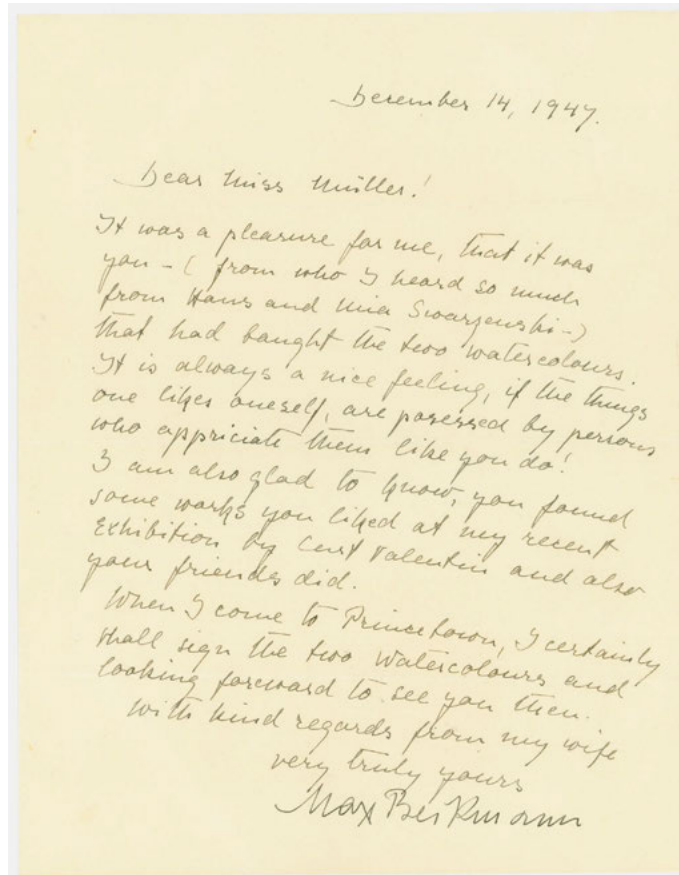
An ein „Sehr verehrtes Fräulein Dr“, der er für eine Übersetzung dankt.

„... Gestern bekam ich von Thormählen (2. Hand von Justi) ein Schreiben das mir mitteilt, dass die deutsche Ausst[ellung] in Skandinavien nun nach Kopenhagen geht; Kopenhagen verlangt aber Ergänzung durch 'Abstrakte Kunst'. (Ich war in der Ausst. bisjetzt durch ein Sportbild vertreten.) Das ist doch bemerkenswert! ...“

Der Bildhauer und Kunsthistoriker Ludwig Thormählen, Mitglied des George-Kreises, war von 1914 bis 1933 Mitarbeiter von Ludwig Justi, dem Direktor der Berliner Nationalgalerie. 1932 kuratierte er die Ausstellung „Neuere Deutsche Kunst“ in Oslo, die in Skandinavien sehr erfolgreich war, in Deutschland aber zu kunstpolitischen Auseinandersetzungen führte.

Beiliegend ein Billett m. U. an „cher monsieur ghiringhelli“ (o. O. u. D.).

394 BECKMANN, Max, 1884–1950. Br. m. U. (St. Louis, MO) 14.XII.1947. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Mit Umschlag. (800.—)



An Eleanor M. Müller in Princeton, die „two watercolours“ erworben hatte.

„... It is always a nice feeling, if the things one likes oneself, are possessed by persons who appreciate them like you do! I am also glad to know, you found some works you liked at my recent exhibition by Curt Valentin ...“

Erst im Sommer des Jahres hatte Beckmann ein Visum für die USA erhalten. Seit September unterrichtete er, erstmals seit 14 Jahren, eine Meisterklasse an der Washington University in St. Louis.

395 BEHMER, Marcus, 1879–1958. E. Br. m. U. Berlin 27.XII.1950. 1 S. 4°. Unterschrift griechisch. Schwach gebräunt. (200.—)

An einen Redakteur, dem er „Sorgenkinder“ seiner künstlerischen Produktion sendet.

„... Mein Urteil, das mir sonst ziemlich treffsicher scheint, ist meinen eigenen Produkten gegenüber völlig unsicher. Da aber mein letztes Hungertuch nun auch fast restlos aufgenagt ist, wage ich, Ihnen eine Durchsicht der Blättchen zuzumuten: wer weiß: vielleicht können Sie durch ein paar energische Streichungen etwas davon brauchbar machen ...“

396 BEHRENS, Peter, Architekt; Pionier des modernen Industriedesigns, 1868–1940. Br. m. U. Berlin 5.IX.1931. 1¼ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Minimale Rand- und Faltenschäden. (400.—)

An die Mutter des jungen Architekten Peter Pallat, Neffe des Dichters Otto Erich Hartleben, die sich nach einer Stellung für ihren Sohn erkundigt hatte.

„... Leider geschieht dies nun gerade zu einer sehr ungünstigen Zeit da die Annahme, dass ich zu den sehr beschäftigten Architekten gehörte, leider nicht mehr zutrifft. Es ist wohl wahr, dass ich zur Zeit noch bei der Errichtung der beiden Bürohochhäuser am Alexanderplatz beschäftigt bin. Aber diese Arbeit ... geht seinem letzten Ende zu. Diese hängt gerade damit zusammen, dass diese Aufgabe, die ich hatte in Zusammenarbeit mit den amerikanischen Herren und zwar in der amerikanischen Art der Bauentwicklung durchgeführt wurde, in dem alle Pläne bis ins letzte Detail vor Beginn des Baus festgelegt worden sind ... Ausser dem Projekt des Alexanderplatzes habe ich zur Zeit nichts zu tun und sehe selbst mit Sorgen in die Zukunft. Ich glaube aber, dass es sich bei andern Architekten, wie Fahrenkamp und Mendelsohn-Poelzig ist glaube ich auch nicht beschäftigt – anders verhält ...“

Es handelt sich um das Alexander- bzw. das Berolinahaus, die beiden letzten vollständig von Behrens ausgeführten Bauten. – Peter Pallat sollte sich als Spieleeentwickler einen Namen machen.

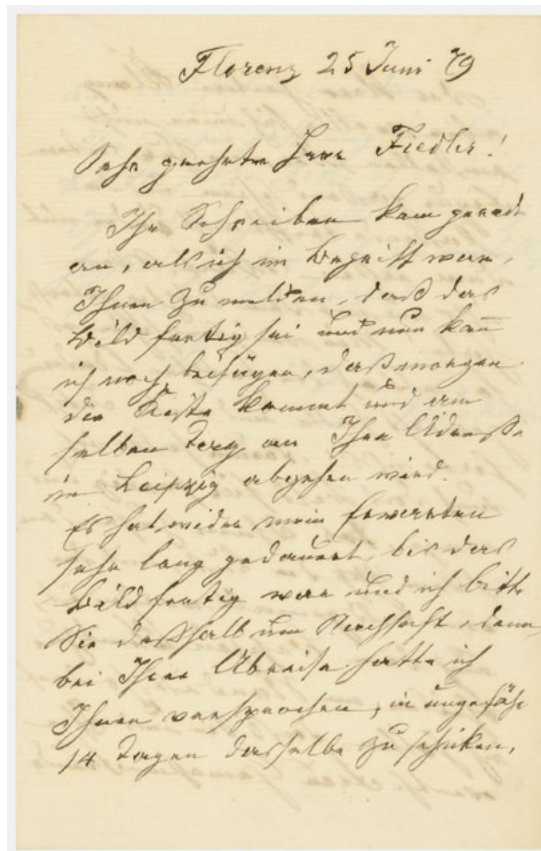
Selten.

397* BÖCKLIN, Arnold, 1827–1901. E. Br. m. U. Florenz 25.VI.1879. 2½ S. gr.-8°. (400.—)

An Herrn Fiedler, für den er, etwas verspätet, ein Bild fertiggestellt hatte.

„... Der klare, heitere Klang ... wollte sich immer nicht einstellen, der mir zur heiteren Figur passend schien und das Passende trifft nicht Jeden mit dem ersten Wurf. Wenn ich's nur mit dem letzten getroffen habe! Mir wenigstens schien es so, als ich die letzten Änderungen gemacht hatte und rief: Jetzt habe ich's! ... Wenn die Lust, mit der ein Bild gemalt worden ist, auch dem Beschauer sich mitzuteilen im Stande ist, so darf ich hoffen, daß Sie ... Freude am Bild haben werden ...“

Böcklin lebte von 1874 bis 1885 in Florenz.



(A. Böcklin)

398* — E. Br. m. U. Florenz 6.VII.1880. 3 S. gr.-8°.

(400.—)

An einen Auftraggeber, „Herr Günther“.

„... *Meine Arbeiten sind jetzt bis auf einige kleinere abgethan ... Die Skizzen zu den Wandbildern sind so weit, daß ich bei der erwarteten Ankunft einer Farbenangabe der Wand in wenigen Tagen damit im Reinen sein werde. Dann gehe ich spätestens am 20. Juli über Neapel nach Ischia, um dort einige Wochen rein nichts anderes zu thun, als meinen Körper zu pflegen. Alles sogenannte Geistige ist bei mir nicht unabhängig, frei existierend sondern hängt ganz von dem körperlichen Zustand ab, so daß ich hoffe, nach langer Ruhe, Luft und Meerbädern Ihnen einen ungeheuer geistreichen Brief schreiben zu können ...*“

„*alles ist so hüßlich geworden*“

399 CAMPENDONK, Heinrich, 1889–1957. E. Br. m. U. Seeshaupt 30.II.1919. 2 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (300.—)

An den Kunsthistoriker und Sammler Walter Cohen, den zukünftigen Kustos der Städtischen Gemäldesammlung Düsseldorf und bedeutenden Wegbereiter der Kunst des 20. Jahrhunderts. Ein Jahr zuvor hatte Cohen mit einer Ausstellung avantgardistischer Künstler im Kölnischen Kunstverein den Begriff „Das junge Rheinland“ geprägt. Campendonk, von den Bedingungen für seine Kunst in Süddeutschland zunehmend enttäuscht, wendet sich wieder dem Rheinland zu.

„... *Was Sie mir von dem Feldzug der reaktionären Rechte gegen Sie erzählen, hat mich tief betrübt, besonders das üble Beiseitestehen der jungen Künstler! – Die Zeiten wo August Macke*“ (bereits 1913 hatte Campendonk an der von Macke organisierten „Ausstellung Rheinischer Expressionisten“ in den Räumen der Buchhandlung von Cohens Brüdern teilgenommen) *„lebte sind leider vorüber, und alles ist so hüßlich geworden ... Ich bedaure und beweine auch tief, mich seit einigen Monaten mit den Münchener Malern mehr beschäftigt zu haben wie ich hätte tun dürfen; ich gehörte dem Ausschuß der revol[utionären] Künstler an, und wurde auch Mitglied der Secession. – Heute habe ich schon schlechte Besprechungen ... Das Beste wird also sein zu schweigen und in München nirgendwo mehr auszustellen. 1916 fiel in Berlin bei meiner ersten großen Ausstellung die gesamte Presse über mich her. – Damals trat Theodor Däubler im Börsencourier mit dichterischen Worten für mich ein und der Mißerfolg schlug in das Gegenteil um. – Das wird in München nicht möglich sein, und ich bedaure sehr, nicht doch einige meiner letzten Arbeiten nach Düsseldorf gesandt zu haben damit Sie vielleicht bei der Besprechung des ‘jungen Rheinlands’ einige entgegengesetzte Worte finden könnten ...*“

Erwähnt den Münchener Kritiker Wilhelm Hausenstein.

400 CHODOWIECKI, Daniel, 1726–1801. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. 8°. Etwas gebräunt. Kleine Randläsuren. Verso Montagereste. (350.—)

An einen Herrn, dem er „Lieder zurück schicken“ müsse.

„... *ich habe gestern meine Bestellungen nachgesehn, u gesehn daß ich unmöglich diese noch mit ein rücken kann, es war aus übereilung daß ich sie an nahm.*

Hn. Bergern hab ich den Bunckelschen Abdruck bestens empfohlen ...“

Zu dem 1778 bei Friedrich Nicolai erschienenen Werk „Johann Bunckels Leben“ hatte Chodowiecki die Kupfer geschaffen.

„Ich habe sehr lachen müssen“

401* CORINTH, Lovis, 1858–1925. E. Br. m. U. (Berlin) 11.XI.1909. 3 S. gr.-8°. Kariertes Papier. – Mit e. Nachschrift m. U. seiner Ehefrau Charlotte Berend-Corinth. (400.—)

An (den Wiener Buch- und Kunsthändler, Journalisten und Verleger Hugo) Heller.

„... Wegen der Radierung aus den Tragikomödien die Marie Antoinette habe ich nun nachgesehen. Es sind noch zwei Exemplare da. Das Eine ist ein Probedruck aus dem I Zustand also viel heller und weniger tonig und das zweite ist ein guter Druck, aber der Rand ist so versauert [?] daß das Blatt kaum repräsentabel ist, der Druck selbst dagegen ist tadellos. Vielleicht mit einem Passepartout? ...

Wegen der Ausstellung meiner Frau ist noch etwas Zeit ...“

1894 hatte Corinth als Teil des Zyklus „Tragikomödien“ eine Radierung mit dem Titel „Marie Antoinette auf dem Weg zum Schafott“ geschaffen. – Erwähnt Paul Cassirer.

Die Nachschrift von Charlotte Berend-Corinth: „... Ich habe sehr lachen müssen über den obigen letzten Satz von meinem Herrn und Meister ... Mit ergebenem Gruß / Frau Corinth.“

Beiliegend ein e. Albumblatt m. U., „Das soll als Autogramm gelten“ (Berlin, Dezember 1908, 1 S. 8°).

402 — E. Br. m. U. Berlin 14.XI.1917. 2 S. kl.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Wischspuren. Zweifach gelocht (geringe Buchstabenverluste). (250.—)

An Albert Brinckmann, den Direktor des Kestner-Museums, dem er an einem „liebenswürdigen Abend in Hannover“ Bilder für eine Ausstellung versprochen hatte.

„... Nun muß ich leider bedauern ..., daß ich in der Rage des süßen Weines zu viel versprochen hatte. Das Bedauere ich unendlich; vielleicht könnte Herr Gurlitt, der wieder hiesig sein soll noch etwas senden ...“

403 — E. Br. m. U. Berlin 3.X.1918. 2 S. kl.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. (300.—)

An Julius Meier-Graefe, der ihm angeboten hatte sein „Spiritus rector“ zu sein.

„... Heute erhielt ich sehr erfreut und mit Dank drei schöne Cézannes, welche Sie sich vom Herzen reißen wollten; ich wünschte nur, daß ein Stück von Ihrem Herzen daran hängen geblieben wäre, damit Sie mich in meinen ferneren Arbeiten kontrollieren [sic] könnten. Ich hoffe wieder um einiges vorwärts zu kommen ... Ich will gern wieder weiter acquarelliren, und freue mich nun auch, daß Sie etwa fünf Stück ausgewählt haben. Ich werde aber dennoch sehen in meiner eigenen Individualität zu verharren freilich mit Bewunderung für frühere große Meister ... Nur das Eine, wie ich ‘mir’ kenne, kann ich dasselbe Motiv nicht noch einmal bearbeiten ...“

Ferner über seine Radierungen. Erwähnt Cornelius Gurlitt.

404* COROT, Camille, 1796–1875. E. Br. m. U. O. O. 29.I.1853. 1 S. gr.-8°. (350.—)

An einen Herrn mit einer Abendeinladung.

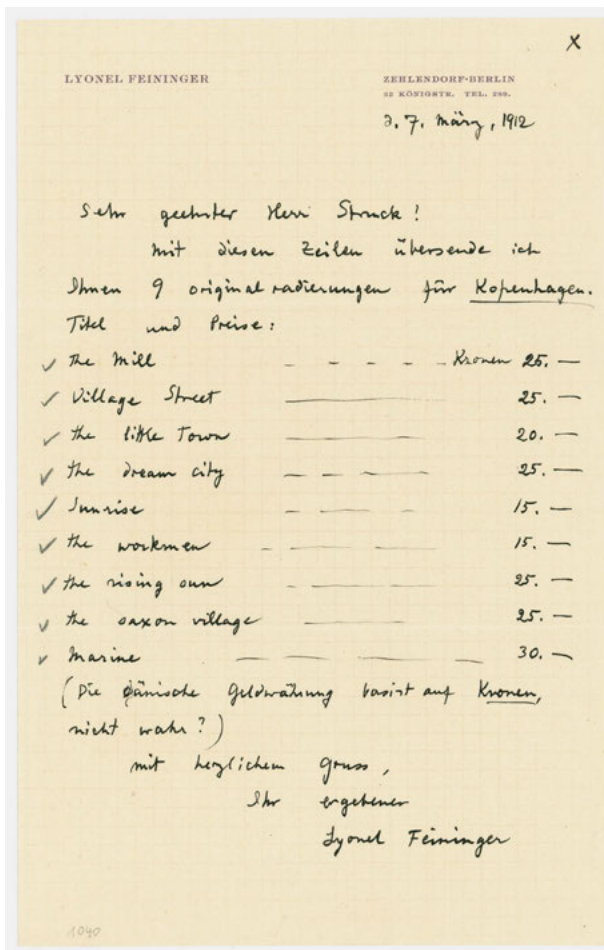
„... Je suis chargé par Madame De la Sans de vous engager à venir Vendredi prochain ... assister à une Soirée Musicale ... S’il vous est possible de disposer de votre Soirée votre ancien voisin vous attend le même Jour à 6 h[eu]r[es] pour manger la soupe rue Montholon 18 ...“

406 FEININGER, Lyonel, 1871–1956. E. Br. m. U. Berlin-Zehlendorf 7.III.1912. 1 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (1.200.—)

An Hermann Struck bei Übersendung von „9 Originalradierungen für Kopenhagen“.

„... Titel und Preise: / The Mill – Kronen 25.– / Village Street – 25.– / The little Town – 20.– / The dream city – 25.– / Sunrise – 15.– / The workmen – 15.– / The rising sun – 25.– / The saxon village – 25.– / Marine – 30.– / (Die dänische Geldwährung basiert auf Kronen, nicht wahr?) ...“

Beiliegend eine typographierte Postkarte m. U. und handschriftlicher Einfügung; ebenfalls für Hermann Struck: „Hierdurch erlaube ich die Reproduktion meines Werkes ‘Narrenbrücke’ in der Zeitschrift für bildende Kunst ...“ (Zehlendorf 1910).



407* FEUERBACH, Anselm, 1829–1880. E. Br. m. U. Heidelberg 24.VIII.1867. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (350.—)

An einen Freund („*Mon cher Docteur!*“), der ihn nach Paris eingeladen hatte und den er über seine Reisepläne unterrichtet.

„... Was Paris betrifft, so habe ich sehr wenig Lust dazu, da ich mehr Anregung als Aufregung brauche und mir ein Aufenthalt ohne Ausstellung lieber wäre. Ihre Anwesenheit wäre allerdings ein Grund zu kommen ... Da ich die Adresse ... habe und den Zeitpunkt Ihrer Ankunft so würde ich Sie schwerlich verfehlen, wenn mich etwa der Teufel reiten sollte meinen Entschluß zu ändern.

Ich sehne mich weniger nach Neuem als nach Thätigkeit im eigenen Krame. Nach einer raschen, glücklichen Gastvorstellung in Basel, bin ich nach Heidelberg zurück gekehrt, weil mirs in Baden zu ordinär voll ist ... Mitte od. längstens Ende September bin ich in Rom. Spanien habe ich nicht aufgegeben und ich glaube, daß die Madrider Gallerie von größtem Einflusse auf weitres Schaffen sein wird ...“

408 — E. Br. m. U. Wien 6.V.1875. 2 S. 8°. Leicht gebräunt. Minimale Läsuren. (300.—)

Wohl an eine Photographische Anstalt, die Reproduktion seines Monumentalgemäldes „Die Amazone[n]schlacht“ betreffend. Er sei von seiner Stiefmutter, der Schriftstellerin Henriette Heydenreich, seiner größten Förderin und Besitzerin des Gemäldes, „vom Mißlingen der Photogr[aphischen] Aufnahme der Amazonen“ unterrichtet worden.

„... Meine Bitte geht nun dahin mir wenigstens zu meinem Gebrauche einige unaufgezogene Versuche, gleichviel wie sie sind, gefälligst zu kommen zu lassen ... Sollte eine geehrte Direction nicht im Stande sein meinem Wunsche nachzukommen, so betrachte ich unsre Verbindung als gelöst & werde mich für dies & kommende Bilder nach einer anderweitigen Gelegenheit umsehen ...“

Henriette Heydenreich vermachte das Gemälde der Stadt Nürnberg.

409* GIACOMETTI, Alberto, 1901–1966. E. Br. m. U. Stampa 12.VI.1950. 2 S. gr.-8°. (1.600.—)

An Heinz Keller, 1934–72 Konservator am Kunstmuseum Winterthur und Kunstredakteur der Schweizer Monatschrift „Werk“. Im Juni-Heft war ein illustrierter Artikel des Bildhauers François Stahly über ihn erschienen („Der Bildhauer Alberto Giacometti“).

„... J'aime beaucoup l'article de Stahly que je ne connaissais pas encore et je pense que le choix des photographies est bien aussi mais là mon jugement ne peut pas être objectif et ça me fait un curieux effet de voir des très anciennes choses reproduites. Peut-être, comme Stahly parle beaucoup des dernières figures, aurait-on pu mettre une de celle-ci à la place de l'ancienne de 34 mais je n'en suis pas sur et puis en regardant les reproductions je pense surtout à ce que je voudrais faire ...“

Giacometti bezieht sich auf die Abbildung einer 1934 entstandenen Figur, heute unter dem Titel „Woman Walking“ in der Peggy Guggenheim Collection, Venedig.

Stampa, 12. VI. 50,

Cher Monsieur Keller

Je vous remercie pour votre lettre et pour les exemplaires de l'article que vous m'avez envoyés à Paris et ici à Stampa. Mais je vous remercie surtout pour la belle présentation de l'article de Stahly et des reproductions dans le W. de lui et je veux vous dire le grand plaisir que cela m'a fait.

J'aime beaucoup l'article de Stahly que je ne connaissais pas encore et je pense que le choix des photographies est bien aussi mais là

410* GRANDVILLE, Pseudonym für Jean Ignace Isidore Gérard, 1803–1847. E.Br.m.U. O.O. 14.II.1838. 1 S. gr.-8°. Mit Adresse. Fehlstelle am Oberrand alt ausgebessert (geringe Buchstabenberührung). (800.—)

An „Monsieur I. Taschereau“, den er über eine Unterhaltung, die er mit dem Schriftsteller und Literaturkritiker Jules Janin gehabt hatte, unterrichten wolle und zu einem Besuch einlädt.

„... en consequence Je vous fais remettre ce mot de suite pour que vous dirigiez vos pas vers la maison demain et si vous voulez venir un peu de bonne heure vous ne criez pas le risque de trouver Madame Grandville levée ...“

Sehr selten.

411 GROPIUS, Walter, 1883–1969. Br.m.U. Cambridge, MA 22.XI.1957. ⅓ S. gr.-4°. Mit Briefkopf „Walter Gropius / Reg. Architect F.A.I.A.“ Mit Umschlag. (600.—)

An den Kunstkritiker und späteren Direktor der Neuen Sammlung Wend Fischer in Düsseldorf, zu dessen Werk „Bau, Raum, Gerät“ er Beiträge geliefert hatte.

„... Returning from a trip to Iraq where I have been asked to design with my firm“ (TAC – The Architects Collaborative) „the new Arab University, I have found your book ... Having been through all the vicissitudes of the modern development, I was amazed and happy to see your accurate and knowledgeable appraisal of the development. I have found such accuracy as you have put in the book extremely rare today ... I would be grateful if you would have the 17 photos ... returned to me at your early convenience ...“ – Im beiliegenden Durchschlag von Wends Antwortbrief heißt es: „... ich – Jahrgang 16 – bin nicht Augenzeuge dieser Entwicklung gewesen und habe bei der Arbeit am Buch immer wieder daran gezweifelt, ob es mir gelingen wird, sie rückblickend in ihren vielverzweigten Wegen und Problemen zuverlässig darzustellen ...“

Die Bagdad-Universität war das größte Bauvorhaben der von Gropius gegründeten TAC zu seinen Lebzeiten.

412 GROSZ, George, 1893–1959. E.Br.m.U. Berlin, „Hohenzollerndamm 201“ o.D. (1926). 2 S. gr.-4°. Kopierstift. Kleine Randläsuren. Gelocht (ausgebessert). (300.—)

An „Lieber Walt“ (Walter Mehring?), einen Artikel über Carl Sternheims politisches Werk „Lutetia“ betreffend, der ihn aufgeregt hatte.

„... Peter Michael ist angekommen“ (sein ältester Sohn, der spätere Physiker und Luftfahrthistoriker, 1926–2006), „schreit bereits vergnügt und ist enorm hungrig. So sind kleine Kinder ... Wehmütig denke ich an Emile's guten Anjouwein, überhaupt an die dortigen kleinen Restaurants – diese machen nicht nur dem Sternheim Eindruck. Bei Sternheim fällt mir ein höchst unvernünftiger Artikel gegen ihn ein, vom guten dicken Kulle, gestanden in der 'Voss'; überschrieben: 'Der rasende Kommis' ... der St. ist wenigstens ehrlich. Abgesehen davon hat er in puncto Litterature & Erotik u.s.w. vollkommen recht. Kulle benahm sich typisch d.h. recht kleinstädtisch – also 'deutsch' ... da schreibt ja der ekelhafte Snob Wedderkopp wesentlich besser über Sternheim. Daß Sternheim dauernd sich und seine Bücher zitiert ist doch eine höchst erfreuliche Ehrlichkeit – habe gar nichts dagegen ... warum denn so kachieren – man meint ja meistens sich selbst doch. Stimmt's? ...“

413 — E. Br. m. U. „Böff“. (Berlin 1.VIII.1930.) 1 S. 4°, als Nachschrift zu einem Brief von Eva Grosz. Mit zwei kleinen Zeichnungen im Text. (300.—)

An seinen Freund, den Kunsthistoriker Eduard Plietzsch, kurz vor der Abreise nach Ahrenshoop.
„My old dear Ete! / ... wäre gern noch einmal bei Dir gewesen und den famosen Neuchateller gekostet – aber es war eine greuliche Hetze – hatte noch bis zuletzt Aufträge & so ... Ich sende Dir diese kleine Bleistiftskizze für Deine Mappe – weil ich weiss, dasz Du als Sachse die kleinen intimen Äusserungen des Talents mehr liebst, als die grossen schwungvollen Gesten ...“

In ihrem Brief bedankt sich Eva Grosz für eine Tabaksendung: *„... Böff hat sich sehr dazu gefreut und gestaunt über meine geheimnisvollen Quellen ...“*

414 GULBRANSSON, Olaf, 1873–1958. E. Br. m. U. O. O. u. D. (nach 1950). ⅓ S. folio. Mit Bleistiftzeichnung auf dem ersten Blatt Drittel. (250.—)

Nach Angaben eines Vorbesitzers an die Schauspielerin Margarete Hauptmann, die zweite Frau Gerhart Hauptmanns.

„EINEN SCHÖNEN HERZLICHEN GRUSS ZUM GEBURTSTAG – UND EINE KLEINE ERINNERUNG AUS LOCARNO BEI EMIL LUDWIG WO WIR ZULETZT BEISAMMEN WAREN. IN ALTER LIEBE / UND VEREHRUNG / IHR / OLAF GULBRANSSON ...“

Am Kopf eine Selbstkarikatur (Gulbransson knieend, eine Rose überreichend).

Beiliegend 8 Privat-Photographien, entstanden anlässlich eines Besuchs von Margarete Hauptmann auf dem Schererhof (Tegernsee 1954) sowie eine abgeschnittene e. Absenderangabe.

415 HEINE, Thomas Theodor, 1867–1948. E. Br. m. U. München 2.II.1912. ¾ S. gr.-4°. Gelbliches Papier. (150.—)

An Dr. Sulzberger, der ihm ein Gedicht für den „Simplizissimus“ gesandt hatte.

„... ich glaube, dass es doch für den Simpl[izissimus], welcher ja auch noch gänzlich unverdorbenen Menschen in die Hände kommt, etwas zu stark ist. Da Sie keinen litterarischen Ehrgeiz besitzen, wird Sie der Schlag wohl nicht sehr hart treffen und wenn Sie welchen besässen, würde Ihnen erst recht nichts daran liegen im Simpl. gedruckt zu werden. Sie erleben doch immer so viele schöne Sachen, weshalb soll erst die Nachwelt durch Ihre Memoiren davon Kenntnis erhalten? Sie haben in Berlin gewiss wieder viele wichtige chemische Entdeckungen gemacht ...“

Beiliegend eine e. Ansichtskarte an den Mediziner Carl Graeser, Leiter des Deutsch-Schweizer Hospitals in Neapel, mit einem kurzen Gruß (Königstein/Sachsen 29.IX.1899).

416* HÖLZEL, Adolf, 1853–1934. E. Postkarte m. U. Dachau 23.V.1905. Leicht gebräunt. (150.—)

An den italienischen Kunstkritiker Vittorio Pica in Mailand, der die Kunstzeitschrift „Emporium“ herausgab und seit 1901 Oberster Kurator der Biennale in Venedig war.

„... Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang Ihrer liebenswürdigen Karte und erlaube mir Ihnen hier mitzuteilen dass ein photogr. Abdruck meines in Venedig ausgestellten Bildes ‘Kirchgang’ heute an Ihre Mailänder Adresse abgeht. Gleichzeitig gebe ich Ihnen hiemit die Autorisation das Bild in Ihrem sehr geschätzten Blatte ... zu vervielfältigen ...“

417 HOFMANN, Ludwig von, 1861–1945. E. Br. m. U. Weimar 19.XII.1906. 3½ S. 8°. Etwas gebräunt. (120.—)

An Bruno Cassirer in Berlin, dem er „sechs Blätter“ zur Restauration sendet.
„... Ich komme zu Weihnachten nach Berlin und bin bereit, gleich nach den Feiertagen mit Ihnen über die Sache zu sprechen.
Etwaige Versuche, die Flecken zu entfernen möchte ich bitten bis dahin aufzuschieben, oder auf die Ränder zu beschränken; eine Reinigung der Zeichnungen selbst müsste, soweit sie überhaupt möglich ist, mit der grössten Vorsicht behandelt werden ...“

418 HRDLICKA, Alfred, 1928–2009. 2 Br. m. U. O. O. 12.VIII.1971 und 2.II.1975. 2 S. folio. Minimal fleckig. 1 Brief mit 5-zeiliger e. Nachschrift m. U. sowie kleiner Zeichnung auf dem unteren Blatt Drittel (beides schwarzer Filzstift). Gelocht. (350.—)

An den Verleger und Galeristen Wolfgang Rothe.
1971. Über eine geplante „Edition“ seiner Werke. Er sei „gern bereit, eine Radierung für Sie zu machen, aber erst nach der Frankfurter Buchmesse. Eine ältere Platte werden Sie vielleicht in meinen Atelier entdecken. Ihr Buchvorschlag gefällt mir gut, den Text könnten wir gemeinsam finden ... Was meine Austriazität anlangt, so kann ich sie weder in Abrede stellen noch Ihnen beipflichten, obwohl ich mich zugegebenermaßen bisweilen darauf berufe ...“
1975. Ebenfalls über eine gemeinsam geplante Veröffentlichung sowie über den Bildhauer Eduardo Paolozzi, den Rothe ihm „als Vorbild“ hingestellt hatte. „... So fleißig wie der bin ich noch lange! und von Rasse und Herkunft mindestens so glaubwürdig! mag ich auch sein, was man einen Gastarbeiter und Tschuschen nennt, verglichen mit einem schottischen Spaghettifresser bin ich noch eine vertrauenswürdige Gestalt. Da Sie mir ausdrücklich verbieten, den Geschlechtsverkehr darzustellen bin ich ... etwas ratlos. Darf's was Christliches sein? ...“
Darunter die Zeichnung eines Druckers in Schürze an einer Druckpresse (ca. 4,5×5 cm), dazu der Text „Es klappert die Presse bei Tag und bei Nacht ...“

„Das zieht es mit in den Rythmus des Lebens“

419* KIRCHNER, Ernst Ludwig, 1880–1938. E. Br. m. U. Davos 22.VIII.1935. 4 S. gr.-4°. Mit kolorierter Federzeichnung (ca. 9×11 cm) im Text. (4.000.—)

An „Lieber Herr Doktor“ (sein Freund, der Arzt Frédéric Bauer?), der Werke von ihm erworben hatte.
„... Wir freuen uns sehr, dass Bild und Zeichnung gut ankamen und Ihnen allen Freude machen. So erfüllt meine Arbeit ihre Bestimmung und das giebt immer neuen Mut und Kraft.
Wenn Ihnen die Kiste nicht im Wege ist, so bitte ich Sie, sie ... unten bei Ihnen zu behalten. Ich werde das Bild ja nur zu wichtigeren Ausstellungen erbitten, aber Sie können auch da ruhig Nein sagen, wenn es Ihnen nicht passt. Es reißt immer eine Lücke im Zimmer, wenn ein Bild plötzlich entfernt wird, was man an seinem Platze gewohnt und gern hat.
Es macht übrigens nichts, wenn mal ein Blumenstrauß oder ähnliches aufs Büffet gestellt wird und ins Bild einschneidet.“ – Hierzu die Zeichnung des übersandten Bildes (Stadtansicht mit Kirchturm im Hintergrund) mit einem davor stehenden bunten Blumenstrauß. – „Das verbindet das Bild mit dem Zimmer, und zieht es mit in den Rythmus des Lebens.
Ihre Fragen über die malerischen Dinge haben mich gefreut, ich beantworte sie gerne. Nur wenn die Menschen die Kunstwerke besitzen, auch ein Verhältnis zu ihnen haben, kann die Kunst ihre Aufgabe erfüllen mitzuarbeiten an der heutigen Kultur ...“



Nr. 419

„Alle Wirklichkeit hängt von unserer Seele ab“

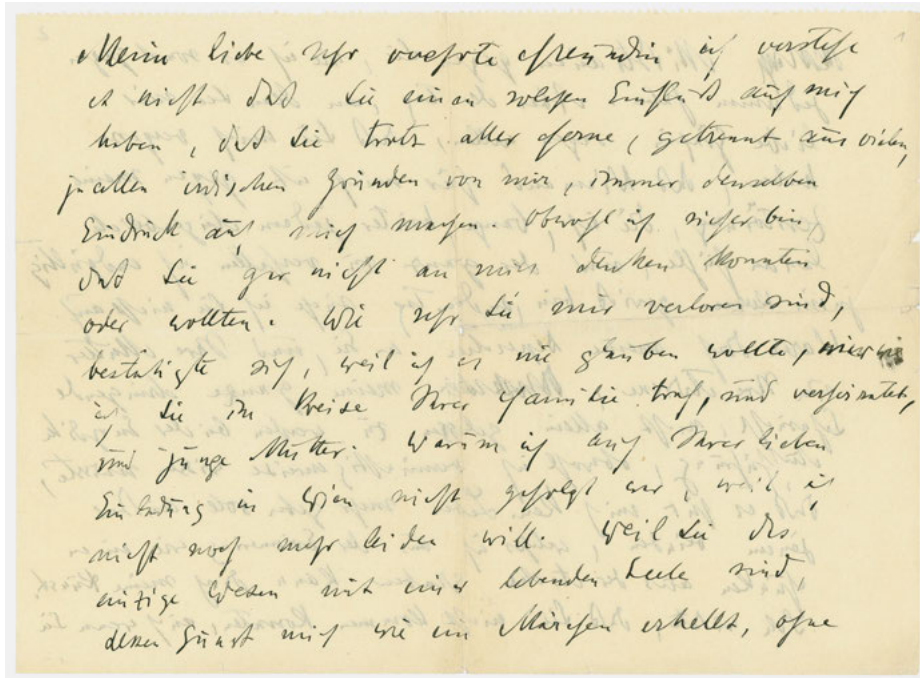
420 KOKOSCHKA, Oskar, 1886–1980. E. Br. m. U. (Dresden, Frühjahr 1921.) 7 S. quergr.-4°. Oberrand perforiert. Geringe Rand- und Faltenschäden. (2.500.—)

Großer Bekenntnisbrief an seine Wiener Freundin Alexandrine (Aline) Gräfin Dietrichstein (geb. 1894), seit 1918 verm. Gräfin Khuenburg, die er als Schwerverwundeter 1915 im Heimatlazarett kennengelernt hatte. Kokoschka hatte sie zur Uraufführung seines Dramas „Orpheus und Eurydike“ am 2. Februar in Frankfurt a. M. vergeblich eingeladen.

„... ich verstehe es nicht daß Sie einen solchen Einfluß auf mich haben ... Wie sehr sie mir verloren sind, bestätigte sich ... mir wie ich Sie im Kreise Ihrer Familie traf, und verheiratet, und junge Mutter. Warum ich auch Ihrer lieben Einladung in Wien nicht gefolgt war, weil ich nicht noch mehr leiden will. Weil Sie das einzige Wesen mit einer lebenden Seele sind, dessen Gunst mich wie ein Märchen erhellt, ohne Mißtrauen gegen Sie, wie ich es sonst gegen jedermann habe ... Waren doch meine Depeschen an Sie ... meine ganze dringende Sehnsucht, nicht allein gelassen zu werden bei der Eurydike Aufführung, obwohl ich vernünftigerweise wissen musste, daß es für mich kein Leben mehr geben soll außer jenem blinden, welches ich aus der Erinnerung wie einen Funken aus der Asche graben kann durch meine Kunst. Ich wußte, daß Sie nicht kommen konnten, auch wenn Sie gewollt hätten, trotzdem hatte ich ein Gelöbnis gemacht und ein SelbstBild von mir ... an die hiesige Galerie verschenkt als ein Votivbild für Sie, wenn Sie einmal vorbeikommen.“

Ich hatte einen Traum gehabt, alles war anders gewesen und Sie hatten mich nach dem Süden gebracht an die Côte d'Azur. In Aigues mortes sind hohe Ringmauern aus der Kreuzfahrerzeit. Ein Turm heißt (tour de Constanze). Dort oben sind wir gewesen und Meer, Sonne und himmlische Unschuld der Empfindung haben sich in dem abentheuerlichen Denkmal verewigt, das der Standhaftigkeit des Herzens erfunden ist. Und statt dieser lebhaftesten glücklichen Täuschung, heute schmecke ich noch den Duft des Mimosenstrauches, der da auf dem Plateau Wurzel gefaßt hatte, wurde ich gefolt in Frankfurt ...

(O. Kokoschka)



Nr. 420

Sieben Jahre nachdem ich die Verse erfunden hatte, die Sie ... damals im Spital auswendig wußten, aus welchen ich dann Orpheus und Eurydike geformt habe, jetzt im Februar habe ich mir die erste und einzige Bühnenaufführung gegönnt. Während der Aufführung meinte ich vollkommen getäuscht, mein Leben wäre seitdem still gestanden und mit mir selber ginge eben zu, was da oben auf der Bühne geschah ... Ich wollte eben nicht an dem ominösen Tag vorbei, da ich ahnte, daß Sie nicht in meiner Nähe sein können. Sie die einzige Seele, die für mich heilsam ist und die in irgend einem Zusammenhang mit meinem Wesen steht. Alle Wirklichkeit hängt von unserer Seele ab, wie sie die Welt auffasst ...“

Kokoschka war nach der Trennung von Alma Mahler als Kriegsfreiwilliger in das k.u.k. Dragonerregiment Nr. 15 eingetreten und Anfang September 1915 schwer verwundet worden. Von 1919 bis 1926 hatte er in Dresden eine Professur an der Kunstakademie inne.

Die „Auktion des III. Reichs in Lucern“

421* — E. Br. m. U. London 12.VII.1939. 2 S. quer-4°. Mit Umschlag. (2.500.—)

An Heinz Keller, seit 1934 Konservator am Kunstmuseum Winterthur, anlässlich der Auktion „Gemälde und Plastiken moderner Meister aus deutschen Museen“ in der Galerie Fischer, Luzern, am 30. Juni. In der durch die deutsche Regierung beauftragten Auktion wurden 125 Werke angeboten, die im Zuge der nationalsozialistischen Aktion gegen „Entartete Kunst“ aus deutschen Museen entfernt worden waren, so auch neun Arbeiten von Kokoschka – darunter „Die Windsbraut“ von 1913, ehemals in der Kunsthalle Hamburg, heute im Kunstmuseum Basel.

12. Juli 39
 45 a King Henry's Rd
 London, N.W. 3.

Sehr verehrter Herr Direktor Keller

Ihr freundlicher Brief betreffs der Auktion des III. Reichs in Lucern hatte mich in einen eigenartigen Konflikt versetzt so daß ich mit meiner Antwort warten musste bis das Schicksal selber entschieden hätte.

Ich konnte Ihnen weder raten auf der Auktion nicht zu kaufen und bei mir – weil in diesem Falle die einzige mir bekannt gewordene Chance wegfiel, den Leuten drüben zu beweisen dass es auch von einem rein materialistischen Standpunkt aus gesehen, es töricht wäre mein Lebenswerk ungeschützt zu lassen für die Zukunft. Andererseits, Ihnen abzuraten etwas dort zu kaufen brachte ich einfach nicht über's Herz obzwar die Losung meiner Freunde geheißt hatte: nicht für etwaige Rüstungen Hilfsdienste zu leisten indem man für den günstigen Ausgang der Auktion würbe.

So sass ich zwischen zwei Stühlen, die Monsieur Rosenberg – drüben Herr Rosenberg, ein Spass der der Situation gerecht wird, denn der französische der mich seit 30 Jahren ebenso wenig gelten läßt weil aus mir keine Aktie zu machen ist solange ich lebendig bin und nach meinen künstlerischen Gesetzen arbeite, dieser hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen seine eigenen Leute hinaufzulizitieren, wie Herr Rosenberg, der deutsche Kunstkritiker diese Gelegenheit gerne benutzt haben wird um seine eigenen Landsleute herunterzureißen. Ein deutscher Maler ist eben vom Schicksal vorbestimmt zum vaterlandslosen Nomaden, der ich jetzt auch buchstäblich geworden bin. Ein Trost ist vielleicht daß selbst ein Dürer seine Melancholie vom Jahrmarktwagen herunter feilbieten musste wä[h]rend die damaligen Modegrößen wiederum heute vergessen sind, so viel sie auch damals in der Kunstmeinung gegolten haben mögen. Die Hauptsache ist daß mein Lebenswerk geschützt bleibt, denn solche Bilderstürmerei ist wohl am gefährlichsten für den schutzlosen Deutschen, der im guten Glauben an seinen Genius naiverweise seine Schöpfungen in den Händen von Deutschen ließ! ...“

Beiliegend ein weiterer e.Br.m.U. an Keller in seiner Funktion als Kunstredakteur der Schweizer Monatsschrift „Werk“ (Villeneuve 16.IV.1969, 1 S. gr.-8“, mit Umschlag) sowie der Umschlag zu einem dritten Brief Kokoschkas an Keller (Poststempel 26.I.1954).

Nr. 421

„... Ihr freundlicher Brief betreffs der Auktion des III. Reichs in Lucern hatte mich in einen eigenartigen Konflikt versetzt so daß ich mit meiner Antwort warten musste bis das Schicksal selber entschieden hätte. Ich konnte Ihnen weder raten auf der Auktion nicht zu kaufen und bei mir – weil in diesem Falle die einzige mir bekannt gewordene Chance wegfiel, den Leuten drüben zu beweisen dass es auch von einem rein materialistischen Standpunkt aus gesehen, es töricht wäre mein Lebenswerk ungeschützt zu lassen für die Zukunft. Andererseits, Ihnen abzuraten etwas dort zu kaufen brachte ich einfach nicht über's Herz obzwar die Losung meiner Freunde geheißt hatte: nicht für etwaige Rüstungen Hilfsdienste zu leisten indem man für den günstigen Ausgang der Auktion würbe.

So sass ich zwischen zwei Stühlen, die Monsieur Rosenberg – drüben Herr Rosenberg, ein Spass der der Situation gerecht wird, denn der französische der mich seit 30 Jahren ebenso wenig gelten läßt weil aus mir keine Aktie zu machen ist solange ich lebendig bin und nach meinen künstlerischen Gesetzen arbeite, dieser hat sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen seine eigenen Leute hinaufzulizitieren, wie Herr Rosenberg, der deutsche Kunstkritiker diese Gelegenheit gerne benutzt haben wird um seine eigenen Landsleute herunterzureißen. Ein deutscher Maler ist eben vom Schicksal vorbestimmt zum vaterlandslosen Nomaden, der ich jetzt auch buchstäblich geworden bin. Ein Trost ist vielleicht daß selbst ein Dürer seine Melancholie vom Jahrmarktwagen herunter feilbieten musste wä[h]rend die damaligen Modegrößen wiederum heute vergessen sind, so viel sie auch damals in der Kunstmeinung gegolten haben mögen. Die Hauptsache ist daß mein Lebenswerk geschützt bleibt, denn solche Bilderstürmerei ist wohl am gefährlichsten für den schutzlosen Deutschen, der im guten Glauben an seinen Genius naiverweise seine Schöpfungen in den Händen von Deutschen ließ! ...“

Beiliegend ein weiterer e.Br.m.U. an Keller in seiner Funktion als Kunstredakteur der Schweizer Monatsschrift „Werk“ (Villeneuve 16.IV.1969, 1 S. gr.-8“, mit Umschlag) sowie der Umschlag zu einem dritten Brief Kokoschkas an Keller (Poststempel 26.I.1954).

422 KOLBE, Georg, 1877–1947. 4 Br. m. U. Berlin 30.IV.1942 bis 11.VIII.1943. 3½ S. folio und 1 S. quer-gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Doppelt gelocht. (600.—)

An Max Hirmer, ausführlich über den Verlag einer Mappe mit Faksimile-Drucken von 10 Zeichnungen Kolbes. Hirmer war 1936 wegen „politischer Untragbarkeit“ als Professor der Universität München entlassen worden und verlegte das Werk in Eigenregie.

30.IV.1942. Mit der Bitte um Vorlegung einer „Probe-Wiedergabe einer der Zeichnungen ... So müsste ich auch bitten mir später sämtliche 10 Reproduktionen vor Drucklegung zur Begutachtung vorzulegen. Sie werden verstehen, dass die Qualität dieser Publikation mein einziges Interesse ist. Sie allein werden ermessen können, ob diese Qualität heute ohne weiteres zu erreichen ist.

... Wenn 1000 Menschen beste Wiedergaben dieser 10 Blatt besitzen werden, wird genug erreicht sein ...“

15.VII.1943. Verärgert über eine fehlerhafte Veröffentlichung. „... ich empfang 5 Belegexemplare der Zeichnungen-Mappe und stelle fest, dass erstens: / Blatt 2: Stehende ... an den Füßen angeschnitten ist. / und zweitens: / Blatt 3: Sitzende ... im Druckausfall sehr unterschiedlich ist ...

Ich muss Sie deshalb heute bitten eine entsprechende Neuanfertigung resp. Druckkorrektur vorzunehmen, da ich sonst leider einem weiteren Nachdruck der Mappe nicht zustimmen kann ...“

11.VIII.1943. Er habe „niemals behauptet ... die Zeichnung hätte ‘Füsse’ besessen, sondern beanstandete, dass sie angeschnitten, d.h. der auslaufende Strich durchschnitten ist. Es ist nicht meine Art bis an den Rand zu zeichnen ...

Mein einziges Interesse an dieser Mappe kann nur sein, dass sie vor meiner Kritik besteht – auf das Glück der Mitmenschen kann ich leider dabei keine Rücksicht nehmen ...“

Erwähnt den Bildhauer Richard Scheibe, „dessen Begleittext zur Mappe“ Hirmer vor geraumer Zeit zugegangen sei (10.XI.1942); Scheibes e. Manuskript des Textes (4¼ S. folio, Kopierstift) sowie 6 e.Br.m.U Scheibes an Hirmer, die Kolbe-Mappe betreffend, liegen bei (Berlin 1943).

423 KOLLWITZ, Käthe, 1867–1945. E. Ansichtskarte m. U. Poststempel: Bad Reinerz (Schlesien) 18.VII.1937. (120.—)

An den Bildhauer Hermann Blumenthal (und dessen Ehefrau Maria), der ein Italien-Stipendium erhalten hatte; Kollwitz adressiert die Karte nach Rom an die Villa Massimo.

„... auf Ihre frohe Nachricht erwidere ich noch einen herzlichen Gruß u. Glückwunsch. Bleiben Sie nun noch länger da oder kommen Sie ... bald zurück? – ich bin nur für ein paar Wochen aus Berlin fort, bin mit meinem Mann hier in Schlesien in schönster Luft ...“

Bei Ankunft der Karte waren Blumenthals bereits abgereist; die Adresse wurde korrigiert in „Villa Romana ... Firenze“, wo Blumenthals Figur „Der Florentiner Mann“ entstehen sollte.

424 KRÜGER, Franz, der „Pferde-Krüger“, 1797–1857. E. Br. m. U. (Berlin) o. D. „Sonntag“. 1 S. gr.-8°. Mit Siegel und Adresse. Leicht gebräunt. (180.—)

An den Maler Felix Schadow, den Sohn Johann Gottfried Schadows, „cito“.

„Wenn es Ihnen irgend möglich ist, lieber einziger Herr Schadow, so kommen Sie je früher, je lieber nur auf 10 Minuten zu mir. Ich will nur eine flüchtige Skizze Ihrer Figur zeichnen u. kann dann heut vormittag ohne Sie das Bild anlegen. Bitte, kommen Sie nur auf 10 Minuten u. bringen eine hübsche Weste mit, die ich heut bey mir behalten kann. Von Herzen / Ihr / FKrüger ...“

„Bei einigen Neudeutschen gilt mein Werk für ‘nicht aufbauend’“

425 KUBIN, Alfred, 1877–1959. E. Br. m. U. Zwickledt 25.XI.1936. 2 S. gr.-4°. (350.—)

An den Schriftsteller und Herausgeber Gustav Halm, der ihm geschrieben hatte.

„... *Es wird mir nun immer stiller zu muth, und besonders, dass mein Freund der Wiener Dichter Otto Stoessl am 15. Sept. Abschied nahm von dieser Welt hat mich verträmt – mehr noch als Dichter war St[oessl] ein Weiser, eine Art österr. Epikur ... O, manchmal kommt mir das alles durcheinander und ich weiß gar nicht mehr bestimmt wer noch da ist und wer schon ging ...*“ – Übersendet ihm „ein kleines Jahrbuch welches ein Künstlerbund mir widmet zum 60. Geburtsjahr ...

Meine Frau, gleich ihrer lieben Frau Anni mit Arthritis geschlagen hilft mir wacker z.Zt. beim vorbereiten von Ausstellungen und so sind wir beide nicht unzufrieden trotz der ungünstigkeit der Zeitläufte. Bei einigen Neudeutschen gilt mein Werk für ‘nicht aufbauend’ wie ich erfuhr ... Auf das neue Buch von Hamsun freue ich mich sehr, bitte schicken Sie es ...“

Knut Hamsuns Roman „Der Ring schließt sich“ erschien 1936 bei Langen-Müller in München in deutscher Übersetzung.

426 — E. Br. m. U. Poststempel: Neuhaus 23.III.1954. 2 S. quer-8°. Auf seinem Briefpapier. Mit Umschlag. (400.—)

Vertraulicher Brief an Herma Bangel in Wetzlar über die „Vordringlichkeit des still bohrenden Alters“ und der Einsamkeit.

„... *im vergangenen Jahre (1953) da stellten sich Mahnzeichen ein und seither beschäftigt auch mich größere Sorgfalt für die Erhaltung wenigstens noch eine Zeit jenes unheimlichen Dinges das wir: unseren Körper nennen – Ja – ich habe diesen Fremden gern nur allzu oft überlastet – um Einiges entstehen zu lassen – das blos er und sonst niemand leisten kann. – und dabei erlebte ich wie recht brüchig ein Greis eigentlich wirklich ist – angewiesen auf hundert Dinge welche es ‘früher’ nicht für uns gab – z. Bsp. jener Berg auf welchem das alte Haus – seit 1537 schon steht – Zwickledt – wie viele Menschen darin ... schließlich früher oder etwas später zu Grunde gingen – ich entwickelte mein Leben mit der Kunst immer stiller zu einem Einsiedlerdasein – dies ist mein vorgeschriebenes Schicksal – dennoch empfinde ich jeden quallosen Tag als unverdiente Fügung ...*“

Beiliegend 1 E. Br. m. U. an Herma Deil (Zwickledt 1950, mit Umschlag) sowie 1 Portraitphotographie mit e. Widmung („Für Herma / auch ich war in Arkadien um 1904!“).

427 — Eigenh. Zeichnung mit Monogramm „AK“ in der rechten oberen Ecke. Ca. 11×7 cm. Tusche, Ölkreide. (300.—)

Die Zeichnung zeigt ein im Wald stehendes Rehkitz nach links. Verso gewundene Linie aus Punkten und Strichen sowie der Buchstabe „Y“.

428 KÜNSTLER. – Über 60 Autographen von Architekten, Bildhauern, Graphikern und Malern. Zum größten Teil e. Br. m. U. (2.000.—)

Die Architekten Otto Bartning (dazu 1 Br. m. U. seiner Frau Cläry), August Ottmar von Essenwein und Gabriel von Seidl (dazu 1 Portraitphotographie),

die Bildhauer David d'Angers, Carl Begas, Angelica Bellonata Facius, Adolf von Hildebrand, Hermann Obrist (2), Jacob Julius Scharvogel (8 e. Postkarten m. U. an den Keramiker Rudolph Wilhelm) und Artur Volkmann,

die Maler und Graphiker Helmut Ackermann (10 Malerbriefe an Rudolf Dellling), Albrecht Adam (2), Annot (mit Umschlag und Verkaufsprospekt), Heinrich Campendonk, Peter von Cornelius (mit Umschlag), Otto Eckmann, Joseph von Führich, Horst Janssen (Kunstpostkarte mit kleiner Zeichnung, Hamburg 1987), Ida Kerkovius (4, mit einigen Beilagen), Leo von König (2; davon 1 an Maximilian Harden, mit 2 Umschlägen), Ephraim Moses Lilien, Felix Meseck (e. Br. m. U. mit fast blattgroßer Tuschezeichnung zu dem Werk „Ludwig Tieck: Der Runenberg“; liegt bei), Eduard Pistorius (e. Gedicht m. U.), Emil Preetorius, Karl Rottmann, Eduard Schleich, Bernard Schultze (4), Horst Wenglein (5) Theodor Werner (3) u. a. Beiliegend 5 sign. Portraitpostkarten des Photographen Stefan Moses (dargestellt sind Ingeborg Bachmann, Joseph Beuys, Oskar Maria Graf, Thomas Mann und Meret Oppenheim).

430 — 16 Autographen von Kunsthistorikern und Museumsleitern. (600.—)

Wilhelm Bode (e. Br. m. U. an einen Kollegen über den „3ten Band der Ital. Bronzestatuetten“, Berlin 1909, dazu der Druck „Dank für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag“), Justus Brinckmann (5 Briefe, davon 4 eigenh.; als Leiter des „Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe“ an den Kunsthistoriker Ernst Wilhelm Bredt, Hamburg 1901–1910), Helene Kröller-Müller (2 Br. m. U., Den Haag 1932 und Wassenaar 9.I.1936; der spätere an „Liebe Zwirners“ über die Fortschritte in „Hoge Veluwe“ sowie beim geplanten Museum: „... Jetzt geht es nur noch darum, wo wir die Sammlung der Kunstwerke unterbringen werden und gilt der Kampf vorläufig einem provisorischen Notmuseum, später der Ausführung des geplanten Entwurfs van de Velde ...“), Alfred Lichtwark (e. Br. m. U., Hamburg 1913; mit Briefkopf „Kunsthalle zu Hamburg“), Ludwig von Schorn (e. Br. m. U., London 1826), Ignaz von Olfers (2 e. Br. m. U. Berlin 1852 bzw. 1856; der spätere an Peter von Cornelius), Georg Swarzenski (e. Br. m. U., Frankfurt a. M., mit Briefkopf „Städtische Galerie“; an seinen Verleger Langewiesche), Hugo von Tschudi (e. Br. m. U., Berlin 1904) und Gustav Friedrich Waagen (2 e. Br. m. U., Berlin 1853 und London 1854).

431 — 3 Autographen. (600.—)

Darunter Giorgio de Chirico (e. Namenszug auf der Vorderseite einer Kunstpostkarte), Anselm Feuerbach (e. Quittung m. U., Heidelberg 1874), Erich Heckel (Br. m. U., Hemmenhofen 1947; Anfragen nach Bildern lehne er ab, „... die wenigen, die ich noch besitze, will ich behalten“), Jean-Baptiste Isabey (e. Billett m. U., Marseille o. J.), Gerhard Marcks (e. Postkarte m. U., Hamburg 1947), Paul Meyerheim (2; davon 1 e. Br. m. U., o. O. u. D; an eine Dame mit der Verschiebung eines Termins, seine Frau habe „in meiner Abwesenheit ... einen Küchenumbau vorgenommen, und sämtliche Küchengeräte meubles etc. stehen in meinem besseren Atelier“), Julius Schnorr von Carolsfeld (e. Schriftstück m. U., München 1850; Vollmacht für seinen Sohn „Carl von Schnorr“) und Charles Yriarte (e. Billett m. U., o. O. 1875).

432 — 8 Autographen österreichischer Maler. (300.—)

Albin Egger-Lienz (e. Br. m. U., Bozen 1926), Thomas Ender (e. Br. m. U., o. O. u. D.), Friedensreich Hundertwasser (e. Namenszug „*Friedensreich*“ auf der Textseite einer Kunstpostkarte, Wien 1967) und Ludwig Koch (5; davon 1 sign. Portraitphotographie).

433* LEIBL, Wilhelm, 1844–1900. E. Br. m. U. „*W. Leibl*“. Aibling 24.IV.1887. $\frac{2}{3}$ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Kleinere Rand- und Faltenläsuren. (250.—)

Wohl an ein Ausstellungs-„*Comité*“.

„... *Gestern den 23ten ... wurde mein Bild als Eilgut mit versicherter Lieferzeit an Ihre werthe Adresse geschickt u. wird also vor dem 1ten Mai dort ankommen. Die Grösse des Bildes beträgt ungefähr 2 M. zu 1 1/2 M. sammt dem Rahmen ...*“

434 LEISTIKOW, Walter, 1865–1908. E. Br. m. U. „*Steenodde auf Amrum*“ 22.VII.1889. 4 S. 8°. (200.—)

An einen Herrn Schönfliess aus Berlin, den er auf Norderney hatte treffen wollen.

„... *Ein kleiner Auftrag zwingt mich, die Zeit, die ich mir für Norderney zurechtgelegt hatte, in Helgoland zu verbringen ... Von den Ufern der Saale reiste ich nach Gotheburg in Schweden, traf dort mit Müller-Kurzwelly*“ (der Maler Konrad M.-K.) „*zusammen und haben wir beide nach kurzem Aufenthalt dort ... ganz Dänemark durchreist, um einen Platz für malerische Studien zu finden, ohne daß uns dies recht gelungen wäre. Auch hier auf Amrum ist unseres Bleibens nicht länger, und werden wir uns morgen wieder auf die Reise begeben. Das sind so kleine Leiden des Landschafters ...*“

435 LENBACH, Franz von, 1836–1904. E. Br. m. U. München 29.III.1895. 1 S. gr.-8°. (180.—)

An den Berliner Kunsthändler Hermann Paechter.

„... *bitte sehr um Nachsicht, ich wollte endlich Ihr Bismark-Ölbild schicken u. brachte es wieder nicht zu wege. Morgen seh ich den Fürsten, u. suche ihn innerhalb 8 Tagen zum Sitzen u. zur Vollendung Ihres Bildes zu bewegen ...*

Ihr herrliches jap[anisches] Kleid wird immer sehr bewundert ...“

Lenbach schuf rund 80 Gemälde von Bismarck.

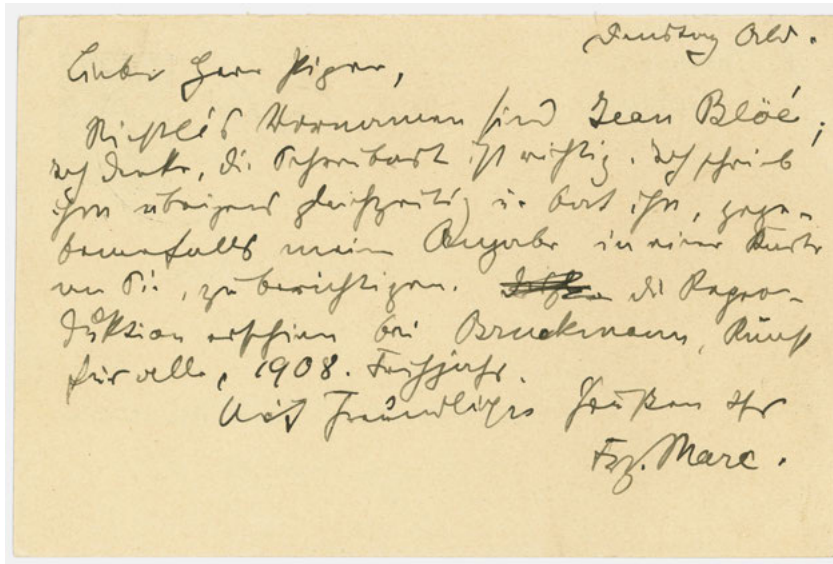
436 LIEBERMANN, Max, 1847–1935. E. Br. m. U. Berlin 25.III.1899. $1\frac{1}{2}$ S. 8°. (300.—)

„*An das Direktorium der groß[erzoglichen] Kunstschule in Weimar*“, der er das „*Ölgemälde ‘am Meere*“ übersendet. – Er war, als bekanntester Schüler der Weimarer Kunstschule, wohl gebeten worden, anlässlich des 80. Geburtstags des Großherzogs ein Gemälde zu stiften.

„... *Ich hoffe, daß S[eine] königl. Hoheit der Großherzog*“ (Carl-Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach) „*es huldvoll annehmen wird als ein schwaches Zeichen meiner Anhänglichkeit für Weimar und meiner Dankbarkeit für den hohen Protektor der dortigen Akademie ...*“

Bei dem Gemälde handelt es sich vermutlich um das 1895 entstandene Werk „*Die Gattin des Künstlers*“, das Martha Liebermann auf einem Hotelbalkon am Strand von Scheveningen zeigt.

- 437** MARC, Franz, 1880–1916. E. Postkarte m. U. Poststempel: Sindelsdorf 19.IV.1910 („Dienstag Ab[en]d“). Schwach gebräunt. (800.—)



An den Verleger Reinhard Piper in München über den Schweizer Tiermaler Jean-Bloé Niestlé.
 „... Niestlés Vornamen sind Jean Blöé; ich denke, die Schreibart ist wichtig. Ich schrieb ihm übrigens gleichzeitig u. bat ihn, gegebenenfalls meine Angabe in einer Karte an Sie, zu berichtigen. Die Reproduktion erschien bei Bruckmann, Kunst für alle, 1908, Frühjahr ...“
 Marc hatte Niestlé 1905 kennengelernt. Niestlé regte ihn an, das Wesen der Tiere – nicht bloß deren zoologisches Abbild – in der Malerei einzufangen.

- 438** MARCKS, Gerhard, 1889–1981. E. Br. m. U. Köln 4.II.1977. 1 S. folio. Mit Briefkopf. Gelocht. (200.—)

An den Literaturwissenschaftler Wolfgang Rothe, der sich für seine Werke interessierte.
 „... Einen Katalog meiner Graphik giebt es nicht. (Kein Baum führt Kataloge über seine Blätter.) Es hat nach 1940 einen Schub Holzschnitte gegeben, ich will sehn, was ich an Ausstellungskatalogen finde. Seit etwa 10 Jahren bin ich zur Lithographie übergegangen ...“
 In der Nachschrift heißt es: „Nach Hofers Tode bin ich aus dem deutschen Künstlerbund ausgetreten.“ – Karl Hofer war 1955 gestorben.

- 439** MEIDNER, Ludwig, 1884–1966. Widmungsexemplar: „Im Nacken das Sternemeer“. Leipzig, Kurt Wolff Verlag (1918). Orig.-Halblederband mit Deckelvignette und blauem Kopfschnitt. Mit 12 Tafelabb. von Meidner. Erste Ausgabe (WG² 2). Kanten und Ecken leicht berieben. (200.—)

Die Widmung auf dem fliegenden Vorsatz lautet: „Verweht, verstört / umwölkt – / hingestreut in den Staub / der Abendröten –
 Herrn Gollop / zur Erinnerung / an ein Morgengrauen / im Mai 1920 = / von / L. Meidner / Charlottenburg/Berlin“.

„Beide gelten wir für verrückt“

440 MENDELSON, Erich, 1887–1953. Br. m. U. Berlin „Charlottenburg“ 22.VIII.1924. 2 S. gr.-4°. Schwach gebräunt. (400.—)

Inhaltsreicher Brief an den Maler und Architekturtheoretiker Hermann Finsterlin, dessen Beitrag über das Bauen der Zukunft vom März 1924 in der Amsterdamer Zeitschrift „Wendingen“ betreffend. Mendelsohn setzt sich intensiv mit ihren sehr unterschiedlichen Konzepten auseinander.

„... Wenn wir uns dennoch im parallel Unendlichen treffen, so liegt das, scheint mir, daran, daß wir beide auf derselben Kugelerde sind. Denn nur durch sie, durch ihre realen Voraussetzungen können wir uns verständigen. Wollten wir Anderes, so rutschten wir beide ab und müßten zeitlebens einen Wettrutsch machen, um uns zu treffen.

Sehen Sie! Sie schreiben: *Casa nova*: ‘denn Statik ist nur eine Fermate im Formklangflusse des Dynamischen.’ Ich sagte im letzten Vortrag: ‘Die Einzelkraft ist stets statisch, das Kräftespiel aber stets dynamisch.’

Sie sagen ... *Haus der Besinnlichkeit, der Gedankenreife in Sandstein! Ich sage: Kuppelraum in Eisenbeton! ... Sie schaffen für Menschen, die nicht da sind, ich für meine unmittelbare Umwelt.*

Beide gelten wir für verrückt. Da bleibt uns beiden nur die Erdbefreiung, die Loslösung von der Erde ... Ich materialisiere mich und reise nach – Amerika. Sie gehen letzten Endes in Luft auf, ich renne mir besten Falls den Schädel ein. Jedenfalls krepieren wir beide. Ob auf der Erde oder im Kosmos bleibt sich gleich.

Sie werden kompliziert eingehen, ich sehr einfach. Daß wir dennoch beide bestehen, nebeneinander, miteinander, ist die Tragikomik des Lebens – ist gleichzeitig ihr Wunder ...“

Selten.

441 MENZEL, Adolph von, 1815–1905. E. Br. m. U. Berlin 15.III.1885. 2½ S. kl.-8°. Tinte leicht verblasst. (250.—)

An einen Herrn, der sich nach der Provenienz seines Gemäldes „Abreise Kaiser Wilhelms zur Armee 1871“ erkundigt hatte.

„... Das Bild in Rede ist allerdings erst seit ein paar Jahren im Besitz der National-Gallerie. Dieselbe erwarb es vom Besitzer Herrn Magnus-Hermann, Agent der Kaiserl. Reichsbank hieselbst, welcher Letzterer das Bild von mir unmittelbar nach Vollendung desselben im Frühjahr 1871 gekauft hatte ...“

442 — E. Billett. (Berlin 14.V.1887.) Bleistift. Auf einem e. Br. m. U. von Theodor Mommsen, Berlin 14.V.1887, 1½ S. quer-12° (Briefkarte mit Mommsens gedruckter Adresse am Kopf). (400.—)

In einer Angelegenheit des Ordens *Pour le Mérite*. Mommsen, Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Ordensmitglied, hatte sich in einer Nachfolgefrage an den Kanzler gewandt; Menzel bekleidete dies Amt seit einem Jahr.

Mommsen fragt: „Hochverehrter Herr, Wir sind nicht ganz sicher, ob die beifolgende Aufforderung den Sinn Ihres Schreibens richtig wiedergibt, d.h. ob wir ganz ohne Beschränkung wählen sollen oder ob nicht das Gebiet der Wissenschaften, dem der Verstorbene angehört hat, die unbeschränkte Auswahl zu beziehen ist ...“

Menzel antwortet: „Die im Drucktext angestrichne Stelle lautet ... ‘und Ihre Wahl ohne Beschränkung auf Gelehrte aus dem Gebiete d. Wissenschaften welchen d. Verst. angehört hat richten soll’.“

Der dänische Philologe und Ordensritter Johan Nicolai Madvig war im Dezember 1846 gestorben.

III. BILDENDE KUNST

(A. v. Menzel)

443 — E. Albumblatt m. U. Berlin 26.IV.1892. 1½ S. 12°. Leicht gebräunt. (350.—)

„Hätt' jener Fuchs jenem Raben solche Verse, solch göttl: Länge vordeklamirt, der Rabe hätt' wohl statt den Fuchsen mit Käs' zu regalieren sich von Apollon's Hofgärtner n' Lorbeerreis für ihn schenken lassen ...“

Angelehnt an Aesops „Fabel vom Fuchs und dem Raben“, in der vor Schmeichlern gewarnt wird.

Beiliegend eine Portraitphotographie aus späteren Jahren: Menzel, dösend auf einer Parkbank sitzend, sich mit einem Regenschirm vor der Sonne schützend (Postkarte; Aufnahme: Dittmar, Bad Gastein).

444 — E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. gr.-4°. Bleistift. Etwas unfrisch und fleckig, Falten z.T. alt hinterlegt. (400.—)

Ungnädiger Brief an ein „Geehrtes Fräulein“.

„Wollen Sie mich gef. mit Wiederholung solchen Ansinnens verschonen. Wie es mir durchaus an Muße fehlt so widerstrebt das ganze Unternehmen auch meinem persönl. Empfinden ...“

Einem alten Vermerk auf der Rückseite zufolge hatte die Adressatin Menzel ein in Gold gesticktes „Auge Gottes“ geschickt.

445* NOLDE, Emil, 1867–1956. 2 Br. m. U. Berlin 17.II.1908 und 6.II.1928. 3 S. kl.-4° und quer-gr.-8°. Ein Brief gelocht. (800.—)

An verschiedene Empfänger.

17.II.1908. Von der Hand seiner ersten Frau Ada an eine Dame. „... Die Gemälde sind ... angekommen u. auch die Graphik. Wir freuen uns sehr, dass die Blätter Ihren Beifall gewonnen haben. Ich bekam dieser Tage einen Artikel, von Kunsthistoriker Professor Graef-Jena“ (Botho G., Jenaer Kunstmäzen), „der Ihnen vielleicht bekannt sein wird, zugeschickt, u. ich erlaube mir ihn beizufügen ...“

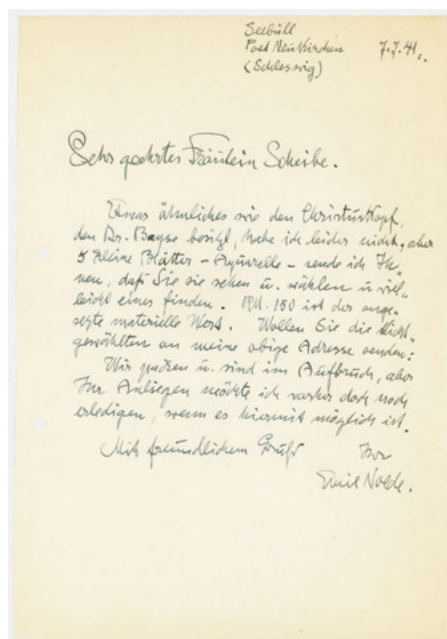
6.II.1928. An den Kunsthändler Ludwig Schames. „... Weil ich bis 15 ds. verreist bin bitte ich Sie erst dann mir die Aquarelle zuzusenden als auch die Abrechnung ...“

446 — 2 e. Br. m. U. Utenwarf und Seebüll 21.XI.1921 und 7.VII.1941. 3 S. folio und 8°. Leicht gebräunt. Gelocht. 1 Brief leicht beschnitten. (1.600.—)

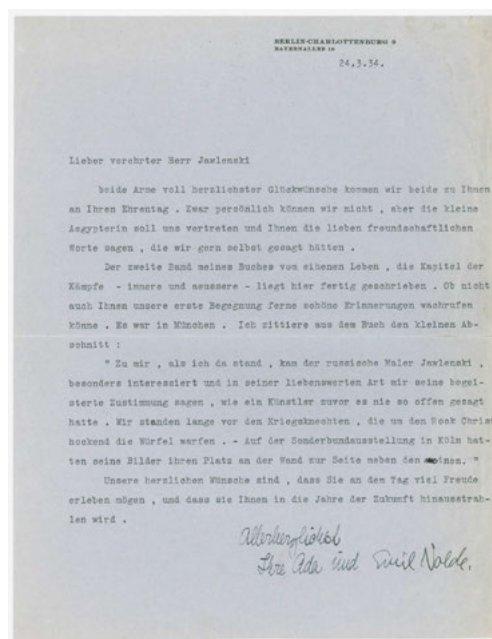
An die Zeichenlehrerin Elise „Lilly“ Scheibe, die ihn nach verkäuflichen Werken gefragt hatte.

Utenwarf 1921. „... Das kleine schöne Bild mit der Maske auf der Stange gehört Herrn Dr. Valentiner u. er wird es gewiss nicht fortgeben. Im letzten Winter sah ich es bei ihm in seiner Wohnung hängen ...“ – Noldes Gemälde „Stilleben (Maske und Tier)“, entstanden 1913, hatte der Sammler Wilhelm Valentiner 1918 erworben.

Seebüll 1941. „... Etwas ähnliches wie den Christuskopf, den Dr. Boyse besitzt, habe ich leider nicht, aber 5 kleine Blätter – Aquarelle – sende ich Ihnen, daß Sie sehen u. wählen u. vielleicht eines finden. RM. 150 ist der angesetzte materielle Wert ...“



Nr. 446



Nr. 447

447 — Br. m. U. Berlin 24.III.1934. 1 S. gr.-4°. Bläuliches Papier. Kleine Rand- und Faltenrisse (ausgebessert), leicht beschnitten. (2.000.—)

An Alexej von Jawlensky, dem das Ehepaar Nolde zum 70. Geburtstag gratuliert.

„... Zwar persönlich können wir nicht, aber die kleine Aegypterin soll uns vertreten und Ihnen die lieben freundschaftlichen Worte sagen, die wir gern selbst gesagt hätten ...“

Es folgt ein Zitat aus seiner Autobiographie „vom eigenen Leben“, deren „Kapitel der Kämpfe innere und aeußere ... fertig geschrieben“ sei (erst 1949 erschienen): „Zu mir ... kam der russische Maler Jawlenski, besonders interessiert und in seiner lebenswerten Art mir seine begeisterte Zustimmung sagen, wie ein Künstler zuvor es nie so offen gesagt hatte. Wir standen lange vor den Kriegsknechten, die um den Rock Christi hockend die Würfel warfen. – Auf der Sonderbundaussstellung in Köln hatten seine Bilder ihren Platz an der Wand zur Seite neben den meinen ...“

448 ORLIK, Emil, 1870–1932. E. Br. m. U. Prag 30.XII.1902. 1 S. schmal-folio (ca. 36×17 cm). Verso ein halbseitiger Farbholzschnitt (sich im Wind wiegende Gräser in japanischer Manier). (300.—)

An die „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ in Wien, der er einen Beitrag für die Jahresmappe 1903 anbietet.

„... Das ... Aquarell ist gearbeitet in dem Gedanken als Originallithografie neu zu erstehen: es ist selbstverständlich (für mich wenigstens, der ich der Übung folge, in dem Entwurfe einer grafischen Arbeit nicht Alles zu geben) dass diese Arbeit, bei einer eventuellen orig-grafischen Wiedergabe Veränderungen recte Verbesserungen erfahren würde.

Andererseits erlaube ich mir zu bemerken, um Missverständnissen vorzubeugen, dass diese[s] Blatt nicht als Skizze zu betrachten ist ... Die Bestimmung des Preises kann natürlich unterdessen nur eine problematische sein ...“

III. BILDENDE KUNST

(E. Orlik)

449 — 3 e. Br. m. U. Berlin und Stralsund 4.XII.1909 sowie 29.VIII. bzw. 11.IX.1919. 2 S. gr.-4° und 3 S. gr.-quer 8° bzw. 8°. 1 Brief auf einem „Telegraphie“-Vordruck. 2 Briefe gebräunt, mit einigen Läsuren. (400.—)

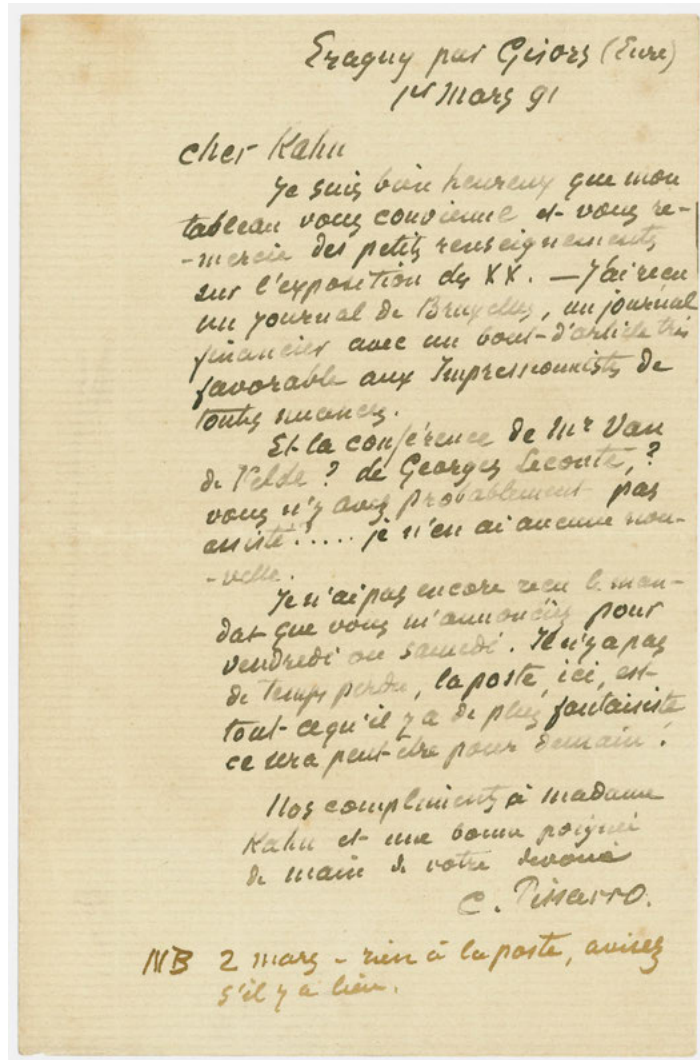
Berlin 1919. „An das Secretariat der Kunstschau. / Wien ... / Ich erhielt von Herr Lovis Corinth dieser Tage einen etwas unwilligen Brief, dass von der Speditionsfirma ... für den Rücktransport seiner Bilder aus Wien von ihm 22M. 85Pf. eingefordert werden. Herr Corinth beruft sich (mit Recht) auf den allgemeinen Usus, dass für persönlich eingeladene Bilder niemals irgend eine Fracht gezahlt wird: er hat sich an mich gewendet, da ich ihn (im Auftrage des Kunstschau Comité's) eingeladen hatte ... Da mir natürlich die Angelegenheit nicht sehr angenehm ist, erbitte ich höflichst um gefällige Erledigung ...“ Die beiden Briefe von 1919 an einen Geheimrat in Berlin, eine Verabredung betreffend.

450* PISSARRO, Camille, 1830–1903. E. Br. m. U. „C. Pissarro“. Éragny 1./2.III.1891. 1 S. gr.-8°. Leicht fleckig. (3.000.—)

An den Dichter Gustave Kahn, nach einer Impressionisten-Ausstellung in Brüssel.

„... Je suis bien heureux que mon tableau vous convienne et vous remercie des petits renseignements sur l'exposition des XX. — J'ai reçu un journal de Bruxelles, un journal financier avec un bout-d'article très favorable aux Impressionistes de toutes nuances.

Et la conférence de Mr Van de Velde? de Georges Leconte?, vous n'avez probablement pas assisté? ...“



451 RAUCH, Christian Daniel, 1777–1857. E. Br. m. U. Berlin 14.V.1843. 1½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse (am rechten Rand ausgebessert). (300.—)

Formeller Brief ohne Anrede (an Johann Gottfried Schadow) über die von dem polnischen Bildhauer Thomasz Graf Sosnowski nach Rauchs Modell gefertigte Marmorbüste Friedrich Wilhelms III.

„... Die Leute sagen mir es sei im Ganzen eine sehr mittelmäßige Arbeit, wobei der Sasnowsky sich erlaubt hat willkürlich Aenderungen in der Gesichtsmaske vorzunehmen, welches die Physiognomie ganz außer Harmonie brachte. Dann behaupten sie daß er diese Büste der K. Akademie als Geschenk angeboten oder direkt geschenkt habe. Hierzu ist mir aber seitdem nichts Näheres darüber bekannt worden, entsinne mich aber sehr wohl das der S- es mir selbst mündlich mittheilte.

Wäre die Universität gesonnen das Bildniß des. Hochseel. Königs in der Aula zu Königsberg aufzustellen, so möchte ich anrathen die Büste desselben treu nach dem Modelle frei anfertigen zu lassen welches circa 300 r. oder in Carrara wo es die Hälfte dieser Summe betragen kann ...

... Sehe aber zu meiner Beschämung daß die Aufstellung nicht der Universität sondern ... den Räumen des Königsberger StadtMuseums gilt ...“

452* — E. Br. m. U. Berlin 8.XI.1847. 3 S. gr.-4°. Minimale Läsuren. (400.—)

Inhaltsreicher Brief an einen befreundeten Herrn in Arolsen, seiner Geburtsstadt. Rauch hatte mit der Arbeit an der letzten Figur seiner Gruppe „Glaube, Liebe und Hoffnung“ für den Altarraum der dortigen Stadtkirche begonnen.

Zunächst über „die Ehre eines Besuchs“ der Fürstin Emma, Regentin des Fürstentums Waldeck-Pyrmont, und ihren Kindern in Berlin, „welche in wohlbedachtem Incognito bei schöner Jahreszeit sich hier wohl unterhalten haben, leider aber da sie sehr beweglich waren ich nur Fehlbesuche machte, also außer dem Atelier nicht so glücklich war mich mit AllerhöchstIhnen unterhalten zu können. Die Fürstin hat in ihrer Erscheinung und angenehmen Wesen einen allgemein bleibenden u. vortheilhaften Eindruck zurück gelassen ...“ – Die Regentschaft der Fürstin (1845–1852) gilt wegen ihrer politischen und gesellschaftlichen Neuerungen als bedeutendste des kleinen Fürstentums.

„In dieser Zeit haben wir hier ... die Hülle unseres so reich begabten unersetzlichen Komponisten Felix Mendelssohn beerdigt, ... diese herrlichen Werke werden uns zwar seine Schöpfungen bewahren, aber unvergeßlich wird die Begeisterung bleiben sie von seiner Hand begleitet zu sehen. Mendelssohn verschied in der Stunde in welcher hier in der Garnisonkirche sein neuestes Werk der Elias zum ersten mahle aufgeführt wurde ...“

453 REES, Otto van, 1884–1957. E. Br. m. U. Paris, „ce lundi“ (um 1930). 1 S. quer-gr.-8°. Gelbliches Papier. Gelocht. (600.—)

An einen befreundeten Künstler, den er im Namen der Zeitschrift „De Gemeenschap“ um einen Beitrag bittet, wohl anlässlich der Hochzeit des Herausgebers C. Vos.

Geplant sei „un album pour lui offrir à l'occasion de son prochain mariage qui aura lieu dans quelque semaines.

Dessin, aquarelle, manuscrit, musique, poëme etc. Dimension maximum 25 sur 17 C.M.

L'Album va être relié en Parchemin –

On demande l'envoi des feuilles au plus tard pour le 10 Fevrier ...“

Die katholische Zeitschrift erschien von 1925 bis 1941 in Utrecht.

Sehr selten.

454 REINHART, Johann Christian, Freund Schillers und Großherzog Carl Augusts von Sachsen-Weimar, 1761–1847. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. quer-kl.-4°. Mit Adresse und Siegelrest (Fehlstelle ausgebessert). Etwas gebräunt. (300.—)

An „Signor Buttstaedt“, dem er zwei Stilleben zum Kauf anbietet.

„Ich habe Ihnen vor ein paar Tagen von 2. Frucht Stücken gesprochen. Der Mann plagt mich ob ich niemand wüste der sie kaufen wollte, ich sende ihn also Ihnen zu. besehen Sie sie. Sie sind gut gemalt, besonders das eine mit den Granat Apfel, und da mann doch dergleichen Früchte in unsern göttlichen Vaterland nicht anders haben kann als gemalt, kann mann schon ein paar Thaler dafür geben um den Gaumen irgend eines Gourmands durch die Augen zu kitzeln ...“

„Ich bin am Ende meines Lateins“

455* RENGER-PATZSCH, Albert, 1897–1966. E. Br. m. U. Essen 10.V.1932. 1½ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Gelocht. (600.—)

An seinen Freund, den Buch- und Kunsthändler Hanns Krenz (in Hannover), der ihm einige Werke zum Kauf angeboten hatte.

„... leider. leider sind wir so pleite, dass wir nichts kaufen können. Ich habe die Liste mal ein bisschen wandern lassen, weiss aber nicht ob es erfolgreich sein wird ...

Ich war nie in Hannover ausser einmal auf der Durchfahrt nach Berlin. Aber ich fuhr mit dem Zug und alles kam so plötzlich, dass ich keine Nachricht geben konnte. Ich nehme an, dass es Dir nicht besser geht als uns. Ich bin am Ende meines Lateins. Aber das sind ja auch viele andere Leute ...

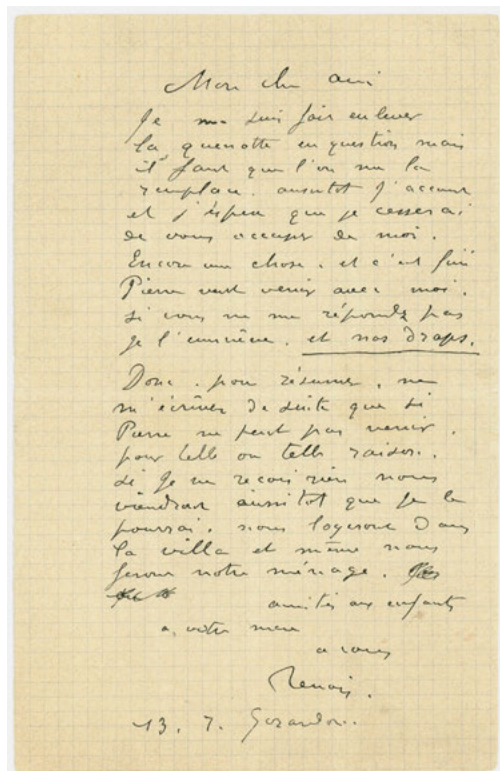
Dass Du aus der schönen Wohnung gehst ist schade. Aber vielleicht ist es doch besser, wenn Du nach Berlin gehst. Da hätte ich auch hingehen sollen, wengleich ich es zum Kotzen finde ...“

Renger-Patzsch lebte seit 1929 als selbständiger Photograph in Essen, wo ihm im Museum Folkwang Atelierräume zur Verfügung standen.

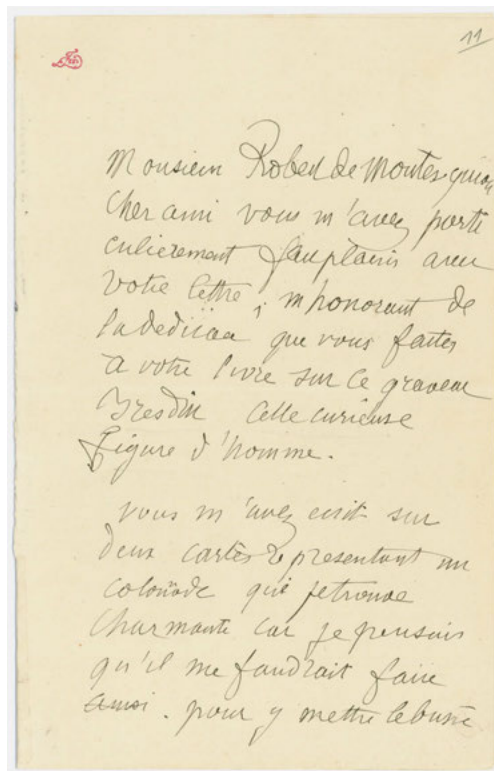
456* RENOIR, Pierre-Auguste, 1841–1919. E. Br. m. U. (Paris) 13.VII.o.J. 1 S. gr.-8°. Kariertes Papier. (4.000.—)

An seinen Freund (den Kunstsammler und Bibliophilen Paul Gallimard), dem er seinen Besuch (in dessen Haus in Benerville-sur-Mer?) ankündigt.

„... Je me suis fait enlever la quenotte en question mais il faut que l'on me la remplace. aussitôt j'accours et j'espère que je cesserai de vous occuper de moi. Encore une chose, et c'est fini. Pierre“ (sein ältester Sohn, der spätere Schauspieler und Bruder des Regisseurs Jean R.) „veut venir avec moi. Si vous ne me répondez pas je l'emmène, et nos draps. Donc, pour résumer, ne m'écrire de suite que si Pierre ne peut pas venir, pour telle ou telle raison. Si je ne recois rien nous viendrons aussitot que je le pourrai ...“



Nr. 456



Nr. 456a

„quel drame qui se joue tous les jours“

456a* RODIN, Auguste, 1840–1917. E. Br. m. U. O. O. u. D. (wohl 1904). 3 S. 8°. Zwei kleine rote Stempel des Adressaten. Bugfalte hinerlegt. (I.200.—)

Schöner Brief an den Schriftsteller, Kunstsammler und Dandy Robert de Montesquiou, der ihm sein 1904 erschienenes Buch „L'inextricable graveur Rodolphe Bresdin“ gewidmet hatte.

„... Cher ami vous m'avez particulièrement fait plaisir avec votre lettre, m'honorant de la dédicace que vous faites à votre livre sur le graveur Bresdin cette curieuse figure d'homme.

vous m'avez écrit sur deux cartes représentant un colonnade que je trouve charmante car je pensais qu'il me faudrait faire aussi pour y mettre le buste de Madame de Choiseul[.] Je viens de la voir, très malade, et ne pesant plus que cinquante livres elle a tout son esprit, le meilleur. elle parle comme d'autres écrivent.

ses yeux expressifs sont ceux de Voltaire

hélas elle ne se lève plus et cette perfection d'esprit est mise en miettes

quel drame qui se joue tous les jours nous tuant les uns les autres

la persistante espérance d'autrefois est partie cette fin me fait comprendre le destin, notre pauvre destin paré jusque à la dernière minute d'espérance et trahi tout à coup ...“

Robert de Montesquiou (1855–1921) diente Marcel Proust unwissentlich als Vorbild für den Baron de Charlus in seiner Romanfolge „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“.

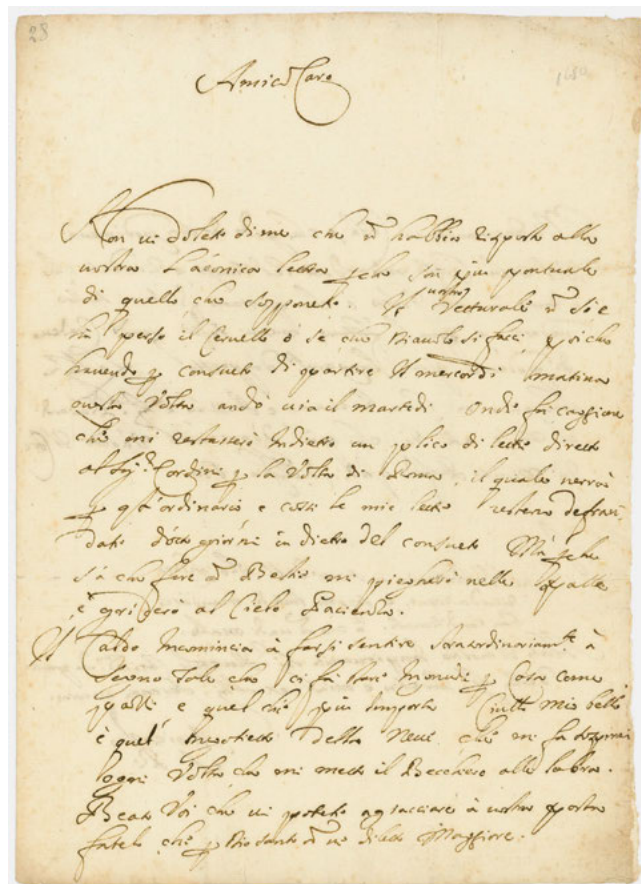
457* ROSA, Salvator, 1615–1673. E.Br.m.U. „S.R.“ „Monte Rufoli“ 17.VII.1650. 2 S. kl.-folio. Mit papiergedecktem Siegel und Adresse. Schwach fleckig, minimale Faltenrisse; Adressblatt durch Öffnen des Siegels leicht beschädigt. (2.000.—)

An seinen Freund, Giulio Maffei („Ciullo mio“) in Florenz, wo er selbst vor seiner Rückkehr nach Rom zehn Jahre am Hof des Kardinals Giancarlo de' Medici gelebt hatte.

„Amico Caro / Non vi dolete di me che non habbevo risposto alla vostra laconica lettera perché son' più pontuale di quello che supponete.“ Schuld sei der Kutscher: „Il nostro Vetturale ... ha perso il Cervello ... poichè havendo per consueto di partire il mercoledì matina questa volta andò via il martedì ...“

Es folgen Nachrichten aus dem Freundes- und Bekanntenkreis; erwähnt den Philosophen und Dichter Giovanni Battista Ricciardi, den Komponisten Antonio Cesti (dem er sich empfehle), „il Sig^r Cordini“ und wiederholt seine Lebensgefährtin Lukrezia – „La Sig^{ra} Lucretia vi bacia le mani ...“

Die Villa Monte Rufoli bei Volterra war ein Landhaus der Brüder Maffei, das sie Rosa als Rückzugsort zur Verfügung stellten. – E.T.A. Hoffmann setzte Salvator Rosa mit seiner Novelle Signor Formica aus den Serapionsbrüdern ein literarisches Denkmal. Sehr selten.



458 SCHADOW, Johann Gottfried, 1764–1850. E.Br.m.U. „Dr. G Schadow“. Berlin 11.IV.1840. 1 S. gr.-8°. Mit Adresse und Siegelmarken. Etwas gebräunt. Kleiner Faltenriss. Montagerest auf der Adressseite. (300.—)

An seinen Akademiekollegen Carl Friedrich Schulz in Berlin, dem er einen Hut Friedrichs des Großen übersendet.

„Der Hut des grossen Koenig wird mir soeben gebracht es fehlt Knopf Cocarde u. die plumage. anno 1788 kaufte ich ihn von Pagez welcher behauptete es sei ein ächter; Möglich ist es ... der König erhielt jährlich einen Hut u. verbrauchte diesen, weil Er solchen auch in den letzten Jahren wenig ablegte ...“

459* SCHADOW, Karl Zeno Rudolf, genannt Ridolfo, der älteste Sohn von Johann Gottfried Sch., 1786–1822. E. Br. m. U. Berlin 4.III.1808. 1 S. 4°. Minimal fleckig. (180.—)

An „*Ev: Wohlgb:*“, dem er die Sendung einer Statue ankündigt. – Von 1806 bis 1810 war Ridolfo Schüler in der Werkstatt seines Vaters.

Er meldet dem Empfänger, „*daß die Figur des Paris Dienstag den 1st. März mit einem Fuhrmann von hier abgegangen ist. Sie ist in einer emballirten Kiste, welche Einen u. drei Viertel Centner wiegt, auf der obern Seite das Zeichen P.A.S. hat, u. mit Sägespänen ausgestopft ist. Ich muß bitten daß Sie darauf sehen daß beym Auspacken behutsam zu Werke gegangen werde ... besonders weil die Arme etwas hervorstehen ...*“ – Am Unterrand ein Vermerk von fremder Hand: „*Der Preis davon ist 4 1/2 Frd'or / EM.*“

460 SCHINKEL, Karl Friedrich, 1781–1841. Eigenh. Bleistiftskizze. (Sizilien 30.V.1804.) Quer-8° (11,6×22,9 cm). Rechts oben bezeichnet „47“. Blaugraues Papier, linker Rand etwas unregelmäßig. (1.200.—)



Blick auf Syrakus, mit dem Landhaus des englischen Konsuls G.F. Leckie in Tremila/Tremiglia. Aus einem aufgelösten Skizzenbuch von Schinkels erster Italienreise 1803–05.

Die Szene ist in Schinkels Reisetagebuch am 30. Mai 1804 genannt: „*Rückweg niedliche Anlage eines Engländers an dem Abhänge des Bergs für eine Villa, Grotte, Wasserbehälter, Ruine eines bischöflichen Schloßes über ihr*“. Die Ruine des Sommerpalastes der Bischöfe von Syrakus aus dem 13. Jahrhundert ist zwischen den Baumwipfeln erkennbar.

Schinkel war mit Don Mario Landolina und seinen Reisebegleitern Philipp Joseph Rehfues und Karl Gotthard Graß auf dem Rückweg von der antiken Festung Euryalos nach Syrakus. Graß zeichnete die gleiche Situation, ebenso 1822 Achille-Etienne Gigault de la Salle.

(K. F. Schinkel)

461 — E. Br. m. U. O. O. 15.III.1826. $\frac{2}{3}$ S. gr.-8°. Mit Blindsiegel und Adresse. Leicht gebräunt. Kleiner Randeinriss. (600.—)

An den Maler Jakob Schlesinger „auf dem Königl Restaurations Locale der Bilder des Museums“. „... Sie würden mich sehr verbinden wenn Sie dem Überbringer ein recht genaues Maaß in Füßen u Zollen von Länge und Höhe des für den OberPräsidenten von Schön jetzt in der Restauration begriffenen Bildes aufschreiben wollten ...“

Schlesinger war seit 1823 Lehrer an der Akademie der Künste und erster Restaurator am Königlichen Museum. – Aus der Sammlung Künzel.

Beiliegend ein e. Billett m. U. Schinkels, die Beförderung eines Briefes an „GLRath Bunsen“ betreffend (o. O. 1832, defekt).

462 SCHMIDT-ROTTLUFF, Karl, 1884–1976. 2 e. Kunstpostkarten m. U. Poststempel: Berlin 11.VIII.1912, der andere Stempel nicht leserlich, wohl aus derselben Zeit. Minimale Läsuren. (350.—)

An den Hamburger Sammler Jack Goldschmidt, der Bilder von ihm erworben hatte.

1912. Eine Arbeit von ihm sei „neulich an Sie abgegangen. Hoffentlich gefällt es Ihnen. Ihren Garten sah ich kürzl. in einer Beilage des Berliner Tagblattes abgebildet ...“ – Die Bildseite zeigt eine seiner Aktzeichnungen.

O. D. Er habe gehört, „dass Sie zum Herbst eine Reise planen, deren eine Programmnummer ev. Dangast sein soll. Ich würde mich natürlich sehr freuen, wenn es so würde. Hoffentl. nach dem 15. August; alsdann bin ich aus Norwegen zurück ...“ – Mit der Abbildung eines seiner Holzschnitte (Landschaft mit Haus).

463 — E. Postkarte m. U. „S. Rottluff“. Jersthöft 13.IX.1920. (120.—)

An den Sammler Ernst Buchholz in Hamburg, dem er eine Sendung ankündigt.

„... ich schicke Ihnen heute als Drucksache einen kl. Holzschnitt – die beiden mitgesandten Blätter packte ich wieder bei – da ich dafür kein Intresse habe ...“

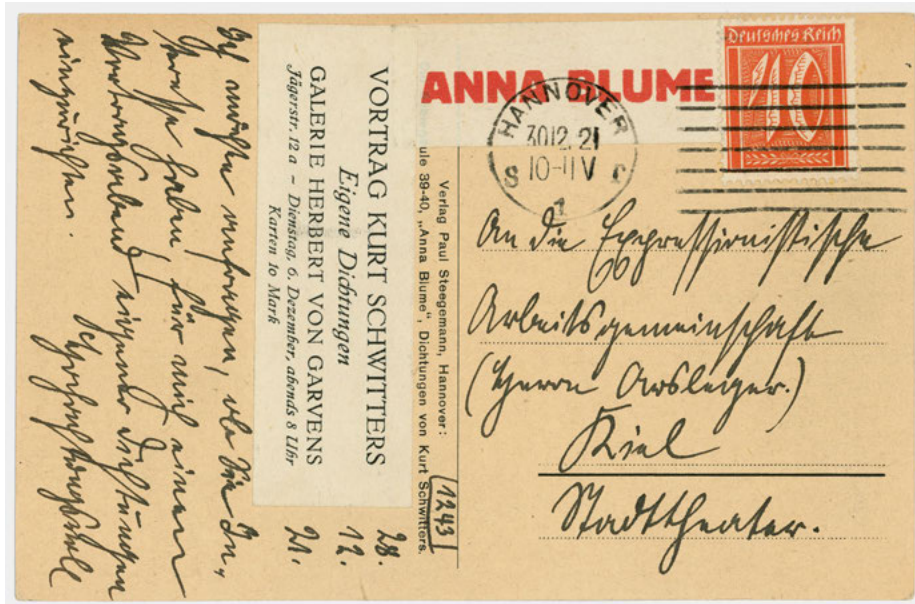
465* SCHWIND, Moritz von, 1804–1871. E. Br. m. U. Karlsruhe 29.VIII.1843. 1 S. gr.-4°. Mit Siegel (gebrochen) und Adresse. Leicht fleckig. (300.—)

An seinen Freund, den Zeichner und Lithographen Eugen Eduard Schäffer in Frankfurt a. M.

„... zeige an daß Vergolder und Verzierungs-Maler über meiner Arbeit her sind, selbe sich mithin in einem verstellten verhängtem und überhaupt unsichtbarem Zustand befindet. Wenn alles in Ordnung ist werde ich dies anzeigen ... Von Genelly“ (wohl der Maler Bonaventura Genelli) „erfreue ich mich eines Heftes Zeichnungen zur Ansicht, etwas ganz außerordentliches an Kraft, Wirklichkeit und Phantasie. Rietschl“ (der Bildhauer Ernst R.) „war gleichfalls da, und lobte mich über den Schellenkönig, was ich kaum erwartete wegen der Ben dem an nischen Freundschaft ... Ich wollte Cornelius käme einmal des Weges ...“

Erwähnt den Maler Jakob Becker.

466* SCHWITTERS, Kurt, 1887–1948. E. Bildpostkarte m. U. (Hannover) 28.XII.1921. Schriftseite mit 2 gedruckten Aufklebungen. (2.000.—)



„An die Expressionistische / Arbeitsgemeinschaft / (Herrn Ausleger.) / Kiel / Stadttheater.“
 „Ich möchte anfragen, ob Sie Interesse haben, für mich einen Vortragsabend eigener Dichtungen einzurichten ...“

Daneben die Aufklebungen „ANNA BLUME“ (rot) und „VORTRAG KURT SCHWITTERS / Eigene Dichtungen ...“, Hinweis auf eine Lesung in der Galerie Herbert von Garvens, Hannover, am 6. Dezember.

Auf der Bildseite, bezeichnet „Kurt Schwitters. Das Kreisen. (Merzbild.)“, seine Unterschrift und die Adressangabe „Hannover, Waldhausenstr. 5^{II}.“ – Karte aus dem Verlag Paul Steegemann, Hannover. Gerhard Ausleger (1891–1969), expressionistischer Lyriker und Redakteur, war Mitglied der „Gruppe 1917“ in Dresden und der „Expressionistischen Arbeitsgemeinschaft Kiel“.

467 SEIDLER, Louise, 1786–1866. 2 e. Billette m. U. O. O. u. D. 2 S. kl.-8° (mit gedrucktem Schmuckrähmchen) bzw. 1 S. quer-gr.-8° (250.—)

1) An eine Freundin, wohl bei Übersendung eines für diese angefertigten Schals. „Als die holde Zauberin vor einer Stunde, die stille Künstlerzelle so freundlich überraschend beglückte, wo ich eben im Begriff, der kleinen Beschäftigung bößer leidender Stunden, die letzte Vollendung zu geben – und nun entsteht der Wunsch, daß die leichte Hülle, gewürdigt werden konte, den lieblichsten jungfräulichen Hals für rauhe Lüfte auf der Reise, schützen zu dürfen. Ist wohl der Wunsch zu kühn? ...“

2) „Hier lieber Hutten [?] folgt mit großem Dank das Buch Ihrer l. Mutter zurück mit der Bitte, es ihr nach Althaide mitzunehmen, was sie wünscht ...“

468 SINDING, Stephan, 1846–1922. Portraitphotographie mit e. Namenszug auf der unteren Bildhälfte. 19,5×14,5 cm. Verso Montagereste. (120.—)

Schöne Aufnahme aus mittleren Jahren, in Gehrock und Nadelstreifenhose (Kniestück).

469 SINTENIS, Renée, 1888–1965. E. Br. m. U. O. O. 27.XI.1942. 2 S. gr.-4°. Leicht gebräunt und fleckig. (180.—)

An den Kunsthistoriker Carl Georg Heise, der ihr zum Tod ihres am 7. November verstorbenen Mannes, des Typographen und Graphikers Emil Rudolf Weiß, kondoliert hatte.

„... *Er freute sich sehr an den Arbeiten, die er für Sie noch vor nicht langer Zeit gemacht hat – und zugleich will ich wegen des Ateliers Bescheid sagen. Der Ansturm darauf geht seit dem ersten Tag, aber ich übernehme es selbst und werde glücklich sein, soweit man das noch kann, endlich nach Jahren wieder selbst ein Atelier haben zu können, um zu arbeiten ...*“

Beiliegend eine Portraitphotographie der Künstlerin (ca. 29×23 cm), aufgenommen im Atelier von Georg Tietzsch in Berlin; die Aufnahme zeigt Sintenis bei der Arbeit an einer kleinen Skulptur.

470* SISLEY, Alfred, 1839–1899. E. Br. m. U. Moret-sur-Loing 19.VII.1883. 1½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Kleiner Faltenriss (teilweise ausgebessert). (600.—)

An den Kunsthändler Paul Durand-Ruel, dem er geordnete Bilder krankheitsbedingt erst später werde senden können.

„... *Je vous écris au lit. Je viens d'échapper à une fluxion de poitrine – J'ai eu une inflammation du poumon gauche. Cela va mieux heureusement. Je commence à prendre un peu de bouillon.*

Je comptais vous porter 5 ou 6 toiles ces jours ci et je n'en ai que 3 de faits – je ne sais combien de temps je vais être obligé de me soigner mais j'espère que dans une 10e de jours je pourrais commencer de travailler ...“

471 SLEVOGT, Max, 1868–1932. E. Postkarte m. U. Neukastel 20.X.1919. Leicht gebräunt. (200.—)

An Fritz Hellwag vom „Deutschen Werkbund“, der einen Artikel über ihn verfasst hatte.

„... *Über ihren Text möchte ich nicht viele Worte machen, – er hat mich aufrichtig erfreut!! ... Vermutlich gibts es übrigens auch Einzelexemplare der Wiedergabe des 'verlr. Sohnes' – wären Sie so gut, einmal anzufragen, – ich würde hier gerne einigen Bekannten, die daran Vergnügen haben, damit ein kleines Präsent machen ...*“

Beiliegend ein e. Namenszug (stellenweise verblasst) unter einer montierten Portraitphotographie (Slevogt am Druckstock).

472 STAUFFER-BERN, Karl, 1857–1891. E. Br. m. U. O. O. u. D. („Mittwoch“). 2 S. gr.-8°. Mit $\frac{3}{4}$ -seitiger Tuschezeichnung. Doppelblatt, das erste Blatt (mit der Zeichnung) abgetrennt und montiert. Leicht gebräunt. Tinte stellenweise leicht verlaufen. (600.—)



Nach den Angaben eines Vorbesitzers an die Ehefrau des Malers Karl Becker, Präsident der Berliner Kunstakademie, mit der Absage einer Einladung.

„... Ich bedaure unendlich, dass ich mir das so liebenswürdig gebotene Vergnügen versagen muss, da ich mir eine Erkältung an den Hals gemalt in den letzten Tagen wie sie sonst in dieser Jahreszeit selten vorkommen ...“

Die Tuschezeichnung auf der ersten Seite: S-Initiale mit Blattornamenten, umgeben von vier Putti (weinand, tanzend bzw. auf einer Violine musizierend).

473 STUCK, Franz von, 1863–1928. E. Br. m. U. München 5.V.1893. 2½ S. 8°. Etwas gebräunt. Kleine Randeinrisse. (250.—)

An den Berliner Kunsthändler Hermann Pächter, dem er „das Stilleben ‘Narciss’“ sowie ein Exemplar des „Bronceguß ‘Athlet’“ übersendet.

„... Ich habe dasselbe nicht gleich an Ihre Berliner Adresse commandiert, weil ich nachträglich eine viel bessere Art der Patinierung entdeckt habe und das für Sie bestimmte Exemplar auch mit dieser reizvollen Patina ausstatten will ...“

Die Gläserne Kette

474 TAUT, Bruno, 1880–1938. E.Br. o. U. („Grüsse des Zeichens / in Treue“). O.O. 8.XII.1920. 1¾ S. folio. Leicht gebräunt. (600.—)

Inhaltsreicher bau-philosophischer Brief an „Prometh“, den Maler und Dichter Hermann Finsterlin, Mitglied der im Vorjahr von Taut ins Leben gerufenen Künstlergruppe „Gläserne Kette“. Die Gruppe, deren Hauptthemen das Neue Bauen sowie Utopien der Architektur und des Zusammenlebens waren, tauschte sich vornehmlich durch teilweise illustrierte Rundbriefe aus.

„... *Mag die 'Kette' eine schweigende werden und ihr Verkehr zwischen den Gliedern ein drahtloser ... Also: aus Deiner Erkenntnis, die sich mit meiner deckt, ergibt sich für mich die Notwendigkeit der vollständigsten Objektivität des Architekten. Von ihr aus verstehe ich erst alles, was Tiere und Menschen bisher gebaut haben. Aber bauend ist nicht die Erkenntnis, sondern das Bekenntnis, die Fassung des Quells. 'Der Mensch', Christus u. dgl., die 'reine Lehre' ist der Quell. Wir sind seine Fassung. Christus etc. lehnen die Notwendigkeit der Fassung ab, von sich aus mit Recht, aber die Existenz der 'bauenden' Kräfte beweist ihre Notwendigkeit für die Masse der Menschen. Für sie, für ihre Schwäche gegenüber dem 'Chaos' ist die Phantasie geschaffen worden. Die Erscheinung Buddha, Christus braucht sie nicht, kann sie nicht brauchen und hat sie auch nicht, d.h. in dem Sinne in dem man sie Kunst nennt. Der Künstler baut die Brücke, formuliert im Zeichen, seine letzte Lust ist das Hineingehen in die Materie, in der er 'lebt', jenseits von Gut und Böse, man könnte sagen: herzlos. Das Was, der Quell – das kommt nicht von ihm, nur das Wie. Wie ein Tischler, der als guter Handwerker das Bett möglichst gut gebaut und hinterher vielleicht nur ein Interesse daran hat, wer darin schläft, ein Interesse, das aber seinen Menschen und nicht den Handwerker in ihm angeht. Das ist natürlich nicht ganz richtig, aber bei den Übergängen ohne Trennungsstrich vom Handwerk zur Kunst doch ein wenig. Er kann mit dem, was man Weltanschauung nennt, dem Gemisch von Philosophie und Religion nichts anfangen. Aber ein Weltbild ist schaffender Wert in unserer Region ...*“

475* THOMA, Hans, 1839–1924. E. Br. m. U. Marxzell 19.VIII.1907. 2½ S. 4°. Bütteln. Mit Umschlag. (200.—)

An die Frankfurter Philantropin Clementine Cramer, die sich wohl zwecks Förderung nach dem Talent seines ehemaligen Schülers Alfred Schnaars erkundigt hatte. Thoma befürwortet eine finanzielle Unterstützung grundsätzlich, hat aber auch Bedenken.

„... *Ich halte es wohl des Versuches werth wenn ein wohlthätiger Kunstfreund es ihm ermöglichen würde auf einige Zeit sich ungestörter unbesorgter neuer Arbeit hingeben zu können.*

Es ist in künstlerischer Thätigkeit äußerst schwer ein vorausschauendes Urtheil über die Entwicklungsfähigkeit eines Individuums zu fällen – ich kann es auch in diesem Falle nicht ...“

Erwähnt Wilhelm Trübner.

„*C'est toujours l'âme sur la terre combattant contre tous les passions humaines*“

476* TOOROP, Jan, 1858–1928. E. Br. m. U. Florenz, Juni 1909. 7 S. gr.-8°. Die ersten 4 Seiten auf Briefpapier des „Grand Hôtel Baglioni, Florenz“. Tinte und Blei. (1.600.—)

An einen Herrn, der ihn um Notizen zu einigen seiner Werke und seine Biographie gebeten hatte.

„... *1: Le Spinx: ... Les deux figures au millieu sur la Terre ... signifient le struggle of content pour l'Idéal. Les figures a droit sont les esprits qui travaillent et poussent la terre en avant ... Les figures a gauche sont les évolutions et hautes désirs des âmes vers le repos divin.*

Les figures qui se trouvent sous le Sphinx sont les âmes qui se combattent encore avec leurs mauvaises passions.

Au fond du tableau. Le Cathédrale (apothéose du Christ) et un bois sacré avec le Buddha ...

2: Les Trois épouses (3 mariées) / au milieu le jeune femme l'ève, mariées jeune au milliers des fleurs et ... derrière elle commence à gauche les figures de la souffrance d'âme qui continuent jusqu'à l'Épouse à gauche (La mariée du Christ) dont les sons ... la Cloche qui pend sur la main du Christ ... sont a harmonie avec elle ...

3: La Jeune Génération / L'enfant tout jeune représente l'âme fantastique du poète ... qui désire vers le pays fantastique et de rêve ... La mère de l'Enfant ... se trouve ... dans sa maison déjà vieille ... elle se retire dans sa viel transcendente ...

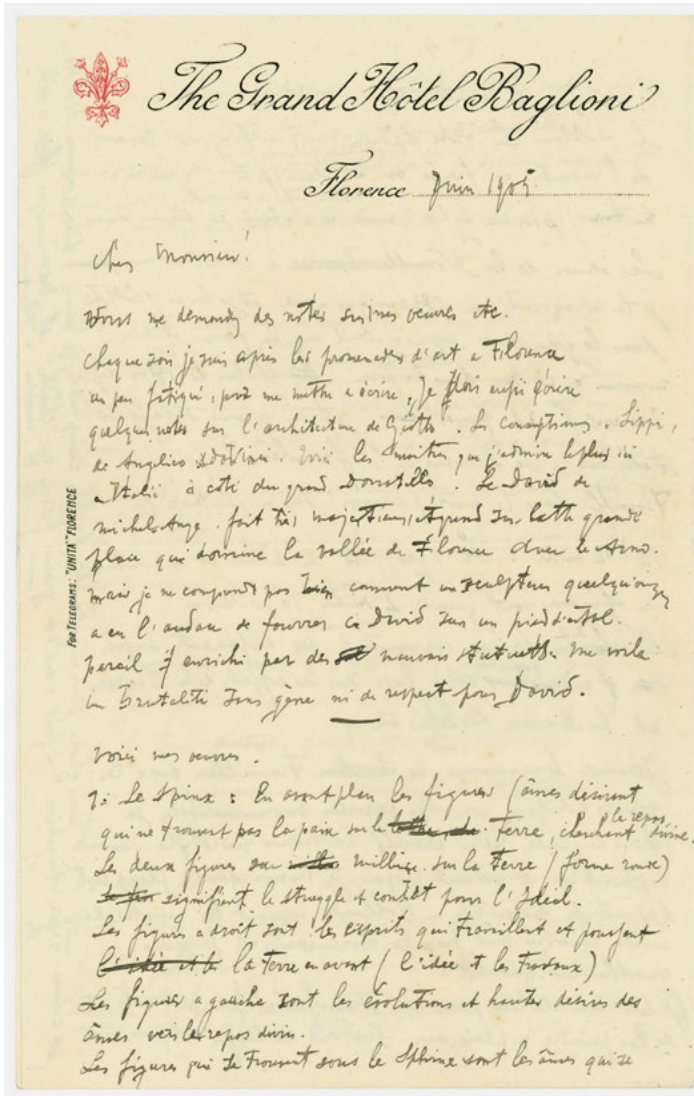
Tous mes oeuvres symboliques ont tous au fond philosophique. C'est toujours l'âme sur la terre combattant contre tous les passions humaines en cherchant le triumphe de l'âme, ce que le Christ nous a montre ...

Es folgt sein Lebensabriss, beginnt:

„Je suis né a Poerworedjo (île de Java) Indes Néerlandaises 1860 [...]... A l'âge de 7 ans j'ai quitté mes parents, pour aller à l'école a Batavia et à 14 ans je suis parti tout seul avec un grand bateaux a voiles de marchandises a travers l'océan autour du Cape de Bonne Expérance, St-Hélène a Plymouth. Arrivé a Rotterdam j'ai été a l'école a Leide et puis j'ai étudié après a l'université de Delft pour retourner ... aux Indes ...“

Beiliegend ein Umschlag, adressiert an den Kunstkritiker Vittorio Pica, Generalsekretär der Biennale in Venedig (Den Haag 21.II.1923).

Sehr selten.



477 TRÜBNER, Wilhelm, 1851–1917. E. Br. m. U. Frankfurt a. M. 1.IV.1900. 1¾ S. gr.-8°. Mit Briefkopf. Leicht gebräunt. (120.—)

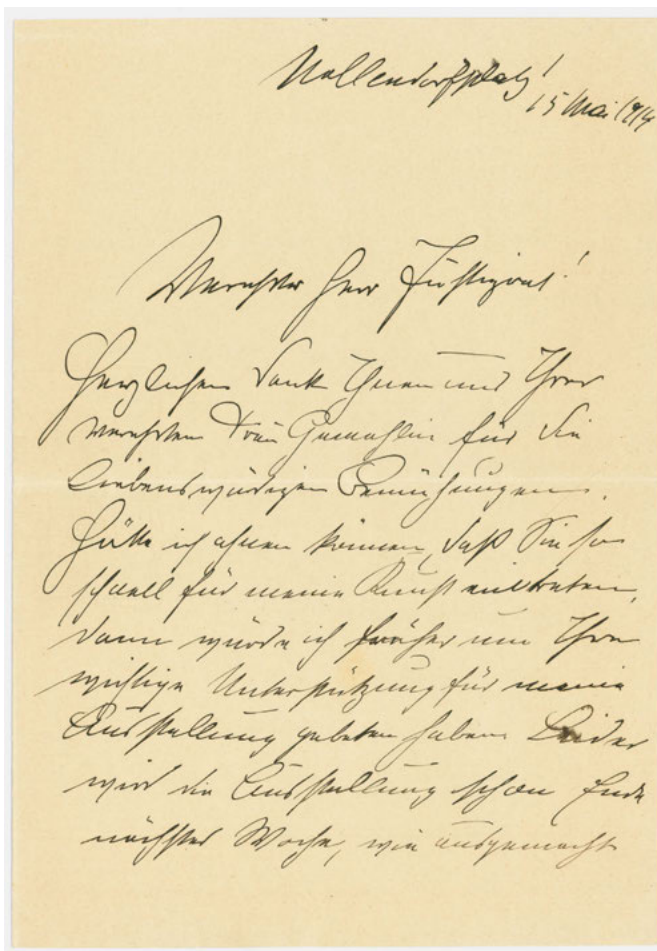
An den Berliner Kunsthändler Herrmann Pächter, Gemäldeabrechnungen betreffend.

„... Die Preise der aus Dresden gekommenen Bilder beträgt Netto
Am See (mit Hund) 4500 Mark / Im Wald (figürliches mit Staffage) 1800 Mk. / Badende Schwimmer 2000 M. / Adam u. Eva 2000 m. / Liebespaar mit Hund 1800 M. / Kainz Portrait 200 M. ...“

478 URY, Lesser, 1861–1931. 19 e. Br. m. U. Berlin, Florenz, Rom, „Strande bei Dänisch Hagen“, „Oktober 1890“ bis 2.XII.1926 sowie o. D. (wohl bis auf wenige Ausnahmen 1890/1891). Zus. über 65 S. gr.-8° bzw. 8°. Leicht gebräunt. Vereinzelt kleinere Läsuren. 1 Brief gelocht. (1.200.—)

Fast sämtlich an den ihm befreundeten Kunsthistoriker und Schriftsteller Franz Hermann Meissner in Berlin, meist aus der Zeit seines Italien- bzw. Rom-Aufenthaltes 1890/91. Ury hatte auf Empfehlung Menzels den mit einem Stipendium verbundenen Michael-Beer-Preis der Berliner Akademie der Künste erhalten, was ihm einen einjährigen Aufenthalt in Italien ermöglichte. Meissner wird von dem oft unduldsamen Ury vielfach ins Vertrauen gezogen, besonders was seine ständigen Geldsorgen, seine Frustration über „Liebermann und Consorten“ in Berlin und den für ihn enttäuschenden Aufenthalt in Italien betrifft.

„Rom restante“ o. D., Aufträge und eine Ausstellung betreffend.
„... Ich gestehe Ihnen, daß ich jetzt wieder voll Hoffnung für die Zukunft bin ... Die Reihe ist jetzt an Skarbina, Liebermann, Uhde, das sah schon vor Jahren kommen. Dann entwickelt sich die Richtung weiter bis zu dem was ich anstrebe ... Ich selbst habe sehr viel Aussicht eine größere Bestellung gleich nach Ankunft in Berlin zu erhalten.



Sehr viel Aussicht. Ich hoffe jetzt ... noch einige Studien zu malen damit dann eine kleinere Ausstellung machen könnte ... Schreiben Sie mir doch was Ihnen lieber ist. Einzelne Blätter des Jüngsten Gerichts und der 'sixtinischen Kapelle' oder eine große Ansicht des römischen Forums mit den Trümmern ... haben Sie nicht einmal Skarbina gesprochen ich glaube der ist auch in der Jury ..."

Rom, „Villa Strohl Fern“, wohl Anfang 1891. Die Verzweiflung wächst. „... Wie soll in einem fremden Lande und in einem so verfluchtem kindischen und meiner Natur zu wider arbeiten. Ich mache gar nichts. Wenn nur bald zurück könnte. Hier werde verrückt. Ein Bild kostet Geld!!! Hier habe keine Modelle, weiß keinen Atom von der Sprache. Auch Herr Geh. Rath D o h m e“ (Robert D., Hofbeamter und Gründungsdirektor des Hohenzollernmuseums) „schreibt mir 6 Seiten lang über meine Bilder von G u r l i t t; spricht von Verehrung für mein großes Talent. Nachfolger der größten unserer Künstler, aber kaufen ist nicht ... Rathen Sie mir als Freund, wie machen soll um dieses Lumpenland verlassen zu können. Also um Gottes Willen, schreiben Sie mir nicht über Kunst. Der Teufel hole die Kunst ...“

(Florenz) o. D. Fritz von U h d e hatte ihm mitgeteilt, „daß die Juri ... nicht abgeneigt wäre eine größere Anzahl von Bildern und Zeichnungen“ auszustellen und dass Hugo von H a b e r m a n n diese von Florenz nach Berlin bringen könne. „... Ich befinde mich nun in einer unangenehmen Lage insofern als ja hier gar nichts habe aber doch das nicht sagen möchte ... Soll ich weggehen und Uhde schreiben daß gezwungen bin durch den Senat nach Capri oder Rom zurück zu gehen? Oder einfach sagen dass hier nichts habe. Auf jeden Falle können wir jetzt mehr nach München schicken. Es heißt, lieber Freund, jetzt das Eisen schmieden, solange es warm ist ...“

(Florenz) o. D. Ury hatte wohl schließlich doch Bilder nach Berlin gegeben, die jedoch abgelehnt und zurückgesandt worden waren. „... Die Bilder sind rein künstlerisch und der Teufel soll die ganzen Stipendien holen wenn die Akademie im Spiele ist. Die Leipziger str. habe gern und werde nur wenig dran machen, es muss die Zeit kommen, die verstehen wird, wie weit meine Bilder von der Photographie ... entfernt sind ... Es mag unbescheiden sein, ich pfeife darauf, der Teufel hole alle Protecteure und sogenannte Freunde von Liebermann und Consorten ... Die Bande hat mit mir einen elenden Wucher getrieben unbewusst oder bewusst hat sie mich schliesslich ganz nahe zum Zuklappen gebracht. Aber der Moment ist noch nicht da ... Und ich will auch in Berlin noch das Mädchen gegen die Sonne ausstellen ...“

Erwähnt Arnold Böcklin, Adolph von Menzel, Otto Julius Bierbaum sowie seine Werke „*Dame am Fenster*“, „*Mädchen oder vielmehr Kinder in der Stube*“ und „*Caffée*“.

479 VELDE, Henry van de, 1863–1957. E. Br. m. U. „*van de Velde*“. Weimar 17. VI. 1906. 2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Auf Seite 2 Tinte stellenweise etwas verwischt (kleiner Wasserschaden). (600.—)

An Maximilian H a r d e n, der eine Petition an Max Reinhardt unterzeichnet hatte, in der van de Velde als Architekt für den Bau der Kammerspiele des Deutschen Theaters Berlin vorgeschlagen wurde. Reinhardt, der im selben Jahr die Leitung des Hauses übernommen hatte, hatte sich jedoch für den Architekten William Müller entschieden.

„... *Je me sens si fatigué depuis quelque temps – que j'éprouve de la lâcheté à la pensée de me mettre en voyage. Sinon je serais venu depuis longtemps vous remercier au sujet de la démarche Reinhardt.*

Vous aurez appris que le projet de construction d'un petit Théâtre a été repoussé par sa société, qui consent tout au plus à une transformation andoïne de la Salle Emberg.

La manifestation dont vous avez été l'inspirateur ... n'en garde pas moins ... toute sa valeur, sa valeur de lettre de noblesse ...“ – Erwähnt die Dritte Deutsche Kunstgewerbeausstellung in Dresden, an der er teilnehme.

Weitere Unterzeichner der Petition waren Oscar Bie, Elisabeth Förster-Nietzsche, Max Halbe, Hugo von Hofmannsthal, Max Liebermann, Julius Stern, Wilhelm Trübner und Hugo von Tschudi.

„die Beziehung Bismarcks zum Reichstagshaus“

480 WALLOT, Paul, Architekt; Erbauer des Reichstags, 1841–1912. E. Br. m. U. Dresden 26.VI.1895. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse. (300.—)

Ebenfalls an Maximilian Harden, das geplante Bismarckdenkmal auf dem Königsplatz vor dem Reichstagsgebäude betreffend.

„... Auf meine Anregung u. zu meiner grossen Freude haben die Preisrichter in einem besonderen Schriftstück ihre Meinung dahin ausgesprochen, dass der Platz auf der Rampe des Reichstagshauses zur Aufstellung eines grösseren Denkmals nicht geeignet sei u. dass man die Beziehung Bismarcks zum Reichstagshaus u. dem Reich, – nicht aufgeben, wenn man das Denkmal vom Haus ab u. mehr auf den Platz rücke. Man sei dann in der Lage, ein Denkmal zu errichten, wie es dem mächtigen Gründer des Reichs u. endlich auch den vorhandenen Mitteln – eine Million!! – angemessen sei ...“

Das von Reinhold Begas geschaffene Denkmal wurde zwischen 1897 und 1901 im Tiergarten an der nördlichen Seite des Großen Sterns errichtet.

481 ZILLE, Heinrich, 1858–1929. 25 e. Br. m. U. und 8 e. Postkarten m. U. Berlin und einzeln o. O. 26.IV.1915 bis 26.X.1926, 6 Briefe o. D. Zus. über 50 S. gr.-8° bis kl.-8° und die Karten. Mit 2 kleinen Selbstportraits im Text. Leicht (teilweise etwas stärker) gebräunt. Kleine Läsuren. Mit 14 (vormals an ihn adressierten) Umschlägen. (2.500.—)

An seinen vertrauten Freund und Arzt Adolf Heilborn in Friedenau. Sehr persönliche Briefe über seine Gesundheitsbeschwerden und seine Einsamkeit im Alter, seine prekäre finanzielle Situation, auch über seine Arbeit sowie deren Verlag.

(Berlin) 8.II.1917. „... Noch schönen Dank für die Karte aus dem Künstlerkeller, konnte nicht zur Antwort kommen. Häusliche Arbeit u. Ablenkungen ‘diverser’ Art. Wohnen jetzt 1Stuben-Wohnung, wegen Kohle, habe schon Frostbeulen und Reissen ... Wenn’s mir nicht ganz schlecht geht, bin ich am Montag 7 Uhr bei Dir. Nur bin ich mit dem Essen nicht einverstanden, aus allbekannten Gründen! Lässt es sich nicht bei Radke machen?“

Es war damals ein schöner Abend ... Ich glaube nur dass ich sämtlichen feinen Literaten zu grob u. ungebildet war u. vergass durch nichtsprechen besser zu erscheinen ...“

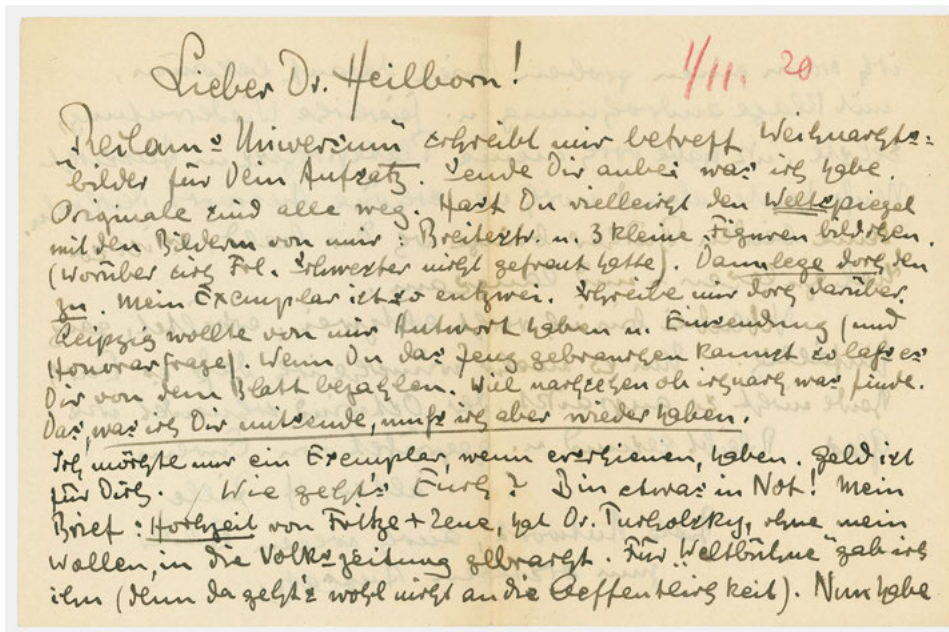
(Berlin 24.VI.1918.) „Feldpost“ an Heilborn, „Landsturmarzt“. „... Meine Naturbetrachtung ist die Fahrt durch den Tiergarten, – meistens sehe ich aber nichts vom Grün, weil in die Menschenmenge eingekieilt ... Dafür aber dreckige Häuse, verblasste Hautfarbe u. mangelhafte Haare ...“ Weiter mit Nachrichten aus dem Bekanntenkreis. „Das Delling verheiratet ist erfuhr ich von Zorn. Hoffentlich hat er eine reiche Frau dann kann er der Kunst leben – sonst ist’s eine Kunst zu leben ... Wir sind noch gesund u. bekommen immer mehr das vorgeschriebene Maß für die engen Pappsärge ...“

(Berlin) 11.I.1920. „... Bin in diesem Jahr noch nicht aus dem Haus gewesen, immer nur bis in den Keller. Muss aber nun mal raus, Haare schneiden u. Vogelfutter holen. Trotzdem bringe ich Dir den Goethe so bald wie möglich. Weiss nicht mehr, ob ich Dir schrieb, dass ich ein Buch: ‘Der Doktor Lerne’ von Lautensack übersetzt, gehabt habe. Unheimlich!“ Gemeint ist der Schauerroman „Le Docteur Lerne“ von Maurice Renard. „Dein Kampf für Haackel ist doch jedenfalls gewonnen ...“

Berlin 2.X.1921. „... dieselbe Sonne schien auch bei mir an der windigen Ecke. Bin zu Hause geblieben, hatte (und noch) auf dem Balcone Bohnen, Schoten u. Sonnenblumen die meiner Pflege bedurften. Es hängen gegen 10 Stück Bohnen an den Ranken die recht spassig aussehen ... gegen den fahlen Abendhimmel. Die Sonnenblumen sind freilich nur verkleinerte, so wie Löwenzahn im Aussehen u. trotzdem klettern fremde Vögel daran umher u. warten auf die 3 reifen Körner, also ein Beweis: um Berlin ist’s öde! ...“

Berlin 25.X.1921. Nach einer Reise Heilborns nach Radeburg, Zilles Heimatstadt. „... Da die Post noch nicht wieder teurer will ich schnell die Gelegenheit benutzen u. Dir das Reisegeld zurücksenden. Du bist

doch auf meine Veranlassung zu meinem Ahnensitz gefahren! Es freute mich dass Du 'es' gesehen hast – vor 30 Jahren war's noch Dorf. In dem Garten hab ich manche Blume u. Strauch gezeichnet u. so viel trauriges erlebt – aber auch Gutes. Ich gehe – nicht gern hin, aber es soll mein letzter Notgroschen sein, wenn es sich nicht auch noch in Leid gestaltet ...“ Ein Jahr zuvor war Zilles Werk „Die Landpartie. Aus meiner Jugendzeit“ erschienen.



(Berlin) 27.VIII.1924. „... Es wird Herbst – es reift – es wird geerntet. Hast Deinem Freund Zell gute Worte nachgesandt. Wieder einer aus unserem Kreis abgerufen. Ist's vielleicht doch besser so als 80 u. mehr zu werden u. nicht die Zahl der Altarmen zu vermehren, für die keine Sportpokale oder sonstigen Klimbims ausgesetzt werden, da sie als Arbeitssklaven nicht mehr auszunutzen sind – Vor so und so viel Jahren (vor 1914) als ich mit Zell am Bülow-Hochbahn früh 5 Uhr inner Destille Weissbier trank (auch Gedjeweer dabei (? falsch geschrieben) ... – es war nach solchem Abend: 'Tunnel über der Spree'-Zeit seit jenem Morgen hab' ich die Beiden nicht wieder gesehen. Und da nun der Winter kommt ..., so mache ich den Vorschlag, ich, der ich allen Einladungen meist aus dem Wege gehe, ich bin dafür eine Zusammenkunft der Leute, die sich schätzen u. lieben, anzuregen u. Du lieber Heilborn wärdt der Einberufer – u. zwar nach ... dem Richard-Wagner-Platz – ehe die Blätter ganz fallen – wer weiß was der Winter bringt ...“

(Berlin) 20.X.1926. „... Nun die Ausstellungsfrage: Es müsste ganz gross aufgemacht sein – Anfang + Ende, Lebenswerk so zu sagen, aber die Zeit hab' ich nicht, halts nicht aus ... das wäre doch nur mit der Akademie möglich ... Ich werde von Tag zu Tag hilfloser. Kann nur Suppen essen, die mir auch schmecken. Fleisch ekelt mich. Alle Speisen, Salat, Brot, Sauerkohl, Fleisch, alles was gekaut muss werden wälzt sich im Mund herum u. ich spuck die Klöse aus ... Wenn eine Ausstellung wird – ist's die Letzte ...“ – Erwähnt Max Liebermann.

Beiliegend 6 Autographen, darunter 1 e. Billett m. U. auf einer Portraitpostkarte (Druck nach einer Federzeichnung von Anna Pardemann): „Es wahr am Totensonntag 1923, ich froh u. stand am Ofen, da hat mich die Anna Pardemann gezeichnet. Nun wirds wieder Frühling, die Sonne kommt, da wird mich die Wärme von vorne fassen / ich freu mich drauf – März 1927 ...“

IV. GESCHICHTE

482 ADENAUER, Konrad, christdemokratischer Staatsmann; der erste Bundeskanzler, 1876–1967. Br. m. U. Köln 1.III.1920. 2 S. 4°. Mit geprägtem Stadtwappen. Schwach gebräunt. Kleine Randläsuren. (200.—)

Als Oberbürgermeister von Köln (1917–1933) an den österreichischen Kunsthistoriker Max Dvořák, der den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der neu gegründeten Universität Köln antreten wollte. Dvořák hatte eine Reise von Wien nach Köln aus Gesundheitsgründen abgesagt.

„... Ich würde wegen der Frage der Besetzung der Stelle des Direktors der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule sehr gern möglichst bald mündlich mit Ihnen in der Annahme, daß Sie sich für derartige Angelegenheiten interessieren, gesprochen haben ... Ihre baldige Reise nach hier würde ich auch deswegen begrüßen, weil ich gerade der Tätigkeit des Kunsthistorikers an der Universität Köln mit Rücksicht auf den Charakter der Stadt besonders große Bedeutung beilege ...“

Dvořák sollte die Stelle nicht antreten.

483 — E. Br. m. U. Rhöndorf 12.IV.1944. 1½ S. folio. Kleiner Randschaden. Leicht gebräunt. (300.—)

An (den Germanisten Friedrich von der Leyen), der bei einem Luftangriff ausgebombt worden war.

„... Daß Sie und Ihre Gattin so schwer getroffen worden sind, tut uns ganz besonders leid, und wir fühlen sehr herzlich mit Ihnen beiden. – Sobald Sie Pläne für die Zukunft haben machen können, geben Sie mir bitte eine kurze Nachricht. Man kann so wenig zum Troste sagen in einer solchen Lage. Hoffentlich haben Sie keine gesundheitlichen Schädigungen erlitten. –

Inzwischen ist die Schrift von Schulpforta eingetroffen, welch eine andere Welt! auch die Gedichte von Johannes Granau kamen an; sie scheinen mir noch unreif zu sein. – Haben Sie für beide Bücher vielen herzlichen Dank ... Hatten Sie nicht Ihren wertvollsten Besitz, insbesondere auch Teile Ihrer Bibliothek, anderweitig geborgen? – Uns geht es relativ zufriedenstellend. Wir haben fast ständig Alarm, bei Tag und bei Nacht ...“

Sehr selten aus dieser Zeit.

Beiliegend ein e. Billett m. U., o. O. 1953, an (Fritz Schäfer): „Nur für Sie persönlich / H. Niklas hat mich eben um seine Entlassung gebeten. / Adenauer“. – Wilhelm Niklas, 1949–1953 Minister für Landwirtschaft und Ernährung.

„Antheil nehmen an der unmittelbaren Leitung der Angelegenheiten des Vaterlands“

484 BASSERMANN, Friedrich Daniel, badischer Kaufmann, Verleger und liberaler Politiker; Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung und neben Gagern einer der Väter der Paulskirchenverfassung, 1811–1855. 20 e. Br. m. U. meist „Dein Fritz“, einmal „Dein DBassermann“. Karlsruhe, (meist) Frankfurt a. M., Mannheim und o. O. 9.II.1848 bis 30.IX.1848 und o. D. 33 S. gr.-4° bis gr.-8°. Meist mit Siegel(spuren) und Adresse. Teilweise leicht fleckig, vereinzelt kleinere Randläsuren (geringe Buchstabenverluste); ein Textausschnitt ist vom Absender gewünscht (s. u.). – Einige zugehörige Beilagen. (4.000.—)

Inhaltsreiche Briefe an seine Ehefrau Emilie geb. Karbach (1811–1872) in Mannheim (zeitweise Frankfurt a. M.), die er als Mitglied der Badischen Zweiten Kammer, Abgeordneter des Vorparlaments und der Nationalversammlung, dann auch Mitglied der Reichsregierung, über die sich überstürzenden politischen Ereignisse auf dem Laufenden hält. Während seiner ersten Frankfurter Zeit folgen die Briefe in kurzen Abständen, mitunter täglich, und behandeln insbesondere die Auseinandersetzungen zwischen Liberalen und Radikalen sowie die die Familie persönlich berührende Entwicklung in Baden.

Karlsruhe 9.II.1848 („In Eile, in der Kammer“). „... Ich werde nächten Samstag meine Motion begründen. Wenn Du etwa zu dieser Gelegenheit kommen willst, so könntest Du Freitag bei Zeit hier seyn, um mit Wernlein fertig zu werden, u. Samstag wären wir um 5 1/4 Uhr miteinander zu Hause ...“ – An diesem Samstag (12. Februar) begründete Bassermann seinen geschichtsträchtigen Antrag, „dass durch Vertretung der deutschen Ständekammern am Bundestage ein sicheres Mittel zur Erzielung gemeinsamer Gesetzgebung und einheitlicher Nationaleinrichtungen geschaffen werde“ (Verhandlungsprotokoll).

Karlsruhe 29.II.1848. „... Nachdem wir gestern bis tief in die Nacht hinein mit Bekk (dem badischen Innenminister Johann Baptist B.) „verhandelt, bricht heute ein großer Tag an, groß für ganz Deutschland, Wenn Du diese Zeilen erhält ist von der Regierung in der Kammer erklärt, daß nächste Woche die Censur aufgehört

Bürgergarden unverzüglich errichtet werden

GeschworenenGerichte eingeführt werden sollen

Wir werden nun alle zu Vertheidigern der Regierung, Eintracht der Partheien, der Stände. Bis ein Uhr nach Mitternacht trank ich mit Offizieren auf festes Zusammenhalten ...“ – Einige Zeilen im Anschluss sind wunschgemäß ausgeschnitten („Schicke diese Zeilen dem Louis, dem Vater“). (Frankfurt a. M.) 28.III.1848, drei Tage vor Eröffnung des Vorparlaments. „... Ich will Dir nur melden, daß keine Frauen zur Parlaments-Verhandlung zugelassen werden. Damit will ich Dich aber nicht abhalten hierher zu kommen, es wird Dich nicht gereuen. Auf dem Dom u. vielen Häusern wehen die schwarz roth gelben Fahnen, überall erheben sich Ehrenpforten aus Tannengrün

u. Guirlanden ziehen sich schon jetzt von Fenster zu Fenster ...“ – Viele Parlamentsmitglieder seien schon eingetroffen, „auch Uhl and ist da, u. eben zog Jordan unter Kanonendonner in die Stadt. Daran, daß hier für die Republik entschieden werde, ist nicht zu denken u. gegen etwaige Unruhe ist kräftige Vorsorge getroffen. Die ganze Bürgerschaft u. namentlich die Sachsenhäuser sollen fest entschlossen seyn, keinerlei frevelhafte Störung unserer großen Berathung aufkommen zu lassen ...

Heute sprach ich Gager n (Bruder), der erst gestern Berlin verließ ... Alle die schon aus dem Norden hier sind, bestätigen, daß mit Ausnahme einiger Berliner Literaten, Nirgends Jemand für Republik ist, sogar herrsche bereits in Ganz Alt-Preussen eine Reaction gegen das was man zu weit gehen nennt. Ich habe es immer gesagt, diese Reaction der Gemüther ist unsere größte Gefahr u. wird durch unsere Hetzer nur befördert ...“ – Am Schluss wieder voller Überschwang: „Es ist eine herrliche Zeit u. ein herrliches Wirken unter Männern, wie sie hier beisammen sind ...

Der König von Preussen hat sich bereits wegen seines an die Spitze der Nation-strebens sehr entschuldigt, u. versichert er werde jedem anderen Fürsten gern das Becken halten ...“

Pamberg Abend
1 April 48.

Liebe Familie!

Alles geht die Revolution schnell weiter
als ich dachte. Die Sache der republikanischen
Reform hat sich glänzend entfaltet in die
Futur. Ich habe heute in München ein
festes Wort gesprochen. Und ich ganz wohl. Geben
unseren Sachverstand, man verlange auf
einem Mann zu sein u. ich würde von
balden für ab etwa 200000 Franken
werden. Es soll uns sehr gehen. Ich
habe heute die Bekk'sche, ich habe
mit Bekk'sch die Bekk'sche. Was zu
unserer Sache haben wir es
ich sehr wohl. Ich
Ich für, daß man nicht in die
nicht hat. Ich habe auf offiziellem Wege
daß ich vom gar nicht zu finden ist.

IV. GESCHICHTE

(F. D. Bassermann)

(Frankfurt a. M. 31.III.1848), „Abend 7 1/2 Uhr“ nach der Eröffnung. „... Nur eine Zeile um Dir zu sagen, daß Alles vortrefflich geht. Keine provisorische Regg., keine Republik, aber entschiedene Reform. Das ist in u. außer der Versammlung der ausgesprochene Volkswille ... einen größeren Tag hab' ich nie erlebt ... Viele von uns, auch Dein weicher Mann, gingen nassen Auges an's große Werk ...“

(Frankfurt a. M.) 1.IV.1848, „Abend“. „... Alles gut. Die Revolution erleidet Niederlage über Niederlage. Die Sache der gesetzlichen Reform hat heute glänzend gesiegt u. die Entrüstung über Hecker u. Struve wächst fortwährend ... Gestern ungeheurer Fackelzug, man verlangte auch Deinen Mann zu hören u. ich mußte vom Balkon herab etwa 20000 Menschen anreden ...“

„Mittwoch Abend im Bundespalast“ (19.IV.1848); am 13. April war in Baden der „Heckeraufstand“ ausgebrochen. „... Ihr habt also wieder Ruhe, u. während ich dies schreibe hoffentlich auch bessere Nachrichten aus dem Oberlande. Wir hier stecken in den wichtigsten Verhandlungen über die deutsche Verfassung. Vor Samstag Abend werden wir nicht fertig ...“

Frankfurt a. M. 20.IV.1848. „... Die Abendzeitung wird euch mit ihren unverschämten Lügen bange machen. Wir wissen hier genau wie es im Oberlande steht, Wel[c]ker hat mit jedem Bahnzuge amtliche Nachrichten u. Venedey kam gestern unmittelbar aus dem s.g. Hauptquartier Heckers. Dessen Sache steht ganz kläglich, in diesem Augenblick ist sie wohl fertig. Seine höchste Macht war 500 zusammengelaufenes u. erpreßtes Volk. Gagern sperrt ihm den Höllensteig von vorn u. General Miller mit seinen Württembergern verfolgt ihn von unten ...“ – Der erste von zwei Briefen dieses Tages, an dem der „Heckerzug“ im Gefecht auf der Scheideck zersprengt wurde – und der Befehlshaber der Bundestruppen Friedrich von Gagern fiel.

Karlsruhe 30.IV.1848. „... Herwegh mit seiner ganzen Schaar geschlagen u. zerprengt, Hoff u. Grohe verhaftet, Mathy am Staatsruder – so ist die Gefahr überwunden. Ein Gefühl der Sicherheit für die Zukunft geht wieder durch alle Gemüther ...

Mathy war gestern in der I. Kammer zum erstenmale auf der Ministerbank ... Abends exerzirten er u. ich mit der hiesigen Bürgerwehr ... die Bürgerwehr brachte dann dem Bekk ein Hoch, ein Preat dem Andl[au] unterblieb auf unser Zureden...“

Frankfurt a. M. 26.VII.1848. „... Ich hab mich gestern nach innerem Kampfe entschlossen, das Anerbieten anzunehmen, als Unterstaatssecretär mit Sitz u. Stimme in das Reichsministerium für das Innere einzutreten ... ich wollte nicht Nein sagen in dieser Zeit. Geht es nicht, so kann ich immer wieder abtreten. Aber jetzt Antheil nehmen an der unmittelbaren Leitung der Angelegenheiten des Vaterlands hat einen zu großen Reiz, als daß ich ihm aus Bequemlichkeit od. sonstigen Rücksichten widerstehen sollte. Mathy ist FinanzMstr., Duckwitz Handel. Max Gagern Unterstaatssecretär für das Äußere ... Schon liegen bedeutende Arbeiten vor ...“ – Im nächsten Brief vom 4. August gibt er eine vollständige Liste der Regierungsmitglieder unter dem Reichsverweser Erzherzog Johann.

(Frankfurt a. M.) 19.VIII.1848. „... Mein Amt bringt mir manches Verdrießliche. Seit ich eine einflußreiche Stellung habe, will alle Welt meine Bekanntschaft machen, natürlich mit ausgesprochenen u. mit stillen Absichten ... Ich fürchte, ich werde mit der Zeit noch ein Verächter der Menschen. Um so lieber werden mir die Einzelnen seyn ...“

Frankfurt a. M. 6.IX.1848. Am Vortag hatte die Nationalversammlung die Ratifizierung des Malmöer Waffenstillstands-Vertrags zwischen Preußen und Dänemark (vorläufig) abgelehnt. „... Wie ich gestern früh gehaut, so ist es gestern Abend gekommen. Weil wir nicht Krieg mit ganz Europa beginnen wollten, legten wir alle unser Amt nieder, durch einen Beschluß des Reichstags veranlaßt, der mit 16 Stimmen Mehrheit gegen unsere Friedenspolitik ausfiel. Aber nicht Krieg will die Mehrheit, sie wollen theils populär werden, theils uns stürzen, theils trieb sie der Ehrgeiz ... Die möglichen Folgen habe ich der Versammlung getreulich vorgehalten, diese Rede hat mich sehr erleichtert ... Der Erzherzog dauert mich, er hat Dahlmann mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt, sagt sich aber selbst: es ist nur auf 14 Tage.

Solche Tage heißt man Leben ...“

(Frankfurt a. M. 20.IX.1848.) Nach der Niederschlagung der Frankfurter Septemberunruhen, denen am 18. die Abgeordneten Felix Fürst von Lichnowsky und Hans von Auerswald zum Opfer gefallen waren. – Inzwischen herrsche „die größte Sicherheit ... 250 Gefangene sind nach Mainz gebracht u. die ganze Umgegend wird fortwährend durchsucht ... Alle sagen, ohne Schmerling war die Mehrheit der Nat. V. am Montag verloren. Der Sturm war bereits bis an der Paulskirche, deren Thore die Spuren tragen. Die hier herrschende Stimmung kannst Du Dir denken, Alles flucht den Banditen. Die Stadt gleicht einem Feldlager, aber auch die Masse ist wieder in voller Lebendigkeit u. zahlreiche Fremde beschauen die Kartätschenspuren an den Häusern. Morgen ist Leichenbegängniß. Was ich von dem Tode der Beiden hörte, ist herzerreißend ...“

Beiliegend eine „Telegramm-Depesche“ Bassermanns an seine Frau, Berlin 17.V.1849 („... Nachrichten zufolge kann es in Frankfurt a/M zu Kämpfen kommen ...“), 3 Briefe Bassermanns an Leopold L a d e n b u r g in Mannheim, Frankfurt a. M. 6.–17.VII.1848, bei Übersendung von Flugschriften, für deren Verteilung der Freund und Vorkämpfer der Judenemanzipation sorgen möge („die Flugschriften gehören besonders in die Wirthschaften u. auf's Land“), sowie ein an Bassermann gerichteter Brief seines Sohnes Emil (Mannheim 22.IX.1848 – „... Auch sind wir im Hause gut bewaffnet ...“).

„die armen Kerls“

485 BATSCH, Karl Ferdinand, Vizeadmiral, 1831–1898. E. Br. m. U. „Ferd. ...“ (Familienname unkenntlich gemacht). Gibraltar, an Bord S. M. Dampfkorvette „Danzig“, 8.VIII.1856. 4 S. gr.-8°, eng beschrieben. Leicht gebräunt. Vereinzelt fleckig. (800.—)

Als junger Leutnant zur See an einen väterlichen Freund in der Heimat; mit einem ausführlichen Bericht über das am Vortag geführte Landungsgefecht bei K a p T r e s F o r c e a s, an dem er unter Admiral Prinz Adalbert teilgenommen hatte.

Als man den marokkanischen Küstenstreifen, „wo vor einigen Jahren eine Preußische Brigg geplündert worden war“, besichtigen wollte, war man von einem Berberstamm beschossen worden und hatte daraufhin eine Landung mit drei bewaffneten Booten unternommen.

„... der Prinz Adalbert ging selbst mit und zwar kommandierte ich das Boot in welchem er sich befand. Wir waren zusammen 60 Mann ... Unsere Landung wurde durch Bomben von der Danzig unterstützt ... Wir stiegen nun an einer steilen ca. 100 Fuß hohen Felsenhöhe, die zu einer Art von Bergebene führte, in die Höhe, hatten dabei jedoch das Feuer der Araber vom Hügel auszuhalten. Auf dem Bergkamm angelangt, gingen wir in Tirailleur-Linien vor; indeß sammelten sich die Araber von allen Seiten in Haufen, alle mit langen Maurischen Flinten bewaffnet ... Da fiel der Adjutant des Prinzen ... dicht neben mir, von einer Kugel in der Lunge getroffen ... die Flintenkugeln regneten von allen Seiten ... Mehrere unserer Leute waren bereits todt und verwundet. Da bekam auch der Prinz Adalbert einen Schuß durch das Bein; es wurde langsamer Rückzug kommandirt, unter fortwährendem Gewehrfeuer und einem Steinhagel gingen wir nun zu den Booten zurück ... Unser ganzer Verlust bei der Affaire betrug ... sieben Tode und und achtzehn Verwundete. Von den Arabern mögen ca. 40 Mann gefallen sein ... Beim Einsteigen in die Boote wurden uns noch drei Mann auf der Stelle todt geschossen. Sie sehen, daß das eine heiße Affaire war, unsere Leute waren brav und die armen Kerls sind zu bedauern, die da haben ins Gras beißen müssen ... Wir nahmen sogleich unsern Cours zurück nach Gibraltar, wo heute die Beerdigung der Todten stattfindet ...“

Es war das erste Landungsgefecht der preußischen Marine.

„Unterschreiben wir!“

486 BAUER, Gustav, sozialdemokratischer Politiker; 1919/1920 zunächst Reichsministerpräsident, dann (ab August 1919) Reichskanzler, 1870–1944. Typoskript mit handschriftlicher Ergänzung (Blei) u. U. (Tinte). (Weimar, 23.VI.1919.) 3 S. gr.-4°. Leicht fleckig, kleine Randläsuren. Gelocht. (I.200.—)

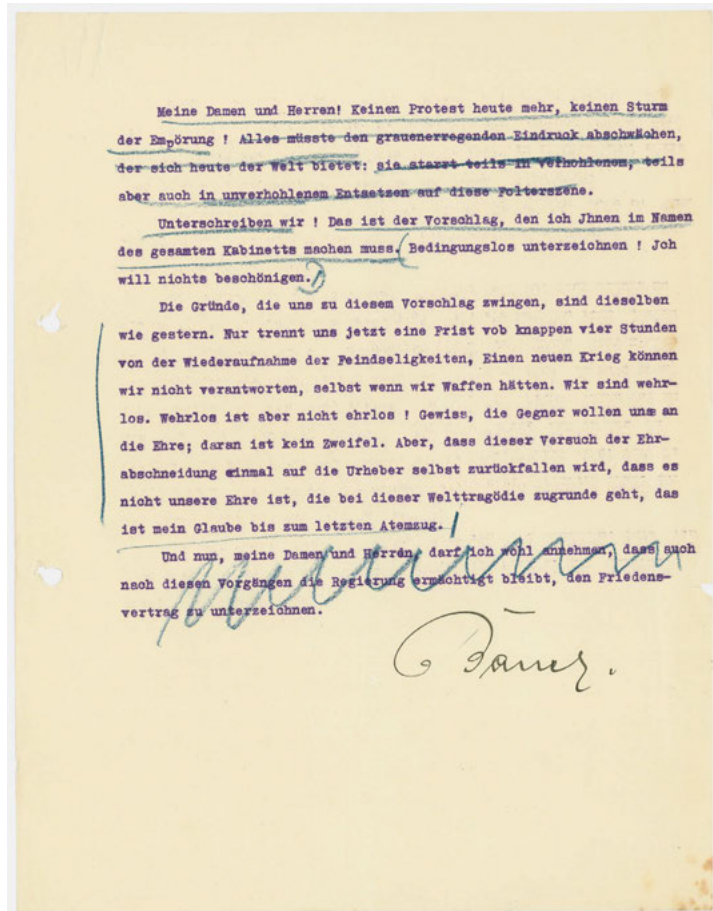
Bauers Rede vor der Weimarer Nationalversammlung, in der er als „Präsident des Reichsministeriums“ und „im Namen der Reichsregierung“ eindringlich für die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles wirbt, nachdem seine Proteste gegen einzelne Vertragsbestimmungen – Kriegsschuldartikel und Strafbestimmungen – am Vortag von den Alliierten zurückgewiesen worden waren.

„... Meine Damen und Herren! Keinen Protest heute mehr, keinen Sturm der Empörung! Alles müsste den grauerregenden Eindruck abschwächen, der sich heute der Welt bietet; sie starrt teils in verhohlenen, teils aber auch unverhohlenen Entsetzen auf diese Folterszene.

Unterschreiben wir! Das ist der Vorschlag, den ich Ihnen im Namen des gesamten Kabinetts machen muss. Bedingungslos unterzeichnen! ...

Die Gründe, die uns zu diesem Vorschlag zwingen, sind dieselben wie gestern. Nur trennt uns jetzt eine Frist von knappen vier Stunden von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Einen neuen Krieg können wir nicht verantworten, selbst wenn wir Waffen hätten. Wir sind wehrlos. Wehrlos ist aber nicht ehrlos! Gewiss, die Gegner wollen uns an die Ehre; daran ist kein Zweifel. Aber, dass dieser Versuch der Ehrabschneidung einmal auf die Urheber selbst zurückfallen wird, dass es nicht unsere Ehre ist, die bei dieser Welttragödie zugrunde geht, das ist mein Glaube bis zum letzten Atemzug ...“ – Redaktionelle Streichungen mit Blaustift.

Fünf Tage später, am 28. Juni, unterzeichneten die Minister Hermann Müller (SPD) und Johannes Bell (Zentrum) den Friedensvertrag für das Deutsche Reich.



487 BAYERN. – MAXIMILIAN III. JOSEPH, Kurfürst, 1727–1777. Br. m. U. u. E. München 30.V.1771. 1 S. kl.-folio. Leicht gebräunt. (400.—)

An König Ludwig XV. von Frankreich, der ihn von der Vermählung seines Enkels Comte de Provence – des späteren Königs Ludwig XVIII. – mit Maria Josepha von Savoyen unterrichtet hatte.

„... *C'est avec la joie la plus vive, que je viens d'apprendre par la lettre, dont Vôte Majesté m'a honoré ... la celebration du mariage de Mr. le Comte de Provence son petit-fils avec la Serenisse Princesse Marie Josephe Louise de Savoie; voudriés vous bien, Sire, en agréer mon compliment et ne pas douter de voeux très sincères, que je forme pour les effets désirés d'une union si heureuse ...*“

Die eigenh. Empfehlungsformel: *„De Votre Majesté / très humble vrai serviteur / et Cousin / Max. Jos: Elect.“*

488 — LUDWIG I., König, 1786–1868. Br. m. U. „Ludwig“ und 3-zeiliger e. Nachschrift. München 31.V.1828. 1 S. 4°. Mit dreiseitigem Goldschnitt. (250.—)

An den Leipziger Wollhändler Maximilian von Speck, der sich um die Züchtung feiner Wollschafe, sogenannter Electoral-Schafe, verdient gemacht hatte.

Der König bedankt sich für die Übersendung von *„Musterschafen zur Nachzucht ..., welche ... ganz glücklich dahier angekommen, und bereits in die Staats-Musterwirthschaft zu Weihestephan aufgestellt sind ...“*

Eigenhändig fügt der König am Unterrand hinzu: *„Freuen würde es mich wenn Sie in Bayern sich niederließen, einen solch' ausgezeichneten Mann zu anwerben hielte ich für einen wahren Gewinn.“* – Ludwig ernannte Maximilian von Speck ein Jahr später zum Freiherrn von Sternburg.

489 — LUDWIG II., König, Freund und Förderer Richard Wagners, 1845–1886. E. Billett m. U. O. O. u. D. (1871?). ½ S. 4°. Leicht gebräunt. An den Rändern fleckig. (400.—)

„Warum hat [Name getilgt] seine Anfragen, die er bezüglich der Gottesdienste (außer der Stunde) an mich stellen wollte, unterlassen? / Ludwig.“

Anmerkung von fremder Hand am Fuß: *„E / Trauergottesd f 6. März 71“* (Blei).

Beiliegend 2 Portraitphotographien.

490* BEBEL, August, Politiker; gründete 1869 mit W. Liebknecht die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, 1840–1913. E. Br. m. U. Leipzig 27.II.1881. 1 S. gr.-8°. Minimaler Faltenriss. (250.—)

An Dr. Loeb in Wiesbaden.

„... *In Abwesenheit des Herrn Hasenklever wurde Ihr Brief an mich übergeben und werde ich denselben sofort Herrn Viereck übersenden.*

Für den Fall daß Sie noch direkt an denselben schreiben wollen ist seine Adresse: / ... Redaktion der New-Yorker Volkszeit[ung] 'Sun' Building N166 Nassau Str. New-York ...“

Zusammen mit Wilhelm Hasenclever und Karl Liebknecht hatte Bebel 1878 in Leipzig eine Zentralstelle zur Verteilung gesammelter Gelder an notleidende Arbeiter gegründet.

Die linksgerichtete New Yorker Volkszeitung erschien 1878–1932. Louis Viereck war ein sozialdemokratischer Politiker und Journalist, der 1896 endgültig in die USA auswanderte.

(A. Bebel)

491* — Portraitpostkarte mit datiertem e. Namenszug auf der Bildseite. O. O. 24.11.1905. Eckchen minimal bestoßen. (200.—)

„A. Bebel. d. 24.11.1905“. – Die Aufnahme zeigt Bebel sitzend im Anzug (Kniestück, en face). Die umseitige Adresse von fremder Hand: „Mario Bona ... Torino“ (Briefmarke fehlt).

„une répugnance invincible“

492 BETHMANN, Simon Moritz von, Frankfurter Bankier, 1768–1826. E. Br. m. U. Frankfurt a. M. 10.V.1816. 2 S. folio. Leicht gebräunt. Minimale Läsuren. (250.—)

An Christian Freiherrn von Bartenstein in Wien wegen eines Kredits für Fürst Metternich.
„... je dois Vous observer ... que la manière, dont souvent j'ai entendu s'expliquer le Prince sur le compte des hommes d'affaires, avec lesquels il était lié, ne m'a jamais tenté à être du nombre, & je vous avoue, que je me sens une répugnance invincible de voir ranger ma maison dans cette classe ...“
Beiliegend ein Brief des österreichischen Botschafters in Frankfurt Anton von Handel sowie ein Schreiben des Frankfurter Kommerzienrats Karl Feist, beide an Bethmann in derselben Angelegenheit.

Bismarck als stellvertretender Landrat

493 BISMARCK, Otto von, preußischer Staatsmann; der erste Kanzler des Deutschen Reiches, 1815–1898. E. Briefentwurf m. U., Naugard 11.III.1845, ca. ½ S. gr.-folio, auf einer Anfrage des Magistrats von Massow vom 3.III.1845, 1 S. gr.-folio. Etwas fleckig, in den Falten ein wenig berieben. (600.—)

Auf das Gesuch eines Sattlermeisters, auch nach der Einstellung eines Gesellen als „Lehrbursche“ von der Gewerbesteuer befreit zu bleiben, fragt der Magistrat von Massow beim Landrat an, „auf welchem Gesetze unsere Beurteilung der Gewerbesteuerpflichtigkeit beruhe?“

Als Vertreter seines Bruders Bernhard im Amt des Landrats antwortet Bismarck: „Die Gewerbesteuerpflichtigkeit des Antragstellers wird danach zu bemessen sein, ob der Bursche desselben seinen Leistungen nach ... für einen Lehrling oder Gehülften zu halten sei, ohne Rücksicht auf seine Zunftverhältnisse. Dieß zu beurtheilen bin ich von hier aus nicht im Stande ... Bei ähnlichen Rückfragen ersuche ich für die Folge Einen Wohlloblichen Magistrat, mit der Anfrage zugleich die Erledigung der betreffenden Requisition verbinden zu wollen.“

1839 hatten die Brüder Bismarck die Familiengüter im Naugarder Kreis übernommen und in Kniephof einen gemeinsamen Haushalt eingerichtet.

Sehr selten so früh.

494 — E. Br. m. U. Berlin 17.I.1851. $\frac{3}{4}$ S. gr.-8°. Mit (geöffnetem) Trauersiegel und Adresse (Poststempel). Bläuliches Papier. Leicht fleckig. (600.—)

An den Amtmann Frick, den Pächter seines Gutes Schönhausen, von dem er eine Kompensation nach einer für ihn nachteiligen Umrechnung von Friedrichsd'or in Reichstaler erwartet.

„Bei der Zahlung durch Ihren Herrn Schwiegervater habe ich 19 doppelte Louisd'or zu 11 r. angenommen; nach dem bisherigen Cours, u. besonders dem damaligen, habe ich dabei etwa 3 bis 4 r. verloren. Ich bitte Sie, wenn es Ihnen recht ist, diese Differenz in Pausch u. Bogen dadurch auszugleichen, daß Sie der Morinschen Buchhandlung ... 2 r. 10 sg. nach Stettin für mich übersenden, indem ich aus zufälligen Gründen eine Abneigung habe dies direct zu thun ...“ – Auf der Adressseite die eigenh. Absenderangabe „vBismarck / Abg[eordneter der] II. K[ammer]“.

Seit 1849 war Bismarck Abgeordneter der II. Kammer des preußischen Landtags; am 15. Mai 1851 begann seine diplomatische Karriere mit der Ernennung zum Gesandten beim Deutschen Bundestag.

Beiliegend eine Portraitphotographie (Brustbild im Oval, Visitformat) und ein gestochenes Portrait (nach dem Gemälde von Alonzo Chappel) sowie seine gestochene Visitenkarte („Graf von Bismarck-Schönhausen / Kanzler des Norddeutschen Bundes“).

495 — E. Br. m. U. Frankfurt a. M. 17.VI.1851. $1\frac{1}{3}$ gr.-8°. Mit Siegelrest und Adresse. Etwas gebräunt. Kleine Rand- und Faltenschäden. (800.—)

Als preußischer Gesandter am deutschen Bundestag an denselben wegen der am 1. Juli fälligen Pachtzahlungen.

Gezahlt werden solle „die Summe von 1000 r. an Ballin gegen dessen Quittung ..., damit er meine Zinszahlungen für diesen Termin davon betreiben kann. Sehr angenehm würde es mir sein, wenn Sie ihm etwa 600 r. schon einige Tage vor dem Ersten geben könnten, damit die Zinsen pünktlich bei den Empfängern eingehn ...“

In Bezug auf den Ueberschuß der Pachtsumme über 1000 r. sowie auf die Zinsen von 450 r. bin ich damit einverstanden daß die Zahlung erst am ersten October c. erfolgt, vorausgesetzt daß ich zu diesem Termin mit voller Bestimmtheit darauf rechnen kann ...“

Beiliegend 1 Portraitphotographie aus mittleren Jahren (Dreiviertelprofil, Aufnahme: Numa Blanc, Paris, Visitformat) sowie 3 e. Br. m. U. seines Leibarztes und Privatsekretärs Rudolf Chrysander an verschiedene Adressaten; der erste an Maximilian Harden, dem er mitteilt, „daß der Fürst für Ihre Gesinnung ihm gegenüber dankbar ist ...“ (Varzin 1892 und Friedrichsruh 1893 bzw. 1894, 2 Briefe montiert, mit 2 Umschlägen).

496* — E. Br. m. U. St. Petersburg 30.I./11.II.1861. 1 S. gr.-8°. Mit Trauerrand. Leicht gebräunt. (600.—)

Aus der Zeit seiner Tätigkeit als preußischer Gesandter in St. Petersburg an einen Herrn, eine bereits im Dezember aufgegebene Sendung aus Deutschland betreffend.

Bismarck teilt mit, „daß die dem Fuhrmann Wagner übergebene Kiste mit Kleidungsstücken bisher hier nicht eingegangen ist, und würde ich sehr dankbar sein, wenn Sie über den Verbleib derselben eine Nachfrage veranlassen wollten ...“

(O. v. Bismarck)

Nach der Ernennung

497 — E. Br. m. U. Berlin 10.X.1862. 2 S. gr.-4° (Doppelblatt, S. 3 und 4 leer). (3.000.—)

An Königin Augusta, der er seine offizielle Ernennung zum preußischen Ministerpräsidenten und Außenminister durch ihren Gemahl Wilhelm I. (am 8. Oktober) mitteilt.

„... nachdem Seine Majestät der König nunmehr geruht hat, mich zum Präsidenten des Staatsministeriums und zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten definitiv zu ernennen, beehre ich mich, Eurer Königlichen Majestät hiervon allerunterthänigst Anzeige zu machen.

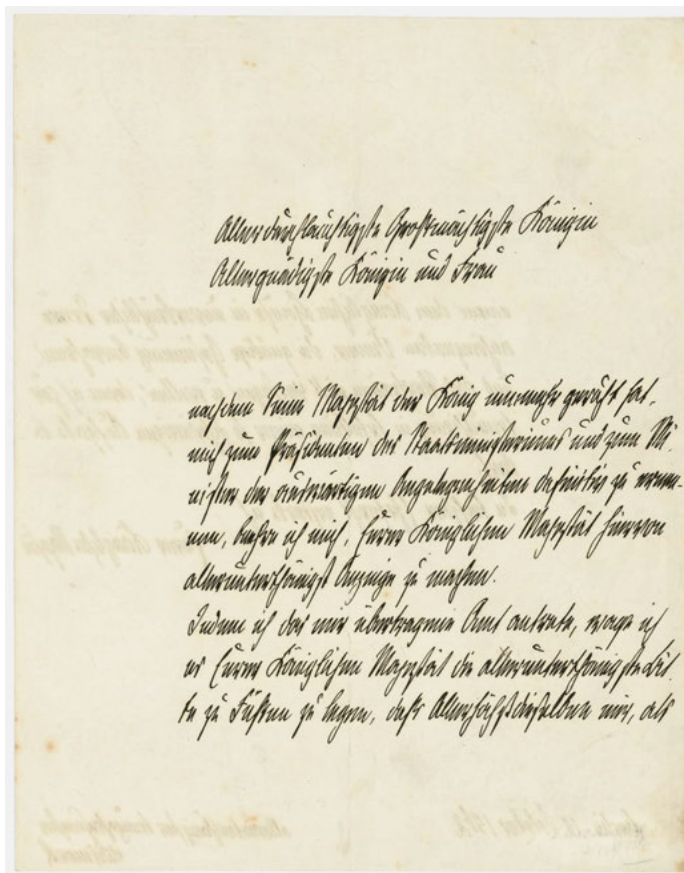
Indem ich das mir übertragene Amt antrete, wage ich es Eurer Königlichen Majestät die allerunterthänigste Bitte zu Füßen zu legen, daß Allerhöchstdieselbe mir, als einem dem Königlichen Hause in unverbrüchlicher Treue anhängenden Diener, die gnädige Gesinnung bewahren und das Vertrauen nicht versagen zu wollen, deren ich zur Ermuthigung in Erfüllung meiner so schwierigen Aufgabe bedarf.

In tiefster Ehrfurcht ersterbe ich

Eurer Königlichen Majestät
allerunterthänigster treuehorsamster
vBismarck“

Bismarcks umstrittene Berufung fand vor dem Hintergrund des Preußischen Verfassungskonflikts statt, in dem der König und der Landtag um eine Heeresreform stritten. In einer berühmt gewordenen Audienz am 22. September in Schloß und Park Babelsberg bei Potsdam, dem ersten Zusammentreffen der beiden, hatte Bismarck Wilhelm I. von einem Rücktritt abbringen und davon überzeugen können, dass er ihm im Konflikt mit dem Parlament bedingungslos zur Seite stehen werde. Am nächsten Tag erfolgte seine interimistische Ernennung zum Präsidenten des Staatsministeriums, am 8. Oktober die Bestätigung und Ernennung zum Außenminister. In den folgenden 28 Jahren spielte Bismarck eine zentrale Rolle in der preußischen und deutschen Politik.

Eine „gnädige Gesinnung“ der Königin Bismarck gegenüber war keineswegs gegeben; noch am 16. Juli hatte Augusta versucht, ihrem Gemahl eine Ernennung Bismarcks auszureden. Der König brach die Unterhaltung jedoch mit dem Hinweis ab, sich nicht für ihre politische Meinung zu interessieren. Auch Kronprinz Friedrich Wilhelm und seine Gemahlin Viktoria gehörten wegen seiner erkonservativen Haltung während der Revolution von 1848 zu Bismarcks Gegnern.



„die meisten Herzen für den König“

498 — E. Br. m. U. Berlin 14.XI.1862. 2½ S. gr.-8°. Faltenrisse ausgebessert. Mit gesiegeltem Umschlag. (1.200.—)

An den Direktor der Ritterakademie in Brandenburg, Professor Köpke, der ihn an die gemeinsam verlebte „glückliche Schulzeit“ im Grauen Kloster erinnert hatte.

„... Die Gewißheit, daß ungeachtet der gegentheiligen Erscheinungen in Landtag und Presse so viele und vielleicht die meisten Herzen im Lande treu und warm für den König schlagen, hat unsern allergnädigsten Herrn ... wohlthuend angeweht, und ich darf sagen daß nicht bloß seine geistige Fassung, sondern seine körperliche Gesundheit sich unter diesen Eindrücken gehoben hat, nachdem sie unter dem Gefühle der Vereinsamung und des Verkanntwerdens in den redlichsten Bestrebungen, sichtbar gelitten hatte ...“ Bismarck schließt mit der Versicherung, „daß unter den Erinnerungen aus der Jugend diejenigen, welche mir Sie und unsern väterlichen Director vergegenwärtigen, zu den wohlthuendsten gehören ...“

499* — E. Br. m. U. Friedrichsruh 10.II.1880. 1 S. gr.-8°. Leicht fleckig. Faltenrisse alt ausgebessert. (600.—)

„Ew Wohlgeboren / benachrichtige ich ergebenst, daß ich die Zurücknahme meiner Unterschrift soeben direkt Herrn v. Plessen nach Damshagen notifiziert habe.

In großer Eile ...“ – Gemeint ist eventuell der dänische Diplomat Otto von Plessen, mit dem Bismarck bereits im Frühjahr 1866, im Vorfeld des Deutschen Krieges, verhandelt hatte.

„wo ich alle ordens, und kreützer hin hengen soll“

500 BLÜCHER VON WAHLSTATT, Gebhard Leberecht Fürst, preußischer Feldmarschall, 1742–1819. E. Br. m. U. Löbau 6.IX.1813. 1 S. 4° auf einem Doppelblatt. (1.600.—)

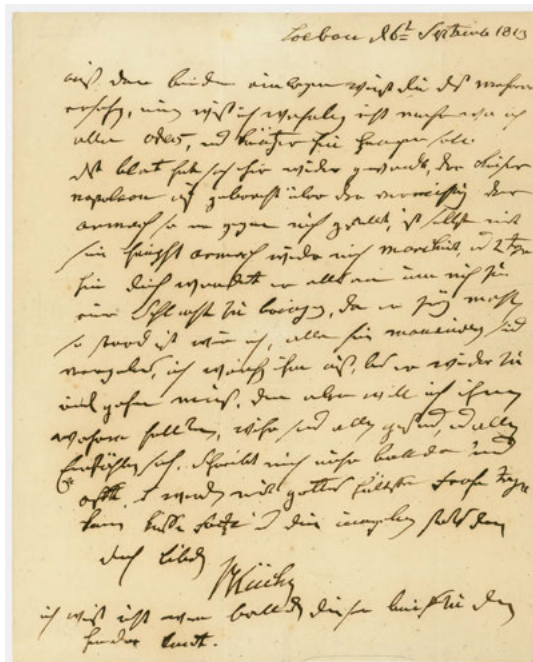
Nach der Schlacht an der Katzbach am 26. August, die ihm einen großen Sieg und eine weitere Auszeichnung gebracht hatte, an seine zweite Ehefrau Amalie geb. von Colomb.

„auß den beiden einlagen wirst du das mehrere ersehen, nun weiß ich wahrlich nicht mehr wo ich alle ordens, und kreützer hin hengen soll. daß blat hat sich hir wider gewandt, der keiser napoleon uf gebracht über der vernichtung der armeh so er gegen mich gestellt, ist selbst mit sein haupt armeh wider mich marchirt und 2 tage hin durch wendet er alles an um mich zu einer Schlacht zu bringen, da er zwey mahl so starck ist wie ich, alle seine maneuver sind vergebens, ich weiche ihm auß, bis er wider zu rück gehen muß, dan aber will ich ihm wahrm hallten ...“

König Friedrich Wilhelm III. hatte ihm am 31. August das Großkreuz des Eisernen Kreuzes übersandt und ihm und der „braven Armee ... für die Anstrengung und Ausdauer, durch welche Sie den Sieg errungen“ gedankt.

Colomb, Brief XIII.

Siehe die Abbildung auf S. 260.



Nr. 500

Erneut über den Rhein

501 — E. Br. m. U. Koblenz 16. IV. 1815. 2½ S. 4°. Tinte leicht durchschlagend. (2.000.—)

Zwei Monate vor der Schlacht bei Waterloo (am 18. Juni) an dieselbe.

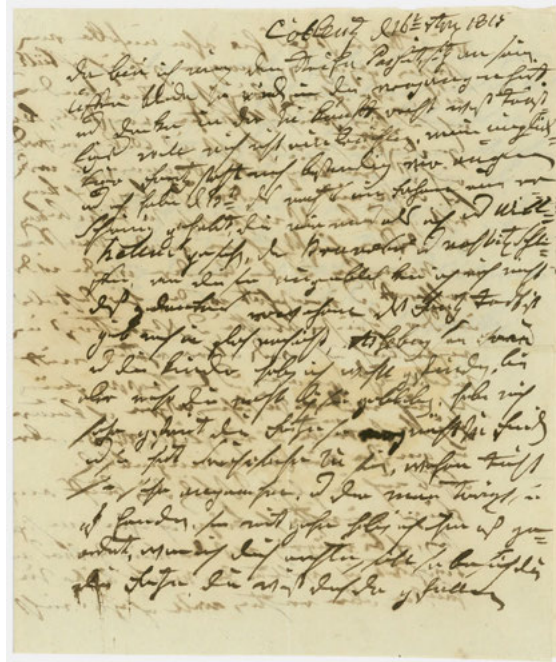
„Da bin ich nun den Reihn Passirt, sitz an seinem Uffer blicke zu rük in die vergangenheit und denke in die zu kunfft, recht waß tröstliches will mich nicht ein leuchten. Mein unglücklicher Frantz“ (sein 1813 im Gefecht bei Peterswalde am Kopf schwer verletzter Sohn) „steht mich bestendig vor augen und ich habe d. 13' des nachts im fahren eine erscheinung gehabt, die niemand als ich und Wilhelm gesehen, da Bruneck und nostitz schlieffen. an diesen augenblik kan ich mich nicht deß gedankens erwehren daß Frantz todt ist. gib mich ia gleich nachricht ...“

meine Reise ist bis hir ohne unfelle von stahnen gegangen, morgen gehe ich nach lüttich, wo ich mein hauptt quartier finde. Noch sind keine feindshlichkeiten vorgefallen, Lange dürften sie wohl nicht auß bleiben, in Frankreich ist der bürgerkrieg begonnen, sie werden sich wohll mit ein ander ufreiben, doch kann nicht glauben, daß wihr vihll zu tuhn bekommen. In dessen häuft sich ein große Massen von Menschen, und die lender werden wider verherett, und verzehrt werden. hir steht alles in der Schönsten blüthe, und daß wetter ist unvergleichlich, ich werde aller ohrten mitt Jubell auf genommen, und die Truppen freüen sich mich wieder zu sehen, wehre ich kummer frey so könnte ich mich glücklich preißen. aber ich geiße kein froen augenblik ...“

Colomb, Brief XLVIII.

502* — Br. m. U. „Hauptquartier St. Cloud“ 18. VII. 1815. 1 S. folio. Mit gedrucktem Briefkopf „Armee vom Nieder-Rhein. / General-Commando“. Gebräunt. Kleinere Läsuren. (1.200.—)

An General Friedrich Wilhelm Bülow von Dennewitz wegen des Gesuchs eines Vaters um Entlassung seines Sohnes. – Geschrieben einen Monat nach der Schlacht von Waterloo.



Nr. 501

„Auf Ansuchen des p v Glasenapp auf Curhan [?] bey Neustettin haben des Königs Majestät“ (Friedrich Wilhelm III.) „erklärt, dessen beim 2ten Neumärkischen Landwehr Cavallerie Regiment stehenden Sohn, den Lieutenant von Glasenapp aus dem Kriegsdienste entlassen zu wollen, wenn der letzere selbst es wünscht ...“ Blücher bittet um Antwort und ordnet an: „...Fällt sie bejahend aus, so kann der v. Glasenapp das Regiment sogleich verlassen ...“

General Bülow hatte am 1. April d.J. den Oberbefehl über die Armee vom Niederrhein erhalten; am 14. Juli war er zum Chef des 15. Infanterie-Regiments ernannt worden.

503* BLUM, Robert, Politiker; Führer der „Linken“ in der Frankfurter Nationalversammlung, 1807–1848 (erschossen). E. Br. m. U. Leipzig 10.X.1835. 1 S. gr.-4°. Gebräunt. (350.—)

An Theodor Hell, Herausgeber der Dresdner Abend-Zeitung und Vizedirektor des königlichen Hoftheaters in Dresden, dem er Rezensionen übersendet. – Blum war 1832 als Theatersekretär, Bibliothekar und Kassenassistent nach Leipzig gegangen.

„... Jedenfalls aber bitte ich Sie, mich auf die, wahrscheinlich bedeutenden, Mängel in meinen Artikeln gütigst aufmerksam machen zu wollen, damit ich sie erkenne und mich bessere, was mein innigster Wunsch ist.

Neues hat sich bei uns nichts ereignet, als daß Herr Wild“ (der österreichische Sänger Franz W.) „vorgestern mit Furore als Massaniello in der ‘Stummen’ aufgetreten ist“ (Aubers Oper „La muette de Portici“). „... Hr. v. Zahlhas“ (der Schriftsteller, Schauspieler und Theaterdirektor Johann Baptist von Zahlhaas) „mit seiner hübschen Tochter ... ist hier eingetroffen und sie hat in Ihrem trefflichen Drama ‘Die Königin von 16 Jahren’ ... mit Beifall debütiert ...“ – Erwähnt Karl von Holtei.

504 BRANDENBURG. – JOACHIM FRIEDRICH, Kurfürst, 1546–1608. Br. m. U. „*Joa-chim Friderich p Manu p[ro]pria s[ub]s[cripsi]t*“. Wolmirstedt 27.V.1596. 3¼ S. folio. Mit papiergedecktem Siegel und Adresse auf dem Umschlag. Schwach gebräunt, Heftspuren in den Bugfalten. (600.—)

Als Kurprinz von Brandenburg und Administrator des Erzstifts Magdeburg an Herzog Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, „*der Jülichen Resolution halb*“; im Zusammenhang mit dem sich bereits abzeichnenden (1609 ausgebrochenen) Jülich-Klevischen Erbstreit zwischen Brandenburg und Pfalz-Neuburg. Den von dem neuburgischen Gesandten („*E.L. Lackey*“) überbrachten Bericht im Zusammenhang mit „*unserer zu Plawenn gehaltenen zusammenkunfft*“ und dem Verhalten der „*Jülichischen Rethen*“ könne er nur in Teilen „*aß von E.L. wohlgemeintt, hin Passirenn*“ lassen; „*unser bedunckens wehre beßer gewesenn, Mann hette diesenn Leuthen, nach gelegenheit Ihrer unbescheidenen Abweisung ... so weith nicht hofiret ...*“

Im Folgenden wiegelt er wegen seiner Verhandlungen mit der jungen niederländischen Republik ab – „*... Was der Unirten Niederlendischen Staten halb eingeführet, Ist nichtt unser Canzler, Sondern sein Sohn, unser Rath, und Oberaufseher der Grafschafft Mansfeldt, vor zweyen Jharen in Hollandt gewesen, Aber Niemandts zu nachtheill etwas gehandeltt ... Es seindt die andere, dieser Spanisirter Rethen vorgenn, mit Franckreich, und dergleichen, lauter unwarheit, und mißtrauliche vormuthungen, welche zu anderer Zeit, guter bestendiger beandtwortung, unserer allerseits Furstlichen Reputation halb, bedurffenn ...*“

505 — GEORG WILHELM, Kurfürst, 1595–1640. Br. m. U. „*V[otr]e bien affectionne, / George-Guillaume / Prince Electeur de Brandebourg*“. Cölln an der Spree 28.XII.1619. ¾ S. folio. Mit papiergedecktem Siegel und Adresse. Leicht gebräunt und fleckig. (400.—)

An Baron François van Aerssen, Staatsmann und Diplomat der Niederlande, dessen Verdienste er würdigt.

„*... Nous avons donné Charge particuliere au Chevalier Sticke*“ (Dr. Sticke, Deutscher Gesandter in Den Haag) „*de vous renouveler l'estime que nous faisons de vos merites et la confiance qu'avons en la sincerite de vostre affection, Laquelle nous vous prions außy de vouloir continuer, et de prendre en gré le present tesmoignage de nostre bonne volonté, jusques a ce qu'ayons autre commodité plus digne de nous et de vous.*“

Kurz zuvor war Baron van Aerssen durch Moritz von Oranien zum Mitglied der holländischen Ritterschaft ernannt worden.

506 BRANDT, Willy, sozialdemokratischer Politiker, Bundeskanzler; Friedens-Nobelpreisträger, 1913–1992. Eigenh. Manuskript. (1990.) 1 S. folio, pag. „21“. Schwarzer Filzstift. Gelocht. (400.—)

Aus dem Manuskript zu seiner letzten großen Rede im Bundestag, gehalten in der Debatte um die Einsetzung einer Enquete-Kommission zur „Aufarbeitung der Geschichte und der Folgen der SED-Diktatur“ (Bonn, 12.III.1992). Der Auszug beginnt:

„*Ich hielte es für ungerecht, überforderte Staatsanwälte und Richter zur Zielscheibe von Groll über den Stand der Dinge zu machen – einen Stand der Dinge, von dem wir wissen, dass er von vielen – im Osten, aber auch im Westen – mit Enttäuschung und Irritation begleitet wird ...*“

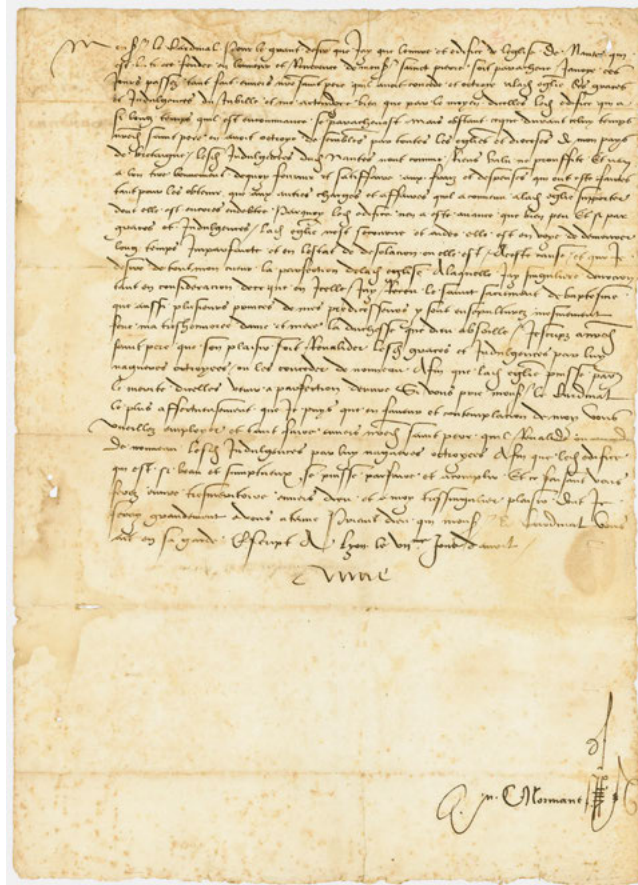
Die bislang größte Enquete-Kommission in der Geschichte der Bundesrepublik, die zudem als erste ein historisches Thema bearbeiten sollte, wurde im Mai 1992 eingesetzt. – Brandt starb im November des Jahres, nachdem er nach erfolgloser Krebs-OP ab Mai sein Haus nicht mehr verlassen hatte.

507* BRETAGNE, Anne de, letzte Herzogin der B., auch Erzherzogin von Österreich (1490–1491) und zweimal Königin von Frankreich (1491–1498 und 1499–1514), Patronin der Wissenschaften und Künste, 1477–1514. Br. m. U. „Anne“. Lyon 7. VIII. (1500). $\frac{2}{3}$ S. folio. Verso mit Adresse und papiergedecktem Siegel. Etwas fleckig. (2.500.—)

Als Gemahlin von König Ludwig XII. von Frankreich an Kardinal Alexandrini, dem sie ihren Wunsch darlegt, dass der Bau der Kathedrale von Nantes, ihrer Geburtsstadt, vollendet werden möge.

„... *Javoye ces jours passez tant fait envers nostre saint père*“ (Papst Alexander VI.) *„quil avoit concede et octroye aladite eglise les graces et Indulgences du jubille et me actendoys bien que par le moyen dicelles ledit edifice qui a si long temps quil est commence se parachevast mais obstant ceque durant celuy temps nostredit saint pere en avoit octroye de sembles par toutes eglises et dioceses de mon pays de bretagne, lesdites Indulgences dudit Nantes nont comme riens valu ne prouffite ... Je desire de tot mon coeur la perfection de ladite eglise a laquelle Jay singuliere devocion tant en consideracion dece que en Icelle Jay receu le saint sacrement de baptesme que aussi plusieurs princes de mes predecesseurs y sont ensepulturez mesmement feue a treshonoree dame et mere ...“*

Mit dem Bau der gotischen Kathedrale von Nantes war 1434 begonnen worden. Das Langhaus, noch ohne Gewölbe, wurde erst 1577 geweiht. Sehr selten.



508 DÄNEMARK. – FRIEDRICH V., König von D. und Norwegen, 1723–1766. Br. m. U. Kopenhagen, „Residenz Christiansborg“ 25.II.1757. $\frac{2}{3}$ S. imp.-folio. Kopfzeilen und Hervorhebungen in goldener Kalligraphie. Etwas fleckig, kleinere Läsuren (geringe Buchstabenberluste); Papier doubliert. (300.—)

An den Sultan des Osmanischen Reiches, Osman III. („Til Tyrkernes Keyser“), den Abschluss eines „Venskabs-Navigations og Commerce-Tractat“ zwischen beiden Reichen betreffend. – Die zahlreichen Titel des Sultans nehmen fünf Zeilen ein.

Mit Gegenzeichnung des Außenministers Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff. Am Fuß eine Notiz in arabischer Schrift.

509 DEUTSCHE KAISER, Könige von Preußen. – WILHELM I., 1797–1888. E. Billett m. U. (Gastein) 20.VII.1883. 1 S. 12°. Mit Siegelrest und Adresse. (300.—)

An Anna Gräfin von Lehndorff geb. Gräfin von Hahn, die ihm zu seiner Ankunft in Gastein am Vortag, dem Jahrestag der französischen Kriegserklärung von 1870, ein „Kreuz“ aus Blumen zugesandt hatte „... Jeder treue Beweis eines vaterländischen Gedenktages, ist mir theuer u. werth u. so also auch der Vergißmeinnicht Schmuck ...“

Der Sieg Preußens 1871 hatte zur Gründung des Deutschen Reichs geführt sowie zur Ausrufung Wilhelms I., des Königs von Preußen, zum Deutschen Kaiser.

510 — WILHELM II., 1859–1941. Portraitphotographie mit e. Namenszug „*Wilhelm / I.R.*“ und Datum „*Bergen 20/VII 1897*“ (in Blei) auf dem Untersatzkarton. Ca. 33×18,5 cm (Bildgröße 22,8×13,5 cm). Aufnahme: Julius Cornelius Schaarwächter, Berlin. Schwach fleckig und berieben. (600.—)



Kniestück, stehend nach rechts. Die Aufnahme zeigt den Kaiser in Mantel, Uniform und vergoldeter Pickelhaube.

511 — — HEINRICH, Prinz, Bruder Wilhelms II., Großadmiral; seit 1906 Chef der aktiven Schlachtflotte, seit 1909 Generalinspekteur der Kriegsmarine, 1862–1929. 5 e. Br. m. U. (1 Fragment) und 1 Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. Hemmelmark, Kiel und a. O. 28.VII.1900 bis 6.VII.1908. Zus. 13 S. gr.-4° bis gr.-8° und das Photo (Kabinetformat). (600.—)

An Heinrich Wiegand, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, meist in Marine-Angelegenheiten. – Die Photographie zeigt den Großadmiral in Uniform, die Mütze in der Hand.

Beiliegend 3 Briefe des Prinzen an Arnold Petzet (2), Schwiegersohn und Nachfolger von Wiegand als Generaldirektor des Lloyd und, nach Wiegands Tod, an einen Herrn Plate (1).

Ferner beiliegend je 1 Brief der Prinzen Adalbert (auf einer Portraitpostkarte) und Waldemar von Preußen, 3 Briefe des Großherzogs Friedrich August von Oldenburg, 2 Briefe des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg und 1 Brief von Irene Prinzessin Heinrich von Preußen (mit sign. Portraitphotographie) sowie weitere Briefe, u. a. von Albert Ballin, Hermann Blohm (Blohm & Voß), Arbeitsminister H.v. Budde und Bürgermeister A. Pauli, Autographen des Schriftstellers Richard Voß, der einen „Lloyd-Roman“ verfasst hatte, 10 Telegramme und etliche Photographien (Bismarck mit Kaiser Wilhelm II., Friedrichsruh 1888, Hindenburg und Kronprinz Wilhelm mit Kronprinzessin Cecilie), sämtlich an Heinrich Wiegand und Arnold Petzet (und deren Familienangehörige) gerichtet, fast durchweg den Norddeutschen Lloyd betreffend.

512* — — HERMINE, zweite Gemahlin Wilhelms II., geb. Prinzessin Reuß ä. L., in erster Ehe mit Prinz Johann Georg von Schoenaich-Carolath verheiratet, 1887–1947. 10 Autographen: 8 Br. m. U. (davon 3 auf Bildkarten) und 2 Postkarten m. U. („Hermo“; Blei-, Blau- und Kopierstift), teilweise mit kurzen e. Zusätzen. Doorn, Fürsteneich, Saabor und Breslau 23.V.1940 bis 6.XII.1943. 11 S. gr.-4° bis 8° und die Karten. 2 Briefe mit Trauerrand, ein Brief mit kleinen Randeinrissen. (400.—)

An Prinzessin Isa von Schoenaich-Carolath („Meine liebe Tante Isa“) mit Familiennachrichten.

Doorn 23.V.1940. Über die Geburt einer Enkelin. „... ich habe es nur auf Umwegen erfahren, waren wir doch vom 10.5. ab bis zum Einmarsch der deutschen Truppen hier hollaendisch interniert und unsere Hausgenossen zum groessten Teil verschleppt. Es waren sehr schwere Tage, die er“ (Wilhelm II.) „gottlob gut ueberstand. Wir waren unbeschreiblich dankbar und gluecklich, als die deutschen Truppen einmarschierten und uns befreiten. Von meinem Hanorg den ganzen Monat noch keine Nachricht ...“

Saabor 14.X.1942. Glückwünsche zum 80. Geburtstag. „... Wenn es nicht Krieg wäre mit den grossen Reise-Erschwernissen, hätte ich mich in Doberan irgendwo einquartiert und Dir zum Geburtstag persönlich meine Glückwünsche überbracht, in Erinnerung an alte Zeiten ...“

Breslau 4.XI.1943. Ihr Sohn Hans Georg war im Herbst gefallen. „... Von Herzen Dank für ... Dein Gedenken an meinen geliebten Hanorg. – Die Tage in Mellendorf bei seiner armen verwaisten Familie waren ganz erschütternd ...“

6.XII.1943. „... Ich habe die fürchterlichen Terror-Angriffe auf Berlin miterlebt, das schöne Kaiser-Wilhelm-Palais mit meinem von Ihm bestimmten Heim ist nicht mehr, wir sind lebend aus dem Hause noch herausgekommen ...“

„Knoden aufzulösen“

513 DREISSIGJÄHRIGER KRIEG. – (MILAG, Martin, anhaltischer Kanzler und Diplomat; bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster vertrat er die anhaltinischen Fürsten als Bevollmächtigter, 1598–1657.) – 6 an Milag in Osnabrück gerichtete Briefe a. d. J. 1646; sämtlich mit Siegel und Adresse. (1.200.—)

1) LUDWIG PHILIPP, Pfalzgraf von Simmern; Bruder des „Winterkönigs“, 1602–1655. Br. m. U. u. E. Lautern 4.V.1646. 2 $\frac{3}{4}$ S. folio. Bugfalte gerissen. – Nach einem Bericht Milags (der in Osnabrück auch die Interessen der pfälzischen Fürsten vertrat) über den Stand der Verhandlungen „*haben wir die continuirende hoffnung zu endtlicher HauptComposition ... Also wollen wir auch ... daß ... der weg zu einem Ufrichtigen beständigen frieden in unßerm fast gar in den äschen Liegenden VatterLandtt gebanth werden könne, darbey aber alle Billigkeit erfordern wirdt, daß wegen der ... Satisfaction vor ChurBrandenburg ... deß Heyl. Reichs Ständen dießfalß nicht gravirt werden mögen ...*“ – Es folgen Präzisierungen „*in puncto gravaminum*“.

2) FRIEDRICH, Pfalzgraf und Herzog von Pfalz-Zweibrücken, 1616–1661. Br. m. U. u. E. Zweibrücken 4.V.1646. 2 $\frac{3}{4}$ S. folio. Bugfalte defekt. – Ebenfalls auf einen Bericht Milags, der einen „*frieden gegen vortehende Pffingsten*“ in Aussicht stelle. „*... Also wünschen wir nichts mehrers alß daß in puncto Amnestiae gravaminum ein solcher schluß gemacht werden möge, wie es des Heiligen Reichs, und der Stände beruhigung und allgemeine wohlfarth erfordert ...*“ – Ferner ausführlich über die Bedürfnisse der „*Pfalß*“.

3) Derselbe. Br. m. U. u. E. Zweibrücken 16.VII.1646. 2 S. folio. Adressblatt lose. – Antwort auf „*deß herren 24. und 25. Relation ... darauß wir ungeru verstanden, dz der Cron Schweedens und andern, so es gern beßer in puncto gravaminum gesehen, daß werck etwas schwer will gemacht werden. Wir haben anfangs die hoffnung gehabt, man werde so wohl uff der beiden Cronen, alß auch der Evengelischen Chur-Fürsten und Stände seithen, beständig zusammen sezen, und alles zue einem guten end bringen helfen, darzu dan ein guter anfang gemacht worden ...*“ – Erwähnt „*Chur-Saxen*“, das „*vom Pragischen Friedensschluß nit abweichen*“ werde.

4) ANSELM CASIMIR Wambolt von Umstadt, Kurfürst-Erzbischof von Mainz, 1582–1647. E. Br. m. U. u. E. Frankfurt a. M. 12.VI.1646. 1 S. folio. – Zur Weiterleitung an Herzog Friedrich von Pfalz-Zweibrücken bestimmter Brief; Antwort auf dessen „*ersuchung schreiben ... Unsern Zoll Viltzbach ausserhalb Maintz betreffent*“.

5) JOHANN VI., Fürst von Anhalt-Zerbst, 1621–1667. Br. m. U. Zerbst 26.VI.1646. 1 S. folio. Adressblatt lose. – Dank für Berichte von „*Vetter Fürst Christian*“ (von Anhalt-Bernburg), der bei „*der allgemeinen FriedensHandlung die Ascanische sache berühret undt fürgebracht*“ habe.

6) STREIFF VON LAUENSTEIN, Philipp, Jurist und Diplomat; pfälzischer Staatsrat und Gesandter zu den Friedensverhandlungen in Münster, 1595–1647. Br. m. U. u. E. Münster 4.V.1646. 1 S. folio. Adressblatt lose. – „*... Bin gleicher meynung mit ihm, daß bey diesem Convent wegen der Catholischen sach man nicht viel anregen werde, dan andere Knoden aufzulösen seind ...*“

Briefe aus dem Gefängnis

514 DRESDNER MAIAUFSTAND. – KLETTE, Carl Gustav, Kürschnermeister und Stadtrat in Dresden; nach seiner Teilnahme am Dresdner Maiaufstand von 1849 wegen versuchten Hochverrats zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt, 1810–1857. 10 e. Br. m. U. Hubertusburg 14.VII.1850 bis 16.V.1851. 27 S. gr.-8°. Sämtlich mit Siegel und Adresse. Kleine Aussrisse an den Siegelstellen sowie schmale Randabschnitte ohne Beeinträchtigung des Textes. (600.—)

Aus der Haft im sächsischen Landesgefängnis Schloss Hubertusburg an seine Ehefrau Julie geb. Nitsche (1809–1886) in Dresden, die während seiner Abwesenheit den Betrieb weiterführte.

Die vielschichtigen Briefe geben sowohl Einblick in Klettes Haftbedingungen unter einem humanen Kommandanten (der ihm neben Schreiben auch Kürschnerarbeit gestattet) als auch in sein häusliches und geschäftliches Leben; reflektierte Ratschläge zeigen, dass er sich um die Erziehung seiner Kinder kümmert, für die er in der Haft Erzählungen verfasst (namentlich „*die Geschichte von der klugen Marie*“, deren Konzept er gegen Julies Kritik verteidigt, denn „*ich werde ihnen auf diese Weise wenigstens nicht fremd werden*“, 3.VIII.). – Mit Erwähnung von Freunden und Kampfgefährten wie dem Lederfabrikanten und Kollegen im Stadtrat Friedrich August Bierling (der auf Reisen gegangene „*Freund Bierling hat sich ja die wiedergewonnene Freiheit sehr schnell zu Nutze gemacht*“, 7.VIII.).

14.VII.1850. In Erwartung ihres ersten Besuchs auf der Hubertusburg. „... *Ich schreibe sehr fleißig u. habe, außer dem Nachtrag in meinem Tagebuch bereits mehrere Capitel einer Erzählung vollendet ... Vor der Politik habe ich jetzt einen ordentlichen Ekel bekommen u. könnte jetzt nichts Vernünftiges darüber schreiben, selbst wenn ich es versuchen wollte. Ich habe den Werth eines gemüthlichen Stillebens zu sehr schätzen gelernt u. möchte um Alles in der Welt die Aufregung der letzten zwei Jahre nicht noch einmal durchmachen ...*

... *Und wie geht es Dir, gutes Weib; bist Du ruhig? – Ich schmeichle mir, daß Deine Sehnsucht Dich eben so zur Abreise drängen wird als sie mich ungeduldig Deiner Ankunft entgegensehen läßt u. möchte Dir daher vorschlagen, schon den nächsten Sonntag dazu zu verwenden. Du fährst mit dem Frühzuge bis Dahlen u. von dort mit der Post nach Wermsdorf; die mitgebrachten Sachen“ (eine Liste von Desiderata – darunter eine „Pelzfußdecke“, „Servietten“, „eine Flasche von unserem Madera“ – findet sich am Beginn des Briefes) „bringst Du gleich mit herüber in das Schloß, wo Du Dich bei dem Hn. Hauptmann von Büнау melden läßt. Gebrauche jedoch die Vorsicht, in dem Gasthofe zu Wermsdorf, an welchem die Post hält, eine doppelte Portion Mitt. Essen für mich zu bestellen, denn ich gedenke Dich zu bewirthen ... Willst Du, so bring' die Emma mit, sie kann hier Fräul. Emilien einmal besuchen, der es gewiß eine Freude sein wird, einen Zögling aus dem Dresdner Kindergarten wiederzusehen.*

... *Laß Dir von Vetter Jahn ein Petschaft stechen mit dem Namen: Julie; damit Deine Briefe gleich erkannt werden können. Sie werden dann uneröffnet an mich gelangen; eine zarte Rücksicht des Hn. Hauptmann, welche wir am Besten durch schweigende Anerkennung ehren werden ...“*

3.VIII.1850. Klette bittet, ihm „*wenigstens allwöchentlich*“ zu schreiben. „... *Bedenke, daß es für einen Gefangenen, welcher von der Welt abgeschlossen ist, die einzigen Fäden sind, mit welchen er sich noch an dieselbe festhält; werden ihm auch diese entzogen, so vereinsamt auch sein Herz, u. das bedeutet mehr, als körperliches Unwohlsein. Ihr da draußen in der Welt vermögt es gar nicht zu fühlen u. zu erfassen, welch ein Schatz auch der unbedeutendste Brief für einen Gefangenen ist ...“*

16.V.1851. „... *Außer Dir ist am Sonntage noch ein etwas ungewöhnlicher Besuch dagewesen; nämlich der Kön. Kammerherr von Budberg. Dieser Besuch ist hier als ein Ereigniß betrachtet worden, woran wieder die lebhaftesten Amnestiehoffnungen geknüpft worden sind, so daß ich oft über die allzugläubigen Seelen lächeln muß. Ich wenigstens glaube u. hoffe nichts ...“* – Tatsächlich kam Klette bald darauf vorzeitig frei.

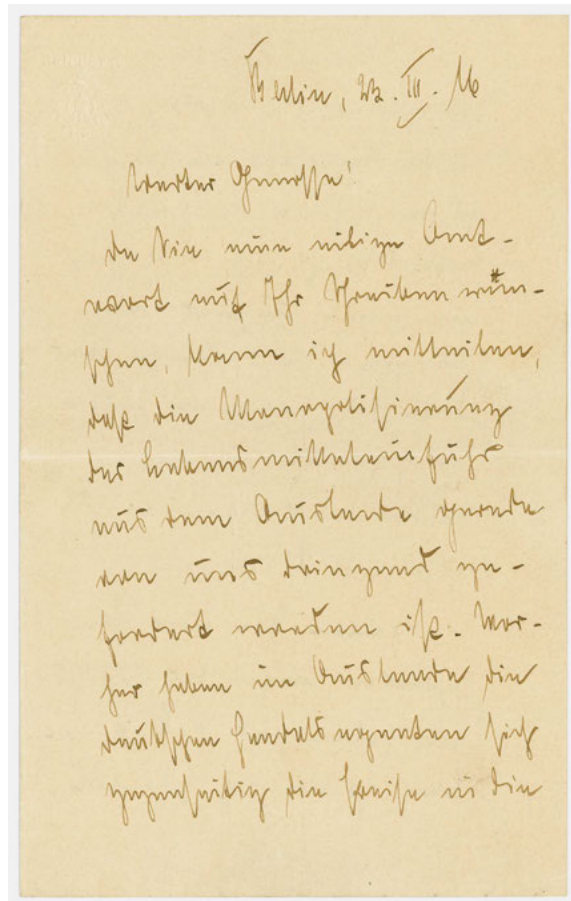
515 EBERT, Friedrich, sozialdemokratischer Politiker, der erste Reichspräsident, 1871–1925. E. Br. m. U. „Mit Parteigruss / Fr. Ebert“. Berlin 23.III.1916. 2¾ S. gr.-8°. Mit geprägtem Wappen am Kopf („Reichstag“). Leicht gebräunt. (800.—)

Als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an einen Herrn („Werter Genosse“), die Reichseinkaufs-Gesellschaft betreffend, die während des Ersten Weltkriegs den Außenhandel reglementierte.

Er könne „mitteilen, daß die Monopolisierung der Lebensmitteleinfuhr aus dem Auslande gerade von uns dringend gefordert worden ist. Vorher haben im Auslande die deutschen Handelsagenten sich gegenseitig die Preise in die Höhe getrieben und durch wilde Aufkäufe die Einfuhrmöglichkeit überhaupt gefährdet. Es liegt also ganz im Sinne unserer Bestrebungen – die Fraktion war darin einig – wenn heute die gesamte Einfuhr in Händen der Reichs-Einkaufsgesellschaft liegt.

Sollten Sie aber Beschwerden wegen der Geschäftsmethoden der R.E.G. haben, so bin ich sehr verbunden, wenn Sie mir das umgehend übermitteln ...“

Die 1914 gegründete Reichseinkaufs-Gesellschaft GmbH wurde schon bald in die Zentral-Einkaufsgesellschaft mbH umgewidmet und der Sitz von Hamburg nach Berlin verlegt.



516 FRANKREICH. – LUDWIG XIV., König, „le roi soleil“, 1643–1715. Schriftstück mit e. Bestätigung u. U. „bon Louis“. Saint-Germain-en-Laye 28.VII.1668. 1 S. gr.-4°. Alte Archivlochung am Unterrand, kleine Randläsuren ohne Berührung des Textes; minimal fleckig. (300.—)

Anweisung an seinen Schatzmeister Étienne Jehannot de Bartillat (1610–1701), dem Inhaber 1500 Livres ausbezahlen „pour la difference de l'adjud[icati]on faite en la Chambre de Justice sur le s[ieu]r bruin

de la moitié de l'office de Receveur gen[er]al des Finances alternatif d'Alençon ... d'avec le prix de la vente qui en a este faite au S[ieu]r de Courchant ... – Verso der Quittungsvermerk des Zahlungsempfängers Tuillemin.

Der Namenszug des Königs ist zum Zeichen der Erledigung durchkreuzt, jedoch gut lesbar. – Zahlungsanweisungen des Königs wurden üblicherweise nur vom „*secrétaire de la main*“ im Namen des Königs unterzeichnet, die bestätigende Unterschrift „*bon Louis*“ hat der König jedoch stets eigenhändig vollzogen.

517 — — MARIE THÉRÈSE d'Autriche, Königin, seine Gemahlin, Tochter König Philipps IV. von Spanien, 1638–1683. E. Schriftstück m. U. „*Marie Terese*“. Saint-Germain-en-Laye 13.VI.1672. $\frac{2}{3}$ S. gr.-4°. Kleinere Randläsuren ohne Beeinträchtigung des Textes. (800.—)

Ebenfalls an Étienne Jehannot de Bartillat mit der Anweisung, dem Sieur Richard 3000 Livres auszuzahlen, „*a luy accordée par gratification*“. Darunter der Auszahlungsvermerk: „*comptant au tresor royal au dernier octobre 1672*“, verso der Quittungsvermerk des Zahlungsempfängers.

Aus der Zeit des Niederländischen Krieges (1672–1678). Ludwig XIV. führte damals seine Armee im Feldzug gegen die Generalstaaten und hatte die Regierungsgeschäfte für die Zeit seiner Abwesenheit der Königin übertragen.

Der Namenszug der Königin ist zum Zeichen der Erledigung durchkreuzt, jedoch gut lesbar. – Autographen der im Alter von 44 Jahren verstorbenen Königin sind sehr selten.

Bayern, „das verzögernde Princip“

518 FRÖBEL, Julius, Mineraloge und Politiker; 1848 einer der Führer der Linken, in Wien zum Tode verurteilt, begnadigt und nach Amerika emigriert, 1805–1893. E. Br. m. U. Wien 10.VII.1862. 3 S. gr.-8°. (300.—)

An einen Publizisten über die von Österreich betriebene Reform des Deutschen Bundes.

„... *In den Bundesreformerarbeiten, die hier begonnen haben, scheint Baiern, wie von Anfang an, das verzögernde Princip zu sein. Die Münchner Regierung ist in vielen Beziehungen eine sehr wohlmeinende, aber sie ist schrecklich geistlos! – Wenn man sich vor der Frankfurter Agitation fürchtet, wie man es thut, sollte man von gouvernementaler Seite um so rascher vorwärts gehen. Was man eigentlich in Baiern sich über den Gang der deutschen Verhältnisse denken mag? Die Erhaltung des bestehenden Zustandes? – Dazu ist ja selbst Oesterreich viel zu progressistisch geworden! – Die Trias? – dazu würde ja eine Frankfurter Versammlung am schnellsten führen! Mein Triasgedanke hat sich bisher mehr auf die nationale Execution als auf die parlamentarische Organisation bezogen. Ich möchte eine Versammlung von Landesboten aus den Kammern als Bundes-Unterhaus für die ganze Nation. Wenn aber durch die Schlawheit der Regierungen der neuen Parlamentsbewegung Vorschub geleistet wird, ist ein Parlament der Mittel- und Kleinstaten – wenigstens der südwestdeutschen – der wahrscheinlichste Ausgang. ‘Directe Volkswahlen zum Parlamente!’ Das wird dann die Parole im Südwesten. Oesterreich und Preußen können dabei nicht mitgehen ...*“

519 GNEISENAU, August Graf Neidhardt von, preußischer Feldmarschall und Heeresreformer, 1760–1831. E. Br. m. U. Erdmannsdorf 30.IX.1826. 2½ S. gr.-4°. (600.—)

An den Geologen und Pädagogen Karl Georg von Raumer in Nürnberg mit Dank „für die vorsichtige Sorgsamkeit“, mit der Raumer sich einer delikaten privaten Angelegenheit Gneisenaus angenommen hatte: Gneisenau hatte Raumer gebeten, seinem in Nürnberg lebenden unehelichen Sohn, dem Brauer Carl Ludwig Neidhardt, einen größeren Geldbetrag zukommen zu lassen.

„... Dem N. wollen Sie gefälligst Namens meiner sagen, daß, wenn er sich zu meiner Zufriedenheit betrügt, ich meinem Testament ein Codicill beifüge, wodurch ich ihm abermals eine Summe vermache, die ihm durch Sie nach meinem Tod ausgezahlt werden soll; betrügt er sich nicht wie er soll, so nehme ich dieses Codicill zurück.

Der übrige Inhalt Ihres Briefes ist reich an Stoff zu Betrachtungen; man könnte Bände damit anfüllen. *Iliacos intra muros peccatus et extra, kann man sagen. Von beiden Seiten ist viel gefehlt worden durch Übertreibung aller Art, im Absolutismus und Stabilismus, Liberalismus und Jacobinismus ...*“

Ferner über die zusammenbrechende osmanische Herrschaft in Griechenland. „Ihre Bemerkung in Betreff der griechischen Angelegenheit ist sehr treffend ... Es ist mir, ohne höhere Dazwischenkunft, nicht begreiflich, wie ein Türkenkrieg verhindert werden könne und bricht dieser nur bald genug aus, so ist den Griechen wohl geholfen. Aller Aufwand von verrätherischen Politik ist demnach nicht hinreichend, die Griechen um ihre Emanzipation zu betrügen ... Ein barbarisches Volk hat schon zu lang an den östlichen Thoren unseres Weltheils gehaust; es ist Zeit, daß solches in seine Steppen zurückgewiesen werde. Wir Griechenfreunde hier haben, zur Verwunderung der in einer entgegengesetzten Politik Befangenen, einen mächtigen Alliierten an unserem König“ (Friedrich Wilhelm III.) „erhalten ...“

Raumer war in den Befreiungskriegen (1813/14) Gneisenaus Adjutant gewesen, wo er als erster Geologe eine militärische Operation mit vorbereitet hatte.

520 — E. Br. m. U. Posen 2.V.1831. 2¾ S. gr.-4°. Doppelblatt; die Außenseiten leicht gebräunt, kleine Einrisse in der Bugfalte sorgfältig ausgebessert. (600.—)

Vertrauliche Antwort an einen untergebenen General (Karl von Grolmann?) auf dessen „Inhaltschweres Schreiben“ mit Vorschlägen zur Sicherung der preußischen Ostgrenze, insbesondere der Befestigung der Städte Breslau, Posen und Königsberg. – Nach dem Ausbruch des Polnischen Aufstandes im November 1830 war Gneisenau reaktiviert und von König Friedrich Wilhelm III. zum Oberkommandierenden der Truppen in den preußischen Ostprovinzen ernannt worden.

„... Das Großherzogthum Posen soll uns, nach meiner Ansicht, nur die Etappenstraßen in einem etw aigen Kriege gegen Rußland liefern. Ich meinerseits wünsche, daß ein solcher Krieg noch fern sei, denn vor der Hand und biß die Generationen der Regentenhäuser in Preussen und Rußland sich fremder werden, ist Rußland der einzige große Bundesgenosse, auf den Preussen rechnen kann.

Ohngeachtet dieser meiner Politischen Ansicht bin ich doch der Meinung, daß Breslau befestigt werden müsse, obgleich diese Befestigung mit auf Rußland gemeint ist. Aber eine solche Provinz wie Schlesien darf nicht ohne einen Haupt-Waffenplatz seyn und eine solche Stadt wie Breslau darf in keines Feindes Hände gerathen ...

Die Befestigung von Königsberg werden wir wohl, in politischer und finanzieller Hinsicht, dem kommenden Geschlecht überlassen müssen ...“

Ferner über die europaweite Sympathie für die polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen – „Selbst in Berlin und Breslau ist fast Jedermann ein Freund der Polnischen Sache, wie man mir von daher schreibt, und man wünscht ihr einen glücklichen Ausgang, ohne zu bedenken, daß Polen, sofern es seine Unabhängigkeit gewonnen hätte, uns sofort Posen und Westpreussen abfordern würde ...“

Am 23. August erlag Gneisenau in Posen der Cholera.

521 GROSSBRITANNIEN. – GEORG III., König von G. und Irland sowie (seit 1814) von Hannover, 1738–1820. Schriftstück mit eigenhändigem Namenszug am Kopf. St. James's Palace 6.III.1800. 1½ S. gr.-folio. Mit Siegelspur und geprägtem Gebührenstempel. Falten leicht defekt. (300.—)

Anweisung an den Steuerverwalter für Barbados und die Leeward-Inseln, eine größere Summe an General George Hotham zu zahlen.

„... *To enable him to pay two Quarters Allowances ... to the late Servants of Our dearly beloved Sons Edward Duke of Kent Ernest Duke of Cumberland Prince Frederick Augustus and Prince Frederick Adolphus ...*“

Gegengezeichnet von William Pitt d.J.

522 — GEORG IV., König, 1762–1830. Urkunde mit e. Namenszug „George PR“ am Kopf. Carlton House 18.V.1818. 13 S. folio. Mit papiergedecktem Siegel über blauem Seidenband. (800.—)

Als Prinzregent unterzeichnete Ermächtigung für den Lordkanzler John Scott, Graf von Eldon, die Ratifikationsurkunde des zwischen König Georg III. und Landgraf Friedrich V. sowie Erbprinz Friedrich von Hessen-Homburg geschlossenen Ehevertrags mit dem „*Great Seal of The United Kingdom of Great Britain and Ireland*“ zu versehen.

Die Urkunde enthält eine vollständige Wiedergabe des Vertragstextes in englischer und französischer Sprache. Mit Gegenzeichnung des Außenministers Henry Robert Stewart, Viscount Castlereagh.

Die Hochzeit zwischen dem Erbprinzen, dem späteren Landgrafen Friedrich VI., und Prinzessin Elisabeth von Großbritannien, einer Schwester Georgs IV., hatte am 7. April stattgefunden.

524 HARDENBERG, Karl August Fürst von, preußischer Staatsmann, 1750–1822. E. Br. m. U. Bartenstein 29.IV.1807. 1½ S. gr.-4°. Kleine Heftlöchlein. (600.—)

Aus der Zeit der Neuordnung des preußischen Staates, nach der Flucht des Königs nach Ostpreußen, an seinen Gegenspieler Finanzminister Otto von Voß, der erst im März das Amt angetreten hatte. Drei Tage zuvor, am 26. April, hatte König Friedrich Wilhelm III. Voß mitgeteilt, dass er Hardenberg weitreichende Befugnisse übertragen habe: er hatte ihn zum Leitenden Minister des Finanzministeriums ernannt.

„*Ew Excellenz werden aus den abgehenden Königl. Verfügungen ersehen, daß Se. Königl. Majestät beschlossen haben, diejenigen Parthien, welche in dem gegenwärtigen Zeitpunkt Einheit und Schnelligkeit vorzüglich erfordern ... mir mit anzuvertrauen. Die Anschaffung der Geldmittel und die Bank und Seehandlung sind darunter und ich darf mir schmeicheln, daß Ew. Excellenz ... mir ... Ihren Beyrath und Ihre Mitwirkung zu Erreichung des uns am Herzen liegenden allgemeinen Zwecks, nicht entziehen werden. / Ich lasse den kgl. Geheimen Rath Niebuhr und kgl. Geheimen Rath Steegemann hieher kommen um mich mit ihnen zu besprechen und da S[ein]e Majestät mir Ew. Excell. Bericht wegen der zu eröffnenden Anleyhe zugestellt haben; so werde ich auf Ihre einsichtsvollen Anträge sorgfältig mit Rücksicht nehmen ...*“

Beiliegend ein weiterer e. Br. m. U. (Berlin 13.V.1812); an einen Herrn bei Übersendung eines Schreibens an General Dumas. „... *Zugleich füge ich eine Abschrift zu Ihrer Nachricht und auch das Memoire bey, welches der König dem K[aiser] Napoleon schickt ...*“

525 HARKOTTEN (Westfalen). – Urkunde. (Harkotten), „*dinstage na Valentini Martire*“ (18.II.) 1523. 1 S. quer-gr.-4° (ca. 28,5×38 cm). Niederdeutsch. Mit 3 an Presseln hängenden Wachssiegeln (Randläsuren). (400.—)

Johann Hauer, Freigraf der Herren Jost (von) K o r f f und Jasper Schmising („*Smysinck*“) zu Harkotten, beurkundet, dass Lubbert Hensincktorp mehrere Güter („*alle vor Nygenkercken in dem Ampte Gronenberge belegen*“), die sie von dem Stift Herford zu Lehen hat, an Hermann (von) N a g e l verkauft. Zum Zeichen ihrer Zustimmung als Lehnherrin lässt die Äbtissin Bonizet von Limburg-Stirum ihr Thronsigel anbringen.

„*große transsahlen, schaden, schrecken, unruhe*“

526 HESSEN-ROTEBURG. – HERMANN IV., Landgraf; Gelehrter, unter dem Namen „Der Fütternde“ Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, 1607–1658. E. Br. m. U. Rotenburg 22.XI. („*Wintermonats*“) 1644. 2½ S. 4°. Mit zweifachem Trauer-Ringsiegel und Adresse. Schwach fleckig. (1.200.—)

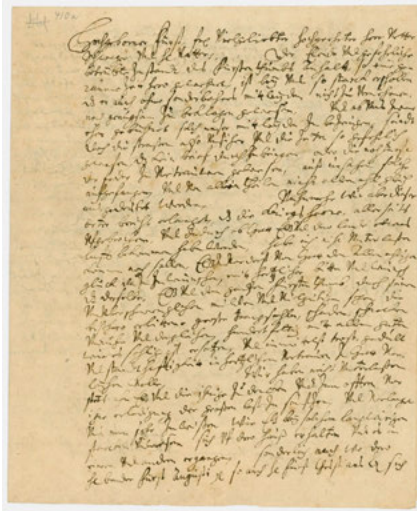
Kurz nach dem Beginn der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück an Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen, zu dem er längere Zeit wegen der kriegerischen Ereignisse keine Verbindung aufnehmen konnte. – Hermanns zweite Gemahlin, Landgräfin Kunigunde Juliane geb. Fürstin von Anhalt-Dessau, war eine Nichte des Adressaten, dem der Landgraf auch über die Fruchtbringende Gesellschaft verbunden war, denn Fürst Ludwig war Gründungsmitglied und erstes Oberhaupt der Gesellschaft.

„... *Der Elende und gefehrliche betrübte Zustandt des Fürstenthumbs Anhaltt, so eine geraume zeit hero gewehret, ist bey uns so starck erschollen dz er auch ohne sonderbahres mittleyden nicht zu vernehmen noch genugsam zu beklagen gewesen. Und ob uns zwar ehre gebühret solch unser mittleyden zu bezeugen, seindt doch die straßen also unsicher und die zeiten so gefehrlich gewesen, dz kein brief durchzubringen ...*

Nuhnmehr Wir aber ... bericht erlanget, dz die Kriegsheere allerseits uffgebrochen, und dadurch ob Gott E[uer]l[ieb]d[en] und dero lande etwas luft bekommen haben werden, habe ich nicht unterlaßen können noch sollen, Eld. vorderst vor Gott dem Allmechtigen glück dazu zu wünschen, mitt hertzlicher bitte und wunsch dz derselbe Eld und dem ganzen Fürstenthumb, durch seinen unuberschwinglichen milden und vielgütgen segen die bißhero erlittene große transsahlen, schaden, schrecken, unruhe und dergleichen hundertfeltig mitt allen guten ... ersetzen ... wolle,

Wir haben nicht unterlaßen stets ahn Eld und die ihrigen zu dencken und zum offtern vor ihre erledigung der großen last zu seufzen und verlanget uns nun sehr zu wissen wie Eld bey solchem langwierigen starcken unwesen sich uf dero hauß erhalten ... und es im einen und andern ergangen ...“ – Ausdrücklich fragt er, wie dessen Brüder August (A.-Plötzkau) und Christian (A.-Bernburg) „*die zeitt uber durchbracht und ufgehalten sintemahlen mann bey uns davon gar mancherley ungleiche Zeitungen gehabt ... Bey uns ist es Gott lob noch erträglich gewesen wie wohl offtmahls die gefahr gar nahe, doch durch seine Allmacht und Gühte gnediglich abgewendet worden ...“* – Im Folgenden über die Hochzeit von „*Dero Schwager graf Philipsen zur Lippe, und meiner Schwester Sophien ... Ist also die anvertraudt und schwügerschafft unser allseits F[ürstlichen] und gräfl. heuser verneuert und verdoppelt, Gott der Herre wolle seinen segen dazu geben ...*

Von gedachtem beylager und begräbnuß sind wir nacher Teklenburg gezogen und im herüberzug die lieben angewandten daselbst auch besucht und in guhtem wohlstandt hinterlaßen, haben auch sonst zu Münster und Oßnabrück vernommen, dz die Allgemeinen Friedenshandlungen alle sich nun Gott sey danck sehr wohl anlaßen und mit allem Ernst angetretten werden ...“ – In einer Nachschrift bittet er, eine Einlage „*ahn H. Vettern Furst Friedrichen zu Hartzgerode gelangen zulaßen*“. Sehr selten.



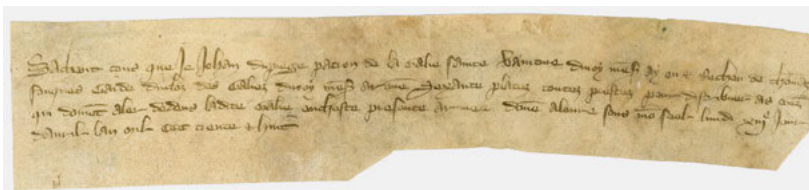
Nr. 526

527 HEUSS, Theodor, liberaler Politiker; der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, 1884–1963. Br. m. U. Bonn 22.IX.1954. 1 S. folio. Mit Umschlag (gestempelt: „Bundespräsidialamt“). (350.—)

Als Bundespräsident an Gertrud Neff, die ihn gebeten hatte, eine Biographie der liberalen Politikerin und Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer zu schreiben.

„... Gewiss hat mich eine Jahrzehnte lange persönliche Freundschaft und die verwandte geistige Herkunft mit Gertrud Bäumers Wesen und Bedeutung sehr vertraut gemacht ... aber ihre Anregung ... erkennt vollkommen meine Arbeitssituation. Ich bin viel zu sehr amtlich dauernd beansprucht, um die Muße gewinnen zu können, diese Arbeit zu schreiben ... Ich bin froh, wenn es mir gelingen sollte, meine eigene Lebensbeschreibung über das im vergangenen Jahr erschienene Buch 'Vorspiele des Lebens' hinaus fortsetzen zu können ...“

528 HUNDERTJÄHRIGER KRIEG. – Urkunde. O. O. 13.IV.1338. 1 S. quer-schmal-4° (ca. 5×23 cm). Pergament. Etwas braunfleckig, verso Montagereste. Ohne das Siegel. (600.—)



Quittung des Jean du Piège, Schiffspatron einer königlich-französischen „Galie“ über 60 „placues“ als Sold für seine Mannschaft („Plak“: flandrische Groschenmünze).

Aus den Anfängen des Hundertjährigen Krieges zwischen Frankreich und England; bei dem im Urkundentext zweimal erwähnten König („Roy mon Seigneur“) handelt es sich um Philipp VI. von Frankreich, der sich seit seinem Regierungsantritt 1328 mit dem Anspruch des englischen Königs Edward III. auf den französischen Thron konfrontiert sah. Bald nach dessen Beginn, am 24. Juni 1340, wird die die französische Flotte in der Bucht von Sluis von englischen Schiffen mit flämischer Unterstützung vernichtend geschlagen.

529 JAHN, Ludwig Friedrich, 1778–1852. E. Br. m. U. Freyburg a. d. Unstrut 15.X.1837. 2 S. gr.-4°, mit lithogr. Stadtansicht am Kopf. Mit Adresse. Mit Faden in Umschlag alt eingehängt. Etwas gebräunt. Leicht fleckig; kleine Läsuren. (600.—)

An seinen Freund, den Theologen und Philologen Gottlieb Moh n i k e in Stralsund, dem er den Studenten Hermann Doe l e k e empfiehlt, der mit ministerieller Erlaubnis nach Greifswald gehe.

„Hermann Döleke, Sohn eines Gymnas. Directors zu Schleusingen ... hat auf der Hochschule Unglück gehabt, doch stammen alle seine Irrnisse aus irre geleiteten Ehrgefühl, und der Übersetzer der Frithiofs Sage wird schon darum ihm väterlich die Hand bieten. Schlechte Streiche hat er nicht verübt, wenn er auch zu mittelalterlich gewesen, so hat er wenigstens dann sich folgerecht durchgeschlagen.

Es wird ihm knapp gehen, suche ihm zu helfen, es giebt ja Freitische und dergleichen ...

Zu Ostern wenn Gott will, wird die Probe von meinem Mittelgard erscheinen, Forschungen über den allgemeinen Zusammenhang der gesamten Germanischen Welt in der Zeit vor dem Christenthum ...“

Wohl nicht nur „Unglück“. Der aus Thüringen stammende Doe l e k e wurde wegen eines Duells polizeilich verfolgt und floh schließlich in die Schweiz, wo er durch politische Umtriebe auf sich aufmerksam machte. „1845 wurde er aus der Waadt ausgewiesen und nach Algerien ausgeschafft. Verschollen“ (Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 19.04.2005. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028109/2005-04-19/>).



530 — E. Br. m. U. (Freyburg) 5.II.1844. 4 S. gr.-8°. Rosafarbenes Papier (ein wenig verfarbt). Kleinere Faltenrisse. (800.—)

Manuskriptartiger Brief ohne Anrede und Grußformel an einen Anhänger (in Königsberg) über die zunehmend positive Resonanz, die er in der Öffentlichkeit erfahre.

„Vom Pregel bis zum Rhein, rauschen die Blätter für den alten Jahn‘ meldet die alte Leipziger Zeitung im 27^{ten} Stück unter Lyon vom 21 Januar.

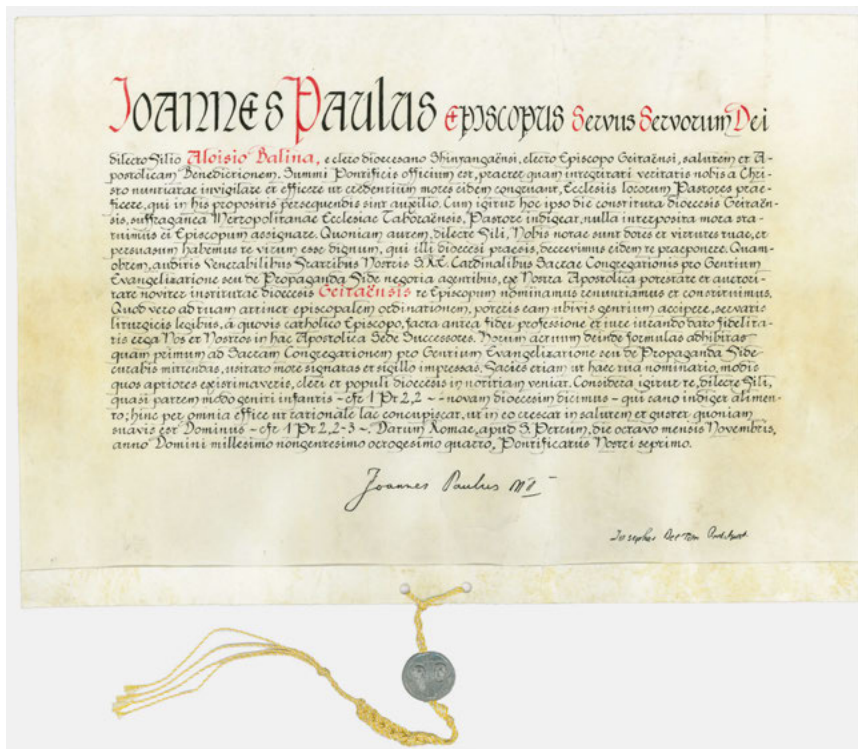
Wer im Hain an der Mulde auch einen Baum gesetzt, habe ich erst gestern von zwei jungen Landmädchen erfahren. Wandelstern, Stück 2 laufenden Jahres, kannte ich schon. Ein Mitglied einer Hochschule brachte es mir, mit der jungdreisten Äußerung: ‚er habe es aus einem Kuchenladen geklommen, und nur eher ausgeführt, was auch Andere zu thun Willens gewesen‘!

Darin liegt eine große Anerkenniß, wenn der Jugend gefällt, was eigens für sie geschrieben ...“

In Königsberg erfahre er besondere Anerkennung, denn „dort, in kälterer Landschaft glühen die Herzen in nachhaltigem Feuer. Besonders zeichnen sich die Frauen und Fräulein aus. Die haben auch staatlichen, vaterländischen Gemeinsinn, und finden im Herzen neben der Liebe für Mann und Kind, noch Raum für Volk und Vaterland ...“ – Erwähnt die Pädagogen zu Schulpforta K.R. Fickert und K.H.A. Steinhart, den Journalisten Hermann Marggraff sowie K.H.L.v. Wangenheims Aufruf „An Freunde des alten Jahn“ („Er ist Einer der jungen Leute, der mich niemals mißverstanden“).

Nach seinem Regierungsantritt 1840 hatte König Friedrich Wilhelm IV. Jahn rehabilitiert, 1842 auch die „Turnsperr“ aufgehoben. Gleichwohl hielt der zunehmend als „Turnvater“ verehrte Jahn weiter Diskretion für angebracht, wie aus den Schlusszeilen hervorgeht – „Nehmen Sie das Blatt nach seiner Farbe, die an die Rose erinnert, so Verschwiegenheit bedeutet.“

531 JOHANNES PAUL II., Papst; vormals Karol Józef Wojtyła, 2014 heiliggesprochen, 1920–1978–2005. Urkunde m. U. Rom 8.XI.1984. 1 S. quer-gr.-folio. Pergament, mit an gelbweißer Seidenschnur hängendem Bleisiegel. (1.200.—)



Ernennungsurkunde für Aloysius Balina zum Bischof von Geita in Tansania. – Das Bistum Geita wurde am gleichen Tag durch Papst Johannes Paul II. mit der Apostolischen Konstitution Summi Pontificis aus Gebietsabtretungen des Bistums Mwanza errichtet und dem Erzbischof Tabora als Suffraganbistum unterstellt.

„*Joannes Paulus Episcopus Servus Servorum Dei / dilecto filio Aloysio Balina, e clero dioecetano Shirangängensi, electo Episcopo Geitaënsi, salutem et Apostolicam Benedictionem. Summi Pontificis officium est, praeterquam integritati veritatis nobis a Christo nuntiatae invigilare et efficere ut credentium mores eidem congruant, Ecclesiis locorum Pastores praeficere, qui in his propositis persequendis sint auxilio ...*“

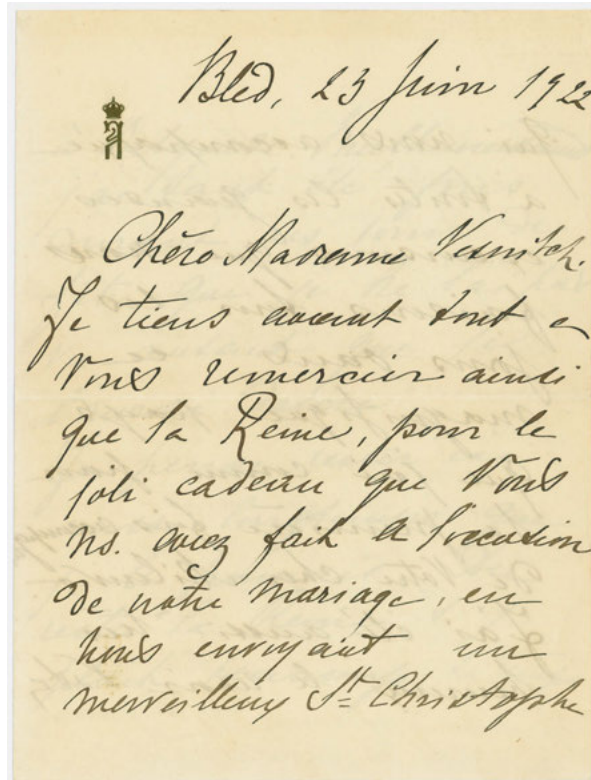
Der Papst spendete Aloysius Balina am 6.I.1985 die Bischofsweihe.

532 JUGOSLAWIEN. – ALEXANDER I. Karadordevic, 1914 bis 1918 Prinzregent von Serbien und 1921 bis 1934 König, 1888–1934 (ermordet). E. Br. m. U. Bled (Slowenien) 23.VI.1922. 4 S. 4°. Mit goldbekrönten Initialen am Kopf. Leicht gebräunt. (800.—)

An Blanche Vesnic geb. Ulman mit Dank für ein Hochzeitsgeschenk. – Alexander hatte zwei Wochen zuvor Maria von Rumänien geheiratet, eine Tochter des rumänischen Königs Ferdinand I. aus dem Haus Hohenzollern-Sigmaringen.

„... *Je tiens avant tout a vous remercier ainsi que la Reine, pour le joli cadeau que Vous n[ou]s avez fait a l'occasion de notre mariage, en nous envoyant un merveilleux St Christophe qui nous accompagne a toutes les grandes excursions que nous faisons tous les jours dans ce magnifique pays que j'ai connu pour la première fois accompagnée de Votre cher Milenko ...*“

Milenko Vesnic, ihr Ehemann, Ministerpräsident des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, war ein Jahr zuvor in Paris gestorben.



Kropotkin und das Arts and Crafts Movement

533* KROPOTKIN, Pjotr Alexejewitsch Fürst, russischer Revolutionär, Anarchist, 1842–1921. E. Br. m. U. „P. Kropotkin“. Bromley (Kent) 6.I.1900. 2 S. 8°. Schwach (staub-) fleckig. (400.—)

An den Maler Walter Crane mit einer Empfehlung der dänischen Malerin Agnes Slott-Møller, der Ehefrau des Malers Harald Slott-Møller, einem der Pioniere der dänischen Moderne.

„... *Mrs Slott-Møller, a great friend of Georg Brandes ... is now staying at London with the intention of arranging an exhibition of her paintings and sculpture. She is a great follower of the school of which Rossetti, Morris and yourself are the leaders, and therefore is very anxious to be introduced to you. I am quite sure that you will very much like to make the acquaintance of Mrs Möller, who is widely educated and most sympathetic ...*“

Kropotkin war 1876 aus der Petersburger Festung geflohen und lebte seit 1886 als Schriftsteller in England.

534* LASSALLE, Ferdinand, Publizist und Politiker; Theoretiker und Organisator der Arbeiterbewegung in Deutschland, 1825–1864. E. Br. m. U. Berlin 26.IV.1862. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (600.—)

„An die Redaktion der Augsburger Allgemein. Zeitung.

Die Bewahrung unserer Literatur-Schätze vor systematischen Verderb ist eine Aufgabe, die, meines Erachtens, über alle Parteibestrebungen hinaus gehen und allen Parteien gemeinsam sein muß.

In diesem Sinne erlaube ich mir Einer Verehrlichen Redaction das beifolgende Büchlein zu übersenden, welches ich nicht zu meiner persönlichen Belustigung geschrieben habe, sondern zu Nutz u. Besten des Publikum, das deshalb wirklich höchlich benöthigt ist. Zugleich erlaube ich mir das Ersuchen auszudrücken, durch Besprechung und ... stellenweise Excerptirung desselben in Ihrem geehrten Blatte zu einer möglichst großen Bekanntschaft desselben im Publikum beitragen zu wollen ...“

Zwei Wochen zuvor hatte Lassalle in Berlin im Handwerkerverein der Oranienburger Vorstadt seine später unter dem Titel „Das Arbeiter-Programm“ veröffentlichte Rede gehalten.

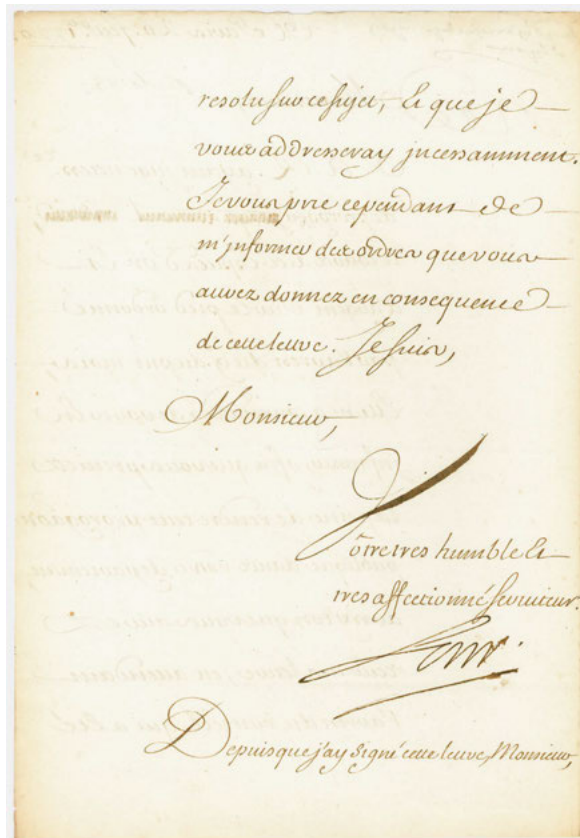
535* LAW, John, schottischer Bankier und Wirtschaftstheoretiker; Generalkontrolleur der französischen Finanzen unter König Ludwig XV., 1671–1729. Br. m. U. Paris 20.II.1720. 2 $\frac{3}{4}$ S. folio. (3.000.—)

An den Präsidenten eines Departements wegen einer Verfügung des Königs zum Geldumlauf.

„S[on] A[ltesse] R[oyale] ayant jugé necess[ai]re de proroger [drei Worte gelöscht], le cours des Especes d'or Et d'argent Sur le pied ordonné par l'arrest du 9e ..., Elle m'a commandé de vous En informer, afin que vous preniez la peine de rendre cette proroga[ti]on publique dans votre departement, aussytost que vous aurez recû ma lettre, en attendant l'arrest du conseil qui a Eté resolu sur ce sujet, Et que je vous adresseray incessamment. Je vous prie cependant de m'informer des ordres que vous aurez donnez en consequence de cette lettre ...“

Beiliegend ein Exemplar des gedruckten „Arrest du conseil d'Etat du Roy“, auf den sich der Brief bezieht, ebenfalls mit Datum 20.II.1720.

Sehr selten.



536* LIEBKNECHT, Wilhelm, sozialistischer Politiker; Mitbegründer der SPD, 1826–1900. E. Br. m. U. „*W. Liebknecht*“. Offenbach I.VII.1883. 2¼ S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Minimale Randläsuren. (400.—)

An einen befreundeten Herrn in Frankfurt/M. mit der Bitte, sich um eine seiner Töchter zu kümmern, die wohl Schwierigkeiten mit ihrem Arbeitgeber hatte.

„... *Es ist viel was ich gestern von Ihnen verlangte, aber es blieb mir nichts anderes übrig. Ich muß – laut Arrangement mit der Leipziger Polizei – morgen Abend in Leipzig sein, und man hat mich hier so vollständig in Beschlag genommen, daß ich nicht mehr nach Frankfurt kommen kann.*

An meine Tochter habe ich geschrieben, daß ich mit Ihnen gesprochen, und daß Sie sich ihrer annehmen wollten. Sie wird wahrscheinlich morgen – Montag – kommen. Sie ist schüchtern und unerfahren, und man bringt schwer etwas aus ihr heraus. Es wird aber Ihnen und Ihrer Frau gelingen, sie reden zu machen:

Unbedingt wichtig ist, daß wenigstens Ihre Frau – an die ich vertrauensvoll die Bitte richte! – meine Tochter einmal besucht; ein weibliches Auge sieht da klarer und sichrer, als wir. Ich halte die Stellung auf die Dauer für unmöglich, will jedoch Ihrem Urtheil nicht vorgreifen ...“

Aus der Zeit des Sozialistengesetzes nach seiner Ausweisung aus Leipzig (1881).

„*Bestrebungen zur Aussöhnung der Völker*“

537 LÖBE, Paul, sozialdemokratischer Politiker, 1920 bis 1932 Präsident des Reichstags, 1875–1967. Br. m. U. Berlin 12.I.1925. 1 S. 4°. Mit Briefkopf „Der Präsident des Reichstags“. Leicht gebräunt. (300.—)

An den französischen Germanisten und Philosophen Viktor Basch in Paris, der ihm zur erneuten Wahl als Präsident des Reichstags gratuliert hatte sowie zu den Bestrebungen für eine Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich.

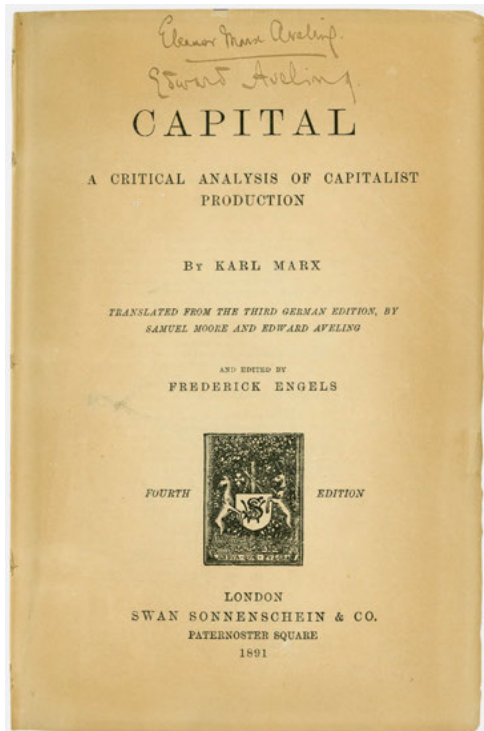
„... *Allen Angriffen zum Trotz werden wir unsere gemeinsamen Bestrebungen zur Aussöhnung der Völker weiter verfolgen und wenn der Platz, an dem ich nun wieder gesetzt bin, mir dazu erhöhte Gelegenheit bietet, dann wird es uns beide freuen ...“*

Löbe trat als Vorsitzender des Österreichisch-Deutschen Volksbundes für einen Zusammenschluss Österreichs und des Deutschen Reichs ein, engagierte sich in der 1922 gegründeten Paneuropa-Union und sprach sich im Namen der SPD für einen Ausgleich mit Polen aus. Basch wurde im Januar 1944 bei Lyon als Widerstandskämpfer ermordet.

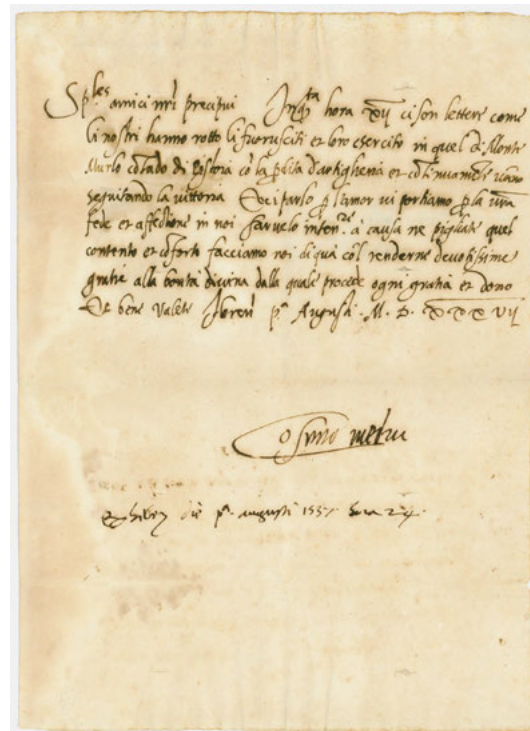
538* MARX AVELING, Eleanor, deutsch-englische Sozialistin; jüngste Tochter von Jenny und Karl Marx, 1855–1898. E. Namenszug „*Eleanor Marx Aveling*.“ auf dem Titelblatt von: „*Capital / A Critical Analysis of Capitalist Production*“. Hrsg. v. Friedrich Engels. 4. Auflage. London, Swan Sonnenschein 1891. Gr.-8°. Roter Orig.-Leinenband (berieben und bestoßen, Rücken mit Vorderdeckel vom Buchblock gelöst). (3.600.—)

Die Übersetzung der dritten deutschen Ausgabe des „Kapital“ ins Englische durch Samuel Moore und Edward Aveling, von 1884 bis zu ihrem Suizid Lebensgefährtin von Eleanor Marx, von diesem ebenfalls auf dem Titelblatt signiert. Aveling (1849–1898) war sozialistischer Publizist und Redner, stand mit Friedrich Engels und Wilhelm Liebknecht in Kontakt und war Mitglied der Independent Labour Party, in deren Exekutivkomitee er gewählt wurde.

Eleanor Marx führte Avelings Namen, ohne mit ihm verheiratet zu sein, weil er noch nicht geschieden war. Seine erste Frau starb 1892; 1897 heiratete er hinter Eleanor Marx' Rücken die Schauspielerin Eva Frye. Sehr selten.



Nr. 538



Nr. 539

Der Sieg bei Montemurlo

539* MEDICI, Cosimo I. de', Herzog von Florenz und Großherzog der Toskana, 1519–1574. Br. m. U. „Cosimo medici“. Florenz 1.VIII.1537. $\frac{2}{3}$ S. folio. Mit papiergedecktem Siegel (leicht beschädigt) und Adresse auf der 4. Seite des Doppelblattes. Etwas fleckig. (1.200.—)

An den Magistrat einer Stadt (Name unleserlich), dem er seinen an diesem Tag errungenen Sieg in der Schlacht bei Montemurlo bei Pistoia meldet.

„... In q[ues]ta hora XII ci son lettere come li nostri hanno rotto li fuorusciti et loro esercito in quel di Monte Murlo contado di Pistoia co[n]la p[er]dita d'artigleria et continuamente vano seguitando la vittoria ...“

Seit der Ermordung von Alessandro de' Medici am 6. Januar des Jahres war der junge Cosimo Herzog von Florenz. Der Sieg bei Montemurlo gegen die von Frankreich unterstützten Kräfte unter Filippo Strozzi („li fuorusciti“) war sein erster militärischer Triumph, der seine Herrschaft entscheidend stärkte.

540 METTERNICH, Klemens Wenzel Lothar von, österreichischer Diplomat, Politiker und Staatsmann, 1773–1859. Schriftstück m. U. Paris 20.IV.1825. 1 S. quer-4°. (250.—)

Quittung für das Bankhaus Rothschild: „Empfangen von Herren Gebrüder von Rothschild die Summe von Ein hundert Ducaten in Gold für Rechnung der Kaiserl. Königl. geheimen Hof und Staats Kanzley, welches hiermit durch doppelte nur für mich geltende Quittungen bescheinige ...“

Metternich, seit 1821 österreichischer Haus-, Hof- und Staatskanzler, hielt sich als Außenminister Kaiser Franz' I. in Paris auf. Das dortige Haus Rothschild Frères wurde damals von James Mayer de Rothschild geleitet.

541* MIRABEAU, Honoré Gabriel de Riqueti, Comte de, französischer Staatsmann und Redner; 1790 Präsident des Jakobinerclubs und 1791 der Nationalversammlung, 1749–1791. E. Br. m. U. „Honoré“. O. O. (Kerker von Vincennes) 30.XII.1780. ½ S. kl.-4°. Minimal fleckig. (800.—)

Zärtlicher Brief, wohl an seine Geliebte Marie Thérèse de Monnier, genannt Sophie. Geschrieben im Kerker von Vincennes, wo er wegen seiner Schulden und seines gewalttätigen Verhaltens inhaftiert war.

„je commence cette année, Madame, sous de moins défavorables auspices que la plupart de celles qui l'ont précédée. mes fers sont brisés et brisés par vous; je vous supplie de croire pourtant que je ne me trouve pas heureux, et qu'il n'est même qu'un bonheur qui puisse tellement compléter tous les autres qu'ils méritent ce nom; c'est celui de mériter de vous, si cependant cela est possible que vous me rendiez tous les droits que vous m'avez donnés sur votre coeur. puisse cet heureux moment me luire un jour! Jusque-là je patienterai, je me consolerai en formant des vœux, des vœux bien tendres pour votre bonheur, que je ne partagerai pas ...“

542 MOEHSEN, Johann Carl Wilhelm, Mediziner, Gelehrter und Sammler; Leibarzt Friedrichs des Großen, Mitbegründer der Berliner Mittwochsgesellschaft, 1722–1795. Br. m. U. u. E. „ergebnster Diener / J. C. W. Moehsen. Dr. / K. Preuß. Rath und Leib-Medicus“. Berlin 13.XI.1792. 2 S. 4°. Leicht gebräunt. (250.—)

An einen Kunsthändler wegen „einer Kupferstichs Sammlung ..., welche den 19t. Nov. d.J. in Nürnberg soll verkauft werden“.

„... so nehme mir die Freiheit ... mit ganz ergebnster Bitte, mein Bestes gütigst zu besorgen und die Provision anzuschreiben, und werde ich nicht ermangeln, selbige nach den Umständen sehr zu verbessern. ... Doch muß ich einen Umstand erwähnen; pag. 267 Nr. 38 ist eine Sammlung Berliner Prospective Gerlach del aufgeföhret, ohne die Zahl der Blätter zu bemerken, ich wünschte diese Sammlung zu haben, kann aber darauf keinen bestimmten Preiß geben, indem ich einige davon habe; ich dächte selbige wohl zu erhalten, wenn ich jedes Blatt a 2 Groschen ansetzte ...“

Sehr selten.

543 MOLTKE, Helmuth Graf von, preußischer Feldmarschall, 1800–1891. E. Br. o. U. Berlin 17.VIII.1831. 4 S. 8°. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse. (400.—)

An seine Mutter („Generalin von Moltke“) in Schleswig mit ausführlichen Nachrichten von einem Verwandten, „Victor“, dessen wohl etwas wackelige soldatische Karriere er förderte.

Zunächst jedoch über den Biela'schen Kometen. „... Gewiß der große Comet der nechstes Jahr der Erde so nahe kommen soll daß er die Erde fast anrennt wird wenn er uns zu sehen bekommt sich in einer con-

tumaz mäßigen Entfernung halten um nicht die Ansteckung der orientalischen Colera u. occidentalischen Rebellion, Krieg, Hungernoth pp in seine himmlische Weitläufigkeit mit zunehmen ...“

Gerne wäre er „um Victors Willen“ an den Rhein gereist, um mehr „von ihm und Dir“ zu erfahren. „... Es wird Dir bekannt sein, dass ich Vater“ (der dänische General Friedrich Philipp Victor von Moltke) „rieth ihn im 17. Regt. unterzubringen, der Major v.B., ein sehr strenger eigner Mann hat aus frühern Dienstverhältnissen ein gewisses tendre für mich bewahrt ... Ich selbst kann bei meiner ambulanten Stellung nicht darauf rechnen ihm durch meine längere Gegenwart zu helfen ...

Victor schreibt mir er habe tegl[ich] nur 8 gs zu verzehren. Ich habe ihm geantwortet dass dies monat[lich] 10 rth seien, eine Einnahme von der ich lange Jahre als Offizier habe leben müssen ...“

Der Brief ist eingehängt in eine Pergamentmappe und war ein Geschenk für „Reichsbauernführer“ Walther Darré (Geburtstagswünsche vom 14.VII.1941 sowie ein Transkript liegen bei).

544* — E. Br. m. U. „Moltke / Gen.“ Breslau 26.II.1857. 1 S. gr.-8°. Etwas fleckig. (300.—)

An einen Herrn, der sich wegen eines Verwandten Moltkes an ihn gewandt hatte.

„... Ich bemerke zunächst daß der Mecklenburgsche Oberjägermeister vMoltke ein sehr entfernter Verwandter meines Großvaters war, u. daß die nächste abstammende Linie soweit ich weiß die der Grafen vMoltke jetzt auf Behle in der Neumark ist.

Meine eigenen Verhältnisse gestatten mir keineswegs die Sorge für eine mir ganz fremde Familie auf mich zu nehmen. Um indeß soweit meine Kräfte erlauben die augenblickliche Noth zu lindern ... übersende ich Ihnen beifolgend 10 Thaler. Was Ihre künftige Existenz anbelangt, so werden Sie am besten übersehn ob nicht selbst die kleinste, feste Anstellung in einer Buchhandlung, selbige besser sichern wird, als die so höchst unsichere litterarische Thätigkeit ...“

„Bei einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ...“

545 — Eigenh. Manuskript, am Schluss signiert und datiert „Moltke / Berlin 22/4 58.“ 3 S. gr.-folio, auf den rechten Spalten eines Doppelblatts. – Mit einer zugehörigen Beilage, 1 S. gr.-folio. (800.—)

„Operations Object u. Vertheilung der französischen Streitmacht“. – Von Moltke wenige Monate nach seiner Ernennung zum Chef des Generalstabs der Armee verfasstes Memorandum über die französischen Ziele und Stoßrichtungen in einem Krieg gegen Deutschland. – Beginnt:

„Bei einem Krieg zwischen Frankreich und Deutschland werden die politischen und socialen Meinungen in den Kampf gezogen werden und ihren Einfluß geltend machen. Sie können selbst den Ausbruch eines Kriegs herbeiführen aber das Ziel des Kriegs wird wohl nicht ihr Sieg sondern Machterweiterung und Ländererwerb sein.

Wenn zwar der Südwesten Deutschlands empfindlichste Seite, so ist es doch nicht wahrscheinlich daß Frankreich zunächst dort, zwischen Oestreich und Preußen ... eine Gebiets Vergrößerung hofft. Die staatliche Getheiltheit stellt dagegen den französischen Waffen schnelle Erfolge in Aussicht, durch welche die süddeutschen Mittelstaaten zur Neutralität, vielleicht zum Bündniß gedrängt werden, Erfolge auf welche französischer Einfluß in Deutschland gegründet, ein weiteres Fortschreiten angebahnt werden kann.

Die positiven Eroberungen liegen in einer anderen Richtung. Wiedereroberung der Rheingrenze ist der populärste Gedanke in Frankreich. Dieser Erwerb kann aber nur gesichert werden durch den Besitz Belgiens und der Rheinfestungen. Für beides hat zunächst Preußen einzustehn, gegen Preußen muß daher die Hauptmacht Frankreichs sich wenden, während Nebenheere seine Verbündeten beschäftigen ...“

Beiliegend eine ebenfalls eigenhändige Übersicht über die Stärke der französischen Armee (unter Abzug der „in Algérien“ und „im Kirchenstaat“ gebundenen Kräfte), die er mit 300.000 Mann veranschlagt.

(H. v. Moltke)

Wildbret für den Finanzminister

546 — E. Br. m. U. „H“. Berlin 18.XI.1860. 2 S. gr.-4°. Faltenrisse ausgebessert. (300.—)

An seinen Bruder Ludwig, der ihm Wildbret übersandt hatte.

„... der vortreffliche Rehbock ... wird übermorgen in einer Gesellschaft verspeiset werden, zu der ich den Finanzminister“ (Robert von Patow) „einlade, dem ich 7000 rt abpressen will u. wozu derselbe erst in die geeignete Stimmung versetzt werden muß.

Die politische Auskunft ... muß ich darauf beschränken, daß man immer mehr Chancen hat wenn man auf den Frieden wettet als auf den Krieg. Denn Niemand entschließt sich so leicht Viel oder Alles aufs Spiel zu setzen ...“

Als Adresse gibt er an: „An Den Königlichen Generallieutenant, Chef des Generalstabs der Armee, Herrn Freiherrn v Moltke / Excellence Berlin Behrenstr. No. 66.“

Mit Bismarck „in keinerlei Berührung“

547 — E. Br. m. U. Berlin 30.XII. 1871. 1 S. gr.-8°. Tinte papierbedingt schwach verlaufen. (350.—)

An einen Schriftsteller, den er finanziell unterstützt und der sich eine Empfehlung bei Bismarck erbeten hatte.

„... Was die früheren Unterstützungen betrifft, deren Sie erwähnen, so bin ich davon überzeugt daß Sie dieselben abtragen werden, sobald Ihre Lage dies gestattet. Da aber die Existenz Ihrer Familie noch nicht gesichert ist, so werden Sie gewiß sein, daß ich keinen Anspruch darauf erhebe.

Mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck stehe ich seit dem Krieg in keinerlei Berührung mehr u. kann zur Erfüllung ihres Gesuchs an denselben nichts beitragen ...“

Schon früh war es zwischen Moltke und Bismarck über Fragen der Leitungsbefugnisse während eines Krieges – Militär oder Politik – zu Differenzen gekommen; sowohl im Feldzug von 1866 als auch im deutsch-französischen Krieg beugte sich König Wilhelm I. den Argumenten von Moltkes Widersacher Bismarck.

Diverse Beilagen, u. a. 1 e. Billet m. U. (Berlin 1867) und 1 e. Visitenkarte „Graf Moltke / Feldmarschall“.

„Quanto alle donne ...“

548* MUSSOLINI, Benito, italienischer Staatsmann; Begründer und Führer des Faschismus, 1883–1945. E. Br. m. U. O. O.u. D. 2 S. quer-8° (Briefkarte). Gedruckter Briefkopf „Il Popolo d’Italia“. Schwach fleckig. (600.—)

Als Chefredakteur der von ihm 1914 gegründeten Zeitung an einen „Commilitone“, der sich wohl um die häuslichen Verhältnisse eines Kampfgenossen sorgte.

„... ricevo la vostra lettera e ne sono rimasto impressionato. Pur troppo in certi casi l’intervento di altre persone non fa che complicare la situazione. Quanto alle donne esse, nella maggioranza, non sentono per gli imboscati e i disertori quelle ripugnanze che sentiamo noi. Forse i vostri sospetti sono infondati. Ad ogni modo perchè io possa occuparmi del G... occorre che mi forniate qualche informazione più dettagliata ... Dove sta adesso? ...“

549* — Photographie mit e. Namenszug auf der Bildseite. (Mailand um 1920.) Ca. 15×23 cm. Mit montiertem grün-weiss-rotem Seidenbändchen (etwas verfärbt) in der linken oberen Ecke. Leichte Knickspuren. (800.—)



„Benito Mussolini“. – Die Aufnahme zeigt Mussolini, umgeben von über 60 Gefolgsmännern, vor einem Eckhaus an der Mailänder Via Cerva. Im Haus Via Cerva 23, dem sogenannten Bau Nummer 1, befand sich die Mailänder Sektion des Arditi-Verbandes (ein Mann im Bild hält die schwarze Totenkopfflagge).

Im Exil auf Elba

550* NAPOLEON I., Kaiser der Franzosen, 1769–1821. Randvermerk m. U. „Nap.“, (Elba) 28.VIII.1814, auf einem e. „Rapport a Sa Majesté L’Empereur“ von General Antoine Drouot, Porto Ferrajo 27.VIII.1814. Je ½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (1.200.—)

Drouot teilt dem Kaiser mit, dass die 16 Deserteure „du bataillon de chasseurs“ gefasst seien und er sich noch einmal vergewissern wolle, obwohl man vier von ihnen ins Fort verbracht habe, lediglich ein gewisser Folino „soit seul jugé par le conseil de guerre“.

Der Kaiser bestätigt: „... je leur ferai grâce, je ne ferai jamais que le plus mauvais sujet en attendant leur donner les peur en les faisant craindre d’être condamné à mort ...“

Am 6. April des Jahres hatte Napoleon abgedankt und war am 4. Mai auf Elba eingetroffen. Drouot, der ihn begleitet hatte, bekleidete auf Elba den Posten eines Gouverneurs.

551* — Randvermerk m. U. „Np“, (Elba) 29.IX.1814, auf einem „Rapport à Sa Majesté L’Empereur“ von General Antoine Drouot, Porto Ferrajo 28.IX.1814. Je ½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Stellenweise Tintenfraß. (1.200.—)

Drouot teilt dem Kaiser mit, dass ein gewisser Jean Bénigny, „Sergeant Major des Marines de sa garde“, aus Frankreich auf der Insel eingetroffen sei.

Der Kaiser ordnet an: „L’employer dans son grade l’embarques sur le brick [Name unleserlich] déterminer les fonctions qu’il aura ...“

552* — BONAPARTE, Letizia, geb. Ramolino, seine Mutter, „Madame Mère“, 1750–1836. Br. m. U. „*Bonaparte Mere*“. Paris 19. Floréal (an 11) (9.V.1811). 1 S. kl.-4°. Leicht gebräunt. Am Kopf kleiner Sammlungsstempel der „Bibliotheca Lindesiana“ (Crawford Collection). (800.—)

An Francesco Braccini mit Familiennachrichten.

„*j’ai recue vos lettres mon cher Bracinie elles me font toujours plaisir, ma santé a esté un peu dérangée ce printems, mais je suis assés bien pour le moment, toute ma famille se porte assés bien a l’Exception de Paulette*“ (ihre Tochter, die Fürstin Pauline Borghese) „*qui se ressent un peu du pénible voyage quelle a fait, un peu de patience et de régime la rétablissent bientot [Name unleserlich] qui vous remettra ma lettre pour vous doner des nouvelles plus détaillée de toutes la famille je ne doute pas du tendre interet que vous i prenés et je vous en remercie, jespere que vous m’envoyes prontement ce que je vous ai demandé par Ramolini faite mes compliments a toute votre famille ...*“

553 — BONAPARTE, Joseph, sein ältester Bruder, König von Neapel (1806–1808) und Spanien (1808–1813), 1768–1844. E. Br. m. U. „*J. Bonaparte*“. Rom 23. Fructidor an 5 (9.IX.1797). 2 S. kl.-folio. Doppelblatt mit Wasserzeichen „Fabriano“. In aufwändig gestaltete hellblaue Ledermappe eingehängt. (600.—)

Wohl an Ferdinand III. Großherzog der Toskana („*Monsieur le Prince*“), dem er für freundlichen Empfang in Florenz dankt und um Quartier in dessen Palast in Rom bittet.

„... *je desire pouvoir habiter votre Palais á Rome, S’il ne vous es[t] pas necessaire je vous demande la permission de devenir votre locataire, dans ce cas vous n’auries qu’á donner á votre homme d’affaires les ordres conformes á vos vues, pour le nombre et la désignation des apartements que vous jugeries á propos de vous conserver dans le cas que vous effectues la promesse d’un prompt voiage á Rome; dans ce cas je m’applaudirai beaucoup de la circonstance qui me rapprocheroit de vous ...*“

554* — BEAUHARNAIS, Eugène, Herzog von Leuchtenberg, Stief- und Adoptivsohn Napoleons I., Vizekönig von Italien, 1781–1824. E. Br. m. U. O. O. 11.XII.(1816). 2 S. 4°. Leicht gebräunt. (300.—)

Wohl an den ihm befreundeten Architekten Laurent-Edmé Bataille, dem er einige Besorgungen überträgt; wohl im Zusammenhang mit seiner Umsiedlung nach Eichstätt, bei der sich einige Schwierigkeiten ergäben. – Nach der Niederlage Napoleons siedelte sich Beauharnais, Schwiegersohn von König Maximilian I. Joseph, mit seiner Familie in Bayern an.

„...*le Roi vient de me dire que l’Evêque*“ (Joseph Graf von Stubenberg) „*refuse de quitter la résidence. S. M. en est fort mécontente. Serait-ça encore un contre de M[arech]al Wrede?*“ (der bayerische Generalfeldmarschall Carl Philipp von W.) „*Dans tous les cas tu peux dire hautement que cela ne m’empêchera pas d’y aller faire une course; mais que cela retardera certainement l’établissement de ma famille ...*“

Im November 1817 wurden Beauharnais offiziell die Titel Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstätt verliehen.

Beiliegend ein Einblattdruck: Im Namen Napoleons und des Vizekönigs von Italien Eugène Beauharnais werden nach der Schaffung einer „Direzione generale della Stampa e Libreria“ drei Zensoren ernannt (Mailand 1.XII.1810).

555 — DROUET, Jean Baptiste, Comte d'Erlon, französischer General, Marschall von Frankreich; in der Schlacht von Waterloo führte er mit dem I. Korps den Hauptangriff aus, 1765–1844. Br. m. U. „*G^{al} Drouet*“. Nancy 3.V.1833. 1 S. 4°. Mit papiergedecktem Siegel und Adresse. Mit kleinem Stempel der „Bibliotheca Lindesiana“ (Crawford Collection). Adressblatt angefalzt. (300.—)

An die Comtesse Grenier, die Witwe seines Kampfgefährten General Paul G., die tags zuvor in Nancy angekommen war und um seinen Besuch gebeten hatte.

„... *si on m'avoit prévenu de votre arrivée, je me serai hâté de descendre pour vous dire de vive voix combien je suis touché du bienveillant intérêt dont vous m'honorez. N'étant pas en état de sortir aujourd'hui, je ne pourrai être dédommagé en allant vous faire une visite ...*“

Nach der erneuten Niederlage Napoleons 1815 hatte Drouet in Bayern Exil gefunden, aus dem er nach der Amnestie von 1825 nach Frankreich zurückkehren konnte. Nach der Julirevolution 1830 war er reaktiviert worden.

Verteidigung der Elbe

556 — MONTHION, François Gédéon Bailly, Graf von, französischer General, 1776–1850. Br. m. U. Leipzig 10.III.1813. 1½ S. gr.-4°. (400.—)

Als Chef des Generalstabs (in Vertretung Berthiers) an General Graf Grenier, den er über die Maßnahmen des Vizekönigs Eugène Beauharnais zur Verteidigung der Elblinie unterrichtet.

„... *Je vous envoie ... une Copie des dispositions générales prescrites par S[on] A[ltesse] I[mpériale] le Prince Vice-Roi pour la défense de l'Elbe, vous y verrez que la 31^e Division d'Infanterie passe momentanément avec ses 16 Pièces d'art[iller]ie sous les ordres de M^r le Prince d'Eckmühl ...*“ (Marschall Davout).

„*Le Centre qui est sous les ordres directs de S.A.I. s'étendra depuis Torgau jusqu'à Magdebourg et vous devez garder avec les 35^e et 36^e Divisions depuis Worlitz jusqu'à Torgau occuper Vittenberg, et défendre le Pont que S.A.I. veut conserver jusqu'à la dernière extrémité. Ayez soin, Général, de vous lier avec le Gén[ér]al Lauriston et de correspondre avec lui, afin d'agir de concert pour que l'ennemi ne puisse rien entreprendre sur l'Elbe. Faites toutes les dispositions nécessaires pour bien garder la portion de ce fleuve qui vous est confié ... Quant à l'Etat sommaire vous devez ainsi que je vous l'ai fait connaître, nous l'adresser tous les cinq jours pour être soumis à l'Empereur ...*“ – Am Kopf der Erledigungsvermerk „*Donné les ordres nécessaires au g[éné]ral Charpentier*“.

An diesem 10. März stiftete König Friedrich Wilhelm III. den Orden des Eisernen Kreuzes; sechs Tage später erklärte Preußen Frankreich offiziell den Krieg.

Aus dem Untersuchungsgefängnis

557 NIEMÖLLER, Martin, evangelischer Theologe, 1933 Gründer des „Pfarrernothbundes“, aus dem die „Bekennende Kirche“ hervorging, Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, 1892–1984. 1 Br. m. U. und 3 e. Postkarten m. U. Berlin „*Untersuchungsgefängnis*“ und Schloss Büdingen/Oberhessen 20.IX.1937 bis 25.I.1946. (300.—)

An Antonie Delhaes, die Ehefrau des Historikers Friedrich Meinecke. Niemöller war im Juli 1937 inhaftiert worden und sollte als Staatsfeind verurteilt werden; seine Gemeinde in Berlin-Dahlem versammelte sich jeden Abend in der St.-Annen-Kirche zu einem Fürbittgottesdienst.

(M. Niemöller)

20.IX.1937. „... Meine Gedanken sind mit in Dahlem, und in der Abendstunde bin ich auch immer mit in der Annenkirche. Und da bleibt mir schon nichts andres übrig, als in dem langen Warten immer wieder fröhlich zu sein. Ich fand gestern – und les mit neuem Verständnis – Kolosser 2.5 ...“ – Brief von Paulus an die Kolosser, 2.5.: „Denn obwohl ich leiblich abwesend bin, so bin ich doch im Geist bei euch und freue mich, wenn ich eure Ordnung und euren festen Glauben an Christus sehe.“

9.XI.1937. „... Inzwischen ist wieder ein Monat hingegangen, der zwar keinen sichtbaren Fortschritt meiner Angelegenheit aber – Gottlob – alle Tage die nötige Kraft mit sich gebracht hat ...“

Am 7. Februar 1938 begann der Prozess vor dem Sondergericht in Berlin-Moabit. Niemöller wurde zu 7 Monaten Haft verurteilt, die er jedoch durch seine Untersuchungshaft bereits verbüßt hatte, wurde jedoch sofort ins KZ Sachsenhausen verbracht und nach mehrmaliger Verlegung am 30. April 1945 von der Wehrmacht in Südtirol befreit.

558* NÖRTEN (-HARDENBERG). – Urkunde der Brüder Berthold und Erpo von Parenhosen. (Nörten) 3. Kalendas Februarii (30.I.)1307. 1 S. quer-4° (ca. 16×28 cm). Pergament. Mit an 3 Pergamentstreifen hängenden naturfarbenen Wachsiegeln (2 mit intaktem Siegelbild und nur geringfügiger Beschädigung der Legende; das dritte Siegel ist zu etwa 2/3 erhalten). (2.000.—)



Die Brüder Berthold und Erpo von Parenhosen verkaufen an Dekan und Kapitel der Stiftskirche St. Peter zu Nörten ihr dort gelegenes ererbtes Freigut mit sechs Äckern („*Curiam nostram sitam Northunis cum sex agris in Campo ibidem sitis, que bona ... possedimus pleno jure libera*“) für 13 Mark Silber, und sie tun dies „*cum legitimo consensu*“ ihrer Schwestern Mechthild und Regelinde sowie der anderen Miterben. Der Verkauf erfolgt „*pleno jure*“, jedoch vorbehaltlich des Eingriffs einer höheren Macht: „*Hoc dumtaxat excepto si aliquis princeps aut potens, quod non speramus, usurparet sibi aliquid juris in predictis bonis propter cuius potentiam ...*“

Als Zeugen siegeln der Propst (Albert) und der Abt (Theodor) der Benediktinerabtei Steina sowie Hildebrand, „*miles advocatus in hardenberch*“; weitere Zeugen sind namentlich genannt.

Wolf, Diplomatische Geschichte des Peters-Stiftes zu Nörten, Erfurt 1799, Nr. XX.

Noskes Schießbefehl in den Märzkämpfen 1919

559 NOSKE, Gustav, sozialdemokratischer Politiker; erster Reichswehrminister der Republik, 1868–1946. Eigenh. Manuskript. „Donnerstag 13. März 1919“. 4 S. gr.-4°; die Kopfzeilen der zweiten Seite abgeschnitten. Die Blätter 1, 3 und 4 verso mit gedrucktem Briefkopf „Verfassunggebende deutsche Nationalversammlung“. (2.000.—)

Die Rede in der „27. Sitzung der Nationalversammlung“, der Noske als Reichswehrminister über „die Berliner Vorgänge“ im März 1919 berichtet.

„... In Berlin hat eine Woche lang eine Schlacht mit allen ihren Schrecken getobt. Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Aufstand niedergeschlagen ist ... Ich gedenke tief erschüttert und ehrend der wackeren Männer, die in diesen Schreckenstagen für die Ruhe und die Sicherheit im Lande ihr Leben gelassen haben. Grausen muß jeden fühlenden Menschen packen bei der Erinnerung an die viehische Bestialität, mit der eine Anzahl Soldaten dahingemordet worden sind. Es steht fest, daß Bestien in Menschengestalt sich ausgerast haben wie Amokläufer ...

Ich freue mich feststellen zu können, daß Lichtenberg gestern fast kampfflos von den Truppen besetzt worden ist. Dazu hat beträchtlich ein Erlaß beigetragen, den ich schweren Herzens am 9. abends unterzeichnet habe. Er lautet:

„Jede Person, die mit den Waffen in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen.“

In höchster Not habe ich mich zu dieser Anordnung entschlossen. Aber ich durfte die Abschlichtung von einzelnen Soldaten nicht weiter dauern lassen ...

Die Ansichten der Juristen über die rechtliche Zulässigkeit der Verfügung gehen auseinander. Ich lasse mich auf juristische Tüfteleien nicht ein. Wenn in den Straßen Berlins Tausende Menschen die Waffen gegen die Regierung führen, Mörder und Plünderer Orgien feiern, besteht ein Zustand außerhalb jedes Rechts. Die Staatsnotwendigkeit gebot, so zu handeln, daß so rasch wie möglich wieder Ordnung und Sicherheit hergestellt wurden. Das habe ich notgedrungen versuchen müssen.“

Das Manuskript seiner Rede vor der Nationalversammlung hat Noske selbst für die von ihm eingesprochene Tonaufnahme redigiert (Streichung eines Absatzes, ein weiterer weggeschritten, Halbsatz mit Blei ergänzt). – Mit Archivvermerk „Autophon 40“.

Autophon 40
Donnerstag 13. März 1919
27. Sitzung der Nationalversammlung
Menschen und Frauen!

In Berlin hat eine Woche lang eine Schlacht mit allen ihren Schrecken getobt. Ich kann Ihnen mitteilen, daß der Aufstand niedergeschlagen ist ... Ich gedenke tief erschüttert und ehrend der wackeren Männer, die in diesen Schreckenstagen für die Ruhe und die Sicherheit im Lande ihr Leben gelassen haben. Grausen muß jeden fühlenden Menschen packen bei der Erinnerung an die viehische Bestialität, mit der eine Anzahl Soldaten dahingemordet worden sind. Es steht fest, daß Bestien in Menschengestalt sich ausgerast haben wie Amokläufer ...

Ich freue mich feststellen zu können, daß Lichtenberg gestern fast kampfflos von den Truppen besetzt worden ist. Dazu hat beträchtlich ein Erlaß beigetragen, den ich schweren Herzens am 9. abends unterzeichnet habe. Er lautet:

„Jede Person, die mit den Waffen in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen.“

In höchster Not habe ich mich zu dieser Anordnung entschlossen. Aber ich durfte die Abschlichtung von einzelnen Soldaten nicht weiter dauern lassen ...

Die Ansichten der Juristen über die rechtliche Zulässigkeit der Verfügung gehen auseinander. Ich lasse mich auf juristische Tüfteleien nicht ein. Wenn in den Straßen Berlins Tausende Menschen die Waffen gegen die Regierung führen, Mörder und Plünderer Orgien feiern, besteht ein Zustand außerhalb jedes Rechts. Die Staatsnotwendigkeit gebot, so zu handeln, daß so rasch wie möglich wieder Ordnung und Sicherheit hergestellt wurden. Das habe ich notgedrungen versuchen müssen.“

Das Manuskript seiner Rede vor der Nationalversammlung hat Noske selbst für die von ihm eingesprochene Tonaufnahme redigiert (Streichung eines Absatzes, ein weiterer weggeschritten, Halbsatz mit Blei ergänzt). – Mit Archivvermerk „Autophon 40“.

Vom Ende des Letzten Türkenkriegs

560 ÖSTERREICH. – COBURG, Friedrich Josias Prinz von Sachsen-C.-Saalfeld, kaiserlicher Feldmarschall, 1737–1815. Urkunde m. U. „*Pr. Coburg*“. Hauptquartier Bukarest 19.XI.1790. 4 $\frac{2}{3}$ S. folio. Mit (etwas verdrücktem) Siegel unter Resten der schwarz-gelben Heftschnur. Schwach fleckig, Bugfalten eingerissen. (1.200.—)

Die offizielle österreichische Erklärung des Waffenstillstands im Krieg gegen das Osmanische Reich, unterzeichnet vom Prinzen von Coburg als Befehlshaber des galizischen Armeekorps.

Mit Bezug auf die am 27.VII.1790 zwischen Österreich und Preußen getroffene Konvention von Reichenbach regeln sechs Artikel den sofort in Kraft tretenden Waffenstillstand („*toutes les hostilités cesseront par terre & sur eau entre les Armées Autrichiennes & Ottomanes*“), seine möglichen Verletzungen („*contre toute attente*“), die aufzunehmenden Friedensverhandlungen unter Vermittlung von Preußen, Großbritannien und den Niederlanden, die Besatzung von Garnisonen und Festungen sowie Truppenbewegungen (da der Krieg der Hohen Pforte gegen Russland „*malheureusement continue*“), die vollkommene Neutralität des Verhandlungsorts sowie die Behandlung der Bewohner vom Feind besetzter Gebiete. Darunter eine mehrzeilige eigenhändige Beglaubigung mit Unterschrift und Siegel des preußischen Geschäftsträgers Spiridion Graf von Lusi („*Ministre Plenipotentiaire de Sa Majesté le Roi de Prusse au Camp Ottoman*“): „*Nous ... déclarons que les six articles ci-dessus ont été arrêtés et conclus par la médiation, et sous la garantie du Roi mon Maître / Au camp Ottoman à Gurgewo ce 8/19. Septembre 1790.*“ In der erwähnten Konvention von Reichenbach hatte der mit dem Sultan verbündete preußische König den Kaiser zum Friedensschluss auf der Basis des Status quo genötigt; der Friede von Sistowa (4.VIII.1791) beendete für Österreich den achten und letzten Türkenkrieg.

Am Fuß der ersten Seite eine Notiz in arabischer Schrift.

Siehe auch Nr. 573 (Diez).

561 — FRANZ JOSEPH I., Kaiser, 1830–1916. Portraitphotographie mit e. Namenszug auf der Vorderseite. 21,4×11,8 cm. Aufnahme: Carl Pietzner, Wien. Leicht berieben und bestoßen. (600.—)

Schöne Aufnahme aus späteren Jahren, in Uniform mit Degen und Ordensschmuck (Ganzkörper, en face).

„erlaubnis zu werben“

562 PREUSSEN. – FRIEDRICH II., der Große, König, 1712–1786. Br. m. U. „*Friderich*“ und e. Nachschrift. Rheinsberg 4.IX.1736. 1 S. 4°. Minimale Läsuren. Unter Zellophan montiert in eine rote Maroquin-Mappe, in Pergament-Kassette. (2.000.—)

Als Kronprinz an Erich Christoph von Plotho, Legationsrat der preußischen Gesandtschaft zu Regensburg, wegen der Anwerbung von „Langen Kerls“ . – König Friedrich Wilhelm I. hatte von Plotho beauftragt, mit dem Bischof von Salzburg über eine Entschädigung für die von dort vertriebenen Protestanten zu verhandeln, die von Preußen aufgenommen worden waren.

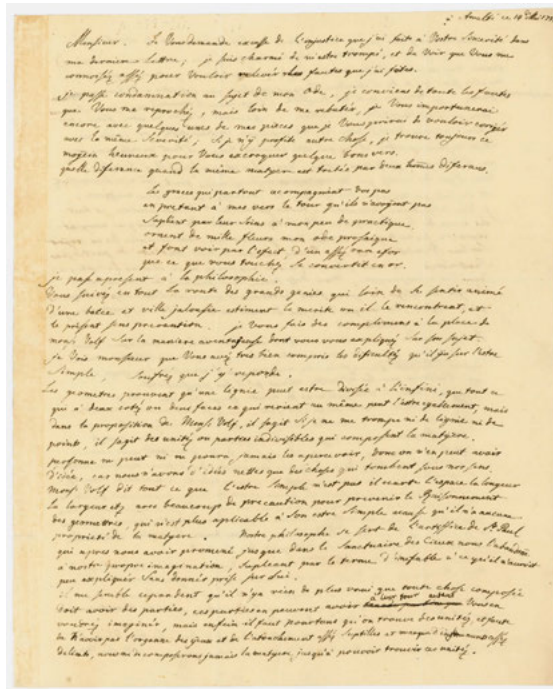
„... *Es hat mir der Ertz-Bischoff zu Saltzburg*“ (Leopold Anton von Firmian) „*geschrieben, wie er erlaubt, daß Er in seinen Lande 5. biß 6. große Kerls annehmen dürffte. Ich ersuche Ihn also mir die Gefälligkeit zu erweisen, und sich dieserhalb Mühe zu geben, und so viel möglich junge und wollgewachsene Leute suchen zu bekommen. Wann Er wegen des Maaßes und andrer Umstände einige Nachricht verlangt, so kan Er solches mir schreiben ...*“

Eigenhändig fügt Friedrich unter seiner Unterschrift hinzu: „*ich bitte ihn sehe / er doch Zu das weil ich / erlaubnis zu werben / bekommen habe das er mir / die 6 man schafe*“. – Das altpreußische Infanterieregiment Nr. 6, volkstümlich „Lange Kerls“ genannt, bestand beim Tod Friedrich Wilhelms I. 1740 aus rund 3200 Mann; Friedrich II. sollte es aufgrund der hohen Unterhaltskosten auflösen und nur ein Bataillon behalten.

Der Brief war ein Geschenk für „Reichsbauernführer“ Walther Darré zu seinem Geburtstag am 14. Juli 1939.

„*ce que vous touchéz Se convertit en or*“

563* — E. Br. m. U. „*Vostre tres affectioné / ami. Federic*“. „*Amalthea*“ (sein Garten in Ruppin) 14.V.1737. 3 S. 4°, eng beschrieben. Goldschnitt. Bugfalte des Doppelblatts getrennt, mit schwacher Montagespur. (16.000.—)



Großer philosophischer Brief an Volt a i r e , dem der Kronprinz seine Ode auf die Vergesslichkeit gesandt und um kritische Begutachtung gebeten hatte.

„... *je passe condamnation au sujet de mon ode, je conviens de toute les fautes que Vous me reprochéz; mais loin de me rebutér, je Vous importunerai encore avec quelques unes de mes pieces que je Vous prierai de vouloir corigér avec la même Severité; Si je n'y profite autre chose, je trouve toujours ce moyen heu-reux pour Vous escroquer quelque bons vers.*

quelle diferance quand la même matyere est tretée par deux hommes diferans.

*Les graces qui partout acompagnent Vos pas
en pretant à mes vers le tour qu'ils n'avoient pas
Suplient par leur Soins à mon ode prosaique
et font voir par l'effect d'un asséz rare efor
que ce que vous touchéz Se convertit en or.
je pase apresent à la philosophie.*

(Friedrich II.)

Vous suivz en tout La route des grands genies qui loin de Se sentir animé d'une bacce et ville jalousie estiment le merite ou il le rencontrent, et le prisent sens prevantion. je Vous fais des compliments à la place de mons: Volf Sur la maniere aventajeuse dont vous vous expliquéz Sur son sujet. je Vois monsieur que Vous avez tres bien compris les dificultéz qu'il ya sur l'estre Simple ...

Bei „Volf“ handelt es sich um den Mathematiker, Juristen und Philosophen Christian (Freiherr von) Wolff, dessen „Theologia naturalis methodo scientifica pertractata“ 1736/37 in zwei Bänden erschien.

„... je vous abandonne Volontier le divin Aristote le Divin platon, et tout les heros de la Philosophie Scholastique c'etoit des hommes qui avoyent recours à des mots pour cachér leur ignorance, leurs Diciples les en croyoit Sur leur Reputation, et des Ciccles entiers se sont contenté de parler sens S'entendres. il n'est plus permis de nos jours de Se Servir de mots que dans leur Sens propre, Mons: Volf donne la Definition de chaque mot – il regle son usage, et ayant fixé les termes il previent beaucoup de Disputes qui ne naissent souvens que d'un jeu de mots vu de la diferante signification que les personnes y atachent ...

Die Fürsten des Nordens hätten Luther und Calvin viel zu verdanken: *„... sur ce qui regarde les Princes du Nort, ils ont incontestablement des grandes obligations à Luter et à Calvin (pauvres gens d'ailleurs) qui les ont affranchis du joué des Pretres, et ont ogmenté leurs revenus considerablement par la Secularisation des biens Ecclesiastiques. Leurs Religion cependant n'est pas purifiée de Superstitieux et de bigôts; nous avons une Secte de Beats qui ne resambent pas mal aux prestiteriens d'angletere et qui sont d'autans plus insuportables qu'ils danent avec beaucoup d'ortodoxie et sans Apel tout ceux qui ne sont pas de leur avis ...*

Je pense comme Vous Monsieur sur le sujet de Mons: Baille“ (der Schriftsteller und Philosoph Pierre Bayle); „cet indignie jurieux“ (Pierre Jurieu, reformierter Theologe und Gegner Bayles) „qui le persecutoit, oublyoit le premiér devoir de toute Religion qui est la charité. Mons. Baille m'a paru d'ailleurs d'autans plus estimable qu'il etoit de La Secte des Academitiens, qui ne fesoient que raportér Simplement le pour et le contre des questions sans decidér temerairement sur des sujets dont nous ne pouvons decouvrir que les abimes ...

Koser-Droysen Band I Nr. 22, Besterman Nr. 1266; deutsche Übersetzung: <https://friedrich.uni-trier.de/de/hein/1/102-o2/> (1914).

„mon Antimachiavel est achevé“

564 — — E. Br. m. U. „Federic“. Berlin 26.II.1740. 2¼ S. 4°. Mit 37-zeiligem Gedicht im Text. Etwas unfrisch. Tinte stellenweise leicht verblasst. Mit Provenienzvermerk von 1833 auf der 4. Seite. (12.000.—)

Ebenfalls als Kronprinz an den ihm befreundeten, gleichaltrigen venezianischen Schriftsteller Francesco Algarotti, seinen späteren Kammerherrn (1747–1754), der einige Jahre zuvor mit einem Werk über die Lehren Newtons berühmt geworden war und dem Friedrich nun sein soeben fertiggestelltes Werk „Der Antimachiavell“ ankündigt.

Beide Männer hatten sich im Sommer 1739 persönlich kennengelernt, als Algarotti während einer Rückreise von St. Petersburg nach London in Berlin Station gemacht hatte. Dort wurde er, zusammen mit seinem Reisegefährten Lord Baltimore, von König Friedrich Wilhelm I. empfangen und verlebte auf Empfehlung Voltaires eine Woche in Rheinsberg am Hof des gleichaltrigen Kronprinzen.

„Mon cher Algarotti. Je ne Sai quelle peut etre la raison que Vous n'avez point resue ma lettre, il ya environ 3 jusqu'a quatre Semenes que je Vous ai escrit[.] j'ai été depuis ce temps ataqué d'une fievre aséz forte et d'une Colique tres douloureuse, ce qui m'a empeché de répondre à Milord baltimore. j'ai cependant travaillé autans qu'il m'a été posible, de facon que mon Antimachiavel est achevé et que je compte de Vous L'envoyer dans peu après y avoir fait quelques corrections.

Ma plume tremblante et timide
 presentant Ses premiers essais
 au publi, né Censeur rigide
 pour S'assurer contre Ses Traits
 atends que minerve la guide.
 Les partisans de Machiavel
 peu contents de la façon libre
 dont je leur prodigue mon Sel
 pour Vangér la Gloire du Tibre
 et ce Monstre fils Naturel
 D'un père encore plus Criminel
 contre moi Soneront L'alarme:
 Fleuri quitant dabord L'autel
 Son chapeau Rouge et Son Misel
 revetira la cote D'arme ...

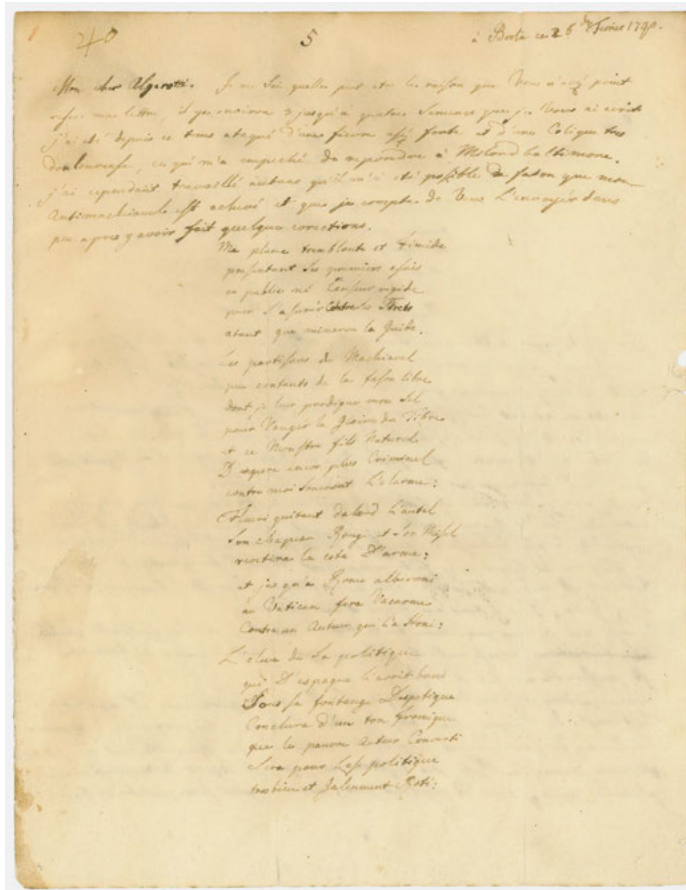
J'ai resu le paquet d'Italie,
 Les Sermons, et La Musique
 dont je Vous fais mes remersi-
 mens je n'ai encore rien resu
 D'Angleterre et je presume que
 votre balot ne me parviendra
 qu'à L'arrivée de L'écuyer du
 Roi:

vous etes un exelent Comisi-
 onaire mon cher Algarotti,
 j'admire votre exactitude et vos
 soins infatigables; Je n'ai pas
 resu La moindre chose de Peine.
 La Henriade, est copié et prêt
 à etre envoyé, il ne dépent plus
 que De L'Imprimeur de Metre
 La main à L'Oeuvre.

Mandéz moi, je Vous prie Si c'est en Français ou en Italien que Vous composéz votre esai sur La Guerre Civile. Le Sujet que Vous avez choisi est sans contredit le plus Interesant de toute les Histoires de L'Univers ...“

Friedrich hatte Algarotti gleich nach seiner Abreise mit diplomatischen Missionen betraut; wenige Monate nach seiner Thronbesteigung (am 31. Mai d. J.) erhob er ihn in den Grafenstand.

<https://friedrich.uni-trier.de/de/oeuvres/18/9-o2/text/?h=Algarotti|1740>.



(Friedrich II.)

„L'Histoire de quelque petite Insecte“

565* — — E. Br. m. U. „Federic“. (Potsdam) 10.IV.(1747). ½ S. 4°. Leicht gebräunt und fleckig. (6.000.—)

An Pierre Louis Moreau de Maupertuis, den Präsidenten der Berliner Akademie, dem er seine „Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg“ sendet.

„Vous resevréz par cette Lettres trois choses d'un Genre bien diferent, L'une c'est de Cette monoye à laquelle la Vanité des hommes à donnée le Cours, et dont nous autres charlatans nous servons pour aquitér des Servisses resseu, c'est une fumée dont l'orgueil se nourit, et comme cet alliment n'a nule substance Les peintres ont imaginéz que l'orgueil devoit etre maigre et decharné, de la Vient qu'ils personifient Cette passion sous une figure desechée et de Spectre; L'autre chose que je Vous envoie regarde le Benefice de Votre frere et Vous pouvez Voir que Monsieur Boyér est en fait de Civilité tel que Vous le Conoiséz en fait d'Education; La troissieme Pièce que je Vous donne est un Morceau accademique par lequel je suplie à la paresse des Dargens, francheviles et peloutièrs. C'est L'Histoire de quelque petite Insecte qui rampe sur la Surface de ce Globe que Vous mesuréz; une piece de Cette Nature est pour un Géometre de Votre Ordre, comme grisgris pour un Turene; mais sachez que n'est pas Geometre qui Veut, que Vos Equations Algebriques m'epouvantent, que Votre Calcul Integral me paroît Impenetrable, et que pour allér à Athenne il faut se sentir des Dispositions attiques ...“

Maupertuis hatte im vergangenen Jahr das Amt des Präsidenten der Berliner Akademie angetreten. 1736 hatte er im Auftrag König Ludwigs XV. eine Expedition nach Lappland unternommen; es sollten – zeitgleich mit der Expedition im heutigen Ecuador unter La Condamine, Bouguer und Godin – genaue Gradmessungen vorgenommen werden, um Newtons Annahme zu bestätigen, dass die Pole der Erde abgeplattet seien. Sein Werk „Sur la figure de la terre“ war 1738 in Paris erschienen.

Deutsche Übersetzung: <https://friedrich.uni-trier.de/de/hein/1/260-o2/> (1914).

566 — — 3 Br. m. U. „Frdch“ und „Fch“. Potsdam 24.IX.1753, 29.X.1780 und 22.VII.1781. Je ½ S. 4°. Leicht unfrisch. Verso Montagereste. (800.—)

An verschiedene Empfänger.

24.IX.1753. An den Kriegs- und Steuerrat Voss in Potsdam, dem er „vermittelst der abschriftl. Belage communiciren [lässt], was bei Mir das General Directorium wegen verschiedener aus Suhla engagirten Parchentwebern so der Resident Avenarius zu Mühlhausen“ (der Jurist Georg Ludwig A., 1699–1775) „anhero schiken wird, gemeldet und angefraget hat und welchergestalt Ich selbiges darauf beschieden habe; damit Ihr Euch in zeiten desfals arrangiren könnet ...“

29.X.1780. An Generalleutnant Friedrich August von Erlach, dem er für die „Mir gemeldete Grentz-Nachrichten“ dankt. „... Wenn Ihr weiter was in Erfahrung bringet, so werde Ich es gerne sehen, wenn Ihr Mir solches auch ferner berichtet ...“

22.VII.1787. „An den Cornet v. Zawadzky, bey der Garde du Corps, zu Gosdawitz bey Grüneberg“ (Regest). Der König „habe nun doch gut befunden“, dessen Bitte um Verlängerung seines Urlaubs auf „Vierzehen Tage ... zu accordiren“.

567 — — Br. m. U. „Fch“. Potsdam 17.XI.1755. 1 S. 4°. Etwas gebräunt. Leicht (staub-) fleckig. (350.—)

An Staatsminister Karl Ludolph Freiherrn von Danckelmann in einer Erbschaftangelegenheit, „betreffend das nach absterben eines nahmens Johann Adolf Weniger zu Lentzcke ohnweit Fehrbellin vacant gewordene kleine Bürgerliche Lehn Gütgen“.

Der König gibt zu bedenken, dass „den Allodial-Erben die ganze vormahlige Kauff-Summe diese Lehns à 3200 rthl. und danebst die etwaige meliorationes, überdem aber ... gedachten Allodial Erben der bezahlte LehnsCanon, werden erstattet werden müssen ... Ich also auch bey den von Euch zugleich angezeigten Werth des Lehns à 3500 rthl. ... eine Gnade erweisen kann und solchenfalls am besten seyn wird, erwehnten Allodial Erben dieses Gütgen fernerhin in Lehn zu überlaßen ...“

568 — Br. m. U. „Frch“. Potsdam 24.II.1774. $\frac{2}{3}$ S. 4°. Nadelspuren an der Bugfalte. (350.—)

An den Staatsminister Friedrich Wilhelm Freiherrn (später Grafen) von der Schulenburg, den Leiter des preußischen Bankwesens, wegen einer fälligen Zahlung von 100.000 Rubel.

„... Zu Berichtigung derer mit Ende des bevorstehenden Monats Martii in Petersburg zu bezahlen fälligen 100/m. Rubels und zwar in Holländischen Briefen à 40 Stüber den Rubel, habe Ich Meinen Krieges- und Domainen-Rath, Hof-Etats-Renthmeister Buchholtz der Banque 118/m. Rtal. auszuzahlen angewiesen, und deren Einziehung so wohl, als die dagegen zur Verfall-Zeit nöthige Übermachung der 100/m. Rubels an Meinen Gesannten am Petersburger Hoffe den Grafen von Solms, bey der Banque gehörig zuverfügen, Euch hiermit aufgeben wollen ...“ – Darunter Erledigungsvermerke des Geheimen Finanzrats Friedrich Carl Rose.

Johann August Buchholz (1706–1793) war der ebenso sparsame wie redliche Berater des Königs in Geldangelegenheiten. Viktor Friedrich Graf von Solms-Sonnenwalde (1730–1783) war seit 1762 preußischer Gesandter in St. Petersburg und hatte wesentlichen Anteil an dem Vertrag über die erste Teilung Polens.

569 — — PHILIPPINE CHARLOTTE, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, seine Schwester, 1716–1801. E. Br. m. U. „charlotte“. O. O. 3.IV. o. J. (wohl 1780). $1\frac{2}{3}$ S. 4°. Schwach fleckig, Klammerspur am Kopf. (1.200.—)

Inhaltsreicher Brief an Henri de Catt, den auch ihr nahestehenden Privatsekretär und Vertrauten ihres Bruders Friedrich, zunächst wegen Catts Bemühungen um eine Stiftsherrenprüfung im Domstift Magdeburg, dann wegen dessen Besorgnis, sein indiskreter Umgang mit der Korrespondenz zwischen Friedrich dem Großen und dem Enzyklopädisten d'Alibert könnte den König verärgert haben. Die Herzogin versucht zu beruhigen: gewiss wäre es besser gewesen, die mit Kränkungen verbundene Indiskretion zu unterlassen, jedoch seien bei Friedrichs Seelengröße keine schlimmen Folgen zu befürchten.

„je vois mon bon mr de Catt par votre Lettre que les circonstance dans lequel vous vous trouves à L'égard des Expectances recülié qui vous attende dans le chapitre à magdebourg eloigne le projet que jesperes de vous avoir pour voisin et de facilites par ce moyen le plesir de vous voir un jour ici cependent je n'en veut point encore perdre L'Espoir[.] Le Prince Ferdinand“ (ihr jüngster Bruder) „vient Lete prochain a Berlin[.] je lui deja prevenue sur votre sujet [.] vous poures lui parles franchement sur ce qui vous regarde car je suis sûre que sil peut vous aider quil le fera[.] car cest un Prince de beaucoup de meritte et qui est tres bien faisant[.] jay ygnores jusquici les petite anecdottes dont vous maves dones part touchant les corespondances un peu sujet à caution du grand Homme avec d'alembert[.] il aurois mieux ettes si on ne les avois pas faite puisque cela lui a causes des chagrins[.] mais il avois trop bonne opinion des Francois et ne pensois pas que la curiosite les menerois a avoir ces Lettres[.] daillieurs il me parois que tout cette corespondance a d'alembert e[s]t tres Philosophique et denotte la facon ferme et stable dune grande Ame ...“

Nach Korruptionsvorwürfen fiel Catt 1780 bei Friedrich II. in Ungnade und konnte seine Karriere erst unter dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. fortsetzen, der ihn zu einem Magdeburger Stiftsherrn machte. – Friedrichs hochgebildete Schwester Philippine Charlotte verfertigte einen Auszug der philosophischen Schriften von Christian Wolff in französischer Sprache und verfolgte aufmerksam das Geistesleben ihrer Zeit.

Sehr selten.

570* — — ELISABETH CHRISTINE, Königin, seine Gemahlin, geb. Prinzessin von Braunschweig-Bevern, 1715–1797. E. Br. m. U. „*Elisabeth*“. Berlin 16.IV.1782. ¾ S. 4°. (1.200.—)

An (ihre frühere Hofdame Charlotte Wilhelmine von der Schulenburg, später Gräfin Bose), die ihr Taft-Muster besorgt hatte, allerdings nicht in der gewünschten Farbe. Ferner über eine in Berlin grassierende Krankheit, von der sie inzwischen genesen sei.

„*je Vous suis bien obligée ... des Echantillons des Taffta, mais comme c'est ne Poind La couleur je le laisserai jusqu'à l'Année Prochaine sy je Vie, pour cette année j'ai assez de Taffta, qui ond tres Bien Raiussie; peut être que la Couleur à changez de Nom, comme tout Changée, je été un Peu Indisposée de la Malladie à la Mode qui rengne ici, cela Commence avec une fièver subiete et tres forte et des Maux de Thete et Doulleur dans tous les Membres, Il y en a une quantietée du Monde qui en sond attaquée. Pour le Praisends je me Porte mieux ...*“

571 — — LUISE, Fürstin Radziwill, Tochter des Prinzen Ferdinand, 1770–1836. E. Br. m. U. O. O. u. D. 2 S. 12°. Umlaufender Goldschnitt. Leicht gebräunt. Faltenrisse. Mit schön gesiegeltem Umschlag. (250.—)

An „*Herrn Wolff*“, der einer Einladung zu einer Soirée im Palais Radziwill gefolgt war.

„*Da ich am Sonnabend das Vergnügen entbehrte Ihnen mündlich meinen Dank zu sagen, für Ihre gütige Theilnahme an dem schönen Fest so erlauben Sie mir Ihnen hier meinen herzlichsten Dank auszudrücken / Luise*“.

572 — — ALGAROTTI, Francesco Graf, Freund und Kammerherr Friedrichs des Großen, 1712–1764. E. Briefentwurf m. U. Potsdam 27.X.1751. 1½ S. 4°. Mit zahlreichen Durchstreichungen im Text. Etwas (feucht-)fleckig. Kleiner Faltenriss. Provenienzvermerk eines Nachfahren Algarottis auf der unbeschriebenen vierten Seite. (1.600.—)

An Friedrich den Großen, der ihn beauftragt hatte, den berühmten Kastraten Giovanni Carestini, der ein Jahr zuvor nach Berlin gekommen war, auch weiterhin für Berlin zu verpflichten. – Algarotti, seit 1739 mit dem König befreundet, hatte einige Jahre in Dresden am sächsischen Hof zugebracht und war 1747 nach Potsdam zurückgekehrt, wo er vom König zum Kammerherrn ernannt worden war.

„*Sire*

Selon les ordres de v[otre] m[ajesté]. J'ai parlé ce matin a Carestini. Il m'a paru tres penetré des bontés de v.m. et fort peu disposé d'abord a vouloir faire un nouvel engagement. Les raisons sur les quelles ils appuyoit étoient ses affaires domestiques et sa santé. Apres de bon longs débats le resultat de la conference a été qu'il fera un autre engagement pour une année. pourvu que v.m. veuille bien lui accorder la grace de faire un tour en Italie depuis le mois d'Avril iusqu'a 7bre tems au quel v.m. n'a point d'opera. Il m'assuré qu'a son retour il demandera en grace a v.m. de rester a Potsdam iusqu'au tems des operas de l'année 53 ... le tems qu'il aura été en Italie tems qu'il lui faut donner a ses affaires, et aux eaux de Nocéra qui est le seul remède qu'il croit souverain pour sa poitrine.

... *Si dans la la negociation dont v.m. m'a chargé J'ai manqué ... le succès que J'aurois souhaité je n'ai assurément pas manqué de zèle. et Je suis tres convaincu que la continuation des bontés de v.m. sera la plus forte raison pour lui faire faire à Carestini un troisieme engagement ... le printemps de 1753 ...*“

Zu einem dritten Engagement Carestinis sollte es wegen zu hoher Gage-Forderungen nicht kommen.

Die preußisch-türkische Allianz

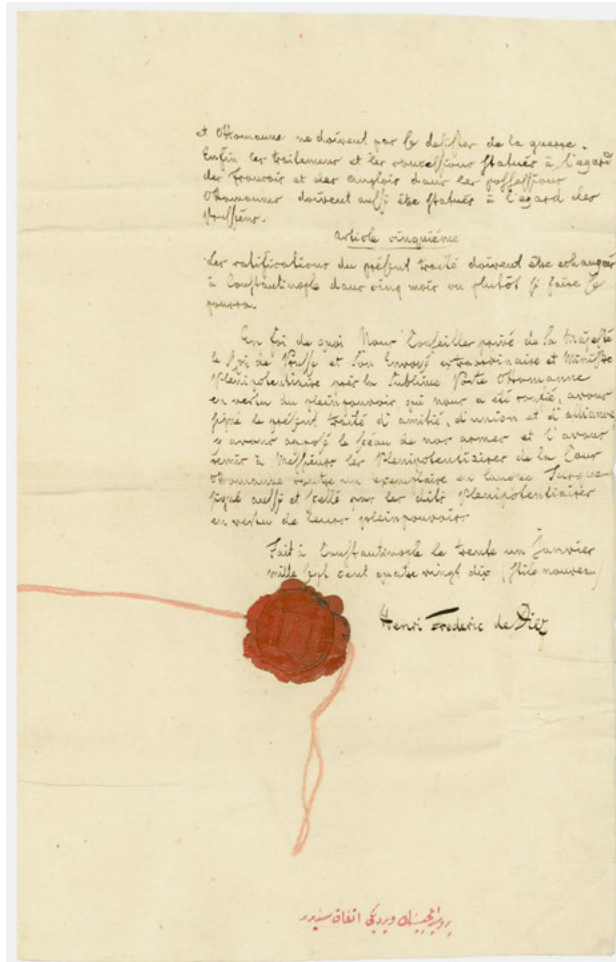
573 – (FRIEDRICH WILHELM II., 1744–1797.) – DIEZ, Friedrich von, Orientalist und preußischer Diplomat, 1751–1817. Urkunde m. U. „Henri Frederic de Diez“. Konstantinopel 31. I. 1790 („Stile nouveau“). 4¾ S. folio. Mit Siegel unter rosafarbener Heftschnur. In Orig.-Umschlag. (2.000.—)

Freundschafts- und Allianzvertrag zwischen Preußen und der Hohen Pforte, von Diez als preußischem Gesandten in Konstantinopel ausgehandelt und unterzeichnet.

„... Sa Majesté le Roi de Prusse Frédéric Guillaume Second et Sa Majesté imperiale l'Empereur Ottoman Sultan Selim Trois ont fait arrêter et arranger par l'entremise de leurs plenipotentiaires le Traité d'amitié, d'union et d'alliance dont les points sont exprimés ci-après ...“ – Der Vertrag umfasst fünf Artikel, in denen Preußen der Pforte Beistand für den Fall zusagt, dass Österreich und Russland keine ernsthaften Bemühungen um einen Frieden zeigen sollten („la Cour de Prusse promet et stipule de déclarer la guerre avec toutes ses forces aux Russes et aux Autrichiens au printemps de cette année“). Die Pforte unterstützt ihrerseits die preußischen Interessen in der Polenfrage („En retour de cela la Cour Ottomane s'engage et promet de faire des efforts pour faire restituer lors de la paix à la République de Pologne de la part des Autrichiens la province de Gallizie et les païs que les Autrichiens on pris ci-devant dans le partage de la Pologne“). Im Falle eines türkischen Sieges („s'il plaît à Dieu“) gilt die Zusage des preußischen Beistands bis zu einem definitiven Friedensschluss; im Gegenzug verpflichtet sich die Pforte, keinen Frieden zu schließen „sans que la Prusse, la Suede et la Pologne ne soient comprises dans la paix“, wobei die „mediation ... de l'Angleterre et de la Hollande“ in Anspruch genommen werden soll. An prominenter Stelle (Artikel 2) wird der Handelsvertrag aus dem Jahr 1761 erneuert und preußischen Handelsschiffen der unbehinderte Zugang zum Mittelmeer, insbesondere zu den nordafrikanischen Häfen zugesichert.

Der letzte Artikel betrifft die Ratifikation des Vertrags, die allerdings nicht zustande kam – stattdessen wurde Diez von seinem Posten abberufen, weil er „die ihm erteilten, keineswegs klaren Instruktionen zugunsten der Pforte überschritt und damit unter anderem die Gefahr heraufbeschwor, Preußen um der Krim willen in einen Konflikt mit Rußland hineinzuziehen“ (NDB).

Am Fuß der letzten Seite eine Notiz in arabischer Schrift (rote Tinte).



574 — FRIEDRICH WILHELM III., König, 1770–1840. Br. m. U. Königsberg 31.X.1809. ½ S. gr.-4°. Leicht unfrisch. Faltenschäden ausgebessert. – Verso der Antwortbrief der Adressatin. (250.—)

An Wilhelmine von Danielewicz in Neisse, eine Waise, die sich hilfessuchend an Königin Luise gewandt hatte.

„*Besonders Liebe! Die Königin Meine Gemahlin hat Mir Eure an Sie gerichtete Vorstellung eingehändigt. Ich nehme Theil an der traurigen Lage, in welcher Euer Vater Euch mit 4 noch unerzogenen Geschwistern zurückgelassen hat, und habe zu Eurer gemeinschaftlichen Unterstützung eine Pension von 100 rth jährlich bewilligt, auch dem Obersten Grafen v. Götzen aufgetragen, für deren zweckmäßigste Verwendung Sorge zu tragen, u. in so ferne es möglich ist, es zu vermitteln, daß eines oder das andere Eurer jüngern Geschwister in eine Erziehungs- oder Waisen-Anstalt aufgenommen werde ...*“

In ihrem Antwort- bzw. Dankesbrief verspricht Wilhelmine, sie wolle bei ihren „*jüngern Geschwistern ... durch fernere Ausbildung ... mir es eifrigst angelegen sein lassen, ... in ihnen das Bestreben der Nützlichkeit für einen Staat dem wir alles verdanken, zu erwecken ...*“

575 — — Br. m. U. Charlottenburg 18.VI.1812. ⅓ S. gr.-4°. Minimal fleckig. Heftlöchlein. (250.—)

An Paul Ludwig Le Coq, den Polizeipräsidenten von Berlin.

„*Auf Ihren weitem Bericht vom 16.ten d.M. belasse Ich es bey dem Verbot, welches dem p. Meck und Ambrosio die Vorzeigung ihrer Künste an den Sonn- und Montagen untersagt, und authorisire Sie, die Supplikanten abschlägig zu bescheiden ...*“ – Darunter ein e. Vermerk m. U. von Le Coq.

576 — — LUISE, Königin, seine Gemahlin, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, 1776–1810. Br. m. U. „*Luise*“. Berlin 15.V.1799. ½ S. 4°. Etwas gebräunt und fleckig. Rechtes oberes Eckchen abgerissen (ausgebessert). Verso Montagereste. (300.—)

„*An den Pastor Vetter zu Vielmüßen*“ (Regest), der um ein Darlehen gebeten hatte.

Sie sei „*in Ermangelung eines dazu nötigen Fonds nicht im Stande ... dies Verlangen zu erfüllen. Ubri-gens bin ich fest überzeugt: daß, wenn deßen Inventarium die gesetzmäßige Sicherheit wirklich gewährt, er gewiß einen Kreditor finden werde ...*“

577 — FRIEDRICH WILHELM IV., König, 1795–1861. E. Br. m. U. „*Friedrich Wilhelm*“. Sanssouci 4.IX.1855. ⅔ S. 8°. Grünes Papier. Schwach fleckig. (800.—)

An Alexander von Humboldt, „*Verehrtester Freund*“, sein langjähriger Kammerherr, mit einer Bitte. „*... Ich sende dem alten Paskowitsch*“ (der russische Marschall Iwan Fjodorowitsch P.) „*mein Portrait. Das Kriegsministerium hat beyfolgendes Anschreiben aufgesetzt u. ich bitte von Ihrer alten, hülfreichen Güte, mir bey Hinwegräumen etwaiger Stylfehler, Barbarismen u. Germanismen behülflich seyn zu wollen.*“

„*Auf Wiedersehen bey der Suppe! ...*“ – Der Monarch unterhielt über 40 Jahre eine persönliche Beziehung zu Alexander von Humboldt.

Beiliegend ein eigenh. adressierter und signierter Umschlag: „*Wirkl: Gh Rath / Frh. Alexander v Humboldt / Berlin / FWR*“ (mit Rahmenstempel „*Potsdam / Bahnhof / 10 1 ...*“ und rotem Lacksiegel), mit Notizen von der Hand Humboldts, u. a. recto: „*Die Wahl von / Prof. Ranke.*“ (der Historiker Leopold von R.).

578* — WILHELM I., König, 1871 auch Deutscher Kaiser, 1797–1888. E. Br. m. U. „Prinz-v-Preußen“. Schloss Babelsberg 29.IX.1845. 1 S. 4°. Leicht gebräunt. Kleine Papierschäden. Doppelbogen, an Ober- und Unterrand zusammenmontiert. (600.—)

„Der König“ (sein Bruder Friedrich Wilhelm IV.) „wünscht nicht, daß ich mich durch Unterzeichnung bei der Dessauer Bank betheilige, bevor nicht von Gouvernements wegen, über die ganze Frage entschieden worden ist.“

Demungeachtet bleibt meine Ansicht bestehen, daß eine dergleichen Bank ein Bedürfniß für Preußen ist! sie daher lieber in Berlin als in Dessau sähe ...“

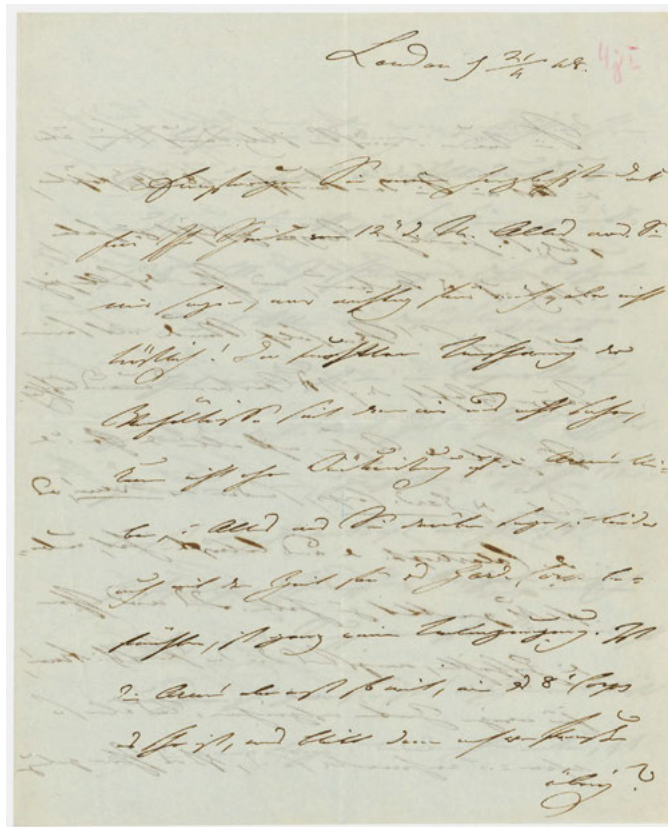
Mit der Gründung der „Deutschen National-Bank“ in Dessau wurde erstmalig der Versuch unternommen, eine – wenn auch private – Zentralbank in Deutschland zu etablieren.

„was bleibt dann noch von Preußen übrig?“

579 — — E. Br. m. U. „Bis in den Tod der Ihrige! Prinz v. Preußen“. London 21.IV.1848. 4 S. gr.-4°. Mit Umschlag (nur die Vorderseite mit Adresse). (1.600.—)

Aus dem Exil an Karl von Prittwitz, Kommandierender General des Garde-Corps in Berlin und während der Märzrevolution Oberbefehlshaber über alle Truppen in und um Berlin. Antwortschreiben auf einen dienstlichen Lagebericht des Generals vom 6. und 12. April zur Revolution sowie auf einen Brief vom 12. April.

„... Alles was Sie mir sagen, war wichtig für mich, aber nicht tröstlich! Der furchtbare Umschwung der Verhältnisse seit dem wir uns nicht sehen, kann nicht ohne Rückwirkung auf d. Armée bleiben, u. Alles was Sie darüber sagen; – leider auch mit der Zeit für das Garde Corps befürchten, ist ganz meine Überzeugung. Ist die Armée aber erst so weit, wie das 3. Corps es schon ist, was bleibt dann noch von Preußen übrig?“



IV. GESCHICHTE

(Wilhelm I.)

Sie können u. müssen stolz darauf sein, über die Art wie Sie den Kampf am 18. – 19. führten, stolz, so herrliche Truppen geführt zu haben, u. stolz auf das Vertrauen, was Ihnen dieselben jetzt noch beweisen! Wer solche Stunde mit seinen Truppen besteht, da ist das Vertrauen unauslöschlich. Sie haben den Ruhm, nicht allein die Ehre u. den Ruhm des Garde Corps, sondern der Armée, aus der Catastrophe, die uns belastet hat, unbeflekt gerettet zu haben. Das wird Ihnen die Geschichte, wenigstens die der Preuß[ischen] Armée, für ewige Zeiten aufzeichnen! Und eben so ehren- u. ruhmvoll ist es, daß es Ihnen gelungen ist, bisher die Ordnung u. die Zucht in Ihrer Truppe zu erhalten, die dieselbe durchdringen muß, wenn sie nicht zu Freischären zurücksinken soll. Je schwieriger diese Aufgabe war, nach allem was dieser Truppe zugemuthet worden ist – im Siege abberufen zu werden, durch Wort, That u. Schrift verhöhnt zu werden! –, je höher liegt Ihr Verdienst! Der Gedanke ist mir theuer, daß der Geist, welcher Ihnen Ihre Aufgabe möglich machte, in der Truppe wenigstens von mir nicht unangeregt gewesen ist! Dieser Gedanke tröstet mich in meiner Lage u. bei dem Gedanken, daß das Vergangene, nicht wiederkehrt! ...“

Gedruckt in den „Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin“ Band 60, Walter de Gruyter 1985, S. 488 ff. (mit kleinen Abweichungen). – Prittwitz' Lageberichte vgl. Hellmut Meyer & Ernst, Berlin, Auktionskatalog 37, Lose 69 und 284.

580* — — E. Br. m. U. „*Dein treuer Bruder Wilhelm*“. O. O. u. D. (1856). 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (800.—)

An (König Friedrich Wilhelm IV.), dem er die Hinterbliebenen des 1856 verstorbenen Zolldirektors in Luxemburg Carl von Reibnitz empfiehlt.

„In dem, in Zoll Angelegenheit in Luxemburg angestellt gewesenenen ... von Reibnitz hast Du einen treuen Diener verlohren. Er hinterläßt eine sehr zahlreiche Familie, ich glaube 8 Kinder, die ohne alles Vermögen ist. Der eine Sohn ist See Cadett mit Officiers Charakter angestellt, jedoch ohne noch das Gehalt zu beziehen. Die Gewährung dieses Gehalts aus extraordinaire Fonds ist, worauf der Hr: v. Wedell in der Anlage anträgt. Ich wage nicht nur dies Gesuch dringend zu unterstützen, sondern auch überhaupt Deiner besonderen ... Fürsorge die Reibnitz[schen] Hinterbliebenen zu empfehlen ...“

581 — — ADALBERT, Prinz von Preußen, Oberbefehlshaber der Marine, 1811–1873. E. Br. m. U. Berlin 10.I.1870. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (250.—)

An Kronprinz Friedrich Wilhelm, den späteren Kaiser Friedrich, mit der Bitte um einen Termin. *„... Da ich gestern keine Gelegenheit hatte Dir über den mir gnädigst zur Kenntnißnahme zugesendeten, die Marine betreffenden Bericht zu sprechen, so wage ich Dich zu bitten mir gütigst eine Zeit bestimmen zu wollen, wo ich dies in aller Kürze thun kann ...“*

Aus der Sammlung des Herzogs Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha, von diesem eigenhändig bezeichnet.

„the whole Germanic Nation for the 1st time united“

582 — VIKTORIA, Kronprinzessin, Gemahlin von Kronprinz Friedrich Wilhelm, geb. Prinzessin von Großbritannien, 1840–1901. E. Br. m. U. Potsdam, Neues Palais I.VIII.1870. 12 S. 8°. Mit bekröntem farbigem Monogramm am Kopf der drei Briefbögen. (1.600.—)

Vertraulicher langer Brief an „Dear Cousin“, einen nahen Verwandten, kurz nach der französischen Kriegserklärung (19. Juli) geschrieben. Ihr Gemahl Friedrich Wilhelm befehligte die 3. Armee in Baden und führte sie wenig später in die siegreichen Schlachten von Weißenburg (4. August), Wörth (6. August) und Beaumont (30. August).

„This war is too dreadful is it not? Here peoples feelings are raised to the highest pitch of enthusiasm – noble and patriotic feelings – they need it indeed to be able to bear the awful sacrifices they are called upon to make ...

You as a German will no doubt follow all the movements of our army with anxiety, – would that the English could help us – and take this golden opportunity of settling account with France & take up the position they ought to hold in Europe ...

it is in the interest of the peace, security & welfare of Europe that England & Germany should draw closer together ...

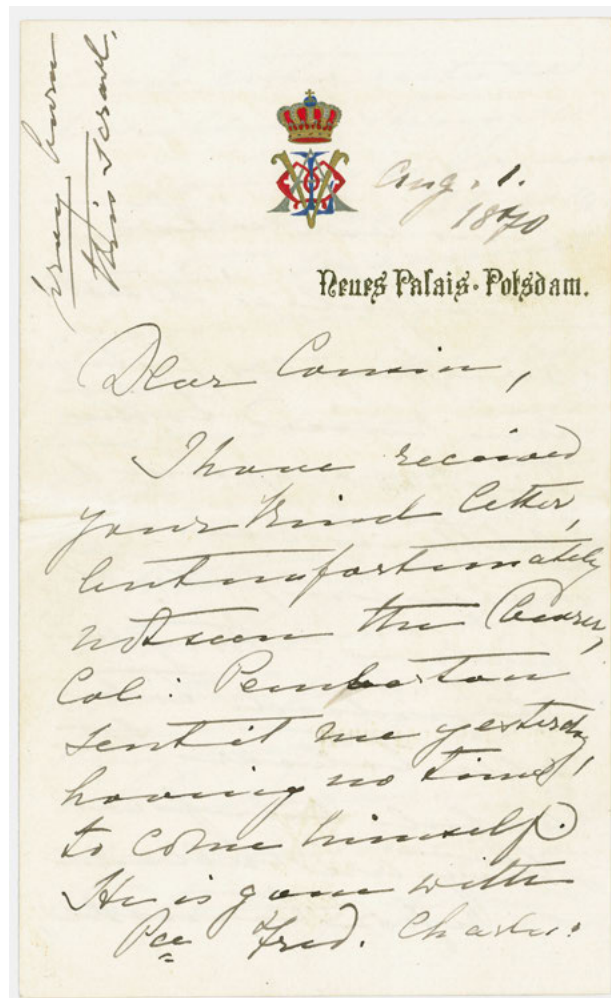
If we lose, what will England gain by our adversity, not a true friend in the shape of a triumphant French Empire – which will cease to behave well to England as soon as it ceases to fear her ...

It is no longer a case of Prussia now which so many English dislike on account of the danish campaign, it is the whole Germanic Nation for the 1st time united in its feelings, its aspirations & its actions! ...

Man hat hier mitunter den Verdacht, daß England uns zu einem ungünstigen Frieden zu zwingen suchen würde, wenn der Kaiser N[apoleon III.] uns zwei mal geschlagen haben würde – nie wird man aber hier nachgeben ...“

Erwähnt ihren Bruder „Bertie“, den späteren König Eduard VII. – „... I fancy he may not feel warmly for Germany, though I am sure he would not be unfair ...“

Am 2. September kapitulierten die französischen Truppen nach der Schlacht von Sedan.



„Eigentum ist Diebstahl“

583 PROUDHON, Pierre-Joseph, französischer Sozialist und Staatstheoretiker, prägte den modernen Begriff des Anarchismus, 1809–1865. E. Br. m. U. Besançon 22.I.1843. 3 S. 4°, eng beschrieben. Mit Briefkopf „Imprimerie de P.-J. Proudhon“ und Adresse. Geringer Paperschaden durch Öffnen des Briefs, kleine Faltenrisse. (2.000.—)

Großer wirtschaftstheoretischer Brief an Monsieur Mialle, „contrôleur à la Caisse des dépôts et Consignations“ in Paris, geschrieben kurz vor dem Erscheinen seiner Schrift „De la création de l'ordre dans l'humanité ou principes d'organisation politique“.

„... comme je l'ai annoncé, je suis en train de donner une Exposition sommaire, et autant que le peut ma faiblesse, de la Loi Sérielle. Entendons-nous bien d'abord sur le sens de mon annonce: J'ai parlé d'une méthode universelle, absolue, infaillible, dont les mathématiques sont une branche, et que je ferai connaître: mais je n'ai pas dit, du moins je le rétraite, que je donnerais une théorie complète et achevée de cette méthode ...“

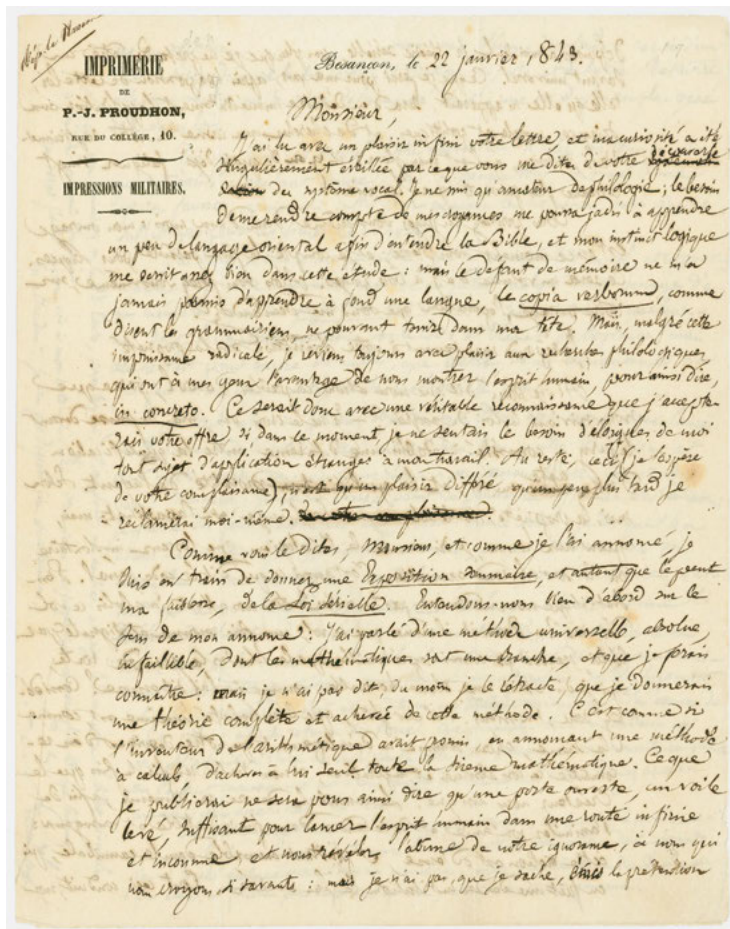
Ferner ausführlich zu Äußerungen des Adressaten zum Thema Eigentum: „... Ai-je ... dit que nous étions coupables de vol, parce que nous suivions la loi du progrès? – Je ne le crois pas; ma défense devant le jury a consisté à établir une différence entre la qualification d'un acte en soi, et la moralité de l'agent. Selon moi, la propriété, c'est le vol; comme l'esclavage est l'assassinat; mais, quant

aux hommes, je dis comme les théologiens, que l'erreur involontaire où ils sont, les rend excusables. C'est aussi ce que dit le code pénal ... Considérez ... que la moralité humaine est, comme la science, chose soumise à développement ...

... je ne me charge point de prouver la suffisance des religions; je plaide des faits économiques aussi évidents que le soleil ... Que penseriez-vous d'un médecin qui vous obligerait à vivre de lait toute votre vie, parce que la nourriture préparée pour l'enfant nouveau-né est dans le sein de sa mère? Vous diriez que ce médecin vous assassine. Eh bien! ...

J'ai ... pu dire ... que la propriété était un vol, et repousser en même temps cette conséquence que l'on me prêtait malgré vingt passages de mes mémoires, que les propriétaires sont voleurs ...“

1840 war Proudhons Hauptwerk „Qu'est-ce que la propriété?“ erschienen, in dem er den berühmten Satz „Eigentum ist Diebstahl“ prägte.

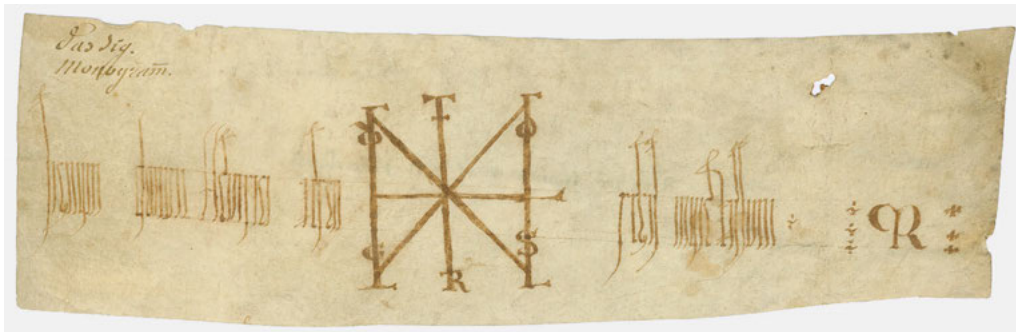


584* — E. Br. m. U. Paris 14.I.1849. 1 S. gr.-8°. Mit Siegelspur und Adresse. Kleinere Läsuren. (800.—)

„A Monsieur le Rédacteur du Moniteur“ wegen Unstimmigkeiten, die sich bei Abstimmungen in der Nationalversammlung ergeben hatten.

„... Retenu chez moi par une maladie aigrië depuis le 31 décembre, je n'ai pu assister aux délibérations de l'assemblée nationale, ni prendre part aux divers scrutins de division qui ont en lieu dans les derniers quinze jours. Je n'ai pas besoin d'ajouter que c'est à mon insu qu'un billet blanc, portant mon nom, a été déposé dans l'une lors du scrutin sur la proposition Râteau. Je disai toute fois, que s'il m'eût été permis de voter par procureur, je ne fusse sans hésiter réunir à la minorité. Mon dévouement à la République est assez comme pour que je puisse me dispenser de moiver à cette regard mon opinion ...“

585 RÖMISCH-DEUTSCHE KAISER. – HEINRICH III., a. d. H. der Salier, 1016/17–1056. Aus einer Urkunde geschnittene Signumzeile mit eigenhändigem Vollziehungsstrich im Kaisermonogramm. O. O. u. D. Ca. 6,5×21,5 cm. Pergament. (800.—)



„Signum domini Henrici tertii [Monogramm] regis invictissimi“. – Ein Dorsalvermerk aus späterer Zeit benennt als Urkundeninhalt die Verleihung eines Gutes zu Rodenbach.

586 — MAXIMILIAN I., der „letzte Ritter“, 1459–1519. Urkunde m. U. „Maxi[milianus]“. Innsbruck, „Freitag nach Sannt Frannskan tag“ (5.X.) 1492. 1 S. quer-folio. Mit papiergedecktem Siegel. Leicht gebräunt. (1.600.—)

Schuldbrief über 2348 Gulden für Hanns Wanher, „burger zu Kitzpühel“, der „unns auf unns[er] vleyssig begern wullen Tuch gegeben, und die Symon von Unngerspach unns[er] Schatzmeister general auf unnsern bevelch von Ime emphanngen hat“.

Der Namenszug „Maxi[milianus]“ als Unterschrift ist, im Gegensatz zu dem sonst üblichen „per regem per se“, sehr selten.

587 — KARL V., als Karl I. König von Spanien, 1500–1558. Br. m. U. „*carolus*“. Brüssel 15.V.1554. 2 S. folio. Mit papiergedecktem Siegel und Adresse. Kleinere Einrisse in der Bugfalte alt hinterlegt. (600.—)

An Herzog Philipp I. von Pommern, den der Kaiser erneut mahnt, die „*sorglichen und beschwerlichen Practicken unnd Kriegsgewerb*“ zu unterbinden, „*die sich (wie wir bericht) in D[ero] L[iebden] Furstenthumb unnd Land zuetragen sollen*“.

Mit Gegenzeichnung seines Staatssekretärs und späteren Kardinals Antoine Perrenot de Granvelle (Paraph) sowie des Reichsvizekanzlers Georg Sigismund Seld.

588 — FERDINAND I., Bruder und Nachfolger Karls V., 1503–1564. Br. m. U. Prag 12.III.1562. 1½ S. folio. Mit (defektem) papiergedecktem Siegel und Adresse. Leicht fleckig. Unterer und rechter Rand scharf beschnitten. (400.—)

An Bürgermeister und Rat der Stadt Budweis mit dem Befehl, das dort im „*Salzstadt*“ gelagerte Salz dem Melchior Reichenauer – „*aß dem mitler weill die verrichtung des SalzHandls ... bevolchen worden*“ – zu übergeben, damit er es „*bey Jeziger größ des wassers*“ nach Prag verschiffen könne.

589 — KARL VI., als Karl III. Gegenkönig von Spanien, 1685–1740. Br. m. U. Wien 24.XI.1718. 3 S. folio. Nadellöcher in der Bugfalte. (400.—)

An einen Fürsten, dem er trotz des in diesem Jahr siegreich beendeten 6. Türkenkriegs keine rasche Steuererleichterung versprechen könne.

„... *Demnach der so mächtig entkräftete Erbfeind zu ansuchung eines Friedens sich gezwungen befunden, und Wir gegen denselben ... die Gränitz soweit hinab extendiret, und sicher gestellet haben, daß nechst Göttlicher absicht weder das Königreich Hungarn, und noch weniger Unsere Teütsche Erb-Länder sobald ... eine ... Invasion ab Oriente besorgen dörrffen, und dabey auch ... getrösten können, daß in der Folge ... eine mehrere Erleichterung in denen Praestationibus Publicis vergünstigen werden ... allein es ist bekant, waß sowohl die in Italien ausgebrochene Troublen, aß auch von Norden besorgliche Aspecten ... Unß bemüßigen in der bisherigen kostbahren Verfaßung stehen zu bleiben ...*“

Beiliegend 4 Briefe Kaiser Rudolfs II. a. d. J. 1602 bis 1607 an das Erzstift Magdeburg in Kanzleiabschriften des Jahres 1646; zus. 11 S. folio.

590 ROON, Albrecht Graf von, preußischer Feldmarschall; Kriegsminister, 1803–1879. E. Br. m. U. Köln 29.I.1856. 1½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (300.—)

An (den Verlag Georg Reimer in Berlin), die 10. Auflage seines Werkes „Anfangsgründe der Erd-, Völker und Staaten-Kunde“ betreffend. – Roon, der neben der Kriegsschule auch Vorlesungen des Geographen Carl Ritter gehört hatte, war 1833 als Geograph für das topographische Büro des Großen Generalstabs verpflichtet worden.

Er bitte, ihm die „*Bogen der 3. Abth. zur Correctur zuzusenden*“. „... *Die sehr bunte Correctur vieler Seiten u. die Umarbeitung einzelner Kapitel scheint dies rathsam zu machen. Jedenfalls bitte ich so dringend als ergebenst das M.S. aufzubewahren und mir mit den Correctur resp. Aushängebogen zugehen zu lassen, damit ich die Überzeugung gewinne, daß nichts Wesentliches versehen wird ...*“

„Ihr u. Straußens u. Feuerbachs Billigungen“

591 RUGE, Arnold, Philosoph und politischer Publizist; Vertreter der Linken in der Frankfurter Nationalversammlung, 1802–1880. E. Br. m. U. Halle 25.II.1839. 2¾ S. 8° auf einem Doppelblatt. Mit (zerteiltem) Siegel und Adresse. Das Schlussblatt am Unterrand schmal unterlegt. (400.—)

An Friedrich Wilhelm Carové in Frankfurt a. M., der sich über nachlässige Behandlung seiner für die „Hallischen Jahrbücher für deutsche Kunst und Wissenschaft“ eingesandten Artikel beklagt hatte.

Ruge weist den Vorwurf zurück: Der Druck von Carovés Polemik gegen den (nicht nur in Cottas, sondern auch in preußischem Sold stehenden) Publizisten Wolfgang Menzel sei fest geplant („Wir haben eine *Kriegszeitung* im Intelligenzblatt errichtet, darin kommt erstlich Ihre Erklärung gegen Menzel“); die Fortsetzung zu einem im Vorjahr erschienenen Artikels sei zu spät eingegangen („Damals versprochen Sie uns eine Charakteristik von Hermes. Die hätte damals großes Interesse gehabt ... *Jetzt* tritt diese Frage ganz zurück und es ist unmöglich, das Interesse dafür wieder anzuregen“) und zu der „Fortsetzung des ‚Katholicismus pp.‘ ... schrieb ich Ihnen, wir könnten über den Gegenstand nichts mehr bringen, es würde zu viel ...

Ich bitte daher bei dieser Gelegenheit, daß Sie sich so lange nicht ein durchdringend glänzender Erfolg gewonnen ist, ebenfalls das gewöhnliche Honorar u die gewöhnliche Spalte gefallen lassen. Pro patria! Wie wir auch vor dem gethan.“ (Ruge hatte wie Carové der Heidelberger Burschenschaft angehört).

Am Schluss dankt Ruge für Carovés freundliche Worte über seinen Artikel „Der Pietismus und die Jesuiten“ (H. J. 1839 Nr. 31 ff). „... Es ist Einem wahrlich noth, daß irgend ein Zeichen gegeben wird ... u. als ein solches sehe ich Ihr u. Straußens u. Feuerbachs Billigungen. Die Regierung thut nichts für uns, d.h. sie ist gegen uns ...“

Der „durchdringende Erfolg“ der im Vorjahr von Ruge mit Theodor Echtermeyer gegründeten Jahrbücher ließ nicht lange auf sich warten; in kurzer Zeit etablierten sie sich als das wesentliche publizistische Organ des Junghegelianismus.

592 — E. Br. m. U. (Paris, Sommer 1843.) ½ S. quer-gr.-8°. Mit Blindsiegel und Adresse. Kleiner Einriss am Oberrand. (200.—)

Vom Beginn seines ersten Aufenthalts in Paris, wo er im nächsten Jahr mit Karl Marx die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ herausgab, an den in Frankfurt a. M. ansässigen Kaufmann Brückmann, den er auf der Fahrt von Ostende nach Paris kennengelernt hatte.

„Verehrter Freund, / Glückliche Reise u. viele Grüße nach Frankfurt ... Kommen Sie ja wieder bei mir vor, wenn Sie zurück nach Paris kehren u. versäumen Sie nicht, Ihre Frau Gemahlin mit zu bringen ...“

Am 11.VIII.1843 schrieb Ruge an seine Ehefrau Agnes in Dresden, Brückmann habe ihn in den Pariser Ladenpassagen „durch alle Herrlichkeiten dieser Welt“ geführt.

„nos bingerles délirants“

593 RUSSLAND. – ALEXANDER II., Kaiser, der „Zar-Befreier“, 1818–1881 (ermordet). II e. Br. m. U. „*твоя на всегда*“ („Dein für immer“). Luga (I), meist o. O. (St. Petersburg) 4./16. bis 14./26. III. 1869. 52 S. 8°. Französisch und Russisch. Mit geprägtem Monogramm am Kopf. Am Kopf eigenhändig numeriert „No 64“ bis „No 74“. (20.000.—)

Geschlossene Reihe von täglichen innigen, auch intimen Briefen an seine junge Geliebte Jekaterina (Katia) DoIgorukaja (Anrede „*chère дыца*“ / „*mon Ange*“), mit der er am 6. Juli 1880, nur einen Monat nach dem Tod seiner Gemahlin, der Kaiserin Marie Alexandrowna, eine morganatische Ehe einging und die er zur Fürstin Jurjewskaja erhob. – Hier einige beispielhafte Zitate aus den ersten Briefen.

4./16.–5./17. III. 1869. „... A 4 h. après midi ... *Oh! Quel bonheur de s'adorer et de se sentir si complètement ensouillés et absorbés comme nous. Ce culte sacré que nous portons en nous est un véritable bienfait du ciel. J'ai rencontré Louise à la Fontanka, à l'endroit où n[ou]s n[ou]s rencontrions l'année passée et j'ai vu qu'elle a perdu contenance en me saluant et en pensant probablement à ces deux fous incorrigibles qui savent trouver le moyen de se voir. J'ai encore à lire et puis je me coucherai jusqu'au diner, avec le fièvre d'impatience de me retrouver au plus vite dans les bras de mon adorable petite femme ...*

A 7 h. du soir. *On vient de m'apporter ta chère lettre No. 62, où je retrouve denouveau le reflet complet de notre coeur ... Mais ayant ce trésor en nous nous n'osons pas nous laisser aller au découragement et désirer de quitter ce monde, car nous devons vivre l'un pour l'autre ...*

5./17.–6./18. III. 1869. „à 3 3/4 h. après midi ... *Ta chère lettre ne m'est parvenue qu'après la messe, où j'ai prié pour nous du fond de mon âme et à 1 1/2 h. j'ai été à la forteresse, comme je le fais chaque année à cette date, qui est l'anniversaire de l'enterrement de mon Père*“ (Zar Nikolaus I.) ...

A minuit. *Ah! Mon Ange ... Après ce deux jours de refus je me sens complètement retrempé par toi, mon adorable petite femme devant Dieu et je ne sais que Le remercier pour tout le bonheur qu'Il m'a donné en toi, et de t'appartenir corps et âme pour toujours. Et comment puis-je ne pas sentir heureux quand je me sens aimé ... comme je n'avais jamais osé rêver d'être aimé dans ce monde ...*

6./18.–7./19. III. 1869. „... A 4 h. après midi. *Il faut avouer que nos rencontres nous ont denouveau bien réussi, aussi suis-je rentré rempli de soleil ... Tu m'as rencontré seul parceque ma fille*“ (Großfürstin Marija Alexandrowna), „*ayant déjà marché avant, a voulu promener seulement en calèche avec moi et je l'ai ramenée avant 3 h. ... J'ai encore à lire et me réposerai ensuite jusqu'au diner et avant 10 h. j'espère me retrouver dans tes bras. – Je sens que cela déborde en nous plus que jamais et que nous sommes également heureux de notre absorbtion mutuelle.*

A minuit 1/2. *Ce n'est que maintenant que je puis me remettre à mon occupation favorite, n'ayant fait que lire, depuis le moment que je t'ai quitté ... J'espère que mon adorable petite femme aura gardé la même bonne impression, que son mari, de la petite heure que nous avons le bonheur de passer ensemble ... Que Dieu nous pardonne nos pêches en faveur du culte sacré qu'Il nous a inspiré ...*

7./19.–8./20. III. 1869. „... À 10 3/4 h. du soir ... *Il faut avouer que nous sommes de terribles fous et que notre adoration mutuelle nous fait oublier tout le reste. Le langage que je tiens n'est pas tout-à-fait analogue aux circonstances, mais que veux-tu, chere äyca, je ne puis pas paraître devant toi autre que je ne suis, car c'est toi qui est ma conscience ...*

9./21.–10./22. III. 1869. „... A minuit 1/2. *Oh! Mon Ange, que c'était bon! Il y aurait vraiment de quoi devenir fous, si nous ne l'étions pas déjà depuis longtemps ... Tu dois te sentir tout aussi retrompée que ton mari par nos bingerles*“ (eine von Katias Wortschöpfungen) „*délirants, que personne ne sait apprécier comme nous, parcequ'il n'y a pas d'autre couple dans ce monde qui s'idolatre comme nous ...*“

Nach dem Attentat auf den Kaiser am 1. III. 1881 verließ die Fürstin Russland mit den gemeinsamen Kindern für immer.

N^o 64.
 Mardi 4^e Mars 1871, à midi 3/4.
 Je viens de recevoir, chère Sœur, ta petite lettre, dont toutes les lignes franches me sont allées droit au cœur et comprennent parfaitement à quel point tu es. Mais ce que je t'annonce ou à fait de la peine c'est une phrase que tu m'as écrit ce matin, ainsi, sans faire attention ce que tu disais, d'un sujet dont lequel je ne admets même pas de fléchir, car la vie n'est pas jolies de ta part et n'est pas digne de toi. Tu sais parfaitement comment je regarde les hommes, mais qui nous arrivent pour toujours et qui à cause de cela nous méritent je ne sçais pas que nous permettons d'en parler à la légère. L'oubli n'est pas possible. Tu es un être remarquable et remarquable. Tu es un être remarquable et remarquable. Tu es un être remarquable et remarquable.

Nr. 593

Mardi 4^e Mars 1871, à midi 3/4.
 à 2h. 1/4 après midi:
 Je t'aimes à la folie cher mari adoré, ma vie, mon tout, et sens que cela déborde en nous plus que jamais et que tout se concentre pour nous dans notre culte sacré qui prend le dessus sur tout, et forme de nous une heureuse exception sacrée ...
 Notre bonne rencontre au quai ..., qui a des souvenirs pour nous, fut délirieuse et j'avoue que le bonheur de te voir m'a fait oublier complètement le froid ... Je suis contente que ma toilette était de ton goût, et je sais bien que je suis la plus jolie partout pour toi, et que nous ne poussons pas nous voir de sang froid ...
 Notre bonne soirée fut délirieuse, j'aimes tant à bavarder avec toi et en un mot je ne vis que dans tes bras et ne respire que par toi cher ange ...
 27 Janv. 1871 à 11 h. 1/2 du matin. / J'ai bien dormi et cela déborde en moi terriblement. Je marcherais à 2 h. au quai pour te rencontrer et te prie de d'être à 3 h. 1/4 et non à 3 h. 3/4 comme tu m'écrit, dans notre nid. Je t'aimes à la folie, et n'attends que le moment de te revoir, mais aujourd'hui nous nous reposeons ...

Nr. 594

„dans notre nid“

594 — — DOLGORUKAJA, Jekaterina Fürstin, später Fürstin Jurjewskaja, 1847–1922. 4 e. Br. m. U. „*твоя на всегда*“ („Dein für immer“). S(ankt) P(etersburg) 14./26. bis 17./29.I.1871. 16 S. gr.-8°. Französisch und Russisch. Am Kopf eigenhändig numeriert „14“ bis „17“.
 (4.000.—)

Ebenfalls täglich geschriebene Liebesbriefe an Kaiser Alexander II.; hier beispielhafte Auszüge aus dem ersten Brief.

14./26.–15./26.I.1871, „à 2h. 1/4 après midi. / Je t'aimes à la folie cher mari adoré, ma vie, mon tout; et sens que cela déborde en nous plus que jamais et que tout se concentre pour nous dans notre culte sacré qui prend le dessus sur tout, et forme de nous une heureuse exception sacrée ...

7 h. 1/4 du soir. Notre bonne rencontre au quai ..., qui a des souvenirs pour nous, fut délirieuse et j'avoue que le bonheur de te voir m'a fait oublier complètement le froid ... Je suis contente que ma toilette était de ton goût, et je sais bien que je suis la plus jolie partout pour toi, et que nous ne poussons pas nous voir de sang froid ...

À 11 h. 1/4 du soir. / Notre bonne soirée fut délirieuse, j'aimes tant à bavarder avec toi et en un mot je ne vis que dans tes bras et ne respire que par toi cher ange ...

27 Janv. 1871 à 11 h. 1/2 du matin. / J'ai bien dormi et cela déborde en moi terriblement. Je marcherais à 2 h. au quai pour te rencontrer et te prie de d'être à 3 h. 1/4 et non à 3 h. 3/4 comme tu m'écrit, dans notre nid. Je t'aimes à la folie, et n'attends que le moment de te revoir, mais aujourd'hui nous nous reposeons ...“

Mit eigenhändigen Empfangsvermerken des Kaisers am Kopf.

595* SACHSEN. – AUGUST der Starke, als Friedrich August I. Kurfürst, als August II. König von Polen, 1670–1733. 8 Autographen: 2 Urkunden m. U., 2 Schriftstücke m. U. und 4 Br. m. U. Unterschriftenformen „*Augustus Rex*“ und „*Auguste Roy*“. Dresden, Feldlager bei Stralsund, Karlsbad und Krakau 12.V.1711 bis 5.IX.1718. 24 S. folio und 4°. Mit 4 Siegeln. Teilweise etwas fleckig und mit kleinen Randläsuren; eine Urkunde mit schwarz-gelber Siegel-schnur in Umschlag geheftet (dieser und Blatt 1 leicht defekt durch Mäusefraß, ohne Textverlust). (3.000.—)

„*Patenten des Königs in Pohlen samt mehrerer schreiben / Für und an / Den Freyherr Johann Ludwig Wilhelm von Hagen, als Königlich Pohlnischer Geheimder Etats Rath &c &c*“ (zeitgenössisch auf dem Umschlag der Urkunde vom 25.VII.1711). – Johann Wilhelm Ludwig Reichsfreiherr von Hagen zur Motte (1673–1750) war kurtrierischer Hofmeister (1702), Generalgesandter des Trierer Kurfürsten (1710) und kaiserlicher Reichshofrat (1710), ehe ihn August der Starke 1711 zu seinem Wirklichen Geheimen Rat ernannte.

Leipzig 12.V.1711. Urkunde: „*Decret*“ über Hagens Ernennung zum „*würkl[ich]en Geheimden Etats-Rath*“ mit einer „*jährl. Besoldung à Viertausent thlr nebst Eintausend thlr vor seine Ehefrau*“. – Mit Gegenzeichnung seines Oberhofmarschalls und Premierministers August Ferdinand von Pflugk. 1½ S. folio; papiergedecktes Siegel mit Allianzwapen.

Dresden 23.VII.1711. Eine 20 Punkte umfassende „*Instruction pour le baron de Hagen. pour Francfort*“, wohin Hagen den Erbprinzen (anlässlich der Kaiserwahl Karls VII. am 12. Oktober) begleiten sollte. Der damals 15-jährige Prinz (später Friedrich August II. / August III.) trat damals seine Kavaliertour durch Europa an; die Instruktion betrifft auch dessen Vorbereitung auf die Konversion zum katholischen Glauben („*nostre Sainte Religion*“). 4 S. folio; Lacksiegel.

Dresden 25.VII.1711. Urkunde: „*Bestallung*“ als Geheimer Rat mit Spezifikation seiner Pflichten und der Aufstockung seiner Besoldung (2000 Taler jährlich, „*vor alles und jedes*“), „*zu mehrerer Ergötzlichheit*“. – Mit Gegenzeichnung seines Statthalters in Sachsen, Anton Egon Fürst von Fürstenberg-Heiligenberg. 6½ S. folio; papiergedecktes Siegel mit Allianzwapen.

„*au Camp devant Stralsund*“ 1.XII.1711; während eines Feldzugs gegen Karl XII. von Schweden. Überwiegend chiffrierte „*Instruction*“ für Hagen, der sich auch nach der Abreise des Prinzen noch einige Tage in Frankfurt aufhalten sollte. 1½ S. folio; Lacksiegel.

„*au Camp devant Stralsund*“ 19.XII.1711. Beglaubigungsschreiben für seinen Abgesandten, den Wojwoden von (Polnisch-)Livland. „*... Tout ce que M^r le Palatin de Livonie Vous dira de ma part, & ce que Vous lirez dans l'Instruction, Vous fairont voir mes dispositions touchant Votre personne & celle de M^r Votre Frere ...*“ – 1 S. 4°.

Dresden 5.III.1712. Nahezu vollständig chiffrierter Brief (mit dechiffriertem Text zwischen den Zeilen!). „*... J'ay appris avec bien du plaisir par les relations du Chancellier de Pologne, que Votre Personne & conversation est agréable au Prince Mon Fils ...*“ – 5 S. 4°. – Dazu eine vollständige zeitgenössische „*Copie*“ des Briefes.

Karlsbad 26.VI.1717. „*... La mort du Palatin de Livonie ... m'a causé toute la douleur, que je devois naturellement ressentir d'une telle perte. J'envoye auprès du Prince Mon Fils le General Lützelbourg Mon Conseiller du Cabinet; et Mon intention est, que Vous Vous comportiez avec Luy de la même maniere, que Vous faisiez avec le feu Palatin ...*“ – 1 S. 4°.

Krakau 5.IX.1718. „*Mon Cousin Monsieur le Cardinal des Saxe ayant demandé Mon assistance pour la promotion à l'Evêché d'Eichstaedt; Je n'ai pas voulu hesiter, de la luy accorder, et comme Je sçais, que votre frere étant, prévôt au Chapitre du dit Eveché, pourroit beaucoup faciliter ce dessein, Je serois bien aise, que vous pussiez le disposer à favoriser les interêts de Monsieur le Cardinal ...*“ – 1½ S. 4°. – Hagens Bruder: Johann Hugo I. von Hagen zur Motte (1678–1735), seit 1717 Dompropst zu Eichstätt.

Beiliegend eine Urkunde m. U. des sächsischen Statthalters Anton Egon Fürst von Fürstenberg, Hagens Gesandtschaft „*zu dem bevorstehenden Keyser-Wahltag nacher Franckfurth*“ betreffend (Dresden 25.VII.1711; Eckabriss mit geringem Textverlust),

ein Brief im Namen des Königs („*Vorschuß*“ auf Hagens Besoldung, Dresden 15.VI.1712) und ein gedruckter Brief in seinem Namen mit der an alle „*hohe und niedrige Bediente*“ ergehenden Aufforderung, einen Beitrag zu den „*ietzigen großen Kriegs-Bedürfnissen*“ zu leisten (Dresden 11.IV.1712).

Ferner beiliegend eine Urkunde m. U. des Kurfürst-Erbischofs Karl III. von Trier (Karl Joseph von Lothringen), mit der Bewilligung von Hagens „*ahngesuchter Dimission*“ aus dem trierischen Hofdienst (Ehrenbreitstein 18.VI.1711).

596 — CAROLA, die letzte Königin, Gemahlin König Alberts, geb. Prinzessin von Wasa-Holstein-Gottorp, 1833–1907. Urkunde m. U. (Villa) Strehlen 29.XII.1888. 2 S. folio. Mit schönem Lacksiegel. (350.—)

Stiftsbrief über ein Kapital von 1000 Gulden „für die arme Pfarrkirche zu Morawetz in Mähren ... zu dem Zwecke ..., daß von den hiervon entfallenden Interessen alljährlich für immerwährende Zeiten das ‚ewige Licht‘ vor dem Sanctissimum ... gewissenhaft erhalten werde“.

Als Zeugen zeichnen und siegeln ihr Oberhofmeister Karl von Lüttichau und der Oberkammerherr Hermann Graf Vitzthum von Eckstädt. – Auf den Seiten 3 und 4 des Bogens die Verpflichtungserklärung der Pfarrkirche und des Episkopal-Konsistoriums zu Brünn vom 18./24.I.1889.

Ihre Kindheit und Jugend hatte die Königin weitgehend in Mähren verbracht, von 1846 bis zu ihrer Verlobung mit dem sächsischen Kronprinzen 1852 lebte sie auf Schloss Morawetz.

597* SCHARNHORST, Gerhard von, preußischer General und Kriegsminister; Begründer der allgemeinen Wehrpflicht, 1755–1813. Schriftstück m. U. Königsberg 3.X.1808. ¼ S. 4°. Leicht gebräunt. (200.—)

Quittung: „Zwanzig Thaler Courant / welche des Königs Majestät“ (Friedrich Wilhelm III. von Preußen) „dem Pre[mier] Lieu[tenant] v. Tartczynski vom 3ten Bat[ailon] Herzog von Braunschweig-Oels zum Geschenk bestimmt haben, sind mir aus der König[lichen] Chatouille zur weitem Beförderung ... verabfolgt worden ...“

Die Ausrufung der Republik am 9. November 1918

598 SCHEIDEMANN, Philipp, sozialdemokratischer Politiker; rief am 9. November 1918 die Republik aus, 1865–1939. Eigenh. Manuskript. Von fremder Hand datiert „20[!] Nov. 1918“. 2½ S. gr.-4° (Wasserzeichen: „HART POST RAUHREIF“). Gedruckte Briefköpfe „Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“. Am Kopf von S. 1 der Vermerk „Autophon 36“ von fremder Hand (schwacher Bleistift). (8.000.—)

„Arbeiter u. Soldaten!

Ihr habt verlangt, daß ich reden soll. / Ich komme Eurem Wunsche nach.

Aber gestattet, daß ich mich kurz fasse. / Jetzt ist wichtigeres zu tun, als Reden zu halten!

Der alte morsche Bau ist zusammen gebrochen.

Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt.

Es lebe die deutsche Republik!

Der Gen[osse] Ebert hat das R[eichs]-K[anzler]-Amt angetreten.

Er wird die neue Regierung zusammen stellen.

Dieser Regierung müssen alle sozial. Richtgn. angehören.

Jetzt ist es unsre erste Aufgabe, den vollen Sieg vor Beschmutzung zu bewahren.

Hier mitzuhelfen ist Ihrer Aller Pflicht, damit wir in alle Zukunft auf diesen Tag froh und ohne Beschämung zurückblicken können.

Nichts darf vorkommen, was man uns später wird vorwerfen können.

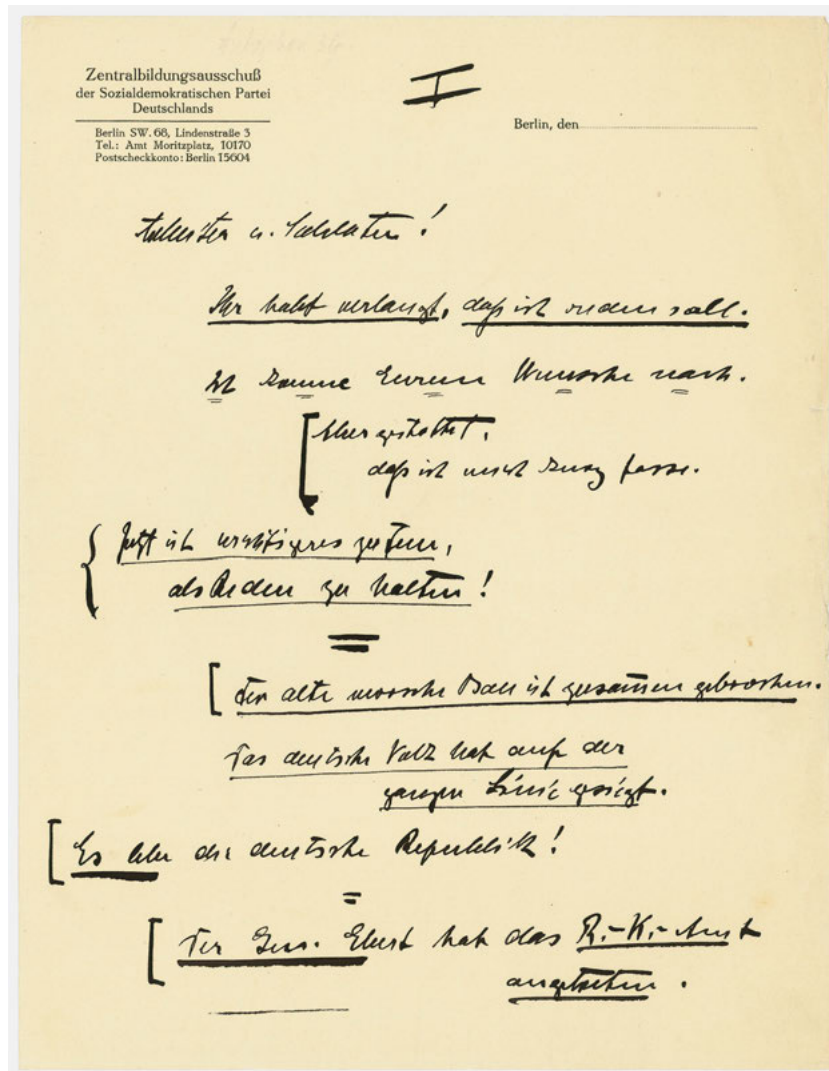
IV. GESCHICHTE

(Ph. Scheidemann)

Recht, Ordnung und Sicherheit, das ist es, was das Volk jetzt schaffen muß.

Es lebe die d[eu]tsche Republik!

Zu Ort und Inhalt von Scheidemanns Republikproklamation am 9. November 1918 gibt es von den unmittelbaren Zeitzeugnissen bis hin zu Scheidemanns Memoiren unterschiedliche, ja widersprüchliche Angaben. Eine kritische Einschätzung der Quellenlage liefert eine Ausarbeitung der Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestags von 2018 (WD1 – 3000 – 034 /18); die dort wiedergegebenen längeren Zitate aus der „erste[n] von Scheidemann aufgenommene[n] Tonaufnahme“ stimmen wörtlich mit unserem Manuskript überein.



Wenn Scheidemann, wie überliefert und angesichts der Überstürzung der Ereignisse am 9. November naheliegend, seine Rede aus dem Stehgreif hielt, kann er sie nicht rasch in solcher Sorgfalt auf offiziellen Partei-Briefbögen notiert haben. Die zahlreichen der Intonation dienenden Unterstreichungen im Text geben deutliche Hinweise auf ein Vortragsmanuskript. Der Vermerk „Autophon 36“ spricht ebenfalls für eine Tonaufnahme.

599 — Eigenh. überarbeiteter Druck. (Berlin, Anfang 1920.) Ausschnitte aus dem gedruckten Reichstagsprotokoll vom 15.V.1917, montiert auf 2 Quartbögen (Briefpapier von Organisationen der SPD). (2.500.—)

Die für eine 1920 produzierte Tonaufnahme gekürzte Fassung der berühmten *Friedensrede*, mit der Scheidemann am 15.V.1917 vor dem Deutschen Reichstag leidenschaftlich für einen raschen „Frieden der Verständigung“ plädiert hatte.

„... Auf beiden Seiten werden die leidenden Völker mit Verströtungen hingehalten, daß nun die endgültige Entscheidung unmittelbar bevorstehe und daß es nur notwendig sei, sich noch ein kleines Weilchen zu gedulden. Darüber sind nahezu drei Jahre vergangen ...

Jeder Mann mit Verantwortungsgefühl und Gewissen sollte sich die Frage vorlegen, ob es erträglich wäre, immer neue Hunderttausende auf die Schlachtbank zu schicken für ein Ziel, ein Eroberungsziel, das die erdrückende Mehrheit unseres Volkes gar nicht will, das überhaupt gar nicht erreicht werden kann ...

Ueber den Frieden der Verständigung, für den wir allezeit eingetreten sind, höhnen die Alldeutschen als über einen ‚Verzichtfrieden‘ ...

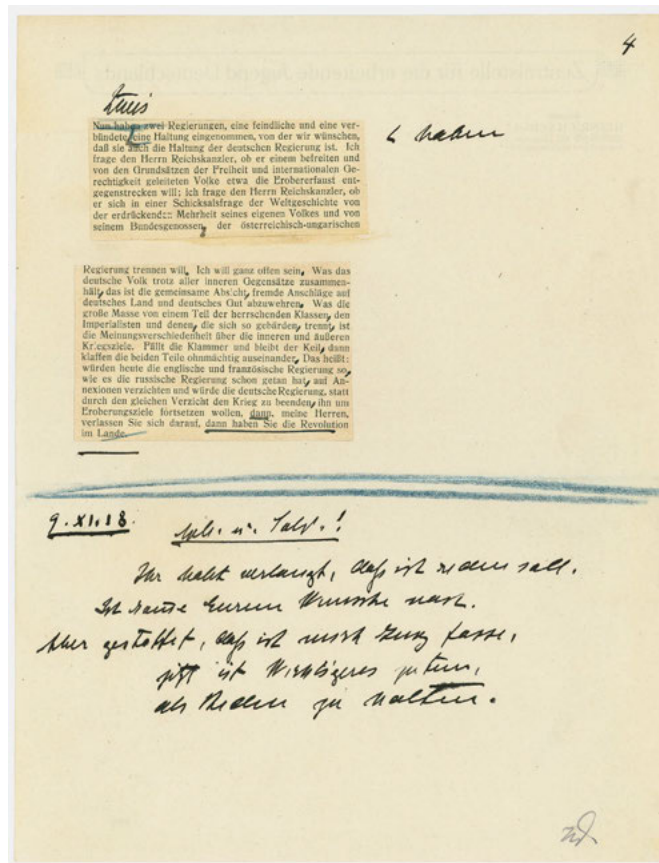
Was soll das heißen und auf was verzichten wir überhaupt? Wir verzichten auf die Fortsetzung dieses Krieges; wir verzichten auf Hunderttausende Tote und hunderttausend Krüppel ... wir verzichten auf das, was wir gar nicht besitzen; wir verzichten auch auf die Illusion, daß der Krieg einen Gewinn bringen wird, der uns nicht zusteht ...

... würden heute die englische und französische Regierung so, wie es die russische Regierung schon getan hat, auf Annexionen verzichten und würde die deutsche Regierung, statt durch den gleichen

Verzicht den Krieg zu beenden, ihn um Eroberungsziele fortsetzen wollen, dann, meine Herren, verlassen Sie sich darauf, dann haben Sie die Revolution im Lande.“ (Eigenhändiges *kursiv*; Unterstreichungen ebenfalls eigenhändig.)

Darunter, ganz eigenhändig, die ersten Zeilen seiner Proklamation der Republik vom 9.XI.1918 (siehe die vorige Nummer).

Am Kopf von Seite 1 der Archivvermerk „Autophon 38“. Die „Friedensrede“ ist im Deutschen Rundfunkarchiv abrufbar (<https://www.dra.de/de/entdecken/der-klang-der-weimarer-zeit/philipp-scheidemann>).



600 SCHLESISIEN. – ANDREAS von Jerin, Fürstbischof von Breslau, kaiserlicher Diplomat, Oberlandeshauptmann von Schlesien; treibende Kraft der katholischen Reform in Schlesien, 1540/41–1596. Br. m. U. u. E. „*Sanctitatis V[est]rae / obedientissimus et devotissimus sacellanus et servitor / Andreas Dei et Ap[osto]licae sedis gratia Ep[iscopu]s Wratislaviens[is]*“. Grottkau (Grodnow) 18.XII.1585. 2 S. folio. Mit Siegelspur und Adresse. Schwach braunfleckig. Kleine Läsuren fachgerecht ausgebessert; Papier geblättert. (800.—)

An Papst Sixtus V., dem er für Bestätigung seiner am 1. Juli d.J. erfolgten Wahl zum Bischof von Breslau dankt.

„... *Ex Bullis intellexi, S^{tem} V^{ram} me indignissimum et humilimum servum, huius Provinciae Episcopum esse voluisse ...*“

Sehr selten.

601 SCHNITZER, Eduard Karl Oskar Theodor, bekannt als Emin Pascha, Afrikaforscher, 1840–1892. E. Br. m. U. „*Emin Bey*“. Ladò 25.IX.1879. 1 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. Kleiner Ausriss am linken Rand. Montiert. (250.—)

Als Gouverneur der Provinz Äquatoria im Anglo-Ägyptischen Sudan an einen Herrn, dem er eine Bestellung aufgibt.

Er habe erfahren, „*dass man in London 'second hand chronometers' (d.h. solche die von verstorbenen Kapitänen i.R. herkommen) für ein Spottgeld u. sehr gut haben könne ...*“ Er nennt die Adresse eines Trödlers und bittet, dass „*Mr. Wilson sich um so etwas für mich umsieht u. sofort schreibt, damit ich ihm Geld anweise ...*“

Weiter merkt er an: „*Keine Nachrichten aus Uganda. / Bitte um Briefe, Reiserouten nebst ausführlicher Beschreibung ...*“

„*Es wimmelt von Lenbachs, Boecklins Leibl's u.s.w.*“

602 SCHULENBURG, Friedrich-Werner Graf von der, Diplomat und Widerstandskämpfer, 1875–1944 (hingerichtet). E. Br. m. U. Berlin 3.III.1903. 14 S. 8°. Leicht gebräunt. Mit Umschlag. (300.—)

An seine kurz zuvor verwitwete Mutter, der er über die Reise zu einer Hochzeit in der Familie des Wormser Industriellen Cornelius Wilhelm von Heyl zu Herrnsheim berichtet.

Er „*sehe mit Entsetzen, wie lange ich wieder nicht geschrieben habe ... Aber ...: qui s'excuse, s'accuse ...*“ – In Worms angekommen „*machten [wir] dann Besuche bei den Müttern des Brautpaars. Wir trafen nur die Schoens. Die bewohnen eine sehr schöne Villa, mit geradezu wunderbaren Bildern drin. Es wimmelt von Lenbachs, Boecklins (z.B. die bekannteste seiner 3 Toteninseln) Leibl's u.s.w. Der alte Schoen*“ (Friedrich Wilhelm von Sch., Großindustrieller u. Mäzen) „*soll eine besondere Liebhaberei für Bilder gehabt haben. Trotzdem muß der sehr viel Geld haben, der solche Summen in dieser unfruchtbaren Weise anlegen kann. Abends war Polter Abend, jedoch in einer Dependance der Heylschen Villa – Caramba! ...*“

603* SCHWEDEN. – CHRISTINA, Königin, Tochter von König Gustav II. Adolf, dankte 1654 ab, 1626–1689. E. Schriftstück. (Rom, Dezember 1687.) 1½ S. 4°. (2.500.—)

Zwei eigenhändige Entwürfe zu Briefen an Prinz Wilhelm III. von Oranien (1650–1702), Statthalter der Vereinigten Niederlande und späterer König von England, Irland und Schottland, bzw. den englischen Gesandten Sidney.

„... Mon Cousin quoy qu'on puisse vous avoir dit de lamour que ie professe a Vostre merite et a Vos grand qualites ce que ie sens a ce sujet est infinimen au dessus de tout ce qu'on peut avoir dit a V[otre] A[ltesse] et Mr. Sydnay ne pourroit me rendre ny un plus importan service que de Vous informer des mes sentimants et de me causer un aussi obligent remerciement que celluy que Vous avez voulu me faire par Vostre lettre du 10. octobr. passe qui ne ma pas est rendu que hier et ce retardement ma empeche de repondre plus tot aux obligentes expressions de V.A. dont ie Vous remercie de tout mon coeur Vous assurant que vostre amitie m'est tres precieuse et Vostre estime mest en quelque maniere necessaire pour ma gloire ...“

Im Zuge der „Glorious Revolution“ 1688/89 folgte Prinz Wilhelm seinem Schwiegervater Jakob II. auf den englischen Thron.

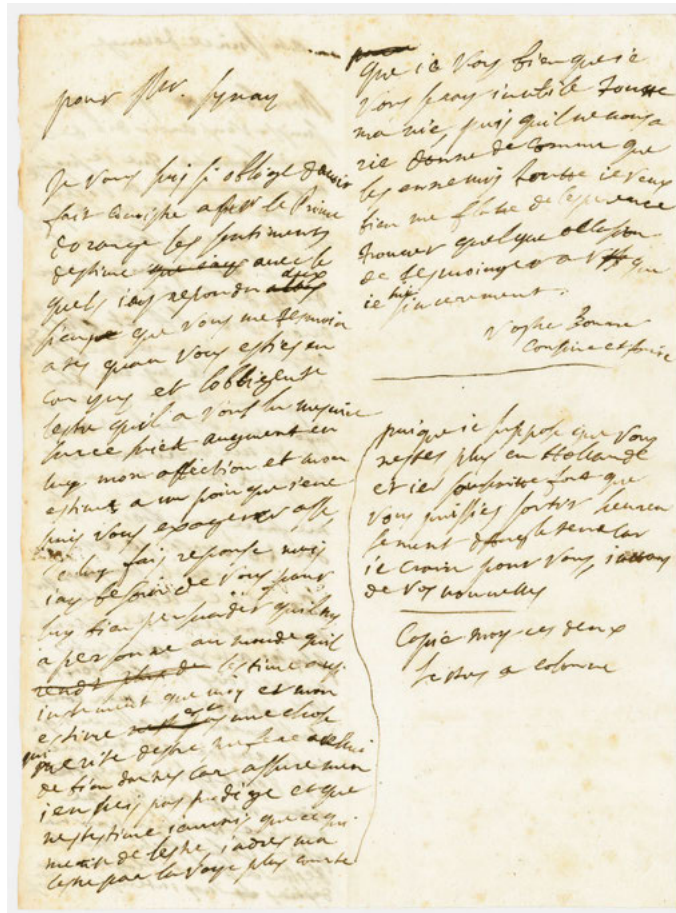
„... Je Vous suis si oblige d'avoir fait conoistre a M.[?] le Prince d'orange les sentimants destime avec le quel iay repondu aux siens que Vous me tesmoines ases quan

Vous esties encor icy et lobligeante lettre quil a voulu mescrire sur ce sujet augment en luy mon affection et mon estime a un poin que ie ne puis Vous exagerer asse, Je luy fais reponse mais iay besoin de Vous pour luy bien persuader quil ny a personne au monde quil lestime aussi iustement que moy et mon estime est une chose qui merite destre prefere a celui de bien dautres car assuremen ien suis pas prodige et que nestime iamais que ce qui merite de lestre ...“

Darunter der ebenfalls eigenhändige Nachsatz an ihren Sekretär: „Copie moy ces deux Lettres a colonne“.

Beiliegend die Sekretärsabschrift des Briefes an Sidney, mit sechs eigenh. Korrekturen der Königin (Rom 13.XII.1687).

Bei Archenholtz nicht gedruckt.



604 STEIN, Karl Freiherr vom und zum, preußischer Staatsmann, 1757–1831. E. Br. m. U. Nassau 16.V.1827. 1 S. gr.-4°. Mit Siegel und Adresse. Leicht gebräunt. Kleines Loch durch Öffnen des Siegels (geringer Buchstabenverlust) ausgebessert. (350.—)

An den Frankfurter Buchhändler Carl Christian Jügel, spezialisiert auf französische Literatur, mit einigen Bestellungen.

Darunter „*Chateaubriand Oeuvres Brüsseler Edition / Lettres sur L'Histoire de France par Thierry / Guizot Revolution de L'Angleterre / W. Scott Life of Napoleon Brüsseler E[dition] / Thiery de L'Invasion de L'Angleterre par les Normands / Botta histoire de L'Italie depuis 1789–1814 ... / Guizot Essai sur L'Histoire de France ...*“

605 TALLEYRAND, Charles Maurice de, Herzog von T., Fürst von Benevent und Herzog von Dino, französischer Staatsmann; Außenminister unter der Republik, Napoleon I. und den Bourbonen, 1754–1834. E. Br. m. U. „t.“ Nizza 17.II.(1826). 1½ S. 4°. Mit schönem Lacksiegel und Adresse. (300.—)

An seinen Geschäftspartner Pierre François Paravay in Paris, an dessen 1818 gegründetem Bank- und Handelshaus Paravay et Cie. er beteiligt war.

„... *il faut rembourser a m' perrey les 50000f dont il veut faire un autre emploi; mais il faut activer en même tems de lui un billet, dont vous serez causé avoir connoissance, par lequel je lui dis que je lui rembourserai ces 50000f là a volonté. mort peut arriver: ainsi il faut etre en regle. – le billet rendu et le remboursement fait doivent être simultanés ...*

... *je doute fort que j'aie a gênes: on ne me montre ici que des difficultés ...*“ – Ferner über die erwarteten „*premiers arrivages d' h a i t i*“, wo das Bankhaus seit dem Vorjahr aktiv war.

606 TIRPITZ, Alfred von, Großadmiral, 1897 Staatssekretär des Reichsmarineamts, 1849–1930. 2 e. Br. m. U. Berlin und Alghero 5.III. und 23.IV.1908. 6 S. 8°. Mit Admiralsflagge als Briefkopf. Gelocht. (800.—)

An Heinrich Wiegand, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd. Der Lloyd-Liniendampfer „Hohenzollern“ war am 9. April bei dem Versuch, Tirpitz und seine Familie an der Westküste Sardinien an Land zu setzen, „festgekommen“ und hatte nach zahlreichen Bergungsversuchen aufgegeben werden müssen. Wiegand hatte die „Hohenzollern“, die mit gut 70 Passagieren von Marseille über Neapel nach Alexandria fahren sollte, wohl angewiesen, den gut 100 Seemeilen langen Umweg über Sardinien zu nehmen.

Berlin 5.III.1908. Wiegand hatte zunächst eine kleine Seereise angeregt. „... *Ihr Anerbieten ist in hohem Grade verlockend. Ich würde glatt zugreifen, wenn ich nicht durchaus nach Sardinien müsste falls ich abkömmlich hier bin. Die Interessen meiner Kinder, die ich sowieso als Staatssekretär habe vernachlässigen müssen stehen hier voran ... Meine Frau war begeistert von Ihrem Vorschlag ...*“ Seine Frau Maria hatte umfangreiche Besitzungen auf Sardinien mit in die Ehe gebracht, die Tirpitz verwaltete.

Alghero 23.IV.1908. Tirpitz versucht sich an einer Entschuldigung. „... *Ich würde Ihr freundliches Anerbieten ja nie angenommen haben, wenn mit dem Anlaufen der hiesigen offenen Bucht nach seemännischer Schätzung irgendeine Gefahr verbunden gewesen wäre. Auch an dem unglücklichen 9. d.M. hatten wir schönes Wetter u. als wir gegen die Mitte der Bucht gelangt waren u. bereits langsam gingen war ich von der Brücke heruntergegangen, um unsere kleinen Sachen zur sofortigen Ausschiffung bereit zu machen ... Wie ich unten war, passierte dann das Unglück ... Ich will nur hoffen, daß die Hohenzollern versichert gewesen ist ...*“

Obwohl es zu einer Seeamtsverhandlung kam, wurde der Vorfall im beiderseitigen Interesse nicht weiter verfolgt – der Lloyd stand mit der Regierung in Subventionsverhandlungen wegen seiner Postschiffe.

607 WEHNER, Herbert, sozialdemokratischer Politiker; Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, verfocht als Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag die Ostpolitik Willy Brandts, 1906–1990. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1/2 S. gr.-8°. Gelocht. Heftspuren. (250.—)

An seinen Parteifreund Gerhard J a h n , 1969–1974 Bundesjustizminister.

„Lieber Gerd! / Dieser Direktor der Münchener Akademie ist ein Mann, der Hilfe verdient, wenn er sich an uns wendet. / Nun hat er's wieder mal tun müssen. / Könnten wir nicht tatsächlich jemand bitten und in Bewegung bringen, der dort eine anständige Figur macht? ...“ – Erwähnt Greta Wehner, Helmut Schmidt und Eugen Selbmann.

608* WELLINGTON, Arthur Wellesley, Herzog von, englischer Feldherr, 1769–1852. E. Br. m. U. „Stratfield Saye“ 2.IX.1832. 4 S. 4°. Dreiseitiger Goldschnitt. Bugfalte gebrochen (mit Faden in der oberen Ecke geheftet). (600.—)

An Sir George B. Hamilton in Brüssel, wohl eine Rechtsangelegenheit in Nivelles, dem Nachbarort von Waterloo, betreffend.

„... Since ... yesterday I have received a Letter from Mons. A... dated the 28 August.

He gives but a very lame account of His Proceedings. It is obvious indeed he does not deny that he acted in the derodement [?] without Authority from me and without my knowledge; and he does not state precisely what he has done; ... the land was to be let at the Rate of 50 francs la Hectare ... He says that the Bois de Nivelles was not derodé; and it was not intended that it should be so.

It is quite obvious to me that I shall get no Information upon this subject ...

I confess that I am very unwilling to receive and listen to the sort of Accusation what Men are too apt to make against others who are more fortunate than themselves. But in this case Mons. A... has certainly misconducted himself ... He has been doing so for Years ...“

609 WERNER, Reinhold von, Vizeadmiral, Marineschriftsteller; 1872/73 Oberbefehlshaber des deutschen Reichsgeschwaders in Westindien, 1825–1909. An Bord „Sr. M. Fregatte Gefion / Rhede von Neufahrwasser“ 19.IX.1863. 2/3 S. gr.-8°. Etwas knittig. (400.—)

Wohl an Hermann Sauppe, Redakteur der Göttingischen gelehrten Anzeigen, in denen eine Rezension seines Buches „Die preußische Expedition nach China, Japan und Siam“ erschienen war.

„... Indem ich Ihnen für Ihre äußerst wohlwollende Beurtheilung meinen ergebensten Dank abstatte, erlaube ich mir zugleich die Versicherung, dass ich einen um so größeren Werth auf diesselbe lege, als der Character des Blattes ... dafür bürgt, dass ihr Verfasser ein kompetenter Kritiker ist ...“

Beiliegend 1 e. Briefschluss m. U. Werners sowie 1 e. Briefschluss m. U. von Hinrich B r a r e n , Verfasser eines der ersten deutschsprachigen Lehrbücher der Schifffahrtskunde („Tönning, den 30. April / 1807“).

V. MUSIK

610* ANDRÉ, Johann, Komponist und Musikverleger, 1775–1842. E.Br. m. U. Offenbach 24.IV.1812. 1 S. 4°. Mit Adresse. Leicht gebräunt. Kleine Randläsuren. (400.—)

An den Komponisten und Klavierbauer Andreas Streicher in Wien, dem er Waren aus seinem Verlag übersendet.

„... Ich benutze die gute Gelegenheit Ihnen durch H. Ch[ristian] Neuffer“ (Dichter und Theologe in Ulm; verfasste das Libretto zu der Oper „Der Elfenkönig“ seines späteren Schwiegersohnes Konrad Kocher) „18 Ex: des Portraits vom Prinzen Louis v. Preussen zu senden. Der Preis in L[ondon] ist 1/2 Guinea, ich begnüge mich indessen wenn Sie für alle 18 Ex: 6 Dukaten gut bringen. Von einem neu erschienenen Werkchen von mir und dessen Vorläufer, erhalten sie ebenfalls durch diese Gelegenheit 1 Ex: zur Einsicht ...“

André hatte 1799 Mozarts musikalischen Nachlass von dessen Witwe Constanze erworben.

611 ARMSTRONG, Louis, 1901–1971. Eigenh. Widmung mit zweimaligem Namenszug auf einer Portraitphotographie (25,4×20,6 cm). Blauer Kugelschreiber. Schwach berieben. (600.—)



„To Hans Jacobs / Louis Armstrong / Satchmo“

Die schwarz-weiß-Aufnahme aus frühen Jahren zeigt Louis Armstrong in hellem Anzug mit Trompete, im Dreiviertel-Profil nach links.

Hans Jacobs war Portier im Hotel Reichshof in Hamburg. Armstrong trat einige Male in Hamburg auf, u. a. 1952 in der Ernst-Merck-Halle und 1962 in der Musikhalle.

612* AUBER, Daniel François Esprit, 1782–1871. Eigenh. Musikmanuskript mit Namenszug „Auber“ am Kopf. 3 S. großes Hochformat, 24-zeilig. Leicht gebräunt, stellenweise fleckig. Kleiner Randeinriss. Montagerest am rechten Rand der (unbeschriebenen) vierten Seite. (800.—)

„*Andante*“ im $\frac{3}{8}$ -Takt. Insgesamt 96 Takte (davon 9 durchstrichen) für ein Instrument und eine Gesangsstimme, notiert in einer 2-er Akkolade; die Stimmen (jeweils im Violinschlüssel) sind nicht bezeichnet. Mit dem unterlegten Text „*O salutaris hostia, o salutaris hostia quae caeli pandis ostium quae caeli pandis ostium ...*“

613* — E. Br. m. U. Paris 10.II.1832. 1 S. 8°. Leicht gebräunt. (200.—)

An Louis Véron, „*directeur de l'academie royale de musique*“.

„... *j'ai reçu la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire, contenant l'engagement que vous prenez envers moi de faire représenter vers le premier Aout, mille huit cent trente deux, à l'academie royale de musique, l'opera en deux actes: Les faux monnayeurs; et de faire représenter vers le quinze octobre, mille huit cent trente deux, l'opera historique en cinq actes dont le sujet et le plan sont connus entre nous et Monsieur Scribe ...*“

Gemeint ist die Oper „Gustave III. ou Le bal masqué“, zu der Eugène Scribe das Libretto verfasste.

„‘*entartete*’ Musik“

614 BARTÓK, Béla, 1881–1945. Br. m. U. Budapest 12.I.1939. 1 S. quer-gr.-8°. Gelocht. Kleines Eckchen fehlt. (800.—)

An einen Rundfunkredakteur, eine Aufführung betreffend.

„... *Ausser meinem ersten Klavierkonzert aus 1926, habe ich nur noch ein zweites Klavierkonzert vom Jahre 1931–32, dessen Partitur schon vor einigen Jahren erschienen ist ... und von jedem aufgeführt werden kann. Ein drittes Klavierkonzert habe ich nicht. Was die geplante Aufführung des ersten Klavierkonzertes im Deutschlandsender anbelangt, so möchte ich bemerken, dass dieses Klavierkonzert für das Orchester ausserordentlich schwierig ist und falls das Orchester und der Dirigent nicht absolut erstklassig sind ... es besser wäre von der Aufführung abzusehen. Übrigens wundert es mich, dass man gerade in einem Sender derartige ‘entartete’ Musik aufzuführen die Absicht hat ...*“

Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten war Bartók nicht mehr in Deutschland aufgetreten; im Oktober 1940 emigrierte er mit seiner Frau in die USA.

Eine neue Quelle zu op. 75

615 BEETHOVEN, Ludwig van, 1770–1827. Eigenh. Musikmanuskript mit Widmung u. U. O. O. u. D. (Wien, Herbst 1809). 2 S. Querformat (ca. 23,1×29,8 cm), 14-zeiliges Notenpapier, Wasserzeichen: drei Halbmonde. (80.000.—)

Erste Reinschrift der Lieder „An den fernen Geliebten“ und „Der Zufriedene“ nach Christian Ludwig Reissig, Nummern 5 und 6 der „Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Klavierbegleitung“ op. 75, entstanden 1809.

Nr. 5 von fremder Hand (Reissig?) überschrieben „An den fernen Geliebten“, von Beethoven bezeichnet „Larghetto“, mit unterlegtem Text. Am Schluss die Widmung an den Dichter: „Für den Rittmeister Reißig, damit er mich nicht mehr an mir reißt – den Gott übrigens in seine obhut nehmen möge / LvBthwn“. Nr. 6 von Beethoven überschrieben „Der Zufriedene“ und bezeichnet „Froh. Munter“ (nachgetragen). Am Ende: „das 4te mal“ (auf die 4. Strophe bezogen). Von späterer Hand rechts oben die Aufschrift „Herrn Holmes zum Andenken / an Mnch[e]n u. den famosen Vo[rtrag?] / M[nchen] Nov. [18]60 Fr[anz?] H[au]ser[?]“. Vermutlich handelt es sich um den Sänger und Gesangspdagogen Franz Hauser (1794–1870), der ein ambitionierter Sammler von Bach- und Beethoven-Autographen sowie der Lehrer von Henriette Sontag war, die bei der Uraufführung von Beethovens 9. Symphonie mitwirkte. Geschrieben für den britischen Geiger Alfred Holmes (1837–1874), der zusammen mit seinem ebenfalls Geige spielenden Bruder Henry am 27. Oktober und 9. November 1860 Konzerte in München gab. Am Unterrand, wohl von der Hand von Alfred Holmes, der ab 1864 in Paris lebte: „Autographe de Beethoven. / A.H.“ Reissig (1783–1847) kämpfte als sterreichischer Rittmeister in den Befreiungskriegen; in der Schlacht bei Aspern wurde er am 22. Mai 1809 schwer verwundet. Seine romantischen Gedichte wurden auch von Schubert, Salieri, Diabelli u. a. vertont.

Das bisher unbekannte Autograph war für den Textdichter bestimmt. Daher fehlt in Nr. 6 die Textunterlegung, die nur in einer zweiten autographen Niederschrift (heute Staatsbibliothek zu Berlin, Artaria 173) vorhanden ist, die der Komponist für sich anfertigte und die später via Abschriften als Stichvorlage für die im Jahr darauf in London und Leipzig erschienenen Originalausgaben diente.

Ein von Beethoven nicht autorisierter Erstdruck der Lieder erschien im Juli 1810 bei Artaria in Wien in der von Reissig herausgegebenen Sammlung „Achtzehn deutsche Gedichte mit Begleitung des Piano-Forte von verschiedenen Meistern“ mit einer Widmung an Beethovens Kompositionsschler Erzherzog Rudolph. Es kam deswegen zu Differenzen zwischen dem Komponisten und seinem Verlag Breitkopf & Härtel. Am 15. Oktober 1810 schrieb Beethoven an diesen: „Es ist eine Abscheuliche Lge, daß mir der Herr Rittmeister Reißig je etwas bezahlt habe für meine Kompositionen, ich habe sie ihm aus freundschaftlicher Gefälligkeit komponirt, indem er damals Krüppel und mein Mitleiden erregte“. Am 16. Januar 1811 nennt Beethoven Reissig bereits den „Lump von einem Rittmeister“.

Die Vertonungen der wenig anspruchsvollen Texte sind entsprechend ihrem Entstehungshintergrund schnell und unaufwndig verfasst worden. Dennoch oder gerade deswegen waren sie sehr beliebt und wurden von Artaria, vor allem aber von Breitkopf & Härtel vielfach gedruckt bzw. von anderen Verlegern nachgedruckt.

Das Autograph ist im Thematisch-bibliographischen Werkverzeichnis (München 2014) nicht genannt.

616 — E. Br. m. U. „*dein treuer Bruder / ludwig*“. (Wien) 10.XII.1824. 1 S. gr.-4°. Mit Adresse auf S. 4 des Doppelblattes, Poststempel „WIEN“ in rot, Siegeloblate. Etwas gebräunt, rechter Rand von S. 1 stärker. Faltschäden alt restauriert. (25.000.—)

An seinen jüngsten Bruder Johann van Beethoven, „*Gutsbesizer / in / Gneixendorf / pr: / Krems*“ (Adresse), wegen des Verkaufs von fünf kleineren Werken (opp. 121b, 122, 124, 126 und 128), deren Eigentumsrechte der Komponist an Johann gegen ein ihm gewährtes Darlehen abgetreten hatte.

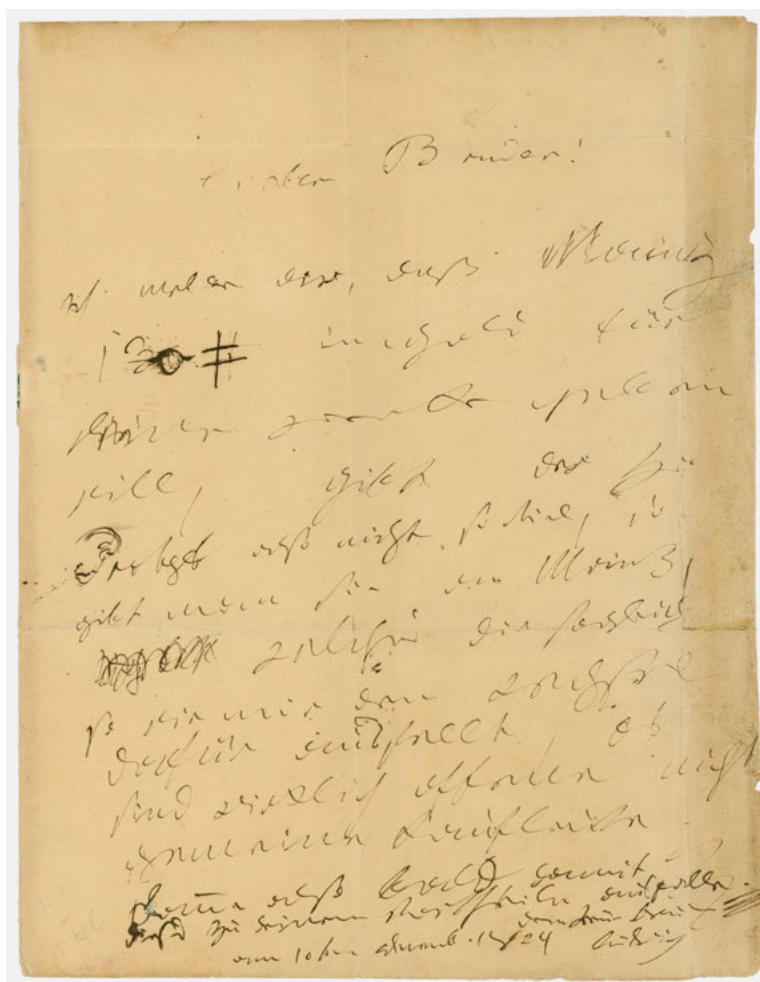
„*lieber Bruder!*“

Ich melde dir, daß Mainz 130# in Gold für deine werke geben will, gibt der Hr. Probst also nicht so viel, so gibt man sie an Mainz, welches dir sogleich so wie mir den wechsel dafür ausstellt, Es sind wirklich offene nicht gemeine Kaufleute. Komme also bald, damit dieses zu deinem vorteile ausfalle ...“

Am 25. Februar hatte Beethoven die Werke dem Verleger Probst in Leipzig angeboten, man konnte sich jedoch über die Details nicht einigen. Im November bot Beethoven die Kompositionen dem Verlag Schott in Mainz für 130 Dukaten an (Briefwechsel Band 5 Nr. 1901); Schott akzeptierte mit Brief vom 30. November. Da Johann dem Verkauf zustimmte, gingen die Rechte an Schott über. – Im Frühjahr hatte Beethoven ebenfalls mit Probst und Schott wegen der 9. Symphonie und der Missa solennis verhandelt, auch hier erhielt Schott den Zuschlag.

Johann van Beethoven kam als erfolgreicher Apotheker zu beträchtlichen Vermögen und konnte sich dadurch 1819 das stattliche Landgut Gneixendorf bei Krems leisten. Ludwig mokierte sich wiederholt über den luxuriösen Lebenswandel seiner unbeliebten Schwägerin und seines Bruders.

Einzelheiten zu dem im Sommer oder Herbst 1822 gewährten Darlehen des Bruders sind nicht bekannt. Es dürfte sich um einen Betrag von etwa 1000 Gulden Wiener Währung gehandelt haben. Briefwechsel Band 5 Nr. 1909.



617 BERLIOZ, Hector, 1803–1869. E. musikal. Albumblatt m. U. O. O. u. D. 1 S. quer-8°. Umlaufender Goldschnitt. (800.—)

„Hector Berlioz“. Darunter ein sechstaktiges Notenzitat, bezeichnet „Adagio“.

618* BIZET, Georges, 1838–1875. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1½ S. gr.-8°. (1.600.—)

An einen Freund mit zwei Fragen.

„... Non seulement je suis en pleines répétitions, mais je suis malade – une bête m'a cruellement piqué au cou, de la fièvre, ect. ect.

Voulez vous répondre à ces deux questions:

1° pouvez vous insérer la semaine prochaine une causerie musicale sur le festival St Saëns? –

2° avez-vous le temps de lire l'article ci-joint? C'est un essai de mon ami Galinié, l'intéressant jeune homme dont je vous ai parlé – qu'en pensez-vous? .. en pouvez-vous faire quelque chose – retapez, changez, vous avez carte blanche ...“

Bizet und Camille Saint-Saëns waren eng befreundet.

Mon cher ami

Non seulement je suis en pleines répétitions, mais je suis malade – une bête m'a cruellement piqué au cou, de la fièvre, ect. ect.

Voulez vous répondre à ces deux questions:

1° pouvez vous insérer la semaine prochaine une causerie musicale sur le festival St Saëns? –

2° avez-vous le temps de lire l'article ci-joint? C'est un essai de mon ami Galinié, l'intéressant jeune homme dont je vous ai parlé – qu'en pensez-vous? .. en pouvez-vous faire quelque chose – retapez, changez, vous avez carte blanche ...“

619 BRAHMS, Johannes, 1833–1897. E. Br. m. U. „Joh. Brahms“. O. O. u. D., Poststempel: Leipzig 11.I.1856. 3 S. gr.-4°. Mit Siegel, Briefmarke, Stempeln und Adresse. Etwas gebräunt und knittrig. Einige Rand- und Faltenschäden (z. T. alt hinterlegt). (2.500.—)

Schöner früher Brief an seinen Freund, den Cellisten und Chordirigenten Carl Georg Peter Grädener in Hamburg wegen der Vorbereitung mehrerer Konzerte. „... Ich bekenne mich zum rechtzeitigen Empfang Deines letz[t]en Briefes durch Härtel.

Konnte aber mit dem besten Willen nicht eher antworten. Gestern spielte ich im Gewandhaus u. soll noch in einem Quartett spielen, das aber noch nicht festgesetzt ist.

Nun möchte ich so gern Dir keine Mühe mehr machen u. keine Umstände o. Bedenken vorbringen, aber was hilft's!

Zum 16ten wird's mir doch wohl zu früh sein, wir müssen doch ordentlich probieren.

Den 23, 25ten Probe zu Concert am 26? ...“ – Zu Mozarts 100. Geburtstag am 26. Januar spielte Brahms in Hamburg das Klavierkonzert d-Moll KV 466 mit eigenen Kadenzzen.

Des Weiteren mit den Terminen für ein in Altona geplantes Konzert. „... Kanns nicht den 28, 29, 30ten, 27ten sein?

Ein Programm wollen wir in Hbg schon besprechen. Dein Trio u. eins von Beethoven (op. 70, Esdur) od. Mozart, Gdur) Chaconne muß jedenfalls kommen. Willst Du nicht was spielen? Kennst Du 'Stücke im Volkston' von Schumann?

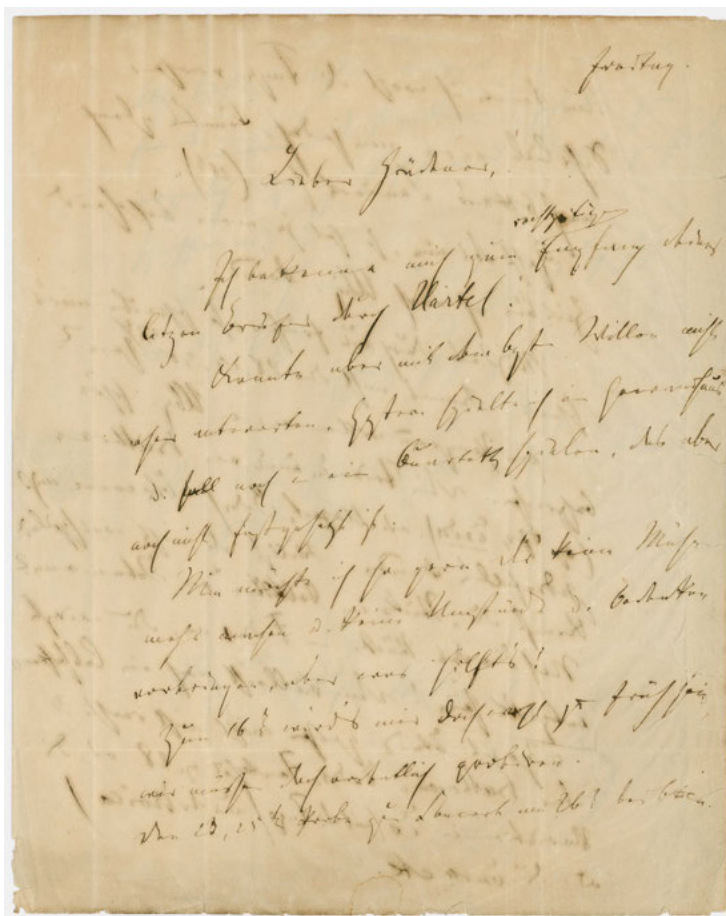
Sieh Dir das Stück – F dur an. Du wirst entzückt sein! Dann vielleicht noch ein lebhafteres. Symph[onische] Etuden passen wohl nicht recht? aber Beethovens Esdur-Fantasie op. 28 od. die Variationen in Es (mit der Fuge) aus der Eroica) od. die Esmoll etc.

Also sieh zu, daß das Concert vom 27, 28ten an ... sein kann. Ich bin ganz ärgerlich, daß ich Euch so viel Ungelegenheiten schaffen muß ...

Deine liebe Frau u. Kinder grüße sehr.“

Ganz am Schluss ein Stoßseufzer: „Die verfluchte Stahlfeder“.

Das Konzert in Altona fand am 2. Februar statt, Brahms spielte die Eroica-Variationen von Beethoven. Brahms-Briefwechsel-Verzeichnis Nr. 335: „(Unbekannt), unpubliziert“.



„bis schließlich das Publikum ein gar so vergnügtes 'Ja' sagte“

620 — E. Br. m. U. O. O. u. D. (Wien, Dezember 1883). 3¼ S. gr.-8°. Letzte Seite leicht gebräunt. (3.000.—)

An (Hans von Bülow) als Dirigent der Meininger Hofkapelle, kurz nach der Uraufführung seiner 3. Symphonie in F-Dur am 2. Dezember 1883 unter Hans Richter in Wien.

„... Deine Frau“ (Hans von Bülow war seit dem Vorjahr in zweiter Ehe mit der Schauspielerin Marie Schanzer verheiratet) „hat Dir vielleicht erzählt, wie ich den Herbst mich gern bei Dir u. Deiner Kapelle zu Gast gebeten hätte. Ich kann es nicht einfach Bescheidenheit nennen, was mich so unschlüssig macht einem neuen Stück gegenüber. Diesmal kam dazu daß ich nichts von Euch wußte, daß ich im besten Falle Dich mit Nöthigerem sehr beschäftigt glauben mußte ...

Nun, u.s.w Du wirst schon glauben daß ich das Forum Romanum“ (die Theaterdekoration, die in Meiningen bei den Proben als Konzertsaal diente) „entbehrt habe, als ich hier probirte, daß es mir nicht behaglich werden wollte – bis schließlich das Publikum ein gar so vergnügtes 'Ja' sagte ...

Du liest wohl Wiener Zeitungen? Sonst schicke ich Dir welche; wenn Du in F dur dazu fantasirst, hörst Du die Geschichte leicht schöner als sie ist! ...“

Brahms hatte sich vor der Uraufführung gefürchtet, weil er das Orchester, das sich aus Mitgliedern des Orchesters der k. k. Hofoper zusammensetzte, trotz der vier Proben, die Hans Richter abhielt, nicht genügend vorbereitet fand. – Siehe Max Kalbeck, Johannes Brahms, Bd. 3/2, S. 412 (Berlin, Deutsche Brahms-Gesellschaft 1921).

BBV Nr. 5805 (unveröffentlicht).

Lieber Herr, wie Sie
 mir erzählt, wie ich den
 Herbst mich gern bei Dir
 u. Deiner Kapelle zu
 Gast gebeten hätte.
 Ich kann es nicht einfach
 Bescheidenheit nennen,
 was mich so unschlüssig
 macht einem neuen Stück
 gegenüber. Diesmal kam
 dazu daß ich nichts von
 Euch wußte, daß ich im
 besten Falle Dich mit
 Nöthigerem sehr
 beschäftigt glauben mußte ...
 Nun, u.s.w Du wirst
 schon glauben daß ich
 das Forum Romanum“
 (die Theaterdekoration,
 die in Meiningen bei
 den Proben als
 Konzertsaal diente)
 „entbehrt habe, als ich
 hier probirte, daß es
 mir nicht behaglich
 werden wollte – bis
 schließlich das
 Publikum ein gar so
 vergnügtes 'Ja' sagte ...
 Du liest wohl Wiener
 Zeitungen? Sonst
 schicke ich Dir welche;
 wenn Du in F dur
 dazu fantasirst, hörst
 Du die Geschichte
 leicht schöner als sie
 ist! ...“

V. MUSIK

(J. Brahms)

621 — E. Postkarte m. U. Poststempel: Wieden/Wien 10.I.1884. Leicht gebräunt. Mit Anmerkungen von fremder Hand auf der Adressseite. (1.200.—)

An den Bariton Angelo Neumann in Bremen.

„... Ich kann Ihnen leider nicht dienen – u. im durchaus nicht möglichen günstigen Fall – würde Hr. Reinthaler“ (der Komponist Carl Martin R.) „Ihnen zuvor gekommen sein! / Ich bitte die Karte zu verzeihen / Ihrem sehr eiligen / u. ergebenen / J. Brahms“

BBV Nr. 5836 (unpubliziert).

622 — E. musikal. Albumblatt m. U. „Johs Brahms“. Wien, Februar 1895. 1 S. quer-8°. Karton, dreiseitig Goldschnitt. Etwas gebräunt (lichtrandig). (6.000.—)



Viertaktiges Notenzitat für Klavier, darunter das Datum und seine Unterschrift.

623 — E. Billett auf der Rückseite seiner gedruckten Visitenkarte. O. O. u. D. 1 S. 16°. Blei. Leicht fleckig. (800.—)

„Lieber Freund, ich bitte Sie beifolgende Briefe in meinem Namen auf die Stadtbibliothek (heute) zu besorgen. Darf ich? / Ihr Joh“

Beiliegend eine Portraitphotographie: Brahms in jungen Jahren an einem Beistelltischchen stehend, die rechte Hand im Gehrock. Ganzfigur nach links (Aufnahme: J. Löwy, Wien).

624 (—) Gedruckte Todesanzeige, ausgegeben von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Wien 4.IV.1897. 1 S. quer-gr.-4°. Mit breitem Trauerrand. Knickspuren. (400.—)

„Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gibt hiemit die tiefbetäubende Nachricht von dem am 3. April 1897, Vormittags 9 Uhr, erfolgten Hinscheiden ihres / Ehren- und Directionsmitglieds / Herrn / Dr. Johannes Brahms.

Das Leichenbegängniß findet am Dienstag den 6. April d. J., um 1/2 3 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause: IV. Carls-gasse Nr. 4, aus statt ...“

625* (—) Gedruckte Todesanzeige, ausgegeben von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Wien 4.IV.1897. 1 S. quer-gr.-4°. Mit breitem Trauerrand. Knickspuren. Kleine Randläsuren. (400.—)

Ein weiteres Exemplar von Brahms' Todesanzeige, mit identischem Text.

626 BRUCH, Max, 1838–1920. E. Br. m. U. Barmen 7.XII.1875. 4 S. gr.-8°. Etwas gebräunt, Faltenrisse. (250.—)

Wohl an Bernhard Scholz, Leiter des Breslauer Orchestervereins, der Tantiemen für die erfolgte Aufführung von Bruchs Oratorium „Odyseus“ op. 40 übersandt hatte.

„... *Dächten Alle so, wie Sie, so wäre das sehr hübsch, und diejenigen Autoren, deren Werke oft aufgeführt werden, könnten sich freuen; ich z.B. wäre lebenslänglich aller ernsthaften Sorgen überhoben, da manche meiner Werke das Glück gehabt haben, Repertoire-Stücke zu werden. Was soll man aber dazu sagen, daß z.B. von allen Rheinischen Städten nur 2 oder 3 Tantième zahlen ...*

Vielleicht weisen Sie gelegentlich einmal öffentlich ... auf diese Angelegenheit hin ..., der Mangel an Ehrgefühl ist bei vielen Concert-Instituten so vorherrschend, daß man Ihnen recht laut und deutlich die Wahrheit sagen muß; endlich muß es dann doch helfen! ...

Mein neues Oratorium: Arminius ist hier am 4. in vortrefflicher Weise zur I. Auff[ührung] gebracht worden ...“

Mit Erwähnung von Sir George Henschel, Richard Himmelstoß und Fritz Simrock. – 1883 sollte Bruch Scholz' Nachfolge in Breslau antreten.

627 (BRUCKNER, Anton, 1824–1896.) Gedruckte Todesanzeige. Wien 1896. 1 S. quer-gr.-4°. Druck: Ch. Reisser & M. Werthner. Breiter Trauerrand mit Moiré-Effekt. (800.—)

„Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergeßlichen Bruders, des Herrn / Prof. Anton Bruckner / ... welcher Sonntag den 11. October 1896, um 1/2 4 Uhr Nachmittags, nach langem schmerzvollen Leiden und Empfang der heiligen Sterbe-Sacramente im 73. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist ...“

Als Hinterbliebene zeichnen im Druck seine Schwester Rosalie Huber geb. Bruckner sowie sein Bruder Ignatz Bruckner.

Siehe auch Nr. 680.

- 628** BÜLOW, Hans von, 1830–1894. E. Br. m. U. M[einingen] 4.II.1886. 2 S. 8°. Leicht gebräunt. Minimaler Faltenriss. Mit Umschlag. (350.—)

An den Musikalienhändler August Steyl in Frankfurt a. M., in Eile wegen einer „Broschüre“, wohl das Raff'sche Conservatorium betreffend, das auf Bülow's Betreiben 1883 gegründet worden war.

„... *Far bene heißt jetzt far presto. / Ich sende hier ein Brouillon*“ (liegt nicht bei) „des sog. Aufrufs. Ändern Sie daran was Ihnen beliebt ...“

Sie wissen ich habe jetzt Tournée ... in meinem Schweizer Programm ist natürl[ich] Raff bescheiden vertreten. Ich will dort versuchen Propaganda zu machen – zu dem Zweck muß ich am 20sten die Schrift zum Ausstreuen in Händen haben ...“

Beiliegend das handschriftliche Programm für ein wohl in Hamburg geplantes Gastspiel; Bülow spielt Beethoven, Mendelssohn und Chopin: „... *Haben Sie was hinweg- resp. hinzuzuwünschen, so bitte ich um rechtzeitige Bestellung. Liszt wird in Hamburg nicht mehr von mir gespielt. 'Damit Punktum' ...*“ (Dortmund 1892).

Ferner beiliegend eine verso signierte Portraitphotographie aus mittleren Jahren, im Profil nach rechts (Visitformat, Aufnahme: Albert, München).

- 629** CAGE, John, 1912–1992. E. Albumblatt m. U. New York 16.I.1984. ½ S. 4°. „Note-O-Gram“ (mit Durchschlag); Briefkopf „John Cage“. Mit Umschlag. (350.—)

Mit „*Variations I*“ bezeichnetes Klangbild, bestehend aus 5 Linien und 3 Punkten.

- 630** CARREÑO, Teresa, 1853–1917. 2 e. Br. m. U. Berlin 6.XII.1889 und 19.VI.1895. 6 S. 8°. (250.—)

An den Musikkritiker Otto Leßmann bzw. dessen Frau in Berlin, jeweils mit Absagen von Einladungen. 1889. „... *I have been very ill since I had the pleasure of seeing you, so much so, that I thought that I was really going to find out, already, whether you or I were right about a better land. It is not to be yet, though, for I am much better, but the Doctor positively forbids my going out for a few days yet, and he will only allow me a few minutes walk ...*“

Beiliegend 1 Portraitpostkarte von Anna Bahr-Mildenburg als Kundry, verso mit e. Grußworten m. U. (o. O. u. D.; zusätzlich einige e. Zeilen von Hermann Bahr).

- 631*** CARUSO, Enrico, 1873–1921. E. Br. m. U. (Mailand 1902?) 2 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Wappen am Kopf. Büttchen. Leicht fleckig. (300.—)

An den Impresario Franco Fano, bei dem er sich für seine späte Antwort auf dessen Brief entschuldigt: er habe Anweisung gegeben, ihn nicht zu stören.

„... *Se non risposi alla vostra fu perché, non me ne fecero sentore in casa, avendo io dato ordine che non ricevevo nessuno e ne leggevo alcune lettere. Solo Ieri lessi il Vostro biglietto ma, era troppo tardi ... In riguardo ai posti è tanto difficile poterli avere tanto più che io in questo stagione, come in altre ...*

P.S. La Sig. Ada vi ringrazia tanto del gentile pensiero.“ (Die Sopranistin Ada Giachetti, seine damalige Lebensgefährtin und Mutter seiner beiden Söhne.)

632* CHERUBINI, Luigi, 1760–1842. E. Br. m. U. Paris 24.X.1833. 1 S. 4°, eng beschrieben. Leicht gebräunt. (400.—)

An Friedrich Wilhelm von Redern, seit einem Jahr Generalintendant der Königlichen Schauspiele in Berlin, dem er seine letzte Oper anbietet.

„... *Les marques de bontés et d'interêt dont vous voulûtes bien m'honorer lors d'un voyage que vous fîtes à Paris, m'enhardissent à vous demander de m'êtres favorables dans une demarche que j'embitionne du faire auprès de S.M. le Roi de Prusse*“ (Friedrich Wilhelm III.).

„*Vous savez, sans doute, Monsieur Le Comte, que depuis tant d'années que j'avais renoncé à travailler pour le Théâtre, je viens enfin de donner un dernier Opéra intitulé Ali-baba*“ (Eugène Scribe und Mélesville verfassten das Libretto) „*en quatre actes précédés d'un Prologue.*

J'ai eu le bonheur d'obtenir un succès au délé de mes espérences, et qui m'a fait de suite concevoir le vif desir d'en faire hommage d'une copie manuscrite à Sa Majesté.

C'est donc à vous, Monsieur Le Comte, que je m'adresse avec toute confiance pour vous prier de proteger et faire accueillir ma demarche; je serai Bien heureux, si par vos bons soins je puis ajouter un succès de plus à mon ouvrage ...“

Die Oper war am 22. Juli des Jahres in Paris uraufgeführt worden.

633 CHOPIN, Fryderyk, 1810–1849. Eigenh. Musikmanuskript, mit dreizeiliger eigenh. Anmerkung auf der Rückseite. O. O. u. D. (1830/31). 1 S. quer-12° (ca. 10,4 cm×13,4 cm), zehnzeilig (die letzte Notenzeile von Hand hinzugefügt). Minimal fleckig. Kleine Randeinrisse, am Unterrand ca. 4 cm. Verso Falzrest links und Leimspuren am Unterrand. (40.000.—)



„*Posel*“ . – Vollständige erste Niederschrift des 1830 oder 1831 entstandenen Liedes „Der Bote“ für eine Singstimme mit Klavierbegleitung in D-Dur, op. 74 Nr. 7 (WN 30), bezeichnet „*Andantino / z chtopska, ale nie wesoto*“ („bäurisch, aber nicht fröhlich“), geschrieben wohl nach dem Polnischen Novemberaufstand von 1830/31, der die Unabhängigkeit des Landes vom Russischen Kaiserreich zum Ziel hatte.

(F. Chopin)

Mit dem unterlegten Text nach dem gleichnamigen Gedicht seines engen Freundes, des Dichters Stefan Witwicki, der die Texte zu einigen Liedern Chopins verfasst hatte. Darauf verweist die eigenh. Anmerkung am Kopf, rechts vom Titel: „S[tefan] W[itwicki] 11 Kartka [Blatt].“

Der unterlegte Text lautet: „*Błysło ranne ziółko zimne dni sie mienią wierna jaskółko znow przed naszą sienią / z tobą słońce dłużej z tobą miła wiosna witaj nam z podróży śpiewaczko radosna / Witaj nam z podróży śpiewaczko radosna*“. Es handelt sich um die ersten beiden von acht Strophen.

Verso findet sich die folgende Anmerkung, ebenfalls von Chopins Hand: „*Żal mi że dziś drugiej strony zapisać nie mogę. – Gdyby był czas napisałbym żołnierza, pierwszą pieśń. – dostaniecie go z [?] walca co Linosiowi*“ (Jozef Linowski, Komponist und Organist, hatte mit Chopin bei Józef Elsner an der Warschauer Musikhochschule studiert) „*tak dawno obiecałem*“ („Ich bedaure, dass ich heute die zweite Seite nicht aufschreiben kann. / Du wirst es aus [?] dem Walzer bekommen, den ich Linowski vor so langer Zeit versprochen habe“).

Das Lied ist eine Dumka (ukrainisch „Elegie“), wenn auch eher krakauischer als ukrainischer Herkunft. Die Krakowiak-Rhythmen, die durch den elegischen Ton dieser traurigen Geschichte nach dem Aufstand konterkariert werden, treten nur gelegentlich in den Vordergrund. Chopin lässt dieses Lied „in bäuerlichem Geist, aber nicht fröhlich“ singen. Seine Tonart ist zwar Dur, aber mit einer lydischen Quarte und einer kleinen Sexte durchsetzt. Die Reduktion der kompositorischen Mittel ist hier beträchtlich; es ist eher Einfachheit als Primitivismus, die durch diese eindringlich wiederkehrenden rhythmischen Muster und Phrasen einer nostalgischen Melodie spricht, wie unbeantwortete Fragen (nach Mieczysław Tomaszewski, <https://chopin.nifc.pl/en/chopin/kompozycja/39-posel-the-messenger>).

Die Erstausgabe des Liedes erschien erst 1857 bei Schlesinger in Berlin mit einem Vorwort von Chopins Freund Julian Fontana, der 17 seiner Lieder als op. 74 zusammenfasste.

Krystyna Kobylańska, Thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis, München 1979, S. 194f. – Das Autograph befand sich bis 1984 in der Sammlung Günther Mecklenburg. Nach Kobylańska sind die beiden anderen bekannt gewordenen Niederschriften der Komposition verschollen.

634 DAVID, Ferdinand, 1810–1873. E. Br. m. U. Leipzig 19.IV.1844. 1 S. gr.-4°. Mit Poststempel und Adresse. Leicht gebräunt. Mit Sammlungsstempel „Emile Chelard“ auf der zweiten Seite. (200.—)

An André Hippolyte Chelard, Hofkapellmeister in Weimar, dem er den Cellisten Adrien-François Servais empfiehlt, der sich in Weimar bekannt machen wollte.

„... *Est-ce que vous auriez l'extrême complaisance de nous dire: si Mr Servais pourrait se faire entendre à la cour, s'il peut donner un concert ou se faire entendre au Théâtre? Comme le concert de Mr. S[ervais] ici ne peut s'arranger que pour la fin de la semaine prochaine il désire profiter de cette espace de temps pour aller chez vous ...*“

Servais, „Der Paganini des Violoncellos“, galt als der namhafteste Cellist seiner Zeit.

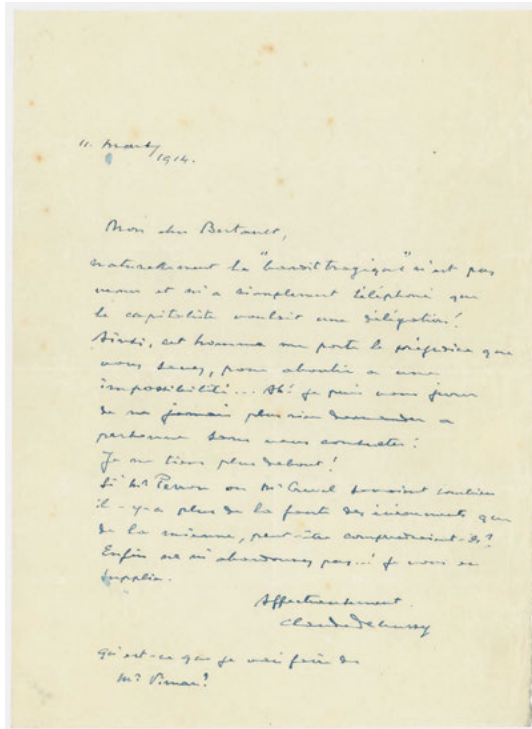
635* DEBUSSY, Claude, 1862–1918. E. Br. m. U. O. O. 11.III.1914. 1 S. kl.-4°. Minimal fleckig. (1.200.—)

„*Mon cher Bertault, naturellement le 'bandit tragique' n'est pas venu et m'a simplement téléphoné que le capitaliste voulait une délégation!*

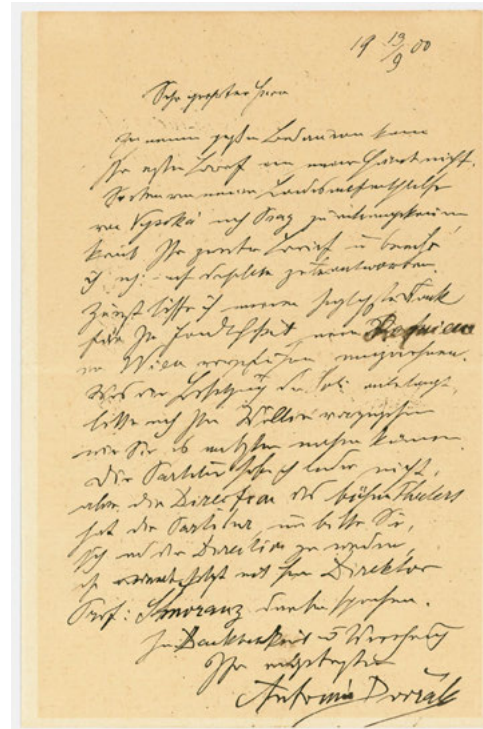
Ainsi, cet homme me porte le préjudice que vous savez, pour aboutir a une impossibilité ... Ah! je puis vous jurer de ne jamais plus rien demander a personne sans vous consulter:

Je ne tiens plus debout!

Si Mr Perron ou Mr Cruel savoient combien il-y-a plus de la faute des événements que de la mienne, peut-être comprendraient-ils? Enfin ne m'abandonnez pas ...! Je vous en supplie ...“



Nr. 635



Nr. 636

636 DVORÁK, Antonín, 1841–1904. E. Br. m. U. O. O. 13.IX.1900. 1 S. 8°. Gebräunt (die Ränder etwas weniger). Mit Umschlag. (2.000.—)

An Ferdinand Löwe, „Direktor der Konzerte der Gesellschaft der Musikfreunde“ in Mödling.

„Sehr geehrter Herr

Zu meinem großen Bedauern kam Ihr erster Brief an meine Hände nicht. So eben von einem Landes-
 aufenthalte von Vysoká nach Prag zurückgekommen, kommt Ihr zweiter Brief u. beeile ich mich rasch
 denselben zu beantworten.

Zuerst bitte ich meine herzlichste Dank für Ihr Freundlichkeit mein Requiem“ (nachgezogen) „in Wien
 vorzuführen anzunehmen.

Was die Besetzung der Soli anbelangt, bitte nach Ihrem Willen vorzugehen wie Sie es am besten machen
 können. Die Partitur habe ich leider nicht, aber die Direction des böhm. Theaters hat die Partitur, und
 bitte Sie, sich an die Direction zu wenden, ich werde selbst mit Herr Direktor Prof: Schmoranz darüber
 sprechen ...“ – Gustav Schmoranz, von 1900 bis 1922 Direktor des Prager Nationaltheaters.

637* ERTMANN, Dorothea von, Pianistin, 1781–1849. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. 4°. Etwas gebräunt (Konzeptpapier). Mit Adresse. (600.—)

An den Pianisten und Komponisten Andreas Streicher in Wien, der 1794 Nannette Stein geheiratet hatte, mit der er in Folge die Klavierbauerfirma ihres Vaters leitete. Ertmann übersendet ihm ihr Klavier zu einer gründlichen Überarbeitung.

Sie bitte, es „*frisch beledern und völlig gut ausbessern zu lassen ... Haben Sie die Güte das Instrument völlig gut in den Verschlag packen zu lassen, weil es dann von Ihnen aus gerade nach Ungarn versendet werden wird ... Indessen ersuche ich Sie mir ein 6 1/2 Octaviges Clavier von Mahagoni Holz verfertigen zu lassen, was längstens bis Monath 8br beendet seyn muß, weil ich bis dahin von meiner Reise aus Mayland zurück seyn werde ...*“ Ferner bitte Sie, „*daß die innere Arbeit des Instruments mit allem Fleiß gemacht wird, und die Leder Gattung von besonderer guter Art seyn möchte. Vielleicht könnten Sie ein echt Englisches dazu bekommen ...*“

638 FISCHER-DIESKAU, Dietrich, 1925–2012. 3 Br. m. U. Berlin und Berg 2.IV.1975 bis 11.VII.1986. Zus. 3 S. quer-gr.-8°. (200.—)

An den Bonner Theologen Hermann Dembowski, einen Bewunderer.

Berlin 1975. Nach einem Konzert, die Zugabe betreffend. „... *Beim 'Verzweifelten Liebhaber' handelt es sich um ein Lied aus der Eichendorff-Sammlung Hugo Wolfs. Haben Sie denn auch 'Zum Abschied meiner Tochter' von Pfitzner erkannt?? Ich muß um Entschuldigung bitten, weil ich meinem Publikum solche Rätselspiele aufgabe, aber die Ansage vor jeder Zugabe widerstrebt mir sehr ...*

Zu Ihrer Frage, die Beethoven und seine Zweifel berührt, möchte ich grundsätzlich sagen, daß mir der Komponist und seine Musik bei der Interpretation obenan stehen, erst in zweiter Linie meine eigene Haltung zu den Texten ...“

Beiliegend eine Portraitphotographie aus mittleren Jahren (Brustbild en face, in schwarzem Rollkragenpullover) mit e. Widmung u. U. auf der Bildseite.

639 FLOTOW, Friedrich von, 1812–1883. E. Br. m. U. Teutendorf 28.VII.1877. 3 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (400.—)

An einen Herrn, ein Opernprojekt betreffend.

„... *On a quelques fois, pour mettre en relief une artiste célèbre écrit des opéras, dans lequ[e]ls le 1r rôle était un mezzo Soprano, mais ces ouvrages bien qu'ils eurent un succès, sur le théâtre et par l'artiste principal sont cependant peu allés au dehors et étaient presque toujours une médiocre affaire pour les auteurs. –*

Je vous renverrai de suite le scénario, de la 'Rosellana' je n'ai pas le tems de le copier moi même, et je n'ai pas ici de copiste que sache assez de français pour faire ce travail ...“

Seine zweitletzte Oper war im November 1876 in Turin uraufgeführt worden.

640 — 2 e. Br. m. U. O. O. u. D. 9 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (800.—)

1) Wohl an den Librettisten seiner letzten – unvollendeten – Oper „*Sakuntala*“, ein Auftragswerk des Verlagshauses Ricordi in Mailand. Laut Vertrag sei er verpflichtet, die Partitur am 1. Januar abzuliefern, jedoch habe er um mehr Zeit gebeten, da er erst die Hälfte des 1. Aktes abgeschlossen habe, „*car j'en suis au Duo de Dusianto et Sakuntala*“; er bittet um Kürzungen des Textes. „... *Mais ce duo est interminable,*

comme paroles, et ne change pas de situation ne contient qu'un petit ensemble final ... Le Trio qui suit ce duo, est également très long et très verbeux, il y manque des ensembles à trois voix; songez y, si vous êtes encore à le faire, mais s'il est déjà fait, envoyez le moi tel, quel ... – Ferner über die Sängerin Emma Albani, „*une des prima-donnas actuelles à subir*“, und seine Oper „*Rosellana*“.

2) An einen Intendanten. „... *danke verbindlichst für den mir gütigst gestern gestatteten Besuch Ihres reizenden Theaters ...*“

641 FURTWÄNGLER, Wilhelm, 1886–1954. Signierte Portraitphotographie. (Wien 1927.)
Ca. 24×18 cm. Aufnahme: Trude Fleischmann. An den Rändern geringe Aussilberung.
(600.—)

Halbfigur, en face. – Eindrucksvolle Aufnahme aus mittleren Jahren, in Straßenanzug mit verschränkten Armen.

Beiliegend ein e. Br. m. U. Furtwänglers an Trude Fleischmann, die seit 1920 ein erfolgreiches Photoatelier in Wien betrieb; über eine frühere Aufnahme: „... *Ich selber empfinde es als sehr gut, aber als allzu persönlich, sodaß ich nicht wünschen möchte, daß es in die breitere Öffentlichkeit kommt ...*“ (Leipzig 1924, mit Umschlag).

Ferner beiliegend eine Gruppenaufnahme Furtwänglers mit dem Philharmonischen Orchester in der Alten Philharmonie Berlin in der Bernburger Straße, wohl um 1939 (ca. 23,5×29, 5 cm; Aufnahme: Heinrich Hoffmann) sowie eine Aufnahme von seiner Aufbahrung (Kabinettformat; Aufnahme: Kühn, Baden-Baden).

642 — E. Br. m. U. O. O. 31.I.1937. 1 S. gr.-4°. Kleine Randläsuren. (600.—)

„Lieber B.

Wenn ich so wenig und so selten schreibe, so deshalb, weil ich überhaupt kaum, wie Sie wissen, mit der Hand schreibe. Es bedeutet mir immer eine große Überwindung physischer Natur es zu thun. Mit Diktat aber kann ich Ihnen persönliches doch kaum schreiben. Es muß Ihnen genügen, daß Ihre Briefe mich immer freuen und interessieren.

Mit Heinz hat sich inzwischen die Beziehung so verhärtet, wie Sie – da Sie als Vermittler nicht mehr hier sind – mußte. Es wird wahrscheinlich alles in die Brüche gehen. Ich habe allerdings den Eindruck, daß er das will. Leider versagte Praetorius dabei, menschlich wie fachlich, völlig. Gerade bei all diesem sehe ich, wie sehr ich ein Anderer geworden bin in der letzten Zeit. Ich lasse mir diese verlogene Politik rings um mich und gegen mich nicht mehr gefallen ...“

643 — E. Br. m. U. (Kopenhagen) 3.IV.1940. 1 S. gr.-4°. Seidenpapier. Schwach gebräunt.
(400.—)

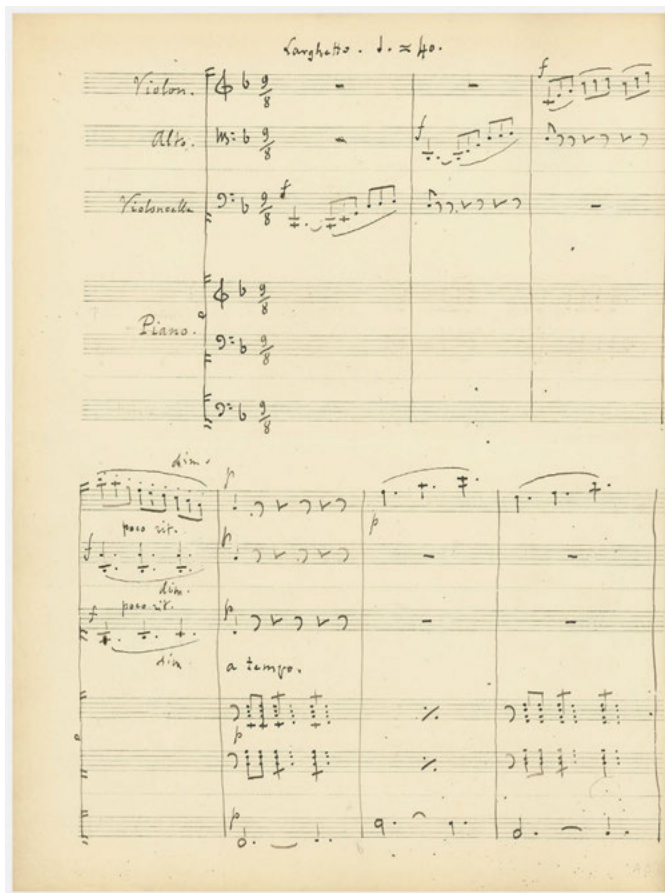
An den Züricher Konzertagenten Michael Kantorowitz.

„... *Wenn ich im Frühjahr in die Schweiz kommen kann, so nur im Juni zum Theater. Der Plan mit den Philharmonikern hat sich zerschlagen, da die Urlaubsbewilligung nicht rechtzeitig da sein konnte, und in Bern geht es wohl jetzt im Frühjahr nicht. Vielleicht aber im Herbst. Wegen des Theaters habe ich soeben an Direktor Schmidt-Blos*“ (Intendant und Regisseur des Stadttheaters Zürich) „*geschrieben ...*“

644* GOUNOD, Charles, 1818–1893. Eigenh. Musikmanuskript mit Namenszug auf dem Titel und am Schluss. Titelblatt und 13 S. Hochformat, 12-zeilig. In rotem Maroquinband der Zeit mit Rückentitel und Vergoldung (Ecken und Kanten minimal bestoßen, Rücken mit kleinem Lederschaden). (2.500.—)

„Larghetto / pour Piano-Pédalier, Violon, Alto et Violoncelle. / Ch. Gounod.“

Saubere Niederschrift der Partitur. Mit eigenh. Namenszug, Widmung und Datierung am Schluss: „Ch. Gounod / donné à Lucie Palicot. / 1er Janv. / 91.“



„Le succès de mes choeurs, est, me dit-on, unanime“

645* — E. Br. m. U. O. O. u. D. (Sommer 1852). 2½ S. gr.-8°. (350.—)

An einen Herrn über die ersten Aufführungen seiner Schauspielmusik „Ulyssé“, komponiert 1851, uraufgeführt 1852 am Théâtre Français in Paris.

„... il me semble que l'effet d'un ouvrage à moins d'être imposé d'assant, n'a sa vraie signification qu'après quelques épreuves. Il ne m'appartient pas de juger une pièce à laquelle j'ai associé mes idées d'une manière si intime, qu'après l'avoir aimé d'abord pour ce qu'elle était, je l'aime sans doute et malgré moi un peu plus encore pour ce que j'y ai mis – Le succès de mes choeurs, est, me dit-on, unanime – si cela est vrai ... je serai toujours content d'avoir fait une oeuvre qui laissera de moi une bonne opinion, et qui m'aura maintenu dans l'estime des artistes tout en fouettant un par le public. Je dis tout en fouettant, car il m'a paru aux trois représentations, qu'il y avait là des morceaux dont l'effet n'était pas équivoque. Nous avons deux Bis: 1 chœur au 2^e acte, et le chœur del' orgie qui ouvre le 4^{me} ...“

Als Nachsatz fügt er an, dass ihm u. a. Adolphe Adam, Daniel-François-Esprit Auber, Hector Berlioz und Fromental Halévy gratuliert hätten.

646 GRIEG, Edvard, 1843–1907. E. Br. m. U. Leipzig, „Hotel Hauffe“ 28.III.1890. 3 S. 8°. Leicht gebräunt. Tinte schwach durchschlagend. (800.—)

An einen Herrn, der ihm während eines „leider zu kurzen Wiener Aufenthalts“ eine „Liebenswürdigkeit“ hatte zukommen lassen.

„... Ich bin mir leider bewusst, mich wie ein norwegischer Bauer betragen zu haben. Mann kann aber, wie es einmal in dieser Welt geht, sein Naturel nicht ändern, Mann kann eben nur um gütige Nachsicht bitten!

Wie es mich freut, das die Wiener zufrieden waren, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Ich aber kann nur immer wiederholen: Wie schön musste es sein in Wien zu leben, wo die Künstler so warmblütig un[d] unmittelbar sind!

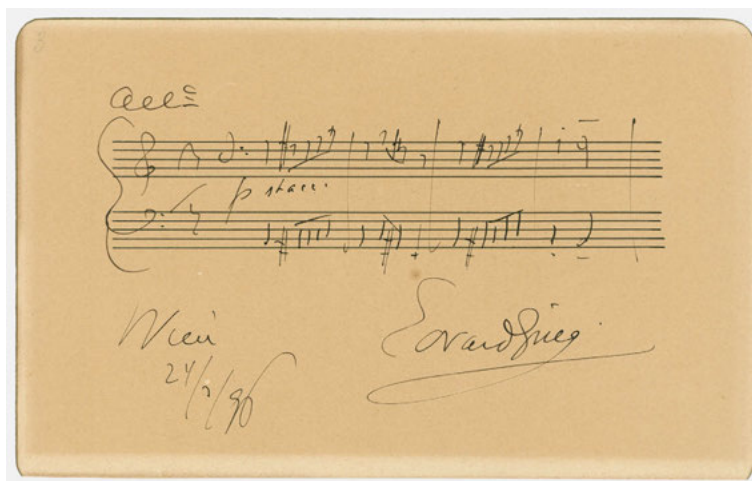
Mit meiner armen Frau“ (Nina G., geb. Hagerup, Pianistin und Sängerin) „geht es nur sehr langsam vorwärts. Jetzt habe ich Sie aber wieder im Hotel und nicht in der Klinik. Ich hoffe, diese Modulation von Moll nach Dur wird sich gut machen ...“

647* — E. Br. m. U. Mentone 4.IV.1893. 2 S. 8°. Leicht gebräunt. Einige Rand- und Faltenrisse (Bugfalte gebrochen). (1.200.—)

An „C. F. Peters / Editors at Music“ in Leipzig, die sich wohl einen englischsprachigen Artikel über Robert Schumann erbeten hatten.

„... After a long journey your letter at last has reached me here. I am sorry to say, that I never was happy enough to know Schumann, as he died in 1856, and I came as a child to Leipzig in 1858.“ – Als Fünfzehnjähriger hatte Grieg sein Studium am Leipziger Konservatorium begonnen. – „But from early youth he is my favorite and therefore I will take the pleasure in trying to accomplish your wish. Still you will permit me to take the reservation, that I only send you the article, when I am anyhow satisfied with it myself. As I am not able to write in English, will you kindly let me know, if you can get it translated from Norwegian or from German ...“

648 — E. musikal. Albumblatt m. U. Wien 24.III.1896. 1 S. quer-8°. Karton, dreiseitiger Goldschnitt. Etwas gebräunt (lichtrandig). (1.200.—)



Viertaktiges Notenzitat für Klavier.

(E. Grieg)

649* — Gedruckte Visitenkarte mit 6 e. Zeilen auf der Rückseite. 6×9,5 cm, eng beschrieben. Leicht gebräunt. Kleinere Läsuren. (800.—)

„Edvard Grieg / Norvège“ – Auf der Rückseite ein kleines Werkverzeichnis:

„Solostücke.

a) 2 Humoresken (aus op. 6)

b) 2 Albumblätter (aus op. 28)

c) Aus dem Volksleben (aus op. 19)

1) Auf den Bergen.

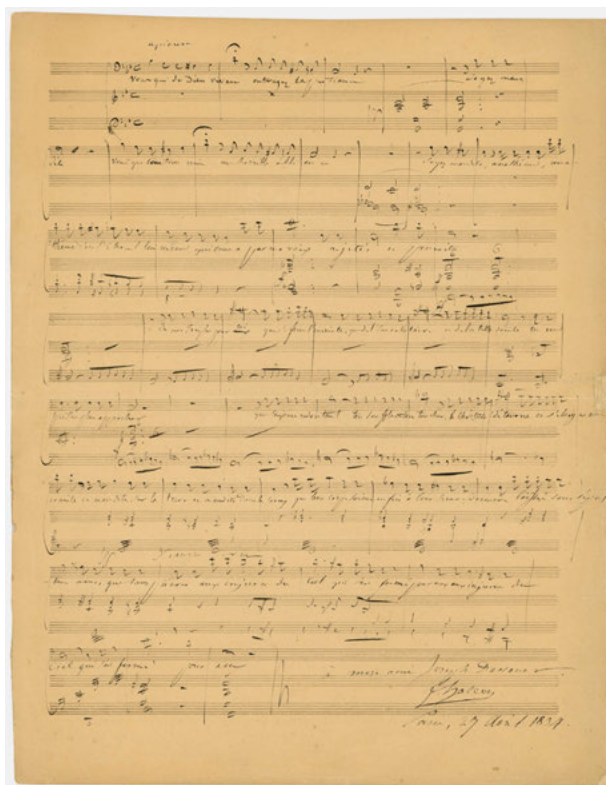
2) Norwegischer Brautzug im Vorüberziehen.“

650* HALÉVY, Fromental, 1799–1862. Eigenh. Musikmanuskript mit Widmung u. U. am Schluss. Paris 27.VIII.1834. 1 S. großes Hochformat, 24-zeilig. Verso am rechten Rand montiert in einen Notenpapier-Doppelbogen, mit Titelblatt von fremder Hand. Etwas gebräunt. Kleine Randeinrisse (teilweise ausgebessert). (1.200.—)

Aus dem 3. Akt seiner fünftaktigen Oper „La Juive“. – 42 Takte für Singstimme und Klavierbegleitung mit dem unterlegten Text nach dem Libretto von Eugène Scribe: „*Vous qui du Dieu vivant outragez la puissance Soyez maudits, anathème, anathème c'est l'Éternel lui même qui vous a par ma voix rejetés et proscrits ...*“ (Arie des Brogni).

Die Widmung lautet: „à mon ami Joseph Dessauer / F. Halévy / Paris, 27 Août 1834.“ – Der Komponist Dessauer hatte Halévy während einer Italienreise 1822 kennengelernt. Die beiden verband eine lebenslange Freundschaft; Halévy beeinflusste besonders das frühe Opernschaffen Dessauers.

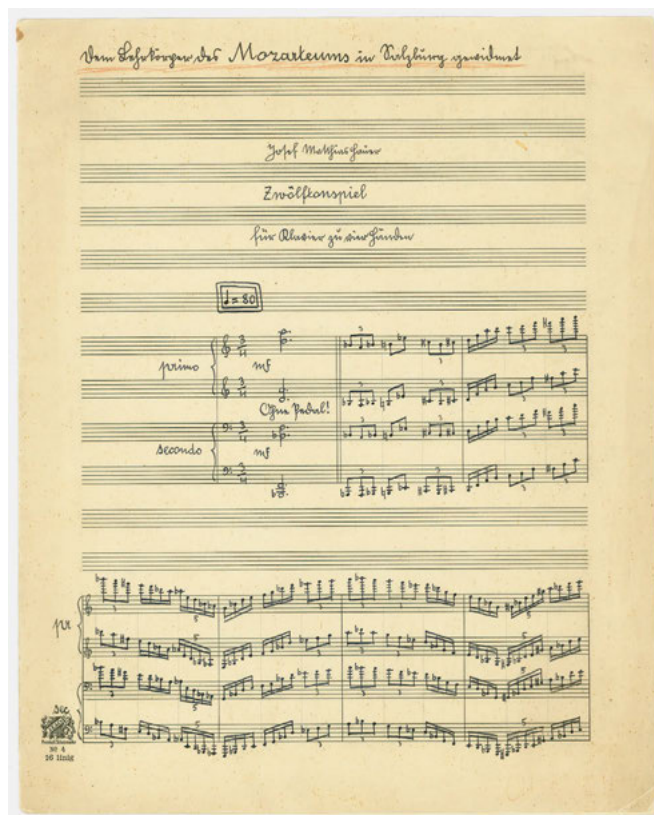
Die Oper, eines der bedeutendsten Werke der französischen Grand opéra, wurde 1835 an der Académie royale de musique in Paris uraufgeführt. Richard Wagner und Gustav Mahler zählten zu ihren Bewunderern.



651* HAUER, Josef Matthias, 1893–1959. Eigenh. Musikmanuskript mit Widmung u. U. Wien 10. I. 1955. 12 S. großes Hochformat, 16-zeilig. (10.000.—)

„Zwölftonspiel für Klavier zu vier Händen“, „Dem Lehrkörper des Mozarteums in Salzburg gewidmet“.

Unveröffentlichtes umfangreiches Musikmanuskript einer Klavierkomposition für vier Hände aus seiner letzten Schaffensphase ab August 1940, in der sich Hauer auf das Komponieren von Zwölftonspielen fokussierte, die er als ein ideelles Abbild der Weltordnung verstand. Nicht im Werksverzeichnis der Hauer-Monographie von Walter Szmolyan verzeichnet. Sehr selten.



652 — E. Br. m. U. als Nachschrift zu einem Brief von Franz Ertel. Wien 10. V. 1949. ½ S. folio. Rautiertes Papier. Mit Umschlag. (1.200.—)

Nachschrift zu dem Brief seines „langjährigen Freundes Franz Ertel“ vom 8. V. 1949 an den Chordirigenten und Komponisten Viktor Keldorfer in Wien.

„... Ich war über den Schwindel, über das ganze Lügengewebe so entsetzt, daß ich krank geworden bin und mich noch immer nicht erholen kann ...“

Ertel erwähnt in seinem Brief Hauers Schüler Victor Sokolowski, der zwei Jahre zuvor erstmals ein Zwölftonspiel öffentlich aufgeführt hatte, sowie die „Kontroverse Schönberg – Thomas Mann“: „... Vor kurzem hörte ich im Sender München einen Vortrag von Dr. Hans Curjel über ‘Zwölftonmusik’ ... Curjel war so objektiv zu erwähnen, daß es in Wien einen Josef Matthias Hauer gibt, der unabhängig von Schönberg sein Zwölftonsystem schuf und theoretisch untermauerte. Er erwähnte auch die ‘Tropen’“ (die Tropenlehre Hauers) „ohne näher darauf einzugehen. – Was sollte er auch schon sagen, er versteht ja nichts davon ...“ – Im März 1948 war Mann in einer Kritik in der literarischen Zeitschrift „Unsere Meinung“ vorgeworfen worden, dass er Arnold Schönberg und Josef Mathias Hauer, die Begründer der Zwölftonmusik, im „Doktor Faustus“ nicht genannt und deren Schöpfung zudem in abwertender Weise dargestellt habe.

Beiliegend eine Portraitphotographie Hauers mit e. Widmung u. U. auf der Rückseite (Wien 1957) sowie Hauers Todesanzeige.

2000 Gulden für „Die Jahreszeiten“

653 HAYDN, Joseph, 1732–1809. E. Br. m. U. Eisenstadt 26.VII.1801. 2/3 S. folio. – Dazu: E. Schriftstück m. U., Eisenstadt 26.VII.1801, 1 S. quer-8°. (30.000.—)

An (den Diplomaten Georg August von Griesinger) in Wien, der zwischen dem Verlag Breitkopf & Härtel und Haydn wegen seines vierten und letzten Oratoriums „Die Jahreszeiten“ vermittelte.

„Wohl gebohrner

Insonders Hochzu Verehrender Herr.

Sage Euer wohlgebohrn verbundensten Danck für die durch den Fürstl. Portier H. Mayer mir überschückte zwey tausent gulden: so ich vorgestern ganz richtig erhalten habe; ich werde dagegen trachten, daß ich die Partitur längstens in 8 tagen sauber und correct, gut eingepackt und ver siglet durch sichere gelegenheit E: w: gebohrn werde einhändigen können: indeßen bin ich mit vorzüglichster Hochachtung

Euer wohl gebohrn
gehorsamster Diener
Joseph Haydn mppria.“

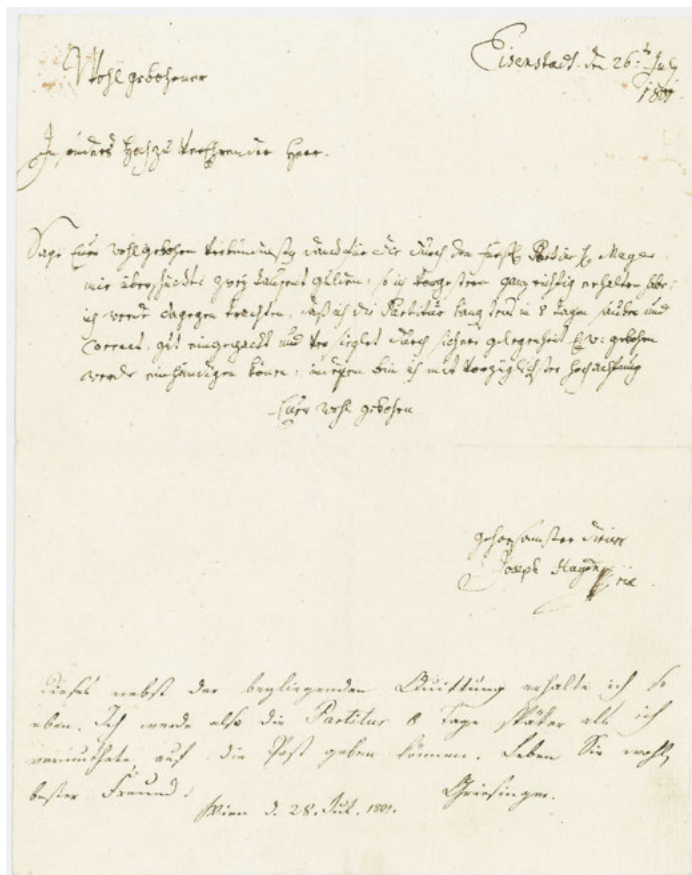
Darunter ein für Gottfried Christoph Härtel bestimmter e. Vermerk Griesingers: „Dieses nebst der beyliegenden Quittung erhalte ich so eben. Ich werde also die Partitur 8 Tage später als ich vermuthete, auf die Post geben können ...“ (Wien 28.VII.1801).

Die genannte „Quittung“ liegt bei:

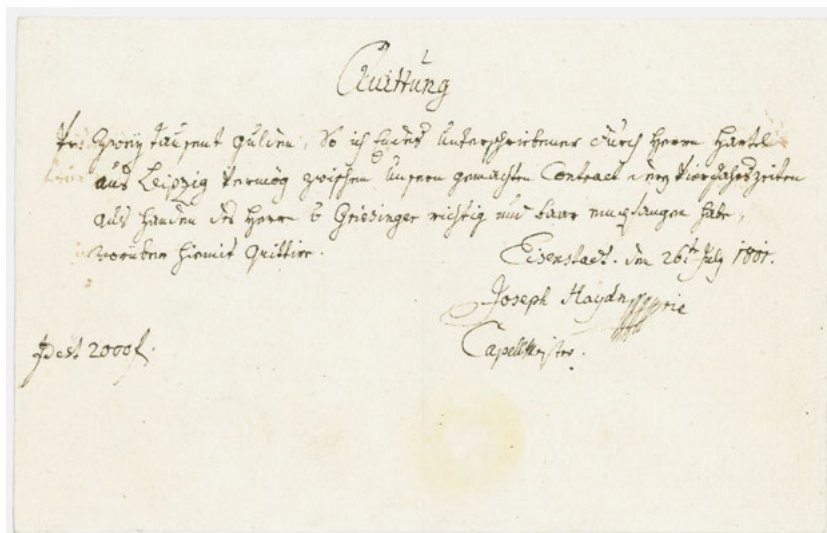
„... Zwey tausent gulden, So ich Endes unterzeichneter durch Herrn Härtel aus Leipzig vermög zwischen unsern gemachten Contract deren vier Jahrszeiten aus Handen des Herrn v Griesinger richtig und baar empfangen habe,

worüber hiemit quittire. Eisenstadt. den 26: July 1801.

Joseph Haydn mppria
Capellmeister.“



Haydn hatte den Vertrag, der zwei Ratenzahlungen über insgesamt 4500 Gulden für das Werk vorsah, am 20. Juli erhalten. Am 24. Juli schickte Griesinger die am Vortag von Härtel erhaltenen 2000 Gulden per Post nach Eisenstadt. Erst am 21. August übersandte Haydn die fertiggestellte Partitur an Griesinger.



Die Uraufführung der „Jahreszeiten“ hatte am 24. April 1801 im Stadtpalais Schwarzenberg in Wien stattgefunden – mit Erfolg, der aber nicht mit dem der drei Jahre zuvor ebenfalls dort uraufgeführten „Schöpfung“ vergleichbar war. Auch in der Folgezeit wurden „Die Jahreszeiten“ deutlich seltener aufgeführt als das frühere Oratorium.

Beide Autographen nicht verzeichnet bei Dénes Bartha, Joseph Haydn – Gesammelte Briefe und Aufzeichnungen, Kassel 1965.

654 HENZE, Hans Werner, 1926–2012. Eigenh. Musikmanuskript mit Widmung am Kopf und Namenszug am Schluss. Marino 14.VII.2003. 1 S. Hochformat, 12-zeilig. Schwarzer Kugelschreiber. (800.—)

„Kleines Klavierstück für Katrin Braukmann (über ein westfälisches Volkslied)“. – Vier zweizeilige Systeme.

655 HINDEMITH, Paul, 1895–1963. E. Br. m. U. Frankfurt a. M. o. D. 1 S. gr.-8°. Faltenbrüche, auf Seidenpapier aufgezogen. Kleinere Läsuren. (300.—)

An den Dirigenten und Komponisten Heinrich Kreuzburg, bei der Rücksendung einer Partitur.

„... Recht klug geworden daraus bin ich nicht. Das Stück scheint noch nicht fertig gebaut zu sein, lediglich der erste Satz gibt mir ein ungefähres Bild des Gewollten. Ich möchte darum vermeiden, irgendeine Beurteilung von mir zu geben; sie müsste bei dem nicht klaren Bilde, das ich von dem ganzen habe, nicht richtig ausfallen ...“

656 HOFMANN, Heinrich, 1842–1902. E. Br. m. U. Berlin 21.X.1885. 1 S. 8°. Kleiner Faltenriss, leicht gebräunt. (120.—)

An „Hochgeehrter Herr“. „Gestern erhielt ich den durch Freund A. v. Werner erbetenen Marsch. Gestatten Sie mir, Ihnen meinen herzlichen Dank dafür auszusprechen u. Ihnen unter [Kreuz]Band einige meiner Lieder ergebenst überreichen zu dürfen ...“

657 HONEGGER, Arthur, 1892–1955. E. Br. m. U. (Paris) „71 Boulevard de Clichy“ o. D. (1938). 1 S. gr.-8°. Mit Anmerkung von fremder Hand. (350.—)

An einen Freund über die bevorstehende konzertante Uraufführung seines Oratoriums „Jeanne d'Arc au bûcher“ im Basler Stadtcasino unter der Leitung Paul Sachers mit Ida Rubinstein als Jeanne; die russische Tänzerin und Schauspielerin hatte das Werk 1934 in Auftrag gegeben.

„... *Je crois que si vous demandiez Lina Falk qui l'a chanté à Bâle elle viendrait dans d'analogues conditions.*

J'ai revu Rubinstein qui m'a confirmé votre accord et la date.

Comme vous avez pu le voir dans la partition la partie de tenor est importante surtout dans Porcus ...“ (Tenor-Gesangspartie).

Die Uraufführung fand am 12.V.1938 statt, die szenische Premiere am 13.VI.1942 im Stadttheater Zürich in der deutschen Fassung von Hans Reinhart.

658 HUMMEL, Johann Nepomuk, 1778–1837. E. Br. m. U. (London) 5.IV.1830. 1 S. gr.-8°. Mit Blindsiegel und Adresse. Schwach gebräunt und fleckig. (400.—)

An den Cellisten Louis Pierre Martin Norblin in Paris, dem er für das Musizieren bei einer „Soirée“ dankt.

„... *Nous avez contribué parfaitement au bon succès de mon Septuor. A mon retour de Londres j'espère vous retrouver en bon santé ...*“

Hummels Septett C-Dur op. 114 für Klavier, Flöte, Klarinette, Trompete, Violine, Violoncello und Kontrabass, komponiert 1829, erschien 1830 im Druck.

659 HUMPERDINCK, Engelbert, 1854–1921. E. Postkarte m. U. Boppard 28.IX.1900. Kleiner Einriss, Heftspuren. (120.—)

An seinen ehemaligen Schüler, den Komponisten Walter Niemann, den er in dessen Kompositionsvorhaben bestärkt.

„... *Lassen Sie Ihre Hörner nur ruhig abstehen, wo Sie sie hingesetzt haben, die Hauptsache ist, dass die Stimmen schön geführt und dem Charakter des Instrumentes entsprechend geführt sind ...*“

660 — E. Br. m. U. Berlin 27.III.1906. 3 S. kl.-4°. Auf seinem Briefpapier. Mit Umschlag. (300.—)

An Joseph Joachim, bei dem er sich für sein Fernbleiben bei einer „Sitzung des Gesamtsenates“ der Akademie der Künste entschuldigt und eine Sängerin empfiehlt.

„... Ich muss dies um so mehr bedauern, als ich Sie gern bez. einer Frau Hermine Galfy“ (Hermine Katzmayr verh. Katzmayr-Godeffroy), „grossh[erzogliche] Meklenburgische Kammersängerin gesprochen hätte, deren Namen Ihnen wohl bekannt sein wird. Die Dame hat mir gegenüber den Wunsch ausgesprochen ... an der Hochschule zu wirken, und mich gebeten, Sie auf sie aufmerksam zu machen, was ich um so lieber tue, als ich Frau Galfy von früher her (sie war mehrere Jahre Primadonna am Mainzer Stadttheater) als tüchtige und vielseitige und – last not least – sehr musikalische Sängerin schätzen gelernt habe ...“

661 JOACHIM, Joseph, 1831–1907. E. Br. m. U. O. O. u. D. 2¾ S. gr.-8°. Blass-violettes Papier. Tinte schwach durchschlagend. (300.—)

An einen befreundeten Quartettmusiker, bevorstehende Konzerte betreffend.

„... Unsere zweite Quartettsoirée war den 22ten für welchen S.M. Sessel schickte, was uns den guten Willen kundthat. Übrigens wollte ich, da es gerade 4 waren Ihr hättet darauf, oder vielmehr drinnen gesessen, denn es waren bequeme Lehnstühle, und das Cis mol“ (wohl Beethovens Streichquartett op. 131) „hätte Euch wach, vielleicht auch warm gehalten; es gieng gut, darf ich sagen ...“

662 KEMPF, Wilhelm, 1895–1991. Eigenh. Musikmanuskript. Thurnau 1.XII.1946. Titelblatt und 3 S. großes Hochformat, 14-zeilig. Mit Korrekturen (von fremder Hand?). Blaue Tinte (2 Sorten) und Kugelschreiber. Am Fuß paginiert „74“ (roter Farbstift). (600.—)

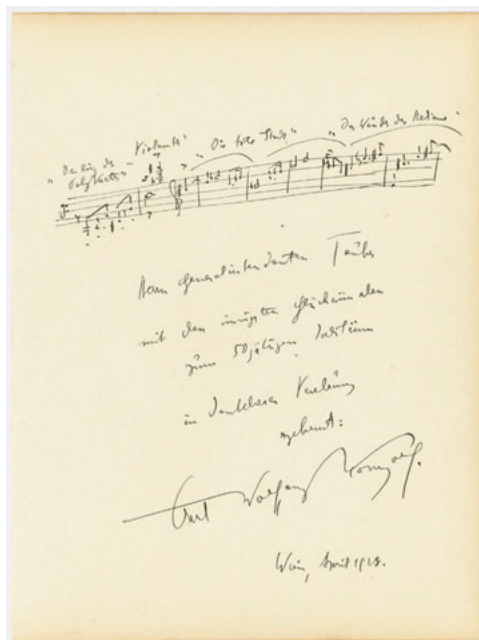
„Vanitas“. – Vollständige Niederschrift des Liedes für eine Singstimme und Klavier op. 52.1 aus den „Fünf Liedern“ op. 52, entstanden 1946, bezeichnet „Im Zeitmass einer Polonaise“ (in 3/4) und „Adagio“ (in 2/2 „Alla breve“), mit dem unterlegten Text von Conrad Ferdinand Meyers Gedicht „Das Heute“.

663 KORNGOLD, Erich Wolfgang, 1897–1957. E. musikal. Albumblatt m. U. Wien, April 1928. 1 S. gr.-4°. Dreiseitiger Goldschnitt. Leicht gebräunt (an den Rändern etwas stärker). (600.—)

Sieben Takte aus vier seiner Opern: „Der Ring des Polykrates“ – „Violanta“ – „Die tote Stadt“ – „Das Wunder der Heliane“. Darunter die Widmung: „Herrn Generalintendanten Tauber / mit den innigsten Glückwünschen / zum 50jährigen Jubiläum / in dankbarer Verehrung / ergebenst: / Erich Wolfgang Korngold.“ – Anton Richard Tauber war von 1912 bis 1930 Generalintendant der Vereinigten Stadttheater in Chemnitz.

Beiliegend ein e. Billett o. U. auf der Rückseite seiner gedruckten Visitenkarte (Wien 1922).

Siehe die Abbildung auf S. 340.



Nr. 663 E. W. Korngold

664 KÜNNEKE, Eduard, 1885–1953. 16 eigenh. Musikmanuskripte, davon 3 signiert mit seinem Pseudonym E.v. Rigdmar. 22 S. großes Hochformat, mit einem Titelblatt, 12-zeilig. 5.III.1902 bis 28.XI.1902. Korrekturen in Blei. Leicht gebräunt. (800.—)

„8 Lieder. / für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. / E.v. Rigdmar. / Op. 11. a“. Von den auf dem Titelblatt aufgeführten 8 Liedern sind nur 4 vorhanden:

- 1) „Spielmannslied / Verfasser unbekannt“, 38 Takte, am Schluss datiert 5.III.1902,
- 2) „Und wüßten’s die Blumen die kleinen“ („Aus Heines ‘Buch der Lieder’“), 39 Takte, am Schluss datiert 1.IV.1902,
- 3) „Lenau. Schilflieder. / I.“, 43 Takte, am Schluss datiert 4.IV.1902,
- 4) „Trübe wirds, die Wolken jagen“ („Lenau. Schilflieder. / I.“), 25 Takte (Fragment).

Die weiteren Lieder ohne Titelblätter:

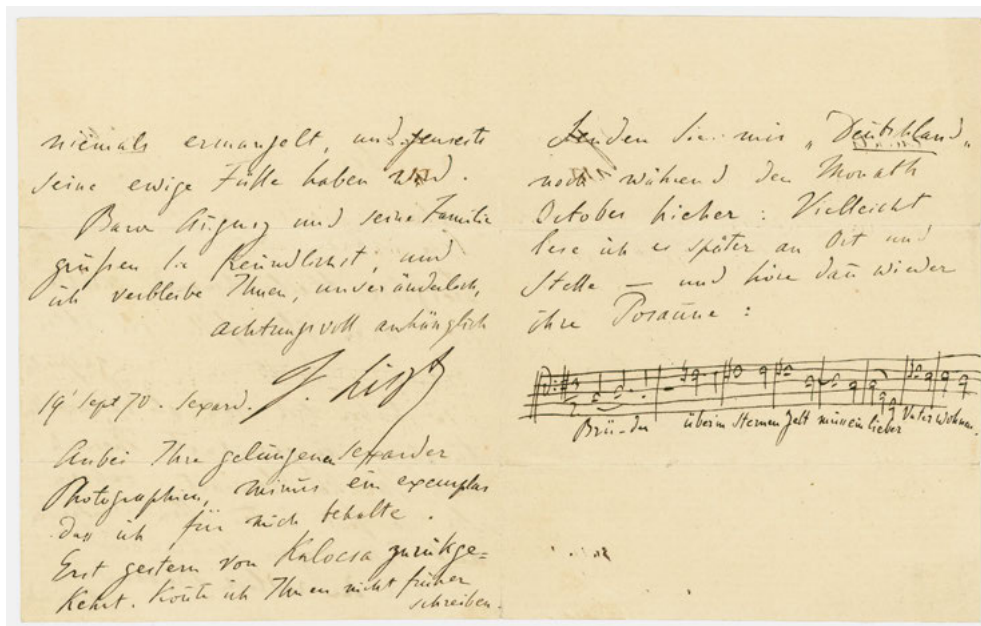
- 5) „Deutscher Frühling“, 33 Takte, am Schluss datiert 23.V.1902.
- 6) „Abendglocken“, 22 Takte, am Schluss datiert 24.V.1902.
- 7) „Deutscher Winter“, 20 Takte (Fragment), nicht datiert.
- 8) „Lied für eine mittlere / Stimme von Reinhard Volker“, 63 Takte, am Schluss datiert 7.XI.1902.
- 9) „Dein Angesicht so lieb und schön“, 23 Takte, am Schluss datiert 9.IX.1902.
- 10) „Das ist ein Brausen und Heulen“, 20 Takte, am Schluss datiert 15.X.1902.
- 11) „Hör’ ich das Liedchen klingen“, 21 Takte, am Schluss datiert 27.X.1902 (mit Blei durchstrichen).
- 12+13) „Buch der Lieder von Heine“, beginnt: „Nacht liegt auf den stillen Wegen ...“, 21 Takte, am Schluss datiert 8.X.1902. – Verso eine Klavierkomposition: „Allegro vivace“. Vollständige Komposition, 34 Takte im 2/4-Takt.
- 14) „Lied für eine Singstimme / mit Begleitung des Pianofortes“, beginnt: „Im Walde wandl’ ich und weine ...“, 22 Takte, am Schluss datiert 4.XI.1902 (mit Anmerkung am Fuß: „Heine, Buch der Lieder“).
- 15) „Heine, Buch der Lieder. / Lyr[isches] Intermezzo No 52“, beginnt: „Wenn zwei voneinander scheiden ...“, 25 Takte, datiert 6.XI.1902.
- 16) „Heine Buch der Lieder / Lyr[isches] Intermezzo No 54“, beginnt: „Vergiftet sind meine Lieder ...“, 22 Takte, am Schluss datiert 28.XI.1902.

665 LEHÁR, Franz, 1870–1948. Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. sowie kleinem Notenzitat auf dem Untersatzkarton. „Wien, Neujahr 1943“. Ca. 33×35 cm. Karton schwach gebräunt. (200.—)

Eindrucksvolle Aufnahme aus späteren Jahren, Brustbild en face: Lehár am Schreibtisch sitzend. Die Widmung: „Dem ausgezeichneten Ausstattungs Chef Herrn August Michalek / herzlichst gewidmet / Franz Lehár.“ Links darunter das zweitaktige Notenzitat: „Immer nur lächeln...“

„il faut habiller ses habits“

666* LISZT, Franz, 1811–1886. 5 e.Br.m.U., der erste mit einem Notenzitat. Sexard (Szekszárd), Rom, Pest und Bayreuth 19.IX.1870 bis 22.XII.1874. 14 S.gr.-8° bis kl.-8°. 2 Briefe mit seinem gedruckten Wappen (Einhorn) in Rot bzw. Blau. Leicht gebräunt, kleiner Randeinriss; ein Brief am Unterrand beschnitten. (5.000.—)



An den ihm befreundeten Posaunisten Grosse in Weimar („mein alter Weimarer Leidensgefährte“), der, als sein Faktotum, während seiner Reisen allerlei Angelegenheiten für ihn besorgte.

Sexard 19.IX.1870. „... An Ihrem Leid und Trübsal herzlich theilnehmend, möchte ich Ihnen gleichfalls, als alter Freund, Muth und Trost zusprechen. Sie haben sich stets als ehrenwerther, tüchtiger, ausgezeichneter Mensch und Musiker bewährt. Fahren Sie so fort, unter allen Umständen auf Gottes Segen vertrauend ...

Anbei Ihre gelungenen Sexarder Photographien, minus ein exemplar dass ich für mich behalte ... Senden Sie mir „Deutschland“ noch während den Monath October hieher. Vielleicht lese ich es später an Ort und Stelle – und höre dann wieder ihre Posaune:“ – hier folgt ein Notenzitat aus Beethovens 9. Symphonie zu den Worten „Brüder über'm Sternen Zelt muss ein lieber Vater wohnen“ (aus Schillers „Ode an die Freude“).

(F. Liszt)

Rom 7.X.1871. „... Meine Gesundheit und mein Gleichmuth halten sich beständig. Ende dieses Monathes begeben Sie mich nach Pest, wohin ich Sie bitte die zurückgelassene große Kiste – nebst einer kleineren, 20 Flaschen Dittendorfer Aromatique enthaltend – sofort zu expediren, unter meiner Adresse: Palatingasse N^o 20. Gleichzeitig übersenden Sie auch an meinen Cousin, ‚Hofrath Ritter E. von Liszt – Schottenhof, Wien‘ die 2 Prachtexemplare der ungarischen Krönungs Messe ...“ – Ferner über die Verwendung einliegender 30 Taler.

„... Von H[of]K[apell]M[eister] Lassen und den günstigen Erfolg in Wien, seiner Nibelungen Compositionen habe ich zuverlässige, erfreuliche Nachrichten erhalten ...“

Pest 4.XII.1871. „... Am zweiten Weihnachts Feiertag gehe ich nach Wien, wo die Aufführung meines ‚Weihnachts Oratorium‘ unter Rubinsteins Leitung ... statt findet. Zu Ehren dieser kleinen musikalischen Begebenheit bitte ich Sie ... zwei Kleidungs Stücke bei Jahreis zu bestellen: nämlich einen zugeknöpften Abbé-Rock – mit besonders runden Knöpfen – und einen gewöhnlichen Gehrock ...“ – Erwähnt ein Wiener Konzert Hans von Bülow, das er besuchen wolle.

Bayreuth 27.VII.1873. Mit der Bitte, ihm einen in seinem „Schreib Bureau“ vergessenen Umschlag mit Briefen „à repondre“ nachzusenden.

Rom 22.XII.1874. „... Herzlichen Weihnachts Gruss; und da wir nun wieder im Besitz einiger Thaler gelangt sind, verwenden Sie sogleich 12 davon zu irgend einen kleinen present was Ihnen momentan passt. Die übrigen 250 Thaler deponiren Sie bitte bei der Weimarer Bank ... Einliegend die unterzeichneten Aktenstücke, welchen ich meine ergebensten Empfehlungen und Danksagungen an den Herrn Oberbürgermeister Fürbringer beifüge ...“ – Ferner wegen einer erneuten Bestellung von Rücken beim Schneider Jahreis. „... Bei meinem Hand- und Kopf Werk werde ich nicht dicker. Jahreis hat nur das alte Maß einzuhalten, worin ich immerhin trachten werde mich gut auszunehmen, – gemäß der Vorschrift: ‚Man muss seine Kleider kleiden‘ – (il faut habiller ses habits) – die mir ehemals ein berühmter pariser Virtuose-Tailleur docirte ...“

„Patronatsscheine“ für Bayreuth

667* — E. Br. m. U. Weimar 6.VIII.1871. 2 S. 8°. Leicht gebräunt. (1.200.—)

An einen Herrn vom Leipziger Wagner-Verein, den er um Unterstützung für das „Nibelungen Unternehmen“ bittet. In diesem Frühjahr hatte Richard Wagner sich zum Bau eines Festspielhauses in Bayreuth entschlossen und erstmals Festspiele zur Aufführung des Ring des Nibelungen angekündigt.

„... Ich habe unserm Freund, Herrn Professor Riedel, den Wunsch ausgesprochen dass sich der ‚allgemeine deutsche Musik Verein‘ an den Nibelungen Unternehmen betheilige, und die Modalitäts-Bestimmung dieser Betheiligung Riedel als Präses des Vereins überlassen. Gleichfalls bitte ich Sie, ganz nach Ihrem Dafürhalten die Sache in Leipzig weiter zu fördern.

Ausserhalb der Verein's Leistungen zeichnete ich persönlich drei Patronatsscheine – 900 Thaler. Genehmigen Sie ... meinen Beitritt zum Leipziger Wagner Verein ...“

668 LOEWE, Carl, 1796–1869. E. Br. m. U. Stettin 22.VI.1846. 1 S. gr.-4°. Mit Siegel und Adresse. Leicht gebräunt und fleckig. Kleine Rand- und Faltenrisse. (600.—)

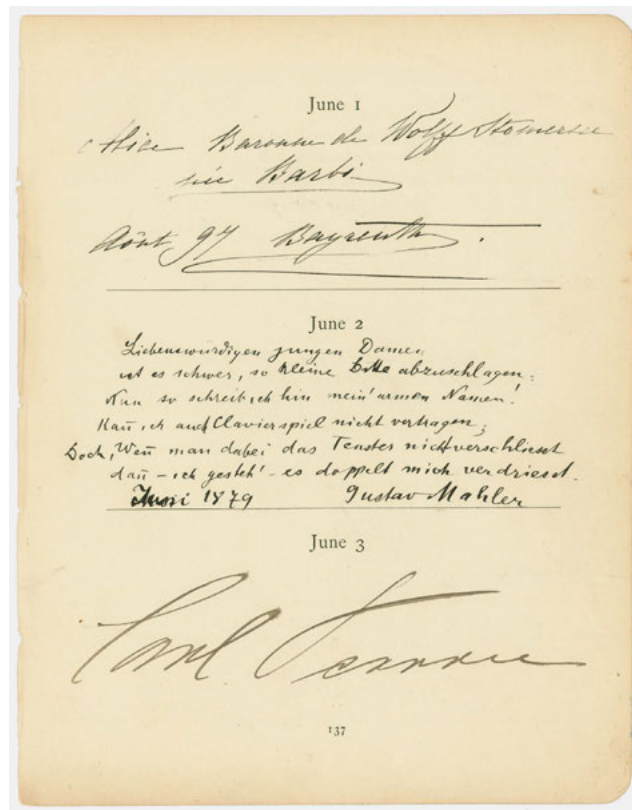
An den „Musikhändler Paul“ in Dresden, dem er sein Passionsoratorium „Das Sühnopfer“ anbietet. „... Es ist ohne Blase-Instrumente geschrieben, und wird mit 4 Orchesterstimmen accompagnirt. Die Partitur und Klavierauszug für jede noch nicht 12 Bogen stark; der Text ist biblisch u. streng geistlich. Dieses Werkchen kann daher überall, auch mit kleinen (u. großen) Mitteln leicht ausgeführt werden, u. würde die schweren Passionen von Bach u. die für SoloSänger fast unüberwindliche von Graun, herrlich ablösen ...“

Auch habe ich eine interessante 'Zigeunersonate' für Pianoforte geschrieben, aus der 2 Sätze (Tänze u. Indisches Märchen) besonders ausgegeben werden können ..."

Die erste gedruckte Ausgabe des Oratoriums erschien erst 1894 bei F.W. Gadow & Sohn in Hildburghausen.

Beiliegend 1 e. Br. m. U. an einen Buchhändler, dem er „200 Exempl[are] seiner Gesanglehre in Commission“ gibt (Stettin 1826).

669* MAHLER, Gustav, 1860–1911. E. Albumblatt m. U. O. O. „Juni 1879“. 1/3 S. kl.-4°. Leicht gebräunt. Linker Rand mit Spuren alter Heftung. (3.500.—)



Eintrag des Achtzehnjährigen in den Kalender einer jungen Dame.

„Liebenswürdigen jungen Damen ist es schwer, so kleine Bitte abzuschlagen:

Nun so schreib ich hin mein' armen Namen!

Kann ich auch Clavierspiel nicht vertragen;

Doch, wenn man dabei das Fenster nicht verschliesst

dann – ich gesteh' – es doppelt mich verdriesst.

Juni 1879 Gustav Mahler“

Mahlers Eintrag steht unter dem Datum „June 2“, darüber („June 1“) hat sich eingetragen „Alice Baronne de Wolff-Stomersee / née Barbi / Août 97 Bayreuth“, darunter („June 3“) „Carl Serren [?]“. Auf der Rückseite befinden sich unter den Daten gedruckte Gedichte von Robert Burns, P.B. Marston und Dryden.

Mahler verbrachte die Zeit von Anfang Juni bis August 1879 im Haus des Großhändlers Moritz Baumgarten in Puszta-Batta in der Nähe von Budapest, wo er den drei Söhnen des Hauses Klavierunterricht gab.

670* MASCAGNI, Pietro, 1863–1945. Signierte und datierte Portraitphotographie mit kleinem Notenzitat. „*Firenze 5.7.'96.*“ Kabinetformat. Aufnahme: G. Zaccaria, Florenz. (250.—)

Die Aufnahme zeigt den jungen Komponisten in Anzug und Weste (Brustbild, en face). Am linken Rand zwei Takte mit dem unterlegten Text „*Piccina bionda*“ aus seiner Oper „*Zanetto*“.

671* MASSENET, Jules, 1842–1912. Portraitphotographie mit e. Widmung sowie 2 e. Zeilen u. U. (Genf 1899.) Kabinetformat. Aufnahme: Schemboche, Turin. Minimal fleckig. (300.—)

Schöne Aufnahme aus jungen Jahren (Brustbild im Dreiviertel-Profil nach links). Darunter die Widmung: „*Hommages respectueux – en souvenir de Sapho à Genève en 1899. / Massenet / ce portrait date du mois de février 1878 lors de la 1ere rep: du Roi de Lahore à Turin.*“

Seine Oper „*Sapho*“ war 1897 in Paris uraufgeführt worden; seine Oper „*Le roi de Lahore*“ war 1877 entstanden.

„*mes tulipes*“

672* MÉHUL, Étienne-Nicolas, 1763–1817. E. Br. m. U. „*Méhul*“. O. O. u. D. 1½ S. 8°. Mit Adresse und Siegelspur. Leicht gebräunt und fleckig. (200.—)

An „*Monsieur Wandals / peintre a la Sorbonne*“, wohl der aus Antwerpen stammende Maler Jan Frans van Dael, den er zu sich einlädt.

„... *S'il fait beau demain Mardi Wanspandonck*“ (der holländische Maler Gerard van Spaendonck, der als einer der ersten Künstler die holländische Tradition der Blumenmalerei nach Frankreich brachte) „*doit venir voir mes tulipes. Vous seriez bien aimable D'être de la partie, et moi je serais heureux de posséder les deux plus grands peintres de fleurs. Nous nous réunirons chez Wanspandonck a dix heures, et de la nous prendrons le chemin de mon jardin ...*“

673* MENDELSSOHN BARTHOLDY, Felix, 1809–1847. E. Br. m. U. Berlin 13.I.1842. 4 S. 8°, eng beschrieben. Minimale Rand- und Faltenschäden. Mit e. adressiertem und gesiegeltem Umschlag. (4.000.—)

An den Pianisten und Komponisten Jacob Rosenhain, der seit 1837 in Paris lebte und Mendelssohn von denjenigen seiner Werke berichtet hatte, die in Paris gedruckt und aufgeführt worden waren.

„... *Tausend herzlichen Dank dafür. Nur müssen Sie mir das nächstmal nicht den ganzen Brief voll von meinen Sachen, sondern von den Ihrigen schreiben ... Die Wohlzogens*“ (wohl die Familie Ludwig von Wolzogens) „*sind den Winter hier ... denken Sie nur, wie ich da im Ansehen steigen würde, wenn ich frische Nachrichten über Ihr Thun u. Treiben brächte! – Und bei meiner Frau auch, die Ihre sehr getreue Schülerin u. Verehrerin ist u. bleibt, Ihnen vielmals empfohlen sein will, und sich Gottlob, mit den Kindern so frisch und wohl befindet, wie es nur zu wünschen sein kann. Wir leben hier ziemlich zerstreut, denken aller guten früheren Zeit täglich, und möchten gern wieder nach Leipzig zurück. Ob sich dieser Wunsch in Erfüllung bringen lässt, wird sich in den nächsten Monaten zeigen. – Es hat mich höchlich interessiert, was Sie mir von meinen Sachen schreiben u. deren Aufführung in Paris sagen ... Doch gestehe ich Ihnen daß ich mir wenig Erfolg davon verspreche. Wenn es mir später einmal gelingt, in derselben Richtung, die ich eingeschlagen habe, bessere u. mehr u. mehr ausgeprägte Sachen zu componiren, so darf ich vielleicht hoffen, daß eins oder das andre davon sich auch dort seinen Weg bahnen wird; von meinen bisherigen Stücken bezweifle ich das; sie sind von den dortigen noch verschied-*

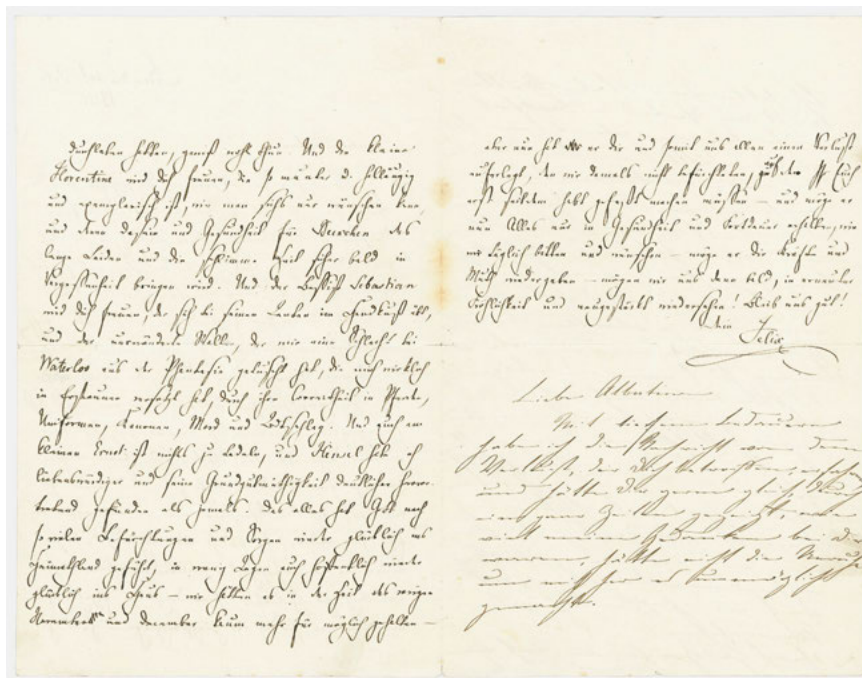
den genug. Doch können Sie denken, daß mir es nichts desto weniger eine große Freude u. Ehre ist, wenn man dort etwas davon spielt, namentlich wenn ein Mann wie Habeneck“ (der Geiger und Komponist François-Antoine H.) „sich dafür interessiert. Den grüßen Sie mir sehr, sehr vielmal ... – Die Metronombezeichnungen meines Paulus“ (Rosenhain hatte ihm mitgeteilt, dass der deutsche Text zum Klavierauszug des Oratoriums durch den Verlag Simon Richault ins Französische übersetzt werde) „stehen in der Partitur, welche bei Simrock in Bonn gedruckt u. zu einer Aufführung wohl unentbehrlich ist. Halten Sie es für ratsam mit der Fingals Höhlen-Ouvertüre einen Anfang zu machen? Sollte nicht jedenfalls Habeneck lieber erst die 4 Ouvertüren“ (gemeint sind die Ouvertüren zu „Sommernachts-traum“, „Die Hebriden“, „Meeresstille und glückliche Fahrt“ sowie für Harmoniemusik), „oder doch wenigstens 3 davon in einer Probe durchspielen lassen, um die zu wählen, die dem Orchester am meisten zusagt? Das würde ich sehr wünschen, u. möchte ihn hiermit vielmal darum gebeten haben. Sagen Sie mir doch gelegentlich ob er mir diesen Wunsch erfüllt, u. wenn er es thut, so corrigieren Sie einen Druckfehler in Partitur und

Stimmen der Meeresstille; das Allegro muss nämlich Alla breve bezeichnet sein ... u. sehr schnell gehn, die halben Tacte etwa wie die Viertel im letzten Stück der Beethovenschen adur Symphonie. – Und nun gar eine Oper in Paris zu schreiben! Daß ich gern einen Text von Scribe hätte, u. daß seit Jahren mein Dichten u. Trachten nach einem rechten durchdringend schönen Opernstoff geht, wissen Sie wohl, aber mit einem ersten Werk der Art in Paris aufzutreten hat so viele Schwierigkeiten, daß ich eigentlich erst dann daran denken könnte, wenn ich in Deutschland ein Paar Opern auf die Bühne gebracht habe, und dazu fehlt leider immer noch jede Aussicht, d.h. jeder gute Stoff oder Text.

Danken Sie aber auch in dieser Beziehung Habeneck für sein gutes Andenken, und bitten Sie ihn falls er einen schönen Stoff wüßte mir ihn um Gotteswillen zu verschaffen. Das würde ich für den größten Dienst halten, der mir in meiner musikal[ischen] Laufbahn erwiesen werden könnte! ... Sehen Sie Baillot oder Chopin, so rufen Sie mich doch ihrem Andenken zurück ...“

Sämtliche Briefe Band 8 Nr. 3400.

(F. Mendelssohn Bartholdy)



674* — E. Br. m. U. „Dein Felix“. Soden 30. VII. 1845. 2½ S. gr.-8°. — Mit e. Nachschrift m. U. seiner Ehefrau Cécile geb. Jeanrenaud, 1½ S. gr.-8°. Faltpuren. (5.000.—)

Liebvoller Familienbrief an seine Schwägerin Albertine in Berlin, die Ehefrau seines jüngeren Bruders Paul, der er zum Tod ihrer Mutter kondoliert.

„... Wir möchten dir in Tagen wie den jetzigen gern die Hand reichen, nicht blos in Gedanken und mit tausend Wünschen in die Ferne, sondern wirklich, in der Nähe sein, und so unsern Theil deines Verlustes mit für uns nehmen ... Und darum ist es mir lieb, daß die Schwestern“ (Fanny Hensel und Rebecka Dirichlet) „nun in wenig Tagen bei Euch sein werden, (sie sind so eben abgereist;) sie werden dir ein erfrischendes, belebendes Element sein und durch Ihre Theilnahme, sowie durch die Erzählungen vor allem was sie in der jüngstvergangenen Zeit zu durchleben hatten, gewiß wohl thun. Und die kleine Florentine“ (Rebeckas in diesem Jahr geborene Tochter Flora) „wird dich freuen, die so munter ud. hellläufig und exemplarisch ist, wie man sichs nur wünschen kann, und deren Dasein und Gesundheit für Beckchen das lange Leiden und die schlimme Zeit sicher bald in Vergessenheit bringen wird. Und der Bassist Sebastian“ (Fannys einziges Kind) „wird dich freuen, der sich bei seinen Tanten im Handkuß übt, und der unveränderte Walter“ (Rebeckas älterer Sohn), „der mir eine Schlacht bei Waterloo aus der Phantasie getuscht hat, die mich wirklich in Erstaunen versetzt hat, durch ihre Correctheit in Pferden, Uniformen, Kanonen, Mord und Totschlag. Und auch am kleinen Ernst“ (Rebeckas jüngerer Sohn) „ist nichts zu tadeln, und Hensel habe ich liebenswürdiger und seine Grundgutmüthigkeit deutlicher hervortretend gefunden als jemals. Das alles hat Gott nach so vielen Befürchtungen und Sorgen wieder glücklich ins Heimathland geführt, in wenig Tagen auch hoffentlich wieder glücklich ins Haus – wir hätten es in der Zeit des ewigen November und December kaum mehr für möglich gehalten – aber nun hat er Dir und somit uns allen einen Verlust auferlegt, den wir damals nicht befürchteten ...“

Cécile fügt an: „... Freilich ist es ein Trost, daß die Leidende von dieser qualvollen Krankheit schnell erlöst worden, aber wie wenig hört man im Augenblick des Verlustes auf diesen und allen menschlichen Trost, und nur Gott kann den rechten Trost und die rechte Hülfe geben ...“

Hensel und Dirichlets hatten sich auf der Rückreise von Italien mit Felix in Soden getroffen; ihr Aufenthalt in Italien wurde von Wilhelm Hensels schwerer Krankheit überschattet.

Sämtliche Briefe Band 11 Nr. 4910.

675 MEYERBEER, Giacomo, 1791–1864. E. musikal. Albumblatt m.U. Schwalbach 2.IX.1838. 1 S. quer-4°. Rosarotes Papier. Leicht gebräunt. Stellenweise schwach fleckig. Heftspuren und kleine Einrisse am linken Rand. (600.—)

„*Astimmige Scala*“. 17 Doppelgriffe in einem Takt für Klavier. Darunter die Widmung: „*Der kleinen talentvollen Eli Sylas zur freundlichen Erinnerung / an / Giacomo Meyerbeer*“.

676 MOSCHELES, Ignaz, 1794–1870. E. Br. m. U. Château de Bellevue (Departement Loiret) 29.IX.1821. 1 S. 4°. Mit Adresse. Dünnes Büttchen. Leicht gebräunt. Tinte papierbedingt durchschlagend. Stellenweise schwacher Tintenfraß. (300.—)

An „*Herrn Porges / Med. Doctor*“ in Prag, dem er für die Behandlung seiner erkrankten Mutter dankt. „... *Die Schreckens-Nachricht daß meine liebe Mutter bedeutend krank war wurde mir dadurch gelindert daß ich Sie Ihren Händen anvertraut wußte.*

Einen Menschen aus der Gefahr gewiesen zu haben ist Ihnen nichts Neues, doch welche doppelt schöne Empfindung muß es Ihnen seyn, ein Familien-Glied erhalten zu haben und dankbaren Kindern Ihre einzige Freude und Hoffnungen wieder gegeben zu haben ...“

677* MOSEL, Ignaz Franz Edler von, 1772–1844. E. Br. m. U. „*Vom Bureau*“ (Wien) 17.IX.1812. 1½ S. 4°. Mit Siegelrest (ausgerissen) und Adresse. Grünliches Papier. Etwas fleckig. (600.—)

In seiner Eigenschaft als Hofbeamter, Schriftsteller und Musiker an den Pianisten und Klavierbauer Andreas Streicher, ausführlich wegen der Vorbereitung eines Händel-Konzerts in der Hofburg. Zunächst jedoch über ein Buch, das sich Streicher hatte ausleihen wollen. Mosel müsse gestehen, „*daß ich mein Exemplar des Ramler nicht finden kann, und ihn folglich ausgeliehen haben muß, ohne daß ich mich besinnen kann, an wen? bringt es der redliche Schuldner zurück; so werde ich die Ehre haben, es Ihnen noch an demselben Tage zu überschicken.*

Die Abänderung des bezeichneten Textes betreffend, habe ich Ihnen folgende zwey Varianten vorzuschlagen:

Es sinkt der stolze Sieger, selbst besiegt,

Voll Liebe nun zu Thais Füßen hin.

oder:

Und seht, es zieht der Liebe Allgewalt

Mit Rosenfesseln ihn zu Thais hin.

Beide passen auf die Händelsche Melodie; doch scheint mir die erstere Abänderung die bessere, weil sie dem Urtext näher kömmt, und doch die anstössige Idee eines verliebten Trunkenboldes vermeidet ...“

Das von Mosel dirigierte Konzert fand am 29. November und 3. Dezember in der Winterreitschule der Hofburg statt. Es gilt als Auslöser für die Gründung der „Gesellschaft der Musikfreunde“; Mosel und Streicher richteten die Konzerte der Gesellschaft bis 1816 gemeinsam aus.

„12.345“678.987“656.095 Complimente“

678 MOZART, Wolfgang Amadeus, 1756–1791. E. Br. m. U. Salzburg 24.IV.1780. 2 S. 4°. Linkes oberes Eckchen fehlt, Ränder stellenweise leicht unregelmäßig und mit einigen minimalen Einrissen. (160.000.—)

Der siebte der berühmten Briefe an seine Cousine Maria Anna Thekla Mozart, sein legendäres „Bäsle“, in Augsburg.

„Ma très chère Cousine!

Sie haben meinen letzten brief so schön beantwortet, daß ich nicht weis wo ich Worte hernehmen soll, ihnen dafür meine dancksagung genug zu bezeigen, und Sie zugleich neuerdings zu versichern, wie sehr ich seÿe

dero gehorsamster diener und
aufrichtigster Vetter
Wolfgang Amadé Mozart

Ich wollte gerne mehr schreiben, allein der Raum wie Sie sehen

ist

zu

klein

Adieu adieu

Nun aber spass und Ernst; Sie müssen mir schon für diesmal verzeihen, daß ich ihren allerliebsten brief nicht so wie er es verdiente, von Wort zu Worte beantworte, und erlauben, daß ich nur das nothwendigste schreiben darf – Nächstens werde ich meinen fehler nach möglichkeit zu verbessern suchen –

Es sind nun 14 Täge daß ich M^r Böhm geantwortet habe – Mir liegt nur daran zu wissen daß mein schreiben nicht zu Verlust gegangen, welches mir sehr leid wäre – denn, sonst weis ich nur gar zu gut, daß M^r Böhm alle täge Nur zu sehr occupirt ist – dem seÿe wie ihm wolle, so bitte ich Sie in Jedem fall, mein lieber knall, Tausend complimenten aldort zu machen, – und ich warte nur auf einen Wink von ihm, so ist die Aria fertig –

Ich hab gehört, Munsch:hauser seÿe auch kranck, ist das wahr? – das wäre nicht gut für M^r Böhm. – Nun bäsle werden Sie wohl alle täge, auch bey Sturm und Hagel, das theater fleissig besuchen, weil sie Entrée freÿ sind? –

– Neues weis ich ihnen nichts zu schreiben, als daß leider H: Joseph Hagenauer | : bei welchen sie, meine schwester und ich im laden-stübel chokolata getrunken :| gestorben ist. – ein grosser Verlust für seinen Vatter – sein bruder Johannes | : der verheÿrathete :| welcher, weil er sich auf seinen Seeligen brudern gänzlich verlassen konnte, das faullenzen so ziemlich gewohnt war, muß nun recht daran, welches ihn ein bischen Sauer ankömmt. –

Nun, mein liebste, beste, schönste, artigste, und liebenswürdigste – bald geschrieben, das bitte ich mir aus, alle Neükeiten in und aus dem hauß – von allen den leuten, welche Sie komplimente geschrieb, wieder entgegen dopelt so viele – Adieu – Nächstes einen ganzen bogen, doch – vorher von ihnen, mein schatz, ein ganzes buch voll – Adieu von meinem Vatter Papa, und mein schwester zizibe, alles erdenckl. – an dero Eltern von uns dreÿen, 2 buben und ein Mädle, 12.345“678.987“654.321 Empfehlung, und an alle gute freund und freundin von mir allein 624, von mein Vatter 1000 und mein schwester 150, zusammen 1774 und summa sunnarum

12.345“678.987“656.095 Complimente.“

„*Mr Böh*“: der Theaterleiter Johann Heinrich B. gastierte damals mit seiner Truppe in Augsburg; die Familien Mozart hatten freien Eintritt zu den Aufführungen. Um was für eine „*Aria*“ es sich handelt, ist ungeklärt.

„*Munschhauser*“: der Schauspieler und Tenor Johann Georg Murschhauser, Mitglied der Böhmschen Truppe.

Joseph und Johannes Hagenauer: Söhne des Handelsmanns und Spezereiwarenhändlers Johann Lorenz H., Hauswirt der Familie Mozart in der Salzburger Getreidegasse.

Maria Anna Thekla und ihr Cousin kannten sich seit ihrer Kindheit. Im Oktober 1777 kam es in Augsburg zu einer erneuten Begegnung der nun Neunzehnjährigen mit dem zwei Jahre älteren Wolfgang Amadeus, in deren Folge sich eine bis 1782 reichende intime Korrespondenz entwickelte. Sie fällt in eine biographisch bewegte Zeit, in der sich das

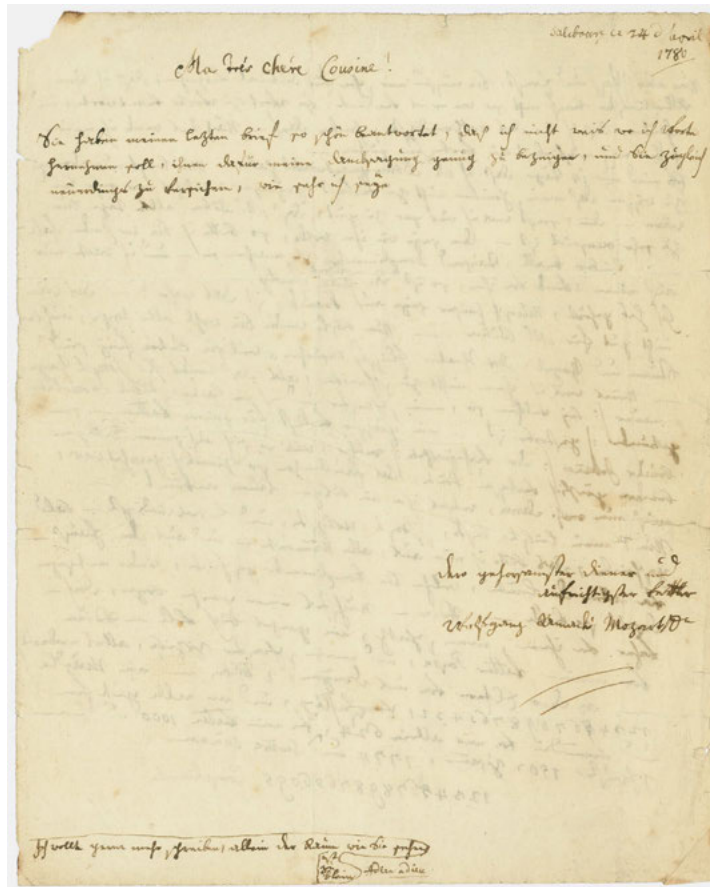
ehemalige musikalische Wunderkind von seinen feudalen Salzburger Bindungen löste und eine unabhängige Tätigkeit als Komponist in Wien anstrebte.

Es sind neun Briefe Mozarts an sein „*Bäse*“ bekannt. Die Briefe Nr. 2, 5, 6 und 8 liegen in der British Library in London, Nr. 3 in der Pierpont Morgan Library in New York. Der Verbleib der Briefe Nr. 1, 4 und 9 ist unbekannt, ihr Erhalt ist nicht gesichert. Der vorliegende Brief Nr. 7 ist möglicherweise der einzige, der je zum Verkauf kommen wird.

Beiliegend ein Umschlag, beschriftet von der Sängerin Josephine Baroni von Cavalcabò, der Geliebten und Alleinerbin von Mozarts Sohn Franz Xaver Wolfgang: „*Ein eigenhändiger Brief des unsterblichen Mozart. / Aus dem Nachlasse des in Carlsbad verstorbenen W. A. Mozart Sohn, / Für Herrn Kapellmeister Labitzki / als Zeichen des innigsten Dankes ...*“ (Wien 19.IV.1845). Joseph Labitzky, der „*Walzerkönig Böhmens*“, war langjähriger Musikdirektor des Karlsbader Orchesters.

Bauer/Deutsch Band III Nr. 531. – Siehe auch: Mozart Briefe und Dokumente – Online-Edition, hrsg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum, Salzburg, <https://dme.mozarteum.at/DME/briefe/letter.php?mid=1095&cat=3>; ferner: https://de.wikisource.org/wiki/Die_Bäse-Briefe.

Eine Ausfuhrgenehmigung des österreichischen Bundesdenkmalamts Wien vom 8. August 2024 liegt vor. Siehe auch die Abbildung auf S. 2.





Nr. 680 Anton Bruckner

679 MUSIKER. – 24 Autographen.

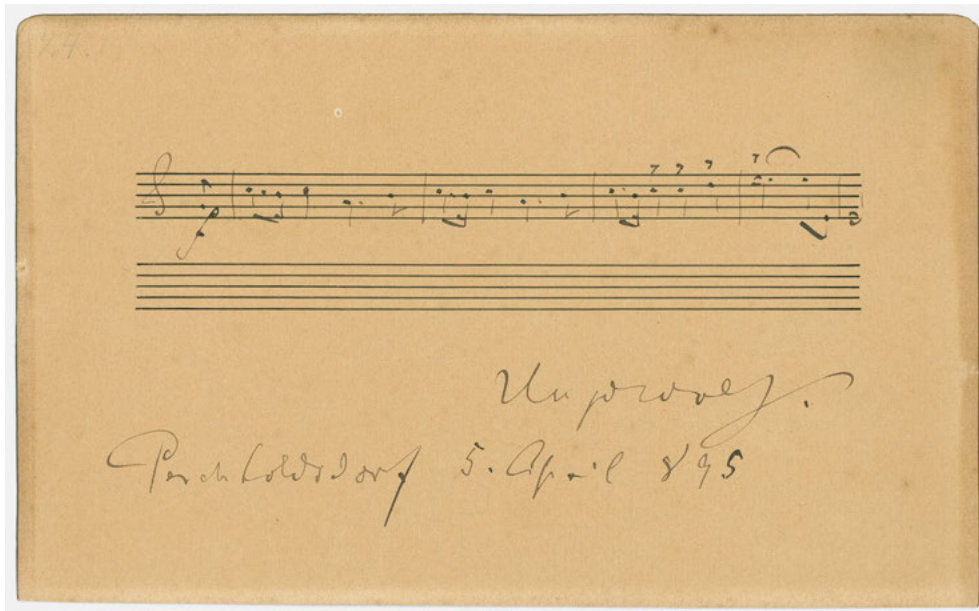
(1.600.—)

Daniel-François-Esprit Auber (e. Br. m. U., o. D.), Irving Berlin (Albumblatt mit e. Namenszug, 1943), Ludwig Bösendorfer (e. Billett auf seiner gedruckten Visitenkarte, 1905), Gabriel Fauré (e. Br. m. U., 1882, mit Umschlag), Charles Gounod (e. Postkarte m. U., 1882), Eduard Hanslick (e. Br. m. U., 1900), Édouard Lalo (2 e. Br. m. U., o. D., 1 Brief mit Umschlag), Franz Lehár (1 e. musikal. Albumblatt m. U., 1910, 1 Portraitphotographie mit e. Widmung u. U., 1941, und 1 e. Billett m. U. auf seiner gedr. Visitenkarte), Jules Massenet (3; 1 e. musikal. Albumblatt m. U., 1898, 1 e. Br. m. U. mit Umschlag, 1883, und 1 e. Billett m. U. auf seiner gedr. Visitenkarte, o. D.), Darius Milhaud (e. Br. m. U., o. D.), Emil Nikolaus von Reznicek (1 e. Br. m. U., 1922, und 1 e. Billett m. U., 1930), Moriz Rosenthal (6; 2 e. Br. m. U., 1 e. Kunstpostkarte m. U. und 3 e. Billetts, 1904–1913) und Julius Stockhausen (e. Br. m. U., o. D.). Beiliegend 1 e. Br. m. U. sowie 1 e. Postkarte m. U. von Houston Stewart Chamberlain (1892 und 1896).

680 — 13 musikalische Albumblätter. 19. Jahrhundert. Karton, dreiseitiger Goldschnitt. Etwas gebräunt (lichtrandig). Teilweise leicht fleckig, kleine Läsuren. (4.000.—)

Albumblätter mit jeweils ein- bis zweizeiligen, mehrtaktigen Notenzitaten, teils mit unterlegtem Text, darunter die eigenh. Namenszüge, meist mit Ort und Datum versehen. Ein Albumblatt mit e. Widmung (Pfitzner).

Anton Bruckner („*Psalm 150*“, fünftaktiges Notenzitat „*Halleluja*“, o. O. u. D.), Karl Goldmark („*Sappho*“, o. O. u. D.), Ruggero Leoncavallo („*Vivace*“, Mailand 1895), Pietro Mascagni („*Cavalleria-Siciliana*“, Wien 1901), Jules Massenet („*Langsam*“ aus „*Werther*“, Paris 1895), Carl Millöcker („*Aus: Der Probekuß*“, Wien 1895), Hans Pfitzner („*Schluss des Trompeter*“, o. O. u. D.), Giacomo Puccini (zweitaktiges Notenzitat, 1920), Johann Strauss Sohn (neuntaktiges Notenzitat, o. O. u. D.), Richard Strauss (viertaktiges Notenzitat, o. O. u. D.), Franz von Suppè („*And[an]te espressivo*“, 1895), Ambroise Thomas („*Andantino*“, Paris 1895) und Hugo Wolf (sechstaktiges Notenzitat, Perchtoldsdorf 1895).



Nr. 680 Hugo Wolf

681 — 13 Autographen. (800.—)

Benjamin Britten (e. Br. m. U., Aldeburgh 1963, wegen der „*Swiss premiere*“ eines seiner Werke), Hans Pfitzner (e. Postkarte m. U., München 1940), Aribert Reimann (e. musikal. Albumblatt m. U., „*Zyklus für Bariton u. Orchester nach Gedichten von Paul Celan*“, gewidmet den „*Berliner Philharmonikern*“, o. O. 1974), Arnold Josef Rosé (5; 3 e. Br. m. U. und 2 e. Postkarten m. U., 1895–1914), Hermann Scherchen (e. Br. m. U., Herford 1960), Wieland Wagner (3; 1 e. Br. m. U. und 2 Br. m. U.; an Bruno von Niessen, Bayreuth 1963 und o. O.) und Anton Webern (e. Postkarte m. U. an Rudolf Weirich, Wien 1934). Beiliegend 2 e. Br. m. U. von Eduard Hanslick (Wien 1869 und 1900).

682 — 3 e. Postkarten m. U. (300.—)

Max Bruch (an „*Die Redaction des 'Welt-Spiegel'*“, Berlin 1903), Max Reger (an Anton Heinrich Wolff, Leipzig 1909) und Richard Strauss (an Carl Emil Doepler, Berlin 1900). Beiliegend 1 e. Br. m. U. des Schauspielers Emil Bürde an seine Frau, die Sopranistin Jenny B. geb. Ney in London (Dresden 1855).

683 NIKISCH, Arthur, 1855–1922. E. musikal. Albumblatt m. U. Leipzig 4.I.1914. 1 S. quer-8°. Kleine Montageschäden. Minimal fleckig. (250.—)

Zweitaktiges Notenzitat aus Beethovens Neunter Symphonie.

Beiliegend ein e. Br. m. U. an eine Dame, deren Einladung er aus Termingründen ausschlagen müsse (Leipzig 1908).

684* NOVELLO, Vincent, englischer Komponist und Musikverleger italienischer Abstammung; Gründungsmitglied der Philharmonic Society, er machte die Messen Haydns und Mozarts in England bekannt, 1781–1861. E. Br. m. U. London 24.XII.1830. 3 S. 4°. Vollständig mit der unbeschriebenen 4. Seite auf stärkeres Papier montiert. (I.200.—)

An den Komponisten und Organisten Thomas Attwood, einen Schüler Mozarts (und Freund Mendelssohn Bartholdys), den er um ein Gutachten im Zusammenhang mit einem Copyright-Streit um seine Ausgabe von Mozarts Messen bittet.

„... May I request the favor of your looking over the annexed two Editions of Mozart's Masses, & then saying whether you think they are the same?

I w^d not give you this trouble, but for the following circumstances.

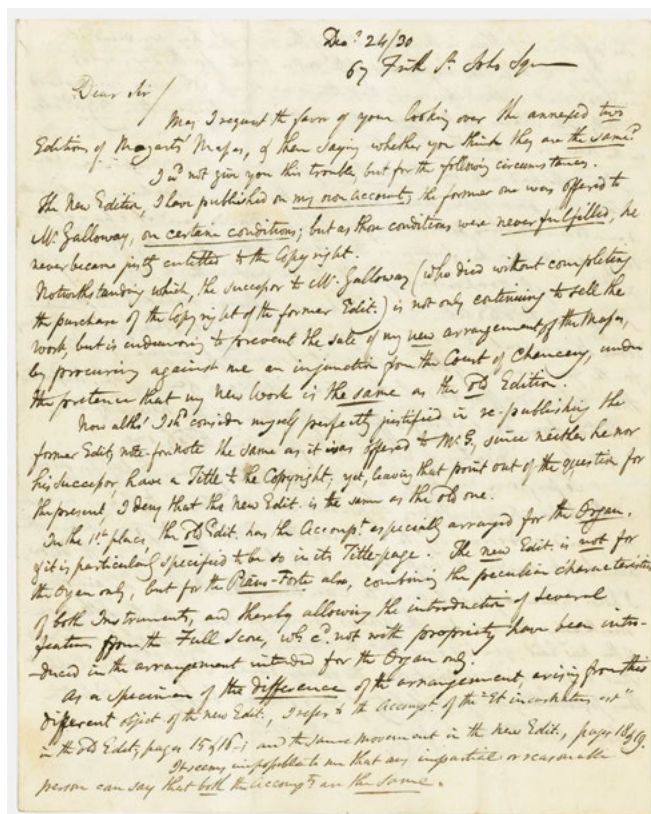
The New Edition, I have published on my own account; the former one was offered to M^r Galloway, on certain conditions; but as those conditions were never fulfilled, he never became justly entitled to the Copy right.

Notwithstanding which, the successor to M^r Galloway (who died without completing the purchase of the Copy right of the former Edit.) is not only continuing to sell the work, but is endeavouring to prevent the sale of my new arrangement of the Masses, by procuring against me an injunction from the Court of Chancery, under the pretence that my New Work is the same as the old Edition ...“ – Im Folgenden legt er dar, weshalb er sich gegenüber dem Konkurrenten im Recht sehe und geht ausführlich auf die Unterschiede zwischen beiden Ausgaben ein, die hinlänglich belegten, dass sein

Handeln „far from wishing to, pirate the former Edit.“ sei.

Im Vorjahr hatte Novello, vermutlich durch Attwood, von den dürftigen Umständen erfahren, unter denen Mozarts betagte Schwester Maria Anna („Nannerl“) in Salzburg lebte. Er veranstaltete eine Sammlung zu ihren Gunsten, deren Erlös er im Sommer 1829, nur wenige Monate vor ihrem Tod am 29. Oktober, persönlich überbrachte.

Auf der Reise nach Wien und Salzburg wurde Novello von seiner Ehefrau Mary Sabilla Hehl begleitet; die Eheleute führten Reisetagebücher, in denen sie Begegnungen mit noch lebenden Verwandten und Bekannten Mozarts festhielten.



685* OFFENBACH, Jacques, 1819–1880. E.Br.m.U. O.O.u.D. (1873?). 2 S. gr.-8°. Mit Adresse. Minimal fleckig. (400.—)

Wohl an einen Mitarbeiter mit ausführlichen Änderungsanweisungen für seine Operette „Pomme d’api“, die 1873 am Théâtre de la Renaissance in Paris uraufgeführt wurde.

„... *La scène de la pomme a été lue aux acteurs et on l’a même mise un peu en scène, avant de faire d’autres répétitions et pour aller plus vite, je viens vous demander quelques légères modifications.*

Tout le commencement de la pièce est trop long, je viens de la relire avec beaucoup de soins, et j’ai vu qu’elle n’est vraiment amusante qu’à la scène 8, c’est à dire partir de ce que vous avez ajouté – voyez donc, cher ami, a resserrer le plus possible les 1eres scènes ...“

Beiliegend ein weiterer e.Br.m.U.; an einen Redakteur mit Dank für seinen „*adorable article sur Robinson*“ (o.O. nach 1867) sowie einige Zeilen auf der Vorderseite seiner gedruckten Visitenkarte („*n’oublie pas ma répétition de lundi ... je ferais prendre ta Basse ...“*, o.O.u.D.).

Der göttliche Rossini

686* PAGANINI, Niccolò, 1782–1840. E.Br.m.U. (Paris) 6.IV.1832. 1 S. quer-gr.-8°. Mit Blindsiegel und Adresse. Etwas fleckig. (1.200.—)

5/17
 Carissimo Signor Severini. 6 Aprile 1832
 L'attuale flagello pel C=me mi allontana dal piacere di suonare, e ne sono veramente rammaricato; ne so quando sarò ristabilito dalla pena che provo per un raffreddore orribile acquistato da parecchi giorni, e che mi obbliga al letto; ma spero ben presto venire a complimentarvi ansioso pure di abbracciare il Divino nostro m[ae]stro Rossini; e tutta la virtuosa compagnia.

Il vostro amico
 Niccolò Paganini

An Carlo Severini (1785–1838), Direktor des Théâtre Italien, dem er mitteilt, dass er wegen einer Erkrankung ans Bett gefesselt sei und nicht auftreten könne.

„... *L'attuale flagello ... mi allontana dal piacere di suonare, e ne sono veramente rammaricato; ne so quando sarò ristabilito dalla pena che provo per un raffreddore orribile ... che mi obbliga al letto; ma spero ben presto venire a complimentarvi ansioso pure di abbracciare il Divino nostro m[ae]stro Rossini, e tutta la virtuosa compagnia ...“*

(N. Paganini)

„*la variazione dei trilli*“

687 — E. Billett o. U. O. O. u. D. ½ S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleine Rand- und Faltenrisse. Auf der rechten unteren Blatthälfte ein Provenienzvermerk. Verso Besitzerstempel und Anmerkungen von fremder Hand in Blei und violetter Tinte. (1.200.—)

Wohl an den österreichischen Komponisten Karl von Doblhoff-Dier, dem er seinen Besuch ankündigt. „*Grazie mille, / Non può immaginarsi, Sig[nore] Barone, quanto abbia gradite le di lei congratulazione per la variazione dei trilli, e quanto mi stia a cuore la memoria, e le cure sue a mio riguardo. Alle ore 6. andremo dall' avvocato*“ (wohl sein Freund und Berater Luigi Germei), „*e se un'ora prima cisè alle ore 5. Sig. si portasse da mè, ma nò; alle 6. sarò da lei*—“

Darunter der Provenienzvermerk des österreichischen Schriftstellers und Forschungsreisenden Josef Doblhoff-Dier: „... Wurde in einem Paket von Briefen Paganini's an meinen Großonkel Charles Fr[eiherr] Doblhoff gefunden, als einziges Blatt, welches des Künstlers Unterschrift nicht trug; die Ähnlichkeit der Schriftzüge mit denen der anderen Briefe ist jedoch nicht zu verkennen ...“ (Wien 1878).

688 PFITZNER, Hans, 1869–1949. 5 e. Br. m. U. Bayreuth, Berlin und o. O. 3.VIII.1899, 18.VIII.1903, 19.VIII.1903 und o. D. 13 S. 8°. 2 Briefe auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. (1.200.—)

An seinen Freund, den Redakteur Paul Cossmann, meist Verabredungen betreffend. O. O. u. D. („*Sonnabend*“). Über eine gemeinsame Reise. „... *Sag mir doch endlich, was Du zu thun gedenkst; ich will überall hin, wo Du willst; daß ich gern bald meine Eltern sehen möchte, weißt Du; wenn es aber nur wo anders Dir möglich ist ... so gehe ich auch dahin, nur möchte ich, dass ich Dich bald sehe; es ist Dir doch möglich, während Deiner Ferien mit mir zu sein? ...*“

Im Brief vom 19.VIII.1903 zitiert Pfitzner aus einem Brief von Ernst von Possart, den dieser ihm anlässlich einer Aufführung seiner Oper „Die Rose vom Liebesgarten“ geschrieben hatte. „... *Es wäre sehr unklug und Ihren Interessen durchaus nicht dienend, wenn Ihr Verleger, Herr Feuchtinger*“ (Julius F.) „*nicht in eine Verschiebung Ihrer 'Rose vom Liebesgarten' bis zu dem Zeitpunkt willigen würde, wo der Etat der K. Hoftheater es erlaubte, das Werk so auszustatten, wie das Textbuch es vorschreibt ...*“ – Das Werk war bereits 1901 uraufgeführt worden, Pfitzner erkannte jedoch erst die Aufführung an der Wiener Hofoper unter der Leitung von Gustav Mahler im Jahr 1905 als gültig an.

689* PONIATOWSKI, Józef Michal, Fürst von Monte Rotondo, 1816–1873. Eigenh. Musikmanuskript. 4 S. großes Hochformat, 20-zeilig. Mit Anmerkungen von fremder Hand. Leicht gebräunt und stellenweise fleckig. Kleine Rand- und Faltenrisse, Heftspuren. Montagereste am linken Rand der vierten Seite. (1.200.—)

Partitur-Skizzenblatt zu seiner Oper „Pierre de Médicis“. 20 Takte ohne Bezeichnung, mit dem unterlegten Text „*ton ciel Splendide o belle Italie notre chere étoile est la plus jolie. De ton ciel Splendide a belle Italie ...*“

Der in Rom geborene Poniatowski, Großneffe des letzten polnischen Königs Stanislaus II. August Poniatowski, war Kosmopolit, Diplomat, Tenor und Komponist. Sein erfolgreichstes Werk ist die 1860 in Paris uraufgeführte Oper „Pierre de Médicis“.

690* — E. Br. m. U. Paris 12.XII.1860. 3 S. 8°. (600.—)

An den Herausgeber einer Zeitschrift mit der Bitte, ein ihm peinliches Gerücht nicht weiter zu verbreiten.
 „... *Depuis quelque tems votre respectable Journal dans ses correspondances de Paris insistait sur la probabilité que je fusse nommé surintendant des Théâtres Impériaux.*

Le bruit en a couru je ne sais pourquoi ne l'ayant auredité ni par mes actes ni par mes paroles.

Le Decret qui a paru au moniteur hier prouve à l'evidence combien ce bruit denué de fondement.

Je suis très flatté des paroles aimables qu'on m'a prodigué dans votre Journal mais je vous prie de ne plus revenir sur ce sujet pour des raisons de convenance que vous comprendrez facilement ...“

In diesem Jahr hatte er die Leitung des Théâtre-Italien übernommen.

691* PUCCINI, Giacomo, 1858–1924. Portraitphotographie mit e. Namenszug und Datum auf der Bildseite. Mailand 27.I.1905. Kabinettformat. Aufnahme: Scintto, Genova. (600.—)

Brustbild en face, am Oberrand signiert „*Giacomo Puccini*“.

692* — E. Br. m. U. Mailand 11.I.1908. 1 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. Frankierter Faltbrief. (600.—)

An seinen Freund, den Maler Guglielmo Amedeo Lori (1869–1913) in Marina di Pisa, der ihm einen Dirigenten für eine (Provinz-)Aufführung der „Manon Lescaut“ vorgeschlagen hatte.

„... *Parlerò a Ricordi di quanto mi scrivi per il M[ae]str[o] Benvenuti – ma tu sei certo che farà bene? Bado che manon non scherza – è difficile – quando vedo questa mia opera in città dove sicuramente non ci sono i mezzi almeno necessari per una buona riproduzione. Tremo! ...“*

Affen und Schafe

693 REGER, Max, 1873–1916. E. Br. m. U. München 2.III.1904. 3 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Tinte schwach durchschlagend. (600.—)

An einen Herrn des Wiener Ansorge-Vereins, Zahlungen und bevorstehende Konzerte betreffend.

Er bittet zu veranlassen, „*daß Frl. Kerndl*“ (die Pianistin und Violinistin Ella K.) „*in dem betreffenden Konzerte am 26. März spielt, da ich nicht Berufspianist, sondern nur Kammermusikspieler bin. Bitte, thun Sie da Ihr Möglichstes, daß Frl. Kerndl die Sachen aus op 45*“ (6 Intermezzos) „*spielt! Geben Sie mir bitte umgehendst Nachricht, ob ich an Frl. Kerndl auch schreiben soll, daß sie die Sachen aus op 45 spielt.*

(Die Sonate op. 72 u. die Lieder würde ich spielen)

Nun wegen der beiden Themen: man hat mir zeitlebens (nicht die Kritik, sondern so im Gerede der Leute!) vorgeworfen, daß meine Musik so schwer verständlich sei, daß ich allem Bekannten so sehr aus dem Wege ginge. Da ‘erманnte’ ich mich ... u. wollte ‘verständlicher’ werden durch diese beiden Themen!“ – Reger widmete sein op. 72 „Den deutschen Kritikern“ und baute diese auf den beiden Noten-Anagrammen „a-f-f-e“ bzw. „es-c-h-a-f“ auf, die an Eindeutigkeit nicht zu überbieten waren. – „*Die Absicht ist die, allen denen die von der Unverständlichkeit, der Geschraubt- u. Verrücktheit des op 72 sprechen, mit gutem Gewissen u. völlig der Wahrheit gemäß sagen zu können, daß mein op 72 ganz leicht verständlich sei; man möchte sich nur die 2 Themen ansehen. Bitte à discretion! ...“*

(M. Reger)

694* — E. Br. m. U. Leipzig 17.IX.1907. 2 S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Kleine Einrisse am Unterrand. Gelocht. (600.—)

An den Musiker und Konzertagenten Norbert Salter, mehrere Konzerte betreffend.

„... *anbei 3 Bilder von mir ... Anbei finden Sie auch Zettel und Programmwurf für Stettin.*

Bitte fragen Sie doch in Danzig an, wie die Orchesterproben zu den beiden Concerten am 11. + 13. November liegen; ich muß das balde wissen, damit ich mich mit meiner Zeit einrichten kann, ferner: wie heißt der Dirigent in Danzig? ...“ – Im Nachwort fügt er an: „*Bitte, machen Sie die betr. Leute aufmerksam, daß mir meine Bilder sogleich nach den Concerten zurückgegeben werden müssen.*“

Beiliegend eine Kunstpostkarte (Karikatur mit Reger am Klavier) an A.H. Wolff: „... *Ihr Herr Schwiegersohn hat heute 50 M gesandt; wir haben uns sehr gefreut darüber ...*“ (Leipzig 1899).

695 — E. Postkarte m. U. Poststempel: Leipzig 29.IV.1910. Leicht gebräunt. Kleine Montageschäden auf der Adressseite. (200.—)

An den Konzertmeister Adam Macudzinski in Brünn, dem er Termine bestätigt.

„... *Also: 9. Oktober Olmütz; / 8. Oktober Brünn; alles in Ordnung! Das paßt sehr gut; ich bitte mir diese Karte ergebenst bestätigen zu wollen! ... Ihr Reger*“

„*Wenn Mahler mehr Stylgefühl hätte*“

696 — 3 e. Br. m. U. Leipzig, „Kaiser Wilhelmstraße 68“ und Oberndorf am Inn 8.VII. bis 26.X.1910. 12 S. gr.-8°. 1 Brief auf seinem Briefpapier. Leicht gebräunt. Kleine Faltenrisse. Mit 2 frankierten Umschlägen. (1.200.—)

An Walter Paetow in Berlin über in Arbeit befindliche und geplante Werke.

Leipzig 8.VII.1910. „... *Mein Klavierkonzert*“ (in f-Moll op. 114) „*ist feste in Arbeit; Satz I + II sind schon im Druck; ich habe mir für die Zukunft als Norm gestellt, alles so knapp als möglich zu sagen. So habe ich auch im Klavierquartett, das Du ja in Zürich hörtest, nachträglich ... noch Kürzungen angebracht. Das ganze Klavierconcert – grosser symphonischer Styl – wird allerhöchstens 40 Minuten dauern; das ist sicher nicht zu lang! Bin ich mit Klavierconcert fertig, so werde ich eine feine Cellosonate u. Streichsextett schreiben; Du siehst, ich hab's 'gut' vor! ...*“

Oberndorf am Inn 30.VIII.1910. „... *Zur Mahlersymphonie komme ich nicht nach München. Wenn Mahler mehr Stylgefühl hätte – aber so ist er für mich oft ungenießbar. Seine langsamen Sätze (siehe V. Symphonie) sind doch gelegentlich schrecklich ...*“ – Die Uraufführung von Mahlers bereits 1907 fertiggestellter 8. Symphonie fand am 12.IX.1910 in München statt.

697 — E. Br. m. U. Leipzig 30.IV.1911. 4 S. gr.-8°. Kleine Läsuren, Klebefilmspuren (geringer Buchstabenverlust). (600.—)

An einen Konzertagenten mit der Bitte, geplante Konzerte in Berlin und Leipzig abzusagen. Reger hatte per 1. Dezember 1911 die Berufung zum Hofkapellmeister Herzog Georgs II. von Sachsen-Meiningen angenommen.

„... seit ich aber die *Meiningener Hofkapelle* übernommen habe, hat sich alles verschoben! Abgesehen davon, daß ich bis 1. Januar 1912 überhaupt kein Concert mehr annehmen kann, bin ich durch meinen Dienst in Leipzig, welche Stellung am hiesigen kgl. Conservatorium ich beibehalte, dann durch meinen Dienst in Meiningen selbst derart in Anspruch genommen, daß mir graut ...

Sie sehen, die Sache liegt schrecklich dumm, u. ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, wie ich denn die Sache deichseln könnte – aber ich finde keinen Ausweg.

Sr. Hoheit dem Herzog von Meiningen liegt ungeheuer viel daran, daß sein Orchester wieder großen Ruf erhält u. so ist es von vornherein [zu] befürchten, daß er mir viel Concerturlaub für mich ablehnt, da ich doch die Stellung erst am 1. Dec. a.c. antreten kann. Sie sehen – es ist eine verflixte Situation! Und deshalb muß ich Sie dringendst bitten, die Concerte auf Saison 1912/13 zu schieben ... ich kann keine Daten angeben, bis nicht meine Orchesterconcerte in Meiningen (8) Eisenach (6) Hildburghausen (4) Jena, Erfurt, Marburg, Gotha, Cassel, Göttingen, Giessen, Frankfurt/M, Wiesbaden, Darmstadt, Saarbrücken, Heidelberg, Landau etc etc etc festliegen. Sie sehen: ich reise mit den Meiningern wie besessen! ...“
Beiliegend 1 e. Postkarte m. U. an den Kirchenmusiker Hermann Meinhard Poppen in Meiningen mit der Bitte, ihm Manuskripte zu bringen: „... a) Haydn Schöpfung Klavierauszug! b) Bach, kleine Choralvorspiele für Eisenach! ...“ (Posen 1912).

698* REICHARDT, Johann Friedrich, 1752–1814. E. Br. m. U. Giebichenstein bei Halle 20.X.1811. 1 S. 4°. Mit schönem Siegel (Ausriss alt ausgebessert) und Adresse. Tinte leicht durchschlagend. (400.—)

An den Komponisten und Klavierbauer Andreas Streicher in Wien mit einer Bitte.

„Erlauben Sie mir, verehrtester Freund Ihnen hiebei eine Sonate zu übersenden, die mir dort an Ihren herrlichen Instrument der Frau von Ertmann“ (die Pianistin Dorothea von Ertmann) „eingegeben wurde, u. da ich die Adresse dieser herrlichen Frau nicht weiß, nicht einmal weiß ob sie ... in Wien ist; so muß ich noch die Bitte hinzuthun, mir auch zu erlauben, daß ich das Exempl. für die Fr. v.E. hier beiliegen ... Sollte diese Sonate einen dortigen Verleger Lust machen können auch noch ein paar andere der Art zu verlegen, so würde ich sie ihm gerne für ein billiges Honorar, das er selbst bestimmen möchte, geben ...“

699 ROSSINI, Gioacchino, 1792–1868. E. Br. m. U. Bologna I.VIII.1846. 1¾ S. gr.-8°. Mit Blindsiegel und Adresse. Mit Goldstaub gelöscht. Leicht gebräunt. (1.600.—)

An den aus Bologna stammenden Baron Eugenio Lebon, einen jungen Freund, der über Schwierigkeiten bei seiner Etablierung in Florenz geklagt hatte. Rossini bittet um Nachsicht für seine späte Antwort; eine „colica di stomaco“ und die in Bologna herrschende Schwüle hätten ihm zu schaffen gemacht („vi sarà facile il giustificarmi“). Wenn er nun Lebon zum Aufgeben seines Projekts (und zur Rückkehr nach Bologna?) rate, geschehe dies nicht aus Eigennutz, sondern aus Liebe und Fürsorge.

„... È ben trista la notizia che mi date dello stabilirvi a Firenze e rivenire su di un progetto che mai non seppi approvare, non crediate mio buon Eugenio che sia l'egoismo di avervi presso di me che mi faccia così giudicare sulle vostre determinazioni è l'amore sommo che vi porto la causa del dubbio in cui sono che potiate consacrando quanto v'abbia di più caro al mondo, la libertà essere felice. Farò voti ardentissimi al cielo ... Se venite a Bologna potrò verbalmente meglio ragionare ...“

(G. Rossini)

„notre Immortel Rameau“

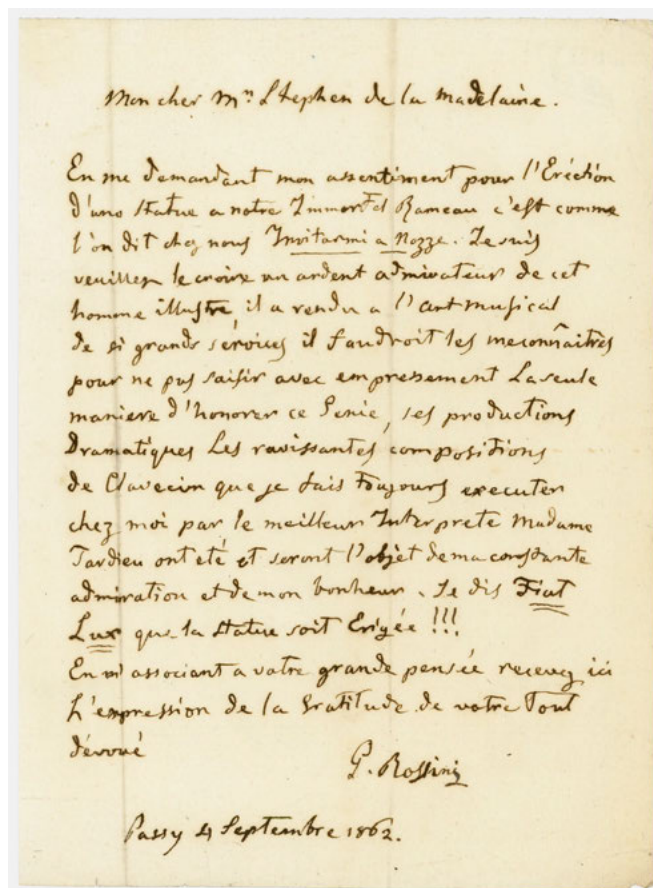
700* — E. Br. m. U. Passy 4.IX.1862. 1 S. 4°. Winziger Randaussriss.

(1.200.—)

An den Sänger und Gesangstheoretiker Stephen de la Madeleine (1801–1868) auf dessen Bitte, den Plan zur Errichtung eines Denkmals für Rameau zu unterstützen.

„... En me demandant mon assentiment pour l'Érection d'une statue à notre Immortel Rameau c'est comme l'on dit chez nous Invitarmi a Nozze. Je suis veuillez croire un ardent admirateur de cet homme illustre, il a rendu à l'Art Musical de si grands services il faudroit les meconnaître pour ne pas saisir avec empressement la seule maniere d'honorer ce Genie, ses productions dramatiques les ravissantes compositions de Clavecin que je fais toujours executer chez moi par le meilleur Interprete Madame Tardieu ont été et seront l'objet de ma constante admiration de de mon bonheur. Je dis Fiat Lux que la statue soit Erigée!!! ...“

Die von Eugène Guillaume geschaffene Bronze-Statue Rameaus wurde 1878 nach ihrer Ausstellung im Pariser Salon in Rameaus Geburtsort Dijon errichtet.



701 RUBINSTEIN, Anton, 1829–1894. E. Br. m. U. (Leipzig) 3.I.1856. 1 S. gr.-8°. Mit Adresse. Gebräunt. Mit Sammlungsstempel „Max Thorek Chicago“ auf der unbeschriebenen 2. Seite (leicht durchscheinend). (250.—)

An den Verlag Breitkopf & Härtel, „hier“.

„... Die Herren wollen ein Quartett von mir morgen Abend in der Soirée spielen, ich habe kein Exemplar mehr zu Hause, Sie verbinden mich daher wenn Sie die Güte haben wollten dem Überbringer dieses das Quartett C-moll auf ein paar Tage für mich zu leihen ...“

702* SAINT-SAËNS, Camille, 1835–1921. E. Br. m. U. Paris 19.IX.1902. 4 S. kl.-4°. Grünliches Papier. (350.—)

An eine Dame, die Arbeit an seiner vieraktigen Oper „*Andromaque*“ betreffend.

„... *Es-ce que ce froid ne va pas vous ramener bientôt? C'est un temps d'octobre et le bord de la mer en devient intolérable. Il est ainsi que les hommes ont des résistances inconnus à la faiblesse des mûles. Pour moi, j'ai ramené de Dieppe une toux qui ne veut pas me lâcher; et comme il n'y a dans Paris que des voitures découvertes, me voilà condamné à n'aller nulle part et à me coucher comme les poules. Je me console en travaillant à *Andromaque*. N'est-ce pas qu'il y a rien d'amusant comme de faire son métier? Quand on aime son métier, comme vous et moi ...*“

„*Andromaque*“ wurde 1903 am Sarah Bernhardt Théâtre in Paris uraufgeführt.

703 SALIERI, Antonio, 1750–1825. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. 8°. Linker und rechter Rand unregelmäßig. Etwas gebräunt. (1.200.—)

An einen Herrn („*Eccellenza*“), den er wegen seines Knieleidens um Verschiebung einer Soirée bittet, bei der ein Werk des Opernkomponisten Giuseppe Nicolini aufgeführt werden sollte.

„... *L'impossibilità nella quale mi trovo di poter andare questa sera – a cagione del mio ginocchio – dalla Signora Baronessa, ci forza rimetter a un' altro giorno il piacere di far sentire all' E[ccellenza] V[ostra] i Pezzi scelti di Nicolini ...*“

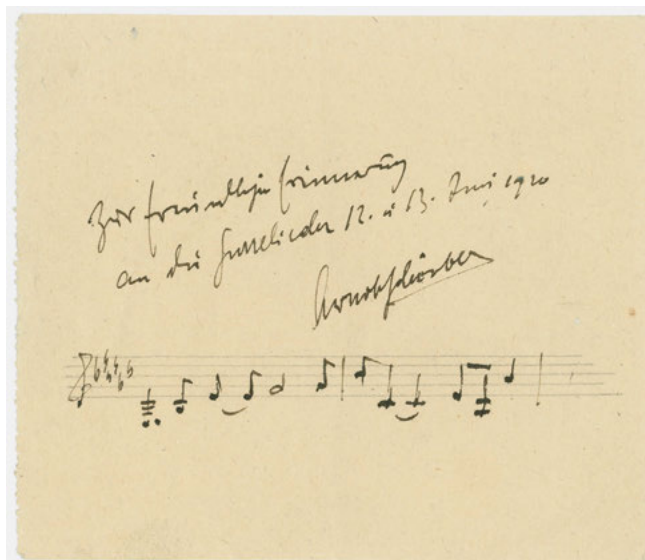
Selten.

704 SCHÖNBERG, Arnold, 1874–1951. E. musikal. Albumblatt m. U. O. O. u. D. 1 S. 12°. Leicht gebräunt. (2.000.—)

„*Zur freundlichen Erinnerung / an die Gurrelieder 12. u. 13. Juni 1920 / Arnold Schönberg*“. Darunter ein zweitaktiges Notenzitat.

Schönberg hatte die 1900 begonnene Komposition der Gurre-Lieder erst 1911 fertiggestellt. Die 1912 erschienene Erstausgabe wurde 1920 durch einen von Schönberg revidierten Neudruck ersetzt.

Beiliegend ein e. Billett m.U auf seiner gedruckten Visitenkarte: „... *Generalprobe: morgen, Freitag 1/2 10, Ehrbar-Saal ...*“ (Wien 1907).



„unter welchen Kämpfen ich das Alles hier durchführe“

705 SCHUMANN, Clara, geb. Wieck, 1819–1896. E. Br. m. U. London 25.II.1868. 4 S. 8°. Schwach gebräunt. (1.600.—)

Aus England an Emilie List („Meine liebe Mila“) in München, der sie ihre Sorgen um ihre Söhne Felix und Ludwig schildert, damals 14 bzw. 19 Jahre alt.

„... Ich bin jetzt hier im ärgsten Concerttroubel, spiele wöchentlich meist vier mal öffentlich, war zwei mal in Schottland, Manchester, Torquay ect: Jetzt werde ich aber in London bleiben bis Ende März. Ich bin wieder ganz außerordentlich aufgenommen hier, aber unter welchen Kämpfen ich das Alles hier durchführe, das weiß Niemand. Denke Dir, vor 8 Tagen schrieb mir der Arzt aus Berlin, zu dem ich meinen Felix hingeschickt hatte, weil er immer hustete und mich dies ängstigte, ich möge ihn so schnell als möglich auf ein halbes bis ganzes Jahr von der Schule nehmen, sonst riskiere ich die Schwindsucht bei ihm, da er sich überarbeitet habe, und keine starke Brust habe. Du kannst Dir meinen Schreck denken! natürlich nehme ich ihn den ganzen Sommer zu mir, und gleich jetzt schon von der Schule. Daß er Letztere versäumt ist kein großes Unglück, da er auf dem Gymnasium ein Jahr seinem Alter voraus war. Der arme kleine Kerl! er hat uns immer so viel Freude gemacht, ist ein durch und durch begabter Junge. Ach, hätte ich ihn nur erst gesund wieder! Zugleich mit dieser Schreckenspost kam mir die Nachricht, daß es mit Ludwig nicht gehe, die Leute ihn nicht behalten wollen, weil er Abends in's Bierhaus geht ect: Mir bleibt nun kein Versuch mehr, als ihn nach Amerika zu schicken, welch ein Schmerz ist das ...“ – Erwähnt ihre damals 23-jährige Tochter Julie.

Ihr Sohn Ludwig wurde im Jahr darauf erstmals in einem psychiatrischen Sanatorium behandelt. 1870 wurde er in eine private Heilanstalt in Pirna eingewiesen, bevor er ab Dezember 1871 dauerhaft in die Landesversorgungsanstalt für unheilbar Geisteskranke in Colditz verlegt wurde.

Felix Schumann starb 1879 im Alter von nur 25 Jahren in Frankfurt an den Folgen seines Lungenleidens. Schumann-Briefedition Serie II Band 8 S. 472–475, Online-Briefdatenbank ID 9777.

706 SCHUMANN, Robert, 1810–1856. E. Schriftstück m. U. „Dr. Robert Schumann“. Dresden 7.II.1847. 1 S. quer-gr.-8°. Etwas gebräunt. (2.000.—)

Verlängerung des Mietvertrages für die Etagenwohnung in der Großen Reitbahngasse 20 in Dresden. Clara und Robert Schumann hatten die Wohnung im September 1846 bezogen.

„Unterzeichneter bescheinigt hiermit von dem Herrn Fritsche die erste Etage in Nro 20 große Reitbahngasse aufs Neue von Ostern bis Michaelis 1847 zu dem Preis von 70 Thalern gemiethet zu haben.“

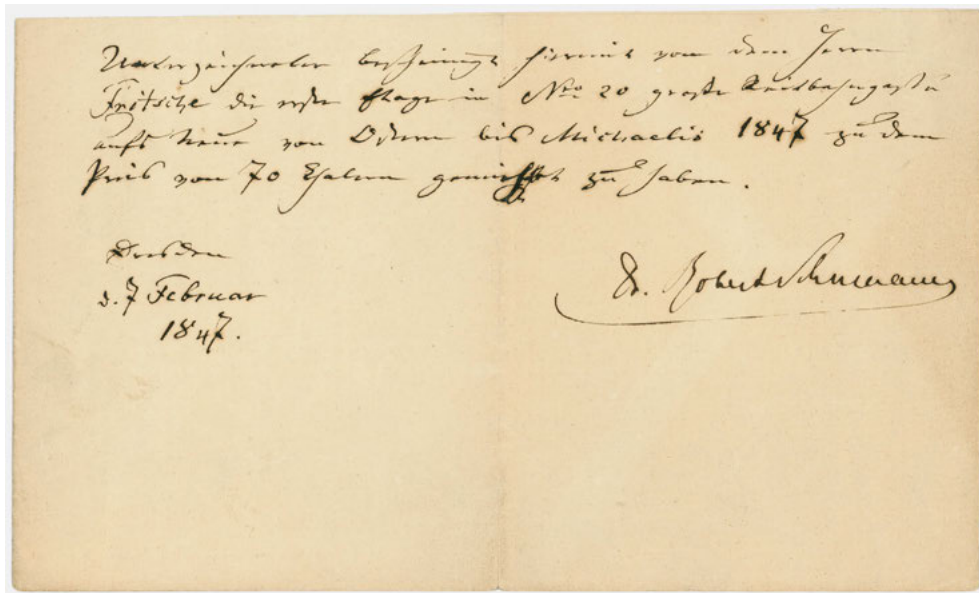
Schumann-Briefedition Serie II Band 22 S. 775, Online-Briefdatenbank ID 2097.

707 SECHTER, Simon, 1788–1867. Eigenh. Manuskript mit Namenszug. 1½ S. gr.-4°, zweispaltig beschrieben. Etwas gebräunt. Kleine Randläsuren. (400.—)

Zwei Aphorismen; der erste beginnt:

„Was Dir am Herzen liegt, das schwebt Dir immer vor. Bist Du ein Musiker und liesest: General auf irgend einem Zettel, wird gleich der Generalbaß Dir kommen ins Gedächtniß; und liesest Du von Noten sind sie Dir Musikzeichen. Hörst Du was von Organen denkst Du gleich an die Orgel; sinds irgend Instrumente, denkst gleich Du an den Klang; und spricht man vom Genie, da kennest Du ja Mozart den Haidn und Rossini Bethoven und den Gluck. Hörst Du vom Fundament so denkst Du an den Grundton. Das Firmament erinnert Dich an den Cantus firmus ...“

Der Titel des zweiten lautet: „Schmerz der Mutter, des Dichters und des Komponisten“.



Nr. 706

708* SOUSA, John Philip, 1854–1932. Visitenkarte mit e. Notenzitat u. U. O. O. 1898. 6,6×9,1 cm. Oberer und rechter Rand leicht gebräunt. (300.—)

Zweitaktiges Notenzitat im 6/8-Takt, darunter sein Namenszug „John Philip Sousa / '98“.

Der als „American March King“ bekannte Sousa schrieb mehr als 130 Märsche, darunter „The Stars and Stripes Forever“, „Semper Fidelis“ und „The Liberty Bell“.

„Gewiß werde ich bey dem Mozartfeste nicht fehlen“

709 SPOHR, Louis, 1784–1859. 2 e. Br. m. U. Kassel 27.IX.1833 und 27.V.1839. 7 S. gr.-4°. 1 Brief mit Blindsiegel und Adresse. Etwas gebräunt. Siegelstelle alt ausgebessert. (800.—)

1833. An einen Freund, dem er zwei seiner Schüler für eine Stellung in Halberstadt empfiehlt. „... Der erste ist Herr Maier, Sohn des Organisten zu Anspach, seit ohngefähr 2 Jahren mein Schüler. Er spielt vorzüglich Solo und ist ein sehr routinirter Orchesterspieler, hat als Leiter eines hiesigen Dilettantenvereins für Instrumentalmusik, auch ein ausgezeichnetes Talent zur Direction gezeigt; hat mehreremale mit vielem Beyfall Concertstücke auf dem Pianoforte ... gespielt und besitzt jedenfalls auf diesem Instrument die Fertigkeit, Clavierauszüge von Oratorien und Opern a vista zu spielen ... Das einzige, was mich bedenklich machen könnte, ihn zu empfehlen, ist sein Leichtsinn und der Hang zu lustigem Leben ...“

(L. Spohr)

Der 2te ist ebenfalls einer meiner frühern Schüler Hr. Schmidt ... Er war bisher Director des Dilettanten-Vereins in Paderborn. Dieser ist, glaube ich eingegangen und Schmidt hat seine Stelle verloren. Er schrieb mir ohnlängst und bat mich um Empfehlung zu einer anderweitigen Anstellung. Er war vor 4-5 Jahren mein Schüler und damals als Geiger sehr brav ...“

1839. An August Pott, Hofkapellmeister des Oldenburger Orchesters, die bevorstehende Enthüllungsfeier des Mozart-Denkmales in Salzburg betreffend. „... Gewiß werde ich, wenn mir der Himmel Leben und Gesundheit läßt, bey dem Mozartfeste nicht fehlen und auch gern, wenn man es wünscht, an den Musikaufführungen thätigen Antheil nehmen. Doch hängt meine Theilnahme, wenn die Zeit des Festes nicht etwa grade in meine Ferienzeit fällt ... noch davon ab, ob ich den nöthigen Urlaub dazu bewilligt erhalte ...“ – Franz Xaver Wolfgang Mozart arrangierte schließlich für das Festkonzert am 4.IX.1842 einen Fest-Chor, basierend auf dem „Offertorium de venerabili sacramento“ KV 260 und dem Adagio in h KV 540 seines Vaters. Den Text stellte er selbst zusammen.

Beiliegend ein e. Br. m. U. an einen Herrn, der ihm einen Operntext gesandt hatte, für den er aber keine Verwendung finde (Kassel o. J.).

710* STOKOWSKI, Leopold, 1882–1977. Portraitphotographie mit e. Namenszug „*Leopold Stokowski*“ auf der Bildseite. 25,7×20,3 cm. Schwarz-weiß-Aufnahme („Paramount Pictures“). Minimale Randläsuren. (250.—)

Eindrucksvolle Aufnahme aus frühen Jahren im Frack, Brustbild im Dreiviertel-Profil nach links.

„*mein verschrobenes u. verrücktes Stück*“

711 STRAUSS, Richard, 1864–1949. E. Br. m. U. Weimar 23.II.1892. 2 S. 8°. Minimaler Papierschaden. (800.—)

An den Musikschriftsteller und Komponisten Heinrich Reimann, dem er für einen geplanten „Macbeth“-Artikel dankt.

„... meine aufrichtige Freude darüber, daß ich aus Ihrer geistvollen Feder nun wohl recht viel Interessantes über mein verschrobenes u. verrücktes Stück lesen werde.

Erlauben sie mir in Eile ein Paar Andeutungen über mein Programm zu Macbeth?

Die Partie am Buchstaben E Seite 19 bis Seite 38 soll den großen Dialog zwischen Lady Macbeth u. ihrem Manne darstellen, in dem sie durch die Gewalt ihrer Schönheit u. dämonischen Überredungskunst Macbeth bis zur großen verbrecherischen Tat des Königsmordes treibt (was, nebenbei bemerkt, im Shakspeareschen Drama ziemlich kurz behandelt ist) ...

Von Seite 47 an Verfall, Wahnsinn u. Tod; das Zugrundegehen ohne äußere Motive (der Siegesmarsch Macduffs ist Seite 81 ganz vorübergehend umgedeutet, nachdem sich der innere, moralische Verfall Macbeths längst vollzogen hat).

Das Ganze soll nur der Empfindungsextract der Shakspeareschen ‘Handlung’ sein, ohne weitere Details als die eben erwähnten großen Hauptzüge!

Verzeihen Sie die kleinen Bemerkungen, die wahrscheinlich überflüssig sind, da Sie das Richtige wohl allein gefunden haben ...“

Die Tondichtung „Macbeth“ war 1886/87 entstanden und 1890 umgearbeitet worden.

712 — E. Br. m. U. Berlin 3.XI.1906. 2 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf. Faltenrisse unterlegt. (600.—)

An Hugo von Kupffer, Chefredakteur der Tageszeitungen „Berliner Lokal-Anzeiger“ und „Der Tag“, bei dem er sich über „das niedrige Geistesniveau“ des „Tag“ beschwert.

„... Ich bitte Sie ... um Entschuldigung, wenn ich mir die Anregung erlaube, ob künftighin alle die Berichte, die dem Gebiet des niedrigsten Klatsches angehören: so z.B. die Begegnung der Montignoso mit ihren Kindern, die Premièreglossen u. sonstige 'Kunst'-Berichte des Herrn Holzbock, Stimmungsberichte aus Monte Carlo, unendliche Gerichtsverhandlungen über Verbrechen des niedrigsten Pöbels etc. nicht ausschließlich dem Lokalanzeiger verbleiben könnten u. im Tag durch feinere Feuilletons künstlerischen, wissenschaftlichen u. belletristischen Inhalts, wie sie die politisch so wenig angenehme Frankfurter Zeitung ihren Lesern bietet, ersetzt werden könnten. Für einen Mann wie mich, der an Berliner Zeitungen nur den Tag liest, ist es wirklich fatal, unter den guten politischen Nachrichten des Tag immer wieder auf obige minderwertige Elaborate zu stoßen. Ich würde dann ja ganz gern für Küche u. Haus nebenbei den Lokalanzeiger abonnieren ...“

Kupffer fügt am Oberrand an: „Kurze Zeit darauf ließ ... der Herr Kgl. Kapellmeister sein Portrait in dem geistig niedrig stehenden 'Lok. Anz.' erscheinen ...“

Der für guthürgerliche Kreise gedachte „Tag“ wurde wenig später eingestellt.

713 — Br. m. U. mit e. Bearbeitungsvermerken von Leo Blech. Garmisch 28.VI.1912. 4 S. 8°. (500.—)

An den Berliner General-Intendanten (Georg von Hülsen-Haeseler), die Ariadne-Premiere betreffend.

„... Ich würde darum bitten, die Ariadne-Premiere unmittelbar nach der Rückkehr des Fräulein Hempel aus Amerika – und zwar Mitte April anzusetzen.

Da Fräulein Hempel und Herr Jadlowker, dessen Beurlaubung für Stuttgart“ (wo am 25. Oktober die Uraufführung stattfinden sollte) „ich ... ebenfalls erbitte, ihre Partien dann schon inne haben, wird die Einstudierung der Ariadne mit dem Opernpersonal sehr wenig Mühe machen, sodass Ew. Excellenz im April ganz bequem gleichzeitig noch eine andere Oper event. die Rose vom Liebesgarten oder den armen Heinrich herausbringen können. Derartige Nebennotitäten ... liessen sich auch bequem noch neben der Neueinstudierung der Walküre und des Siegfried bewältigen ...“ Bezüglich des „armen Heinrich“, Pfitzners 1891–93 entstandener Oper, fügt Blech, damals Dirigent an der Hofoper, am Rand an: „Gut, er soll ihn haben! – Kein Mensch geht hinein! Das muß mal bewiesen werden! Er glaubts sonst nicht!“ Beiliegend 1 e. Br. m. U. von Oscar Ulex an den „Vorstand des Schumann Museum's in Zwickau“ mit einer Auflistung von Spohr-Autographen, die er zum Kauf anbietet (Hamburg 1927).

714 — E. Schriftstück. (Buenos Aires 11.VIII.1923.) 1 S. folio. Gebräunt, Lichtrand, verso angerändert. Mit e. Zusatz von fremder Hand (leicht verblasst). (400.—)

Liste von Instrumenten mit namentlich zugeordneten Musikern; von fremder Hand bezeichnet:

„Aufstellung eines kleinen Orchesters für die Suite aus 'Bürger als Edelmann' die in der 'Wagneriana' in Buenos Ayres am 19. Aug. 1923. aufgeführt wurde. Von Dr. Strauss geschrieben und mir im Theatro Colon übergeben am 11. Aug. 1923 ...“ (Name nicht lesbar).

Aufgeführt in Strauss' Liste ist u. a. der Cellist Rudolf Hindemith, ein Bruder des Komponisten.

Richard Strauss hielt sich 1923 zusammen mit den Wiener Philharmonikern zu Gastspielen in Südamerika auf.

715* STREICHER, Nannette, geb. Stein, Klavierbauerin und Komponistin; mit ihrem Mann Andreas Streicher mit Beethoven befreundet, 1769–1833. E. Br. m. U. „Deine bekümmerte Nannette“. O. O. u. D. 1 S. 4°. Etwas knittig. 2 kleine Löchlein. (600.—)

Liebesbrief an den Pianisten und Komponisten Johann Andreas Streicher, ihren späteren Ehemann und Kompagnon in der vom Vater ererbten Kaviermanufaktur, mit dem es wohl zu einem Zerwürfnis gekommen war.

„... Keine Qual der Seele sie mag auch sein welche sie wolle gleich dießer die Deine Nani (wenn ich noch so sagen darf) ietzt empfindet; wenn meine aus übereilung Dir zugefügte Kränkung Dich so beleidigen konnte daß ich nicht mehr auf Dein ganzes Herz anspruch machen kann, so kanst Du mich nicht empfindlicher strafen als wenn ich Deine Gegenwart nur noch eine Stunde vermissen soll ... Wenn ich auch Dein Herz verlihren solte, wofür mich der Gedanke schon zittern macht, so höre ich doch nie auf Dein Herz, Deinen Verstand u. Deine Talente im höchsten Grade zu schätzen und Dich ewig zu lieben ...“

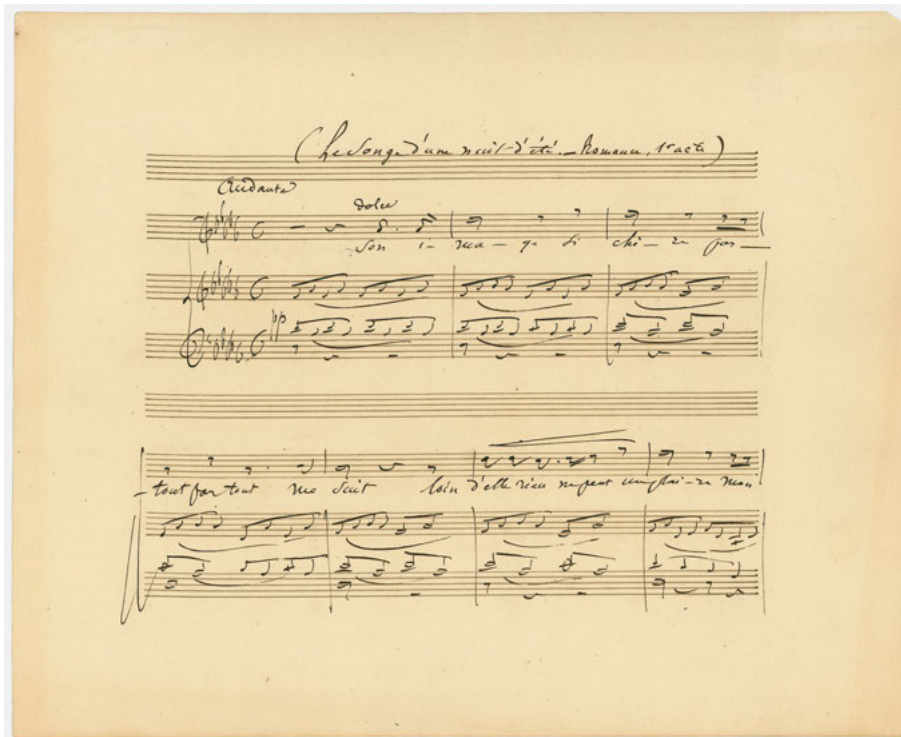
Liebes Brief,

Die Qual der Seele die mag auch sein welche sie wolle gleich dießer die Deine Nani (wenn ich noch so sagen darf) ietzt empfindet; wenn meine aus übereilung Dir zugefügte Kränkung Dich so beleidigen konnte daß ich nicht mehr auf Dein ganzes Herz anspruch machen kann, so kanst Du mich nicht empfindlicher strafen als wenn ich Deine Gegenwart nur noch eine Stunde vermissen soll ... Wenn ich auch Dein Herz verlihren solte, wofür mich der Gedanke schon zittern macht, so höre ich doch nie auf Dein Herz, Deinen Verstand u. Deine Talente im höchsten Grade zu schätzen und Dich ewig zu lieben ...

716* THOMAS, Ambroise, 1811–1896. Eigenh. Musikmanuskript mit Widmung und Namenszug am Schluss. Paris 7.III.1857. 3 S. Querformat, 8-zeilig. Dreiseitiger Goldschnitt. Leicht gebräunt. (800.—)

„Le songe d’une nuit d’été. – Romance, 1er acte“. – 17 Takte für Singstimme und Klavierbegleitung aus der gleichnamigen Opéra-comique von Thomas, bezeichnet „Andante“ bzw. „dolce“, mit dem unterlegten Text nach dem Libretto von Joseph-Bernard Rosier und Adolphe de Leuven: „Son image si chère par / tout partout me suit loin d’elle rien ne peut me plaire mon / pauvre coeur ...“ (Arie des Latimer).

Die Widmung lautet: „Hommage a Monsieur A. de Beauchesne / Paris, 7 mars 1857. / Ambroise Thomas“.



Alfred de Beauchesne war Sekretär am Conservatoire de Musique et de Déclamation in Paris. Die Oper wurde 1850 in der Salle Favart der Opéra-Comique in Paris uraufgeführt. Beiliegend ein weiteres eigenh. Musikmanuskript mit Namenszug am Schluss (Fragment, 1 S. Querformat, 10-zeilig): „*Carmagnola*“. 17 Takte für Singstimme und Klavierbegleitung mit dem unterlegten Text nach dem Libretto der gleichnamigen Oper von Eugène Scribe: „*bravant le sort qui m'est contraire ...*“ (Terzett, 3. Szene aus dem 2. Akt). Die Oper wurde 1841 in Paris uraufgeführt.

717* — Signierte Portraitphotographie mit kleinem Notenzitat am Kopf. „*Paris, Mai, 1895.*“ Kabinetformat. Aufnahme: V. Daireaux, Paris. Kleine Schabstelle auf dem Untersatzkarton. (200.—)

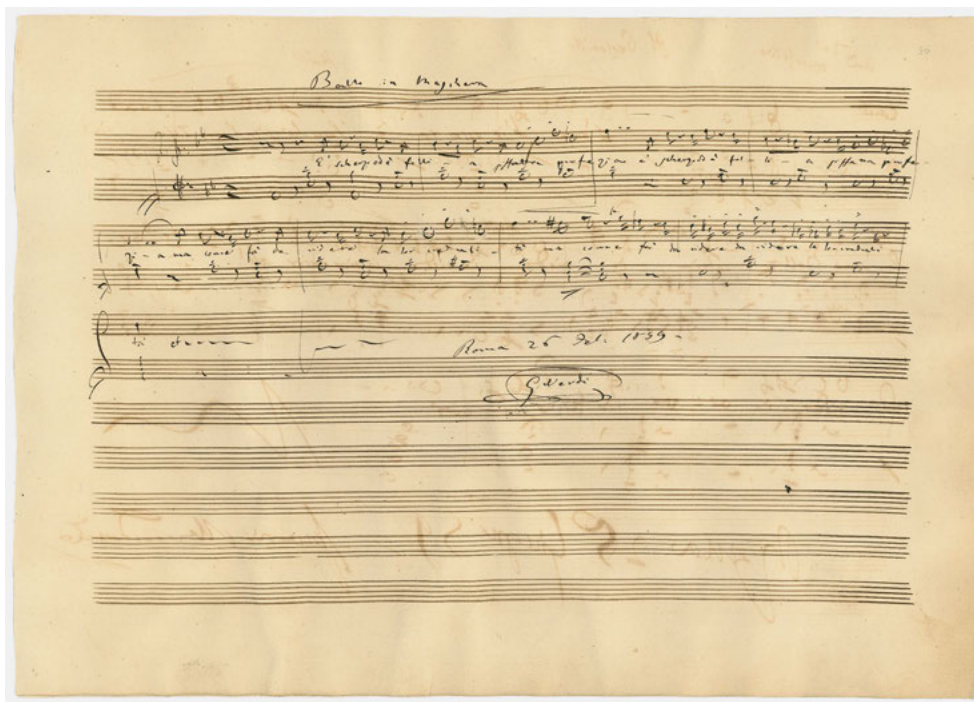
Schöne Altersaufnahme: Ambroise in einem Lehnstuhl sitzend (Kniestück, en face). Am Oberrand die vier ersten Takte seines Liedes „*Connais-tu le pays ...*“ mit unterlegtem Text.

718* TOSCANINI, Arturo, 1867–1957. E. Br. m. U. Rom 20.II.1905. 1¾ S. 8°. (250.—)

An den Komponisten (Guiseppe Martucci in Neapel), der seinen Besuch der Proben zu seiner 2. Symphonie angekündigt hatte.

„... *La Sua decisione di venire Martedì è stata ottima. Oggi ho potuto dedicarmi ad assicurare meglio lo scherzo e l'Adagio – domani farò altrettanto per il primo e l'ultimo tempo. Ho fatto tutto il mio possibile per ottenere approssimativamente quanto Lei potrebbe desiderare, non mi sono per nulla risparmiato, può bene immaginarlo: gli elementi che ho sotto mano ben Si conosce – ho spremuto da loro tutto quello che hanno di meno acido ...*“

719* VERDI, Giuseppe, 1813–1901. E. musikal. Albumblatt m. U. „*G. Verdi*“. Rom 26.II.1859. 1 S. großes Querformat (ca. 28×40 cm). Kräftiges Papier, umlaufender Goldschnitt. Doubliert. Etwas gebräunt, Tinte von der Rückseite leicht durchschlagend. (8.000.—)



„*Ballo in Maschera*“. – Neuntaktiges Notenzitat aus Verdis gleichnamiger Oper, mit dem unterlegten Text „*È scherzo od è follia siffatta profezia ... / ma come fa da ridere ... la lor credulità*“ (Riccardo, aus der 10. Szene des 1. Akts). Die Uraufführung hatte wenige Tage zuvor, am 17. Februar, im Teatro Apollo in Rom stattgefunden.

720 — E. Br. m. U. Busseto 2.VIII.1889. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Kleiner Randeinriss. Montageschaden (Löchlein) in der linken oberen Ecke. (1.600.—)

An eine Exzellenz, bei der er sich für den Sohn eines Freundes einsetzt, der infolge des Fehlers eines städtischen Bediensteten in eine missliche Lage geraten sei.

„... *Abuso forse della bontà e cortesia dimostratemi da V.E. ...*

Come vedrà dallo scritto che qui accludo, un figlio d'un' amico mio, persona degna di ogni maggior stima, inviava domanda, affine di poter fare l'anno di Volontariato, essendo Studente all'Università di Bologna.

Per isbaglio d'un impiegato ... la domanda fù mandata a Roma mentre doveva inviarsi a Bologna al Comando Militare.

Ora se fosse possibile all'E.V. rimediare a questo sbaglio tanto grave pel padre e pel figlio, io gliene sarei immensamente grato ...“

„*Tutto nel mondo è burla*“

721 — E. musikal. Albumblatt m. U. „*GVerdi*“. Genua, April 1897. 1 S. quer-8°. Karton, dreiseitiger Goldschnitt. Etwas gebräunt (lichtrandig). (4.000.—)

„*Falstaff*“. – Viertaktiges Notenzitat mit dem unterlegten Text „*Tutto nel mondo è burla l'uom è nato burlone*“ aus dem 3. Akt seiner gleichnamigen Oper.

722 WAGNER, Cosima, geb. de Flavigny, in erster Ehe mit Hans von Bülow, in zweiter mit Richard Wagner verheiratet, 1837–1930. E. Br. m. U. Tribschen 12.VIII.1871. 3¼ S. 8°. Leicht gebräunt. (600.—)

An einen Herrn, der sich um eine Sekretärsstelle in Bayreuth beworben hatte.

Zunächst mit Beileidsbekundungen zum Tod von dessen Ehefrau. „... *Es ist mir wirklich schmerzlich Ihnen so gar kein anderen Trost zusprechen zu können, als diesen, dass wir alle unter einem Leidensgesetze stehen; diess ist aber ein Trost, Buddha wendete ihn gegen die Frau an, die jammervoll nach dem Tode ihres Kindes zu ihm kam ... Sie werden uns zu jeder Zeit auf Tribschen willkommen sein; Wagner möchte mit Ihnen die Frage des Sekretariats der Bayreuther Angelegenheiten besprechen, Ihre Bedingungen, und Ihre Neigung dazu kennen lernen.*

Mit *Tausig's Tod*“ (gestorben an Typhus am 17. Juli des Jahres, erst 29 Jahre alt) „*haben wir einen enormen Verlust gemacht; jetzt kommt es aber darauf an möglichst viele Wagner Comités, wie sie sich in Wien, München, Leipzig, Mannheim, gebildet haben, wach zu rufen ...*“ – Der Pianist Carl Tausig hatte gemeinsam mit seiner Schülerin Marie von Schleinitz im selben Jahr den Bayreuther Patronatsverein gegründet.

723 — E. Br. m. U. O. O. 17.V.1876. 2 S. 8°. Schmalere Trauerrand. Bugfalte eingerissen. (400.—)

An den Klavierfabrikanten und -händler Louis Ritz in Hamburg.

„...*Mein Mann theilt mir mit dass Sie die grosse Freundlichkeit haben wollen mir eines von Ihren unvergleichlichen Instrumenten zur Verfügung zu stellen.*

Indem ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank dafür ausspreche, erlaube ich mir Sie zu ersuchen das Instrument freundlichst reserviren zu wollen, und mir zu gestatten seiner Zeit Sie an Ihre überaus freundliche Intention zu erinnern ...“

Siehe auch Nr. 735.

724* — E. Br. m. U. Bayreuth 23.IV.1879. 3¼ S. 8°. Mit frankiertem Umschlag. (400.—)

An den Bildhauer Gustav Adolph Kietz in Dresden, bei dem sie eine Büste Wagners in Auftrag gibt.

„... *Ich bitte Sie freundlichst für mich eine grosse Büste in Marmor von meinem Mann ausführen zu wollen, und dieselbe nach Vollendung an die Adresse von:*

Herrn Carl Bechstein ... zu senden.

Zugleich bitte ich Sie nur freundlich den Betrag meiner Schuld und die Zeit welche Sie für Arbeit benötigen würden zu melden. Und zweitens auf die Büste eine Inschrift auf Marmor Tüfelchen“ (hierzu eine kleine Skizze) „*beifügen zu wollen mit den Worten*

Richard Wagner / Seinem Freunde / Carl Bechstein ...“

1905 erschienen von Kietz der Erinnerungsband „Richard Wagner in den Jahren 1842–1849 und 1873–1875“.

„beiläufig gesagt“

725 WAGNER, Richard, 1813–1883. E. Br. m. U. „Richard Wagner“. Dresden 30.IX.1843. 1¾ S. gr.-4°. Mit rotem Ringsiegel („RW“) und Adresse (Poststempel und -vermerke). Papierdefekt an der Siegelstelle. (4.000.—)

Früher Brief an den Komponisten Johann Friedrich Kittl, Direktor des Prager Konservatoriums, dem er für die Widmung einer Komposition an seine Frau Minna dankt.

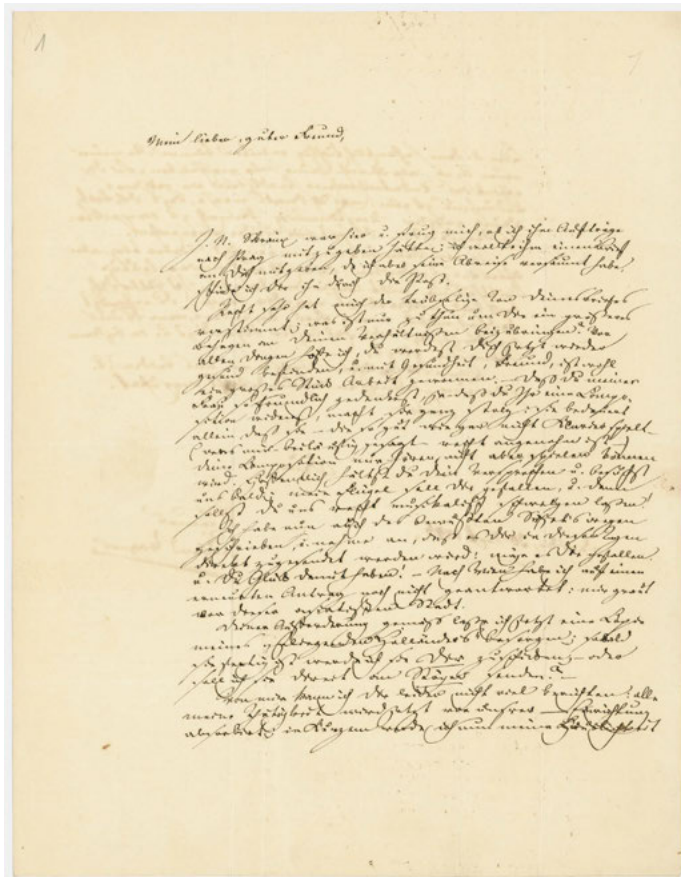
„... Daß du meiner Frau so freundlich gedenkst, ja – daß du Ihr eine Composition widmest, macht sie ganz stolz: sie bedauert allein, daß sie – die so gut wie gar nicht Klavier spielt – (was mir – beiläufig gesagt – recht angenehm ist –) deine Composition nur hören, nicht aber spielen können wird. Hoffentlich hältst du dein Versprechen u. besuchst uns bald; mein Flügel soll dir gefallen, u. dann sollst du uns recht musikalisch schwelgen lassen!

Ich habe nun auch des bewußten Sujet's wegen geschrieben, u. nehme an, daß es dir in diesen Tagen direkt zugesendet werden wird: möge es dir gefallen u. du Glück damit haben! – Nach Wien habe ich auf einen erneuerten Antrag noch nicht geantwortet: mir graut vor dieser asiatischen Stadt.

Deiner Aufforderung gemäß lasse ich jetzt eine Copie meines 'Fliegenden Holländers' besorgen; sobald sie fertig ist werde ich sie dir schicken ...

Von mir kann ich dir leider nicht viel berichten: alle meine Thätigkeit wird jetzt von unsrer – Einrichtung absorbiert; in Kurzem werde ich nun meine Häuslichkeit haben u. dann hoffentlich tüchtig arbeiten können. An meiner neuen Oper“ („Tannhäuser“) „habe ich noch keine Note geschrieben. Bei dir scheint das ununterbrochene Produziren ein größeres Bedürfnis zu sein, was ich daraus ersehe, daß du trotz deiner großen Verstimmung dennoch zu componiren im Stande [b]ist. – Du hast mir Lieder versprochen ...“

Minna und Richard Wagner hatten sich im August für einige Tage in Prag aufgehalten. Sämtliche Briefe Band 2 Nr. 105 (kurzer Auszug nach dem Erstdruck im Katalog J. A. Stargardt, Auktion vom 3. Dezember 1889, Nr. 224), WBV Nr. 365.



„natürlich unter meiner persönlichen Mitwirkung“

726 — E. Br. m. U. Paris 1.XI.1859. 2¼ S. gr.-8°. Auf feinstem Papier. Mit Adresse. 2 längere Einrisse und einige Randdefekte. (3.000.—)

An den Komponisten Felix Draeseke in Coburg, der ihn im Sommer in Luzern besucht hatte; in seiner Gegenwart hatte Wagner am 6. August die Partitur von „Tristan und Isolde“ beendet.

„... Nach Ihrem Fortgang von Luzern blieb ich dort in ungewisser Lage (und mit heimlichem Grauen vor Paris) noch bis 7 Sept. zurück, liess mich vom guten Vreneli pflegen und besuchte dann *Wesendonck's* auf vier Tage. Ihre Mittheilungen und Ansichten über diese Freunde hatten mich sehr gerührt und ergriffen. Nun bin ich seit 1 1/2 Monat in Paris, und beschäftige seitdem mich hauptsächlich mit Wohnungsangelegenheiten. Ich habe mich sehr abgelegen, in einem besondern kleinen Häuschen eingemietet, und werde da sehr ruhig und angenehm wohnen ...

Der *Tristan* in Karlsruhe ist aufgegeben, und noch habe ich keine Aussicht, ihn wo anders – natürlich unter meiner persönlichen Mitwirkung – vorführen zu können. Damit hängt für mich viel verdriessliches zusammen. – Für jetzt arbeitet Roger hier an einer Uebersetzung des *Tannhäuser*, die wohl erträglich gelingen möchte; eine Aufführung desselben in Paris steht aber noch in ziemlich weitem Felde. – Mitte November erwarte ich meine Frau und gedenke mir mit ihrer Pflege Freude zu machen.

Da haben Sie alle meine Exterieurs: Interieurs sind seitdem noch nicht sehr laut geworden. Einzig – dass ich das Ding immer überdrüssiger werde, und vorläufig mir gar nicht denken kann, wieder Musik schreiben zu sollen ...“

„Ihre Mittheilungen und Ansichten über diese Freunde“: in Draesekes Brief vom 3.IX.1859.

Sämtliche Briefe Band 11 Nr. 195 (mit kleineren Abweichungen), WBV Nr. 2581.

727 — E. Br. m. U. (Paris) 15.XII.1859. 1 S. gr.-8°. Grünliches Papier. Schwach fleckig. (2.500.—)

Aus Paris, wo er sich seit September des Jahres aufhielt, wohl an Blandine Ollivier, Tochter von Franz Liszt und Marie d'Agoult („Bestes Kind“), verheiratet mit Émile Ollivier, mit einer Einladung.

„... Lassen Sie auf diesem schönen grünen Bogen mich fragen, wie sich Emile befindet, und ob er mir etwas zu sagen hat? Dass ich gestern Abend keine Botschaft erhielt, hat mich beunruhigt, weil ich mir denken musste, dass mein Freund unwohl oder sehr übel gelaunt sei.

Hier ist *Tristan l'Act* ...“ – Er besuche abends eine „Benefizvorstellung. Ihr wäret doch wohl jedenfalls auch nicht gekommen? ...“

Die erste konzertante Aufführung des Tristan-Vorspiels kam kurz darauf, am 25.I.1860 in Paris zustande, die Uraufführung fand erst 1865 am Münchener Hof- und Nationaltheater statt.

Beiliegend ein e. Br. m. U. von „*M. Th. Ollivier*“ (Marie-Thérèse O., die zweite Ehefrau Émile Olliviers) an Georges Brinard in Paris, dem sie wohl den Brief Wagners übersandt hatte: „... *un petit billet qui rentre tout-à-fait dans les conditions de l'autographe souhaité* ...“ (Paris 1898).

Nicht in der Briefausgabe, nicht im WBV.

(R. Wagner)

„l'Allemagne m'aidera“

728* — E. Br. m. U. O. O. „Samedi matin. / 11 Février“ (Paris 11.II.1860). 2 S. 8°. Leicht fleckig (an den Rändern etwas stärker). (3.000.—)

An den Arzt und Musikschriftsteller Auguste de Gasperini, der Wagner Zugang zu den einflussreichen Pariser Kreisen verschafft hatte und den er um Geld bittet. – Wagner war im September 1859 nach Paris gezogen und hatte seinen aufwendigen Lebensstil in gewohnter Weise fortgesetzt. Am 8. Februar hatte er das dritte seiner Pariser Konzerte gegeben, das ihm eine große Anhängerschaft auch unter den berühmten Pariser Komponisten eingebracht hatte.

„... Ô que Vous avez raison de m'appeler *leger*! Mais si Vous étiez un peu plus profond, vous devriez vous dire, qu'il ne faut se moquer de ma légèreté, vous, qui devriez savoir, que j'ai dépensé sept mille francs comptant, pour vous faire entendre ma musique, et que je me trouve dans ce moment tellement au sec, que –

Mon ami, je cherche mille francs: j'ai un billet de mon tapissier à payer; – j'avais prévu la tournure fâcheuse de mon entreprise, et j'ai pressé la direction de Vienne, de m'envoyer de l'argent; hier elle me répond, que l'intendance impériale ne permet pas des avances (par des bonnes raisons!) Cela me cause un embarras extrême; pourtant je peux encore attendre de l'argent d'un autre côté, et en tout cas – l'Allemagne m'aidera. Mais pour le moment il me faut impérieusement de ces mille francs. Soyez si bon d'en parler à votre généreux ami, Monsieur Lucy: peut-être va son intérêt assez loin, pour ne pas protéger seulement mes entreprises artistiques, mais encore l'homme artiste même, qui vient de sacrifier tant pour son art. Ces mille francs, je le pourrais rendre de mes revenus ordinaire en peu de semaines. –

Et de plus??? –

Nous en parlerons! – ...“

Sämtliche Briefe Band 12 Nr. 37, WBV Nr. 2686.

729* (—) Gedicht von fremder Hand. Luzern 29.(VI.1868). 1 S. quer-4°. Auf einem Telegrammformular. Blei, mit Tinte nachgezogen. (1.200.—)

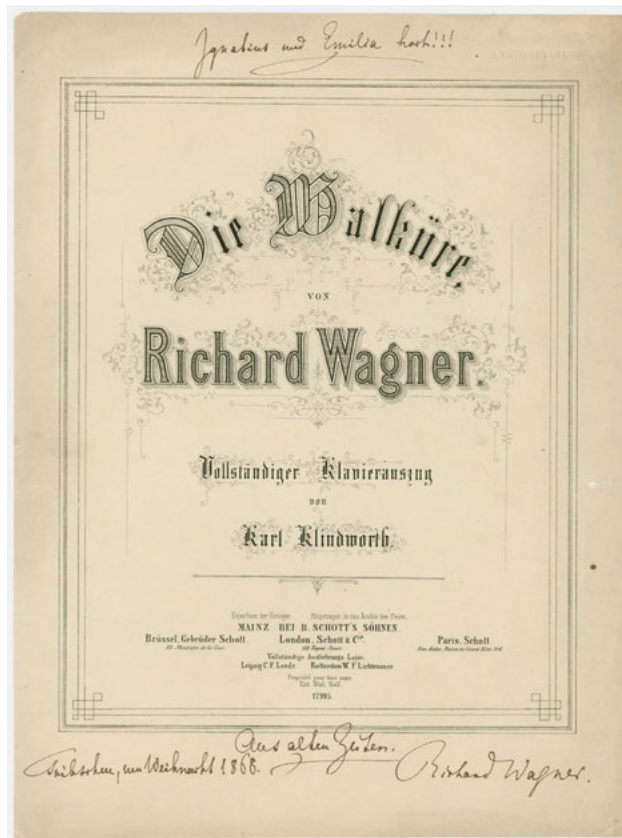
Richard Wagners „Telegramm“ an den „Hofopernsänger Hölzel aus Wien / Hoftheater München“, der nach der zweiten Aufführung der „Meistersinger“ um eine Kürzung seiner Partie gebeten hatte. – Die Uraufführung der Oper hatte am 21.VI.1868 in Wagners (und des Königs) Gegenwart am Münchener Hoftheater stattgefunden.

„Hölzel – Hölzel – straff wie Holz,
Nicht gestrichen – nur – stolz!
Wird am Schluß er aus gelacht,
Keiner es sonst besser macht
Selbst als Arm und Bein zerschlagener
Tröst'er sich mit
Richard Wagner“

Am Oberrand zwei Zeilen von Gustav Hölzels Hand: „Sie sagen gar nicht, wie Ihnen der heilige Ablass – frisch vom Zapfen gefallen hat – C? Undankbarer!“ – Ebenfalls von Hölzels Hand der Vermerk „Abschrift“ über dem Gedicht, das mit kleinen Textabweichungen in den „Sämtlichen Schriften und Dichtungen“ (1911) Band 12 S. 374 gedruckt ist.

Beiliegend der „Nibelungen-Herold“ Nr. 4 vom 9.V.1881 (gebräunt und brüchig) sowie ein gestochenes Portrait aus früher Zeit (leicht stockfleckig).

730* — Eigenth. Widmung m. U. auf dem Titelblatt (lose) zu: „Die Walküre von Richard Wagner. Vollständiger Klavierauszug von Karl Klindworth. „Tribtschen, um Weihnacht 1868.“ 34×25 cm. Leicht gebräunt und angestaubt. Minimale Läsuren. (3.000.—)



Am Kopf gewidmet: „Ignatius und Emilia hoch!!!“ Am Unterrand die Anmerkung „Aus alten Zeiten“, Ort und Datum sowie der Namenszug „Richard Wagner.“

731* — E. Br. mit zweimaliger Unterschrift. O. O. u. D. (Bayreuth, Mitte Juni 1872). 1½ S. 8°. Schwach gebräunt. (3.000.—)

An (die Agenten Carl Voltz und Carl Batz in Wiesbaden) über die Aufführungsrechte an seinen Opern sowie die Zeitungsente, dass er einen Brief von Victor Hugo erhalten habe.

„Alle meine Opern gehören dem König von Bayern“ (sein Gönner Ludwig II.) „für sein Hoftheater und habe ich nie dafür ein Honorar oder Tantième beansprucht seitdem ich vom König einen Gehalt beziehe. Somit bitte ich, München – aus den angegebenen Gründen – gänzlich ausser aller Beachtung Ihrer Thätigkeit zu lassen. –

Baldigen angenehmen Dingen entgegensehend, Ihr / ergebener / Richard Wagner

Ein Herr Roth plagt mich mit Pressangelegenheiten: wenn doch Jeder wüsste, wie angelegen ich es mir sein lasse, nicht von dieser Gegend her mehr zu erfahren. – Wie man ausserdem erst bei mir anfragen zu meinen glaubt, ob der Hugo'sche Brief ächt sei oder nicht, ist doch stark. Ein Wiener Judenwitz sollte sich doch leichter erkennen lassen, / RW“

Sämtliche Briefe Band 24 Nr. 259, WBV Nr. 6215.

(R. Wagner)

732* — Brief mit e. Schlusszeilen u. U. Bayreuth 15.IX.1873. 1 S. gr.-4°. Kleine Randeinrisse. (2.500.—)

„An die *Patrone der Bühnenfestspiele zu Bayreuth*“ mit der Nachricht, dass er an der Einladung zur Versammlung der Mitglieder des Patronats und der Delegierten der Wagner-Vereine zum 31. Oktober in Bayreuth festhalte, obwohl die Bauarbeiten am Festspielhaus wegen unzureichender Geldeingänge ins Stocken geraten waren.

„... *Obgleich, wie dies aus nahe liegenden Gründen zu vermuthen stand, die Anmeldungen zu einem Besuche des Bühnenfestspielbaues nicht zahlreich genug erfolgt sind, um der von mir gewünschten Versammlung den Character einer vollständigen Vertretung des gesammten Patronates zusichern zu können, nehme ich dennoch die mir gemachten Zusagen dankbar an, und erwarte demzufolge am 31. Oktober d. J. in Bayreuth diejenigen werthen Gäste, welche als Patrone oder Delegierte von Vereinen ihren Besuch mir angekündigt haben ...*

Jedenfalls steht es anzunehmen, daß ich bei dieser Gelegenheit den eifrigsten Freunden meiner Unternehmung ... mich gegenüber befinden werde, deren Berathung unmöglich ohne Nutzen für den Fortgang des Begonnenen sein kann ...“ – Eigenhändig fügt Wagner an: „*Hier in Kürze die Beantwortung des Nöthigen! / Ergebenst / Rich. Wagner*“

Die Versammlung fand im Gasthaus Zur Sonne statt; unter den Anwesenden war auch Friedrich Nietzsche.

Sämtliche Briefe Band 25 Nr. 234, WBV Nr. 6596.

733* — E. Br. m. U. Bayreuth 31.III.1875. 3 S. gr.-8°. Schwach fleckig. (3.000.—)

An den Maler (Hans Makart), der am 3. März aus Anlass von Wagners Wiener Konzerten ein großes Atelierfest zu dessen Ehren ausgerichtet hatte.

„... *Für wen müssen Sie mich halten, da ich seit dem unvergleichlichen Festabende, den Sie uns in Ihrem wunderbaren Atelier bereiteten, noch den Anschein der Unerkennlichkeit, ja selbst der Unhöflichkeit auf mir lasten liess?*

Natürlich vermuthete ich damals nicht, dass ich gar nicht dazu kommen würde, Sie noch einmal während meines Wiener Aufenthaltes zu besuchen ... und nun muss ich mich entschliessen, Ihnen brieflich sehr spät die Hand zum Danke für Ihre grosse Freundlichkeit zu drücken ...

Es war an jenem Abende schön bei Ihnen, denn man konnte durch die Erfolge Ihrer Gastlichkeit wirklich in den Wahn gerathen, man befinde sich wo ganz anders, in einer ganz anderen Zeit, und unter ganz anderen Menschen ...“

Sämtliche Briefe Band 27 Nr. 134, WBV Nr. 7082.

„*ungemein aufregende und ermüdende Thätigkeit*“

734* — E. Br. m. U. Bayreuth 11.IV.1876. 1 S. gr.-4°. Schwach fleckig. (2.500.—)

An den Komponisten Joseph Renner in Regensburg, der ihn in Bayreuth hatte aufsuchen wollen.

„... *Vielleicht haben Sie aus Zeitungsberichten entnommen, wie es kam, dass Sie mich weder am 14 März in Bayreuth antreffen konnten, noch auch ich selbst Ihnen früher eine dankende Antwort für Ihr werthes Schreiben (nebst Geschenk) zukommen zu lassen vermochte.*

Ich bedaure aufrichtig, an dem Genusse des mir Zuggedachten verhindert gewesen zu sein, verhoffe dagegen noch die günstige Gelegenheit zur Nachholung geboten zu erhalten.

... entschuldigen Sie mich ... für etwa begangene Versäumnisse durch die ungemein aufregende und ermüdende Thätigkeit, zu welcher ich mich jetzt veranlasst sehe! ...“

Im März war Wagner nach Berlin gereist, um die dortige Erstaufführung von „Tristan und Isolde“ (am 20.) einzustudieren. Zurück in Bayreuth galt es, die ersten Festspiele vorzubereiten.

WBV Nr. 7422.

Herrn Ritz!

Weller, soll Ihnen die aus Festspielbüchlein
entnommen, wie es sagt, da Sie die noch
nicht am 14 März in Bayreuth gegeben
konnten, noch nicht alle Instrumente
denkende Anlaß für die Herstellung
Scherken (welch Festspiel) zusammen
zu lassen schenkte.

Ich bedanke mich sehr, an den Jenseit
des mir zugesandten Buchhändler gegen
zu dem, was ich Ihnen noch die Güte
Gelegenheit zur Nachholung geboten
habe.

Nehmen Sie einleitend meine
besten Grüße; und entschuldigen Sie mich
auch für eine gewisse Versäumnisse
durch die ungenügende Aufregung und
müde Thätigkeit, zu welcher ich mich
jetzt veranlasst sehe!

Mit gütlicher Hochachtung
Ihr
ergebener
Richard Wagner

Bayreuth
11 April 1876.

„zu bedeutungsvollem Gebrauch“

735 — E. Br. m. U. Bayreuth 11.IX.1876. 1 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Bugfalte eingerissen. Mit Umschlag. (2.500.—)

An den Klavierfabrikanten und -händler Louis Ritz in Hamburg, mit dem es zu einem Missverständnis gekommen war.

„... Verzeihen sie es dem Herrn Steingrüber, dass er eine Dummheit gemacht hat! Der von Ihnen so gütig meiner lieben Frau“ (Cosima) „geschenkte Flügel ist zu bedeutungsvollem Gebrauch für unser Haus bestimmt, wenn Sie ihn freundlich da lassen wollen. In der ersten Verwirrung der Abreise unserer Gäste, als unser Haus noch nicht wieder eingeräumt war, wurde der Flügel zunächst – eben nur zur vorläufigen Sicherstellung – zu Hrn. Steingrüber gebracht, und – wie es scheint, ihm leider nichts weiteres berichtet. Heute noch gelangt das schöne Instrument wieder zu uns ...“

Im August hatten erstmals die Bayreuther Festspiele stattgefunden.

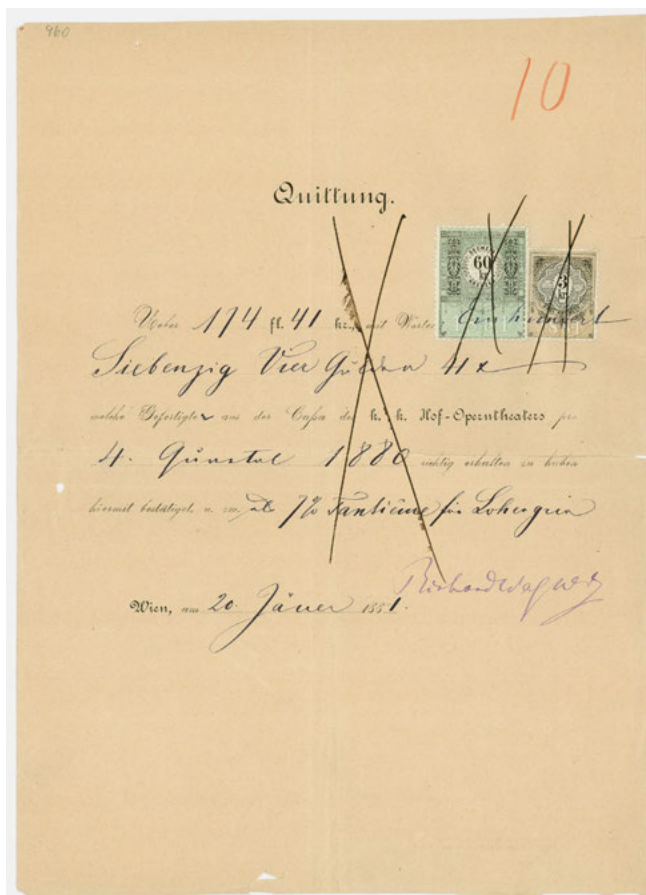
WBV Nr. 7559. – Siehe auch Nr. 723.

V. MUSIK

(R. Wagner)

736 — 5 Schriftstücke m. U. „Richard Wagner“ (violette Tinte). Wien 20.I. und 9.IV.1881. 5 S. gr.-folio und folio (handschriftlich ausgefüllte Vordrucke). Mit Gebührenmarken. Etwas gebräunt. Faltenrisse. (4.000.—)

Wagner quittiert 5 Tantiemезahlungen für „Lohengrin“, „Meistersinger“, „Tannhäuser“, „Walküre“ und „Fl. Holländer“ vom Wiener Hof-Operntheater, die er für das 4. Quartal 1880 bzw. das 1. Quartal 1881 erhalten hatte. – Zum Zeichen der Erledigung durchstrichen.



737 WALTER, Bruno, 1876–1962. 1 e.Br. m. U. und 3 Br. m. U. München und Salzburg 11.II.1919 bis 10.VIII.1931. 6 S. gr.-4° bis 4°. 3 Briefe mit gedrucktem Briefkopf „Nationaltheater. / Der Operndirektor“. Vereinzelt leicht gebräunt. Ein Brief mit Klammerspur. Gelocht (3). (400.—)

Zum überwiegenden Teil als „Operndirektor des National-Theaters München“ an den Dirigenten, Regisseur und Dramaturgen Franz Ludwig Hörth in Stuttgart bzw. Berlin.

11.II.1919. Mit der Empfehlung einer Sängerin für Stuttgart. „... Fräulein Jerabek, wünscht ihr Engagement bei uns zu verlassen ... Ihre Stimme ist für das grosse und nicht sehr akustische Haus in der Mittellage nicht ganz ausreichend und ich kann ihr also nicht alle Partien ihres Faches ... zuteilen ... Fräulein Jerabek ist Soubrette, sieht interessant und 'pikant' aus, hat eine reizende Stimme und ist auf dem Theater zuhause ...“

28.I.1921. Über ein gemeinsames Gastspiel in Barcelona. „... Es scheint mir nicht ganz leicht, die Vorbereitungen zu den Aufführungen so zu treffen, dass wir sie mit gutem Gewissen vertreten können. Ich erlaube mir, Ihnen ... einen Brief nebst Probenvorschlag, den ich an Herrn Mestres gerichtet habe, zu übersenden ...“ Dieser liegt bei; Brief und Beilage verso wohl mit Bleistiftzeichnungen Hörths, die fraglichen Inszenierungen betreffend.

15.IV.1922. Das Engagement einer Sängerin betreffend. „... Daß Frau Massary abgesagt hat, ist mir neu; Frau Ivogün“ (die Sopranistin Maria I.) „ist erst ab 15ten Mai wieder in München; es erscheint ausgeschlossen, daß sie nach halbjähriger Abwesenheit ihre hiesige Thätigkeit mit einem Urlaub beginnt ...“

738 WEBER, Carl Maria von, 1786–1826. E. Br. m. U. „Ihr v Weber“. Dresden 12.I.1824. $\frac{2}{3}$ S. 4°. Mit Blindsiegel (schöner Wappenabdruck) und Adresse (Ausriss an Siegelstelle). (1.600.—)

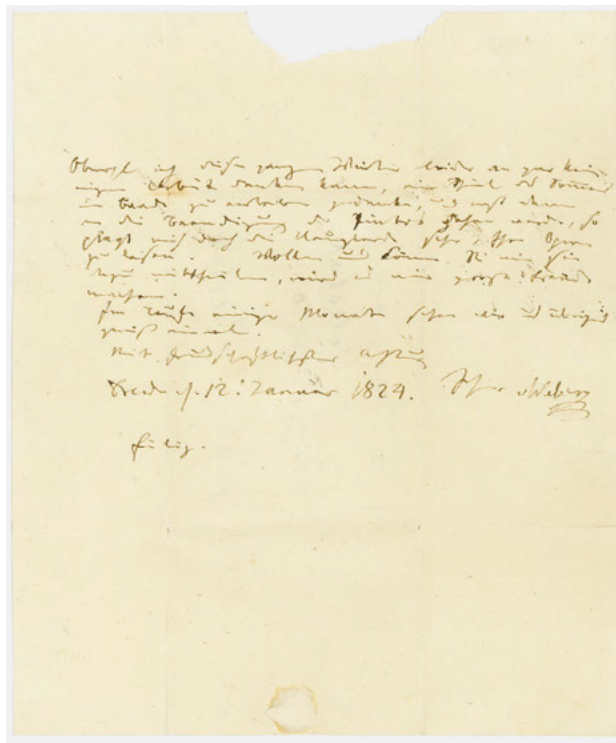
An Ludwig Rellstab in Berlin über seine Oper „Die drei Pintos“.

„Obwohl ich diesen ganzen Winter leider an gar keine einzige Arbeit denken kann, einen Theil des Sommers im Baade zu verleben gedenke, und erst dann an die Beendigung des Pintos gehen werde, so plagt mich doch die Neugierde sehr, Ihre Oper zu lesen. Wollen und können Sie mir sie dazu mittheilen, wird es mir große Freude machen ...“

Im selben Jahr erschien Rellstabs Oper „Karl der Kühne“ bei Duncker und Humblot in Berlin.

Webers Werk blieb unvollendet. Gustav Mahler komponierte die gesamte Oper nach Motiven und Themen aus anderen Kompositionen Webers im Sommer 1887 neu; die Uraufführung fand im Januar 1888 im Neuen Stadttheater zu Leipzig statt.

Ohne Wiedergabe des Textes registriert in der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe, Digitale Edition, <https://weber-gesamtausgabe.de/A042260> (Version 4.11.0 vom 1. Juli 2024).



739 WEBERN, Anton von, 1883–1945. E. Albumblatt m. U. O. O. 9./10.VI.1920. 1 S. 12°. Linker Rand perforiert. Papierbedingt leicht gebräunt. (800.—)

„Zur Erinnerung an / die Proben ‘Gurrelieder’ / ‘Wilde Jagd’ / 9. u. 10. Juni 1920 / Anton Webern“.

740 WOLF, Hugo, 1860–1903. E. Postkarte m. U. Traunkirchen 23.VII.1897. Etwas gebräunt. Kleiner Einriss am Unterrand. Leichte Montagespuren auf der Adressseite. (400.—)

An den Volkskundler und Indologen Michael Haberlandt, seinen Freund und Gönner, der im April des Jahres den Hugo-Wolf-Verein in Wien zu seiner finanziellen Unterstützung gegründet hatte.

„... *Leider verlässt Freund Faisst*“ (der Rechtsanwalt Hugo F., der in Stuttgart den Hugo-Wolf-Verein gegründet hatte) „*morgen schon Traunkirchen u. da wir eine Strecke Weges mitsammen fahren treten wir gemeinschaftlich unsere Rückreise an. Ich werde den Sonntag in Perchtoldsdorf*“ (Heinrich und Marie Werners Haus) „*verbringen, um [mich] mit Hoernes noch länger wegen des Textes zu besprechen.*“ – Moritz Hoernes verfasste das neue Libretto zum „Manuel Venegas“; das ursprüngliche Libretto von Rosa Mayreder, der Textdichterin des „Corregidor“, hatte Wolf auf Anraten seiner Freunde verworfen. – „*Viel Glück u. Vergnügen auf Deiner tour! Hoffentlich sehen wir uns bald in Perchtoldsdorf wieder. Alle grüßen schönstens. Vielleicht besuchst Du auf deiner Reise durch's Salzkammergut Dr. Potpeschnigg*“ (sein Freund, der Arzt und Komponist Heinrich P.) „*in Laufen bei Ischl, der bis zum 1. August dort verweilen wird ...*“

Ab dem 29. Juli begann Wolfs fieberhafte Arbeit am „Manuel Venegas“. Am 18. September erfolgte der Zusammenbruch und wenige Tage später die Diagnose „Größenwahn“; die Oper blieb unvollendet.

Siehe auch Nr. 680.

741 ZELTER, Karl Friedrich, 1758–1832. E. Br. m. U. „Ihr Z“. (Berlin) 21. und 22.III.o. J. (wohl 1796). 10½ S. kl.-4°. Schwach fleckig. Minimale Rand- und Faltenrisse (teilweise alt ausgebessert). (2.500.—)

Großer bekennnishafter Brief an Juliane Pappritz, seine Schülerin und Mitbegründerin der Berliner Singakademie, die er gebeten hatte, seine Frau zu werden. – 1795 war Zelters erste Frau, eine Witwe Flöricke, gestorben; seitdem führte seine Mutter den Haushalt und betreute die Kinder. Zelter zeichnet seiner Verlobten ein ungeschminktes Bild von dem Leben, das sie in einer gemeinsamen Ehe mit ihm erwarten dürfe.

Der Brief beginnt am 21. März „*abends 10 Uhr*“, „*noch dantz dumm von der Paßion*“ („*Über Fasch hab' ich mich heut gewundert*“) und einem langweiligen „*Abend bey Oelschlägers*“, freue er sich, „*ungestört an Sie denken*“ zu dürfen. „... *Es ist mir höchst fatal, daß wir so wenig allein beisammen seyn können u. denken Sie nur auf Mittel uns öfter und allein zu sehn. Wenn künftigen Mittwoch Lesestunde ist, werde ich wohl nicht kommen, denn ich weis nicht recht was ich da soll. Lesen kann ich zu Hause auch und was ich am liebsten mögte kann ich doch bey Ihnen nicht haben, wenn ich Sie nicht allein habe. Mich soll nur wundern, welch ein Affengesicht ich machen werde, wenn die Mutter mich zum ersten Male als ihren Schwiegersohn sieht. Ich habe die größte Hofnung erschrecklich dumm u. albern dabey auszu-sehn ... Ich habe noch nicht daran gedacht, Ihnen etwas zu schenken, das Ihnen Werth sein mögte. Mein Herz – freylich das geht schon an, aber es ist ein altes runzlichtes Ding was Sie längst gehabt haben ... Mit dem Schenken da hab ich keinen glücklichen Genius; ich weis keine Wahl zu machen u. wenn ich eine mache so ist sie schlecht u. ich muß am Ende vor mir selber erröthen, die ganze Welt weis das beßer zu machen als ich. Ich kann die Augen nicht mehr offen halten, es geht auf zwölf, also gute Nacht! ...*

Dienstag Morgen. *Meine Mutter ist ein treffliches Weib ... sie wäscht und stopft und flickt und kocht und sorgt und peppelt, daß mir die Augen übergeh'n wenn ich daran denke und wenn ichs sehe ... Sie schien gleich Anfangs, das heißt, gleich nach meiner Frauen Tode gegen Sie zu seyn und lies ... mancherley Reden fallen ... sprach von Ihrer beständigen Kränklichkeit von dem Stande Ihres verstorbenen Vaters*“ – Zelter war Maurerssohn und selbst gelernter Maurermeister, Juliane Pappritz die Tochter des Oberfinanzrates Ludwig Friedrich P. – „*und war dabey immer mit irgend einem Vorschlage zu einer Heyrath versehn, worauf ich ... meine Antwort durch Stillschweigen ausdrückte ... bis sie mich vor etwa 3 Wochen ordentlich vornahm; ... Sie ... sey viel übler noch dran als ich, denn der einzige Trost den sie noch auf der Welt habe sey ihr einziger Sohn, den sie in zwecklosen Kummer vergehn sehe ... ich solle ihr also die einzige Freude die sie auf der Welt noch haben könne nicht rauben, ihr eine Tochter zu ver-*

schaffen mit der sie in solcher Einigkeit und Frieden leben könne wie mit meinem verstorbenen Weibe u. sie wolle sich die Haut von den Händen abarbeiten, wenn sie mir darinne behülflich seyn könne. Was sollte ich zu allem diesem sagen? als daß ich diese Aufrichtigkeit mit gegenseitiger Aufrichtigkeit beantwortete: ... Ich hätte keine Lust ihr eine Tochter aufzudringen ..., fände sie aber daß diese ihr ersetzen könne was sie unter so viel Schmerzen verloren, so sey meine Wahl gemacht; ich wiße daß ich geliebt sey ...“

Er sei in seiner ersten Ehe so glücklich gewesen, „daß ich mich selber hätte beneiden können. Übrigens bin ich billig in meinen Gesinnungen, fromm u. tolerant im Häuslichen, mache wenig Präntension auf Unterwürfigkeit, bin gern froh, besonders zu hause und sehe es gern wenns auch die sind die ich um mich habe. Ich schelte wohl um nichts und bin oft unzufrieden, das Letztere am meisten mit mir selber und wer mir denn in die Quer geräth der kann was abbekommen. Güte entwasnet mich auf der Stelle u. frommes Zureden thut alles und damit ists denn auch mit eins vorbey. Ich sehe leider daß ich dahin habe kommen müssen, mich selber zu loben. Seys darum die Wahrheit verdient Lob wenn nur das Lob wahr ist und so mit Lied am Ende ...“

Ich sehe wohl dieser Brief ist eine rechte Pastete da können Sie sich blind dran lesen ...“

Dienstag Abend 10 Uhr.

Ich will aber nicht bestand zu thun das ich mit Ihnen
zu unterhalten, allein die Sache ist so beschaffen, daß ich
größer Fortkommen. Mein Herz ist in ein ganz
Trennen von der Welt, auf ich habe sie in Gessen
da ich vor sich in der Fierge so werden will. Aber so
habe ich mich fort zu geben. Ich werde sich aber, weil ich
ich gesagt habe empfunden aber so viel ich zu geben
aufgeben. Das Letzte von mir von beiden das ich
Lichte, und ich würde nicht in der Geseh der
betonen sollte mit solchen Worten, die ich so
auf habe ich vorzugeben, ich so sagen, daß ich
das ich mich nicht wider bekennen sollte. Ich
wird ich mich nicht auf lange andauernd bleiben. Ich
Sie so bald die Brief von Ihnen da ich mich so
ich nicht will und ich sie eine gewisse Meinung habe, ich
nicht zu lassen, die ich nicht kann, allein sie so
Lob von Ihnen. Ich so mag ich sagen. Ich bin
Abend bei der Fierge so geben und da habe ich mich
kriegt und Langeweile über den Langweiligen die
angeflohen, damit habe sie mich gegeben und so
ich so soll 10 Uhr so lange gekommen, wie ich
von die denken darf. Ich so mich so habe, daß ich
wenn allein ich mich so können so denken
nicht auf Mittel und alles und allein so geben. Komme

742 — E. Br. m. U. „Z.“ O. O. 10.XII.1823. $\frac{3}{4}$ S. 4°. Mit schönem roten Lacksiegel und Adresse. Etwas gebräunt. Stellenweise leicht fleckig. (800.—)

An seine Freundin Elisabeth („Betty“) Wesselhöft in Jena, die Zelter im Hause ihrer Schwester Johanna Froman kennengelernt hatte; sie tritt in seinen Tagebüchern und Briefen im Juli/August 1816 mehrfach auf. Sie war Übersetzerin, hielt Zelter über das geistige und gesellschaftliche Leben in Jena auf dem Laufenden und stand auch mit Goethe in Verbindung.

„Um eine gute Gelegenheit nicht zu versäumen berichte daß alles bestens geht. Vielleicht Sonnabend gehe ich von hier fort und zwar über Jena, wo ich für den Sontag um Herberge bitte. Adieu! ...“

IV. THEATER UND FILM

743 BRÜHL, Karl Moritz Graf von, 1772–1837. E. Br. m. U. Berlin 10.V.1837. ¾ S. gr.-4°. Mit Adresse (Siegel ausgeschnitten). Leicht gebräunt und fleckig. (300.—)

An den „Königl. Hofraths, und Cabinets / Secretaers“ Goering, bei dem er sich entschuldigt, den „richtigen Empfang der 25 Thaler welche Ihre Königliche Hoheit, mir für die Frau Genelly zugeschickt“ erst jetzt anzuzeigen.

„... Im Drange der Geschäfte hatte ich es bis heute vergeßen; – habe aber doch, seit der Zeit nicht unterlaßen Ihro K: H. der Prinzessin Albrecht durch die Frau Gräfin v Meuron, meinen unterthänigsten Dank zu Füßen legen zu laßen ...“

„Prinzessin Albrecht“: Marianne von Oranien-Nassau geb. Prinzessin der Niederlande. – „Gräfin v Meuron“: Henriette Gräfin von M. geb. von Willich, Oberhofmeisterin von Marianne von Oranien-Nassau.

744* DIETRICH, Marlene, 1901–1992. Portraitphotographie mit e. Namenszug (grüne Tinte) auf der Bildseite. Ca. 24,5×18 cm. Um 1930. Oberrand unregelmäßig beschnitten. Am Unterrand schwach ausgesilbert. (600.—)



„Marlene Dietrich“. – Schöne frühe Aufnahme in schulterfreiem schwarzen Kleid (Schulterstück, en face).

Beiliegend eine Postkarte mit vorgedrucktem Text und faksimilierter Unterschrift (Paramount Studios, Hollywood 4.I.1937) an einen italienischen Fan: „... I wish it were possible to send you a photograph, but as you cannot know, there is a ruling that no pictures be mailed out free of charge ...“

745* DUNCAN, Isadora, 1878–1927. E.Br.m.U. „*Trianon Palace Hotel / Versailles*“, 13.VI.1910. 1½ S. kl.-folio. Auf ihrem Briefpapier (Adresse in Neuilly durchstrichen). Verso schwach fleckig. (250.—)

An Freunde mit der Einladung zu einem Ausflug.

„... *je resterai ici quelques jours – Ça me ferait grand plaisir si vous voulez me faire savoir quel jour vous pourrez venir tous les deux déjeuner avec moi et promener un peu dans les bois de Trianon – Dites moi le jour ou vous serez libre et je viendrai vous chercher en auto ...*“

Das Auto sollte in Duncans Leben bekanntlich eine tragische Rolle spielen. Ihre beiden ältesten Kinder ertranken 1913 in einem Auto in der Seine; sie selbst kam durch einen Schal ums Leben, der sich in den Speichen ihres Wagens verfangen hatte.

746* DUSE, Eleonore, 1858–1924. Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. 24,4×17,3 cm. Um 1885. Aufnahme: Bettini, Livorno. Leicht berieben und bestoßen. Kleines Löchlein (mittig). (400.—)



Wundervolle Aufnahme in weißem Kostüm mit Spitzenjabot und Handschuhen (Kniestück sitzend, en face). – Die Widmung: „*Ricordo / di E. Duse / a Giacomo Brezini*“.

Mordbrenner vor Berlin

747 IFFLAND, August Wilhelm, 1759–1814. 3 e. Br. m. U. Berlin 13.III.1811, 24.III.1811 und 30.VI.1812. 6 S. 4°. 1 Brief mit Siegel und Adresse, 1 Brief mit Adresse (Ausschnitt an Siegelstelle). Von fremder Hand nummeriert „1“ bis „3“. Leicht gebräunt. (600.—)

Als Direktor des Königlichen Nationaltheaters zu Berlin an den Weimarischen Hofschauspieler Pius Alexander Wolff, Johann Wolfgang von Goethes bedeutendsten Schauspielschüler, über Rollenverteilungen und Honorarvereinbarungen für ihn und seine Ehefrau, die Schauspielerin Amalie Wolff-Malcolmi, sowie über Wolffs Schauspiel „*Preciosa*“.

13.III.1811. *„Nach den hier vorlängst bestehenden Verfaßung, können zwey Gastrollen nicht auf Einen Abend fallen. Setzen wir also vor der Hand für Sie und Ihre Frau, für Jede Person Vier Gastrollen, für beide also acht Gastrollen an, für jede Rolle Fünfzig Thaler Courant, zusammen Vierhundert Thaler Courant, und überhaupt Fünfundzwanzig Thaler Wohnungs Geld.*

Sie wählen aus denen hier beigelegten Stücken, was Sie wollen, Taßo ist noch nicht einstudirt. – Hamlet wird ganz nach der Schröderschen Ausgabe, im Hamburger Theater, hier gegeben ...

Für Madam Wolf zur Auswahl / Phädra / Maria Stuart. Wenn Hr. Wolf nicht darin spielt Iphigenie, Orleans, Egmont, Emilia Galotti, der Fremde ...“

30.VI.1812. Iffland sendet ihm dessen Stück „*Preciosa*“ ablehnend zurück; er verweist auf die aktuellen Brandstiftungen der Bande um Friederike Luise Delitz.

„... Zuvor – muß ich mit Freimüthigkeit erklären daß ... die Zigeuner nicht eine lose, halb geniale Herde, die ihrer Schwänke lachend Erwähnung thun ..., sondern daß es eine wirkliche Räuberbande ist, die Gräuel erzählt und uns deutlich vor diese hinführt – daß Präziosa ihren Geliebten zum wirklichen Gauner eingeweiht haben will und es erreicht, machte mich gleich anfänglich stutzen ...

Die Mordbrennerbande, welche seit drei Jahren, bis dicht vor die Stadt gebrannt und geraubt, ja in einer Woche zwei Dörfer nahe vor Berlin angezündet hat, sizt 130 Personen stark, hier auf der Hausvogtei. – Der Prozeß dieser Menschen, welche ... sehr verschmizte charakteristische Menschen sind, interefirt aus mehreren Gründen, je nach Verschiedenheit der Menschen, mehr oder minder, doch allgemein.

Besonders aber interefirt die Hauptzünderin, die schöne Louise, ein Mädgen die aus Kinderfett Brandlichter machte und kalten Blutes alles anlegte ... Es giebt Menschen die ihre verbrecherische Naivität – oder wie ich es sonst nennen soll – frappirt. Andere werden von ihrer Schönheit angezogen, alle beschäftigt sie; Viele verlangen für sie das Urfeuer. Andere ihre Freisprechung wegen ganz mangelnder Bildung ...“ – Delitz und ihr Komplize Johann Peter Horst, die in Brandenburg 45 Brände mit 30 Toten verursacht hatten, wurden zur Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen verurteilt; sie waren die letzten Personen in Deutschland, die durch Verbrennung hingerichtet wurden.

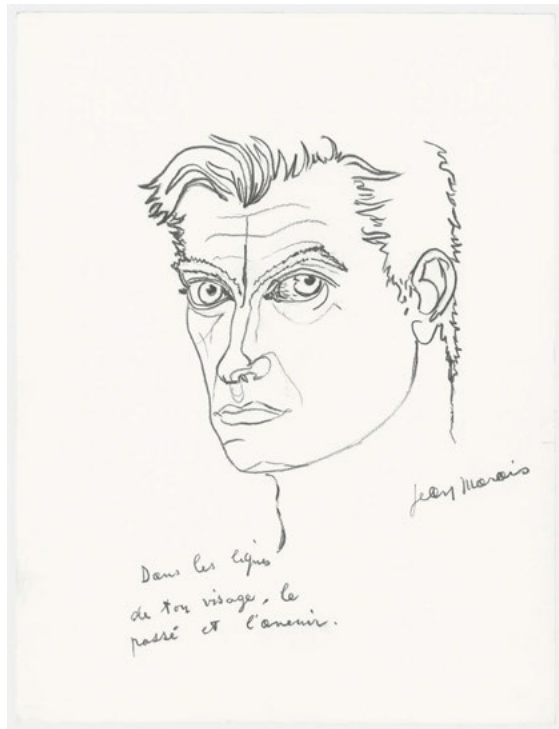
Die Erstaufführung von „*Preciosa*“ hatte im Mai 1812 in Leipzig stattgefunden; eine 2. Fassung, für die Carl Maria von Weber seine umfangreichste Schauspielmusik komponierte, gelangte 1821 in Berlin zur Erstaufführung.

Wolff war nach seinem Engagement in Weimar von 1816 bis zu seinem Tod an den Königlichen Schauspielen in Berlin als Schauspieler und Regisseur engagiert und galt als einer der prägendsten Künstler des Ensembles.

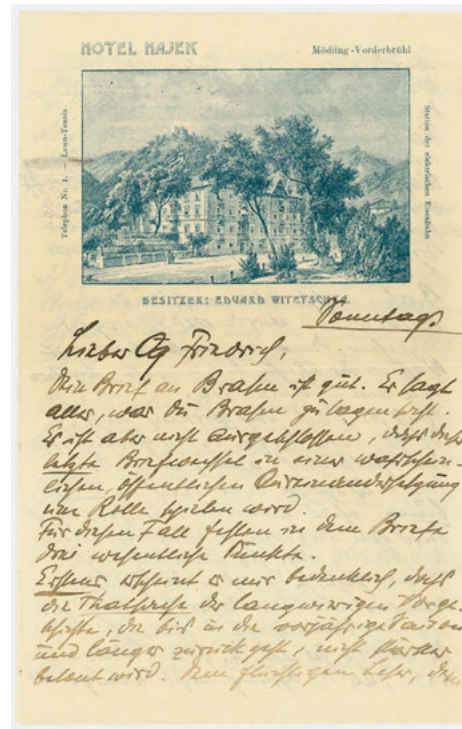
748* MARAIS, Jean, 1913–1998. Eigenh. Bleistift-Zeichnung mit e. Namenszug „*Jean Marais*“, darunter 3 e. Zeilen von Jean Cocteau. 32×24 cm. Graphit. Stärkeres Büttchen. (800.—)

Eindrucksvolles Selbstportrait (Dreiviertelprofil nach links), darunter der e. Zusatz von Jean Cocteau: *„Dans les lignes / de ton visage, le / passé et l’avenir.“*

Über 25 Jahre war Marais mit dem 25 Jahre älteren Cocteau liiert, in dessen Filmen er zahlreiche Hauptrollen spielte.



Nr. 748



Nr. 749

„Das ist ein ganz Großer“

749 REINHARDT, Max, 1873–1943. 2 e. Br. m. U. (1 Fragment). Vorderbrühl/Mödling und Freshwater/Isle of Wight (9.VIII.1903) und o. D. 10 S. gr.-8° und 8°. Illustrierte Briefköpfe des „Hotel Hajek“ und des „Freshwater Bay Hotel“. Mit den Umschlägen. (800.—)

An den Schauspieler Friedrich Kayssler über eine Streitigkeit Kaysslers mit Otto Brahm, Reinhardts Vorgänger am Deutschen Theater, der Kayssler Vertragsbruch vorgeworfen hatte.

Freshwater (9.VIII.1903); Fragment. „... Brahm schreibe sofort ab. / Du hättest doch sein Angebot unmöglich ernst nehmen können, nachdem er ja bereits den Zeitungen mitgeteilt hatte, dass er Deinen Contractbruch den betr[effenden] Behörden angezeigt habe ...“ – Weiter über bevorstehende Inszenierungen: „Fest stehen: Kronprätendenten / Wie es euch gefällt / Baumeister Solness / Elektra (Du Orestes) / Traum ein Leben ... Von Bernhard Shaw habe ich noch in Wien ein wundervolles Stück angenommen: Caesar und Cleopatra. Ich glaube, auf den Mann können wir rechnen. Das ist ein ganz Großer ...“ – Erwähnt Christian Morgenstern.

Vorderbrühl o. D. („Sonntags“). Kayssler hatte Reinhardt einen an Brahm adressierten Briefentwurf gesandt, dem laut Reinhardt „drei wesentliche Punkte“ fehlen: „... Erstens scheint es mir bedenklich, dass die Thatsache der langwierigen Vorgeschichte ... nicht stärker betont wird ... / Zweitens: Ungemein wichtig ist die Thatsache, dass Brahm Dir in einer für Dich gänzlich unzweideutigen Erklärung die Lösung Deines Vertrages für den Schluss dieser Saison in Aussicht stellte ... / Drittens: Schließlich wäre es auch von großem Wert, wenn die so naheliegende Vermutung, dass ein anderes Theater Dir die Mittel zur Einlösung Deiner mater[ie]llen Verpflichtungen vorgestreckt habe durch irgend etwas aufgehoben worden würde ...“

Als Reinhardt das Deutsche Theater 1905 als Nachfolger von Brahm übernahm, verpflichtete er Kayssler als Mitglied der Bühne.

VERSTEIGERUNGS-BEDINGUNGEN

1. Die Versteigerung erfolgt im Namen der J. A. Stargardt GmbH & Co. KG (im Folgenden „Versteigerer“ genannt) auf Kommissionsbasis für fremde Rechnung.
2. Die Versteigerung erfolgt in Euro (€). Die Ware kann ausnahmslos erst nach vollständiger Bezahlung abgeholt werden. Ein Versand durch das Auktionshaus erfolgt auf Kosten und Gefahr des Käufers. Die Steigerungsraten werden vom Versteigerer festgesetzt; gesteigert wird in der Regel um etwa 5 bis 10 %.
3. Der Ausruf erfolgt nach Maßgabe der vorliegenden Limite und mindestens bei drei Vierteln der Schätzpreise. Der Versteigerer behält sich das Recht vor, Nummern zu vereinen, zu trennen, außerhalb der Reihenfolge zu versteigern oder, wenn ein besonderer Grund vorliegt, zurückzuziehen.
4. Das höchste Gebot erhält den Zuschlag; es verpflichtet zur Abnahme. Der Käufer hat auf den Zuschlagspreis ein Aufgeld von 28 % zu entrichten, in dem die Umsatzsteuer enthalten ist; sie wird nicht separat ausgewiesen (Differenzbesteuerung). Für Katalogpositionen, die mit einem * gekennzeichnet sind, ist auf den Zuschlagspreis ein Aufgeld von 20 %, auf den Rechnungsbetrag die Mehrwertsteuer von 19 % zu entrichten (Regelbesteuerung). Für deutsche Unternehmen, die zum Vorsteuerabzug berechtigt sind, kann die Rechnung auf Wunsch nach der Regelbesteuerung ausgestellt werden. Von der Mehrwertsteuer befreit sind Ausfuhrlieferungen in Drittländer (d. h. außerhalb des EU-Raumes) und an Unternehmen aus EU-Mitgliedstaaten, vorausgesetzt, sie kaufen für den gewerblichen Gebrauch ein und teilen uns vor der Auktion schriftlich ihre Umsatzsteuer-Identifikationsnummer mit. Alle anderen Käufe aus Ländern der EU unterliegen der deutschen Mehrwertsteuer. Käufern aus Drittländern wird die Mehrwertsteuer erstattet, wenn binnen vier Wochen nach der Auktion der deutsche zollamtliche Ausfuhrnachweis erbracht wird. Erfolgt der Versand der Ware durch uns, gilt der Ausfuhrnachweis als gegeben.
5. Das Eigentum an den ersteigerten Sachen geht erst mit der vollständigen Bezahlung des Kaufpreises an den Käufer über, die Gefahr des zufälligen Untergangs und der zufälligen Verschlechterung bereits mit dem Zuschlag. Bei Meinungsverschiedenheiten über den Zuschlag wird die Nummer nochmals versteigert.
6. Soweit erforderlich, kann der Versteigerer für den Käufer eine Ausfuhrgenehmigung einholen. Der Käufer trägt hierfür die Kosten und das Risiko der Nichterteilung. Der Versteigerer stellt pro Genehmigung 40 € sowie eventuelle behördliche Gebühren in Rechnung.
7. Die geschuldeten Beträge sind mit dem Zuschlag fällig. Drei Wochen nach der Versteigerung gerät der Käufer in Zahlungsverzug. Bei Verzögerungen der Zahlung haftet der Käufer für alle entstehenden Schäden. Der Versteigerer kann in diesem Falle wahlweise Erfüllung des Kaufvertrages oder Schadensersatz wegen Nichterfüllung verlangen. Er kann den Käufer seiner Rechte aus dem Zuschlag für verlustig erklären und den Kaufgegenstand auf Kosten des Käufers nochmals zur Versteigerung bringen. In diesem Falle haftet der Käufer für den Ausfall, dagegen hat er auf einen Mehrerlös keinen Anspruch.
8. Die versteigerten Sachen können vor der Versteigerung besichtigt werden. Sie sind gebraucht und werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung verkauft. Katalogangaben werden nach bestem Wissen und Gewissen erstellt, stellen jedoch keine Garantie des Versteigerers oder Vereinbarung über die vertragliche Beschaffenheit dar. Der Verkauf erfolgt ohne Haftung des Versteigerers gleich aus welchem Rechtsgrund. Der Haftungsausschluss gilt nicht für Schäden aus der Verletzung des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit, die auf einer fahrlässigen Pflichtverletzung des Versteigerers oder einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen des Versteigerers beruhen und ebenso nicht für sonstige Schäden, die auf einer grob fahrlässigen Pflichtverletzung des Versteigerers oder auf einer vorsätzlichen oder grob fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen des Versteigerers beruhen.
9. Abweichend von Ziffer 8 garantiert der Versteigerer die Echtheit der Autographen. Die Garantie bezieht sich auf den derzeitigen Forschungsstand. Reklamationen wegen mangelnder Echtheit sind nur bis zur Höhe des jeweiligen Rechnungsbetrages möglich und verjähren fünf Jahre nach dem Auktionsdatum. Gegenstände, bei denen sich wesentliche Mängel oder Abweichungen gegenüber den Katalogangaben zeigen, werden zum Rechnungsbetrag zurückgenommen. Solche Mängelrügen verjähren ein Jahr nach der Auktion.
10. Unbekannte Auftraggeber werden um Sicherheiten oder Referenzen gebeten. Die in Kaufaufträgen festgelegten Höchstgebote verstehen sich ohne Aufgeld und Steuer. Bei gleich hohen schriftlichen Geboten erhält das früher Eingegangene den Zuschlag. Wenn der Auftrag einen Widerspruch zwischen Nummer und Stichwort enthält, wird die angegebene Nummer als maßgeblich betrachtet. Bei Aufträgen, die später als zwei Tage vor der Auktion beim Versteigerer eingehen, ist eine ordnungsgemäße Bearbeitung nicht gewährleistet.
11. Der Versteigerer ist berechtigt, vom Vertrag zurückzutreten, wenn sich im Rahmen der gesetzlich vorgeschriebenen Geldwäscheprüfung ein möglicher Geldwäscheverdacht ergibt.
12. Diese Versteigerungs-Bedingungen gelten sinngemäß auch für Nachverkäufe.
13. Bei schriftlichen Geboten, telefonischen Geboten, Geboten via Internet und bei Nachverkäufen finden die Bestimmungen über Fernabsatzverträge gemäß §§ 312b)– d) BGB keine Anwendung. Für das Zustandekommen oder die Aufrechterhaltung des Übertragungsweges übernimmt der Versteigerer keine Verantwortung.
14. Erfüllungsort und Gerichtsstand im kaufmännischen Verkehr ist Berlin. Es gilt deutsches Recht unter Ausschluss des UN-Kaufrechts. Die verstärkten Gewährleistungsrechte des Verbrauchsgüterkaufs gelten nicht, da es sich um eine öffentlich zugängliche Versteigerung handelt (§ 474 Absatz 2 BGB).
15. Durch Abgabe eines Gebotes oder Erteilung eines Gebotsauftrages erkennt der Käufer diese Versteigerungsbedingungen an.

J. A. Stargardt GmbH & Co. KG, Berlin
Wolfgang Mecklenburg, öffentlich bestellter und vereidigter Versteigerer



Bundesverband Deutscher Kunstversteigerer e.V.

CONDITIONS OF SALE

1. Auctioning takes place on behalf of J. A. Stargardt GmbH & Co. KG (hereinafter referred to as the „Auctioneer“) on a commission basis for account of third parties.
2. Auctioning takes place in euros (€). Without exception, the goods can only be collected once full payment has been received. Shipment by the auction house shall take place at the expense and risk of the Buyer. The Auctioneer shall set the increment, which is generally around 5 to 10 %.
3. Bidding shall begin in accordance with the limits set and at no less than three quarters of the estimated prices. The Auctioneer reserves the right to combine or separate lots, to auction them out of sequence or even withdraw them (if there is a special reason to do so).
4. The highest bid shall receive the object and obliges the bidder to take delivery. The Buyer must pay a premium of 28 % on the hammer price, which includes VAT; this is not itemised separately (margin scheme). For catalogue items marked with an *, a premium of 20 % on the hammer price and 19 % VAT on the final invoice amount must be paid (standard taxation). For German companies that are entitled to deduct input tax, the invoice can be issued in accordance with the standard taxation system on request. Export deliveries to third countries (i.e. outside the EU area) and to companies from EU member states are exempt from VAT, provided they are purchasing for commercial use and inform us in writing of their VAT identification number before the auction takes place. All other purchases from EU countries are subject to German VAT. The VAT is refunded to Buyers from third countries if the German customs export certificate is submitted within four weeks after the auction. If we ship the goods, the proof of export shall be deemed as given.
5. Ownership of the auctioned items is only transferred to the Buyer upon full payment of the purchase price, while the risk of accidental loss and accidental deterioration is already transferred upon knockdown. In case of disagreement about the hammer price, the lot shall be auctioned again.
6. If necessary, the Auctioneer can obtain an export permit for the Buyer. The Buyer shall bear the costs and the risk of non-issuance. The Auctioneer shall charge € 40 per permit and any regulatory fees.
7. The amounts owed are due upon knockdown. The Buyer will be deemed to be in default of payment three weeks after the auction. If payment is delayed, the Buyer will be liable for any loss or damage incurred. In this case, the Auctioneer is entitled to demand either fulfilment of the purchase contract or compensation for non-performance. It is entitled to revoke the Buyer's rights from the knockdown and put the object of purchase up for auction again at the Buyer's expense. In this case, the Buyer will be liable for the loss, but has no claim to any additional proceeds.
8. The auctioned items can be inspected before the auction. They are used and are sold without any warranty. Although the information about items in the catalogue is prepared to the best of our knowledge and belief, it does not constitute a guarantee on the part of the auctioneer or an agreement on their contractual quality. The sale takes place without liability on the part of the Auctioneer for any legal reason whatsoever. Exclusion of liability shall not apply to damage arising from injury to life, body or health based on a negligent breach of duty by the Auctioneer or an intentional or negligent breach of duty by a legal representative or vicarious agent of the Auctioneer nor to other damage arising from the grossly negligent breach of duty by the Auctioneer or on an intentional or grossly negligent breach of duty by one of their legal representatives or vicarious agents.
9. Notwithstanding clause 8, the Auctioneer shall guarantee the authenticity of the autographs. The guarantee is based on the current state of research. Claims due to lack of authenticity are only admissible up to the amount of the respective invoice amount and shall expire five years after the date of the auction. Items that show significant defects or deviations from the information in the catalogue shall be taken back at the invoice amount. Any such notices of defects shall expire one year after the date of auction.
10. Clients who are not known to the Auctioneer shall be asked to provide collateral or references. The maximum bids specified in purchase orders are exclusive of premiums and taxes. In the case of written bids of the same amount, the bid that was submitted first shall receive the object. If the order contains a contradiction between the lot number and the code word, the lot number shall be regarded as definitive. The Auctioneer cannot guarantee proper processing of any orders it receives later than two days before the auction.
11. The Auctioneer shall be entitled to withdraw from the Agreement if any suspicion of money laundering arises in the course of the legally prescribed money laundering check.
12. These Conditions of Auction shall also apply, mutatis mutandis, to any post-auction sales.
13. In the case of written bids, telephone bids, bids via the internet and post-auction sales, the provisions on distance contracts pursuant to Section 312 (b)– (d) of the German Civil Code (BGB) shall not apply. The Auctioneer shall not assume any responsibility for the establishment or maintenance of the transmission path.
14. The place of performance and jurisdiction for commercial transactions is Berlin, Germany. German law shall apply to the exclusion of the UN Convention on Contracts for the International Sale of Goods. The enhanced warranty rights of the sale of consumer goods do not apply, as this is a publicly accessible auction (Section 474 (2) BGB)
15. The Buyer accepts these Conditions of Auction by placing a bid or placing a bidding order.
16. In case of controversy over the interpretation of the above provisions the German version shall prevail.

J. A. Stargardt GmbH & Co. KG, Berlin
Wolfgang Mecklenburg, attested public auctioneer



Bundesverband Deutscher Kunstversteigerer e.V.

Personenregister

A			
Aerssen, Baron F. van	505	Braren, Hinrich	609
Algarotti, Francesco	564	Braunschweig-Wolfenbüttel: Philippine Charlotte, Hzgn.	82, 569
Andreas, Friedrich Carl	8	Breschet, Gilbert	97
Anhalt-Köthen: Ludwig I., Fst.	526	Brinckmann, Albert	402
Aram, Kurt	5	Brockhaus, Arnold	98
Attwood, Thomas	684	Brockhaus, Heinrich	59
Aub, Joseph	230	Brod, Max	15
Auersperg, Anton Alexander v.	105	Brönnner, Heinrich Ludwig	384
Ausubel, Nathan	296	Brühl, Heinrich Graf v.	385
Aveling, Edward	538	Buchanan, Robert	268
B			
Baader, Franz v.	372	Buchholz, Ernst	463
Bachofen, Johann Jakob	329	Buchholz, Johann August	568
Baechtold, Jakob	156	Buchon, J.A.	83
Baginsky, Adolf	347	Bülow von Dennewitz, Friedrich Wilhelm	502
Bahr-Mildenburg, Anna	630	Bülow, Hans v.	620
Baldinger, Ernst Gottfried	389	Bürger, Gottfried August	39
Ballenstedt, Julius Bernhard	29	Büsching, Johann Gustav	251
Bang, Herman	63	Butchart, Montgomery	205
Bangel, Herma	426	C	
Bartenstein, Christian Frhr. v.	492	Campe, Heinrich	211
Bartillat, Étienne Jehannot de	516, 517	Caprivi, Leo v.	270
Basch, Viktor	537	Carestini, Giovanni	572
Bataille, Laurent-Edmé	554	Carnegie, Andrew	267
Batz, Carl	731	Carossa, Hans	295
Bauer, Frédéric	419	Carové, Friedrich Wilhelm	591
Bauernfeld, Eduard v.	105	Casals, Pau	281
Bäumer, Gertrud	527	Cassirer, Bruno	41, 417
Bayern: Maximilian I. Joseph, Kg.	554	Cassirer, Paul	280
– Maximilian II., Kg.	94	Catt, Henri de	569
Bayle, Pierre	563	Cesti, Antonio	457
Beauchesne, Alfred de	716	Challamel, Augustin	214
Beauharnais, Eugène	556	Champfleury, Jules	14
Becher, Johann Joachim	349	Chapman, Thomas	51
Bechstein, Carl	724	Chelard, André H.	634
Becker, Jakob	465	Chelius, Oskar v.	20
Becker, Karl	472	Claudius, Matthias	79
Beethoven, Ludwig van	371	Clausewitz, Carl v.	369
Begas, Reinhold	480	Cocteau, Jean	748
Bell, Johannes	486	Cohen, Walter	399
Bendemann, Eduard	465	Cossmann, Paul	688
Berend-Corinth, Charlotte	401	Coudray, Clemens Wenzeslaus	90
Bergengruen, Werner	104	Cramer, Clementine	160, 180, 475
Bernstorff, Johann Hartwig Ernst Graf v.	508	Crane, Walter	533
Bertuch, Friedrich Justin	92, 363	Crawley, Caroline Inez	56
Bie, Oscar	41, 70, 134	Creuzburg, Heinrich	655
Bierbaum, Otto Julius	246	Curtius, Ernst	310
Billroth, Theodor	9	D	
Bismarck, Otto v.	435, 480, 547	D'Alembert, Jean-Baptiste le Rond	569
Bjørnson, Bjørstjerne	11	Dalberg, Karl Theodor v.	79
Blei, Franz	27, 285	Danckelmann, Karl Ludolph Frhr. v.	567
Blumenthal, Hermann	423	Danielewicz, Wilhelmine v.	574
Böhm, Johann Heinrich	678	Dannecker, Johann Heinrich	248
Börne, Ludwig	107	Danovius, Ernst Jakob	301
Brahm, Otto	72, 135, 749	Däuble, Theodor	399
Brandes, Georg	533	Delitz, Friederike Luise	747
Brandes, Mary	40	Dembowski, Hermann	638
		Deutsche Kaiser: Augusta, Ksn.	370
		– Friedrich III.	581
		– Wilhelm I.	370, 509
		– Wilhelm II.	326, 441
		Diede, Hans Eitel v.	349
		Dietrichstein, Alexandrine Gräfin	420
		Diez, Friedrich v.	573
		Dirichlet, Rebecka	674
		Divini, Eustachio	345
		Döbereiner, Johann Wolfgang	88
		Doblhoff-Dier, Karl	687
		Doelcke, Hermann	529
		Dohrn, Peter	308
		Dörpfeld, Wilhelm	310
		Draeseke, Felix	726
		Drexel, Josef	152
		Drouot, Antoine	550, 551
		Dujardin, Édouard	280
		Durand-Ruel, Paul	470
		Duret, Théodore	292
		Dvořák, Max	482
		E	
		Eckardt, Ludwig v.	357
		Egidy, Emmy v.	140
		Eloesser, Arthur	193, 279, 392
		Embden, Charlotte	117
		Emin Pascha	601
		Engel, Johann Jakob	331
		Ephrussi, Ignace	57
		Erlach, Friedrich August v.	566
		Ertmann, Dorothea v.	698
		F	
		Faisst, Hugo	740,
		Falk, Lina	657
		Fano, Franco	631
		Fasch, Carl Friedrich Christian	741
		Federn, Paul	318
		Ferber, August Wilhelm	29
		Feuchtinger, Julius	688
		Fichte, Johann Gottlieb	248, 357
		Finsterlin, Hermann	440, 474
		Fischer, Hans	365
		Fischer, Samuel	161
		Fischer, Wend	390, 411
		Fontana, Julian	632
		Fouqué, Friedrich de la Motte	251
		Frankreich: Lous XII., Kg.	507
		– Louis XV., Kg.	487
		– Louis-Philippe I., Kg.	334
		– Napoleon I., Ks.	555, 556
		Franzos, Karl Emil	11
		Frauenholz, Johann Friedrich	100
		Freud, Sigmund	362
		Freund, Julien	369
		Friedländer, David	329
		Fritze, Gottlieb	389
		Fürstenberg, Anton Egon Fst v.	595
		Fürstenberg, Franz v.	79

G		Hegel, Georg Wilhelm Friedrich	41, 77	Kalb, Charlotte v.	229
Gallimard, Paul	456	Heilborn, Adolf	481	Kant, Immanuel	77, 309, 363
Gallitzin, Amalie v.	79	Heilborn, Ernst	71	Kantorowitz, Michael	643
Ganz, Paul	304	Heise, Carl Georg	392, 469	Karwarth, Juliane	140
Gasperini, Auguste de	728	Helbig, Walter	181	Kaulbach, Wilhelm	452
Gatterer, Johann Christoph	118	Hell, Theodor	503	Kayssler, Friedrich	208, 749
Geita, Aloysius Balina, Bischof von	531	Heller, Hugo	401	Kean, Edmund	57
George, Stefan	243, 393	Hellwag, Fritz	471	Keller, Heinz	409, 421
Gersch, Hubert	78	Hemsterhuis, Frans	79	Kelvin, William Thompson Lord	353
Gerstenbergk, Georg Friedrich		Henschel, Sir George	626	Kemmerich, Max	174
K.M.v.	73	Hensel, Fanny	674	Kerner, Justinus	241
Gessner, Salomon	118	Hermann, Johann	321	Kessler, Harry Graf	280
Geysau, Georg v.	119	Herrmann-Neiße, Max	194	Kestner, August	402
Giachetti, Ada	631	Herz, Marcus	107	Kiepenheuer, Gustav	170
Girardi, Alexander	12	Hevelius, Johannes	345	Kietz, Gustav Adolph	724
Gleim, Ludwig	184	Heydenreich, Henriette	408	Kittl, Johann Friedrich	725
Goethe, Johann Wolfgang v.	79, 95, 229, 284, 747	Hille, Peter	246	Kleist, Heinrich v.	208
Goettling, Marie	208	Hiller, Kurt	26, 179, 306	Klette, Carl Gustav	514
Gold, Alfred	5	Himmelstoß, Richard	626	Knepel, Else	737
Goldschmidt, Jack	462	Hindemith, Rudolf	714	Knöringen, Waldemar v.	104
Gräbner, Christian Zacharias	92	Hirmer, Max	422	Koch, Robert	297
Grädener, Carl Georg Peter	619	Hirschfeld, Georg	135	Kolbe, Georg	172
Graeser, Carl	415	Hirschfeld, Kurt	202	Kopisch, August	220
Grenier, Paul	555, 556	Hoffmann, E.T.A.	256, 457	Körner, Christian Gottfried	248
Griesbach, Johann Jakob	39	Hoffmann, Heinrich	247	Körner, Theodor	208
Griesinger, Georg August v.	653	Högner, Wilhelm	104	Kornrumpf, Johann Valentin	80
Großbritannien: Albert, Prinzgemahl	51	Hohenemser, Herbert	172	Kosterka, Hugo	288
– Edward VII.	582	Holtei, Karl v.	503	Kraus, Karl	27
– George III.	522	Hörth, Franz Ludwig	737	Krenz, Hanns	455
Grün, Anastasius	105	Hugo, Victor	214, 731	Kugler, Franz	337
Gruner, Christian Gottfried	301	Hülßen-Haeseler, Georg v.	713	Kugler, Margarethe	127
Gubitz, Friedrich Wilhelm	116	Humboldt, Alexander v.	169, 333, 577	Kuh, David	114
Guggenheim, Peggy	409	I		Künzel, Carl	100
Guichard, Karl Theophil	301	Ibsen, Henrik	11	Kupffer, Hugo v.	712
Gurlitt, Cornelius	403, 478	Ivogün, Maria	737	L	
H		J		La Roche, Sophie v.	79
Haas, Willy	27	Jacobi, Friedrich Heinrich	184	Landau, Isidor	20
Habeneck, F.-A.	673	Jacobi, Georg Arnold	79	Langen, Albert	110
Haber, Fritz	326	Jacobi, Johann Georg	79	Langermann, Johann Gottfried	89
Habermann, Hugo v.	478	Jahn, Gerhard	607	Laubenheimer, August	300
Haeckel, Ernst	346	Janin, Jules	410	Laupp, Heinrich	22
Hagen zur Motten, Johann Wilhelm		Jaspers, Karl	243	Lavater, Johann Caspar	219
Ludwig Reichsfrhr.	595	Jawlensky, Alexej v.	447	Le Coq, Paul Ludwig	575
Hagerup, Nina	646	Jellinek- Mercédès, Guy	54	Lebon, Eugenio Baron	699
Hahn-Hahn, Ida	141	Jerin, Andreas v., Fürstbischof von		Leckie, G.F.	460
Haller, Albrecht v.	97b	Breslau	600	Lehndorff, Anna Gräfin v.	509
Halm, Gustav	425	Joachim, Joseph	660	Leibniz, Gottfried Wilhelm	309, 328
Hamann, Johann Michael	79	Jonn, Lina	266	Lengefeld, Charlotte v.	39
Hamberger, Julius	94	Jouy, Joseph Nicolas	214	Lepel, Bernhard v.	127
Hamilton, Sir George B.	608	Jügel, Carl Christian	604	Lernet-Holenia, Alexander	19
Hamm-Brücher, Hildegard	382	Jünger, Ernst	369	Lesniowska von Zimnawoda, Gräfin	
Hamsun, Knut	425	Jung-Stilling	373	Franziska	252
Hansteen, Christopher	320	Jurieu, Pierre	563	Leßmann, Otto	630
Harden, Maximilian	270, 479, 480	K		Lestrangle-Celan, Gisèle	30
Hardt, Ernst	136	Kafka, Franz	15, 27	Leuckart, Friedrich Siegmund	97
Hartleben, Otto Erich	396	Kafka, Eduard Michael	112	Lewald, Fanny	61, 339
Hauenschild, Dorothea Catharina	84	Kahn, Gustave	450	Leyen, Friedrich von der	483
Hauptmann, Gerhart	72	Kainz, Alexander	12, 477	Lichnowsky, Fürst Felix	224
Hauptmann, Margarete	414	Kaiser, Friedrich	218	Lichtenberg, Georg Christoph	85
Hausenstein, Wilhelm	399			Lieben, Robert v.	137
				Liebermann, Max	478

List, Emilie	705	Moore, Samuel	538	Porada, Käthe v.	19
Liszt, Franz	1	Morgenstern, Carl Ernst	208	Possart, Ernst v.	688
Loder, Justus Christian	97b	Morgenstern, Karl	184	Potpeschnigg, Heinrich	740
Logau, Friedrich v.	110	Mörrike, Eduard	156	Pott, August	709
Lori, Guglielmo Amedeo	692	Morris, William	533	Preller, Friedrich	131
Loudon, Gedeon Ernst Frhr. v.	80	Moszkowski, Alexander	313	Preußen: Albert, Pz., Admiral	485
Löwe, Ferdinand	636	Mozart, Wolfgang Amadeus	610, 684, 709	– Elisabeth Christine, Kgn.	570
M		Müller (von Königswinter), Wolfgang	131	– Friedrich II., Kg.	389, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 572
Macasy, Gustav	42	Müller, Friedrich Max	213	– Friedrich Wilhelm III., Kg.	167, 339, 343, 500, 519, 556, 596
Mackay, John Henry	128	Müller, Hans von	256	– Friedrich Wilhelm IV., Kg.	366, 530, 578, 580
Macke, August	399	Münchhausen, Thankmar v.	243	– Luise, Kgn.	574
Macudzinski, Adam	695	N		Prittwitz, Karl v.	579
Madeleine, Stephan de la	700	Nelson, Howard L.	195	Proust, Marcel	456a
Madvig, Johan Nicolai	442	Neumann, Angelo	621	Puschkin, Alexander	276
Maffei, Giulio	457	Nicolovius, Georg Heinrich Ludwig	79, 343	R	
Mahler, Anna	420	Niebuhr, Barthold Georg	9	Rameau, Jean-Philippe	700
Mahler, Gustav	696	Niemann, Walter	659	Ranke, Friedrich Heinrich	373
Makart, Hans	733	Niestlé, Jean-Bloé	437	Raoul-Rochette, Désiré	93a
Mann, Thomas	192, 652	Niethammer, Friedrich Immanuel	39	Raumer, Georg v.	333, 519
Marcou, Jules	338	Nietzsche, Friedrich	41, 732	Raupach, Ernst	21
Marcus, Ernst	77	Norblin, Louis Pierre Martin	658	Redern, Friedrich Wilhelm v.	632
Marnitz, Viktor v.	30	Novalis	39	Reimann, Heinrich	375, 711
Martucci, Guiseppe	718	O		Reimer, Georg	94, 590
Marx, Karl	77, 538	Ollivier, Blandine	727	Reinhardt, Max	479
Massary, Fritz	737	Oppenheimer, Max	27	Reinhold, Carl Leonhard	39
Matheson, William	274	Oranien, Moritz v.	505	Reis, Anton Hermann	324
Matthisson, Friedrich von	272	Oranien: Wilhelm III., Prz.	603	Rellstab, Ludwig	738
Maupertuis, Louis Moreau de	565	Oranien-Nassau, Marianne Prinzessin v.	743	Remer, Paul	62
Mayreder, Rosa	740	Osmanisches Reich – Osmann III., Sultan	508	Renner, Joseph	734
Mechnig, Elfriede 154		Osmund, Emanuel	230	Reuter, Fritz	226
Mecklenburg-Schwerin: Friedrich Franz II., Ghzg.	226	Österlind, Allan	265	Reventlow, Friedrich Karl v.	79
Medici, Alessandro de'	539	Österreich: Leopold I. Ks.	349	Ricciardi, Giovanni Battista	457
Mehring, Walter	412	– Maria Theresia	296	Riccioli, Giovanni Baptista	345
Meier-Graefe, Julius	403	Otto, Hans	154	Richter, Edith	17
Meißner, August Gottlieb	228	P		Rickert, Heinrich	111
Meissner, Franz Hermann	478	Pächter, Hermann	435, 473, 477	Rilke, Rainer Maria	243
Meitner, Lise	326	Paetow, Walter	696	Ritter, Carl	338
Melos, Ida	75	Pallat, Peter	396	Ritz, Louis	723, 735
Mendelssohn Bartholdy, Felix	684	Pappritz, Juliane	741	Römisch-deutsche-Kaiser: Ferdinand I.	588
Mendl, Wilhelm	242	Paravay, Pierre F.	605	– Heinrich III.	585
Metternich, Clemens Wenzel Lothar Fürst v.	492	Parenhosen, Berthold u. Erpo v.	558	– Karl V.	587
Metzener, Walther	326	Paskowitsch, Iwan Fjodorowitsch	577	– Karl VI.	589
Meuron, Henriette Gräfin v.	743	Pastor, Willy	246	– Maximilian I.	586
Meyer, Hans	346, 374	Perraud, Jean-Joseph	359	Röntgen, Konrad	121
Meyerbeer, Giacomo	334	Peter, René	222	Roques, Jacques Emanuel	282
Meynert, Hermann	108	Pfalz-Neuburg: Philipp Ludwig, Hgz.	504	Rosenhain, Jacob	673
Mielichhofer, Ludwig	260	Pica, Vittorio	391, 416	Rossetti, Dante Gabriel	533
Milag, Martin	513	Pillon, Alexandre	14	Rothe, Wolfgang	418, 438
Miller, Johann Martin	219	Pinker, James B.	189	Rothschild, James Mayer de	540
Millin, Aubin-Louis	321	Pinkus, Klaus	194, 216	Ruhm, Julius	368
Minto, William	268	Piper, Reinhard	437	Rümelin, Adolf	207
Moenius, Georg	291	Pitt the Younger, William	521	Rümler, Carl	131
Mohler, Armin	18	Plessen, Otto v.	499	Russland: Alexander I., Zar	97b
Mohnike, Gottlieb	9, 96, 299, 305, 323, 348, 358, 373, 387, 529	Plietzsch, Eduard	413	Rustige, Heinrich v.	247
Moltke, Friedrich Philipp Victor v.	543	Plotho, Erich Christoph v.	562		
Mommsen, Theodor	442				
Monnier, Marie Thérèse de	541				
Montesquiou, Robert de	456a				

S					
Sachsen-Coburg-Gotha: Carl Eduard, Hzg.	581	Shelley, Percy Bysshe	128	Ulbach, Louis	145
Sachsen-Coburg-Saalfeld: Friedrich Josias, Prz.	560	Sicherer, Philipp	158	Ulbricht, Hanns	171
Sachsen-Meiningen: Georg II., Hzg.	697	Simon, Heinrich	170	Ulex, Oscar	713
Sachsen-Weimar: Carl August, Hzg.		Simon, Hugo	237	Unger, Johann Friedrich	249
	88, 92	Simon, Ludwig	77	Untermeyer, Louis	273
– Maria Pawlowna, Hzgn.	93	Simrock, Fritz	626	V	
Saintine, Xavier-Boniface	142	Sisson, Thiébault	201	Valentin, Curt	394
Salter, Norbert	694	Skarbina, Franz	478	Velde, Hermann van de	450
Sauppe, Hermann	609	Sotzmann, Daniel Friedrich	376	Véron, Louis	613
Saurel, Maurice	35	Southwood-Smith, Thomas	51	Verwey, Jan	308
Savigny, Friedrich Carl v.	322	Speck, Maximilian v.	488	Vesnic, Milenko	532
Savoye, Joseph	307	Spénlé, Jean-Édouard	193	Viardot, Pauline	276
Schadow, Felix	424	Sprengel, Matthias Christian	39	Viereck, Louis	490
Schadow, Johann Gottfried	451	Springer, Anton	336	Virchow, Rudolf	347
Schäffer, Eugen Eduard	465	Stahr, Adolf	61	Voigt, Christian Gottlob v.	118, 119
Schames, Ludwig	445	Stein, Karl von	87	Voltaire	563
Scheerbart, Paul	62	Steiner, Vera	197	Voltz, Carl	731
Scheibe, Richard	422	Stendhal	141	Vos, Honoré de	117
Scheu, Robert	41	Stern, Dora	204	Voß, Otto v.	524
Schey, Baron Fritz	185	Sternheim, Carl	412	W	
Schickele, René	161, 280	Sternheim, Thea	19	Wagenseil, Kurt	147
Schildener, Karl	9	Steyl, August	628	Wagner, Lorenz Heinrich	231
Schiller, Friedrich v.	39, 137, 166	Stiebel, Salomon Friedrich	107	Wagner, Minna	725
Schlegel, Friedrich	252	Stirnern, Max	41	Wagner, Richard	667, 722
Schlenther, Paul	71, 72	Stock, Dora	166	Waldeck-Pyrmont: Emma Fstn.	452
Schlesinger, Jakob	461	Stolberg, Friedrich Leopold zu Graf zu	79	Walden, Herwarth	196
Schley, Ludolf Gottlieb	96	Stolberg-Wernigerode, Ferdinand	261	Walther, Georg	385
Schloepke, Theodor	226	Stössinger, Felix	174	Weigel, Helene	25
Schmidt, Christian	388	Strauss, Richard	41, 134	Weiß, Emil Rudolf	469
Schmidt, Klamer Eberhard Karl	272	Streicher, Andreas	610, 637, 677, 698, 715	Weisse, Felix	39
Schmoranz, Gustav	636	Strelow, Lieselotte	18	Weiss-Rüthel, Arnold	104
Schnapper-Arndt, Gottlieb	21	Strozzi, Filippo	539	Weltsch, Felix	15
Schneider, Reinhold	104	Struck, Hermann	314, 406	Werfel, Franz	190
Schnitzler, Arthur	135	Stubenberg, Joseph Graf v.	554	Werner, Anton von	656
Schoenaich-Carolath, Isa v.	512	Sudermann, Hermann	121	Wernicke, Christian	118
Schoenberner, Franz	8	Swinburne, Algernon Charles	128	Wesendonck, Mathilde	726
Scholz, Reinhold	626	T		Wiechert, Ernst	104
Schönberg, Arnold	652	Tauber, Richard	163	Wiegand, Heinrich	511, 606
Schopenhauer, Johanna	73	Tausig, Carl	722	Wieland, Christoph Martin	363
Schramm, Johann Heinrich	75	Tegnér, Esaias	96	Wild, Franz	503
Schreiber, Mathias	284	Thamm, Alfhild	318	Winterstein, Alfred v.	362
Schulenburg, Charlotte Wilhelmine von der	570	Thienemann, Marie	72	Wohl, Jeanette	107
Schulenburg, Friedrich Wilhelm Graf von der	568	Thormaehlen, Ludwig	393	Wolff, Karl	207
Schulz, Carl Friedrich	458	Tieck, Ludwig	251	Wolff, Pius Alexander	747
Schumann, Robert	114	Tiedemann, Friedrich	97	Wolfskehl, Karl	243
Schurig, Arthur	141	Till, Charles	255	Wolter, Charlotte	11
Schütz, Christian Gottfried	363	Toskana: Ferdinand III., Ghzg.	553	Württemberg: Wilhelm I., Kg.	93a
Schütz, Harald	297	Troll, Josef	379	Z	
Scott Russell, John	52	Trubezkaja, Anna Andrejewna	276	Zahlhaas, Johann Baptist v.	503
Scribe, Eugène	613, 716	Trübner, Wilhelm	475	Zech, Paul	187
Seidler, Luise	91	Türcki, Wilhelm v.	343	Zeiss, Carl	297
Selle, Christian Gottlob	331	Turner, Walter James	257	Zeuner, Emilie v.	335
Serkin, Rudolf	123	U		Zola, Émile	128
Severini, Carlo	686	Ubell, Hermann	209		
		Uhde, Fritz v.	478		

Ortsregister

A					
Abbotsford	254	Bruckberg	316	Göteborg	232
Ahrenschoop	413	Brünn	112, 695	Göttingen	39, 315, 323
Aibling	432	Brüssel	450, 587, 608	Granada	62
Alghero	606	Budapest	614	Greifswald	305
Allstedt	119	Budweis	588	Gries	127
Altaussee	287	Buenos Aires	714	Groß-Kochberg	87
Altenburg	373	Bukarest	560	Gumbinnen	182
Amrum	434	Burwash	162	Güstrow	392
Antibes	201	Busseto	720	Gut Schönhausen	494
Aragno	209	C		Guttannen	297
Ascona	24, 181, 202	Cambridge, MA	188, 411	H	
Athen	310	Cannstatt	76	Halberstadt	82, 184, 389, 709
Augsburg	329	Capri	62, 220	Halle 3	9, 309, 346, 591
Auteuil	23	Chateau de Bellevue (Loiret)	676	Hamburg	107, 117, 211, 365, 463, 619, 713, 723, 735, 735
Ayot St. Lawrence	257	Chigny près Morges	317	Hannover	111, 131, 389, 402, 455, 466, 521
B		Coburg	239, 560		
Bad Arolsen	452	Coburg	726	Harkotten	525
Bad Gastein	509	Cölln an der Spree	505	Hartford, CT	199
Bad Pyrmont	128	Crowborough	55	Hauptquartier St. Cloud	502
Bad Reinerz	423	D		Heidelberg	243, 407
Baden-Baden	276	Dachau	416	Heilbronn	158
Badenweiler	170	Danzig	345	Hemmelmark	511
Barcelona	737	Davos	419	Heppenheim	306
Barmen	626	Deal, Kent	160	Hof	228, 230
Bartenstein	524	Den Haag	267	Husum	262
Basel	657	Dessau	578	I	
Bayreuth	229, 230, 231, 731, 732, 733, 734, 735, 666, 688, 722, 724	Dijon	700	Ilmenau	92
Bebenhausen	207	Doorn	512	Imatra	102
Berg	638	Dresden	72, 97a, 108, 166, 248, 252, 385, 420, 480, 503, 514, 595, 668, 706, 724, 725, 738	Innsbruck	585
Bergen	510			Isle of Wight	353
Berlin	3, 8, 13, 15, 17, 20, 25, 26, 29, 59, 62, 63, 66, 68, 69, 70, 71, 72, 98, 111, 112, 113, 116, 127, 130, 137, 140, 163, 167, 168, 187, 204, 216, 243, 256, 270, 271, 279, 285, 289, 303, 304, 305, 310, 313, 324, 326, 327, 331, 332, 335, 337, 338, 341, 347, 348, 365, 366, 368, 374, 376, 378, 379, 387, 395, 396, 401, 402, 403, 406, 412, 413, 417, 422, 424, 434, 436, 440, 441, 442, 443, 443, 445, 447, 449, 451, 452, 458, 459, 462, 464, 468, 473, 477, 478, 479, 481, 494, 497, 498, 515, 524, 534, 537, 542, 543, 546, 547, 557, 559, 564, 565, 570, 575, 576, 579, 581, 590, 599, 602, 606, 630, 632, 638, 656, 660, 673, 674, 688, 697, 712, 713, 734, 738, 741, 743, 747, 749	Duisburg	284	J	
Bern	285	Düsseldorf	18, 399, 411	Jena	39, 88, 297, 325, 357, 363
Besançon	583	E		Jershöft	463
Binfield Heath	268	Eichstätt	554	Jerusalem	180
Birmingham	380	Eisenach	226	K	
Blankenese	41, 42	Eisenstadt	653	Kaltenleutgeben	200
Bled	532	Ems	315	Karlsbad	373, 595
Bologna	699	Enge	56	Karlsruhe	247, 465, 484, 726
Bonn	9, 94, 299, 336, 506, 527, 638	Éragny	450	Kiel	106, 466, 511
Boppard	659	Erdmannsdorf	519	Kilchberg	126, 191, 204
Bournemouth	353	Erfurt	39	Kirchhorst	152
Bozen	20	Erkner	112	Kitzbüchel	586
Braunschweig	140, 141	Erlangen	239, 373	Koblenz	501
Breda	367	Essen	455	Köln	179, 438, 482, 590
Bremen	195	F		Königsberg	95, 530, 562, 574, 597
Bremen	621	Fehrbellin	567	Königstein/Sachsen	415
Breslau	208, 294, 358, 512, 520, 544, 626	Florenz	397, 398, 476, 478, 539, 670	Konstantinopel	573
Bromley	533	Frankfurt a. M.	22, 31, 107, 160, 247, 300, 327, 342, 372, 384, 420, 465, 475, 477, 484, 492, 495, 536, 628, 655	Konstanz	367
		Frankfurt a. O.	343, 376	Kopenhagen	13, 223, 406, 508, 643
		Freshwater/Isle of Wight	749	Krakau	595
		Freyburg a. d. Unstrut	529, 530	Krefeld	324
		Friedrichsruh	499	Kremmen	41
		Fürsteneich	512	Küsnacht	194
G		G		L	
Garmisch	713	Garmisch	713	Ladò	601
Genf	189, 259, 315	Genf	189, 259, 315	Landau	471
Giebichenstein	698	Gießen	107, 351	Leipzig	38, 39, 80, 98, 168, 219, 236, 310, 488, 490, 503, 536, 556, 619, 634, 646, 667, 683, 694, 695, 696, 697, 701, 747
Gießen	107, 351	Glogau	378	Liebstadt	154
Glogau	378			Linz	209

Löbau	500	Pähl	373	Stampa	409
London	36, 51, 52, 53, 61, 95, 102, 243, 255, 269, 276, 288, 330, 353, 368, 421, 521, 522, 579, 682, 684, 705	Palästina	77	Starnberg	382
Lübeck	192, 392	Palma de Mallorca	161	Stettin	308, 668
Luckau	111	Pankow	41	Stockholm	96
Ludwigsburg	248	Paris	1, 3, 14, 23, 25, 30, 35, 57, 77, 93a, 97a, 117, 134, 143, 144, 160, 169, 170, 171, 172, 185, 196, 201, 234, 237, 259, 265, 277, 281, 291, 312, 319, 321, 334, 340, 343, 352, 359, 391, 405, 407, 453, 456, 535, 537, 540, 552, 584, 592, 613, 632, 657, 658, 673, 686, 690, 702, 716, 726, 727, 728	Stolberg	111
Lund	266	Passy	700	Stralsund	9, 96, 299, 323, 348, 358, 373, 387, 392, 449, 529, 595
Luzern	258, 421, 729	Pest	666	Straßburg	99, 364, 375
Lyon	507	Pirna	7	Stratfield Saye	608
Lysaker	356	Pistoia	539	Strehlen	596
M		Plettenberg	369	Stuttgart	76, 93a, 737
Magdeburg	29	Porto Ferrajo (Elba)	550, 551	Surenes	147
Mailand	416, 549, 631, 692	Posen	520	T	
Mainz	171, 349	Potsdam	333, 336, 339, 350, 565, 566, 567, 568, 572, 577, 582	Tegernsee	414
Mannheim	464, 484	Prag	12, 15, 27, 114, 228, 288, 336, 448, 588, 636, 676, 725	Teplitz	335
Märbacka	177, 178	Princeton	394	Teutendorf	639
Marburg an der Lahn	30, 39	R		Thurnau	662
Marina di Pisa	692	Regensburg	562	Tonawanda, PA	355
Marino	654	Rheinsberg	562	Traunkirchen	740
Marxzell	475	Rhinebeck, NY	149	Tribschen	722, 730
Mayrhofen	216	Rhöndorf	483	Tübingen	22, 121
Mechtshausen	28	Rodaun	134, 138	Tunis	111
Meiningen	620, 628	Rom	243, 345, 385, 478, 531, 553, 603, 666, 718	Turin	190
Melrose	255	Rotenburg	526	U	
Mentone	647	Roye	279	Ulm	219
Mittenwald	279	Ruppin	563	Utenwarf	446
Monra	75	Saabor	512	V	
Montagnola	120	S		Venedig	290, 391, 409
Monte Rufoli	457	Saint Peter Port	145	Verdun	280
Moret-sur-Loing	470	Saint-Germain-en-Laye	516, 517	Versailles	745
München	8, 42, 94, 104, 110, 127, 141, 155, 170, 172, 185, 192, 193, 231, 243, 325, 351, 373, 390, 399, 415, 435, 437, 473, 487, 488, 693, 705, 737	Salò	110	Vincennes	540
Münster	79, 526	Salzburg	106, 295, 296, 678, 737	Vorderbrühl/Mödling	749
Murnau	139	Salzkammergut	134	Warschau	350, 388
N		San Francisco	244	Wartburg	226
Nancy	555	San Gervasio Bresciano	177	Washington, DC	149
Nantes	507	Sanary-sur-Mer	148, 291	Weimar	73, 75, 84, 85, 86, 87, 89, 90, 92, 97b, 101, 118, 119, 131, 136, 249, 417, 479, 486, 634, 667, 711
Nassau	604	Sandgate	288	West Orange, NJ	311
Naugard	493	Schleswig	543	Wetzlar	426
Naumburg	80	Schloss Babelsberg	578	Wieden/Wien	621
Neapel	308, 415, 718	Schloss Bellefontaine	276	Wien	54, 58, 72, 108, 114, 134, 135, 154, 169, 174, 175, 243, 251, 253, 260, 286, 287, 317, 318, 351, 362, 379, 401, 408, 448, 492, 518, 589, 610, 615, 616, 620, 622, 624, 625, 627, 636, 637, 641, 648, 652, 653, 677, 698, 715, 733, 736
Neubrandenburg	225	Schloss Büdingen	557	Wiesbaden	490, 731
Neudorf (Niedersachsen)	261	Schloss Hubertusburg	514	Winterthur	421
Neuhaus	426	Schloss Monrepos	383	Wolfshau	208
Neuwied	384	Schönbrunn	377	Wolmirstedt	504
New Haven, CT	390	Schwalbach	675	Worms	602
New York	37, 104, 355, 490, 629	Seebüll	446	Würzburg	364
Niederschönenfeld	273	Seefeld in Tirol	215	Y	
Nizza	54, 605	Seeshaupt	399	Yverdon	360
Nörholm	109	Semmering	4	Z	
Nörten	558	Sindelsdorf	437	Zdisslawitz	58
Nürnberg	100, 307, 388, 408	Soden	674	Zürich	128, 157, 202, 279, 643, 657
O		Sondermühlen	261	Zwickledt	425, 426
Oberndorf am Inn	696	Sorau	208		
Offenbach	536, 610	Sorrent	220		
Oldenburg	709	St. Louis, MO	394		
Oranien	279	St. Moritz	175, 280		
Oslo	320, 356	St. Petersburg	164, 496, 568, 593, 594		
Osnabrück	513, 526				
Oxford	213				
P					
Pacific Palisades	195				

Verzeichnis der Auftraggeber

10057: 53, 60, 83, 132, 229, 232, 233, 248, 260, 264, 371, 444, 497, 522, 540, 582, 583, 633, 653, 725. – 10066: 327, 357, 494, 516, 517, 528, 555, 556, 568, 569, 592. – 10115: 88, 249, 276, 314, 320, 329, 419, 502, 535, 538, 610, 637, 649, 673, 677, 684, 694, 698, 715, 719, 728, 730, 731, 748. – 11305: 110, 111, 150, 241. – 11701: 24, 35, 37, 40, 44, 47, 49, 54, 55, 57, 76, 80, 81, 144, 149, 151, 155, 163, 185, 189, 195, 201, 205, 209, 244, 245, 257, 278, 288, 291, 406, 412, 413, 431, 432, 434, 449, 462, 468, 471, 639, 646, 657, 660, 663, 665, 678, 679, 693. – 12079: 335, 336, 340, 341, 666, 667, 724, 729, 732, 733, 734. – 12202: 300, 318. – 12341: 409, 421. – 12353: 296, 508, 560, 573, 588, 593, 594, 600. – 12489: 651. – 12821: 228, 282, 333, 334, 420, 519. – 13245: 553. – 13278: 222, 238, 295, 533, 625, 669. – 13370: 485, 511, 581, 606, 609. – 13845: 196, 197, 273, 439. – 14274: 85, 116, 156, 251, 274, 275, 283, 360. – 14498: 173, 190, 720, 737. – 14595: 586. – 14599: 687. – 14626: 79. – 14685: 525. – 14691: 345, 466. – 14692: 93a, 107, 261, 307, 315, 384, 504, 605. – 14707: 243. – 14710: 93, 122, 123, 126, 213, 284. – 14715: 1, 41, 43, 45, 61, 69, 70, 71, 72, 129, 134, 147, 178, 182, 186, 187, 202, 203, 206, 207, 208, 210, 235, 236, 258, 279, 313, 326, 375, 392, 417, 472, 481, 615, 616, 630, 656, 688, 696, 711, 712, 713, 738, 749. – 14780: 46, 58, 277, 287, 448. – 14782: 484. – 14783: 460. – 14784: 2, 3, 6, 10, 11, 12, 13, 15, 34, 39, 62, 63, 77, 78, 120, 121, 128, 131, 164, 172, 211, 212, 223, 224, 242, 246, 256, 285, 309, 338, 363, 372, 376, 381, 385, 395, 437. – 14785: 89. – 14786: 531. – 14787: 152. – 14788: 611. – 14789: 566, 576. – 14790: 9, 96, 299, 305, 323, 348, 358, 373, 387, 529. – 14791: 184, 478. – 14793: 5, 7, 14, 16, 21, 22, 26, 42, 66, 74, 75, 102, 103, 105, 106, 108, 109, 112, 113, 114, 119, 142, 143, 145, 148, 157, 160, 174, 177, 179, 180, 194, 198, 204, 214, 215, 216, 237, 239, 240, 254, 262, 265, 266, 268, 281, 286, 289, 290, 292, 294, 306, 316, 317, 325, 361, 378, 391, 393, 397, 398, 401, 404, 407, 410, 416, 433, 445, 452, 457, 459, 465, 470, 475, 476, 490, 491, 496, 499, 503, 534, 536, 541, 544, 548, 549, 550, 551, 552, 554, 578, 580, 584, 597, 608, 612, 613, 618, 631, 632, 635, 644, 645, 647, 650, 670, 671, 672, 685, 686, 689, 690, 691, 692, 700, 702, 708, 710, 716, 717, 718, 744, 745, 746. – 14794: 293. – 14795: 723, 735. – 14796: 8, 18, 19, 20, 25, 29, 30, 31, 32, 38, 48, 67, 68, 82, 87, 91, 92, 94, 95, 97, 97a, 97b, 98, 99, 100, 101, 104, 115, 118, 125, 127, 135, 136, 138, 140, 141, 153, 154, 159, 161, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 181, 183, 191, 193, 219, 221, 231, 234, 250, 252, 253, 263, 270, 271, 272, 280, 297, 301, 302, 303, 304, 308, 310, 319, 324, 328, 331, 339, 342, 343, 350, 351, 352, 365, 366, 369, 377, 379, 382, 386, 389, 390, 396, 399, 400, 402, 403, 408, 411, 414, 415, 418, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 430, 435, 436, 438, 440, 441, 442, 443, 446, 447, 451, 454, 458, 461, 463, 467, 469, 473, 474, 477, 479, 480, 482, 483, 487, 488, 489, 495, 506, 509, 518, 524, 527, 537, 542, 546, 547, 557, 564, 567, 571, 572, 574, 575, 577, 590, 602, 604, 607, 626, 628, 629, 638, 641, 643, 654, 655, 658, 659, 661, 662, 675, 676, 681, 697, 705, 706, 722, 726, 742, 743, 747. – 14797: 727. – 14798: 595. – 14799: 65, 130, 169, 226, 230, 267, 321, 344, 349, 354, 453, 486, 500, 501, 513, 514, 520, 526, 530, 545, 559, 585, 587, 589, 591, 596, 598, 599. – 14800: 619, 636, 695, 701, 714, 740. – 14801: 614. – 14802: 124. – 14803: 664. – 14804: 199, 298, 311, 312, 330, 332, 346, 347, 353, 355, 356, 359, 364, 367, 368, 374, 380, 383, 388, 505, 510, 521, 523, 532, 561, 601. – 14805: 139. – 14806: 617, 620, 621, 622, 623, 624, 627, 634, 640, 648, 652, 668, 680, 699, 703, 704, 707, 709, 721, 736, 739. – 14807: 50, 682. – 14808: 4, 23, 28, 33, 36, 51, 52, 64, 73, 86, 90, 137, 146, 162, 175, 176, 188, 192, 200, 217, 218, 220, 225, 227, 247, 255, 259, 269, 322, 337, 394, 492, 642, 683, 741. – 14809: 493, 498, 515, 579. – 14810: 17, 543, 562. – 14811: 507, 539, 563, 565, 603, 674. – 14812: 84.

– Irrtum vorbehalten –